1292 _ 1314.

2. Siegel des Bischofs Friederich II. 1368 _ 1375.

3. Kleines Siegel des Schweriner Dom-Capitels. 1304 _ 1625.

Mecklenburgische Jahrbücher

Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Ge. 214 b.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bischöflich - schwerinsche Siegel. T. I.

1. Siegel des Bischofs Berno. _1173.

2. Siegel des Bischofs Brunward. 1235 _ _1236.

3. Grosses Siegel des schweriner Dom-Capitels. 1248 - 1550.

Zu Jahrbüchern des Vereins für meklenburg. Geschichte. Jahrg. VIII.

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

G. C. F. Liſch,

großherzoglich-meklenburgiſchem Archivar und Regierungs-Bibliothekar, Aufſeher der großherzoglichen Alterthümer- und Münzenſammlungen zu Schwerin
auch
Ehrenmitgliede der deutſchen und ordentlichem Mitgliede der hiſtoriſch-theologiſchen Geſellſchaft zu Leipzig, Ehrenmitgliede des voigtländiſchen alterthumsforſchenden Vereins und des Vereins zu Würzburg, correſpondirendem Mitgliede der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Stettin, Halle, Kiel, Salzwedel, Sinsheim, Berlin, Kopenhagen, Hamburg und Breslau,
als
erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Achter Jahrgang.

Mit drei Steindrucktafeln und einem Holzſchnitt.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung zu Roſtock und Schwerin.

Schwerin, 1843.

Digitized by Google

DD
801
.M31
M49
v.8

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Seite.

I. Ueber die Stiftung der Klöſter und Kirchen zu Bützow und Rühn, vom Archivar Liſch zu Schwerin 1

II. Geſchichte des biſchöflich-ſchwerinſchen Wappens, von demſelben 9

III. Ueber die evangeliſche Kirchen-Viſitation vom Jahre 1535, von demſelben 37

IV. Regierungs-Verordnung des Herzogs Johann Albrecht I. beim Antritt ſeiner Regierung 1552, von demſelben . 52

V. Das Leben des Canzlers Heinrich Huſan d. A., vom Archiv-Regiſtrator Glöckler zu Schwerin 60

VI. Der reichsgerichtliche Pfandungsproceß, in beſonderer Anwendung auf das ehemalige lübeckiſche Heil. Geiſt-Hospital-Dorf Striſenow, vom Dr. Dittmer zu Lübeck . . 161

VII. Ueber den Urſprung und den Umfang der Lieferung der Pachtgerſte aus Ruſſow, von demſelben . . . 177

VIII. Ueber die roſtocker Chroniken des 16. Jahrhunderts, vom Archivar Liſch 183

IX. Plattdeutſche Sprichwörter, vom Hülfsprediger Günther zu Eldena 198

X. Meklenburgiſche Volksſagen, von demſelben . . . 202

XI. Fragmente altniederländiſcher Gedichte, vom Archivar Liſch 213

XII. Miscellen und Nachträge 219

XIII. Urkunden-Sammlung 247

Digitized by Google

I.

Ueber die

Stiftung der Klöſter zu Bützow und Rühn,

von

G. C. F. Liſch.

Die Geſchichte der Stiftung der Klöſter und Kirchen zu Bützow und Rühn, welche bisher kaum berührt iſt, hat, wie überhaupt die Geſchichte der Stiftung der Frauenklöſter in Meklenburg, ſo viel Intereſſe, daß ſie unentbehrliches Material zur Geſchichte der Germaniſirung Meklenburgs und der Entwickelung der neuern Zuſtände liefert. Leider fehlt es auch über dieſe Stiftungen an Urkunden, indem im J. 1628 die Urkunden nicht allein des Bisthums Schwerin, ſondern auch des Collegiatſtifts Bützow und des Kloſters Rühn nach Dänemark verſetzt wurden; jedoch können für den Nothbedarf die Regeſten der biſchöflich-ſchwerinſchen Urkunden, welche noch am Ende des 16. Jahrh. nach den Originalen gemacht ſind, und die geretteten Copeibücher des Collegiatſtifts Bützow aushelfen.

Das Bisthum Schwerin erhielt im J. 1171 bei ſeiner Dotation von dem Fürſten Pribislav das Land Bützow [1]), welches nach den Confirmations-Urkunden aus dem 12. Jahrh. zu der Burg Bützaw (castrum Butissowe) gehörte. Der Biſchof Berno hatte dieſes Land unter der Bedingung erhalten, daß er ein Kloſter in demſelben gründe [2]). Zunächſt beſchäftigte ihn jedoch die thätige Verbreitung des Chriſtenthums und er verwandte ſeine ganze Sorgfalt auf die Einrichtung des Dom-Capitels zu Schwerin und ſeines Sprengels, auf die Stiftung der Ciſtercienſer-Mönchsklöſter Doberan (1170 [3]) und Dargun (1172) [4]) und auf die Gründung von Pfarr-

---

1) Vgl. Liſch Mekl. Urk. Bd. III.
2) Vgl. unten über die Stiftung des Kloſters Rühn.
3) Vgl. Jahrb. II., S. 14.
4) Vgl. Liſch Mekl. Urk. I., S. XIV.

Digitized by Google

kirchen im Lande, wie denn ſchon im J. 1173 die Prieſter von Vicheln, Cramon und Stück, alle nicht weit von Schwerin, vorkommen [1]). Dann begann er die *Errichtung eines Nonnenkloſters zu Bützow* [2]), wie es ihm zur Pflicht gemacht war. Mitten unter ſolchen Beſtrebungen raffte aber ein plötzlicher Tod am 30. Dec. 1178 den Wendenfürſten Pribislav hinweg, und dieſer Sturz war das Signal zu einem allgemeinen Abfall und Aufſtande der Obotriten [3]), welche die gegründeten Klöſter wieder zerſtörten. Und als auch der Pommernherzog Kaſimir I. im J. 1182 in der Schlacht [4]) fiel, beſtärkte dieſer Todesfall auch die *öſtlichen Wenden* zu einer Schilderhebung und zum *Abfall* vom Reiche und vom Chriſtenthum [5]), nachdem die wendiſchen Fürſten durch den Sturz Heinrichs des Löwen ihre feſteſte Stütze verloren hatten. Innere Fehden öffneten den Brandenburgern [6]) die Thore zum Lande und ſo ward die Verwirrung noch vergrößert. Die neue Lehre und Bildung hatte nur noch unter dem Schutze des Grafen von Schwerin feſte Wurzel. Aber auch der erſte Graf von Schwerin, Gunzelin I., ſtarb in dieſen Zeiten (vor 1187) und der Biſchof Berno trat am 14. Jan. 1191 [7]) vom Schauplatze ſeines ſegensreichen Wirkens. Erſt langſam konnte die junge Saat unter ſo thätigen Männern reifen, wie es der Biſchof Brunward von Schwerin, der Fürſt Heinrich Borwin I. von Meklenburg und der Graf Heinrich I. von Schwerin waren; das Kloſter Dargun konnte erſt im J. 1216 reſtaurirt werden [8]).

Das Nonnenkloſter zu Bützow

iſt bisher völlig unbekannt geweſen, wenn man nicht Mantzels Aeußerung in den Bützowſchen Ruheſtunden XIII., S. 25, über eine Ackerſtelle bei Bützow:

> „Der „*Nunnen-Kamp*“ ein Platz Acker- und „Wieſenwerks. Ich bin noch immer darauf erpicht,

---

1) Vgl. Liſch Mekl. Urk. I., S. 7. — „Berno, — a *Zwerin incipiens*, „populo sedenti in tenebris lumen fidei invexit, — — *ecclesias fundans*“: Urk. des Kaiſers Friederich v. J. 1170, daſ. III., S. 19.
2) Vgl. unten über die Stiftung der Kloſters Rühn.
3) Vgl. Jahrb. II., S. 18.
4) Vgl. Jahrb. III., S. 26.
5) Vgl. Jahrb. III., S. 203.
6) Vgl. Jahrb. III., S. 26.
7) Vgl. Jahrb. III., S. 35.
8) Vgl. Liſch Mekl. Urk. I., S. 19.

Digitized by Google

„daß hier zu Bützow ein eigentliches Jungfern-
„Kloſter geweſen“,

für etwas mehr als eine Vermuthung halten will. Nach den Stiftungs- und Beſtätigungs-Urkunden des Kloſters Rühn war aber der Biſchof Berno von Schwerin:

„zu anrichtung des Cloſters verpflichtet ge-
„weſen, weil mit ſolchem anhange und beſcheide das
„land Buzhiowe der Kirchen oder Stiffte Zwerin ge-
„gegeben worden, das der Biſchoff ein Cloſter
„darin bawen ſolte“.

Es hatte Berno auch wirklich

„ein Nonnencloſter zu Buzhiowe ange-
„fangen“.

Die Stiftung dieſes Kloſters zu Bützow, wahrſcheinlich Ciſtercienſer-Ordens, iſt alſo nicht zu bezweifeln; auf jeden Fall wird ſie vor Bernos Tode, alſo vor dem J. 1191, wahrſcheinlich vor dem J. 1178 geſchehen ſein, da die Vollendung des Kloſters durch Berno

„wegen einfalß der wenden und anderer vor-
„hinderungen nicht volnbracht“

werden konnte.

Ohne Zweifel iſt das Kloſter zu Bützow das älteſte Nonnenkloſter[1]) in Meklenburg geweſen. Nach dem Untergange deſſelben ward einige Jahre vor 1219 zu Parkow[2]), im Kirchſpiele Weſtenbrügge bei Neubukow, das Kloſter Sonnenkamp angelegt, welches im J. 1219 nach Kutſin verlegt und ſeitdem auch Neukloſter genannt ward[3]); dieſes Jungfrauenkloſter erhielt ſeitdem den erſten Platz im Alter der

---

1) Ein älteres Nonnenkloſter in den hieſigen Gegenden war, ſeit 1177, das Johannis-Kloſter, Ciſtercienſer-Ordens, zu Lübeck, in welchem in den erſten Zeiten Mönche und Nonnen zuſammen lebten; im J. 1245 wanderten die Mönche nach dem neuen Kloſter Cismar aus; vgl. Dittmer Geſchichte des St. Johannis-Kloſters zu Lübeck, 1825. — Auch im Kloſter Dobbertin, geſtiftet vor dem J. 1227, lebten Anfangs Mönche und Nonnen zuſammen (?), bis im J. 1238 das Kloſter für Nonnen confirmirt ward und 1243 die Mönche zu Stade Verzicht leiſteten; vgl. Rudloff Urk. Lief. Nr. VI. u. VIII. Dieſe Nachricht vom Zuſammenleben von Mönchen und Nonnen im Kloſter Dobbertin erleidet dadurch bedeutende Modification, daß in dem Originale der Urkunde vom 9. Julii 1231, in Rudloff U. L. Nr. VI., nicht beate virgini in Dobertin et filiabus ibidem, ſondern fratribus ibidem ſteht; vgl. Mekl. Gemeinnütz. Bl. I. S. 18.

2) Nach der Confirmations-Urkunde des Kloſters Sonnenkamp vom J. 1219 in Liſch Mekl. Urk. II.

„villa Parcowe ubi primo claustrum situm fuit“.

Kirchberg beſchreibt in ſeiner Chronik Cap. CXXIII. dieſe Stiftung ebenfalls; er nennt die Stelle des alten Kloſters die „clûs by Westingebrucke“.

3) Ueber die Verſetzung des Kloſters Parkow nach Kutſin ſind die Zeitangaben ſchwankend; die Stiftungsurkunde des Fürſten und die Confirmations-Urkunde

Digitized by Google

Nonnenklöſter in Meklenburg und daher ein vorzügliches Anſehen.

Es iſt bemerkenswerth, daß Neukloſter urſprünglich an dem wendiſchen Orte Parkow angelegt und daher wohl in der Ueberſetzung Sonnenkamp genannt ward, da die Heidenbekehrer vorherrſchend und gerne an den heiligen Stätten der Heiden chriſtliche Tempel anlegten. Auch bei Parchim liegt ein Bergrücken, der Sonnenberg genannt. Wahrſcheinlich hangen dieſe Benennungen mit dem Namen des Gottes Perkun zuſammen und die Sylbe Park — möchte Licht oder Sonne bedeuten [1]). Auch in der unmittelbaren Nähe von Bützow liegt ein Dorf Parkow; an dieſes Dorf, zwiſchen Parkow und Bützow, grenzte ein Dorf Zarnin [2]), welches nicht mit dem, eine Meile von Bützow liegenden Dorfe Zarnin zu verwechſeln iſt. Der Name Zarnin, — man erinnere ſich an den dunklen Gott Zarnebog (von czarne = ſchwarz), — ſcheint ebenfalls eine mythologiſche Bedeutung, im Gegenſatze von Parkow, zu haben. Auch das Kloſter Zarnetin (Zarrentin) ſcheint an einer heiligen Stätte des Heidenthums gegründet zu ſein. — Noch mehr deutet auf eine heilige Stätte der „Freienſteinberg“ (auf der großen ſchmettauſchen Charte) zwiſchen Parkow und Bützow, eine Stelle, an welche ſich, nach dem Namen zu urtheilen, wahrſcheinlich ein uraltes Aſylrecht aus dem Heidenthum knüpfte [3]).

Die Eliſabethkirche

und

das Siechenhaus zu St. Georg

vor Bützow.

Welche Stelle zu dem Nonnenkloſter zu Bützow beſtimmt geweſen ſei, möchte ſchwer zu ermitteln ſein. Vielleicht war

---

des Biſchofs ſind aber ſicher aus dem J. 1219; vgl. Liſch Mekl. Urk. II. Kirchberg ſagt, das Kloſter ſei 8 Jahre nach der Stiftung zu Parkow im J. 1225 nach Kutſin verſetzt.

1) Nach Andeutungen des Herrn Dr. Beyer zu Parchim in Jahrb. VI., S. 59.

2) Im J. 1302 verkaufte Johann v. Cernyn an die Stadt Bützow dieſes Dorf:
„villam suam dictam Zernyn sitam inter civitatem ipsam et
„villam Parcow“.
Die Zarniner Felder reichten bis an den großen bützowſchen See (borgsee). Im J. 1314 war das Dorf ſchon gelegt, indem es nur als
„campus Cernyn“
und Stadtfeld aufgeführt wird. — Die adeliche Familie von Zarnin trug wahrſcheinlich von dieſem Orte den Namen.

3) Vgl. Jahrb. VI., S. 77.

Digitized by Google

ſie dort, wo die St. Eliſabethkirche ſtand. Schon im 13. Jahrhundert war vor der Stadt, vor dem roſtocker Thore, eine Kirche mit einem Hospitale zu Ehren der Heil. Eliſabeth erbauet, welche ſchon vor dem J. 1286 abgetragen war. An der Stelle dieſer Kirche ward, im Einklange mit der Verehrung der H. Eliſabeth, ein Siechenhaus für Ausſätzige, wie gewöhnlich vor den Städten, erbauet und damit eine Capelle vereinigt, welche dem Heil. Georg geweiht war [1]), da der Name der H. Eliſabeth auf die Collegiat-Kirche übergegangen war. Dieſes Siechenhaus iſt das nachmalige Armenhaus zu St. Jürgen. Wahrſcheinlich ward die Eliſabethkirche erſt nach dem J. 1235 erbauet, da in dieſem Jahre die Landgräfin Eliſabeth von Thüringen canoniſirt ward, wenn man nicht annehmen will, daß neben der ältern Kirche nach dem Jahre 1235 ein Siechenhaus erbauet worden ſei und die Kirche nach der Schutzpatronin des jüngern Hospitals einen neuen Namen erhalten habe, was auch nicht unwahrſcheinlich iſt, wie aus der Dedication der jüngern Collegiat-Kirche hervorzugehen ſcheint. Allem Anſcheine nach iſt dieſe Kirche die älteſte zu Bützow geweſen.

Die Collegiat-Kirche zu Bützow.

Schon vor dem J. 1229 hatte der Biſchof Brunward eine Kirche zu Bützow geweiht; er ſpricht dies aus, als er am 24. Jan. 1229,

„praeter ea quibus ecclesiam Butzowiensem in „consecratione ipsius dotauimus“,

eine Vikarei für einen zweiten Geiſtlichen an der Kirche ſtiftete; damals war „Petrus sacerdos in Bützow“. Ob dieſe Kirche das ſpäter in eine Hospital-Kirche umgewandelte Gotteshaus ſei, oder eine andere, ebenfalls nicht mehr vorhandene Kirche, muß unentſchieden bleiben; ſo viel iſt gewiß, daß es nicht die noch ſtehende Kirche, die ehemalige Collegiat-Kirche, ſei. Bützow, als biſchöfliche Stadt und häufige biſchöfliche Reſidenz, war den Biſchöfen lieb geworden. Der Biſchof Theoderich (1239—1247) faßte daher den Plan, gewiß zur Vermehrung der biſchöflichen Würde in der Reſidenz, ein Collegiatſtift nach dem Muſter des Dom-Capitels zu Schwerin zu errichten. Er erbaute daher zu dieſem Zwecke die ſchöne Kirche [2]) und hatte ſchon Alles zur Inſtallirung des Stifts vorbereitet, als ihn der Tod übereilte. Sein Nachfolger Wilhelm

1) Vgl. Urkunden-Sammlung.
2) Vgl. Jahresbericht III., S. 163.

führte am 16. Sept. 1248[1]) ſeine Abſichten aus[2]). Theoderich ward, auf ſeinen Wunſch, in der neuen Stiftskirche begraben. Der Biſchof Wilhelm ſagt nämlich in der Fundations-Urkunde des Collegiatſtifts:

„considerata pia intentione venerabilis domini
„et antecessoris nostri bone memorie Theodo-
„rici Suerinensis episcopi circa structuram in
„Butzow opere superante materiam laudabiliter
„inchoatam, ubi collegium canonicorum ad ho-
„norem dei et ecclesie sue instituere proposu-
„erat, cultumque diuinum per suam industriam
„ampliare, sed mortis calamitate preuentus non
„potuit consummare, tamen in promotionem
„ecclesie quasi pro angulari lapide in extremis
„agens ibi potiit sepeliri.“

Dieſe Kirche war, wie gewöhnlich, zunächſt Chriſto und der Jungfrau Maria, dann, nach der Mutter-Domkirche zu Schwerin, dem Evangeliſten Johannes, und endlich im Beſondern der Heil. Eliſabeth geweiht. Aus dieſer Dedication ſcheint hervorzugehen, daß die Eliſabethkirche vor der Stadt die älteſte zu Bützow war, durch die Vollendung der Collegiatkirche unterging, dieſer ihren Namen überließ und ſelbſt einem Hospitale Platz machte.

Das Kloſter Rühn bei Bützow.

Die Stiftung eines Jungfrauenkloſters zu oder bei Bützow, welche dem Biſchofe Berno für die Ueberlaſſung des Landes Bützow ſchon frühe zur Bedingung gemacht war, unterblieb auch nicht, wenn das Kloſter auch nicht an der Stelle entſtand, an welcher es angefangen war.

Die jungen Herren des Wendenlandes mahnten den Biſchof Brunward wiederholt an die Erfüllung der Bedingung, als ſie ihm im J. 1232 das Land Bützow beſtätigten[3]):

„Nicolaus vnd Hinricus hern zu Roſtogk bekennen,
„das ſie alle ihre recht, das ſie mugen gehabt haben
„im Lande Buteſſowe, — — — dem Biſchofe Brun-

1) Vgl. Liſch Mekl. Urk. III., S. 94.

2) Die beiden Biſchöfe Theoderich und Wilhelm wurden als Stifter der bützowſchen Collegiatkirche angeſehen: das Dom-Capitel von Schwerin nennt im J. 1286 bei der Verbeſſerung der Stiftseinkünfte:

„felicis recordacionis quondam dominus Thidericus et dominus
„Wilhelmus, episcopi Zwerinenses, fundatores ecclesie Butzo-
„wenses.“

3) Vgl. Liſch Mekl. Urk. III., S. 79.

Digitized by Google

„wardo zu Schwerin abgetreten vnd vbergeben, jedoch „alſo, das in demſelben lande noch ein Cloſter vor „Canonicos oder Nonnen vffs new gebawet vnd hun„dert hufen darzu gelegt werden mugen. D. d. Gü„ſtrow 1232, VI Kal. Aprilis."

Da zögerte Brunward auch nicht länger und ſtiftete im J. 1233 in dem ganz nahe bei Bützow gelegenen Orte Rühn ein Nonnenkloſter Ciſtercienſer-Ordens, nach folgendem Urkunden-Auszuge:

„Brunwardi Biſchoffs zu Zwerin Brieff, darin er „berichtet, das ſein vorfar Berno ein Nonnencloſter in „Buzhiowe angefangen, aber wegen einfalß der wen„den vnd anderer vorhinderungen nicht volnbracht, der„wegen er ſolchs zu Rune zu wercke gerichtet vnd „daß Cloſter mit nachfolgenden dorffern vnd hebungen „bewidmet oder dotiret hat, alß mit dem Dorfe Rune, „Pyaceke, Nienhagen bey Rune, Brunit mit „dem Hagen Altona, Duzcin mit dem langen „Hagen, ſo von Duzcin gehet nach Glambeke werts. „Gibt auch dem Cloſter die Banne in folgenden „Kirchen, alß Nienkercken, Rezhecow, Curin, „Duzcin, Warin, Chualiz, Bomgarde, Boy„tin, Tarnow, Parme, Satow, Lambrechts„hagen bey Parkentin vnd nach Ern Herbordi tode „ſo wol die Kirche zu Brunit alß derſelben ban, „die Kirche in Burisiowe mit dem Banne vnd „allem rechte, ſo er der Biſchof daran gehabt vnd „eine Parre von vier Dorffern alß Rune, Pya„zeke, Wendiſchen Zhiarnyn, Hanßhagen. „Acta sunt hec anno gratiae 1233. Indict. 6. „Datum in Buzhiowe 8 Idus Julii."

Der Erzbiſchof Gerhard II. von Bremen gab zu dieſer Stiftung ſeine Einwilligung,

„Gerardus der ander, Ertzbiſchof zu Bremen, „confirmiret die fundation des Jungfrawen-Cloſters „Rune, ſo vom erſten Biſchoffe zu Zwerin Bernone „wol angefangen, aber von ſeinem Successore Brun„wardo zu werck gerichtet worden, darin ſollen ſie die „Regul S. Benedicti halten. Acta anno 1233, „Indictione 6. Datum Stadii pridie Idus Maii."

wahrſcheinlich weil die Stiftung des Kloſters ein fundationsmäßiger Act der Stiftung des Bisthums Schwerin war.

Daher gab auch das Dom-Capitel zu Schwerin ſeine beſondere Zuſtimmung:

Digitized by Google

„Des Capitels zu Zwerin Conſensbrieff zu voriger „Fundation vnd Dotation. Datum in Zwerin 1234, „7. Kal. Maii.“

Und endlich confirmirte der Biſchof Friederich von Schwerin im J. 1239 die geſammte Dotation des Kloſters:

„Fredericus Biſchoff zu Zwerin confirmiret die „donationes, die ſein vorfar biſchoff Brunwardus dem „Cloſter Rune gethan, weil ſie zu Rechte beſtendig, „ſo da nachgeben, daß ein Biſchoff auch ohne conſens „des Capittels den funffzigſten teil ſeiner einkommen „zu milden Sachen oder heiligen Ortern geben muge, „er auch zu anrichtung des Cloſters verpflichtet geweſen, weil mit ſolchem anhange vnd Beſcheide das land „Buzhiowe der Kirchen oder Stiffte Zwerin gegeben „worden, das der Biſchoff ein Cloſter darin bawen „ſolte. Acta 1239. Datum apud Buzhiowe 12. „Kal. Junii.“

Digitized by Google

Biſchöflich - ſchwerinſche Siegel.

T. II.

1. Siegel des Biſchofs Gottfried I.
1292 – 1314.

2. Siegel des Biſchofs
Friederich II.
1368 – 1375.

3. Kleines Siegel
des Schweriner Dom-Capitels.
1304 – 1625.

gez. v. C. Schumacher

J. G. Tiedemanns Hof Steind. a Rostock.

Digitized by Google

II.

Geſchichte

des

biſchöflich-ſchwerinſchen Wappens,

von

G. C. F. Liſch.

Mit drei Steindrucktafeln.

Maſch hat in dem erſten Jahrgange der Jahrbücher S. 143 flgd. dem Vereine eine hiſtoriſche Unterſuchung über das Wappen des Bisthums Ratzeburg geboten; als Gegenſtück liefere ich hier eine Geſchichte des biſchöflich-ſchwerinſchen Wappens. Manche einleitende Gedanken können hier mit Hinweiſung auf Maſch übergangen werden; die Hauptmomente dabei ſind hier, wie dort dieſelben. Nur Eines darf hier nicht unberührt bleiben, nämlich die Frage, ob das Wappen des Bisthums Schwerin eine quellenmäßige Unterſuchung verdiente. Das Wappen des Bisthums Ratzeburg war bis auf Maſch der Geſchichte und der Heraldik fremd; das Wappen des Bisthums Schwerin war dagegen freilich der Hauptform nach bekannt, als ein getheilter Schild mit zwei darüber gelegten Biſchofsſtäben; aber eine gründliche Unterſuchung aus den Quellen fehlte noch immer. Es braucht hier nicht die heraldiſche Litteratur des ſchwerinſchen Biſchofswappens recenſirt zu werden, da Weſtphalen, Rudloff und Gatterer benutzt und angeführt haben, was vor ihnen bekannt geworden iſt. v. Weſtphalen [1]) hat auf ſeinen Tabellen die Siegel dreier Biſchöfe: Hermanns I. (1264), Johanns I. (1326) und Werners (1463), ſo wie des Officials von 1520 in Abbildungen mitgetheilt, aber ſo ungenau und ſo ohne allen Ge-

---

1) Westphalen Mon. ined. IV. Tab. 17. Nr. 1, 4, 5, 9 und Tab. 18. Nr. 17.

Digitized by Google

ſchmack, daß nur eine ſehr oberflächliche und ungefähre Anſicht über die Biſchofsſiegel zu gewinnen iſt. Ein allgemeines biſchöfliches Siegel, beſtehend aus zwei Biſchofsſtäben mit einer darüber geſtellten Biſchofsmütze, welches v. Weſtphalen aus Schedius mittheilt, kann nichts weiter ſein, als eine neuere Erfindung, nach dem Muſter des Wappens der Stifts-ſtadt Bützow. Rudloff [1]) hat für die ältere und mittlere Geſchichte nichts weiter, als die aus den weſtphalenſchen Abbildungen und allgemeinen Archivnachrichten gezogene allgemeine Nachricht, daß die Biſchöfe in ihrem Wappen das ſitzende oder ſtehende Bild eines infulirten oder pontificirenden Biſchofs mit dem Krummſtabe in der Hand oder zu ſeinen Füßen führten; erſt für das Jahr 1568 fügt er [2]) hinzu, daß das ſchwerinſche Stiftswappen aus zwei kreuzweiſe gelegten Biſchofsſtäben über einem roth und gold queer getheilten Schild beſtanden habe. Gatterer [3]) hat natürlich auch nicht mehr, als Weſtphalen; er giebt dem Bisthum zwei Biſchofsſtäbe im Andreaskreuze, über welche oben im Winkel gemeiniglich eine Biſchofsmütze geſtellt ſei. Was v. Bülow [4]) in der Kupfertafel giebt, iſt reine Fiction nach ſchlecht verſtandener Beſchreibung durch das flüchtige Wort.

Dieſe litterariſchen Ergebniſſe mögen hinreichen, um das Unternehmen einer neuen Beſchreibung in hiſtoriſchem Gange zu rechtfertigen. Unterſtützt mag dieſe Rechtfertigung dadurch werden, daß eine hiſtoriſche Beſchreibung von Siegeln, namentlich der geiſtlichen, für die Kunſtgeſchichte eines Landes von nicht geringer Bedeutung iſt, namentlich wenn man die Arbeit in den Siegeln mit der Geſchichte der Sculptur überhaupt und der Architektur in Verbindung ſetzt. Ohne eine vollſtändige Reihe guter Abbildungen kann freilich nicht mit vollſtändigem Erfolge durch die Siegel für die Kunſtgeſchichte gewirkt werden, aber die Epochen laſſen ſich doch mit Worten andeuten, und ſo kann, mit Unterſtützung einiger getreuer Abbildungen, wenigſtens die Aufmerkſamkeit auf ein wenig bebauetes, fruchtreiches Feld gelenkt werden.

Die in folgenden Zeilen gegebene Beſchreibung der Siegel iſt nach ſiebenjährigem Forſchen nur aus Originalſiegeln des Großherzogl. Geheimen- und Haupt-Archivs zu Schwerin ge-

---

1) Rudloff Mecklenb. Geſch. II., 129, 366 u. 909.
2) Rudloff a. a. O. III., 1, 231.
3) Gatterer Praktiſche Heraldik, S. 135.
4) v. Bülow Beſchreibung des Geſchlechts v. Bülow.

Digitized by Google

ſchöpft; ganz vollſtändig hat ſie, trotz alles Suchens, nicht werden wollen. Forſchungen im Auslande haben dieſer Abhandlung keinen Gewinn gebracht.

Die 12 erſten Biſchöfe von Schwerin führten ihr eigenes Bild im Siegel, jedoch in verſchiedenen Formen; wenn es mir auch bis jetzt nicht gelungen iſt, Siegel von dem dritten Biſchofe Friederich I., Grafen von Schwerin, 1237 — 1240, und dem vierten Biſchofe Dieterich, einem unehelichen Sohne, 1240 — 1247, zu entdecken, ſo kann man doch wohl ohne Bedenken annehmen, daß ihre Siegel denen ihrer nächſten Vorgänger und Nachfolger ähnlich und dem allgemeinen Typus entſprechend geweſen ſeien. — Der erſte Biſchof von Schwerin, unter welchem der Biſchofsſitz von Meklenburg für immer nach Schwerin verlegt ward, der große Wendenapoſtel Berno, 1158 — 1191, ein Ciſtercienſer-Mönch aus dem Kloſter Amelungsborn, führte im elliptiſchen (oder paraboliſchen) Siegel [1]) einen ſtehenden Biſchof, die rechte Hand zum Segen erhoben, in der linken den Biſchofsſtab haltend; die Umſchrift des Siegels [2]) (1173) lautet:

✠ BERNO . DEI . GRACIA . MAGNOPOLITANVS . EPC .

ſelbſt dann noch, als er ſchon zu Schwerin wohnte und ſich in Urkunden zuerinensis ecclesie episcopus nannte. Die nächſtfolgenden Biſchöfe führen das auf einem Seſſel mit verzierten Seitenlehnen im leeren Siegelfelde ſitzende Bild eines Biſchofs im Siegel, und zwar: Brunward [3]), ein eingeborner Wende, (1192) 1195 — 1237, den Stab in der rechten, ein Buch mit der linken Hand auf dem Knie, — nach einem zweiten, viel ſchöner geſchnittenen Stempel von 1235 [4]) das Buch auf dem linken Arme haltend, beide Siegel mit der Umſchrift:

✠ : BRVNWARDVS : DEI : GRĀ : ZWERINENSIS : EP̄C :

Wilhelm [5]), 1247 — 1249, mit dem Stabe in der linken und einem aufgeſchlagenen Buche in der ausgeſtreckten rechten Hand, mit der Umſchrift:

---

1) Vgl. die Lithographie Tab. I., Nr. 1.
2) Vgl. Liſch Mekl. Urk. I., S. 5 und 7.
3) Vgl. die Lithographie Tab. I., Nr. 2.
4) Vgl. Liſch Mekl. Urk. II., S. 7 und 16, und die Lithographie.
5) Vgl. Liſch Mekl. Urk. II., S. 28.

Digitized by Google

✠ WILLEHELMVS . DEI . GRACIA . ZWERINENSIS . EP̄C .

Rudolph I. [1]), ein Fürſt von Rügen (?), 1249 — 1262, mit dem Stabe im linken Arme, die Rechte erhoben, mit der Umſchrift:

✠ S. RODOLFI . DEI . GR̄A . ZWERINENSIS . EP̄I .

Die Siegel der bisher genannten Biſchöfe haben eine elliptiſche Form und ſind ſich überhaupt ſehr ähnlich.

Die beiden folgenden Biſchöfe, Hermann I. und Gottfried I. weichen zuerſt dadurch ab, daß ſie die runde Geſtalt der Siegel wählen und Verzierungen in das Siegelfeld aufnehmen. Hermann I., von Schladen, 1262 — 1292 führt zwei Siegel der Zeit nach hinter einander: beide ſind rund, haben ein ganzes Biſchofsbild, welches auf einem niedrigen Seſſel ſitzt und in der rechten Hand einen Stab, in der ausgeſtreckten linken ein aufgeſchlagenes Buch [2]) hält, und ſind ſich, mit Ausnahme der Verzierungen im Siegelfelde, ſo ähnlich, daß ſie ſchwer zu unterſcheiden ſind; das erſte Siegel, mit der Umſchrift:

✠ hERMANNVS . DEI .... ENSIS . ECCLESIE . EPISChOPVS .

welches der Biſchof noch 1266 führte, hat jedoch keine Verzierungen im Siegelfelde; das zweite Siegel [3]), mit der Umſchrift:

✠ hERMANNVS . DEI . GR̄A . SWIRENENSIS . ECCLESIE . EPISChOPVS .

welches Hermann ſicher 1273 — 1288 führte, hat im Siegelfelde zur rechten Hand des Biſchofes den Mond, zur linken die Sonne als Verzierung. — Der Biſchof Gottfried I., von Bülow, 1292 — 1314, hat im runden Siegel [4]) das ſitzende Bild eines Biſchofs, in der rechten Hand den Stab, mit der linken ein Buch vor der Bruſt haltend, rechts die Sonne, links der Mond als Verzierungen im Siegelfelde, mit der Umſchrift:

---

1) Vgl. Liſch Mekl. Urk. II., S. 35.

2) Auf dem Buche ſtehen die Worte

O R	A T
E . P	R O .
M	E .

3) Vgl. Liſch Mekl. Urk I., S. 185.

4) Vgl. die Lithographie Tab. II, Nr. 1.

Digitized by Google

✠ GODEFRIDVS . DEI . GR'A . EPC . ECCLESIE . ZVERINENSIS .

Die Stuhlbeine ſind mit einem Spitzbogen und ſtatt der Lehnen mit Hundsköpfen verziert. Seit dem Jahre 1298 führt Gottfried auch ein kleines, rundes Secret als Rückſiegel mit dem Bruſtbilde des Biſchofs und der Umſchrift:

✠ SECRETVM . GODEFRIDI . EPI . ZVERINENSIS .

Bis hierher iſt der Stuhl, auf welchem die Biſchöfe ſitzend dargeſtellt werden, ein niedriger Seſſel (faldistorium), mit Seitenlehnen von Thierköpfen, gewöhnlich Hundsköpfen, ohne Rückenſtück.

Unter Hermann II.[1]) Maltzan, 1315—1322, beginnen bedeutendere Abweichungen in allen Theilen des Siegels: es beginnt der Geſchmack des ausgebildetern Spitzbogens. Dieſer merkwürdige Mann hatte lange Zeit zu kämpfen, ehe er von ſeinem Erzbiſchofe Johannes Grand von Bremen geweiht ward[2]); dies geſchah am Ende des J. 1316. Bis dahin hing er an die Urkunden, in denen er ſich: dei gratia electus et confirmatus in episcopum Zwerinensem

---

1) Vgl. Lithographie Tab. III. Der Verein verdankt die Erforſchung und Zeichnung dieſer Tafel, welche eine faſt vollſtändige Entwickelung der Siegel eines Prälaten zeigt, der Familie von Maltzan, welche dieſelbe dem Werke: Lisch Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzan, Bd. 1, 1842, beigegeben hat, und eine Auflage dieſer Tafel für die Jahrbücher dem Geſchenke des Herrn Baron A. von Maltzan auf Peutſch. Unter dieſem merkwürdigen Biſchofe werden die Familienwappen in den Siegeln der Domherren gebräuchlich, jedoch noch nicht in den Siegeln der Biſchöfe. — Schon der Dompropſt Nicolaus, Sohn des Fürſten Johannes von Meklenburg, führte bereits im J. 1280 den Schild mit dem meklenburgiſchen Stierkopfe in ſeinem Präpoſiturſiegel, und der Domherr Vollrath (von Trechow oder von Platen) 1284 ſein Familienwappen in ſeinem geiſtlichen Siegel. — Hermann Maltzan führte im J. 1300 als Dom-Theſaurarius ein kleines, rundes Siegel mit einer vierfach geſchweiften Roſette, in welcher unter dem Haupte Johannis d. T. der Theſaurarius vor ſeinem Familienwappen knieet; Umſchrift:

[✠ S'. HE]RMANNI . MOLTZA[N . TH]ESAVRARII . ZWERI[NEN] .

(vgl. Tab. III, Nr. 5.) Als Dom-Propſt, 1307—1314, führt er ein elliptiſches Siegel mit einem an den Ecken von den 4 Evangeliſten-Symbolen begrenzten Crucifixe, unten welchem das Familienwappen ſteht, mit der Umſchrift:

✠ S'. HERMĀNI . MOLZAN . P̄POSITI . EC̄C̄E . ZWERINĒ .

(vgl. Tab. III., Nr. 1.)

2) Vgl. Liſch Urkunden-Sammlung zur Geſchichte des Geſchlechts von Maltzan, I., S. 335, flgd.

Digitized by Google

nennt, ein rundes Siegel [1]), in welchem die Jungfrau Maria auf einem niedrigen Seſſel ſitzend dargeſtellt iſt, mit dem Chriſtkinde auf dem rechten Arme, in der linken Hand einen langen Lilienſtengel haltend und an der rechten Seite mit einem Roſenzweige geſchmückt; die Umſchrift lautet:

✠ S'. HERMĀNI . DĪ . GRĀ . ELC̄I . ET .
⁹FIRMATI . Ī . EP̄M . ZWER.

Nachdem Hermann Maltzan am Ende des J. 1316 von dem erzbiſchöflichen Adminiſtrator Johann, Sohn des Herzogs Otto von Lüneburg, geweiht war, führte er ein großes elliptiſches Siegel [2]): auf einem mit Löwen an den Seitenlehnen verzierten Stuhle mit hoher geſchnitzter Lehne, welche mit einem Teppiche behängt iſt, ſitzt der Biſchof, mit der Rechten vor der Bruſt ſegnend, mit der Linken den Biſchofsſtab haltend, die Füße auf einen palmettenartig gebildeten Schemel ſetzend, mit der Umſchrift:

✠ S' . HERMĀNI . DĪ . GRĀ . ZWERINS .
ECCLESIE . EPISCOPI.

Daneben führte er (1316 — 1322) ein kleines elliptiſches Secretſiegel [3]) mit dem bis zum Schooße hinabreichenden Bilde eines Biſchofes, welcher die Rechte zum Segen erhebt und mit der Linken den Biſchofsſtab hält, ohne weitere Verzierungen, mit der Umſchrift:

✠ SECRET̄ . HERMANNI . EPISCOPI . ZWERINS.

Johannes I., Gans, 1322—1331, führt ebenfalls im elliptiſchen Siegel [4]) einen auf einem niedrigen Seſſel ſitzenden Biſchof mit dem Stabe in der Linken und mit der erhobenen Rechten; Umſchrift:

S' . IOHANNIS . DEI . GRACIA . EPISCOPI .
ZWERINS.

Außerdem hat er ein elliptiſches Secret-Siegel, mit einem ſtehenden Biſchof, welcher die rechte Hand erhebt und in der linken den Stab hält; Umſchrift:

✠ S' . IOHANNIS . EPISCOPI . ZWERINENSIS.

Seit der Regierung dieſes Biſchofes finden ſich vorherrſchend Familienwappen in den geiſtlichen Siegeln der Domherren: ein Siegel des Propſtes Heinrich vom

1) Vgl. Lithographie Tab. III., Nr. 2.
2) Vgl. Lithographie Tab. III., Nr. 3.
3) Vgl. Lithographie Tab. III., Nr. 4.
4) Vgl. Liſch Mekl. Urk. II., S. 133.

Digitized by Google

Siegel des Hermann Maltzahn.

T. III.

1. als Dom Propstes von Schwerin.

1307 1311.

2. als zum Bischofe von Schwerin Erwählten

1315 1316.

3. als Bischofes von Schwerin, grosses Siegel.

1317 1322.

4. als Bischofes von Schwerin, kleines Siegel.

1317 1322.

5. als Dom-Thesaurarius von Schwerin. 1300.

gez. v. C. Schumacher

J. G. Tiedemanns Hof-Steindr. z. Rostock

Google

Digitized by Google

J. 1322 hat im Siegel den Evangeliſten Johannes und zu beiden Seiten einen geſpaltenen Schild, deſſen rechte Hälfte ſchrägrechts geſtreift, deſſen linke Hälfte leer iſt.

Der Biſchof Ludolph, von Bülow, 1331—1339, hat ſowohl ſein großes, als auch ſein kleines Siegel in runder Geſtalt. Auf dem großen Siegel iſt ein Biſchof auf einem niedrigen Seſſel ſitzend dargeſtellt, mit dem Stabe in der rechten, dem Buche in der linken Hand, rechts von einer Sonne, links von einem Monde begleitet, mit der Umſchrift:

✠ LVDOLFVS . DĪ . GRĀ . EP̄S . ECCLESIE . ZWERINENSIS;

auf dem Secret iſt des Biſchofs Bruſtbild von der Schulter an, ohne weitere Verzierungen.

Der Biſchof Heinrich I., von Bülow, 1339—1347, führte zuerſt Wappenſchilde in das biſchöfliche Siegel ein, und zwar zuerſt die Familienwappen; auch hat er zuerſt architektoniſche Verzierungen im Siegelfelde. Das runde Siegel dieſes Biſchofs iſt folgender Geſtalt: unter einem weit geſprengten, einfachen gothiſchen Spitzbogen ſitzt ein Biſchof mit dem Stabe in der linken und mit erhobener Rechten; zu ſeinen Füßen ſteht der Wappenſchild der von Bülow. Die Umſchrift lautet:

HINRICꝰ . DEI . GRACIA . EP̄S . ECC̄E . ZWERINEN[1].

Das Secret des Biſchofs führt in einer Roſette auf gegattertem Felde das Bruſtbild des Biſchofs mit der Mitra auf dem Haupte; die Umſchrift lautet:

✠ SECRETV̄ . HENRICI . EPI . ZVERINEN.

Bis hierher ſind die Siegel ohne bedeutende Ausſchmückung; höchſtens kommt ein einfacher Spitzbogen oder eine leichte Stuhlverzierung vor, jedoch iſt der Styl ernſt und rein. Mit der Mitte des 14. Jahrhunderts beginnt eine reichere

1) Auf der Kupfertafel zu der „Beſchreibung des Geſchlechts Bülow", Nr. 7, iſt dieſes Siegel auf eine traurige Weiſe entſtellt; wahrſcheinlich iſt dieſe Darſtellung nach einer Beſchreibung in einem Transſumpt von 1412 bei Franck A. u. N. M. IV, S. 298 entworfen, wo es heißt: sigillum, quod erat figurae rotundae de cera communi, in cuius medio apparuit imago episcopi infulati in sede residentis, habens manum dextram elevatam ad benedicendum populo, in sinistra vero baculum pastoralem, sub cuius pedibus clipeus triangularis continens in se dispositiones bizanteorum in numero quatuordecim, literae quoque circumferentiales sic potuerunt legi: Hinricus Dei Gratia Episcopu Ecclesie Swerinensis.

Darſtellung; die gothiſchen Niſchen und Thürmchen nehmen ihren Anfang und gehen gleichen Schrittes mit andern Werken der Architectur und Sculptur in Norddeutſchland; namentlich findet ſich der größte Einklang zwiſchen den Siegeln und den großen reich verzierten Meſſingplatten auf den Gräbern der Biſchöfe in der Domkirche zu Schwerin. Die Bilder der Biſchöfe verſchwinden auf den Siegeln immer mehr und machen den Heiligenbildern Platz. — Der Biſchof Andreas, 1347 — 1356, hat zuerſt auch ein Heiligenbild, nämlich ein Marienbild, ſtatt ſeines alleinigen eigenen Bildes, im Siegel: in einer ſehr verzierten gothiſchen Niſche, welche mit Ausnahme der Umſchrift das ganze elliptiſche Siegel füllt, iſt eine ſitzende Maria mit dem Chriſtkinde auf dem Arme dargeſtellt; unter dieſem Bilde knieet in einer kleinern Niſche ein betender Biſchof mit dem Stabe im Arme. Zu beiden Seiten des Marienbildes hängt an den gothiſchen Pfeilern zwei Mal das Privatſiegel des Biſchofs: auf einem ſchraffirten Schilde ein Hifthorn von dem linken Schildrande zum rechten oder ein ausgeſtreckter Arm vom rechten Siegelrande zum linken gehend; die Darſtellung iſt nicht ganz klar. Die Umſchrift iſt auf keinem der vorliegenden Siegel ganz vollſtändig; aus drei defecten Exemplaren ſtellt ſie ſich, mit einigen wahrſcheinlichen Ergänzungen in [ ], alſo:

✠ S'. ANDREE. DIVINA. E[T.] AP̄[LI]E. [SE]DIS.
[PR]OVIDENTIA. EP̄I. [ZW]ERINEN. [1])

Auf einem kleinen runden Secret iſt auf gegattertem Siegelfelde nur der Schild des Familienwappens, hier ziemlich klar ein Hifthorn; Umſchrift:

(S)ECRE(T. AND)REE. (EP̄I). ZWERINE(N).

Von einem biſchöflichen Wappenſchilde iſt noch keine Spur.

Während der Vacanz, noch um Michaelis 1356, war **Conradus, decanus, ecclesie Zwerinensis administrator, sede episcopali vacante per capitulum deputatus**; dieſer ſagt in der Urkunde, daß er ein Adminiſtrationsſiegel (**administrationis sigillum**) führe, von welchem jedoch noch kein Abdruck aufgefunden iſt.

Von dem Biſchofe Albrecht, von Sternberg, 1356 — 1363, habe ich kein Siegel entdecken können. Wahrſcheinlich war er wenig im Lande; er hielt ſich hier vielmehr einen General=

---

1) In den Urkunden nennt ſich Andreas „miseratione divina episcopus zwerinensis“.

Digitized by Google

Vicarius, und zwar zuerſt in der Perſon des roſtocker Pfarrers Johannes von Wunſtorp. Dieſer war ſchon im J. 1334 Official des biſchöflichen Archidiakonats zu Roſtock; als ſolcher führte er das noch im J. 1405 vorkommende Archidiakonats-ſiegel: in elliptiſchem Felde einen betenden Geiſtlichen in einer gothiſchen Niſche, über welcher Maria mit dem Chriſtkinde her-vorragt, mit der Umſchrift:

S . ARCHIDIACONI . IN . ROZTOC .

In einer Urkunde vom 13. Dec. 1354 nennt er ſich aber ſchon: **magister Johannes Wonstorp, officialis principalis reuerendi patris domini Andreae episcopi Zwerinensis**, und in einer Urkunde vom 1. Oct. 1358: **Johannes de Wunstorp, presbyter in Rozstok, reuerendi in Christo patris ac domini, domini Alberti, episcopi ecclesie Zwerinensis, in remotis agentis, in spiritualibus et temporalibus vicarius generalis.** Nach Johannes von Wunſtorp war vom J. 1360 — 1362: **Gherardus Koche, der Zwerinschen kerken eyn dombere, des werdighen in Christo vaders vnde heren hern Albrecht bisscops der Zwerinschen kerken, handelnde in vernen, in den gheystlyken vnde tytlyken dynghen eyn ghemene vicarius efte stedeholder**, oder: **vicarius generalis ecclesie Zwerinensis.** In dem Vicariatsſiegel, das ſowohl Johannes von Wunſtorp, als Gerhard Koch führt, kommt das biſchöfliche Wappen zuerſt[1]) vor:

über einem queer getheilten Schilde zwei Biſchofsſtäbe in Form eines Andreaskreuzes.

Das runde Vicariatsſiegel hat in gothiſchen Niſchen zwei ſtehende Heiligenbilder, rechts Maria mit dem Chriſtuskinde, links den Evangeliſten Johannes mit dem Kelche in der rechten Hand; rechts hängt an der Niſche der beſchriebene biſchöfliche Wappenſchild, links ein Schild mit einem ſechseckigen Sterne, der den ganzen Schild füllt; Umſchrift:

✠ S . vicariatus . epi . ecce . zwerinen .

Bemerkenswerth iſt, daß auf dieſem Siegel, ſtatt römiſcher Unzialen, zuerſt gothiſche Minuskel in der Umſchrift der biſchöflichen Siegel vorkommt. — Der Biſchof Rudolph II.,

1) Vielleicht hat er, als ein Ausländer, „ein Böhmiſcher von Adel", das Biſchofswappen auch eingeführt. — Die böhmiſchen Herren von Sternberg, z. B. Albrecht von Sternberg am 1. Mai 1370, führen einen Stern im Schilde.

Digitized by Google

von Anhalt, 1363 — 1365, iſt vielleicht gar nicht im Lande geweſen; wenigſtens hat ſich von ihm kein Siegel finden wollen.

Unter dem Biſchofe Friederich II., von Bülow, 1365 — 1375, wird das biſchöfliche Wappen am vollſtändigſten, reichſten und kunſtreichſten ausgeſchmückt; damit iſt aber auch der höchſte Gipfel erreicht: nach ihm ſchwindet der kirchliche Styl und die Kunſt immer mehr aus den Siegeln. Zuerſt hat derſelbe als zum Biſchof Erwählter ein kleines, rundes Siegel, welches in der Mitte die Dreieinigkeit, Gott den Vater mit dem Sohne am Kreuze im Schooße, und zu beiden Seiten deſſelben ein ſtehendes weibliches und männliches Heiligenbild (wohl Maria und Johannes) enthält; darunter ſteht der bülowſche Wappenſchild, über welchen die zwei Biſchofsſtäbe kreuzweiſe gelegt ſind. Die Umſchrift lautet:

✠ S'. FREDERICI. EPI. CŌFIRMATI. ZWERINEN̄;

in der Urkunde vom 21. März 1367, an welcher dieſes Siegel hängt, nennt ſich der Biſchof Friederich bloß: divina apostolicaeque sedis gratia electus Zwerinensis. Darauf, gewiß ſeit dem J. 1368, ſeit welchem ſich Friederich auch Biſchof (dei gratia episcopus) nennt, erſcheint das große biſchöfliche Siegel 1), in elliptiſcher Geſtalt, im untern Drittheil queer getheilt; in der obern Abtheilung ſtehen in einer kräftigen gothiſchen Niſche zwei Heilige, Maria und Johannes, die Heiligen der ſchweriner Domkirche; in der untern Abtheilung knieet in einer Niſche die Figur des Biſchofes mit dem Krummſtabe im Arme, rechts von ihm ſteht der beſchriebene biſchöfliche, links der bülowſche Wappenſchild, beide von Löwen gehalten. (Von ganz gleicher Arbeit iſt das Siegel des gleichzeitigen Biſchofs Heinrich von Ratzeburg.) Neben dieſem großen Siegel, welches ein wahres Kunſtwerk iſt, führt er noch ein kleines rundes Secret, in welchem in einer gothiſchen Niſche ein kurzes Bruſtbild des Biſchofs ſteht und unter demſelben der biſchöfliche Wappenſchild. Die Umſchriften, wieder in römiſchen Unzialen, ſind auf dem großen Siegel:

S'. FREDERICI . DEI . GRĀ . EPĪ . EC̄C̄E
ZWERIN̄EN .

auf dem kleinen Siegel:

S'. FREDERICI . EPI . ZWERINEN̄ .

So iſt das biſchöfliche Wappen unter dieſem Biſchofe ſicher allgemein eingeführt. Unter den folgenden Biſchöfen

1) Vgl. die Lithographie Tab. II., Nr. 2; bei v. Bülow, Nr. 9, traurig entſtellt.

wird es nun auf die mannigfaltigſte Weiſe combinirt, bald auch gar nicht, bald doppelt gebraucht. — Das Wappen iſt in ſeinen Hauptbeſtandtheilen klar: ein queer getheilter Schild mit zwei Biſchofsſtäben, in Geſtalt eines Andreas-kreuzes darüber gelegt. Nur iſt nicht ſo klar, ob ein Theil des getheilten Schildes ſchraffirt iſt, und welcher. Bei einigen ältern Siegeln iſt es nicht zu entſcheiden; auf den meiſten Siegeln ſind beide Theile leer, auf einigen iſt der obere Theil, auf andern ſicher der untere Theil ſchraffirt, z. B. auf dem Siegel des Biſchofs Hermann III., 1429 — 1444. Die Löſung dieſer Frage hängt davon ab, was das biſchöf-liche Wappen muthmaßlich zu bedeuten habe. Meiner Anſicht nach iſt der getheilte Schild der gräflich-ſchwe-rinſche Wappenſchild; die beiden Biſchofsſtäbe deuten klar auf die biſchöfliche Würde; daß zwei Stäbe auf dem Schilde liegen, darin beſteht freilich die Eigenthümlichkeit des ſchwerinſchen Biſchofswappens. Vielleicht ſind nur der Sym-metrie wegen zwei genommen, wie in manchen biſchöflichen Wappen Stab und Schwert oder zwei Stäbe kreuzweiſe hinter den Schild gelehnt ſind[1]); vielleicht aber bedeuten die zwei Stäbe die Bisthümer Meklenburg und Schwerin; denn unter dieſen Namen und an dieſen Orten beſtand daſſelbe Bis-thum in der Zeit hinter einander. Schraffirte und leere Schild-hälften bezeichnen im Mittelalter nur den Wechſel zwiſchen Farbe und Metall, und die Schraffirung bezeichnet wohl gewöhnlich Farbe. Die Grafen von Schwerin hatten den untern Theil des Schildes ſchraffirt; ſeit der Vereinigung der Grafſchaft mit dem Herzogthume Meklenburg iſt aber beſtändig der obere Theil des Schildes ſchraffirt (roth), der un-tere leer (golden). Und dieſe Tinctur hat ſich auch in dem biſchöflichen Wappen geltend gemacht. Auf den Gräbern der Biſchöfe im Dome zu Schwerin aus der Mitte des 14. Jahrh. findet ſich kein biſchöfliches Wappen, ſelbſt nicht auf dem des Biſchofs Friederich II. von Bülow, obgleich die Meſſingplatte auf deſſen Grabe reich verziert und mit dem bülowſchen Wappenſchilde reichlich geſchmückt iſt: und obgleich über der ſüdöſtlichen und über der ſüdweſtlichen Pforte des Doms an der Marktſeite, und eben ſo an der Collegiatkirche zu Bützow, der bülowſche Wappenſchild von Meſſing in die

1) Auch das Bisthum Havelberg führt zwei in ein Andreaskreuz geſtellte und zuweilen durch ein Band verbundene Biſchofsſtäbe; der Schild iſt jedoch nicht getheilt und über den Stäben ſteht ein kleines Kreuz; vgl. die Ab-bildungen bei Ludwig Reliq. p. 282, 302, 328, 338.

Digitized by Google

Mauer eingelegt iſt, ſo findet ſich doch nirgends das biſchöfliche Wappen als Gegenſtück [1]). Die älteſte Abbildung in Farben findet ſich noch an der weſtlichen Seite des nordweſtlichſten Pfeilers im Dom auf einer Tafel, welche 1570 zum Gedächtniß der neuen Canzel geſetzt ward, die das Dom-Capitel an dieſem Pfeiler erbauen ließ [2]). Das biſchöfliche Wappen iſt hier quer getheilt, in der untern Hälfte golden, in der obern Hälfte roth, nach dem Gebrauche des fürſtlichen Hauſes Meklenburg; darüber liegen im Andreaskreuze die beiden blauen Biſchofsſtäbe mit goldenen Haken; umher ſtehen die Wappen der damaligen Domherren. Dies iſt denn alſo für das wahre biſchöfliche Wappen zu halten. Auch in einem im J. 1617 gemalten Fenſter in der Kirche zu Bützow mit dem Wappen des Adminiſtrators Ulrich iſt der biſchöflich-ſchwerinſche Wappenſchild roth und gelb getheilt mit zwei darüber liegenden Biſchofsſtäben [3]).

In den folgenden Zeiten wird das biſchöfliche Wappen auf mannigfache Weiſe dargeſtellt, namentlich ſeitdem Männer aus fürſtlichen Häuſern häufiger den Hirtenſtab ergriffen, welche das biſchöfliche Wappen nicht ſelten zur Ausſchmückung ihres Hauswappens gebrauchten. — Von dem Biſchofe Marquard, Beermann, 1375—1376, habe ich kein Siegel auffinden können. — Unter dem Biſchofe Melchior, Herzog von Braunſchweig, geht das Kirchliche in dem fürſtlichen Wappen ganz unter. Zwar hat er noch ein großes elliptiſches Siegel, welches an einer Urkunde vom 3. Februar 1381 hängt: in einer ſchmalen Niſche mit einer abgerundeten Krönung, ohne gothiſche Giebel, ſitzt ein Biſchof mit erhobener Rechten und mit dem Stabe in der linken Hand; rechts, halb im freien Felde, halb im Raume der Inſchrift ſteht der biſchöfliche Schild mit zwei Biſchofsſtäben, links ein Schild mit zwei Löwen über einander, Umſchrift:

✠ .... ChIO . IS . DEI . GRA . E .... NSIS
* E . D . BR ...... ENSIS .

Hier iſt offenbar auch ſchon der herzogliche Titel in die

---

1) Wichtig können dieſe in die Mauer gelegten Bülowſchen Wappenſchilde für die Geſchichte des Doms werden.

2) Vgl. darüber Hederich's ſchwerinſche Chronik. — Jetzt exiſtirt die Canzel an der Stelle nicht mehr, jedoch noch die Gedächtnißtafel; die Canzel ſteht in einer Seitenkapelle an der Erde. Als noch ein hoher Chor in der Kirche abgeſondert war, war ſie an dem Pfeiler an der rechten Stelle.

3) Vgl. Meklenb. Blätter von Geiſenhainer, 1818, Jahrg. I., St. 10, S. 568.

Digitized by Google

leider ſehr zerſtörte Umſchrift aufgenommen geweſen. In der Einleitung nennt er ſich: Melchior dei et apostolice sedis gratia episcopus zwerinensis. Dieſes große Siegel iſt mir aber nur in dem einen Exemplare vorgekommen. Häufig dagegen kommt ein kleineres, rundes Siegel vor; auf dieſem ſteht in einer großen dreiblätterigen Roſette ein vierfach getheilter Schild, in deſſen je zwei und zwei entgegengeſetzten Feldern auf zweien des Biſchofs Familienwappen (zwei Löwen unter einander), auf zweien das biſchöflich-ſchwerinſche Wappen ſteht; Umſchrift:

S . MELCHIORIS . EPI . ZWERINEN .

Der nach Melchiors Tode vom Papſte beſtellte Biſchof Potho, der aber nicht zur Regierung im Lande kam (Rudloff II., S. 510), führt dennoch das biſchöfliche Wappen. In einer neuklosterſchen Urkunde, d. d. Sundis 1385 die Laurentii, nennt er ſich: dei et apostolice sedis gracia episcopus ecclesie Zwerinensis; das Siegel[1]) an dieſer Urkunde iſt rund, darinnen ein elliptiſches Siegelfeld: aus einer gothiſch verzierten Brüſtung ſchaut des Biſchofs Bild mit halbem Leibe, die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken den Stab haltend; an der Brüſtung ſteht rechts der biſchöflich-ſchwerinſche Wappenſchild, links ein Schild mit 3 oder 4 ſchraffirten, rechten Schrägebalken[2]), von denen 2 die Schildecken ſtreifen; Umſchrift:

S'. POTHONIS : DEI : GRACIA : EPI :
SWERINENSIS : MAIVS .

Uebrigens iſt das Siegel ſchon ſehr mit Schnörkeln verziert. Von ſeinem Gegenbiſchof iſt noch kein Siegel entdeckt.

---

1) Vgl. Liſch Mekl. Urk. II., S. 152.

2) „Potho, Herr von Pottenſtein, ein Böhme, war 1381 — 1387 (?) „Biſchof von Münſter, dann Biſchof von Schwerin.“ Als Biſchof von Münſter ließ er auch, nach Mader, Münzen prägen: Av. das Familienwappen des Biſchofs: ein durch einen, über den Wappenſchild hervorragenden Biſchofsſtab längs getheilter Schild, in der linken Hälfte mit drei ſchraffirten, rechten Schrägebalken, in der rechten Hälfte mit einem ſchraffirten Queerbalken; Umſchrift:

POT——EPISCOPI.

Rev. Bruſtbild des H. Paulus mit dem Schwerte; Umſchrift:

MONETA ——

Vgl. Maders Krit. Beitr. V., S. 91 u. Fig. 52. Mader giebt in der linken Schildhälfte 2 Queerbalken an; nach einem Exemplar in der großherzogl. Münzſammlung hat ſie aber ganz klar 3 Queerbalken

Av. MONETA . MON .
Rev. [POT]ONIS . EPISCOPI .

Auch ein her Wanke von Potenstein, welcher am 1. Mai 1376 im Gefolge des Kaiſers Carl IV. in Verhandlungen mit dem Herzoge Albrecht von Meklenburg auftritt, führt einen Schild mit 3 rechten Schrägebalken.

Der Biſchof Rudolph III., Herzog von Meklenburg, 1390—1415, früher Biſchof von Skara, führt mehrere Siegel hinter einander. Im Anfange ſeiner Stiftsregierung (z. B. 1391 und 1392) hat er ein rundes Siegel, auf welchem ein rechtsgelehnter Schild mit dem meklenburgiſchen Stierkopfe, über welchem ein bekrönter Helm ſteht, aus dem Stierhörner hervorragen; zu beiden Seiten der Helmdecke finden ſich einige deckenartige Verzierungen; die Umſchrift iſt auf eigenthümliche Weiſe abgetheilt, wird jedoch in folgender Ordnung geleſen:

✠ S ◈ rudolphi ◈ — et ◈ duc' ◈ magnoplens ◈ — dei ◈ gra ◈ epi ◈ zwerine

Anfang und Ende der Umſchrift ſtehen auf beiden Seiten, der mittlere Theil ſteht getrennt auf dem untern Theile des Randes; die Worte: et duc. magnoplen. ſollen daher wohl die letzten ſein. — Darauf (ſchon 1403) führt er ein großes Siegel („sigillum maius“) von elliptiſcher Geſtalt: in dem Siegelfelde ſteht, ohne weitere Verzierungen, nach Art der alten Siegel, jedoch ohne beſondern Kunſtgeſchmack, ein Biſchof in ganzer Geſtalt mit erhobener Rechten, in der Linken den Stab haltend; zu ſeinen Füßen ſteht rechts ein Schild mit dem meklenburgiſchen Stierkopfe, links der Schild mit dem biſchöflich-ſchwerinſchen Wappen; Umſchrift:

✠ S'. rodolphi. dei. gra. epi. zwerinen. et. duc'. magpolen.

Daneben (z. B. 1399 und 1400) führt er ein kleineres, rundes Siegel, auf welchem zwiſchen zwei Pfeilern Schild, Helm und Krone, wie auf ſeinem erſten Siegel, dargeſtellt ſind; an den Seiten der Pfeiler ſind gothiſche Niſchen, in deren rechter ein Engel, in deren linker ein Heiliger zu Roß (der St. Georg?) ſteht. Die Umſchrift, in welcher faſt immer je zwei und zwei Buchſtaben verbunden ſind, lautet:

S. RODOLPHI. DEI. GRA. EPI. ZWERINEN. DUCIS. MAGNOPO.

Das Ganze iſt geſchmacklos. — Mit mehr Kunſtſinn und im Style der Zeit des Herzogs Albrecht II. iſt ſein letztes großes elliptiſches Siegel („sigillum maius“), (z. B. 1409—1415). In der obern Hälfte deſſelben ſteht in einer ſtarken gothiſchen Niſche ein Marienbild mit dem Chriſtuskinde auf dem Arm; in der untern Hälfte knieet ein betender Geiſtlicher; vor dieſem, rechts, ſteht ein großer, vierfach getheilter Schild, deſſen je zwei und zwei entgegengeſetzte Felder (in der 1. und 4. Stelle)

Digitized by Google

das biſchöflich-ſchwerinſche Wappen und (in der 2. und 3. Stelle) den meklenburgiſchen Stierkopf tragen. Umſchrift:

✠ S. RODOLPhI. DEI. GRA. EPI. ZWERINEN. ET. DVCIS. MAGNOPOL'.

Neben dieſem großen Siegel führt er ein kleineres, rundes Siegel (z. B. 1406—1415), auf welchem ein vierfach getheilter Schild mit denſelben Wappen ſteht, wie er ihn in dem letzten großen Siegel führt. Dieſer Schild ſteht in einer architectoniſchen Roſette, deren Grundform ein Dreieck bildet, das an den Ecken geſtutzt und dann eingezogen ward und deſſen Seiten einwärts gebogen wurden; in den Spitzen der eingezogenen Ecken ſtehen auf Sparren Lilien, welche in die Inſchrift hinein reichen; neben den eingebogenen Seiten ſteht ein Ring. Umſchrift:

S. rodolphi. dei. gra. epi. zwernen. ducis. magnopoln.

Die beiden letzten Siegel führt Rudolph noch im J. 1415.

Mit dem Biſchofe Rudolph hört das Charakteriſtiſche in den Siegeln mehr und mehr auf; die folgenden Siegel ſind meiſtentheils rund, flach, ohne bemerkenswerthe Kunſt und Erfindung, die Schrift iſt die unſichere, undeutliche gothiſche Minuskel des 15. Jahrhunderts: das Intereſſe, welches die Siegel dieſes Zeitraums gewähren, iſt mehr ein chronologiſches, als ein kunſtgeſchichtliches. — Der Biſchof Heinrich II., von Nauen, 1415—1418, führte am 30. April 1417 ein rundes Siegel, welches im leeren Siegelfelde zwiſchen den innern Rändern der Umſchrift einen weit und rund geſchweiften Schild trägt; auf dem Schilde ſteht (wahrſcheinlich das Familienwappen des Biſchofs?) ein gradeaus ſehender, gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln (der brandenburgiſche Adler? oder der Adler des Evangeliſten Johannes, des Schutzheiligen des ſchweriner Doms?); auf dem Adler liegen die beiden Biſchofsſtäbe im Andreaskreuze; die Umſchrift lautet:

ſecretum · hinrici · dei · gracia · epiſcopi · ſuerinenſis · [1])

Der Biſchof Heinrich III., von Wangelin, 1419—1429, führt

1) Daſſelbe Siegel hängt an dem Interceſſionalſchreiben des Biſchofs Heinrich von Schwerin an den Papſt Martin V. wegen Gründung der Univerſität Roſtock, d. d. 1418 ipso die nativitatis virginis Marie (d. i. 8. Septbr.). Es war alſo noch der Biſchof Heinrich II. von Nauen, welcher die Stiftung der Univerſität Roſtock betrieb.

Digitized by Google

ein rundes, kleines (dennoch sigillum maius genanntes) Siegel; dieſes enthält unter einem ſitzenden Marienbilde mit dem Chriſtkinde in einem gothiſchen Bogen rechts gelehnt nur das wangelinſche Familienwappen [1]): einen längs geſpaltenen Schild, deſſen linke Hälfte ſchraffirt, die rechte dagegen leer iſt; die Umſchrift lautet:

S . hinrici . epiſcopi ✤ ✤ ecclē . zwerinenſis.

Daſſelbe Wappen und ein ähnliches Siegel führte er als Dompropſt, ſicher ſeit 1398, nur daß in dieſem Siegel die rechte Seite ſeines Familienwappens ſchraffirt iſt, mit der Umſchrift:

✤ S' ✤ hINRICI ✤ WĀGELIN ✤ PPOI ✤ ECCLĪE ✤ ZWERINEN.

Dieſer Biſchof iſt der erſte, welcher das biſchöfliche Wappen wieder wegläßt. — Der Biſchof Hermann III., Köppen, 1429—1444, führt im Siegel ein Marienbild mit dem Chriſtkinde in einer Niſche, an deſſen rechter Seite der biſchöfliche Wappenſchild hängt, auf welchem die untere Hälfte ſchraffirt iſt; an der linken Seite der Niſche hängt des Biſchofs Familienwappen: ein aus dem untern Schildesrande aufwachſender Löwe (oder Greif) unter einem mit drei Sternen oder Roſen belegten Schildeshaupte. Die Umſchrift lautet:

S ⁜ hermanni ⁜ dei ⁜ grā ⁜ epī ⁜ zwerinen̄ ⁜

Das Siegel des Biſchofs Nicolaus I., Böddeker, 1444—1457, wie er es 1456 an einer, im ratzeburger Archive befindlichen Urkunde gebrauchte, iſt rund und gut gearbeitet. Auf dem mit Gitter überzogenen Grunde ſteht zwiſchen zwei Hügeln, die mit Gras bewachſen ſind, ein gekröntes Marienbild, das Kind auf dem linken Arme; über ihr ſteht ein Mauergiebel, jedoch ohne alle Unterſtützung durch Gemäuer. An der rechten Seite iſt das biſchöfliche Wappen, an der linken ein Schild mit einem Schwan mit erhobenen Flügeln (das Familienwappen der Böddeker), über den ein Biſchofsſtab gelegt iſt [2]). Die Umſchrift ſteht auf einem Bande, deſſen Enden ſich in die innere

---

1) Ueber das wangelinſche Familienwappen iſt zu vergleichen: v. Meding Nachrichten I, Nr. 931; Fürſt W. B. I, 147, 2; V, 153, 6.

2) Nach Franck's A. u. N. M. VIII, S. 70, und dem Freim. Abendbl. 1822 Nr. 160, S. 67 war, neben einer Inſchrift dieſes Biſchofs, dieſer Schwan an mehrern Steinen eines vom Biſchof Nicolaus 1448 in Bützow erbaueten viereckigen Thurmes zu ſehen. Eben ſo ſtand der Schwan noch im J. 1838 auf mehrern Ziegeln der biſchöflichen Veſte zu Warin, welche nach Inſchriften im J. 1448 reſtaurirt ward: vgl. Jahresber. III, S. 167, u. IV, S. 89.

Siegelfläche wenden und an welche durch Bänder die beiden Schilde gehängt ſind:

S . reverendi . in . xpo . patris . nicolai . di . gra . epiſcopi . eccleſie . ſwerinenſis . [1])

Vom Biſchofe Gottfried II., Lange, welcher 1457—1458 regierte, iſt bisher kein Siegel aufgefunden. Nach Büttners Genealogie der Lüneburgiſchen Patricier hat ſeine Familie, die in männlicher Linie 1503 erloſch, einen ſilber und roth geſpaltenen Schild mit einem halben weißen Bären, deſſen Maul und Tatzen roth ſind. — Der Biſchof Werner, Wolmers, 1458—1473, führt zu den Füßen der Figur eines Prieſters, welcher in der linken Hand einen Kelch trägt [2]), einen rechtsgelehnten Schild, auf welchem (ſein Familienwappen) ein Band mit drei Dreiblättern oder Roſen und ein Biſchofsſtab (ſchräglinks) im Andreaskreuze liegen; Umſchrift:

S . werneri . epi . ecclie . zwerinenſ'. [3])

Das biſchöfliche Siegel des Biſchofs Balthaſar, 1473—1479, Herzogs von Meklenburg, iſt für die Heraldik des meklenburgiſchen Landeswappens Epoche machend, indem es zuerſt das Vorbild des neueren Wappens darſtellt, nämlich den biſchöflichen Schild mit den drei damals für das Herzogthum Meklenburg gebräuchlichen Schilden zu Einem Wappen vereinigt. Er führt im Wappen einen vierfach getheilten Schild, welcher rechts von einem aufgerichteten Stier und links von einem aufgerichteten Greifen, als Schildhaltern, gehalten wird. In den 4 Feldern ſteht: oben rechts der meklenburgiſche Stierkopf, oben links der biſchöfliche Schild mit den beiden Biſchofsſtäben, unten rechts der queergetheilte gräflich-ſchweriniſche Schild und unten links der roſtocker Greif. Die Umſchrift auf einem Bande mit ſchlechten Buchſtaben, lautet:

S . baltaſari . ducis . magnopollen . admiſtrator' . q, . ecclie . zwer.

---

1) Ich verdanke dieſe Nachricht über das Siegel des Biſchofs Nicolaus I. meinem Freunde Maſch zu Demern.

2) Westphalen Mon. IV, Tab. 17, Nr. 9, bildet einen den Kelch conſecrirenden Geiſtlichen ohne Mitra ab. Es könnte auch das Bild des Johannes mit dem Kelche vorſtellen, um ſo mehr, da ſich auf dem Original aus dem Kelche etwas, wie eine Schlange, erhebt. Auf einer Glocke im Dome zu Schwerin vom J. 1470 iſt jedoch ein Geiſtlicher in langem Gewande, mit lockigem Haupte, ohne Heiligenſchein, dargeſtellt, welcher in der Linken einen Kelch hält und die Rechte conſecrirend erhebt.

3) Vgl. Etwas 1739, S. 226. In einem gemalten Glasfenſter in der Kirche zu Bützow ſteht über einem den Kelch conſecrirenden männlichen Bilde das Wappen: ein blauer Schild mit rothem Queerbande, auf welchem drei grüne Kleeblätter liegen.

Digitized by Google

Auf einem großen bronzenen Taufkeſſel in der Kirche zu Bützow vom J. 1474, alſo aus der Zeit des Epiſcopats des Herzogs Balthaſar, ſind zwei Wappenſchilde in Relief abgebildet: der Stierkopf, nach Art des werleſchen mit geſchloſſenem Maule, und zwei Biſchofsſtäbe im Andreaskreuze, jedoch ſo, daß die beiden Krümmungen nach einer Seite hin gerichtet ſind. — Von dem Biſchofe Nicolaus II., von Penz, 1479, iſt kein Siegel aufgefunden. — Der Biſchof Conrad, Loſte, 1482—1503, führt in einem größern Siegel das ganze Bild eines, mit einem gegürteten, langen Untergewande und einem mantelartigen Obergewande bekleideten Mannes, der in der linken Hand einen Kelch vor der Bruſt und die rechte darüber hält. Es läge am nächſten, dieſe Figur für einen den Kelch conſecrirenden Geiſtlichen [1]) zu halten, wenn nicht ein Heiligenſchein um das unbedeckte, lockige Haupt, innerhalb der Umſchrift, auch die Annahme nahe legten, daß das Bild den Johannes darſtellen ſoll; dennoch iſt das Bild für einen Heiligen etwas prieſterlich gehalten. Zu den Füßen des Bildes iſt rechts gelehnt das Wappen des Biſchofes: ein aus dem linken Schildrande rechts hin vorſpringender, halber Widder über einem links gelehnten Biſchofsſtabe; daſſelbe Wappen ſteht auch auf ſeinem Leichenſteine im Dome zu Schwerin, an der linken Schulter des Biſchofsbildes. [2]) Die Umſchrift ſteht auf Bändern, deren unbeſchriebene Enden zu beiden Seiten der ganzen Figur hinabfallen; die Umſchrift lautet:

Sigillū . conradi . dei . grā . epī . zwerinen̄.

Dieſes Siegel nennt ein Notarius in einer Urkunde das „ſigil-

---

1) Auffallend iſt dieſe Darſtellung allerdings, namentlich wenn man dabei an einen Leichenſtein im Dom zu Schwerin denkt, welcher freilich nicht ganz erhalten iſt, aber auf dem erhaltenen Theile offenbar eine Figur zeigt, welche einen großen Kelch vor der Bruſt hält und denſelben ſegnet.

2) Daſſelbe Wappen, aus Stein gehauen, iſt auch rechts über der nördlichen Thür, welche von den Domſchulhäuſern in den öſtlichen Gang, den Hauptgang des Domkreuzganges führt, in der äußern Wand eingemauert: der vordere halbe Theil eines Widders trägt in der linken Klaue einen aufrecht ſtehenden Biſchofsſtab. Dieſes Bildwerk trägt noch Spuren von Färbung; der Schild war blau, die Klauen ſind ſchwarz. am Halſe des Widders ſind rothe Stellen. Ein gleiches Wappen aus Stein gehauen iſt an beiden Seiten des ſüdöſtlichen Pfeilers an der Außenwand der Kirche zu Bützow, zu beiden Seiten des Sonnenzeigers, eingemauert. Ein gleicher Stein mit Wappen und Inſchrift liegt in der Kirche unter der Orgel; dieſer lautet auf die Errichtung einer Capelle durch den Biſchof Conrad im J. 1501; wahrſcheinlich bezeichnen auch die Tafeln an der Außenſeite der Kirche die Stelle der Capelle. Alle dieſe Wappen ſind einander gleich. Das Wappen des Biſchofs am Altare zu Bützow hat einen blauen (jetzt grünlich ſcheinenden) Schild mit goldenem Widder und Biſchofsſtabe. Eben ſo iſt das Wappen über einer Urkunde des Biſchofs; vgl. Jahrb. IV, S. 245.

Digitized by Google

lum maius" des Biſchofs. Ein kleineres Siegel des Biſchofs iſt dem größern in der Darſtellung faſt gleich und weicht nur darin von demſelben ab, daß die Figur nur halb ſichtbar iſt und keinen Heiligenſchein um das Haupt hat; die Umſchrift, wie um das größere Siegel, iſt im höchſten Grade flach gehalten. — Der Biſchof Johannes II., von Thun, 1504—1506, führt im Siegel ganz daſſelbe Bild, welches der Biſchof Conrad Loſte in ſeinem kleinern Siegel führt; nur hat das Bild des Johannes einen ſehr reichen Haarwuchs und die Ränder der Einfaſſung der Umſchrift ſind um das Haupt wie ein Heiligenſchein ausgebogen. Das Bild ſteht über dem Familienwappen des Biſchofs, beſtehend aus drei Queerbalken, zwiſchen deren je zwei und zweien die Mittelſtreifen gewäſſert gravirt ſind [1]). Die Umſchrift lautet:

secret . (i.) po . . . epi . zuerinen̄ .

Hieraus zu ſchließen hat er wahrſcheinlich auch ein größeres Siegel gehabt. — Der letzte ſelbſtſtändige Biſchof während der römiſch-katholiſchen Kirchenverfaſſung im Lande, Peter Wolkow, 1508—1516, führt in einem runden Siegel ein Marienbild in einer vielfach verzierten Glorie über zwei Füllhörnern; darunter ſteht ein vierfach getheilter Schild, auf welchem in zwei und zwei entgegengeſetzten Feldern das biſchöfliche (in der erſten und vierten Stelle) und ſein Familienwappen (in der zweiten und dritten Stelle) abwechſelt; ſein Familienwappen iſt drei Mal queer getheilt und hat im untern Drittheil eine Roſe, im mittlern Drittheil drei rechte Sparren und zum obern Drittheil ein leeres Schildeshaupt. Die Umſchrift lautet:

PETRVS . WOLKOW . EPS . SWERINENSIS.

Auch ſein Official zu Roſtock, M. Joachim Michaelis, (officialis curie szwerinensis generalis), führt in einer Roſette einen großen, getheilten Schild mit den beiden Biſchofsſtäben, unter welchen im Schilde ein Vogel ſitzt [2]).

So ward, mit ſehr wenig Ausnahmen, der biſchöfliche Wappenſchild von ſeiner Einführung an faſt durchgehends in unveränderter Geſtalt gebraucht.

---

1) Auf dem alten Altare in der Kirche zu Bützow ſteht ein Wappen: ein goldener Schild mit drei grünen, gewäſſerten Queerbändern, dahinter ein Biſchofsſtab (vgl. Mekl. Blätter, 1818, I, 10, S. 572): offenbar des Biſchofs Johannes von Thun Wappen, und nicht des Biſchofs Peter Wolkow, wie Mantzel will.

2) Vgl. Westph. Mon. IV, Tab. 18, Nr. 17.

Digitized by Google

Der Bemerkung werth iſt noch das Siegelwachs der biſchöflichen Siegel. Bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts beſtehen die Siegel mit ſeltenen Ausnahmen aus ungeläutertem, ungefärbtem Wachs, oft mit braunem Firniß überzogen; geläutertes Wachs kommt nur in einzelnen Exemplaren vor. Das erſte Beiſpiel der Siegelung mit rothem Wachs findet ſich an einer Urkunde des Kloſters Doberan, d. d. Zwerin V Idus Aug. 1286, an welcher nicht allein des Biſchofs, ſondern auch des Capitels Siegel von zinnoberroth gefärbtem Wachs ſind. Mit rothem Siegelwachs wird dann im 14. Jahrhundert abwechſelnd geſiegelt, z. B. von den Biſchöfen Gottfried I. 1302, Hermann II. 1315, Johannes I. 1328, Andreas 1348, (Johann von Wunſtorp, General-Vicar 1358), Friederich II. 1368, Rudolph III.; während des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts ſiegeln alle Biſchöfe mit rothem Wachs. Dem Biſchofe Peter Wolkow ward dieſe Art der Beſiegelung noch im J. 1515 vom Kaiſer Maximilian förmlich als ein Vorrecht verliehen, mit dieſen Worten: „Praeterea motu et potestate similibus damus et con„cedimus capitulis dictarum ecclesiarum (Suerinensis „et Butzowiensis) ac personis praelaturas obtinentibus „in eisdem, ut quascunque literas publicas et privatas, „ipsos et eorum negotia qualiacunque concernentes, com„muniter divisim, cum cera rubra poterint et valeant „sigillare et talibus absque aliqua reprehensione libere „et licite uti“. Vgl. Schröder Pap. Meckl. II, S. 2829. — Grünes Wachs kommt ſelten vor, vielleicht nur beim Biſchofe Andreas, welcher abwechſelnd roth und grün ſiegelt.

Hierauf folgt die Zeit der Biſchöfe aus dem regierenden Fürſtenhauſe, der Adminiſtratoren und Coadjutoren.

Bevor von den Siegeln dieſer Zeit die Rede ſein kann, iſt es zweckmäßig, die Capitel-Siegel zu betrachten. Das Capitel des ſchweriner Domſtifts führte zwei Siegel: I. ein großes und II. ein kleineres Geſchäfts- oder Sachen-Siegel (ad causas, sakensegel), mit welchen aber einige Veränderungen im Laufe der Zeit vorgingen:

I., 1. In den ältern Zeiten gebrauchte das Capitel ein großes Siegel [1]) von runder Form, in welchem zwei auf Säulen ruhende Rundbogen ſtehen, über welchen die Giebel einer

---

1) Vgl. die Lithographie Tab. I., Nr. 3.

Digitized by Google

Kirche [1]) hervorragen. Unter den Bogen ſitzen die Heiligen des Doms: rechts Johannes Ev., in einem Buche ſchreibend, — links Maria mit dem Chriſtkinde auf dem Schooße. Zwiſchen den Köpfen des Johannes und der Maria ſteht unter jedem Bogen ein Kreuz. Die Umſchrift lautet:

✠ SIGL'L'. ЄCCL'Є. SCЄ. MARIЄ. Ꞇ. SCI. IOHANNIS. ЄWAЄL'. IN. ZWЄRIN.

Dieſes Siegel, von demſelben Stempel, welches 1304 majus sigillum und 1536 der „kerken groteste Ingesegell" genannt wird, ward ſicher von 1248 bis 1550 gebraucht.

I., 2. In den neueren Zeiten erſcheint ein neues Siegel: ein kleines, rundes Siegel, auf welchem, im Profil, St. Johannes Ev. auf einem Stuhle, deſſen Pfeiler der Rücklehne wie Säulen geformt ſind, vor einem Tiſche ſchreibend ſitzt; unten am Stuhle ſteht der biſchöfliche Wappenſchild, der jedoch nicht nur durch eine Linie, ſondern durch ein Quer-

---

1) Dieſes große Capitel-Siegel iſt eines der älteſten Denkmäler mittelalterlicher Kunſt in Meklenburg. Wahrſcheinlich fällt es noch in das 12. Jahrhundert oder doch in den Anfang des 13. Jahrhunderts (ſicher vor 1248), vor Vollendung der jetzt noch ſtehenden Domkirche. Es deuten darauf die kräftigen, antiken Buchſtaben der Umſchrift, namentlich das L' mit dem Beiſtrich und die auf Säulen ruhenden Rundbogen mit Kapitälern, wie ſolche ſchon mehrere Male aus Kalkſtein, in ſchönen byzantiniſchen Formen, in der unmittelbaren Nähe des Domes gefunden ſind und in der großherzoglichen Alterthümerſammlung aufbewahrt werden. Außerdem bewahrt das Siegel aber noch das Bild der älteſten Domkirche. Das jetzt ſtehende Gebäude iſt bekanntlich 1222 — 1248 gebauet. Vor dieſem Gebäude beſtand ein anderes, kleineres, von dem die Weſtſeite in das jetzige Thurmgebäude aufgenommen iſt. Dieſe alte Kirche iſt noch ziemlich klar in der Weſtwand des Thurmes zu erkennen. In der Mitte der Weſtſeite ſtand ein Gebäude von zwei Stockwerken, jedes ungefähr von dem cubiſchen Raum der Grundfläche des Thurms. In dem untern Stockwerke war eine rundbogige Pforte, deren Wölbung an der ſpäter durchgebrochenen Spitzbogenpforte noch zu erkennen iſt. Das zweite Stockwerk hatte zwei ſchmale, leiſe geſpitzte Fenſter aus der Uebergangsperiode, welche neben dem ſpäter eingebrochenen, großen Spitzbogenfenſter ebenfalls noch heute zu erkennen ſind. Ueber dieſen Fenſtern ſtand der noch exiſtirende Rundbogenfries, über dem ſich das alte Dach erhob, an deſſen Stelle jetzt der Thurm höher aufgemauert iſt. An den Seiten ſtanden 2 Flügel mit Eckthürmchen, über dem Kreuze ein größerer, runder Thurm. Ganz genau ſo verhält es ſich mit der St. Georgen-Kirche zu Parchim (1218), in deſſen Thurmgebäude und Enden der Seitenſchiffe dieſe älteſte Kirche ganz aufgenommen iſt, ſo daß ſie ſich, in denſelben Formen, wie ſie am ſchweriner Dom ſichtbar ſind, noch in Zeichnung conſtruiren ließe; ja der Rundbogenfries läuft hier im Innern der jetzigen Kirche noch ganz um das ſtark geſtützte Thurmgebäude und alle Seitenwölbungen ſind noch genau zu erkennen. — Das Bild einer ſolchen Kirche giebt uns das große, alte Capitelſiegel über den Rundbogen und wir haben hier ohne Zweifel die älteſte ſchweriner Kirche, welche Vorbild des größern Baues ward.

band getheilt iſt, hinter welchem die Biſchofsſtäbe ſtehen; die Umſchrift lautet:

SIGILLVM . CAPLI . ECCLIE . ZWERIN .

Dieſes Siegel, welches, der Arbeit nach, zu P. Wolkows Zeiten gemacht zu ſein ſcheint, ward im 16. Jahrhundert gebraucht, ſicher von 1527 bis 1593. Im 17. Jahrh., z. B. ſchon 1636, führte dieſes Siegel der Syndicus des Capitels in Adminiſtrationsangelegenheiten. Ein faſt gleiches und nur in Kleinigkeiten abweichendes Siegel mit derſelben Umſchrift führt noch heute die Adminiſtration des Doms unter der Benennung eines „Capitel-Siegels“.

Außerdem führte das Capitel ein kleineres Siegel (ad causas), und zwar ein älteres und ein jüngeres:

II., 1. Das ältere Sachenſiegel [1]) iſt ebenfalls rund und ſtellt den auf einem mit Roſen verzierten, niedrigen Seſſel ſitzenden Evangeliſten Johannes, in einem Buche ſchreibend, dar. Die Umſchrift lautet:

✠ . S⁹ . CAPITVLI . ECCLECIE . ZWERINENSIS .
AD . CAVSAS .

Dieſes Siegel iſt am längſten gebraucht, ſicher von 1304 bis 1625.

II., 2. Neben dieſem exiſtirte zur Zeit der Adminiſtratoren ein kleineres, neueres Sachenſiegel: es iſt rund und ſtellt einen aufwärts fliegenden Adler dar, der ein Buch in den Krallen hält. Umſchrift:

S . CAPITVLI . ZWERINEN . AD . CAVSAS .

Dieſes Siegel ward im 16. Jahrh. ſeit dem Tode P. Wolkows, ſicher von 1522 bis 1543 gebraucht; am Tage Clementis M. 1522 beſiegeln Hermann Bantſchow und Ulrich Malchow als „administratores der kerken vnd „stichtes to Swerin“ eine Urkunde mit dieſem „des stichtes „tho Sweryn sakenseghel“.

Wie in allen Verhältniſſen das Regiment des Domſtifts ſeit der Zeit der Reformation nach und nach eine weltliche Verſorgungs-Anſtalt ward, ſo traten auch die geiſtlichen Formen mehr und mehr in den Hintergrund. Während der der Zeit der Adminiſtration des Stifts für den poſtulirten Herzog Magnus (1516 — 1550) gebrauchte die Adminiſtration die Capitelſiegel und die einzelnen Adminiſtra-

1) Vgl. die Lithographie Tab. II., Nr. 3.

Digitized by Google

toren ihre ſonſtigen Amtsſiegel, wie z. B. Zutpheldus Wardenberg häufig das Siegel ſeines Archidiakonats Tribſees in Stiftsangelegenheiten gebrauchte. Der Herzog und Biſchof Magnus führte das unvermehrte meklenburgiſche Landeswappen mit fünf Schilden, ohne irgend etwas, was auf ſeine geiſtliche Würde hindeuten könnte, hinzuzufügen, und in einigen Fällen für das Domſtift des Capitels neueres Sachenſiegel mit dem auffliegenden Adler (II., 2.); z. B. 1539 und 1543; im J. 1543 nennt er dieſes „sigillum diocesis nostri“.

Der Herzog Ulrich von Meklenburg, welcher 1550 poſtulirt ward und ſpäter das Biſthum adminiſtrirte, vermehrte ſein Siegel nicht durch ein Zeichen ſeiner geiſtlichen Würde. Das Capitel brauchte ſeine Siegel und der Herzog führte in Adminiſtrations-Angelegenheiten ein eigenes Adminiſtratoren-Siegel: dieſes iſt ein achtſeitiges Siegel mit einem vielfach ausgeſchweiften Schilde, auf welchem nichts weiter, als der meklenburgiſche Stierkopf, ſchon mit dem Naſenringe, ſteht; Umſchrift:

VLRICH . HER . Z . ME . ADMINISTRATOR . D . STIEF . SWERIN.

Dieſes Siegel kommt ſicher von 1591 bis 1597 vor.

Unter dem darauf folgenden Coadjutor und nachmaligen Adminiſtrator, dem Prinzen Ulrich von Schleswig-Holſtein oder Dänemark, erſcheint das biſchöfliche Wappen zum letzten Male. Dieſer Fürſt führte ein ſechsſchildiges Familienwappen (von ſeltener heraldiſcher Beſchaffenheit in dieſer Zeit), ein Mal queer getheilt, mit einem vierfach getheilten Herzſchilde. Die zweite Stelle des Hauptſchildes in der obern Reihe nimmt der alte biſchöfliche Schild ein. Dieſes Siegel kommt während der Zeit vor, daß der Prinz Adminiſtrator war, ſicher im Jahre 1611. Das Siegel iſt rund, eingefaßt vom Hoſenbande mit der Umſchrift:

HONI . SOIT . QVI . MAL . Y . PENSE.

auf dem Bande liegt mit den Ecken der Wappenſchild; über dieſem ſteht eine Königskrone, zu deren Seiten die Buchſtaben ſtehen:

V . H . Z . | S . H.

Der Wappenſchild hat folgende Zeichen: im vierfach getheilten Herzſchilde ſieht man auf je zwei und zwei gegenüberſtehenden Feldern das einfache Kreuz für Delmenhorſt und zwei Queerbalken für Oldenburg; im Hauptſchilde ſind in der obern Reihe 1) der Löwe mit der gekrümmten Hellebarde; 2) der biſchöflich-ſchwerinſche Schild über dem Herzſchilde; 3) zwei Löwen über einander; in der untern Reihe: 4) das holſteinſche Neſſelblatt;

Digitized by Google

5) ein geharniſchter Reiter mit bloßem Schwerte; 6) ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln. — In einem gemalten Fenſter in der Kirche zu Bützow ſteht dieſes Wappen auf der Bruſt eines zweiköpfigen Adlers [1]).

Unter den folgenden deſignirten und wirklichen Coadjutoren und Adminiſtratoren erſcheint auf den Siegeln nichts von der biſchöflichen Würde, bis das Stift durch den weſtphäliſchen Frieden (1648) aufhörte.

Auf Münzen iſt das biſchöfliche Wappen nicht bemerkt worden, obgleich nach Hederich (vgl. Evers Meckl. Münzvf. II, S. 14) das Bisthum vom Kaiſer im 13. Jahrhundert des Münzrecht erhalten haben ſoll. Zwar werden im öſtlichen und ſüdlichen Meklenburg öfter Bracteaten ganz von dem meklenburgiſchen Typus des 14. Jahrhunderts gefunden, auf welchen zwei gekreuzte Biſchofsſtäbe ausgedrückt ſind, auch finden ſich gleiche Bracteaten mit einem Biſchofsſtabe; dünne, kleinere Münzen aus dem 13. Jahrhundert mit demſelben Wappen finden ſich in Pommern mit pommerſchen Münzen. — Evers a. a. O. S. 14 und 29 möchte jene in Meklenburg gefundenen Münzen dem Bisthum Schwerin zuſchreiben. Nach Localunterſuchungen hält man dieſe Münzen aber für Münzen der Stadt Colberg, welche zwei gekreuzte Pfannhaken (zur Reinigung der Salzpfannen) im Wappen führt. Auch das Bisthum Havelberg führte ein ähnliches Wappen. Die Fundorte der Bracteaten weiſen auch mehr auf die Nachbarlande als deren Münzſtätten hin, und es iſt merkwürdig, daß in und bei Schwerin nie eine gräflich- oder biſchöflich-ſchwerinſche Münze vorgekommen iſt, obgleich es im Mittelalter nach Urkunden ſchwerinſche Pfennige (denarii Zwerinenses) gab.

Die in Urkunden des 15. Jahrhunderts in Meklenburg öfter genannten Biſchofsgulden laſſen ſich mit Evers a. a. O. nicht auf das Bisthum Schwerin deuten; dies iſt ein damals allgemein üblicher Ausdruck für die niederländiſchen Goldgulden der Biſchöfe von Utrecht, neben denen auch die Poſtulatsgulden des Biſchofs Rudolph von Utrecht (1440) genannt werden. Der vorkommende Ausdruck „Biſchoppesgelt" würde mehr auf biſchöfliche Hebungen, als auf biſchöfliche Münzen deuten.

Unter den Coadjutoren und Adminiſtratoren des Stifts Schwerin haben die Münzen keine andere Vermehrung

---

1) Beſchrieben iſt dieſes Wappen in Meklenb. Blättern, 1818, Jahrg. I, St. 10, S. 568.

Digitized by Google

für das Bisthum, als daß der Herzog Adolph Friederich von Meklenburg-Schwerin in der Umſchrift von Münzen aus den Jahren 1637 bis 1647 ſeinem Titel die Buchſtaben: A. D. S. V. G. Z. S. (Administrator Des Stifts Vnd Graf Zu Schwerin) hinzufügt.

Die Stiftsſtadt Bützow führt in frühern Zeiten zwei über einander gelegte Biſchofsſtäbe mit der Biſchofsmütze darüber im Wappen: ſeit wann, läßt ſich noch nicht beſtimmen, ſicher aber im 16. Jahrhundert. Dieſes Siegel iſt rund und von mittlerer Größe. Im J. 1634 hat die Stadt ein etwas kleineres Siegel mit einem queer getheilten Schilde, über welchem die Biſchofsſtäbe liegen, und darüber eine Biſchofsmütze. — Daſſelbe Wappen findet ſich auch in der Kirche zu Bützow.

Auch die Stiftsſtadt Warin führt zwei kreuzweiſe gelegte Biſchofsſtäbe im Stadtſiegel. Alte Siegel ſind nicht aufzufinden geweſen; in dem Stempel aus dem 18. Jahrh. fehlt die Queertheilung des Schildes.

Bald nachdem das Bisthum ſäculariſirt und dem Herzogthume Meklenburg als Fürſtenthum incorporirt war, vermehrte der Herzog Chriſtian Louis im J. 1658 gleich nach ſeinem Regierungsantritt das fürſtliche Wappen mit zwei neuen Schilden für die ehemaligen Bisthümer Schwerin und Ratzeburg. Dieſe Landestheile waren es vorzüglich, welche eine Prüfung des neuen Wappenprojects nöthig machten; man erholte ſich auch außerhalb Landes, von dem Canzler Daniel Nicolai zu Stade, Rath und erhielt auch verſchiedene Anſchläge. Endlich beſchloſſen in einer eigenen Sitzung die fürſtlichen Räthe, „die Biſchofsſtäbe, welche beide Biſchöfe zu Schwerin und Ratzeburg bisher — — gebraucht, in „dieſes neue fürſtliche meklenburgiſche Wappen nicht mit „hinein zu bringen, und dadurch denen, ſo hinkünftig noch „einige Hoffnung zur verenderung haben mochten, allen Anlaß „zu benehmen, zumal dieſe Stifter nunmehr ſäculariſirt und „naturam verändert hätten". Vielmehr „hielt man dafür, „daß es beſſer wäre, wenn man aus den alten meklen„burgiſchen Wappen hinzuthäte, was ſich dazu ſchicken „möchte". Es ward demnach „für das Fürſtenthum „Schwerin, weil es doch guten Theils vor dieſem ſchon dem „Herzogthum Meklenburg incorporirt geweſen, — — genommen „aus der Kiſſiner und Roſtocker Wappen ein ausge-

„ſtreckter, ſpringender (goldener) Greif in blauem Felde „und oben auf dem Helm ein halber fliegender gelber „(goldener) Greif, ſo der Anthyrius, von dem die Herzoge von „Meklenburg poſteriren, in ſeinem erſten Wappen auf dem „Helm geführt“. Dieſe Idee nahm man aus einem alten Wappenbuche, welches der Herzog beſaß. Dieſes Buch iſt wahrſcheinlich das in Westphalen Mon. ined. III., p. 711 flgd. gedruckte und noch im großherzogl. Archive befindliche Wappenbuch von Rixner vom J. 1530, in welchem dieſer geflügelte Greif auf dem Helme als ein angeblich ſlaviſches Wappen dargeſtellt iſt; aus demſelben Buche nahm der Herzog auch wohl die Idee zu dem projectirten ſiebenſchildigen Wappen (vgl. Jahrb. I, S. 149), da in demſelben dieſe ſieben Schilde auf Einem Blatte gemalt ſind. Uebrigens iſt dieſer Rixner als Heraldiker bekanntlich ohne Werth und verdient nicht ſonderlich Beachtung, es ſei denn, daß man, wie hier, ſeine Wege und Irrwege verfolgen kann [1]).

Es entſtand nur noch die Frage, wie dieſer Schild von dem Schilde für Roſtock zu unterſcheiden ſei. Man griff zu dem Mittel, dieſen ſchwerinſchen Greifen auf einen eignen „Plan“, alſo auf ein Feld, zu ſtellen. Dieſes ward denn im J. 1658 mit verſchiedenen Farben tingirt: mit ſchwarz, weiß, gelb, grün u. ſ. w. Das grüne Feld mit weißer Einfaſſung behielt die Oberhand. So ward alſo das neue Wappen für das Fürſtenthum Schwerin:

> „in blauem Felde ein ſchreitender goldener „Greif, welcher auf einem grünen Plan mit „ſilberner Einfaſſung ſteht; das Oberwappen iſt ein gekrönter Helm mit einem „halben fliegenden goldenen Greifen“.

Dies iſt die actenmäßige Entſtehung und Bedeutung des vom Herzoge Chriſtian I. Louis gebilligten und vom Herzoge Guſtav Adolph von Güſtrow angenommenen, „bisher noch nicht erklärten“ Schildes.

In den Siegeln ward zunächſt der „Plan“ nicht anders bezeichnet, als daß auf den erſten Siegeln die untere Schildhälfte leer blieb; doch ſchon in den nächſten Decennien nach der Einführung des neuen Wappens ward, z. B. auch in Siegeln des Herzogs Guſtav Adolph von Güſtrow und des Her-

1) Zu bemerken iſt, daß bereits Fürſt W. B. (deſſen erſter Theil 1605 geſtochen ward) dem Bisthum Schwerin I, T. 12, N. 11, im blauen Felde einen goldenen rechts gekehrten Greifen giebt.

Digitized by Google

zogs Friederich von Grabow u. a., die leere Schildhälfte eingefaßt, und ſeit dem Anfange des 18. Jahrhunderts allgemein der Raum innerhalb der Einfaſſung ſchraffirt.

Und ſo iſt das Wappen denn auch geblieben, und eben ſo iſt es auch 1718 in das preußiſche Wappen aufgenommen, obgleich es hier Gatterer (Pract. Heraldik S. 92), gegen die von ihm gelieferte Abbildung und ſeine richtige Blaſonnirung, S. 121, anders blaſonnirt, indem er ſagt: „queergetheilt: oben „blau, mit einem goldenen Greif, unten roth, mit einem ſilbernen „Schildeshaupte, wegen des Fürſtenthums Schwerin“.

Ein anderes projectirtes Landesſiegel kam nicht zur Ausführung. Am 29. März 1658 wandte ſich der Herzog Chriſtian an den Herzog Guſtav Adolph von Güſtrow und legte dieſem, da es ſchon bei des Herzogs Adolph Friederich Zeiten „vorgeweſen, daß wegen der durch den Oßnabrüggiſchen Frie„densſchluß angewieſenen beyden Fürſtenthümbern Schwerin „und Ratzeburg das fürſtlich Wapen in etwas geendert und „vergrößert werden ſolle, welches aber wegen fürfallenden Hin„dernußen biß anhero verblieben“, jetzt da neue Wappen geſtochen werden müßten, ein ſchon geſtochenes neues Siegel vor. Dieſes Siegel hat neun Schilde

1	2	3
4	5	6
7	8	9

1) den meklenburgiſchen Stierkopf,

2) ein mit dem Fürſtenhut bedecktes Maltheſerkreuz für das Fürſtenthum Ratzeburg,

3) den roſtockiſchen Greifen,

4) einen Greifen auf einem Plan für das Fürſtenthum Schwerin,

5) den gräflich-ſchweriniſchen queer getheilten Schild,

6) eine nackte Jungfrau, welche eine Binde mit beiden Händen vor ſich hält, für Richenberg-Parchim,

7) den ſtargardiſchen Arm,

8) einen ſchreitenden Stier vor einem Roſenſtock für Güſtrow,

9) den werleſchen Stierkopf,

mit den bekannten 5 Helmen und 2 Schildhaltern.

Digitized by Google

Der Herzog Guſtav Adolph proteſtirte jedoch gegen die Einführung von 4 neuen Feldern, und daher blieb es bei der Vermehrung des Wappens durch 2 Felder für die beiden neu erworbenen Fürſtenthümer. Die Linie Güſtrow aber nahm bekanntlich den Fürſtenhut oder die Krone auf dem ratzeburgiſchen Kreuze („Chriſti") nie an.

Digitized by Google

III.

Ueber
die evangeliſche Kirchen-Viſitation
vom J. 1535,

von

G. C. F. Liſch.

Es iſt bekannt, daß die Herzoge Heinrich und Albrecht im J. 1534 die erſte Kirchen-Viſitation im Lande veranſtalteten. Dieſelbe war jedoch keine Viſitation im Geiſte der evangeliſch-lutheriſchen Lehre, ſondern vorzugsweiſe nur eine amtliche Verzeichnung der fürſtlichen Kirchen-Lehne und Patronate; ſie blieb in Beziehung auf die Lehre und die Geiſtlichkeit völlig neutral. Etwas anderes war auch von dem Sinne der Landesherren nicht zu erwarten, da der lutheriſche Herzog Heinrich „der Friedfertige" war und ſein Bruder Albrecht dem katholiſchen Glauben anhing. Auch die Geſinnung der Viſitatoren läßt nichts mehr erwarten, als höchſtens Neutralität, um das, was damals noch beſtand, zu ſichern. Am deutlichſten und kürzeſten bezeichnet dieſe Viſitation der Titel des im großherzogl. Archive befindlichen Original-Protocolls, welches alſo lautet:

> Registrum ecclesiarum, canonicatuum et prebendarum, necnon vicariorum, commendarum et beneficiorum, ad quos illustri principes et duces Magnopolenses pro tempore existentes patroni sunt, conscriptum per Sebastianum Schencken, prepositum Gustrowensem, magistrum Detleuum Danckwardi, canonicum Rostockcensem et thesaurarium ecclesie collegiate sancti Jacobi ibidem, et me Nicolaum Bockholt, clericum Swerinensis dyocesis, publicum apostolica et imperiali auctoritatibus notarium, vt commissarios illustrium principum et dominorum Hinrici et Alberti ducum Magnopolensium etc. Anno MDXXXIIII.

Digitized by Google

Die Viſitation begann zu „Güſtrow 1534 in dem mânte „Junii“ und währte bis in das Jahr 1535.

Bedeutende Aufklärung über dieſe Viſitation geben aber noch der Charakter und die Stellung der beiden Viſitatoren; der Notarius Nicolaus Bockholt kommt nicht in Betracht. — Der Magiſter Sebaſtian Schenck von Schweinsberg [1]) war, nach dieſem Viſitations-Protocolle, im J. 1534 Propſt des Dom-Capitels zu Güſtrow, daneben ſicher ſeit dem J. 1521 Secretair und treuer Diener des Herzogs Albrecht und Beſitzer mancher geiſtlicher Pfründen, die der Herzog ihm zuwandte, wie er ihn im J. 1521 zu der Petri-Pfarre in Roſtock präſentirte [2]); ſeit dem J. 1523 machte er auch Anſprüche auf die Pfarre zu Stargard [3]). Er ſcheint ein ziemlich unpartheiiſcher Geſchäftsmann geweſen zu ſein, wie er z. B. während des heftigen Streites der beiden fürſtlichen Brüder im J. 1533 den evangeliſchen Prädicanten Heinrich Techent auf des Herzogs Heinrich Befehl zu Güſtrow präſentirte und ohne alle Anſpielung darüber berichtete. Im Siegel führt er einen queer getheilten Schild, unten geſchacht, oben mit einem rechts hin ſchreitenden Löwen, über dem Schilde die Buchſtaben S. S. V. S. — Der Magiſter Dethloff Dankwardi war Theſaurarius des Dom-Capitels zu Roſtock, ſeit 1517 Official des Archidiakonats Roſtock, ſeit 1526 ſelbſt Archidiakonus und biſchöflicher Official zu Roſtock, Inhaber der Pfarre Keſſin und ſonſt „rund mit Pfründen behängt“, ein gewalthaberiſcher und übermüthiger Papiſt, der noch ſpät (nach 1550) der neuen Lehre Widerſtand leiſtete [4]).

Völlig unbekannt iſt bisher die evangeliſche Viſitation vom J. 1535 geweſen. Die glückliche Entdeckung des Original-Berichts, eines kleinen Heftchens, giebt Veranlaſſung zu dieſer Mittheilung. Der evangeliſch geſinnte Herzog Heinrich ſchickte nämlich ſogleich nach Beendigung der katholiſchen Viſitation vom J. 1534 zwei lutheriſche Prädicanten aus, um an Ort und Stelle den evangeliſchen Geiſt in den Gemeinden zu erforſchen, über den Zuſtand der Gemeinden, des Gottesdienſtes und der Prediger Erkundigung einzuziehen und Prediger und Gemeinden durch geeignete Mittel auf die

1) Jahrb. III, S. 88.
2) Vgl. Jahrb. a. a. O.
3) In dem Viſitations-Protocolle vom J. 1534 heißt es: „Olden-Stargard. By deſſe kerckenn hefft getoget Sebaſtian Schenck ein preſentacien, dat eme de kercke vorlent is dorch hern hertoch Hinrick „Anno ꝛc. XXIII die 3 mensis May vnd beclaget ſich, dat Jochim Schutte „darna em der kerckenn vnd pechte entſettet“ ꝛc.
4) Vgl. Rudloff M. G. III, I, S. 86, und Jahrb. III, S. 88.

Digitized by Google

evangeliſche Lehre hinzulenken. Da ſie keine geiſtliche Würde bekleideten, ſondern nur einfache Prädicanten, nicht einmal Pfarrer waren, ſo konnten ſie begreiflicher Weiſe nicht ſehr viel wirken und mußten wahrſcheinlich gewöhnlich ſtill vorüberreiſen. Sie kamen nur an 36 Orten zur Unterredung und bekennen, daß ihr Beſtreben „kaum ein Schatten einer rechten Viſitation", welche erſt 1541 vorgenommen ward, zu nennen ſei.

Die beiden evangeliſchen Viſitatoren waren die Prädicanten M. Egidius Faber und Nicolaus Kutzke oder Kutz. — Der M. Egidius Faber war der bekannte Prädicant und Hofprediger des Herzogs Heinrich zu Schwerin ſeit $15\frac{29}{30}$, der wahre Reformator der Stadt Schwerin, ein eifriger Schüler der Univerſität Wittenberg und der muthige Vorkämpfer für die Reformation, der auch ein geharniſchtes, ächt lutheriſches Buch gegen das Heilige Blut im Dome zu Schwerin („Vom falſchen Blut und Abgott zu Schwerin") ſchrieb. — Sehr ſchwierig ſind Nachrichten über Nicolaus Kutzke, der bisher nicht bekannt war, herbeizuſchaffen geweſen. Er lebte im Lande Stargard und daher wählte ihn wohl der Herzog, um zwei Männer zu haben, die von dem Zuſtande beider Landestheile Kunde haben konnten. Zur Zeit der Viſitation ſcheint er kein Amt gehabt zu haben. In einem Briefe vom J. 1535 heißt es:

> „ſ. f. G. predicante Egidius alße eyn viſitator mith
> „Nicolao Kutzken".

Im J. 1535 Fridags na Reminiſcere berichten die

> „Bürger dem Evangelio anhengig in Jwer fürſtliken
> „gnaden Stadt Nien-Brandenburgk"

über ihre Prädicanten und die Mönche. Sie bitten, daß der Gardian von ihnen genommen und

> „ein ander fromer rechtſchapener predeker, de dath
> „wort gades hefft, als wir denne einen Er Nico-
> „laus genanth woll tho bekamen wethen, wed-
> „der vmb an ſeine ſtede geſettet werden möge".

Bald darauf berichten

> „Burgermeiſter, Radtmanne, Olderlude vnd gantze ge-
> „meyne der Stadt Nienbrandenborch,"

daß

> „in deſſen korten vorſchienen dagen, Mitweckens
> „nha Aſſumptionis Mariä unſe Predicanten,
> „als Ehr Nicolaus Kuske vnd Mathias Pa-
> „penhagen, — vor — dem Radt die Monnicke vth
> „dem grawen kloſter hebben verklagt".

Digitized by Google

Bei der Viſitation im J. 1541 war Nicolaus Kutzke nicht mehr in Neu-Brandenburg. Die evangeliſchen Geiſtlichen waren damals:

„Capellan Er Luder Greue.

„Item de Brandenburgiſchen haben einen alten „Predicanten Er Matias" (Papenhagen?) „dem „geben ſie, was ſie wollen.

„Item ſie haben noch einen Predicanten Ca- „ſpar Schmidt.

„Item ſie haben noch einen Predicanten an- „genomen Er Nicolaus Milſow genannt" ꝛc.

Nicolaus Kutzke ward alſo im J 1535 Prädicant zu Neu-Brandenburg und blieb dort bis etwa gegen das J. 1541.

Dies wird hinreichen, um dieſe Viſitation in das rechte Licht zu ſtellen.

Ich theile im Folgenden mit: die Inſtruction an die Viſitatoren und den ganzen Viſitations-Bericht, welcher in einem Quarthefte von 5 Bogen von des M. Egidius Faber unverkennbarer Hand geſchrieben iſt.

1.

Inſtruction für die Viſitatoren.

Inſtruction,
was vnſere Herzog Henriges predicanten
Er Egidius Faber vnd Er Niclawes Kutzs, als vor vnſer vorordente viſitatores der pfarren vnd predicanten in vnſern eygenen Stetten, Ampten vnd vogedien, beide vnder vns vnd vnder vnſern vndertanen, ock yn den ſteden vnd ampten, vnſerm bruder vnd vns ſemptlich zugehorig, geſeſſen, mit den ſelben pfarrern vnd predicanten itzlichs ords in ſunderheit, doch alleyne der orthe, da das wort gods zu predigen angefangen iſt, handelen vnd außrichten ſollen.

1. Erſtlich weill an vill orthen deutſcher Nation vil leuthe mit tzwingelichſchen vnd widerteuffiſchen Irtumben vnd ſunſt vilen andern vnchriſtliken, vngegrunten Ceremonien vnd leren verfurdt werden, vnd beſorglich, dat vellichte auch an etzlichen orten anhe Zuthun vnd Inmyſchunge ſolcher vnd der gelichen Irthumbe dat reyne wort gots nicht gepredigt, noch keyne

rechte, borliche, georliche ordenunge gehalten wirt, Szo ſollen ſie der haluen eyns itzlichen orthes die pharrer vnd predicanten auff eyn bequeme ſtedt vor ſich nemen, ſie irer lehr halben notturfftiglich verhoren vnd ſich befleiſſigen, zu erfaren, was ſie vor Ceremonien in iren kyrchen halten vnd wie de ſacrament vnd das worth gads von ynen geprediget wirth, vnd dergleichen auch was ir glauben ſey.

2. Zum Andern wo by yemands derſelben pfarrhen oder predicanten geſpurt worde, das obgemelte Irthumb oder andere vngegrunthe lere bey Inen vorhanden wheren vnd das worth gads nicht lauther vnd reyn, ſunder mit vermyſchynge vngegrunther leren vnd Ceremonien den leuten vorgetragen wurde, den ſelben ſollen ſie anzeigen, das ſolchs vngotlich vnd vnrecht, auch mynem gnedigen hern ſolchs alſo ferner zu halthen vnd die leuthe dar durch von der warheit zu fhüren vnleydlich ſey, vnd darbeneben ernſtlich beuelen, das ſie von ſulchen Irtumb abſtehen vnd den leuten das wort gads lauther vnd reyn, vnd dergelichen die ſacrament des altars vnd der tauffe nach ordenunge vnd lauth der hilligen gotliken ſchrifft, ane alle vormyſchynge menſchliker lere vnd zuthun predigen vnd handelen ſollen. Vnd wes ſie des nicht gegründet vnd erfharen ſyndt, das ſollen die ſelben vnſere vorortenthe viſitatores ihnen alls aus guther gegründeder heiliger ſchrifft zu thun vnderwißen vnd Inen des zu eynem vnderricht ein gedructe ordenynge, wor ſie die nicht vorhin haben, verreichen, vnd derſelben alſo allenthalben eyntrechtiglich zu folgen beuelen.

3. Zum drudden ſollen ſie vleiſſige erfarunge haben, ob de leute auch myt ſulchen eren pfarrhen vnd predicanten genochſam vorſorgeth ſzin, vnd wo jemands vnder ynen ſynes amptes zu uorweßen vntuchtig were, denn aber de ſelben ſollen ſie auffzeichen vnd m. g. h. anzeichen, damit ſ. f. g. zu forfugen habe, das de leuthe doſelbſt myt eynem andern rechten paſtor vorſorget werden mugen.

4. Zum Leſten ſollen ſzie ſich och erkunden, welcher maſſen eyn yder paſtor vnd predicant zu ſynem enthalt vorlehen iſt vnd ob er auch das ſeyne forderlich bekomme, oder auch an der borynge, ſzo von althers dar zu geweſt, eynycher abbruch geſchein iſt, vnd daruon nharynge haben mogen, aber nicht, vnd bequeme behaußunge, vnd ſulchs auch allenthaluen auffzeichen.

5. Item wenn nhu ſolchs alles oberurth eyns itzlichen ortes mit den pfarren vnd predicanten beredeth vnd ausgericht iſt, ſollen ßie auch darnach den Radt vnd kirchgeſworen zu ſich erfordern vnd denſelbigen in byweßen des phar-

Digitized by Google

rers vnd predicanten anzeichen, das m. g. h. vor gantz guth vnd nutze anſicht, eynen gemeynen kaſten auffzurichten in der kyrchen, war huß arme leuthe vnd diener des words gods, vnd auch ſ. g. gefallen wolthe, das ſzie, wo ſolchs vorhin nicht geſcheen, eine ſchule vor de kynder vnd Jungen auffrichten vnd ſich darzw myt eynem gelerten Schulmeiſter beſorgen mochten, der die kynder in der hilligen ſchrifft vnd andern guten kunſten vnd tugenden vnderwyſende vnd inen darneben die verdeutſchen pſalmen vnd geiſtliken geſenge ſingen leren vnd deſelben myt ihnen, wie in andern Steden vnd landen gebruchlicher iſt, got zu lobe vnd Ehren auff die feiertage zu Chor ſingen vnd alſo in gods furcht erzogen werden, dardorch die ſelben ire kynder zu gelerten vnd verſtendigen leuthen, dem gemeynen beſten zu dinſt vnd Nutz gedeyhen vnd erwachſſen mügen.

6. Item man ſol auch vnder der predigeth tabern, wein- vnd birheußer, vnd wo man gebrannten wyn verkaufft, bey vnßer ſtraeff verſchliſſen zu uorbieten, damith gots worth vnd ehre nicht verachteth noch verſpottet werde, by pon X mr.

7. Item ſo ſollen ſzie auch thuen myt denen, ſzo eyn offintlichs mothwillig boße ergerlich leben fhuren, dardurch de andern geergert vnd zum boßen vororſacht werden, als ſyndt trunkenpolt, hurer, Ebrecher, ſchender, leſterer vnd mißbraucher des nhamen gotts vnd des lyden chriſti.

8. Item ſzie ſollen auch in ſonderheit allen predicanten myt ernſt bevhelen, daß ſzie in iren Sermonen vnd predigten alles das jenege, was zu fridt, eynigkeidt, gehorſam vnd guther pollicey dienet, mit hochſtenn vleis zu leren vnd ſich ye vor allen dyngen huthen vnd wol vorſehen, nichts das vngehorſam der obrigkeiten, widderwille, vneynigkeiten vnd auffrur dienet, aus neydigem gemüthe außzuſchüten, Beſonder ſich dar vor, ſo vill immer chriſtlich, menſchlich vnd mogelich, zu hueten, alles bey vormeydunge vnſer ernſten ſtraff vnd entſetzunge ihrer Ampte.

Nach dem Concepte im großherzogl. Archive zu Schwerin. — Auf der Rückſeite ſteht die Canzlei-Regiſtratur: „Inſtruxtion „her egidii ſabri vnd Niklawes kutzen viſitatores „ao. 35. ſtargardt“.

Digitized by Google

2.

Viſitations-Bericht.

Alphabetiſches Inhalts-Verzeichniß.

Viſitation: Einleitung und Schluß. 19. 25.
Baſſe. 12.
Boizenburg. 24.
Böſſow. 29.
Neu-Brandenburg. 2.
Bützow. 17.
Cambs. 14.
Camin. 10.
Crakow. 8.
Daſſow. 32.
Doberan. 16.
Eldena. 23.
Friedland. 1.
Gnoyen. 12.
Grabow. 22.
Greſſe. 25.
Greſſow. 31.
Grevismühlen. 28.
Güſtrow. 9. 11.
Klütz. 33.
Malchin. 5.
Mummendorf. 30.
Parchim. 21.
Plau. 7.
Qualitz. 18.
Rehna. 27.
Schwan. 15.
Schwerin. 19. 20.
Hohen-Sprenz. 11.
Sternberg. 20.
Teſſin. 13.
Teterow. 5. 6.
Waren. 4.
Warin. 17. 18.
Weſenberg. 3. (4).
Wismar. 34.
Zarrentin. 26.

Hyrnach folgen dy ortt vnd ſtette, welche wyr auf dyſmal viſitirt haben, Etliche E. g. allein, Etliche E. g. vnd ewerm heren bruder zugehörig, vnd dafur vns verboten, alle pharheren vnd dy ſo ſich hören laſſen, das ſy gottes wort predigen, nicht allein ynn den ſtetten, ſondern auff den ampten, bropſteyen vnd vogedeyen, nach lautt der Credencz vnd inſtruction.

Fridland.

1. Etlich dorffpharher beklagten ſich, das yhnen der adel, darunter ſy gelegen, yre bürung von alters yrer kirchen zugehorig nicht folgen laſſen, Szollen ſy aber vber den Adel klagen, iſt zu beſorgen (ſprechen ſy), ſy wurden vngunſt von yhnen haben vnd von dem yren genommen vnd abgedrungen werden, bytten aber E. g. wöll dareyn ſehen.

So beklagt ſich auch her lucas, der fridlander predicant, das etliche auff den pfaffen offentlich vnd heimlich yn heuſern yn vnd ſein lere als keczeriſch ſchölten, Derhalben wyr ſy fur Vns beruffen vnd yren falſchen gottesdienſt angezeigt,

Digitized by Google

ernſt verbotten haben, ſy ſzollen ſich ſolcher leſterwortt enthalten, vmbs auffrur halben, wöllen ſy ſich nicht mit vnſer lere vnd rechten gebrauch der ſacrament, noch grundt der ſchrifft vnd ordnung criſti gebrauchen, ſo faren ſy ymmer da hyn, wo ſy hyn gehören.

Brandeburg.

2. Da geht das wortt gewaltig, Aber da beklagten ſich etlich auff dem ratt vnd gemeyne, wye dy monche nu ein Zeitlang ſich yrer heuchley enthalten, wider anfiengen, heimlich meſſe zu halten vnd heuchelpredigt heimlich zu thun, haben wyr ſy fur vns erfordert auff beger der gemeine, ſy vermanet, ſolchs zu laſſen, das nicht ein aufrur wider ſy entſtände, denn das volk were erbittert wider ſy.

3. Wyſenberg.

Warne.

4. Da haben ſich die geiſtlichen zimlich yns wort geſchicket vnd wo ſy noch fehl haben, ſich beſſern, yr kirchengeſeng halten ſy wye vorhyn ꝛc.

Da ſteht dy ſchule gancz wuſte, dy Jugend wyrd verſeumet. Sy haben keinen gotteskaſten auffgericht; was ſie noch thuen wollen auff vnſer vermanung, wiſſen wyr nicht.

Malchyn.

5. Da haben wyr hyn verbotſchafft den predicanten auff Detro, weil er ſich hat hören laſſen, er predige das Ewangelium recht, Aber ym examiniren iſt er erfunden eyn vngeſchickt, vngelert man, der noch vom glauben, noch vom Ewangelio, noch von verſorgung der ſeelen weys, vnd doch gancz vermeſſen, als kunde ers beſſer, dann kein ander.

6. Zu Detro ſind eyn ganczer hauff folks, dy ſich mit Namen auffgezeichend, dem hern thomas gen malchin haben zugeſchriben vnd bytten, er wöll helffen, das E. g. da hyn einen rechten Ewangeliſchen prediger möchte verordnen, vnd dürſt ſy ſeer nach dem worth.

Plaw.

7. Da yſt Vns einer mit Namen Joannes Mowe furkhumen, der hatt auff dem ſacramentheuſſlein vnd monſtranczen daryn das ſacrament verloren, weiſ nicht, wo es hyn yſt khumen. Dy Andern werden ſich nach der Zeit wol ſchicken ꝛc.

Cracaw.

8. Der pharher alda klagt faſt über die edelleuth, ſzo ym ſeyn burung von der kirchen entwendet haben, wold auch gerne ſich gleichformigen den rechten ewangeliſchen predicanten, Aber

ſein lehnherr, der altſchuch von Guſtraw, verbeutt yms, vnd drewet yhn zu uerjagen, wo er als wyr wolde predigen.

Guſtraw.

9. Da klagte der burgermeiſter kleuenaw wider den Monch, den terminarium, wye er eyn offenwarer hurenjeger ynn der ſtatt. Auch klagt yn an her Joan prediger für den ratt vnd vns, wye er heimlich beicht höret vnd heimlich das ſacrament den leutten gibt in einer geſtalt vnd geſcholten hatt dy Ewangeliſch lere, ſolchs haben wyr ym zu thun weiter verbotten, weil er als eyn reyſſender wolff on allen beruff eindrungen hatt, Auch ſprachen Etliche, wo er nicht ſein ſach anders wollde anfangen, ſy wöllen yhm den hals entczwey ſchlahn.

Item Er Joann predicant beklagte ſich für Vns vnd dem ratt, wye der monchen predicant ym kloſter offtmals wider yhn vnd ſeine lere gepredigt, als verfuriſch, keczeriſch vnd alle, ſzo yn höreten, verloren weren, vnd verbotten, man ſzol er Joann predigt nicht hören bey yr ſeele verluſt, welchs auch Vrſach zum auffrur gibt. Darumb berufften wyr yhn vnd verbotten ſolch leſterung vnd czeigten yn yren falſchen gotzleſterlichen gottesdienſt vnd heuchley an, vnd lieſſens da bey bleiben, wölden ſy predigen, das ſy das wortt lautter vnd reyn predigten vnd nicht vrſach wider ſych geben des auffrurs ꝛc.

Auch beklagt ſich Er Joann, daß Er thomas (welcher vor zweyen Jaren vermeint, er wöll mich mit ſeinen diſputiren zum keczer machn), das er gancz entgegen prediget, was er Joann gutt predigt, Den namen wyr auch für ꝛc., Aber er bleib verſteckt yn ſeinem furnehmen, Als das recht ſey, das man den leib vnd blutt Criſti teglich fur die ſunde der lebendigen vnd todten opffern vnd dy heyligen yn nötten anruffen ſzol: Item das der glaub an dy werck nicht gerecht macht: Item er ſpricht, es ſey recht, den leyen das eyne teil des ſacramentes zu geben, an das blutt auſſ dem kelch: Item er ſpricht, dy kirche ſey mehr, denn das wort, darauff dy kirchen gebawet vnd gegrundet yſt, vnd vermiſſet ſich auch, ſolche keczeriſche artikel als Criſtenlich zu erhalten fur E. g. mit eyner diſputacion ꝛc.; Da tracht E. g. nach, das eyn diſputacion möchte geſchehn ynn E. g. kegenwertikeit mit ym vnd andern ſeynesgleichen, denn dyſe leuth thuen vnter dem folk groſſen ſchaden.

10. Der kirchher zu Kemyn yſt eyn vngeſchickt vngelert man, hatt keynen rechten verſthande, wye man dy ſacrament gebrauchen vnd was nucz darauſſ khompt.

11. Der kircher zu Hohen Sprencze weyſ auch keynen rechten verſtand vnd brauch der ſacrament, furet alſo eyn blinder den Andern ꝛc.

Digitized by Google

Das folk zu Guſtraw beklagen ſych vnd furchten ſeer eynes auffrurs, der monchen und phaffen halben.

Gnugen.

12. Da klagten etliche dorffkircherrn wider dy Edelleut, das ſy yre burung der kirchen von alters zugehörig abgeriſſen, für ſich gebrauchen vnd keyn beqweme nerung haben mugen.

Item dy Molten von Baſſen edelleut haben vnter ſich eyn feyne ſchöne kirche lenger dann eyn Jar lang öde an prediger vnd kircher vnd alle zugehörung vnd Zuſtande haben ſy vnter ſich ſelbs vnd das arm folk ynn dorffern zugelegen muſſen an alle lere vnd wort gottes als das vihe leben.

Teſſyn.

13. Da yſt ein dorffpharher gancz vngelert, wer beſſer zum hirten auffs felde, denn czum ſeelſorger, ſeyn Nam heiſt Nicolaus.

Swan.

14. Er Joachim pharher zu Camps yſt ein vngelert, blind, vnuerſtendig man vnd gancz vngeſchickt zum ſeelſorger.

15. Item das folk zu ſchwan vnd ynn den vmliegenden dorffer durſtet nach gottes wort vnd wöllen yrem kircherrn zu ſchwan, wann er predigt, nicht glauben geben, er ſey denn beſunder zum predigtampt beruffen myt eyner ſolemnitet, weil er auch ſonſt khein geweyhetter vnd beſchorner prieſter yſt, wye ander bapſtliche phaffen.

16. Wyr verneme auch, wie alle pharhern vnd predicanten ynn den dorffer der abtey dobran zugehörig das folk, dem ſy predigen, jämerlichen verfüren vnd doch von herzen durſten nach dem wort gottes, da ſzoll E. gn. achtung haben ꝛc.

17. Von ſchwan wolden wyr durch Buzow gen Waryn, Aber her kerſten yr prediger qwam vnſſ auff der ſtraſſe entgegen, batte, wyr mochten vber nacht da herbergen, vmb etlicher ſachen willen, das Ewangelium belangende, da bliben wyr vnd das folk ſampt dem ratt verſamleten ſich vnd beklagten, das dy predigt vnd teſtament nicht ynn der kirchen der ſtatt gehalten wirt, denn es möchte khomen, wye auch nu geſchehen, das vnter dem teſtament, da das folk auſſer der ſtatt verſamlet yſt, eyn fewr möcht loſe werdenn vnd dy ſtatt mercklich, da got fur ſey, beſchedigen yn abweſen des folks. Czum andern ſprachen ſy, das dy pharkirch vnd dy ſchule nicht vom Capitel, ſondern vom ſtatfolk gebawet yſt, der halben begeren ſy yr kirchen vnd ſchule wider für ſich zu gebrauchen, vnd baten vns, wyr wöllens E. g. anzeigen, auff das ſy czu yrer Erbkirchen wider qwemen, wo nicht, ſzo gedenken ſy weiter keyn hulff

vnd ſtewr zur kirchen vnd ſchule zu thun, ſondern ſy laſſen verfallen vnd verwuſten. In der phaffen kirchengepreng vnd falſchen gottesdienſt haben wyr da nichtz vorendert, ſondern ſy bleiben laſſen, weil wyr bey yhnen kein beſſerung ſahen.

Waryn.

18. Kirchher zu Qwalcz wold nicht erſcheyn, Er iſt ein hurer vnd beſchlefft eyn Eheliche eynes frembden mannes.

Schweryn.

19. Ich muſt gen ſchweryn meiner frawen halben, dy da ſchwach vnd faſt kranck war. Nn weyſſ E. g., das ych ynn gegenwertikeit ern Nicolaus Kuczen vnter andern czu Plaw ynn der hoffſtuben gedacht, da ych mit E. g. redete, der zu Buczaw vnd Schweryn, ynn der meinung, das wyr wolden den kircherrn vnd ſeinen Caplan czu Schweryn freuntlich anſprechen, ob wyr ſy mochten auff den rechten weg bringen vnd Criſto gewynnen, Da ſprach E. g. wyr möchtens wol thun, darauff verbotten wyr alleyn den Caſpar kirchherrn vnd ſeinen mithelffer, welche beyde offtmals wider vnſ vnd vnſer lere gepredigt vnd für verfurer gehalten vnd ausgeruffet haben offentlich von der Canzel, Da beruffet ſich der kircher auffs Capitel vnd yſt Nyemands für vns khomen, noch kircher, noch Capitel, ſondern ſchickten an Vns den ſtatſchreiber, der ſprach vnd proteſtirt, das vns das Capitel nicht wöll anſehen für viſitatores vom furſthen geſandt, Er ſprach weitter, wo der fürſt wöll widerruffen das, das yhnen vormals zugelaſſen vnd briefflich verſigelt yſt, ſzo wollen ſy darnach alles gerne thuen ꝛc. Nu g. h. das wort wöllen wyr Viſitatores E. g. grundlich zu beherczigen vnd zu betrachten geben, was yn ſich hatt vnd wo ferne es langet. Sonſt yſt da von vns nichts gehandelt mit den thumphaffen, auch nichtz mit dem folk, das wider ſy yſt.

Sternberg.

20. Fauſtinus prediger klagte vber eynen pfaffen, der heimlich beicht höret ynn der ſtatt vnd lieff hyn vnd her auff der ſtatt ynn dy dörffer, hielt heimliche winckelmeſſe vnd verleittet dy ſchafflin, ſzo ym dem Fauſtino befolhen ſeyn, ſolchs haben wyr dem ſelben weitter zu thun verbotten, ym vnd andren pfaffen den greul vnd misbrauch des ſacraments entdecket vnd ſy von vns gelaſſen.

Des gemarterten ſacraments (ob noch das ſelbe vorhanden) haben wyr mit eynem worth nicht gedacht aus vergeſſenheit. Fauſtinus beklagt ſich fur vns vnd dem ganczen ratt, wie Doctor Bülow (der doch eyn vngeſchickter kyrcher yſt zu ver-

Digitized by Google

ſorgen vnd ſpeyſſen ſeine ſchaffe) ym järlich an ſeinem ſolde fl. X entzyhen wil, darumb das nu forthyn keyn opffer gefallet ynn ſyner kyrche, da mag E. g. auch zu ſehen.

Auch yſt gancz ſternberg bewuſt, das obgemelter Bülow eyn offenwarer hurer yſt, wye auch die thumpfaffen zu Schwe- ryn. Noch muß es alles recht gethan vnd gelebet ſeyn, was ſy leren, vnd thun vns ſünde, wer da wider mucket nach gottes befehl. Ach got von himel, wye blinde yſt dy welt, das ſy gottes wort vnd befehl binden wil, ſzo es doch nicht gebunden wil ſeyn! Sondern ym auſſüren werden wyr ſehen vnd auch füelen, wye wyr gottes ehre vnd ſein heiliges wort haben gemeynt.

Parchym.

21. Da namen wyr den kircherrn er Anthonium für vns mit ſeinem caplan, fragten ſy beide nach lauth der inſtruction vor dem ganczen ratt, was yr glauben ſey, worauff ſy yre predigt richteten, ob ſy auch lautter vnd reyn furgetragen würde, Item vom brauch der ſacrament vnd Cerimonien. Da erfunden wyr am Anthonio vnd ſeinem caplan, den er fur ſich beſunder helt, ynn allen dingen gleich wye wyr E. g. yn eynem brieff zuge- ſchickt haben. Das thatten wyr aber nicht von vns ſelbs, ſon- dern aus begern vnd bytte eynes burgermeiſters vnd etlicher aus dem ratt, denn ſy befurchten ſich, das er Anthonius vil- leicht eylend vnd heimlich ſich wurde verfügen zu E. g. vnd dy ſach anders angeben, dann geſchehen yſt, vnd beſorglich, es möchte darnach eyn auffrur durch yhn zu parchim erwecket worden ſein, Derhalben gaben ſy yren botten dar vnd batten vns, wyr wölden bryefflich dy ſache E. g. entdecken, wye ſychs hat ergangen. Aber da wyr von parchim faren wolden, ſendet Er Anthonius den Tybald ſchreiber an vns, das Anthonius alles wöll annehmen nach lauth der Inſtruction vnd ſich mit dem rait vnd burgern der ſtat bruederlich vnd criſtenlich ver- tragen; der bryeff aber war ſchon weg. Ob er nu ſolchem folg hatt gethan, oder wye er ſich mit den burgern vertragen hat, wyſſen wyr nicht.

Der kircher ynn der newſtatt zu parchim blib verſtockt ynn ſeiner alten heuchley, nachdem wyr yn auffs allerfreuntlichſt vnd chriſtenlichſte hatten vermanet, vnd gab dy kirche auff fur dem ratt, weil er nu eyn faſt alter man yſt, hatt ſy fur vnſer zukunfft auch reſigniret, wye es aber nu ſteht, yſt vns vnbekanth.

Grabaw.

22. Da hat der kircher eyn hurn bey ſich, ſunſt ſteht es wol da.

Digitized by Google

Eldenaw.

23. Dy Jungfrawen baten den vogt zu grabaw, er ſold vns zu yhnen ſchicken. Alle Jungfrawen begern aus grundt yres herczen das reyne wort gottes vnd den rechten brauch des ſacraments vnd beklagen ſich faſt höchlich, das ſy keinen ewangeliſchen prediger haben, bytten vleiſſig E. g. vmb eynen ehrlichen, eltlichten, guetten predicanten, der ſy mit lere vnd rechten brauch des ſacraments konde verſorgen. Darauff hat auch dy priorin ſampt der ganczen ſamlung an mich eynen brieff geben, E. g. deshalben anzulangen ꝛc. Yr predicant, beichtvater, meſſhalter, ſind alle heuchler vnd ſeelmorder vnd wold keiner fur vn̄s erſcheinen.

Boyſenburg.

24. Da ſtehts guth ynn der ſtatt.

Alda klaget der kircher, auch er Joann Wetſchk Zoldner, das der Zuſtand yrer kirchen yſt entwendet worden, bytten E. g. wöll dareyn ſehen, das ſy zu yrer alten bürung khomen mügen.

Item der Statt burgermeiſter vnd auch Bartl fogt beklagen ſich der vnterthanen vngehorſam, vnd wo ſy eynen vngehorſamen oder vbelthetter gerne wölden ſtraffen, ſzo drewen etliche auß der gemeyn, ſy wölln yhnen den hals enzwey ſchlahen, das iſt eyn recht widerteuffer ſtück.

25. Item alda haben wyr auch für vns gehabt Er Joann kyrcher zu Greſſaw odder Getze eynen ſchweczigen, verblendeten menſchen vnd gancz verſtockt yn der papiſtiſchen weyſe und lere, Dyſer mag mercklichen ſchaden thun vnter den gemeinen, vnuerſtendigen hauffen, vnd wer zu ratten, E. g. lyes ynn das ganze lande verbietten, denn wir haben ynn dyſer Viſitacion noch ſeyn gleich nicht gefunden.

Czerentyn.

26. Der weg war vns zu weytt vnd dy Zeit zu kurcz von Boyſenburg gen Rheen zu faren, darumb muſten wyr vber nacht zu Czerentin hauſſen. Da yſt ein prediger, welcher nichts anders predigt, denn auff den buchern Eckius und Cocleus, den widerſachern der martiniſchen lere, Er wil auch nicht anders predigen. Item das gancz ſacrament verſagt er den Jungfrawen vnd anderm folk vnd bringet das auff eyn part, wider yr gewiſſen, bytten auch vmb eynen andern prediger.

Rheen.

27. Dy prioryn vnd jungfrawen bytten vnd begern ynn heren fabiani ſtette eynen andern prediger. Item dy prediger

Digitized by Google

alda beklagen ſych, das ſy nicht eyn zimlich auskomen vnd narung haben, Dy jungfrawen ym Kloſter ſprechen, ſy ſind ſtets arm, vnd der vogt zeucht yn vyl ab, darumb mügen ſy von dem yren nicht prediger halten.

28. Greuesmölen.

29. Nache bey der ſtatt yſt ym Dorff Boſſaw eyn kircher, er Curd, eyn grober, vnuerſtendiger man, welcher noch nicht recht den glauben khan ſprechen, yſt darzu eyn offentlicher hurer vnd grober vnbeſchnittener papiſt.

30. Eyn ander Er Nicolaus Lutke kircher zu Mummendorff klaget wider eynen mitgeſeſſenen in ſeinem caſpel, das er eynen acker vnd wyſen, welche erblich zu ſeiner kirchen gehören, entziehen wil.

31. Eyn Ander by greuesmölen zu Greſſow klaget wider dy Pargentiniſchen, eyne wytwe, das ſy ym jerlich von dem Zehende ynnen helt 3 lubiſch marck.

32. Eyn Ander zu Daſſaw klaget, das dy Caſpel leuth ſeyn wonung vnd hauſſ ganz verfallen vnd vergehen laſſen, ſzo ſy doch das billig bawen ſzollen.

33. Eyn Ander, Henricus, kircher zum Klucz, eyn fein man, beklagt ſich des edelmans, des Namens Bernhart von Pleſſ zum Arbshagen geſeſſen, das er ym an ſeiner kirchen burung verkurczt, drawet ym am leben zu ſchaden vnd bey 4 mal tödlichen geſucht vnd vberfallen hett.

Wyſmar.

34. Henrich Neuer hat auff vnſer anlangen vnd frage ynn gegenwertigkeit des ratts nichtz wöllen mundlich antworten, ſondern ſprach vnd verhieß, Er wöll ſeinen glauben auff dy gefragten artikel ſchrifftlich ynn kurczer czeit E. g. zuſchicken, was er halte von glauben, der kindertauffe, dem abentmal Criſti, der menſchheit Criſti, weltlicher Oberkeit.

Item ein ander prediger, des Name yſt Henrich Czimmerman, gefragt, was er hielte vnd predigte vom Sacrament des altars, ob er auch glaube, das da ſey der warhafftig leibe vnd das warhafftige blutt criſti weſenlich ꝛc. Da antwort er alſo, Ych ſag nicht, das der leibe und blut Criſti da ſey leiblich, warhaffig vnd weſenlich, Sondern ych ſprich vnd bekenne, wenn man das nachtmal des herrn brauchet, das alda ſey das ſacramente des waren leibs und blutts Criſti, Als auch ſeyn eygen Handſchrifft auſſweiſſet, Da merck E. g. wol auff, das er bekennet, Es ſey da das ſacramente des waren leibs vnd blutt criſti, das yſt, alda da yſt, ſpricht er, allein das czeichen vnd bedeuttung des warhafftigen leibes und bluttes criſti, aber

Digitized by Google

der leibe Criſti und ſeyn blutt ſein nicht ym abentmal warhafftig noch weſenlich. Das yſt nu der yrthum vnd grundt des Zwingels, da durch der große hauff ynn Wismar verfurt yſt. Ich halt auch, das Er Neuer auch der meinung ſey vnd yſt ſach, das er ſein bekantnis nach ſeinem verheiſen E. g. czuſchicket, ſzo bewar dasſelbig E. g. wol vnd laſſ das leſen vnd richten, dy rechten grundt vnd verſtand haben der ſchrifft, vnd gedenken E. g. das ſolcher yrthum ausgerottet werd.

Denn wo E. g. nicht halten wirdt vber dyſe Viſitacion (welche khaum eyn ſchatten yſt einer rechten viſitacion) vnd nachdrucken, ſzo wirt ſy ſchedlicher ſein, denn ſzo ſy nye geſchehen wer, welches wir E. g. zu betrachten wöllen heimgeſtellet haben, vnd wo es E. g. ymmer ſchicken möchte, das alle fürnemſten predicanten ym land auff ein ortt verſamlet fur ſich ruffeten, Etliche mutwillige, hertneckiſche, vnrichtige prediger, der vyl alhyr ym land ſein vnd ſich berhumen der rechte lere vnd brauch der Sacrament vnd feilen doch ſzo ferne der himel von der erde iſt, vnd lieſſe alſo vnter yhnen eyn gemeine diſputacion geſchehen, ynn gegenwertikeit E. g. vnd ander gelerten, ſönſt yſt alles verlorn, was wyr haben ausgericht ynn dyſer viſitacion, vnd wirt der letczt yrthum erger dann der erſte, das ſy, dy widerſacher myt yrem halſtarrigen gemueth, ſolchen ſchaden vnd yrthum ynn das gemeine folk bringen wurden, das zum letczten kein wehren helffen vnd das land vol yrthum vnd rotterey ſein wirdt, dem mag nu E. g. furkhomen mit der obgemelten weyſſe, dadurch dy widerſacher zu ſpott vnd ſchanden wurden, vnd ſich yrer falſchen lere weitter enthielten.

Vmbgeſchriben vnd eintrechtig vberſehen durch vnſſ Viſitatores, wöllen wir vns da mit gancz vnterthaniglichen E. g. befolhen haben ynn gnaden ſolchs gegen vns zu erkennen.

In einem kleinen Hefte in 4°, 15 Seiten groß, von der eigenen Hand des M. Egidius Faber geſchrieben. — Auf der Rückſeite ſteht die gleichzeitige Regiſtratur von des Herzogs Heinrich eigener Hand: her Egidii Fabern. 35. — Die §§. ſind für gegenwärtigen Abdruck zur Erleichterung der Bezeichnung beigeſetzt.

Digitized by Google

IV.

Regierungs-Verordnung

des

Herzogs Johann Albrecht I.,

beim Antritt ſeiner Regierung aus dem Feldlager an ſeine heimgelaſſenen Räthe erlaſſen im April 1552,

mitgetheilt

von

G. C. F. Liſch.

Das Leben des edlen Herzogs Johann Albrecht I., des Gelehrten, iſt bis auf unſere Tage für die Entwickelung der drei letzten Jahrhunderte der Geſchichte Meklenburgs, ja ſelbſt Deutſchlands, von ſo großer Wichtigkeit und ſo ſehr mit faſt allen Haupt-Angelegenheiten des Landes verkettet, daß wir unwillkührlich häufig auf dieſen großen Fürſten zurückkommen müſſen. — Kaum hatte ſein Oheim und Vorfahr in der Regierung des zweiten Landestheils, Herzog Heinrich der Friedfertige, ſeine Tage beſchloſſen (6. Febr. 1552) und er für ſich und ſeinen Bruder Ulrich die Geſammtregierung von Meklenburg angetreten, als er der bedrängten jungen Kirche zu Hülfe eilte und mit ſeinem tapfern Bruder Georg ſich dem denkwürdigen Feldzuge nach Tyrol von 1552 anſchloß. Sind die erſten Handlungen eines Regenten häufig von großer Wichtigkeit für ſeine ganze Regierung und geben ſie mehr, als irgend etwas anderes, den Sinn und die Richtung ſeines Willens kund, ſo iſt es für uns um ſo mehr zu beklagen, daß wir von den Geſinnungen, mit welchen unſer politiſche Held ſeine Regentenlaufbahn begann, ſo wenig Aeußerungen beſitzen. Das wenige bisher Bekannte hat Rudloff treu zuſammengetragen; eine Hauptquelle bildeten bis jetzt die Verhandlungen des Landtages zu Güſtrow von 1552 [1]); und doch tritt in

---

1) Spalding's Landesverhandlungen, Th. I. Anfang.

Digitized by Google

ihnen der Fürſt nicht einmal ſelbſt auf! Wahrſcheinlich ließen ihm Huldigungs- und Beſtallungs-Geſchäfte, politiſche und häusliche Verhandlungen und endlich die Kriegsrüſtung wenig Zeit, in einem Monat viel zu ſchreiben. Kaum aber gewann er auf ſeinem Feldzuge einen ruhigen Augenblick, als er über die Hauptgegenſtände ſeiner Sorge an ſeine heimgelaſſenen Räthe diejenige Verordnung erließ und wahrſcheinlich durch ſeinen „Licentiaten“, den Canzler Johannes Luccanus, überſandte, welche wir hier mittheilen, und welche über vieles Licht verbreitet, was bisher dunkel geblieben war. Die Säculariſation der geiſtlichen Stiftungen, der Flor der Univerſität und der Schulen, die Viſitation der Kirchen, der Kampf für die Reformation und die deutſche Freiheit ſtehen in unſerer Landesgeſchichte zwar als Thatſachen da, aber nur als nackte Begebenheiten, ohne Grund, Veranlaſſung und Ziel. — Alle dieſe großen Begebenheiten entſprangen aus der klaren und milden Einſicht und dem feſten Willen unſers Fürſten ſelbſt. Die Verordnung iſt die Offenbarung dieſer Einſicht und dieſes Willens. Und zugleich zeigt uns der Fürſt die ganze Liebenswürdigkeit ſeines Gemüths. Obgleich im Getümmel des Kriegslagers, während eines heftig anregenden Kriegszuges, bei dem ſo viel auf dem Spiele ſtand, geſchrieben, iſt die Verordnung oder vielmehr das Freundes-Schreiben ruhig und freundlich, feſt und gerecht, aber auch mild und verſöhnlich und nur der Abglanz von der Innigkeit einer klaren, leidenſchaftsloſen und gütigen Seele. Obgleich das Schreiben ein vertrautes iſt, ſo iſt doch keine einzige geheime, politiſche Anſpielung, keine Klugheitsregel für ſeine Räthe, kein Vorbehalt darin zu finden, ſondern ſo offen und frei, daß ſeine Räthe in allen Dingen rückhaltslos öffentlich ſeinem Begehren folgten.

Das Schreiben iſt nur im Concept vorhanden. Wahrſcheinlich iſt es im Anfange des Monats April 1552, vielleicht von Augsburg aus, geſchrieben, da der Herzog, nach Hederichs Chronik, im Anfange des Monats März 1552 von Schwerin zog und, nach des Andreas Mylius Annalen, kurz vor Palmarum (welches Feſt in dieſem Jahre auf den 10. April fiel) in Augsburg ankam; daß Johann von Lucka großen Antheil an den wichtigen erſten Schritten des Regenten und an dieſem Schreiben hatte, iſt um ſo weniger zu bezweifeln, da dieſer Kanzler ſeinen Herrn im Anfange des Feldzugs begleitete und fernerhin die Abſichten deſſelben trotz aller Hinderniſſe glücklich ausführte.

Digitized by Google

J. A. h. z. m.

V. g. g. z. Erbare und hochgelarte Rethe vnd liebe getreuen. Wir hetten euch genumenem abſchiede nach vnſer gemut gnediglich vnd gern zu erkennen geben, wir ſeint aber des eilenden anzugs halben bisher daran vorhindert wordenn.

Who nhun Holſteindorfs handel durch euch noch nicht vorrichtet iſt, So begern wir, ir wollet ſeine freunde zum furderlichſten für euch beſcheiden vnd nach erzalter mißhandlung, deren ſie ſich zum theil auch mit theilhaftig gemacht, die ſache auf die Wege richten, das Achim Liuezouen ſein abgeſchatzt geldt entrichtet oder genugſam verſichert, dem Richter zu Brandenburgk die vnkoſten erlegt vnnd den beiden weggefhurten bürgern zu Brandenburgk für Jren ſchaden ein ziemlichs, als vngefherlich drey oder zwe hundert gulden erſtatet werde, vnnd whan ſolchs alles geſchehen, den gefangnen auf einen geſchwornen vrfriden ſeiner gefengnuß entledigen, auf der angefangenen rechtfertigung wider ſeine freunde vnd helffer vnſerthalben renunciiren, doch das vnſere aufgewandte ſcheden vnd vnkoſten vnd ſeine anforderung gegen einander aufgehoben werden.

Zum andern begern wir gnediglich, ir wollet aufs aller erſte etzliche vnßere vnderthanen auß den Stedten, auch vom adel vnd vnſere Ambleute auf einen gewiſſen tag zuſammen fordern, vnnd den Stift Ratzenburgk, ſonderlich aber die beide heuſer Schonbergk vnd Stoue mit alle Jrer zugehorung vnſerthalben einnehmen vnnd des Stifts vnderthanen vns hulden vnd ſchweren laſſen, dazu vns dan ſtadtliche vrſachen vnd vnter anderm auch das ſie vnſerm hern vnd vater loblicher ſeliger gedechtnuß vnd vns in vielen Jharen das ſchuldige ſchutzgeldt nicht entrichtet, bewegen thun.

Zum dritten begern wir, ir wollet durch den Ern D. Aurifabrum, Ern Ribling, Ern Omeken vnd Mgr. Symon Leupoldt, denen Jr an itzlichem Orte die ampleute ſollet zuordnen, die Viſitation fur die handt nehmen, die abgotterei vnd papiſtiſche diener allethalben abſchaffen vnd die reine gotliche Lehr vnd chriſtliche Ceremonien aufrichten, chriſtliche predicanten verordnen, Jnen auch

Digitized by Google

vnd den ſchulmeiſtern notturftige ziemliche vnterhaltung machen, vnnd alles ſo zu den kirchen gehörig an geiſtlichen Lehnen vnd ſonſten vleyſig aufſchreiben, auch allen denen, ſo nicht kirchendiener, wer ſie auch ſein, Ire Lehne einziehen vnd das geldt einfordern vnd hinterlegen laſſen, da auch ethwas von pauren, burgern oder edelleuten vntergeſchlagen iſt, daſſelbe dazu widerbringen, damit wir von demſelben vnd andern geiſtlichen gütern zu vnſer glucklichen heimkunft wils got die vniuerſität, auch junge geſellen vom adel vnd andere ihm studio vnterhalten vnd die armen dauon verſorgen konnen. Vnſer bedenken etzlicher Cloſter halben wird euch vnſer Licentiate anzeigen; mit dem werdet ihr euch vorgleichen vnd vnſer beſtes, wie vnſer vertrauen zu euch ſtehet, treulich allenthalben helffen fortſetzen.

Der Canzler D. Zcirjng hat ſich allerlei nachteilige vneinickeit zwiſchen vnſerm Vetter loblicher ſeliger gedechtnuß vnd vnß und vnſern fr. lieben brudern anzurichten bevliſſen, Vnſern lieben ſeligen Vetter auch darauf geleitet, das S. L. in derſelben hochſten Alter vnd Schwachheit ſich widerumb vorehlicht, wie er dan gleiche practicken mit vnſerm Vetter Hertzog philipſen vorgehabt, vngeachtet aller vmbſtende, Zu dem das er allerley Finanzen von den parthen genumen, vnß auch vnd vnſern fr. lieben brudern nach vnſers lieben vettern abſterben die heuſer vorzuenthalten ſich vnterſtanden, auch von Guſtrou kurtz für vnſers ſeligen Vettern abſterben vhier kaſten nach Schweryn hinten in ſein behauſung ſol haben bringen laſſen, dadurch vnd auß andern mehr vrſachen wir bewogen worden, Inen vorſtricken zu laſſen. Nhun begern wir, Inen zu erfordern vnd Ime ſolchs alles vorzuhalten, der weggefurten kaſten halben bericht von Ime zu fordern vnnd wiewol wir ethwas weiters wider Inen vorzunehmen vrſach hetten, ſo ſein wir doch fridlich, geſchehener vorbit halben, das ir es dahin richtet, das er ſeine beſtallung von ſich gebe, einen Vrfriden thue, mit der Zuſage, hinfurder wider vns vnd vnſere bruder mit nichten zu handeln, vnnd darauf ſeiner beſtrickung entledigt werde vnnd ſich an andere orter, who es ym gelegen, vorfüge. Es ſollen auch alle Cantzleihendel von Ime gefordert, vnnd who er ſich dieſen beſchiedt anzunehmen wegern wirdet, ſoll er

Digitized by Google

in ſein hauß, darauß ſich ane vnſern wiſſen vnd willen gar nicht zu begeben, ferner vorſtrickt, Jme auch alsbaldt futer vnd mhal abgeſchaft werden.

Mit her Gerhart Omeke begern wir zu handeln, das er mit der probſtei einkhommen, einem ochſen, 4 hamel vnd 4 ſchweinen friedlich ſein wolte, wo nicht, mag er ſich ferner vorſehen.

Da ſich Jmant vnſere Lande zu befheden oder zu bekrigen vnterſtehen wurde, Begern wir, ir wollet ungeſeumpt vns ſolchs zuerkennen geben vnnd auf den vhal eylents bei vnſern fr. lieben vettern Hertzog Augusto zu Sachſen vnd Marggraf Hanſen zu Brandenburgk vmb hulf vnd zuzug bitten vnd anregen, die vns ſolchs vormuge aufgerichter buntnuß ſchuldig, derwegen auch die kn. zu Tene:, den Churf. z. Brandenb. vnd die Hertzogen zu Preußen erſuchen.

Wir begern auch, ir wollet Hans von Blankenborch vnd Achim Lutzouen zu euch beſcheiden, mit Jnen handeln, das ſie vns ein hundert pferde annehmen vnd zufhuren mochten, Jnen auch dazu etzlich hundert thaler durch vnſern rentmeiſter zuſtellen laſſen.

Letzlich weill wir vnns der waren Religion vnd deutſcher freiheitt halben, vnnd alſo vnnſern Landen vnd Leuthen nur zum beſten, Jn dieſe kriegshandlung eingelaſſenn vnnd 600 pferde, ſo lang der krieg wehret, vor vns vnnd vnſers ſeligen vettern halben vnterhalten muſſen vnnd ſolchs ahn vnnſerer lieben getrewen vntherthanen hulff nicht kann noch mag geſchehen, So begeren wir gnediglich, Jhr wollet euch eines gemeinen Landtages vergleichen, denſelben ausſchreiben vnnd bei vnnſern lieben getrewen vnderthanen vnnſernthalben mit vleis anhaltenn, das ſie ſolche Reutter zu vnterhaltenn auff ſich nehmen odder je zum wenigſtenn eine anſehenliche hulff dazu bewilligen wollenn, damit ſolche Reuter mugen vnterhalten werden.

Daran thut Jhr vnns allenthalben gutt gefallenn mit gnaden vnnd allem gueten zu beſchulden.

Digitized by Google

Erläuterungen.

1. Holſtendorf.

In den letzten Jahren der Regierung der Herzoge Heinrich und Albrecht, namentlich ſeit dem Jahre 1540, hatten Raubfehden und Selbſthülfen wieder überhand genommen; dies zeigte ſich vorzüglich an den pommerſchen und brandenburgiſchen Grenzen; denn die Klagen der beiderſeitigen Fürſten wurden häufiger. Der vorliegende Fall war einer der merkwürdigſten in der Geſchichte der Fehden der damaligen Zeit. Franz von Holſtendorf, Sohn des Achim Holſtendorf zu Jagow, aus dem Geſchlechte der Holſtendorf, welche lange auf Holſtendorf in der Uckermark, zwiſchen Prenzlau und Woldeck, geſeſſen hatten (vgl. Brandenb. Landbuch S. 173), hatte dem Herzoge Albrecht von Meklenburg auf ſeinem Zuge nach Dänemark gedient und hatte dafür ſo unbillig gefordert, daß der Herzog nicht darauf eingehen konnte. Obgleich F. v. H. ſich einer Ermäßigung ſeiner Forderung durch ſeinen Landesherren, den Kurfürſten von Brandenburg, unterworfen hatte, ſo übte er dennoch ſeit dem J. 1539 die größte Gewalt. Er ſchlug wiederholt Fehdebriefe an die Thore der Stadt Neu-Brandenburg, zuletzt noch am 24. Mai 1549, führte wiederholt (1541 und 1549) den Burgemeiſter Hans Bergſtein und den Rathmann Achim Behr von Neu-Brandenburg gefangen in ſeine Veſte, beraubte und fing Bürger dieſer Stadt, welche von den Jahrmärkten heimzogen, beraubte andere meklenburgiſche Unterthanen, übte beſonders Gewalt an Achim Lewezow zu Lunow, indem er unter falſchem Namen gaſtlich in ſein Haus kam, ihn dann überfallen ließ, mißhandelte, beraubte, gefangen hinwegführte und nur für 2800 Gulden, zur „Vermeidung der Leibesgefahr" losließ. Da alle weitläuftigen Unterhandlungen mit dem Raubritter und ſeinen Fürſten zu keinem Ende führen wollten, ſo ward er 1549 im „Schwandter „Holze, zwiſchen Neu-Brandenburg und Ankershagen" gefangen, und es ſollte ihm der peinliche Prozeß gemacht werden. Es legten ſich andere Fürſten ins Mittel: die Fürſten von Brandenburg, Sachſen und Preußen und deren Gemahlinnen; der Kurfürſt von Brandenburg forderte den Gefangenen am Dienſtag nach Laurentii 1551 von dem Herzoge Heinrich zurück, um ihn, nach den Erbverträgen, von ſeinen Gerichten richten zu laſſen. Aber die Herzoge Albrecht und Heinrich waren darüber weggeſtorben; erſt Johann Albrecht nahm ſich gleich der Sache ernſthaft an. In der hier mitgetheilten Verordnung machte er Vorſchläge, welche auch ausgeführt wurden, indem Franz von Holſtendorf am Tage Petri und Pauli (29. Junii) 1552

zu Neu-Brandenburg ſeinen Anſprüchen entſagte, die von ihm verurſachten Schäden, namentlich an Lewezow, erſetzte und Urfehde ſchwur, wogegen ihm die „Leibesſtrafe“ erlaſſen und die Freiheit geſchenkt ward.

2. Die Huldigung des Stifts Ratzeburg ward einſtweilen wohl durch den Einfall des Grafen Volrad von Mansfeld unterbrochen. Vgl. Maſch Bisth. Ratzeb., S. 495—501.

3. Licentiat: iſt der Canzler Johannes von Lucka, welcher den Herzog auf ſeinem Feldzuge begleitete, nach dieſer Verordnung aber früher heimkehrte.

4. Mit den Klöſtern ſind wohl die Feldklöſter gemeint; vgl. Rudloff M. G. III, S. 133 flgd., und Jahrb. I, S. 32.

5. Canzler Zciring oder Scheyring. Hier wird der Grund der fürſtlichen Ungnade völlig klar. Scheyring ward am 19. Dec. 1547 auf 3 Jahre zum Canzler des Herzogs Heinrich beſtellt, nach dem Tode deſſelben gefänglich eingezogen und im J. 1553 ſeiner Haft entlaſſen; er ging wieder nach Magdeburg zurück, wo er bald darauf ſtarb (nimio vini haustu interiit, ſagt der Archivar Schulz). In einem Geldregiſter des Herzogs Johann Albrecht vom J. 1557 heißt es:

„Der Ziringſchen vf den Vortrag geben 300 fl.
„(20 Junii)“,

und:

„247 goldfl. 2 ßl. Doctor Johann Schirings
„nachgelaſſen witfrawen den Reſt, ſo man Ihr zu ge-
„benn vorwilligt hat. Swerin den letzten Octobris“.

6. Gerhart Demeke war Propſt zu Güſtrow.

7. Die 600 Pferde wurden von den Landſtänden nicht bewilligt. Vgl. die angeführten LTB. von 1552.

8. Ueber die Erwartungen, welche man von dem jungen Herzoge Johann Albrecht für die evangeliſche Lehre hegte, vergleiche man den folgenden Brief von Agricola an den Herzog.

Illustrissime princeps ac domine clementiss: Dedi operam sedulo, vt t. ill. d. haberet hominem eruditum ac piis et honestis moribus praeditum, verum coelibem inuenire non potui. Nam qui nunc sunt, Deum metuunt noluntque mala conscientia sine uxoribus viuere et scortari.

Mitto ad t. ill. d. historiam passionis D. nostri Hiesu Christi. [Ali]quos libellos paulo post conquiram ... diligentia atque mittam, cum .erior... homin... mihi p...s.as erit. Gra[tulor] autem ditioni

ill. d. t. eo [quo]d sinceriorem doctrinam per t. ill. d. [ha]bitura sit, qui thesaurus est vere omnium maximus. Hoc n: modo appellat principes Esaias propheta: Nutricios ecclesiae. Et ps. ait: Principes populorum congregati sunt ad populum Dei Abraham, Quoniam scuta terrae valde exaltati sunt. Et sunt principes non tantum secundae, sed primae etiam tabulae custodes, vt per eos floreat ecclesia et politeia. Macte igitur virtutis esto, princeps Illustriss. Aderit Deus Opt. Max. ceptis ill. d. t. Berlini pridie Ns. Julij Anno MDXLVII.

T. ill. d.
d. d.
Joann. Agricola
Isleben.

Illustrissimo principi ac D.
D. Joanni Alberto
duci Mekelemburgensi etc.
domino clementissimo s.

(L. S.)

Digitized by Google

V.

Das Leben
des
Canzlers Heinrich Huſan
des Aelteren,

von

A. F. W. Gloeckler.

Kaum irgend eine Zeit der deutſchen Geſchichte iſt ſo ſchwierig und widerwärtig darzuſtellen, als die zweite Zeitfolge der Reformation (1555—1618). Die katholiſchen Reichsſtände geriethen in Schrecken, wenn der benachbarte proteſtantiſche Fürſt einen Rittmeiſter in Dienſt nahm. Jedes rauſchende Blatt war den Proteſtanten Anlaß des Verdachtes. Aber während das Papſtthum mit den Jeſuiten friſche Kraft entwickelte, ſchwächte innere Trennung die deutſch-proteſtantiſche Partei. Bei dem langen und bittern Gezänke der Schultheologen ermattete das Streben, wirklich zu beſſern. Manche Landesherren und viele Gebildete theilten den Haß der Lutheraner und der Reformirten gegeneinander. Jene hätten lieber den Katholiken, als den „Sectirern vnd Sacramentirern, ſo die luttereine leer zerſtören," Beiſtand geleiſtet. — Das den Deutſchen eigenthümliche Recht ging unter, zugleich bei neuen Handelswegen ſtädtiſcher Reichthum und der lebendige Geiſt der Gemeinden. Die Kunſt verlor durch Verkennung des Mittelalters ihre volksthümliche Grundlage; die Ueberſchätzung oder das Mißverſtändniß der Alten trübte das neue Licht der Wiſſenſchaft. Die Hexenverfolgung, die härtere Leibeigenſchaft, die Goldmacherei, die Rangſtreitigkeiten, die verkehrte Nachahmung des Fremden in der Sitte und die Vermiſchung der Formen in der Kunſt wurden geübt oder nahmen ſchon überhand. — Die Kaiſergewalt und der Reichsverband waren geſchwächt durch die Religionstrennung der Stände, durch Wahlbedingungen, Uebergriffe Frankreichs und die Türkengefahr; doch erhielten Carls V. nächſte Nachfolger, im Beſitze von Hausmacht und voll Mäßigung, durch Beſetzung der Reichsgerichte,

Digitized by Google

Leitung des ſich entwickelnden Staatsrechts und Handhabung des Landfriedens das kaiſerliche Anſehen. Bald wurden indeß die Reichstage der Schauplatz langwierigen, oft kleinlichen Haders und von den Fürſten ſeltener in Perſon beſucht. — In den einzelnen Ländern ſtieg mit der Lockerung des Lehnsverbandes die monarchiſche Gewalt. Sie übte das in der Landeshoheit begründete Reformationsrecht und die Befugniß der Bündniſſe, benutzte die Zeitereigniſſe und die religiöſen Intereſſen zur Machtvergrößerung gegen das Reichsoberhaupt und zuweilen im eigenen Lande gegen Ritterſchaft und Städte. Dieſes und die katholiſchen Beſtrebungen gegen die neue Lehre erzeugten hier und da Willkühr, Neid und Treuloſigkeit und in deren Folge viele vereinzelte Zwiſte. Die Bedürfniſſe der Landesherren ſteigerten ſich, weil die Staaten nicht mehr in abgeſchloſſener Stille beſtehen konnten. Die allgemeine Erregung drängte zu neuer Geſtaltung des Staates, wie zu mannichfachen Fortſchritten der Bildung hin. Durch das Erwachen alter Wiſſenſchaft, beſonders die Verbreitung der Rechtsſtudien wurden die Gebrechen der Geſetzgebung und Verwaltung klarer erkannt. In der That geſchah um die Mitte des XVI. Jahrhunderts in den meiſten deutſchen Ländern viel für die Regelung des öffentlichen Lebens 1).

Das Verſtändniß dieſer Zeit wird leichter, wenn man das Wirken einzelner hervorragender Männer verfolgt. Denn es geſchieht zuweilen, daß die Triebfedern und die großen Ereigniſſe des Zeitalters ſich im Bilde eines Einzelnen wie in einem Spiegel ſammeln und beleben. Ein ſolches Bild mag auch aus dieſer Zeit erfreuen, in welcher noch das deutſche Volk für Denk- und Glaubensfreiheit begeiſtert war, was freilich bei innerem Zwiſte die fortgehende Schwächung des Reiches nicht hemmte. Die meiſten der Beſſeren, durch Grundſatzloſigkeit und Genußſucht weniger entkräftet, als heutiges Tages, wollten in Treue der Ueberzeugung und Eifer des Glaubens lieber zu Grunde gehen, als die Wahrheit verläugnen. Nie war die Zahl der Religionsflüchtlinge aller Bekenntniſſe in Friedenszeiten ſo groß, als damals. In den edleren Menſchen der Zeit lebten hohe Strebſamkeit, ein ernſter entſagender Sinn und unverfälſchter oder doch thatkräftiger Eifer für öffentliches Wohl. Zu ſehen, wie die fachgelehrten Staatsmänner bei ſeltenem Um-

1) Ueber dieſe Zeit vergl. man unter andern: Schmidt's Geſch. der Deutſchen, Bd. VII, S. 1—6; v. Pfiſter, Geſch. der Deutſchen, Bd. IV, S. 244 flgd., 287 flgd.; v. Raumer, Geſch. Europas ſeit dem Ende des XV. Jahrh., Bd. III, Vorwort und S. 320; Voigt, Fürſtenleben im XVI. Jahrh. in v. Raumer's Hiſtor. Taſchenbuch, Jahrg. VI, S. 203 flgd.

Digitized by Google

fange der Bildung und wiſſenſchaftlichem Wirken den gemeſſenen Gang der Geſchäfte, unter vielfacher Hemmung von Außen, mit unglaublicher Emſigkeit bis in das Kleinſte verfolgten, das Recht auch in Gefahr unwandelbar und offen vertraten und zugleich als Muſter in häuslichen Dingen den rein menſchlichen Sinn ſich bewahrten, feſſelt den forſchenden Geiſt. Auch in andern Ländern war dieſe Zeit die Schule ſeltener Größen, wie der Thuan und Grotius, denen bei uns ein Chyträus ruhmvoll voranging [1]).

Zu den weniger bekannten Männern, welche damals in engeren Kreiſen das Höchſte erſtrebten, die Ordnung und Bildung im Staate, gehört Heinrich Huſan der Aeltere. Ein Mann, der in einer bewegten Jugend Erfahrung neben tiefen Kenntniſſen ſammelte, der ſpäter, die Geſchäfte des Staates mit den Wiſſenſchaften verbindend, nacheinander Advocat und Procurator beim Reichskammergerichte, Profeſſor zu Jena, ſächſiſcher Rath, meklenburgiſcher Rath und Canzler, endlich Syndicus der Stadt Lüneburg und gleichzeitig mehrerer Fürſten vertrauter Diener war. Geiſt und Gelehrſamkeit, Fleiß und Eifer, Muth und Beredtheit ließen ihn an der Regelung vieler wichtigen Staatsverhältniſſe Theil nehmen. Er gehört der Geſchichte von Sachſen, Meklenburg, Lauenburg, Holſtein, Dänemark und der Hanſeſtädte mehr oder minder an; die deutſche Geſchichte nennt ihn mehrfach in dem unheilvollen Schauſpiel der Grumbachſchen Händel.

Vorzugsweiſe denkwürdig iſt ſein Leben für die Landesgeſchichte Meklenburgs. Hier wirkte er in den letzten Zeiten Johann Albrechts I., kämpfend mit den widerwärtigen Umſtänden vor und nach den Reverſalen (1572). In wenig Jahren beförderte und vollzog er — das glückliche Werkzeug eines preiswürdigen Fürſten — die Begründung oder Verbeſſerung der Geſetze, der Gerichtsbehörden und der Staatsverwaltung durch neue Ordnungen des Hof- und Landgerichts, des geſammten Landes-Polizeiweſens, der Hofcanzlei und durch Errichtung des Conſiſtoriums. Er führte den ermüdenden Kampf für die landesherrlichen Intereſſen gegen Ritterſchaft und Städte auf vielen Landtagen, wirkte weſentlich ein auf den bitteren Streit der Herzoge mit der Stadt Roſtock und auf die Grenz- und andern Irrungen Meklenburgs mit benachbarten Staaten.

1) Ueber Chyträus iſt im J. 1840 eine treffliche Rede gedruckt, jedoch nicht in den Buchhandel gekommen, welche der damalige Rector, Prof. der Theologie Bauermeiſter zu Roſtock gehalten. Des Thuan Leben, Schriften und hiſtor Kunſt hat neuerdings H. Düntzer — Darmſtadt. 1837. 8. — in gekrönter Preisſchrift beſchrieben.

Digitized by Google

Später betrieb er des Herzogs Ulrich Geſchäfte in vielen Geſandtſchaften, auf Reichs- und Kreistagen und verfaßte das erſte meklenburgiſche Lehnproject.

Es fehlt nicht an einer Literatur über ſein Leben. Das Zedlerſche Univerſal-Lexicon, Moreris grand Dictionnaire, Jöcherers Gelehrten-Lexicon und andere Werke der Art liefern Umriſſe deſſelben. Dieſe ſchöpften zum Theil aus Müllers Staats-Cabinet, Marpergers erſtem Hundert gelehrter Kaufleute, Beyers Syllabus Rectorum et Professorum Jenae und Zeumers Leben Jenaiſcher Profeſſoren. Ebenſo finden ſich in v. Moſers patriotiſchem Archiv, Bd. II, und in Wehnerts meklenb. gemeinnützigen Blättern, Bd. I, Notizen über das Leben des Huſan. Ausführlicher ſind die Nachrichten in den hannoverſchen gelehrten Anzeigen v. J. 1753, S. 543—552. Neuerdings hat Spangenberg in der Erſch-Gruberſchen Encyclopädie über Huſan geſchrieben, ohne jedoch neue Aufſchlüſſe zu geben. Alle dieſe Schriften ſind ſehr unvollſtändig und in ſo ferne wohl bedeutungslos, als ſie das Weſen und das geſchichtliche Wirken dieſes Mannes im Zuſammenhange nicht ergreifen. Die Verfaſſer, unbekannt mit den Quellen, geben die ſpärlichen Nachrichten eines Buches in einem andern wieder, bisweilen zum alten Irrthum neuen fügend. Darin aber ſtimmen die Meiſten überein, daß Huſan als Gelehrter und Staatsmann hochberühmt geweſen und ſein Leben erforſcht und erzählt zu werden würdig ſei.

Unter den Zeitgenoſſen feiern ihn Einige, wie N. Chytraeus, P. Lindenberg, H. Ranzow, Fichardus und Andere mit dichteriſchem, nicht ſelten übertriebenem Eifer. Aber auch Caſelius und der holſteiniſche Vice-Canzler J. Marcus gedenken ſeiner in ernſten Reden mit gemeſſenem, begründeten Lobe [1]).

Ueber ſeine Theilnahme an den Grumbachſchen Händeln ſind wichtige Actenauszüge gedruckt in des gleichzeitigen Langueti historia belli Gothani, 1568. 4., in des Rudolphi Gotha diplomatica, Mülleri annales Saxoniae und beſonders in Häberlins Geſchichte des deutſchen Reiches, Bd. VII, S. 2—42.

Die meklenburgiſchen Geſchichtswerke enthalten

---

1) N. Chytraei poëmatum libri XVII, Rost. 1579. 8. p. 24. 94. 123. 153. 191 und 192. P. Lindebergii Ἡδυσματων partes tres. Hamb. 1592. 8. p. 25. 75. Ejusd. juvenil. partes tres. Francof. 1595. 8. p. 17. H. Ranzovii epigrammatum libellus. Hamb. 1592. 8. p. 48. 50. 54. J. Caselii Luhiades. Laudatio J. Luhii, equitis Megapol. Rost. 1592. 4. loc. div. Ejusdem oratio funebris Joanni duci Megap. scripta. Helmstadii 1592. 4. init. Vgl. de Westphalen monum. ined. Tom. III, p. 10. Hannov. gel. Anzeigen v. J. 1753, S. 547.

Digitized by Google

über Huſans Leben dürftige Nachrichten [1]), wahrſcheinlich weil er Zeitgenoſſe vieler hervorragender Perſonen und Ereigniſſe war und ſein Wirken in unſerm Lande bei nur ſiebenjähriger Amtsführung Vielen als vorübergehend erſchienen iſt. Dem Weſen nach hat er für Meklenburg lange gelebt und in mancher Hinſicht iſt auf ſeinen Werken fortgebauet worden. Sein Andenken verdient eine dankbare Erneuerung in quellengeſchichtlicher Wahrheit.

Der im Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin vorhandene Stoff dieſer Beſchreibung iſt umfänglich und in vielen Theilen der Acten zerſtreut, doch nicht überall ausreichend, den Anfang und das Ende des Mannes wenig berührend. Dieſen Mangel erſetzen zum Theil des Huſan eigene Werke, namentlich ſeine von Nathan Chyträus im J. 1577 und von Michael Lange im J. 1601 geſammelten Dichtungen. Außerdem iſt die Litteratur zur Ergänzung und Vergleichung benutzt und — vielleicht zu oft — nachgewieſen worden [2]).

1.

Heinrich Huſan

als

Jüngling, Lehrer und Staatsmann

im Vaterlande.

(1536—1566.)

Heinrich Huſan ward am 6. December 1536 zu Eiſenach geboren. Sein Vater, Johann Huſan, Burgemeiſter daſelbſt, war ein verdienter und unbeſcholtener Mann, in Anſehen und Wohlhabenheit lebend. Der Sohn ward mit zärt-

1) Als von einigem Intereſſe ſind hier nur zu nennen: D. Franck, altes und neues Meklenburg, Buch X, S. 184, 191 flgd. 202, 229, 271; Buch XI, S. 23 flgd. und S. 33; v. Rudloffs neuere Geſchichte von Meklenburg, zweite Auflage, Bd. I, S. 238; v. Lützow, Verſuch einer pragm. Geſchichte von Meklenburg, Th. III, S. 66, 91 und 104; v. Kamptz, Beiträge zum mekl. Staats- und Privatrecht, Bd. V, S. 167; beſonders noch wegen Abdruck von Actenſtücken: Kämmerer, Beiträge zum gem. und meklenb. Lehnrecht, S. 54—68, und Beilagen Nro. 1—9.

2) Wie ſchwer es ſei, das Leben eines Mannes aus ferner Zeit ohne Vorliebe und Dichtung anſchaulich zu beſchreiben, hat der Verfaſſer erfahren, zumal er aus den Acten geforſcht, nicht aus vielen Büchern ein neues gemacht hat. Das Bild eines verdienten Staatsmannes der alten Schule mit verbürgten, wenig bekannten Thatſachen über die Zeit- und Landesgeſchichte in der Kürze, weder verhehlend noch hinzufügend, darzuſtellen, hat er ſich beſtrebt.

Digitized by Google

licher Sorgfalt, aber in ſtrenger Zucht und Sitteneinfalt erzogen. Die Grundſätze der neuen Lehre wurden ihm frühzeitig in die Seele geprägt. Da der Knabe lebendigen Geiſt und muntere Thatkraft zeigte, beſtimmten ihn die Eltern, ſeiner eigenen Neigung entſprechend, für den Handel. Zur Erlernung des großen kaufmänniſchen Geſchäfts ſandten ſie ihn, noch in zartem Alter, nach Bergen auf das Hanſiſche Comptoir, welches damals unter den vier Hauptniederlagen der Hanſa allein noch den alten Glanz bewahrte. Auf der Reiſe dorthin ward der von allem Heimathlichen verlaſſene Knabe von den Unfällen der Seekrankheit und der Stürme betroffen. Doch dieſes entmuthigt ihn nicht. Zu Bergen angelangt mußte er als angehender Lehrling das norwegiſche Waſſerſpiel beſtehen. Die hanſiſche Sitte gebot, die Kraft und Tüchtigkeit junger Kaufleute durch ſchmerzhafte und gefahrvolle äußere Proben zu erhärten. Dadurch wurden die Jünglinge hanſiſch gemacht. Die erſte Probe beſtand darin, daß ſie nackend ins Meer geſtürzt und mit Ruthen gepeitſcht wurden [6]). Als Huſan dieſe Probe beſtand, ward er übel zugerichtet. Mehr noch war es die rauhe, oft ſchnöde Behandlung der Lehrlinge, welche ihm den künftigen Beruf verleidete. Er ſandte ſein beim Waſſerſpiele blutig gewordenes Hemde der Mutter und klagte über die hanſiſche Härte. Die Mutter bewirkte ſeine Zurückberufung ins Vaterland, wo er im J. 1550 wieder anlangte. Empfänglich für das Wiſſen ſetzte er zu Eiſenach ſeine Schulbildung fort, welche ihn bei leichter Faſſungskraft und emſigem Fleiße raſch für höhere Bildungsanſtalten heranreifen ließ. Unter ſeinen damaligen Lehrern gedenkt er in ſpätern Gedichten mit rühmender Dankbarkeit des Bartholomaeus Roſini, eines eifrigen, edlen Zöglings der Reformatoren. Unter der Leitung dieſes Mannes erhielt Huſans Bildung eine claſſiſche und religiöſe Begründung; doch entſchied er ſich für das Studium der Rechte. Er bezog, noch nicht 17 Jahre alt, die Univerſität zu Wittenberg, wo er am 31. Mai 1553 eingeſchrieben ward. Hier hörte er mehrere berühmte Lehrer in verſchiedenen Fächern, zunächſt mit begeiſtertem Eifer die Vorträge des Melanthon, und erfreuete ſich der Pflege des als Dichter gekrönten Stigelius, ſeines Landsmannes. Beiden zollt er in ſeinen Dichtungen Liebe, Ehrfurcht und hohe Bewunderung. Er ſtrebte gemeinſam mit

1) Die ſchwereren Proben waren das Rauchſpiel und die vier Hauptſpiele, deren Koſten die „candidati martyrii“ trugen. Dieſe „heidniſchen Gräuel“ wurden 1671 durch ein däniſches Poenal-Mandat aufgehoben. Auch die Privilegien des Comptoirs hatte ſchon Friedrich II. im J. 1560 eingeſchränkt. Willebrandt’s hanſ. Chronik, Einl. S. 20—24, 35 flgd.

Friedrich Bidebrand, ſeinem Mitſchüler zu Eiſenach, der ihm ein Bruder war und dem er, nach ſchwerer Trennung, immer zugethan blieb. Im J. 1556 beſuchte er die Studienanſtalt zu Ingolſtadt, verweilte hier aber nur kurze Zeit, vielleicht aus religiöſen Beweggründen. Von hier ging er auf die franzöſiſche Hochſchule zu Bourges und pflegte daſelbſt im J. 1557 — da das durch bürgerlichen Krieg zerriſſene Frankreich von Spanien und England bedrängt ward — mit großem Eifer die Rechtswiſſenſchaft. Die Pandecten hörte er bei dem berühmten Duaren, der ihn in die quellenmäßige Erkenntniß des römiſchen Rechtes einführte. Er ſtudirte die Juſtinianeiſchen Geſetzbücher, verſuchte ſich in Redeübungen und las die Werke der Alten. Auch ritterlichen Uebungen lag er ob; die Landesſprache erlernte er in kurzer Zeit. Hier verſchied am Fieber ſein Landsmann, der ihm enge befreundete Hausgenoſſe Martin Hirtemar, ein edler Jüngling, für das Höhere ſchwärmend, der frühzeitig Ungemach erduldet hatte. Huſan betrauerte ihn mit tiefem Schmerze. Im J. 1558 begab er ſich über Lyon, von wo er ſeine Liebe zu einem ſchönen Mädchen dem Freunde Gordi in Verſen beſchrieb, nach Padua. Auf dieſer Univerſität vollendete er ſeine Studien, deren Hauptgegenſtand nun das Lehn- und römiſche Recht bildeten. Raſch bemeiſterte er ſich der Sprache Italiens uud bereiſte mehrere Gegenden dieſes ſchönen Landes. Die Unerfahrenheit und Hingebung der Jugend mußte er mit großem Schmerzenspreiſe zahlen, wie er warnend dem Ulyſſes Venturi ſchrieb, mit dem er zu Padua beiſammenlebte. Dieſes Ungemach erzeugte oder verſchlimmerte ein hitziges Fieber, an dem er Oſtern 1559 in Padua ſchwer erkrankte. Zu der Zeit, da in der Natur Alles Freude athmete, lag er hoffnungslos darnieder, mit Sehnſucht des Vaterhauſes gedenkend, des Geſchickes harrend, in fremder Erde unbekannt zu ruhen. Allmählig genas er. Aber ſeit dieſer Zeit trafen ihn oft körperliche Leiden, die ſpäter andauernder und heftiger wurden, wie Herzklopfen und Bruchſchaden. Doch die Schule des Roſini und Melanthon hatte in ihm einen ernſten, muthvollen, von der Wiſſenſchaft befruchteten Sinn geweckt, einen Sinn, den die Ereigniſſe des Jugendlebens, verbunden mit dem Anblick der Zerſtörung und des Elendes eben geführter Kriege in Deutſchland, Frankreich und Italien, feſter geſtalteten. Denn ſie übten ihn in Seelenſtärke und in gläubiger Ergebung des Gemüths, die ſeitdem, oft wohl der einzige Troſt in ſchweren Tagen, ihm immerdar verblieb.

Von Padua kehrte Huſan in das elterliche Haus zurück. Im J. 1560 begab er ſich nach Speier, um beim Reichs-

kammergerichte die Anwendung der Rechtslehren zu verſuchen. Zwei Jahre lang übte er die Praxis nicht ohne Erfolg; machte ſich gründlich bekannt mit dem Verfahren des höchſten Reichsgerichtes und erlernte die Pflicht und Geſchicklichkeit der Geſchäftsführer. Bald bewies er Gelehrſamkeit und Fleiß, Gewandtheit in ſchwierigen Dingen und Feſtigkeit des Sinnes. Dies erwarb ihm einigen Ruf.

In Kurzem nahm ihn ſein Vaterland in Anſpruch. Der am 2. Februar 1558 geweihten Univerſität zu Jena fehlten in einigen Fächern noch Lehrer, namentlich für die Rechtswiſſenſchaft. Huſan ward — vielleicht nicht ohne Mitwirkung der Angehörigen — am 6. September 1561, da er noch nicht 25 Jahre zählte, als Rechtslehrer an die neue Hochſchule berufen. Er erwarb zu Jena die juriſtiſche Doctorwürde und begann als Lehrer nach Kräften zu wirken. Aber dieſe Zeit feindſeligen Eifers war dem Aufblühen der Anſtalt nicht günſtig. Durch den Hader der Schultheologen, angefacht vom ſchroffen Eifer des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren 1) von Sachſen und ſeines Canzlers Brück, war ſchon am 27. März 1559 ein gewaltſames Einſchreiten gegen Strigelius veranlaßt; am 10. Julius 1562 wurden ſogar — neben 40 ſächſiſchen Geiſtlichen — 4 Profeſſoren Jena's, unter denen Wigand, gleichzeitig entſetzt und vertrieben. Alsbald verminderte ſich die Zahl der Studenten; die Erbitterung blieb unter vielen Gelehrten andauernd. Doch Huſan hielt ſich ferne von dem leidenſchaftlichen Treiben der Meiſten; er fuhr unverdroſſen fort im Lehramte.

In dieſe Zeit, vielleicht ſchon in das Jahr 1561, fällt ſeine Heirath mit Regina Rudolph, der Tochter des ſachſen-gothaiſchen Kammerſecretairs Johann Rudolph, von der ihm nach Einigen ſchon im J. 1562 eine Tochter geboren ward. Doch wenn er ſich häuslichen Glückes erfreuete, ſo blieb er auch nicht frei von Kummer. Am 5. April 1563 ſtarb zu Eiſenach ſein Vater, den er wehmuthsvoll betrauerte. Zudem war er mit den Angehörigen ſeiner Frau in Manchem nicht einſtimmig, und obwohl ein liebender Gatte, ſcheint er ſich doch den Eltern der Frau und den Schwägern, welche höhere Aemter in Thüringen bekleideten, nie mit ganzer Liebe ergeben zu haben. Aber hierbei bewies er die Entſchiedenheit ſeiner Denkart und jene Offenheit des Sinnes, welche die Wahr-

1) Dieſer unglückliche Fürſt wird von den Geſchichtſchreibern faſt einſtimmig als ſchwachſinnig und abenteuerlich geſchildert. v. Raumer Geſch. Europa's u. ſ. w. Bd. III, S. 323 gedenkt noch des angeblichen Vermählungsplans zwiſchen ihm und der Königin Eliſabeth von England. Vgl. dagegen Häberlin, deutſche Reichsgeſch. Bd. VII, S. 281.

heit nicht verhehlt, auch wenn ſie Feindſchaft erweckt. So ſchrieb er am 14. September 1563 dem Schwiegervater: ich verehre und liebe Dich und Deine Frau, wie die Eltern, und habe es bisher in Rath und That bewieſen; ihr aber ſcheint mir mehr auf ſchauſpieleriſche Geberden und leeren äußern Glanz zu ſehen und darnach das Innere zu ſchätzen, welcher Täuſchung ich von Natur ſtets fremd geweſen bin und immerdar ſein werde; ich will lieber von Gott mein Gewiſſen geprüft ſehen, als falſche und erdichtete Mienen und Reden von den Menſchen [1]).

Inzwiſchen war Huſan vom Herzoge Joh. Friedrich, der in mißlichen Beſtrebungen Diener von hoher Fähigkeit bedurfte, auch als Rath von Haus aus für einzelne Geſchäfte, beſonders Geſandtſchaften beſtellt worden [2]). Obwohl er zunächſt in Jena wohnhaft und als Profeſſor wirkend verblieb, ward er doch bald, als die Stellung des Herzogs gefahrvoller wurde, mit geheimen Sendungen beauftragt. Den H. Joh. Friedrich verleitete Unduldſamkeit zu übereilten Handlungen der Härte in Religionsſachen, ſo wie Ehrgeiz zum Haſſe gegen das neue ſächſiſche Kurhaus und zu dem Streben, die verlornen Länder des Vaters wieder zu gewinnen. Als der geächtete Wilhelm von Grumbach [3]), ein entſchloſſener, verwegener Mann von großer Erfahrung, nach vergeblich vollbrachtem Frevel gewahrend, daß er den Feinden nicht länger widerſtehen könne, ſich in den Schutz Joh. Friedrichs begab, nahm ihn dieſer im December 1563 als ein Werkzeug für die Zukunft gnädig auf. Aber Grumbach hatte den Religionshaß eben ſo gemißbraucht, wie die „altritterliche Freiheit“, und durch Verbindung mit unzufriedenen Vaſallen manchen Landesherren gefährlich, bedrohete er die Ruhe des Reiches; er mußte unſchädlich gemacht, die Acht gegen ihn vollzogen werden. Es erfolgten bald, im Januar und Februar 1564, kaiſerliche und andere Abmahnungsſchreiben an den Herzog; doch dieſer, trotzend auf die Feſte Grimmenſtein,

---

1) Ueber das bisher erzählte Jugendleben des Huſan vgl. die oben angef. Litteratur, namentlich die hannov. gel. Anz. a. a. O., S. 543 flgd. Einige Andeutungen über dieſe Zeit finden ſich in ſpäteren Schriften Huſans, namentlich in H. Husani horarum succisiv. libri duo, elegiarum libri totidem. Rost. 1577. 4. Eleg. lib. I, Eleg. 7—9, 11—13, libr. II, Eleg. 1—6. Das Album academ. Vitebergensis ed. Foerstemann, nennt ihn pag. 281 b. Den zuletzt erwähnten Brief — in latein. Sprache — hat Müller im Staats=Cabinet, Bd. I, S. 369. Auffallend iſt es, daß Huſan ſelbſt in den angef. Dichtungen ſich über ſeine Reiſe nach Bergen, wie es ſcheint, nirgends ausläßt.

2) Vgl. hannov. gel. Anz. a. a. O, S. 546. Rudolphi Gotha diplom. Bd. II, S. 151 nennt das Jahr 1565, in welchem Huſan als Hofrath auf 8 Jahre beſtellt ward.

3) Er hatte am 15. April 1558 die Ermordung des Biſchofs Zobel von Würzburg veranlaßt und im October 1565 die Stadt Würzburg überfallen und geplündert.

eingedenk der ſchwachen Vollziehung der Acht in früheren Tagen, auch von den Geächteten und einigen Dienern in Thorheit beſtärkt, war der Warnung nicht zugänglich. Er ſchmiedete Pläne und warb um den Beiſtand der proteſtantiſchen Fürſten, unter denen ihm einige wegen ſeines Eifers für die neue Lehre oder durch Verwandtſchaft zugethan waren.

Im Mai 1564 ward Huſan an den Hof des Kurfürſten von Brandenburg geſandt, um über die durch das Naumburger Bündniß — im März 1555 — begründeten Verpflichtungen zum Schutze der Glaubens-Verwandten zu verhandeln. Zugleich ſollte er die Geſinnung des Kurfürſten über die Aufnahme Grumbachs und deren Folgen erforſchen und wo möglich jenen für die Sache des Letzteren gewinnen. Der Kurfürſt mißbilligte zwar den Schutz der Geächteten und rieth zum Gehorſam gegen den Kaiſer; doch erwirkte Huſan ſo viel, daß der Kurfürſt am 21. Mai zu Gunſten Grumbachs ein Fürſchreiben an den Kaiſer erließ, in welchem er unter Hinweiſung auf die drohende Stellung des Lehnadels und die Gefahren eines inneren Kriegs den Wunſch ausſprach, die Sache Grumbachs einſtweilen auf ſich beruhen zu laſſen [1]).

Hier zuerſt ſcheint Huſan das Mißliche dieſer Händel und ſeiner eigenen Lage klarer erkannt zu haben. Denn war es auch nicht offen und geradezu die Sache der Geächteten, die er vertreten mußte, ſo blieb doch ſein Wirken zweideutig und gefahrvoll. Daher war er nicht abgeneigt, den Dienſt des Joh. Friedrich zu verlaſſen, als ihn der preußiſche Rath Elias von Konitz im Auftrage des Herzogs Johann Albrecht I. von Meklenburg hiezu einlud. Dieſer ſuchte ihn in eigenhändigen Schreiben für ſich zu gewinnen und wollte durch David Pfeifer zu Gotha ſeine Entlaſſung erwirken. Dieſe ward jedoch verweigert, da Huſan zu neuen Sendungen beſtimmt war; vergeblich bat Joh. Albrecht am 11. Juli 1564 noch einmal den Herzog um einen gelehrten Rath und guten Lateiner [2]).

Alsbald nach ſeiner Rückkehr vom Kurfürſten erhielt Huſan am 30. Juni auf dem Grimmenſtein die Anweiſung für eine geheime Botſchaft an die Königin Eliſabeth von England. Er ſollte dieſe an die Freundſchaft ihres Vaters gegen den unglücklichen Kurfürſten erinnern und ihr vorſtellen, wie zwar in England die neue Lehre geſiegt habe, aber hier wie anderswo

1) Dieſer Sendung Huſans erwähnt Häberlin, deutſche Reichsgeſchichte Bd. VI, S. 58 flgd. und Bd. VII, S. 36, an letzterer Stelle nach des Huſan amtlichem Berichte an Joh. Friedrich.

2) Ueber dieſe Vorgänge und die folgende Sendung Huſans nach England liegen Archiv-Acten vor.

Digitized by Google

deren Bekenner in Gefahr ſchwebten. Der Papſt — Pius IV. — habe viele katholiſche Mächte in einem geheimen Bunde vereinigt, um die Tridentiner Beſchlüſſe überall durchzuführen. Frankreich ſolle Schottland, Spanien England bekriegen, wozu der Papſt große Geldſummen anhäufe. Schon würden von deſſen Neffen Kerntruppen am Bodenſee geſammelt und die Werbungen gingen fort unter dem Vorwande eines neapolitaniſchen Krieges gegen die Mauren. Weil auch aus Deutſchland viele tapfere Männer in das feindliche Lager eilten, die Gefahr Englands bei den erſchöpften Geldmitteln Frankreichs geringer ſei, dagegen der Kurfürſt Joh. Friedrich für die gute Sache kämpfend ſeine beſten Länder verloren habe, und er, der Herzog, für die Religionsfreiheit, wie die Königin durch die vorigen Geſandten wiſſe, Gut und Blut wagen wolle, ſo ſei ein zeitiges Bündniß der Bekenner der neuen Lehre zu wünſchen. Er erbiete ſich daher zu Rath, Dienſt und Beiſtand und bitte, mit ſeinem Geſandten über eine Kriegsbeſtallung die Zahl und den Sold anzuwerbender Truppen zu verhandeln. Zunächſt wünſche er eine Summe Geldes, welches der Nerv des Krieges ſei und die von ihm ſicher, wie im Schatze zu London, bewahrt werden ſolle. — Huſan verließ ungerne, da eben zum zweiten Male ihm Vaterfreude bevorſtand, in den erſten Tagen des Juli den Grimmenſtein. Mit polniſchen Roſſen eilte er durch Franken und Lothringen nach Fontainebleau, wo er dem jugendlichen Könige Franz II. im Namen Joh. Friedrichs Ehrfurcht bezeugte. Ueber Peronne begab er ſich nach Calais und landete am Ende des Monats in England, wo er Eliſabeth zu Canterbury traf. Er ward zwar freundlich empfangen, richtete aber Weſentliches nicht aus. Die Königin war durch Geſandte und Kundſchafter mit dem Zuſtande Deutſchlands bekannt, im eigenen Reiche mit Sorge belaſtet, beunruhigt durch das Treiben der Maria Stuart und das Mißvergnügen in Schottland. Sie legte daher auf Joh. Friedrichs Anträge kein beſonderes Gewicht; der ſchlaue Staatsſecretair Cecil Burleigh vermied, ſo ſcheint es, die eigentliche Verhandlung, Unwohlſein und das Gewühl der königlichen Reiſe vorſchützend. Huſan empfing ſchließlich zwar höfliche, aber in der Hauptſache ausweichende und auf die Zukunft verweiſende Antworten. Eliſabeth ſchrieb, Canterbury den 9. Auguſt, dem Herzoge: ſie habe unlängſt von den Geſinnungen und Plänen ihrer Widerſacher gehört, aber dieſe würden ihre Ohnmacht, Feindſeliges gegen ſie auszuführen, empfinden. Doch mißachte ſie nicht die Anerbietungen und Rathſchläge des Herzogs, deſſen Geſandter ſeinen Auftrag mit Klugheit und Fleiß vollführt

habe. Sie danke dem Herzoge und werde ſich ſeines Rathes nach Zeit und Umſtänden bedienen.

Unweſentlich erſcheint alſo das Ergebniß der Sendung; doch Huſan, vielleicht weil er beſondere mündliche Eröffnungen Burleighs brachte oder der einflußreiche Schwiegervater ihn förderte, ſtieg in der Gunſt Joh. Friedrichs. Dieſer ſchenkte ihm am 5. October 1564 ein Grundſtück zu Jena, frei von Abgaben und mit dem Vorrechte, Waſſer aus der Leutra zu leiten, auf dem er im Lauſe des Jahrs 1565 an einem ſtattlichen Wohnhauſe bauete [1]). Zugleich beſtellte ihn der Herzog, anſcheinend ohne ihn förmlich des Lehramts zu entheben, zum wirklichen Hofrath auf 8 Jahre und ſagte ihm eine beſondere Begnadigung von 3000 Gulden zu.

Als Huſan in den geheimen Rath Joh. Friedrichs eintrat, war der Secretair Rudolph, vertraut mit den wichtigſten Sachen des ſächſiſchen Hauſes, zu Gunſten Grumbachs geſinnt und galt mehr faſt, als der Canzler Brück, der den Schutz der Geächteten damals mißbilligte. Der Canzler haßte den Rudolph und den aufſtrebenden Neuling Huſan, die vermeintlich des Fürſten Gunſt ihm entzogen. Huſan ahnete zwar nicht den böſen Ausgang der Sache, den dieſe wirklich genommen hat, aber einen rühmlichen durfte er beim Fortſchreiten auf der betretenen Bahn nicht hoffen. Er ſuchte dahin zu wirken, daß wenn man den Grumbach nicht ſofort aufgeben wolle, doch zugleich verſöhnende Schritte gethan würden. In Folge deſſen ward er im J. 1565 zum Kaiſer Maximilian II. nach Wien geſandt [2]), um das bisherige Benehmen Joh. Friedrichs hinſichtlich Grumbachs, beſonders mit der Abſicht der Beruhigung und leichteren Ausgleichung deſſelben mit den Feinden, zu entſchuldigen und den Kaiſer gütig zu ſtimmen. Maximilian belobte zwar den Zweck dieſer Sendung, verwies aber wegen der Sache auf den künftigen Reichstag und ließ Unmuth über den Herzog blicken. Zaſius, der Vice-Canzler, ein feiner Staatsmann, obwohl die Wirkung des zu Gotha und ſonſtwo politiſch genährten Religionshaſſes fürchtend [3]), ſagte eines Tages in Huſans Gegenwart während der Tafel: der Kaiſer kenne die Mittel, die Grumbachſchen Händel zu endigen und werde der Gewalt ſich

---

1) Nachher ſoll der Dr Werner Rolfing das Haus erweitert und verſchönert haben. Beyer, syllabus Rectorum et Professorum Jenae, p. 552.

2) Vgl. Rudolphi a. a. O., Bd. II, S. 31, 68. Häberlin, a. a. O. Bd. VI, S. 516. Schmidts Geſch. der Deutſchen, Bd. VII, Bd. 287.

3) Noch am 23. Nov. 1565 ſoll er heimlich Grumbach Ausſicht auf gütliche Beilegung ſeiner Händel gemacht haben, um ihn in Ruhe hinzuhalten, Köhlers Münzbeluſtigungen Bd. XII, S. 160.

Digitized by Google

bedienen. Als Huſan, mit den kaiſerlichen Vertrauten verkehrend, tiefer in das Getriebe der deutſchen Staatshändel eindrang, geſtaltete ſich ſeine Anſicht entſchiedener gegen die Beſchützung Grumbachs. Heimgekehrt von Wien, wo er ſeine Stellung nicht unrühmlich behauptet hatte, rieth er ſeinen Herrn von fernerer Theilnahme am Schickſale Grumbachs ab.

Indeſſen drängten ſich ſchnell andere Geſchäfte auf, bei denen Huſan als ein beſonders geſchickter und eifriger Diener erprobt ward [1]). Zwiſchen den drei Gebrüdern, welche als ſächſiſche Herzoge bisher unter Führung Joh. Friedrichs, des älteſten Bruders, gemeinſam regierten, beſtand ſeit lange vielfacher Zwiſt, den ein am 20. Auguſt 1565 geſchloſſener Vertrag nicht aufhob. Als am 31. October d. J. der jüngſte der Brüder ſtarb, ward der Streit heftiger angefacht, ſei es durch Ränke Grumbachs und einiger Räthe, oder durch Herrſchbegierde und Starrſinn Joh. Friedrichs. Da beförderten Huſan und Rudolph eine Vermittelung durch den Schwiegervater des Herzogs, den Kurfürſten Friedrich III. von der Pfalz. Nach vieler Verhandlung kam zu Weimar am 21. Februar 1566 ein Abſonderungs-Vergleich zu Stande, bei welchem Huſan den gedeihlichen Abſchluß, wie den Nutzen ſeines Herrn — deſſen erhaltener weimarſcher Landestheil Vielen als der beſſere erſchien — unermüdet, mit Umſicht und nicht ohne Hader verfolgt hatte. Damals gewann ihn der in Thüringen anweſende Kurfürſt lieb und belobte ſein Verhalten in der Theilung, während der Herzog Johann Wilhelm, der jüngere Bruder, dem zum Nachtheil er die Sachen geführt haben ſollte, ihm zürnte, ſo daß dieſelbe Handlung Huſans bei dem Einen Gunſt und bei dem Andern Unwillen für alle ſpätere Zeit ihm erweckte.

Während auf ſolche Weiſe Huſan anſcheinend mit Glück — der ihm feindlich geſinnte Canzler war als vermeintliche Urſache des brüderlichen Zwiſtes, auch des Verfalls der Univerſität entlaſſen und des verſchriebenen Amtes Tenneberg entſetzt, dem Huſan aber war Gnade erwieſen — die Geſchäfte ſeines Herrn vollführte, ereilte Beide, und den Diener zuerſt, die Zeit bitterer Prüfung. Das Schauſpiel der Grumbachſchen Händel ging verderbenbringend zu Ende. Noch immer hatte Huſan Sinnesänderung des Herzogs erhofft, auch wohl noch an ſtrenger Handhabung der Acht gezweifelt, da die Ueberziehung des mächtigen Grimmenſtein ſchwierig erſchien, und

1) Zum Theil nach den Huſanſchen Briefſchaften. Vgl. Häberlin a. a. O. Bd. VI, S. 118—121.

einige norddeutſche Fürſten, namentlich der Markgraf Johann von Brandenburg und der Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg, in gewiſſer Weiſe dem Herzoge beiſtimmen mochten [1]). Als dieſer im Schutze Grumbachs beharrte und der Reichstag herannahte, warnte Huſan inmitten des Dranges der Theilungs-Handlung; ja, er zeigte dem Joh. Friedrich am 29. Januar 1566 in Gegenwart Ruprechts von Buttlar genau die ſchlimme Ausſicht auf die Zukunft, die einzelnen Wege, welche am Reichstage gegen den Herzog auf die Bahn kommen würden. Aber dieſer verkannte nicht nur den guten Rath des Huſan, ſondern befahl ihm auch, noch einmal auf offenem Reichstage die böſe Sache zu vertreten. So zog er denn, gemäß des Dieners Pflicht, doch widerſtrebend und voll banger Sorge, mit Veit von Obernitz im April 1566 auf den bereits am 23. März eröffneten Reichstag zu Augsburg. Schon vor ſeiner Ankunft war im Fürſtenrathe, vielleicht auf kaiſerlichen und kurſächſiſchen Antrieb, da Grumbach gegen Kurfürſt Auguſt Meuchelmörder gedungen hatte, die Vollziehung

---

1) Beide Fürſten, dem kaiſerlich-katholiſchen Weſen abhold und dem Joh. Friedrich perſönlich befreundet, beſorgten wohl in deſſen Falle Schwächung der proteſtantiſchen Partei und der Freiheit der Reichsſtände. Der Markgraf ließ Küſtrin während der Achtsvollziehung eilig befeſtigen und nach dem Gerüchte warb er noch im Jan. 1567 Kriegsvolk, um ſeinem Schwager beizuſtehen. Joh. Albrecht, beſorgt über die Spaltung der Proteſtanten, und um zu hindern, daß ferner noch deutſches Blut den „Baalsprieſtern" zur Freude vergoſſen werde, hatte früher die Ausſöhnung des wilden Albrecht von Brandenburg-Culmbach mit dem Kurfürſten Moritz eifrig betrieben, doch ohne Erfolg und zum eigenen Schaden; ſpäter mochte er mit dem Markgrafen Johann die Rückgabe der Kurwürde an die ſächſiſchen Herzoge, von denen ihn Joh. Friedrich wegen Eifers für die neue Lehre, auch Dienſtfertigkeit in Geldſachen nahe ſtand, im Geheimen wünſchen; gewiß iſt, daß ſeit dem Sommer 1566 zwiſchen Küſtrin, Schwerin und Gotha ein geheimer Verkehr beſtand, in welchem man ſich vor Verrath warnte und zuweilen nur mündliche Mittheilung durch die vertrauteſten Diener wagte. Dagegen vermied Herzog Ulrich von Meklenburg, dem ſächſiſchen Kurfürſten enge befreundet, während Gothas Belagerung trotz mehrfacher Geſuche allen perſönlichen Verkehr mit Joh. Albrecht; dieſer ſtellte ſehr ſpät ſeine Hülfsleiſtung gegen Gotha, während Ulrich die ſeinige mit Nachdruck beeilte. Dieſer und der Kurfürſt betrieben auch des Juſtus Jonas, den Joh. Friedrich nach Schweden ſandte, Verhaftung und Hinrichtung zu Kopenhagen; unter den kurfürſtlichen Fragſtücken zu deſſen Verhör waren die Art. 4, 6, 29, 31—36 auf eine zweideutige Theilnahme Joh. Albrechts, dem Jener früher als Rath diente, an den ſächſiſchen und grumbachſchen Händeln gerichtet. In aufgefangenen Briefen der Geächteten ward Joh. Albrechts Beiſtand als zuverläſſig bezeichnet; im Mai 1567 warnte der Markgraf Johann von Dresden aus, wohin er, vielleicht um unbefangen zu ſcheinen, geeilt war, den Joh. Albrecht, ſeine Sachen wohl in Acht zu nehmen: er höre Dinge, die ſich nicht über Land ſchreiben ließen; die kaiſerliche Kriegsbehörde zu Erfurt beſchloß, einige hohe Standesperſonen wegen Verdachtes in der Sache der Geächteten nach Umſtänden zur Rechenſchaft zu ziehen. Endlich ward dem Joh. Albrecht wiederholt von eigenen Dienern die „Gothiſche Beipflichtung" vorgeworfen, während andere ihn vor den Angebern am kaiſerlichen Hofe warnten! (Nach den Archiv-Acten.)

Digitized by Google

der Acht — nach vorheriger letzter Warnung — beſchloſſen und daſſelbe ſtand im Rathe der Kurfürſten bevor.

Nach genauer **Anweiſung**[1]) ſollte Huſan die Unſchuld Joh. Friedrichs in den einzelnen Puncten, die vielfache Verläumdung deſſelben und Grumbachs, ſo wie die Ungerechtigkeit des Biſchofs von Würzburg gegen dieſen darthun und endlich um Aufhebung der Acht und gütliche Beilegung des Handels nachſuchen. Huſan erkannte ſofort nach ſeiner Ankunft die verzweifelte Lage der Dinge, bei welcher ihm ſchwindelte, je mehr er forſchte und warb. Er wiederholte nochmals in denkwürdigen **Berichten** vom 25. April und 2. Mai die dringendſten Warnungen und Bitten. Nie habe — ſo ſchreibt er dem Joh. Friedrich — die Sache des verblendeten **Grumbach** ſchlimmer geſtanden; der Herzog möge bedenken, wie er vor Gott und Menſchen den fernern Schutz eines verlornen, treuloſen Mannes, der ihm **den Wahn, als wolle er ihn groß machen, vorgebildet habe**, verantworten könne. Man rufe offen und einſtimmig über Grumbach: kreuziget ihn!; noch ſtehe der Weg offen: ſo möge er ihn denn eiligſt fortſchaffen. Wolle er ihm, dem Huſan, auch jetzt keinen Glauben ſchenken, ſo möge er zukünftig dieſes Schreibens eingedenk ſein, denn nicht anders wäre zu ſchließen, als daß der Herzog mit dem Grumbach werde zu Grunde gehen. Der **Kurfürſt** von der Pfalz rede von der Sache ſeufzend, mit wehmüthigen Geberden, und bitte **Joh. Friedrich** herzlich, doch umzukehren. **Er möge doch nicht ſeinem Selbſtwahn folgen, ſich nicht um ſeine letzten Länder bringen.** Der Kaiſer nehme keine Fürbitte mehr an; die Türkenſteuer belaſte zwar das Reich, aber um ſo mehr wolle man die Türken im Innern deſſelben abſchaffen. Auch fürchte man zu Augsburg den vermeintlichen Aufruhr der Ritterſchaft bei Vollſtreckuug der Acht nicht. — **Huſan** ſpare den Fleiß nicht zur Abwendung des Uebels, aber ein armer Diener könne dem Herrn nur rathen, nicht ihn zwingen; wem nicht zu rathen ſei, dem ſtehe nicht zu helfen. Er müſſe annehmen, daß der Herzog, auf ſeinem Sinne beharrend, nicht nachgeben werde, und daher bitten, ihn mit dieſer ganzen Sache und allen ferneren Befehlen in derſelben zu **verſchonen**, damit er nicht ſelber in Verdacht und Beſchwerung gerathe.

---

1) Dieſe Anweiſung und die Berichte Huſans ſind ganz oder im Auszuge abgedruckt — meiſt wohl nach Languetus, der bedauerlich nicht vorliegt — bei **Rudolphi**, a. a. O. Bd. II, S. 27—30, 78 flgd. **Häberlin**, a. a. O. Bd. VII, S. 2—9, 26—42. Hiemit ſtimmen die Angaben in einem ſpätern Schriftenwechſel Huſans bei den **Archiv-Acten** übereín.

Digitized by Google

Wie Huſan vorhergeſagt, ſo kamen die Dinge. Auch im Rathe der Kurfürſten ward Vollſtreckung beſchloſſen; am 12. Mai entſandte der Kaiſer Eilboten nach Gotha mit letzter Abmahnung und ließ dann folgenden Tags den Befehl zur Vollziehung der Acht gegen Grumbach, ſeine Schutzherren und Anhänger zu Augsburg unter freiem Himmel feierlich ausrufen. Die vom Grimmenſtein zurückkehrenden Eilboten brachten dem Kaiſer vom 15. Mai nichtsſagende Antwort des Joh. Friedrich und dem Huſan, wie ſchon vom 7. Mai, neue Befehle zur Werbung. Aber dieſer gab nun die Sache ſeines Herrn verloren, ſandte ſeine Anweiſung zurück und erklärte, nicht ferner in dieſer Sache ihm dienen zu können. Er ſah ihn nie wieder.

Als des Huſan Rücktritt den Geächteten kund geworden, ſprengten dieſe — wie oftmals der Schuldige beim Ausgange der Miſſethat den Anbeginn oder das Ende derſelben in dem Fehler eines Andern ſucht — in Schmähgedichten und ſonſtig aus: Huſan ſei durch große Geldſummen gewonnen, habe zu Augsburg ſeinen Herrn und Grumbach verrathen und alles Unheil über ſie gebracht. Solche Verläumdung war zu jener Zeit, bei der geheimen Weiſe der Staatsgeſchäfte, bei herrſchendem Mißtrauen und vielfacher Anfeindung gefährlich, leichter Eingang findend, als heut zu Tage. Dem Huſan brachte ſie Kummer; flüchtend und gleichſam heimathlos, Manchen verdächtig erſcheinend, den Haß der Geächteten auf der Ferſe, mußte er dieſen Leib und Leben feil tragen [1]). Zwar entkam er ſelbſt durch Vorſicht und Schutz bei mächtigen Gönnern, aber es ſchmerzten ihn Amtloſigkeit, Verbannung und das dem Rudolph begegnende, von ihm willenlos geförderte Unglück. Denn nach Huſans Abfall zn Augsburg rief Joh. Friedrich den entſetzten Canzler Brück zur Vertretung der Grumbachſchen Sache zurück und warf ſchwere Ungnade auf Rudolph. Dieſer, der Geſinnung Huſans folgend, auf des Canzlers Anſtiften des Verraths an der Feſte Grimmenſtein angeklagt, ward verhaftet und zu zweien Malen in die Folter geſpannt, ſo daß ihm das Blut aus dem Nabel ſprang. Und wenn gleich ſpäter vom Kaiſer am 5. Julius 1568 für ſchuldlos und ehrenhaft erklärt, blieb doch jene Schmach für ihn und die Seinigen ein ſchweres Leid.

Huſan begab ſich über Speier nach Heidelberg, wo er den Schutz des Kurfürſten genoß und des Ausgangs der

1) Ueber dieſe und die nächſtfolgenden Umſtände verbreiten ſich die Briefſchaften Huſans und Anderer.

Achtsvollſtreckung harrte. Er klagte damals dem Nicolaus Selnecker, wie ihm nach viel gefahrvoller Mühe für das Vaterland der Lohn der Verbannung geworden ſei, und deutete, die Segnungen des Friedens preiſend, auf das zerſtörende Gefolge des Krieges und die immer wiederkehrende menſchliche Leidenſchaft und Thorheit hin, welche überall die längere Dauer des Wohls der Staaten verkürzten. Mit Sehnſucht der Heimath gedenkend, ſtärkten ihn das Bewußtſein guter That und der Troſt der Religion; er ſchloß mit dem Wunſche, daß er bald durch löbliche Thaten die Schmähung, mit welcher Bosheit ihn angreife, möge zurückweiſen können [1]). — Obgleich noch in Gerüchten und Druckſchriften, welche von Gotha, Dresden und Augsburg aus in bitteren Anklagen die Leidenſchaft der Streitenden nährten, zuweilen ungünſtig genannt [2]), wurden ihm doch vom Kurfürſten und anderen ſüddeutſchen Fürſten Dienſtanträge gemacht. Er lehnte ſie, vielleicht wegen religiöſer Beweggründe ab; als er ſich im October 1566, nach der Heimath ſtrebend, dem Herzoge Joh. Wilhelm von Sachſen als Rath antrug, wies ihn dieſer unter ſchwerer Beſchuldigung zurück. Im December 1566, da endlich die Belagerung Gothas begann, floh ſeine bedrohte Familie zu ihm an den Rhein. Mit ihr zog er nach Speier, wo er auf ſein Geſuch von dem ſächſiſchen Kurfürſten ein Zeugniß über die Reinheit ſeines Verhaltens zu Augsburg erhielt. Hier ward er auch von Neuem dem Herzoge Johann Albrecht I. von Meklenburg durch deſſen Agenten Heinrich Burkhard empfohlen. Schon am 5. Februar 1567 ließ er auf ihm gemachte Vorſchläge durch Eilboten Antwort an Johann Albrecht gelangen, indem er Lehramt oder Rathsbeſtellung im proteſtantiſchen Norden der eröffneten Ausſicht auf kaiſerliche und andere Dienſte vorzog. Joh.

---

1) Husani horarum succisivarum — libri duo, elegiarum libri totidem. Rost. 1577. 4. fol. 89 seq. Es mag eine Probe erlaubt ſein:

„Id quod in aetatis nostrae spectare theatro
Praeteritique licet temporis historiis:
Nulla diu felix respublica floruit unquam
Justitiae solida non stabilita basi;
Justitiae neruo quae non deuincta tenentur
Quid sunt regna, nisi magna latrocinia!

Conscia mens recti, dulcis nutricula vitae,
Quae probat exilio crimen abesse meo,
Da porro studio rectum seruare tenaci
Impositumque mihi ferre decenter onus“.

2) Dieſe Schriften finden ſich zum Theil bei Häberlin, a. a. O. Bd. VII, S. 55 flgd.; daſ. kommt S. 112 in der kurſächſiſchen Replik die Angabe über eine unbegründete, dem Erfurter Rathe gegen den Kurfürſten durch Huſan am 8. April 1565 überbrachte Warnung vor.

Albrecht war ſeinen Anträgen geneigt und entbot ihn zu ſich nach Meklenburg. Behutſam blieb er zu Speier bis zum Ausgange der Belagerung Gothas — übergeben den 13. April — und eilte dann, Thüringen vermeidend, dem Norden zu.

Aus dem ſächſiſchen Dienſte und der Theilnahme an den Grumbachſchen Händeln [1]) erwuchſen Huſan zwei, noch einige Zeit fortwirkende Uebel: der Verluſt ſeines Grundbeſitzes in Thüringen und fernere Anſchuldigung geübten Verraths. Hierüber wurden Schriften gewechſelt, deren Inhalt und Verlauf noch Einiges aufklärt.

Während der Belagerung Gothas, vor geführter Unterſuchung gegen die Geächteten, ließ Herzog Johann Wilhelm die unbeweglichen Güter Huſans einziehen, vorwendend, daß er ein Verräther am ſächſiſchem Fürſtenhauſe ſei, mit der Aufforderung, ſich in Gotha zu ſtellen. Dagegen ſuchte ſich dieſer, Speier den 2. und 3. April, zu rechtfertigen und widerſprach der ihm ohne Verhör und Urtheil widerfahrenen Gewalt. Er hütete ſich, bei der herrſchenden Leidenſchaft [2]) perſönlich in Thüringen zu erſcheinen, obgleich ihm von dem ſächſiſchen Kurfürſten Geleitsbriefe ertheilt wurden. Nach ſeiner Ankunft in Meklenburg betrieb er durch die Herzoge Joh. Albrecht und Ulrich vermittelnde Schritte bei Joh. Wilhelm und dem Kurfürſten Auguſt. Doch blieb dieſes ohne Erfolg, vielleicht weil die bei Gothas Belagerung geübte Plünderung und Verwüſtung des ſächſiſchen Landes, die Zerſtörung des Grimmenſtein und der Streit über die Kriegskoſten die Fürſten mit Sorge und Groll beſchäftigt erhielt.

Inzwiſchen traf den Huſan auch in der Ferne der Stachel jener Verläumdung, welche die Argliſt der Geächteten erſonnen hatte. Es waren die Gebrüder Lutter aus Gotha auf

---

1) Häberliu erzählt ſie ausführlich und nach den Quellen, die er Bd. VII, S. 280 anführt. Das Mißtrauen der Parteien, das lange genährte Gerücht von einem Bündniſſe des Kaiſers mit dem Papſte und den katholiſchen Großmächten gegen die proteſtantiſchen Reichsfürſten und die Aufhetzung der Ritterſchaft durch Grumbach wirkten in dieſen Händeln weſentlich mit. Die unglückliche Spaltung im ſächſiſchen Hauſe beweiſt auch der folgende, bei den Archivacten befindliche Schriftenwechſel Huſans.

2) Das Verbot der Grumbachſchen Schriften im J. 1563 und deren Vernichtung im J. 1567, der geheime und grauſame Prozeß gegen die Geächteten, von denen der 64jährige Grumbach lebend wie ein Schlachtvieh zerlegt ward, und die Unterdrückung ſpäterer Unterſuchungen werfen auf den Kurfürſten Auguſt ein nachtheiliges Licht. Vergl. Böttiger in v. Raumers hiſtor. Taſchenbuch, Jahrg. VII, S. 142, 173; Pölitz Jahrbücher der Geſchichte ꝛc. von 1836, S. 481 flgd.: Häberlin a. a. O. Bd. VII, S. 261—276.

Digitized by Google

der Reiſe in Schwerin zur herzoglichen Tafel gezogen, wo ſie am 25. Junius in des Herzogs Joh. Albrecht, Huſans und Anderer Gegenwart von den Ereigniſſen der Belagerung und den ſeltſamen Erdichtungen des Joh. Friedrich redeten. Bald hierauf hatte, wie dem Huſan berichtet ward, der Dr. Paul Lutter zu Berlin bei dem Magiſter Praetorius und auch zu Grimnitz an der kurfürſtlichen Tafel erzählt: er habe zu Schwerin dem Huſan Verrath und Undank in der Grumbachſchen Sache vorgeworfen, worauf dieſer ſchamroth geſchwiegen, der Herzog aber, mit dem Meſſer im Teller ſpielend, den Kopf geſenkt; Huſan ſei zu Augsburg vom Kurfürſten Auguſt und dem Biſchof von Würzburg beſtochen, ſeine Geſandtſchaftsberichte wären erdichtet und ſpäter zu Grimmenſtein eingeſchwärzt. — Solche Läſterung verſetzte den Huſan, der vor Gott und den Menſchen guten Ruf bewahren wollte, in heftigen Zorn; jedes Wort der Erzählung abläugnend und unter Berufung auf Zeugen forderte er dringend am 12. Auguſt vom Herzoge ein urkundliches Zeugniß über die Erdichtung des ganzen Vorganges. Dieſes erhielt er anſcheinend alsbald, konnte auch um ſo leichter die Verläumdung zurückweiſen, als er die Antwort des Joh. Friedrich vom 7. Mai auf ſeine Geſandtſchaftsberichte in Urſchrift wohl aufbewahrte und mit den Fürſten, die ihn durch Geld ſollten gewonnen haben, niemals verkehrt hatte, vielmehr der ſächſiſche Kurfürſt noch zur Zeit ihm ungünſtig geſinnt war.

Auch tröſtete ihn im Auguſt eine Kunde von dem befreundeten kaiſerlichen Rathe Dr. Thimotheus Junge, — in vielen Staatshändeln der Zeit mitwirkend —, welcher Huſans Sache vor der zu Erfurt verſammelten Kriegsbehörde geführt hatte. Dieſer waren im Juli ſeine Schriften aus der Gothaer Canzlei vorgelegt, nach deren Prüfung ſie ihn einſtimmig und auf die beſte Weiſe von Schuld entbunden hatte. Auf dieſe Nachricht hin bat er am 1. September von Neuem den Herzog Joh. Wilhelm um Rückgabe der Güter, ſo wie am 10. Sept. den Kurfürſten um Fürſprache bei jenem. Bald darauf empfahl Joh. Albrecht dem Grafen Burchard von Barby, die Angelegenheit des Huſan zu befördern. Als am 22. Sept. der Dr. Junge zu Erfurt die herzoglich-ſächſiſchen Räthe Thangel und Durfeld wegen Einziehung der Huſanſchen Güter zur Rede ſtellte, bemerkten dieſe: ſie ſollten nun erſtattet werden, doch habe das Verfahren Huſans in der brüderlichen Theilung ihrem Herrn wehe gethan. Als Junge ſagte, er gedenke Huſan bald in die Dienſte des Kaiſers zu bringen, wurde Thangel — bei raſcher Sinnesänderung durch die Furcht vor den Mächtigen — betroffen und ſagte

alles Gute von ihm aus, ſeine ſeltenen Geiſtesgaben belobend, mit dem Geſuche, wegen dieſer Sache nicht nach Wien zu berichten.

Am 3. Nov. 1567 wiederholte Huſan ſein Anliegen beim Herzoge Ulrich von Meklenburg, der ihm wohlwollte und bald darauf ſein in Gold gegoſſenes Bildniß ſandte. Der Herzog bat den Kurfürſten Auguſt, dem Huſan Gnade zuzuwenden, da dieſer dem meklenburgiſchen Hauſe und Lande treue Dienſte leiſte. Aber der Kurfürſt hielt ihn damals noch für einen zweideutigen Mann, indem er früher einmal auf des Joh. Friedrich Befehl dem Rathe zu Erfurt eine unbegründete Warnung gegen den Kurfürſten gebracht, zugleich aber ſeine Beglaubigung, um den Beweiß des Trugs zu vernichten, zurückgefordert hatte. In ſeiner Antwort gedachte Auguſt dieſer Sendung und einer Ausſage Brücks, als ſei dieſer von Huſan durch Vertretung Grumbachs verdrängt, und tadelte Huſans Leichtfertigkeit, der erſt nach ganz geſchwundener Hoffnung von den Geächteten abgetreten ſei. Doch wollte er dieſe Dinge vergeſſen und hatte ſeiner gegen hohe Perſonen nicht ungnädig erwähnt.

Als dieſe Mühen eine Rückgabe der Güter nicht bewirkten und dem Huſan fernere Verſuche nutzlos erſchienen, hoffte er noch auf einen ſchon am 16. Juni 1568 ergangenen kaiſerlichen Auftrag an den Herzog Ulrich, der die Sache ausgleichen oder rechtlich entſcheiden ſollte. Dieſer zeigte am 10. Auguſt dem Herzoge Joh. Wilhelm den Auftrag des Kaiſers an. Joh. Albrecht wirkte am 3. Sept. durch die Erklärung mit, daß er den wismarſchen Superintendenten Joh. Wigand [1]) nach Wunſch auf 1 Jahr beurlauben werde, wenn der Herzog die Güter Huſans, der des meklenb. Hauſes Staatsſachen mit Fleiß, Treue und großer Mühe verrichte, zurückgeben wolle. Auf gleichzeitige Fürſprache des Grafen von Barby und des Rittmeiſters Rudolph Marſchal ward endlich eins der Güter, ein Grundſtück im Dorfe Ottern, dem Huſan aus väterlicher Erbſchaft zuſtändig, rückerſtattet. Doch erklärte Joh. Wilhelm, im gefaßten Unwillen behar-

1) Joh. Wilhelm wollte ihn zur Reformation der Kirchen und Schulen, ſo wie der Univerſität Jena gebrauchen. Im J. 1570 ward er auch wirklich nach Thüringen beurlaubt, obgleich ſich Kurfürſt Auguſt kurz zuvor über die von Wigand im Sommer 1566, als er den Herzog Ulrich auf der Reiſe begleitete, ausgegangene Aufwiegelung der kurſächſ. Theologen bitter beſchwerte. Er war ein großer Eiferer und hatte zu Wismar die Wiedertäufer vertrieben, wo ihn Rath und Bürgerſchaft hoch ſchätzten. — Nach den Archiv-Acten. Vgl. C. F. Crain, die Reformation der chriſtlichen Kirche in Wismar, Wismar, 1841, 4. — S. 57, 58, 72 flgd.

Digitized by Google

rend, nach langer Zögerung am 22. April 1569 dem Herzoge Ulrich: des Huſans Sache ſei ſchwer zu verantworten und der kaiſerliche Auftrag wahrſcheinlich erſchlichen, da der Kaiſer, hätte er die Dinge gekannt, ihn nicht würde erlaſſen haben. Huſan wäre einer der vornehmſten und häufig verſandten Diener der Geächteten geweſen: durch ſeine Schuld ſei Joh. Friedrich ins Verderben geſtürzt und obendrein wären beide Herzoge von ihm an fürſtlicher Ehre verkleinert [1]). Für eine Begnadigung von 3000 Gulden habe er ſtatt 8 Jahre nur 2 gedient; von ſeinen Gütern, die er freiwillig von Augsburg fliehend aufgegeben, wäre das Haus zu Jena — zur Zeit gemeinſamer Regierung der ſächſiſchen Herzoge — ohne die Zuſtimmung Joh. Wilhelms, gegen den er ſich vielfach habe gebrauchen laſſen, aus landesherrherrlichen Mitteln erworben. Jedenfalls müſſe er ſich vor allen Dingen in Thüringen zu Recht ſtellen.

Hierauf ward von Huſan am 1. Mai 1569 in einer eifrigen Denkſchrift Folgendes erwidert: als Diener Joh. Friedrichs habe er deſſen Aufträge vollziehen müſſen, auch wenn ſie Grumbach betroffen hätten. Durch ſeine Sendungen ſei Vermittelung und Ausgleichung erſtrebt; die desfallſigen Acten ſeien bekannt und zum Theil gedruckt. Habe er ſich gegen den Kaiſer oder die Reichsfürſten vergangen, ſo würden ſie ihn richten, da er in ihrer Gewalt ſei. Es wären Viele in der Grumbachſchen Sache verſandt oder ſonſt thätig geweſen, ohne doch Kränkung zu leiden. Aber wenn man Luſt habe, den Hund zu ſchlagen, ſo finde man leicht den Prügel; was Einem Ablaß ſei, müſſe oftmals dem Andern Todſünde werden. Aus ſeinen Gütern ſei er gewaltſam verdrängt, da ſeine Frau beim Abzuge von Jena die Sorge für das Haus dem Amtsſchoſſer übertragen habe. Daſſelbe wäre auch nicht auf Amtskoſten gebauet, ſondern habe ihm allein im J. 1565 an 1500 Gulden gekoſtet. Vom Reichstage ſei er nach geübter Pflicht geflohen, bedroht durch die Geächteten, von denen ſogar ein Silberbote des pfälziſchen Kurfürſten auf der Heerſtraße bei Eiſenach erwürgt ſei, um in Briefen ſeiner Frau und Schwäger Beweiſe gegen ihn zu entdecken. Erfüllung der Dienſtbeſtallung ſei ihm unmöglich geworden, da man einem nicht mehr vorhandenen Herrn nicht dienen könne. Auch ſei der Diener der Pflicht entbunden, wenn ihm mit des Herrn Willen an Leib und Leben nachgeſtellt werde. Wäre er nach

1) Dieſes bezieht ſich hauptſächlich auf des Huſan Verhalten im Theilungsgeſchäfte, ſpäter zu Augsburg und auf den Inhalt ſeiner Berichte von dort.

Gotha heimgekehrt, ſo würde er, wie ſeine Verwandte, durch den Canzler Brück verfolgt und mißhandelt worden ſein. Wie Johann Friedrich durch eigenen Starrſinn zu Grunde gegangen, erzähle faſt das Kind auf der Gaſſe. Daß dieſer ihn anklage, beweiſe nicht ſeine Schuld. Jeder ſtrebe nach der Menſchen Weiſe gegen das Anſehen der Uebelthat; zumal, wenn hohe Gemüther die Gebühr überſchritten hätten, ſuchten ſie die Schuld der Sünde von ſich abzuwälzen. Schon Adam im Paradieſe bedecke ſeine Blöße mit Feigenblättern nach dem Falle. Wohl habe auch Johann Friedrich gegen den eigenen Bruder und deſſen übelgeſinnte Räthe oftmals geklagt [1]). Beweiſe aber dieſes des Herzogs Johann Wilhelm Schuld? — Es bezeugten ihm Manche, wie der Graf v. Barby, daß er nach des Joh. Wilhelm eigener Ausſage in dem Theilungsgeſchäfte ehrbar und aufrichtig befunden ſei. Er möge damals und ſonſt in amtlicher Verhandlung gegen Joh. Wihelm geſprochen haben, doch nie mit Verletzung der Ehrfurcht; der treue Diener kämpfe für das Wohl des Herrn und erhärte ſeine Meinung, wie in jeder Regierung, wenn Streit vorfalle. An den Höfen ſeien Afterreden gewöhnlich; zu Gotha und Weimar haßten ihn Einige, welche den heißen Muth an ihm kühlen möchten. Brück habe vielleicht gegen ihn ausgeſagt, aber er ſei ſein höchſter Todfeind und in der Noth beſtrebt geweſen, die Schuld auf Andere zu wälzen [2]). Kein Buchſtabe ſei vorhanden, den er als Rath der Geächteten geſchrieben; dem Herzoge habe er treu gedient, auch ihn zeitig gewarnt. Fernere Anſchuldigung werde ihn zwingen, ſeine Anweiſungen im Dienſte des ſächſiſchen Hauſes zu öffentlicher Kunde zu bringen. Die Begnadigung von 3000 Gulden ſei ihm nur zu einem Theile erlegt; in Thüringen dem Rechte ſich zu ſtellen, ſei er nicht verpflichtet, da er ſeine Güter längſt verloren und in Meklenburg Heimath gefunden habe. — Er erbot ſich für 2000 Gulden das Haus in Jena abzutreten und verlangte nur die Rückgabe ſeiner erkauften Güter zu Ottern und Fürtern. Zugleich lehnte er die von Johann Wilhelm vorgeſchlagene Ernennung von Räthen zur Rechtspflege ab, weil er durch dieſe vermuthlich von Feinden gerichtet wäre. Schließlich erklärte Huſan, er ſtelle in chriſtlicher Erge-

1) Hier iſt in dem Concepte geſtrichen: als wollten E. F. Gnaden ihn ausheben, die gemeinen Lande an ſich bringen und gerne als der Erſte die Acht gegen S. F. G. vollziehen. Vgl. Rudolphi a. a. O., Bd. II, S. 78.

2) Ueber die anfänglichen Ausſagen Brücks gegen Huſan, und kurz vor der Hinrichtung zu Gunſten „einiger getreuer Räthe des Johann Friedrich“ — anſcheinend des Huſan und Rudolph — vgl. Müllers ſächſ. Annalen, S. 147, 148; Rudolphi a. a. O., Bd. II, S. 153—155; Häberlin a. a. O, Bd. VII, S. 268.

Digitized by Google

bung Gott und dem eigenen Gewiſſen des Herzogs die endliche Rückgabe jener Güter anheim, in denen ſein und ſeiner Frau ererbtes Vermögen zum größten Theile enthalten ſei.

Am 6. Mai theilte Huſan dieſe Schrift dem Herzoge Ulrich mit und erſuchte im Herbſte denſelben, binnen Monatsfriſt auf Ladung zu erkennen, oder ihm dieſes Geſuch urkundlich zu bezeugen. Doch hiermit endete die Bemühung Huſans, ſeine Güter wieder zu erlangen. Von einer beabſichtigten Klage beim Reichskammergerichte hielt ihn anſcheinend fremder Einfluß oder die Beſorgniß zurück, das Andenken gehäſſiger Dinge zu oft zu erneuern. Auch erfuhr er ſeitdem keinerlei Anſchuldigung oder Verfolgung wegen der Grumbachſchen Sache. Mehrmals ward ihm Ausſicht auf Rückgabe der Güter eröffnet, wie durch Joh. Wigand, den Grafen von Barby und Andere, wobei jedoch Wigand die zu Gotha und Weimar noch herrſchende Anfeindung Huſans wegen ſeines Rücktrittes in der Grumbachſchen Sache bemerkte. Aber bald nach dem Tode Joh. Wilhelms — 2. März 1573 — begab er ſich nach Weimar, wo ihm ein Rechtstag angeſetzt war, und im nächſten Jahre erhielt er, anſcheinend zur Entſchädigung nach erkanntem Rechte, anſehnliche Geldſummen von dort [1]).

Wenn ſein bisheriges Leben im Einzelnen Tadel nicht ausſchließt, ſo bleibt doch ſein Wirken im Vaterlande bei unreifem Alter, Ungunſt der Zeit und ſchwieriger Stellung preiswürdig, von Muth und Feſtigkeit des Sinnes, wie von Schärfe und Bildung des Geiſtes zeugend. Seine angebliche Feilheit zu Augsburg iſt unverkennbar erdichtet, wie denn der Vorwurf der Käuflichkeit, welche am kaiſerlichen Hofe wirklich ſchon zunahm, damals nicht ſelten war; die Aechtheit ſeiner Geſandtſchaftsberichte iſt geſchichtlich niemals bezweifelt, vielmehr ſein Verhalten am Reichstage von Geſchichtſchreibern belobt [2]). Auch ward ſein Name in Thüringen, als der Haß

---

1) Des Verluſtes ſeiner Güter erwähnen die hannov. gel. Anz. a. a. O., S. 547, mit Hinweiſung auf des Fichardus Verſe:
Unde soluta tibi Gothae fuit aulica merces — etc.

2) Vgl. Häberlin a. a. O., Bd. VII, S. 39 und 42; Erhard, Johann Friedrich II. oder der Mittlere — Erſch-Gruberſche Encyclopädie, Sect. II, Thl. 21, S. 306 — nennt Huſan einen „eben ſo einſichtsvollen als rechtſchaffenen Mann“, Erhards ſehr leſenswerthe Darſtellung — dem Verf. erſt während des Druckes zugekommen — legt die Triebfedern der Handlungen im Leben Joh. Friedrichs und im Grumbachſchen Schauſpiel klar vor Augen; ſie zeigt belehrend, wie widerſinnig und verderblich die kirchlichen Lehren durch die Leidenſchaften der Herrſchenden und der Kirchendiener ſelbſt mit den Staatsſachen verflochten wurden. Böttiger, Geſchichte des Kurſtaates Sachſen, Bd. II, S. 12—15, erwähnt Huſans nicht, weiſt übrigens auf „Huberti Langueti epistolae secretae“ — ed. 1699 — als wenig benutzte Quelle für die Geſchichte dieſer Zeit hin.

über die Kriegsunfälle im Volk erkaltet und Joh. Wilhelm geſchieden war, von Vielen rühmend genannt, ja die ſächſiſchen Herzoge trugen ihm Dienſte an, während unter ſeinen Gegnern der Canzler Brück auf dem Richtplatze geendet hatte und die Räthe Thangel und Dürfeld ungnädig entlaſſen waren [1]).

2.

Heinrich Huſan
als
meklenburgiſcher Rath und Canzler.

(1567 – 1574.)

„Fulgebant in eo et caeterae virtutes in bono cancellario necessariae, ardens amor et cura tuendae veritatis et justitiae, constantia, non fracta metu vel seruili adulatione, quo minus ueras et iustas sententias firmiter tueretur.“

D. Chytraei oratio de Joh. Luccano cancellario.

Huſan betrat Meklenburg in einer beſonders denkwürdigen Zeit der Landesgeſchichte. Meklenburg war getheilt unter zwei nur in allgemeinen Landesſachen gemeinſam regierende fürſtliche Brüder. Der jüngere, Herzog Ulrich, war von ſtrenger religiöſer Geſinnung, doch bedachtſam und feſthaltend am Rechte, ferne vom Streben über erhaltenes Maaß hinaus, wohlwollend und dem Frohſinne ergeben, in Geſchäften unverdroſſen, oft zögernd, nach erfahrner Kränkung mißtrauend. Des Joh. Albrecht Geiſt war umfaſſend und weitblickend, auf große Dinge gerichtet, durch Wiſſenſchaft und Religion veredelt und milde, doch im Gefühle der Kraft herrſchbegierig, im Streben allzu erregbar, nicht immer ſorgſam und folgerecht in der Ausführung großer Entwürfe [2]). Er pflegte die Künſte und Wiſſenſchaften durch eigene Theilnahme und reiche Hülfe, hielt ein ſtattliches Hofweſen, unternahm weite Reiſen und umfängliche Bauten. Mit Gut und Blut hatte er neben Moritz von Sachſen die Freiheit der proteſtantiſchen Reichsſtände verfoch-

1) Am 31. Octbr. 1567 ſchrieb Huſan einem Freunde: „Comes Barbiensis mihi significabat, Lucam Tangelum et Durfeldium apud Saxoniae Ducem Joa. Guilelmum certis de causis omni excidisse gratia“.

2) Ueber die Charaktere beider Fürſten vgl. Franck altes und neues Meklenburg, Buch X, S. 269 flg., B. XI, S. 138; v. Rudloff, neuere Geſch. v. Mekl. — Zweite Aufl. — Bd. II, S. 25 und 90; v. Lützow, Verſuch einer pragm. Geſch. v. Mekl., Bd. III, S. 119 und 141.

Digitized by Google

ten [1]); mit großen Opfern ſuchte er daheim die Staatsanſtalten zu beſſern, noch mehr faſt durch koſtbare Mühen im Auslande für die Seinigen zu ſorgen und das Recht der Erſtgeburt in ſeinem Hauſe zu begründen. Dieſes Streben aber, in Manchem mißglückend, überſtieg die ihm gewordenen Kräfte. Denn die, meiſt aus eingezogenem Kloſtergute beſtehenden, Haus- und Kammergüter waren ihm verpfändet oder verwüſtet anheimgefallen und blieben immer bei mangelhafter Verwaltung wenig einträglich. Er hatte bald nach dem Beginne ſeiner Regierung auf den Landtagen Hülfe von den Ständen begehrt und ſchon ſeit dem J. 1548 die dringendſten Erklärungen über faſt gänzlich fehlende Mittel, die Staatsverwaltung nothdürftig zu beſtellen, wiederholt. Doch die an Reichthum abnehmenden Städte und die noch immer zu „mordlichen Thaten" geneigten Lehnleute — indem ſie wie früher das Lehn mit Blut, nicht mit Geld zu verdienen gedachten — halfen nur langſam und ungenügend durch außerordentliche Steuern ſeit dem J. 1555. Inzwiſchen hatte der Herzog, bei ſeinem Streben beharrend und von neuen Ereigniſſen getrieben, viele Geldſummen erborgen müſſen und um das J. 1566 überſtieg ſeine Schuldenlaſt 200,000 Gulden. Ein Theil dieſer damals bedeutenden Summe war mit Erfolg für das Geſammtwohl des Landes verwandt. Joh. Albrecht hatte vom Auslande gelehrte Männer in ſeinen Dienſt berufen und in ihnen den Kirchen, Schulen und Gerichten manche würdige Diener gegeben. Die Univerſität zu Roſtock war damals der Glanzpunct norddeutſcher Bildung. Das Gerichtsweſen hatte nothwendig gebeſſert werden müſſen. Die Gerichte waren nicht ſtehend und bei dem höchſten von 1530—1558 in Folge von Krieg, Peſt und mangelnden Richtern faſt gar keine Rechtstage gehalten worden, oder dieſe bei unbeſtimmtem, halb mündlichen Verfahren und ungeregelter Vollziehung oft fruchtlos geblieben. Zur Abhülfe dieſer und anderer Mängel hatte Joh. Albrecht mit ſchweren Koſten den Anfang gemacht. Aber ſein und des Bruders Streben für Ordnung und Bildung fand bei den Ständen nicht den Preis des verdienten Ruhmes. Was der pommerſche Chroniſt Kantzow um das J. 1530 von Meklenburg ſagte, war auch im J. 1570 noch ziemlich bezeichnend: „de Vnderdanen ſetteden ſick wedder de Betalinge vnd kurreden vnd murreden, vnd vnſe Landſatten nemen des ein Exempel, dat ſe nichts betalden vnd in velen Jaren kein Gerichte geholden was."

1) Neue Quellen hierüber ſind eröffnet in den Jahrbüchern des Vereins für mekl. Geſch., Jahrg. I, S. 37 und 183 flg.

Digitized by Google

Hierzu kamen noch zwei beſondere Uebel: zunächſt fortdauernder Zwiſt der Herzoge unter ſich[1]) wegen der von Ulrich erzwungenen Theilung des Landes und der Leitung der gemeinſamen Geſchäfte. Der ältere Bruder Joh. Albrecht drängte von jeher den jüngern zurück und erlaubte ſich Uebergriffe in der Geſchäftsführung; oft ward die Meinung Ulrichs mißachtet, zuweilen ganz ohne ihn gehandelt. Nicht ſelten war es, daß da, wo ein Landesherr gebot, der andere verbot. Dieſes erzeugte Mißtrauen und nicht ſelten perſönliche Reibung unter den Fürſten und ihren Räthen.

Nicht minder nachtheilig wirkte ein langjähriger Kampf der Landesherrn mit der Stadt Roſtock, wo ſeit dem J. 1557 mißbräuchliche Verwaltung und Eigenmacht des Rathes die Reizbarkeit der kräftigen, zuweilen übermüthigen Bürgerſchaft geweckt hatte. Zu Gunſten des Rathes griff Joh. Albrecht nicht ohne Uebereilung und Härte in den innern Streit ein, gerieth aber auch hier mit dem Bruder in Zwiſt. Verſöhnt durch die Noth und auf Koſten der Stadt, — im Febr. 1566 —, baueten die Herzoge, den Uebermuth der Stadt zu bändigen, eine Feſte auf dem Gebiete derſelben, nahe den Mauern. Doch ſolche und andere Bedrängung brachte das ganze, noch mächtige, freiheitgewohnte Roſtock gegen die Fürſten in Waffen und es entſtand über die Feſte und viele andere Streitpunkte zwiſchen der landesherrlichen Hoheit und den ſtädtiſchen Gerechtſamen ein förmlicher Prozeß vor Kaiſer und Reich[2]).

Dieſe Verhältniſſe vermehrten das Mißtrauen und ſtärkten den Widerſtand der Stände gegen die Landesherrn. Ueberdies waren die verarmenden Landſtädte durch Eingriffe der Vaſallen in ſtädtiſche Gewerbe erbittert, während dieſe über Bedrohung ihrer Gerechtſame durch Eigenmacht der Fürſten Klage führten. Auch ſuchte Johann Albrecht, bei großer Geldnoth, Lehne einzuziehen und pflegte — hierin alter Weiſe folgend — ſchwere Verbrechen beſonders der Vaſallen mit harten Geldbußen zu ſtrafen. Solche und andere Umſtände machten den ſtändiſchen Widerſpruch gegen die landesherrlichen Wünſche zuweilen heftig und bitter, ſo daß Geltendmachung

---

1) Vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 142 und 156; v. Lützow a. a. O., Bd. III, S. 49—55.

2) Vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 187 flg. und 195 flg. Die Stadt hatte ſich auch Eingriffe in die biſchöflichen Rechte des Landesherrn erlaubt. — Die entfernteren Gründe der Roſtocker Händel lagen in der Aufregung der Reformation und traten in andern Hanſeſtädten ähnlich hervor. Vgl. Brandenburg, Geſchichte des Magiſtrats der Stadt Stralſund. III. Zeitraum. Der Rath im Kampfe mit bürgerl. Parteien.

Digitized by Google

von Sonderintereſſen das Weſen der Landtage zu verkehren drohte, von denen mehrere ohne jegliche Frucht blieben.

Zu ſo gefahrvoller Zeit wurde Huſan berufen, die Geſchäfte des ihm fremden Staates zu führen.

Des Huſan erſte Beſtallung als Rath Johann Albrechts auf drei Jahre war in der Hauptſache ſchon um Oſtern des J. 1567 feſtgeſetzt. Nach ſeiner Ankunft in Meklenburg am 12. Mai entſtand eine neue Verhandlung, indem er über einzelne Nebenpuncte Bedingungen ſtellte und den Eintritt in kaiſerliche Dienſte ſich vorbehielt. In den erſten Tagen des Juni ward die Beſtallung vollzogen. Er erhielt die damals höchſte Beſoldung [1]) eines Rathes mit jährlich 300 Rthlrn., freie Behauſung zu Schwerin und außerhalb freien Unterhalt am Hofe, Hofkleider für ſich und ſeinen Schreiber, an Naturalhebungen 2 Ochſen, 4 Schweine, 8 Hammel, 8 Ohm Rheinwein, 5 Drömbt Roggen, eben ſo viel Gerſte und ſtatt 20 Klafter Holz 20 Mark lübiſch. Außerdem ward ihm ein Gnadengeſchenk von 2000 Rthlrn. zugeſagt, von dem er beim Dienſtantritt 500 Rthlr. empfing; der Reſt ſollte ihm in drei Jahren mit jährlich 500 Rthlrn. erlegt werden. Bei Verunglimpfung Huſans durch Dritte verhieß der Herzog, vor Verhör und Beweis ihm ungnädig nicht zu begegnen; nach Ablauf der Dienſtjahre ſollte er ohne dringende Urſache und beweisliche Noth nicht von dannen ziehen. — Am 9. Juni ſtellte er ſeinen Dienſtrevers aus und am 19. d. M. ward er vom Canzler Chilian Goldſtein und dem Rathe Andreas Mylius beeidigt.

Am Hofe wunderte man ſich über den „fremden jungen Rath“, der kaum 30 Jahre zählte und deſſen Leben nach der Sage Neugierde und Zweifel hervorrief. Der Herzog nahm ihn gütig und vertrauensvoll auf und geſtattete ihm, an der fürſtlichen Tafel in heitern Geſprächen ſeine Welterfahrung und Geiſtesbildung zu bewähren. Einige blickten wohl auf dieſes und die hohe Beſoldung Huſans mit Erſtaunen und Neid. Doch er achtete es nicht, da er von Natur gütig und

---

1) Lucka erhielt im J. 1558 als Rath und Canzleiverwalter nur 200 Gulden und Mylius im J. 1569 als älteſter Rath 250 Thaler, beide auch geringere Naturalhebungen als Huſan. — Dieſe Angabe und die ganze folgende Darſtellung über Huſans Wirkſamkeit in Meklenburg ſind in den weſentlichen Grundlagen faſt ausſchließlich aus Archivacten geſchöpft und hier, wie bei den Gedichten Huſans, iſt der Sinn der Quelle und meiſtens auch deren Ausdruck in neuerer Form oder in der Uebertragung aus dem Lateiniſchen mit ſorgſamer Treue wiedergegeben.

Digitized by Google

furchtlos war und ihn bald der Drang ernſter und vieler Geſchäfte ergriff. Er übernahm zunächſt in der Hofcanzlei die Entſcheidung der meiſten Rechtsfälle und einen großen Theil der laufenden Tagesſachen. Nach wenigen Wochen ward er auch zur Berathung der Staatsfragen in den gemeinſamen Landesſachen gezogen. Durch Rechtskenntniß, Rednergabe, Fleiß und Gewandtheit der Feder trat er vor den übrigen Räthen hervor. Schon um die Mitte des J. 1567 bemerkt der Herzog Joh. Albrecht eigenhändig bei den Acten über die Abfaſſung wichtiger Schriften: dieſes ſoll Huſanus ſtellen, oder wegen mündlicher Vorträge: der Redner ſoll Huſanus ſein.

Seit dem 1. Juli war er mit den Landesherrn zu Güſtrow, wo dieſe eine Beilegung des Streites mit Roſtock durch kaiſerliche Geſandte gewärtigen wollten. Hier ward er, obwohl die Canzler der Herzoge zugegen waren, mit an die Spitze der Geſchäfte geſtellt. Er mußte Satzſchriften abfaſſen und in der mündlichen Beſprechung mit den Kaiſerlichen, unter denen der ihm befreundete Thimotheus Junge war, gewöhnlich das Wort führen. Durch Zuſammenwirken Beider ward auch ein Vertrag entworfen, deſſen Vollziehung der Rath zu Roſtock verweigerte, indem dort Mißtrauen herrſchte und angeblich Kunde von geheimen Anſchlägen der Fürſten erſchollen war [1]). — Glücklicher endete die Verhandlung der Herzoge unter ſich über Theilung des mütterlichen Nachlaſſes. Sie einigten ſich am 31. Juli über die zur Verfügung ſtehenden Aemter ſo wie über die künftige Verſorgung der eigenen Wittwen, welches Huſan durch Eifer und ſeine in Sachſen gemachte Erfahrung weſentlich förderte. Hierauf verfaßte er, neben Fortführung der ihm zufallenden Rechts- und Canzleigeſchäfte, gemeinſam mit des Herzogs Ulrich Rathe Joachim Woppersnow auf Schlagſtorf die neue Ordnung des Hof- und Landgerichts, welches nun jährlich außer vier Hauptrechtstagen eben ſo viele außerordentliche zu feſtbeſtimmten Zeiten halten ſollten. Hierbei wurden die von den Landräthen Oſtern 1567 gemachten Bemerkungen und die einſchlagenden Geſetze anderer Länder benutzt [2]).

---

1) Vgl. Franck a. a. O., Bch. X, S. 169; v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 207,

2) Vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 251; v. Kamptz, meckl. Civilrecht, Bd. I, S. 91 flg. Die erſte H. und LGO. iſt zu Roſtock 1558 bei Ludwig Dietz, dieſe zweite daſ. 1568 bei Jacob Siebenbürger, beide in 4. und mit dem herz. Wappen in Holzſchnitt, jene 7 und dieſe 8 Bogen ſtark, gedruckt. (Nach den Exemplaren auf der Regier.-Bibliothek zu Schwerin.)

Digitized by Google

Inzwiſchen begann die Stellung Huſans ſchwierig zu werden. Nach der Weiſe der Zeit war er nicht auf abgeſchloſſene Geſchäftskreiſe verwieſen und dabei unbekannt mit der Geſchichte, dem Rechte und der Sitte des Landes. Außerdem vermehrten ungünſtige Umſtände die Laſt der Geſchäfte und machten manche Mühe Huſans fruchtlos oder Feindſchaft erregend. Die Zahl der tüchtigen Unteren in der Canzlei war geringe; die meiſten Erlaſſe mußte er ſelbſt abfaſſen, zuweilen auch denen anderer Räthe an Form und Inhalt Manches hinzufügen. Außer mehreren trägen und unfähigen Dienern des Herzogs gab es auch ſolche, die, das Schwert beſſer denn das Geſetz handhabend, wie die Rotermund, Winterfeld und Jasmund, in Rechtsſachen gewaltthätig vorſchritten [1]), das landesherrliche Anſehen ſchwächend und die Geſchäfte der Regierung erſchwerend. Hiezu wirkten des Herzogs Joh. Albrecht Gemüthsart und Lebensweiſe, Geldnoth und Anſicht in Staatsſachen mannigfach mit. Leicht erregbar und für neue Entwürfe empfänglich, unterbrach er oft die Geſchäftsführung der Räthe, indem er, auf der Jagd und zur Beſchauung der Bauten umherziehend [2]), ſie plötzlich zu ſich entbot oder nach dritten Orten entſandte. Dieſes begegnete dem Huſan nicht ſelten, wie am 28. October 1567 auf dem Rechtstage zu Wismar, da er nach dem fernen Neubrandenburg berufen ward, ſich aber entſchuldigte, nicht folgen zu können. Auch die Zerrüttung des herzoglichen Vermögens erfuhr er neben andern Dienern ſchon damals, indem ihm die Beſoldung nicht rechtzeitig gezahlt ward. Wie er am 31. October dem Herzoge ſchrieb, war er nie ärmer geweſen, als zu dieſer Zeit, da ihm an Auslagen, Miethe, Holzgeld und Beſoldung

---

1) Sie pflegten vom Kaiſer verächtlich zu reden. Ueber ihren Unfug zu Roſtock beim Feſtungsbau, vgl. Wettken, Geſchichte der Stadt Roſtock, S. 102 flg. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 206. Spedt — ſ. die ſpätere, ihn betr. Note — deutete auf ſie und den Canzler Goldſtein als Verräther in der Roſtocker Sache hin, die dem Joh. Albrecht vorgeſpiegelt hätten, er könne jährlich 100,000 Rthlr. aus Roſtock gewinnen! — Der Herzog ſelbſt ſchrieb am 20. Septbr. 1568 dem Mylius: „Tibi notus est noster miserrimus rei puplicae status, in quo iam multos annos cum moerore sudauimus. Ad hoc malum accedit hoc quoque, quod consiliarii partim sunt improbi, partim vani, mendaces et invidi, propterea valde periculosum est, aperte dicere sententiam in senatu, ut saepe experti sumus, ut nuper Gustrouii quoque factum.“ — Unförmlich und nichtig war z. B. gegen den Apotheker Eggebrecht zu Wißmar verfahren, der den Johann Freder vergiftet haben ſollte. Den abmahnenden Bericht Huſans in dieſer Sache ſ. bei Crain, die Reformat. in Wißmar, St. 68, 69.

2) Er reiſte und jagte viel. In ſeinen eigenhändigen Tagebüchern pflegt er die Zahl der zurückgelegten Meilen, ſo wie des gefällten Wildes bei jedem Tage ſorgfaltig zu merken.

Digitized by Google

über 400 Rthlr. rückſtändig waren. Joh. Albrecht möge ſich, ſo bittet er, des Verluſtes ſeiner Güter in Thüringen, ſeiner bedrängten Familie und daran erinnern, daß den Herrn und den Diener gegenſeitige Verpflichtung verbinde; er möge zwiſchen fleißigen, getreuen Dienern und ſolchen, die der Arbeit enteilten, wo ſie es könnten, einen Unterſchied machen. — Die Anſicht endlich Joh. Albrechts von den deutſchen Staatsſachen, beſonders von der eigenen Stellung zum Reiche, und ſein Verfahren in den Geſchäften waren dem Streben Huſans nicht immer entſprechend. Als Rechtsgelehrter und durch den Ausgang der Grumbachſchen Händel gewarnt, ehrte er die reichsgeſetzliche und herkömmliche Geltung der kaiſerlichen Macht und rieth, die meklenburgiſchen Reichsſachen mit Vorſicht zu leiten. Aber Joh. Albrecht, für die Religionsfreiheit und die Landeshoheit eifrig beſtrebt, im abgelegenen Lande den Arm des Kaiſers minder fürchtend und eingedenk des ſiegreichen Kampfes mit Carl V., war der kaiſerlich-katholiſchen Reichsregierung abhold und hegte Mißtrauen gegen das ſpaniſch-öſterreichiſche Haus. Selbſt geldbedürftig, erfüllte er ſeine Verpflichtungen gegen das Reich nachläſſig [1]) und zürnte zuweilen wegen vermeintlicher Eingriffe des Kaiſers in die landesherrliche Hoheit. Da jedoch offener Widerſtand immer gefahrvoll blieb, ſuchte er in ſchwierigen Zeiten bei Fürſten gleicher Geſinnung Rath und Hülfe, auch am kaiſerlichen Hofe, wo nach Vieler Meinung jeder Diener ſeinen Preis hatte, ſich freigebig zu zeigen [2]). Dieſes ganze Verhältniß, dem Herzoge koſtbar und gefährlich, mißbilligte Huſan und widerrieth, wie in Verhandlungen zu Güſtrow am 18. und 19. December über ſcharfe kaiſerliche Erlaſſe im Roſtocker Streite, den betretenen Weg. Joh. Albrecht ward wegen Einmiſchung in die preußiſchen und polniſchen Händel, zweideutiger Verbindung mit den brandenburg. Markgrafen, vermeintlicher Beipflichtung des gefangenen Herzogs Joh. Friedrich und Eigenmacht gegen die Stadt Roſtock am kaiſerlichen Hofe verdächtigt [3]), beim

1) Am 21. October 1567 war wegen rückſtändiger Reichsanlagen zu Speier der Achtsproceß gegen die Herzoge erkannt, welche jedoch ſpäter nachträglich zahlten.

2) Die von Joh. Albrecht in der Roſtocker Sache und ſonſtig verausgabten Summen für goldene Becher, Ehrenpfennige und Geldgeſchenke, zuweilen in Form von Anleihen, an den kaiſerlichen Canzler Zaſius und Andere, ſind nach den eigenhändigen Briefen der Parteien nicht unerheblich. — Herzog Ulrich machte ihm wiederholt „die vnnotigen Geſchenke, corruptiones vnd dergleichen tegliche Aufwende“ zum Vorwurf.

3) So ſprach ſich namentlich des Herzogs Rath von Haus aus, Ritter Friedrich Spedt — vgl. Jahrbücher ꝛc., Bd. I, S. 33 flg. — gegen

Reichskammergerichte wegen rückſtändiger Reichsanlagen mit vollziehender Gewalt bedroht. Deshalb warnte Huſan, wie am 2. December 1567 von Wismar aus, vor nahendem wiſſentlichen Schaden und bat, mit der Acht des Reiches nicht zu ſcherzen. Es finden ſich allezeit Leute — ſo ſchreibt er — die vollziehen, wenn ſie den eigenen Nutzen draus ſchneiden können; beſſer iſt es, vom Anbeginn an eine Sache unverletzt zu bewahren, als nachdem ſie verletzt iſt, Hülfsmittel zu ſuchen. Es betrübt mich ſchier, daß es zugehet, wie Seneca ſagt: das Nothwendige verſäumt man, weil Ueberflüſſiges betrieben wird.

So offen mahnte und tadelte Huſan, ſich die Treue bewahrend und denen nicht beipflichtend, welche unbedingte Ergebung des Dieners in den Willen des Herrſchenden lehrten. Dieſes entzog ihm die Gnade des Herzogs nicht, von dem er hohes Vertrauen erfuhr und bald hierauf zur Canzleiverwaltung berufen ward.

Es ſtärkten und erheiterten ihn häusliche Freuden in andauernder mühvoller Arbeit. Zu Wismar hatte er im Auguſt ſeine Angehörigen, welche bis dahin im Auslande der feſten Geſtaltung ſeiner Stellung geharrt, wohlbehalten wieder geſehen. Im Anfange des folgenden Jahres ward ihm auch erträgliche Einrichtung des Hausweſens zu Theil, indem er zu Schwerin die am Burgſee, nahe dem Schloſſe, belegene Amtswohnung im Canzleigebäude bezog.

Es erhielt nämlich im Anfange des J. 1568 der Canzler Chilian Goldſtein, nach kurzer Verwaltung und in der Roſtocker Sache verdächtigt, ſeine Entlaſſung. Joh. Albrecht übertrug am 6. Januar die Leitung der Geſchäfte dem Huſan und erhöhte deſſen Einkünfte durch Antheil an den Canzleigefällen. Huſan übernahm die Canzleiverwaltung, neben dem Rathsamte, zunächſt nur auf ein Jahr, wohl um zu erproben, wie weit ſeine Kräfte der Aufgabe gewachſen ſeien. Denn die Acten der früheren Verwaltung waren wenig geordnet, ſelten vollſtändig, auch der Geſchäftsbetrieb [1]) weitläufig und ungeregelt, die Hof- und

---

Mylius bei einer geheimen Berathung im Dorfe Glashagen in der Nacht vom $^{9}/_{10}$ Decmber 1567 aus, beifügend, Joh. Albrecht müſſe nothwendig kaiſerlich geſinnt werden Auch Mylius ſchrieb ſpäter dem Herzoge: „de literis ad Caesarem, quaeso cogitet celsitudo Tua accurate et diligenter; mihi res, quo magis cogito, difficilior videtur, praesertim si calumniatores accesserint et nostri amici singulares“. Joh. Albrecht ſelbſt bemerkt in Denkzetteln: „meine Mißgunſtigen haben mich bey Ihrer kaiſ. Maj. hart angebenn“.

1) Ueber die früheren Canzler, ſo wie das Perſonal und die Bedeutung der Hofcanzlei um dieſe Zeit vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 237 flgd.;

Staatsverwaltung und die Rechtspflege, wenn gleich dieſe ohne beſtimmte Formen, — beim Hof- und Landgerichte wurden nur die größeren Rechtsſachen anhängig gemacht, viele Beſchwerden aber von den Untergerichten und eine Menge geringfügiger Klagen gingen der Hofcanzlei zu — faſt gleichmäßig umfaſſend. Zudem mußte die Canzlei, oder doch der größere Theil ihrer Beamten, oft dem reiſeluſtigen Herzoge folgen oder am Hofe deſſen Privatſachen betreiben, welches die laufenden Geſchäfte des Staates zurückſetzte und die Verwirrung der Dinge mehrte. Huſan fand die Canzlei ohne Ordnung, ohne Actenverzeichniſſe, ohne Regiſtratur- und Copialbücher vor. Er drang zuerſt auf Sonderung der laufenden Actenmaſſen und auf eine beſtimmtere Weiſe in der Niederlegung und Bezeichnung derſelben; er ſorgte für Abſchrift der meiſten Erlaſſe in eigenen Büchern und ließ viele Acten heften und binden. Er hielt die Schreiber und anderen Diener zur Pünctlichkeit an und ſtellte ihre Zechgelage in der Canzlei ab. Doch fehlten ihm oft ſtrebſame Genoſſen der Arbeit, da die tüchtigen Räthe Andreas Mylius, Hubert Sieben und Joachim Krauſe vielfach verſchickt und beſonders verwandt wurden. Es geſchah auch, daß Einige zuweilen unmittelbare Befehle des Herzogs erwirkten und, frühern Erlaſſen nicht immer entſprechend, ohne Kenntniß des Canzlers vollzogen. Eine große Zahl von Injurien- und Schuldſachen erſchöpfte zu Zeiten die Kraft der Canzleibeamten; in Lehnſachen herrſchte Mißbrauch, indem die Vaſallen gewiſſe Pflichten umgingen. 1) Ueber die mangelhafte Beſetzung mancher Kirchen- und Schulämter, die Schmälerung des Vermögens frommer Stiftungen durch Magiſtrate und Lehnleute, über Gewaltthaten aller Art, ſo wie das Entweichen und die Unzucht der ländlichen Unterthanen liefen vielfache Klagen ein, nicht ſelten die Wirkſamkeit der Canzlei für Geſchäfte von größerer Wichtigkeit hemmend.

Huſan erſtrebte mit Nachdruck die Ausbildung der Canzleiordnung. Eine ſolche beſtand in ſehr einfachen Grundbeſtimmungen ſchon ſeit dem J. 1494; im J. 1557 wurde ſie vom Canzler von Lucka in eine Art von Geſchäftsordnung

---

v. Kamptz, Beiträge zum meklenb. Staats- und Privatrecht, Bd. III, S. 9—12. Zu der vom Letztern geführten Unterſuchung iſt aus den gleichzeitigen Acten als ſicher zu bemerken, daß damals die Hofcanzlei manche Rechtsſachen, namentlich in Berufungsfällen gegen Erkenntniſſe der ſtädtiſchen Magiſtrate, wirklich abgeurtheilt hat, wenn gleich die gütliche Beilegung der Händel durch commiſſariſche Unterſuchungen vorherſchend war.

1) Vgl. v. Kamptz, Beiträge zum mekl. Staats- und Civilrecht, Bd. V, S. 318; Spalding's mekl. Landesverhandlungen, Bd. I, S. 52.

über die Beeidigung und die Arbeitszeit der Beamten, die Ausſtellung der Lehnsurkunden, Einführung von Verzeichniſſen u. ſ. w. erweitert. Seit deſſen Tode war ſie theils nicht vollzogen, theils nicht fortgebildet; an einer Geſchäftstheilung fehlte es noch gänzlich. Huſan erinnerte den Herzog an die Mängel des Canzleiweſens. Der erfahrne Dr. Joachim Gregor, eine Zeit lang zum Canzler beſtimmt, ſcheint eine neue Ordnung entworfen zu haben, welche von Huſan und Mylius geprüft ward [1]). Nach ihr ſollen außer dem Canzler, der Hofmarſchall und drei gelehrte Räthe beſtändig am Hofe ſein; unter dieſen erhält Mylius die Kammer- und Privatſachen des Herzogs, Sieben die Grenz- und Lehnſachen, Lersner die laufenden Rechts- und die Kreistagsgeſchäfte nebſt den brüderlichen Irrungen. Allenfalls ſollen dieſe Räthe auch andere Geſchäfte übernehmen und die wichtigeren Sachen in der Regel im gemeinſamen Rathe verabſchieden. Der Canzler berichtet dem Herzoge täglich in früher Stunde, überwacht die geſammte Thätigkeit der Canzlei, die Ausfertigung der Erlaſſe, die Berechnung der Einkünfte, das Betragen der Unteren u. ſ. w.

Die Ausführung dieſer Beſtimmungen ward bald in manchen Puncten durch widrige Umſtände gehemmt, wie durch häufige Verſendung der Räthe, weite Reiſen des Herzogs mit einzelnen Canzleibeamten und beſonders durch mangelnde Ordnung und Folgerechtigkeit in der höchſten Leitung. So kam es, daß Huſan ſchon nach wenig Wochen, am 8. März 1568, in heftiger Weiſe ſeine Entlaſſung vom Canzleramte begehrte, vorwendend: der Herzog ſuche den Gebrechen der Verwaltung nicht ernſtlich abzuhelfen; Molinus, deſſen Geheimſchreiber, habe in Bauſachen der Hochſchule zu Roſtock herzogliche Befehle erſchlichen, die dem Rechte wie der Würde des Canzlers zuwider ſeien; der Herzog ſei unbeſtändigen Sinnes in der Leitung der Staatsſachen und heiße widerſprechende Gebote gut. Unter ſolchen Umſtänden könne er ferner nicht dienen. Joh. Albrecht beſeitigte aber, Wismar den 10. März, dieſe Beſchwerden dahin: Huſan ſei in der Sache der Roſtocker Univerſität und des Molinus ohne Kenntniß der Acten vorgeſchritten; an den Mängeln des Canzleiweſens wären wohl die unthätigen Räthe Schuld, da der Herzog keine Koſten ſcheue, die Verwaltung zu beſſern und wohl wiſſe, was den Geſchäften dienlich ſei. Derſelbe achte auch jede begründete Vorſtellung Huſans und Alles, was deſſen Stellung

1) v. Kamptz, Beiträge, Bd. V, S. 307 flgd., führt die Canzleiordnung v. J. 1569 als die erſte an; doch erſcheint die v. J. 1568 ſchon von einiger Bedeutung.

und Würde entſpreche. So möge er fortfahren, mit getreuem Fleiße die Geſchäfte zu führen, denn Entlaſſung vor dem Ablaufe der Dienſtjahre könne er nicht erzwingen und ſchon hätten Manche bedauert, aus des Herzogs Dienſten in die der Könige und Kurfürſten gezogen zu ſein. Dieſe edle Mäßigung des Herzogs machte des Huſan Unwillen ſchweigen und ließ ihn das Geſchehene in raſtloſer Arbeit vergeſſen.

Neben der Canzleiverwaltung führte Huſan als Rath einen großen Theil der gemeinſamen Regierungsſachen der Landesherrn. Außer dem Streite mit Roſtock wurden ihm faſt ausſchließlich die Landtagsgeſchäfte 1) übertragen, deren Leitung hohe Fähigkeiten in Anſpruch nahm. Schon im November d. J. 1567 hatte er zu Schwerin mit dem Herzoge den nahenden Landtag bereitet und die landesherrlichen Anträge verfaßt. Am 15. December trug er zu Güſtrow in beredter, eindringlicher Weiſe den Ständen die Wünſche der Herzoge vor. Hier bewährte er zuerſt öffentlich ſeine ſtaatsmänniſchen Gaben, wenn gleich in der Sache ohne Erfolg. Er ſah bald die bedenkliche Lage der Dinge bei ſehr ungünſtiger Stimmung der Stände, die in vielen Privatklagen der Einzelnen hervortrat. Neben der Bewilligung erweiterter Reichsanlagen, welche gewährt ward, wünſchten die Herzoge eine neue ſtändiſche Uebernahme der landesherrlichen Schulden 2). Aber dieſer letzte Punct konnte bei der Stimmung der Stände gar nicht vorgebracht werden und ſchon am 20. December — 4 Tage nach der Eröffnung — löste der Landtag ſich auf, da die Stände hinwegzogen. Die Geldnoth Johann Albrechts ließ ihn bereits im Februar d. J. 1568 auf die Berufung eines neuen Landtages denken. Huſan ſuchte nun die Verhältniſſe von Grund aus zu erforſchen und prüfte die Mittel, von den Ständen Hülfe zu gewinnen. Es liegt hierüber unter Andern von Huſans Hand ein Entwurf der Hauptpuncte vor, der, geſchichtlich denkwürdig, die Lage der Dinge und den ſpäteren Grund der Verhandlung in folgender Weiſe bezeichnet:

I. Gründe der Landesherrn für die ſtändiſche Uebernahme ihrer Schulden:

„1) Necessitas, que est ineuitabile et durissimum telum; 2) utilitas: quo diutius

1) Die Protocolle der folgenden Landtage finden ſich bei Spalding, mekl. öffentl. Landesverh. — Roſtock, 1792. Fol. — S. 27—126. Dieſes noch nicht bis auf unſere Zeit fortgeführte Werk iſt nicht überall vollſtändig — es fehlen z. B. die Landtage vom Dec. 1567 und Febr. 1574 — und irrt öfterer in den Orts- und Perſonennamen.

2) Vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 217; v. Lützow, Bd. III, S. 104.

Digitized by Google

malum haerebit, eo grauius fiet; 3) exemplum aliorum in Germania subditorum; 4) Erpauung der niedergewonten, verodeten hofe; 5) Das ſie — die Stände — ſelbs wuſten, was zu mehr als einer ſtatlichen furſtlichen abfertigung aufgangen; 6) Das die alten Schulden nie zu Grunde abgetragen; 7) jus collectandi iſt der Fürſten Regal; 8) Rente vnd Zinſe der ſchulden freſſen die Fürſten vnd wurden das lant in ſchaden bringen; 9) Beſuchung der Reichs- vnd Kreistage; 10) die Reichsburden."

Ablehnungsgründe der Stände und landesherrliche Gegengründe:

„1) Der Reuers — das die Stände keine Schulden weiter zu übernehmen haben —; dagegen: enormes emergentes casus; 2) Einnam der gaiſtlichen guter, dadurch das haus Meckelb. an einkommen merklich geſteigert; dagegen: die hetten J. F. G. vorfarn auch gehabt vnd J. F. G. muſten davon jerlich 32,000 fl. ad pios usus liffern; 3) Einmal geſchehene einloſung der heuſer; dagegen: die ſchulden litten keinen lengern verzug propter communem calamitatem; 4) Paukoſten ſein vnnotig; dagegen: Brandſchaden zu Guſtrow, Domiz dem gemainen lande zum Beſten geſeſtiget; 5) Vnuermugen der ſtende; dagegen: der Ritterliche Standt hette ſich an bauwerk vnd haushaltung trefflich gebeſſert."

So in der Kürze erſchöpfend faßte Huſan die Sachlage auf, mit Vorſicht den Stoff künftiger Verhandlung ergründend, da die Summe der Schulden groß und die Stimmung der Stände bekannt war. Ueberdieß ſtanden die Landesherrn ſelbſt auch wegen der Tilgung der Schulden in heftigem Streite, indem Joh. Albrecht, ſchwerer belaſtet, den größeren Theil der künftigen Hülfe begehrte, welches der jüngere Bruder nicht zugeſtand. Doch für jetzt waren der Fleiß des Huſan, wie der Zwiſt der Fürſten gleich nutzlos. Denn als Huſan am 24. März auf dem neuen Landtage zu Güſtrow zu den Ständen mit Fülle und Kraft von der landesherrlichen Noth ſprach und dringend Hülfe begehrte, erfuhr er kalte Verneinung in bitterer Kürze. Die Stände wieſen, angeblich bei eigener Noth, und viele Klagen der Einzelnen vorbringend, jede Verhandlung über die landesherrlichen Schulden

zurück[1]). Als nun Joh. Albrecht abermals einen neuen Landtag auf den 7. Mai nach Wismar berief, beſchwerten ſich die Stände und Herzog Ulrich ſelbſt über den unpaſſenden Ort, der eine Feſtung ſei, und die ungelegene Zeit, in welcher die Ausſaat zu geſchehen pflege. Vergeblich wartete Huſan, nicht wiſſend, ob es ſchwieriger ſei, die Fürſten unter ſich, oder mit den Ständen zu einigen, im Gefolge ſeines Gebieters zu Wismar des Landtags. Nur wenige der Stände erſchienen und auch dieſe zogen nach zwei Tagen ohne Verhandlung hinweg. So kehrten denn Herr und Diener am 12. Mai, die Reiſe wie den Mißmuth theilend, nach Schwerin zurück. Die Noth des Herzogs ward größer, die Hülfe aber blieb entfernt.

Auch des Dieners harrte ſchon neue Sorge. Kaum heimgekehrt ward er zu einer Sendung nach Prag an den Hof des Kaiſers berufen, um dem Streite mit Roſtock, der die Fürſten durch nachgeſuchte Wegräumung der Feſtung mit Nachtheil bedrohete, eine beſſere Wendung zu geben. Dieſer Auftrag, ſchon früher beſprochen, war dem Huſan beſchwerlich gekommen. Ihm erſchien das frühere ſtrenge Verfahren[2]) gegen die Stadt, das Kleinod des Landes, unweiſe und des Joh. Albrecht Streben gegen den Willen des Kaiſers gefährlich. In der Sache ſelbſt war nun, wie er erachtete, wenig zu hoffen. Ueberdieß wollte er die Seinen und den eben gewonnenen Heerd unlieb verlaſſen, zumal er wegen der Grumbachſchen Händel noch Sorge trug. Doch hatte er, beſchworne Pflicht erfüllend, ſchon am 29. März zu Güſtrow, nach einem Streite mit den übrigen Räthen wegen kaiſerlichen Geleits, die Anweiſung für die Geſandtſchaft verfaßt. In den erſten Tagen des Mai ward Joh. Albrecht durch den kaiſerl. Vicecanzler Zaſius, der ihm durch manche Gnade verbunden war, plötzlich bewogen, in Perſon zum Kaiſer zu ziehen[3]). Von Huſan und einigen Andern gefolgt, brach er am 16. Mai auf, ſtellte jedoch nach 7 Tagen zu Dresden die Reiſe ein, da er bedenkliche Botſchaft aus Preußen erhielt. Auch hatte der Kaiſer die Verhandlung nach Wien verlegt, wohin nun eine Geſandtſchaft unter

---

1) Des Herzogs Chriſtoph wollten ſich die Stände annehmen, da er aus Unſchuld in Bedrängung gekommen ſei! — Die Hauptacten dieſes Landtags ſ. bei Spalding a. a. O., S. 27 flgd., wo jedoch die einzelnen Beſchwerden nicht angeführt ſind.

2) Huſan fügte den Acten die Verſe bei:
„Urbs olim quam florens opibus rebusque secundis,
En quo perduxit miseros discordia cives!“

3) Auch hier wirkte Friedrich Spedt mit, der oft zwiſchen Zaſius und dem Herzoge zweideutig vermittelte. Weder Franck a. a. O, Bch. X, S. 173, noch v. Rudloff, Bd. I, S. 207, gedenken der folgenden Verhandlung zu Wien.

Huſan und *Joachim Krauſe* abging. Ihr ſchickte der Herzog — Dresden den 26. Mai — durch Eilboten 900 Goldgulden nach, um den beigeſellten Räthen befreundeter Fürſten Prunkkleider, den vornehmſten kaiſerlichen Dienern Geldſummen zu verehren. Am 7. Juni empfahl er noch von Cöln a. d. Spree aus den Geſandten, die *roſtocker Feſtung jeden Falls zu erhalten*, den Zaſius zu pflegen und die geheimen Puncte des Friedens mit den Türken zu erforſchen. Zu Wien zeigte *Huſan* ausgezeichnete Umſicht und Gewandtheit des Geiſtes, indem er vom 8 — 30. Juni der ſchwierigen und gehäſſigen Verhandlung mit den roſtocker Geſandten vor den Kaiſerlichen oblag und vielmals, um die Sache zu beſchleunigen, aus dem Stegereif redete. Zuweilen zwar ſchien Ausgleichung in Güte oder ein den Fürſten günſtiger Spruch zu nahen, doch endlich ward, wie Huſan es gedacht hatte — da man die im J. 1566, vor ſeinem Dienſtantritt, erbauete Feſtung in der Hauptſache für unrechtmäßig erachtete — auf *kaiſerliche Beſchlagnahme der Feſtung* erkannt. Das Weitere ſollte eine neue Geſandtſchaft des Kaiſers verhandeln. Solchen Ausgang nahm dieſe mißliche Sache an *demſelben* Tage zu Wien, an welchem Joh. Albrecht von Schwerin aus einen goldenen Becher und 3000 Rthlr. dem *Zaſius* ſandte! — Als Huſan und Krauſe, nach eiliger Rückfahrt, am 4. Auguſt dem Herzoge zu Stargard das Ergebniß der Sendung berichteten, ſpürten ſie den zornigen Entſchluß des Herzogs, *dem Kaiſer nicht zu gehorchen*; die Feſte müſſe, ſo hieß es, wegen des ſchwediſch-däniſchen Krieges und drohender Gefahr durch die Moscoviter den Fürſten verbleiben. *Johann Albrecht* entließ unwillig die Geſandten und begab ſich ſchleunig zu dem *Markgrafen Johann* von Brandenburg nach Beſekow, wo beide am 18. und 19. Auguſt mit dem ränkevollen Ritter *Friedrich Spedt*, ihrem langjährigen Werkzeuge und Kundſchafter in mißlichen Händeln, das Verfahren gegen Roſtock und den Kaiſer, ſo wie einen großen *politiſchen Plan* des Ritters beriethen [1]).

---

1) Dieſer Plan Spedts bezweckte 1) Befriedigung der beſonderen Wünſche beider Fürſten, namentlich Joh. Albrechts in der Roſtocker Sache, der Schuldentilgung u. ſ. w. durch den Kaiſer, wogegen 2) dieſe die *nordeuropäiſchen Staatsverhältniſſe* im Bündniſſe mit dem Kaiſer und andern Fürſten dahin geſtalten ſollen, daß Dänemark mit Holſtein und Brandenburg ausgeſöhnt, die Hanſeſtädte bei der neuen Lehre und ihren Gerechtſamen in den nordiſchen Reichen erhalten, die Waſa in Schweden geſtürzt und durch das Haus Oeſterreich erſetzt, zu dieſen Zwecken Schweden, Polen, Preußen und Liefland durch einen großen Bund bekriegt und der deutſche Orden als Schutzmauer gegen die Moscoviter befeſtigt

Huſan blieb der gewonnenen Ueberzeugung, wie der Offenheit ſeines Sinnes getreu. Am 12. September erſchienen die Kaiſerlichen zu Wismar, um die Vollziehung des Spruches in dem roſtocker Streite zu berathen. Als Joh. Albrecht in die Beſchlagnahme der Feſtung nicht willigen wollte, wies Huſan — hierin wohl dem Herzoge mißfallend — in ſcharfſinnigem, gedrängten Vortrage nach, daß der Spruch rechtmäßig erkannt und Gehorſam gegen den Kaiſer nothwendig ſei, am Schluſſe erklärend: einen andern Rath könne er nach Pflicht und Gewiſſen nicht geben, andere Botſchaft den Kaiſerlichen nicht bringen und, wenn Nichtvollziehung beliebt werde, an dieſer Sache ferneren Antheil nicht nehmen. Bei ſolcher Erklärung blieb er feſt und entſchieden; da Einige, wie Mylius, ihm beiſtimmten, beugte dieſes den zürnenden Sinn des Herzogs, zumal ihm auch Markgraf Johann gerathen, den Kaiſer in dieſer Sache nicht ferner zu reizen. Huſan führte dann die Verhandlung zum Schluſſe und verfaßte die wichtigen Schriften, wie die Reverſe der Kaiſerlichen, welche ſpäter eine Schutzmauer der bedrängten Herzoge wurden. Am 24. Sept. ging er mit Heinrich Warburg und zwei Geheimſchreibern zur Einleitung und Vollziehung der Beſchlagnahme nach Roſtock, wo ihn die Beamten der hohen Schule feierlich empfingen. Am Morgen des 1. October entließ er die herzogliche Beſatzung, wies den Kaiſerlichen die Feſtung an und ſah das auf ihr entfaltete Banner des Kaiſers vom Jubel der roſtocker Bürger begrüßt.

Johann Albrechts Aufregung über den Spruch des Kaiſers, ſein Zorn zu Stargard und ſeine Haltung in der Verhandlung zu Wismar führten Huſan zur Forſchung über die Aufgabe und die Eigenſchaften der Regenten. Mitten im Laufe der Geſchäfte — am 18. September — ſchrieb

---

werden möchten. Wirklich gingen die Fürſten auf den Plan in ſo ferne ein, als ſie ihre ganze Mitwirkung verhießen, wenn der Kaiſer dem Spedt Vollmacht geben und ihren Wünſchen nachkommen werde; Spedt huldigte bald darauf zu Wien dem Kaiſer und pflog angeblich mit Trautſon und Zaſius geheimen Verkehr Aber ſein trügliches Spiel war nicht von Dauer, indem er, wie früher ſchon, ſeine Aufträge überſchritt und beide Fürſten, namentlich den Markgrafen, in Sorge und Zorn verſetzte. Der Kaiſer konnte die beſonderen Wünſche der Fürſten nicht erfüllen und Niemand wollte dem Ritter ganz trauen, der den Plan wohl nur eröffnet hatte, um beim Kaiſer und den Fürſten neuen Zutritt und mit ihm Gunſt und Geld zu gewinnen. Der Plan zerfiel in ſich ſelbſt, wenn gleich er noch einmal im December 1568 zu Küſtrin (vgl. Mylius mekl. Annalen beim J. 1568) von den Fürſten beſprochen und von Spedt noch oft angeregt ward. Manches Einzelne deſſelben iſt jedoch von geſchichtlichem Intereſſe, bezeichnend für die Zeit, in welcher noch immer von einem großen kaiſerlich-katholiſchen Bündniſſe mit dem Papſte und Frankreich die Rede war. — Der Plan nebſt einem Theile der Verhandlung werden bei den Archivacten aufbewahrt.

er zu Wismar flüchtige Verſe nieder, welche ſeinen ſpätern Dichtungen beigefügt [1]), die Tugenden und Pflichten des Herrſchers weſentlich ſo bezeichnen: Gottesfurcht, Kenntniß und Pflege des eigenen Landes, Mäßigung im Streben nach dem Neuen, Feſtigkeit und Vorſicht, Folgerechtigkeit und Treue, Verachtung der Schmeichler und Ränkemacher, Ordnungsſinn und Ausdauer in Geſchäften, Strenge gegen das Böſe und Vertretung des Gerechten.

Im Herbſte ward dem Huſan ein längeres ungeſtörtes Verweilen am häuslichen Heerde zu Theil. Schwere andauernde Arbeit hatte ſeine leiblichen Kräfte geſchwächt und nahm doch nicht ab. Noch ſagten ihm die rauhere Natur und Sitte des Nordens nicht zu; mehrmals litt er an den Folgen ſtarker Erkältung oder am Herzklopfen. Seine Amtswohnung war beſchränkt und gegen die Stürme und Wellen des nahen Sees nicht genügend geſchützt. Dabei klagte er unwillig [2]) über den Mangel an Stunden der Muße. Sein ernſter wiſſenſchaftlicher Sinn, obwohl der Wirklichkeit unabweisbare Bedeutung nimmer verkennend, ſtrebte im geſchäftigen Leben mit den klaſſiſchen Studien, der Dichtkunſt und dem Denken über höhere Dinge vertraut zu bleiben. Oft auch von Privatleuten um Rath oder Fürſprache erſucht, gewann er nur ſelten die Zeit, mit Wenigen, wie dem herzogl. Mathematiker Tilemann Stella von Siegen oder dem Rathe Andreas Mylius und deſſen Angehörigen geſellige Freundſchaft zu pflegen. Der Spiel- und Zechgelage nichtigem Treiben blieb er ferne, obwohl munter und ſcharfen Witzes, doch ohne Bitterkeit im täglichen Umgange. Sein Familienleben war durch Liebe und Treue beglückt, zuweilen durch fürſtliche Gnade geziert, wie von Joh. Albrechts edler Gemahlin Anna Sophie, welche eine ihm eben geborne Tochter aus der Taufe hob.

Im Anfange des Winters begannen wieder Huſans mühevolle und eilige Sendungen im Auftrage des Herzogs.

---

1) H. Husani dierum dominicarum preces anniversariae, — Rost. 1601, 8. min. — fol. 64, wo auf Joh. Albrecht u. A. die Verſe deuten mögen:

„Non duci studio rerum nec amore novarum,
Non vento quovis circumagento rapi;
Consilium rebus praemittere semper agendis,
Consilium captum mox in agendo sequi.“

2) So ſchrieb er einmal bei den Acten die Verſe nieder:

„Vita quid est? labor est et habendi vana cupido,
Tristis ad extremum sollicitudo diem.“

Jedoch ging ihm ſein im Häuslichen heiterer Sinn nie ganz verloren; belebt von edlem Scherze und doch ernſt und gedankenvoll iſt z B ſein damaliger Glückwunſch an Tilemann Stella, der ſich im J. 1569 mit Anna Hofmann verband. Dieſes Gedicht bildet in der angef. Sammlung des Chyträus, fol. 107, die zehnte Elegie des erſten Buches.

Digitized by Google

Am 1. December 1568 vertrat er dieſen, als des Kaiſers Beauftragten, im Streite des Buſſe von der Schulenburg mit dem Herzoge Franz von Sachſen-Lauenburg zu Lüneburg. Am 9. December wohnte er einer perſönlichen Verhandlung der Landesherren zu Sternberg bei, wo er von Neuem auf Abhülfe der Klagen beim Reichskammergerichte antrug. Vom 20. Jan. bis zum 3. Februar 1569 verhandelte er zu Güſtrow mit des Herzogs Ulrich Canzler Gieſeler die fürſtbrüderlichen Irrungen und des aus harter Gefangenſchaft erlöſten Herzogs Chriſtoph künftige Abfindung, ſtreitend mit dem zögernden Canzler und ſeines Herrn Nutzen eifrig verfechtend. Dann mußte er, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, mit Joachim Krauſe und einigen Andern vom 5. bis zum 16. Februar die Grenzirrung mit Pommern an Ort und Stelle zu geregelter Verhandlung hinleiten. Er bezog in Perſon mit ſeinen Genoſſen und den pommerſchen Räthen die Grenze vom Meere an bei Wuſtrow bis nach Bruderſtorf bei Dargun, wo er am 16. Februar eine vorläufige Schlußacte als Maaß und Grundlage künftiger Ausgleichung ſorgfältig abfaßte [1]).

Eine dauernde rühmliche Sorge Huſans war die Hebung der Rechtspflege, welche den herzoglichen Beamten und Vögten oft durch die Lehnleute und Magiſtrate erſchwert oder von den Richtern unförmlich gehandhabt ward. Es gingen manche Morde und Gewaltthaten vor, welche ungeſtraft blieben, weil die Uebelthäter entflohen oder ſich ſonſtig der Strafe entzogen. Der herzogliche Fiscal Dr. Behm ſagte im October 1568 auf dem Rechtstage zu Wismar: das Morden will faſt eine unſtrafbare Gewohnheit werden; Todtſchläge und Ehebrüche bleiben der Geſchenke und der Privatperſonen Einmiſchung wegen ungeſtraft. Auf ſolche und andere Thatſachen hin ging Huſan in vielen Erlaſſen von dem Grundſatze aus, daß es nothwendig werde, zum Ruhme der Fürſten wie zur Ordnung des Landes über die Vollziehung der Geſetze mit größerem Nachdruck zu wachen. Demgemäß ward von ihm in dieſer und der nächſtfolgenden Zeit die Beſtrafung ſäumiger und unwiſſender oder harter und ungerechter Richter, wie zu Friedland, Neubrandenburg und Sternberg, ohne Schonung betrieben, indem ſie dort oder am Hoflager zu Recht gefordert und in Strafe genommen, auch wohl des Amtes entſetzt wurden. Von Lehnleuten und reicheren Bürgern mußten Einige ihre

1) Vgl. Franck a. a. O. Buch X, S. 173, 180; v. Rudloff a. a. O. Bd. I, S. 210, 229.

Unthaten mit ſchwerer Haft, hoher Geldſtrafe [1]) oder Verweiſung des Landes büßen, welche häufiger noch über Verbrecher aus dem niedern Volke erkannt ward.

Damals ſollte Huſan nochmals erfahren, wie gefährlich in ungünſtiger Zeit einmal geſchmäheter Ruf ſei. Der Ritter Friedrich Spedt, ein ſinnlicher Mann, erfahren, kräftig und ränkevoll, hatte in der roſtocker Sache Trug und Gewalt geübt. Er ward von roſtocker Bürgern und kaiſerlichen Geſandten der Gelderpreſſung und Nachbildung des kaiſerlichen Siegels peinlich beklagt. Ueberdieß bedrängt durch die den Herzogen feindliche Wendung der Sache, welche er zu fördern oftmals verheißen [2]), und in den eigenen Schlingen gefangen, ſuchte er durch neuen Trug ſich zu retten. Er reizte im December 1568 zu Küſtrin noch einmal den Herzog Joh. Albrecht und den Markgrafen Johann durch Vorſpiegelung großen Gewinnes. Hiebei, ſo ſcheint es, gab er in Gemeinſchaft mit des Herzogs Geheimſchreiber Molinus, dem des Huſan ernſter Rechtsſinn in zuweilen üblem Treiben hinderlich war, den Huſan als Verräther in der roſtocker Sache an. Dieſer — früher von den Geächteten als käuflich zu Augsburg geſchmähet — ſollte in der Verhandlung zu Wien den roſtocker Geſandten die Rathſchläge der Fürſten um eine ſtattliche Gabe verkauft haben. Zugleich warnte Spedt den Herzog, Huſan überhaupt nicht in geheime Sachen zu ziehen, da er Dienſte beim Kaiſer erſtrebe. Der Herzog wußte, wie Spedt und Molinus dem Huſan feindlich geſinnt waren; er verkannte die Bedeutung der Anklage nicht und ließ ſie, wenn gleich vielleicht mißtrauiſch geſtimmt, auf ihrem Werthe beruhen. Aber Huſan ward durch die Kunde tief verletzt, forderte die Angeber zu Recht und weigerte bis zur Entſcheidung der Sache alle Theilnahme am roſtocker Streite. Spedt und Molinus deuteten auf den Dr. Antonius Witersheim zu Hamburg als die Quelle ihrer Ausſage hin, welcher jedoch dieſelbe am 1. April 1569 als erlogen zurückwies, nachdem Huſan bereits im März zu

1) Es wurden z. B. von Henning Holſtein wegen Mordes 3000 Rthlr. und von Wigand Maltzahn wegen gebrochenen Landfriedens 6000 Rthlr. fiscal. Strafe gefordert, wobei jedoch bedeutender Straferlaß vorausbeſtimmt war. — Zu Malchin und Neubrandenburg kamen in kurzer Zeit 6 Morde vor; auf den Landtagen war das ſtändiſche Geleit der Todtſchläger wiederholt Gegenſtand der Verhandlung. Vgl. Spalding a. a. O. S. 43, 58.

2) Noch am 25. Sept. 1568 ſchrieb er von Wien aus an Joh. Albrecht über die Roſtocker Feſtung: „Behalten ſollens E. F. G., daran zweifeln Sie nicht; dann ich habe nit vermeint, daß ſo falſche vntrew kerln ſein ſolltenn; will ſie — die Roſtocker — derhalbenn zalenn.“

Digitized by Google

Doberan vor dem herzogl. Rathe und dann beim Hof- und Landgerichte gegen die Angeber förmlich geklagt hatte [1]).

In Folge dieſer Anklage, der Mängel des Canzleiweſens und häufiger Verſendung wollte Huſan nach dem Ablauf ſeiner Beſtallung am 8. Januar 1569 dem Canzleramte entſagen. Er bat den Herzog, ihn ferner mit demſelben zu verſchonen. Doch dieſer hatte ihn, wie die neue Beſtallung ſagt, mit Wohlgefallen treu, gefliſſen, unverdroſſen und aufrichtig im Dienſte befunden, und wollte ihn des Amtes nicht entlaſſen. Es ward hierüber eine Verhandlung gepflogen, welche am 13. April als neue Canzler-Beſtallung dahin zu Stande kam: Zum Erſten. Huſan übernimmt das Canzleramt wieder auf ein Jahr, bis Oſtern 1570, ſoll jedoch von der Führung der gemeinſamen Landesſachen, welche er bisher mehr aus Dienſtwilligkeit, denn aus ſchuldiger Pflicht übernommen, entbunden ſein. Des Joh. Albrecht eigene Geſchäfte erfordern ſchon maaßloſe Mühe und bisher hat Huſan in den gemeinſamen Sachen oft nicht blos die Arbeit, ſondern auch die Verantwortung allein tragen ſollen. Da aber der Herzog ihn nicht auszumatten gedenkt, ſo genehmigt er die Bedingung Huſans, nach welcher dieſer in jenen Sachen nicht weiter, als des Herzogs Ulrich Canzler verpflichtet iſt oder in deren Führung mit demſelben zu wechſeln hat. Nachdem, zum Zweiten, einige Mißgönner Huſans aus Neid und Feindſchaft ihn zu verdächtigen und zu entfernen geſtrebt haben, ſo wird ihm Schutz und Gerechtigkeit gegen dieſe verheißen. Da man ihn namentlich in der Roſtocker Sache des Verrathes beklagt hat, ſo wird ihm geſtattet, deshalb beim Landgerichte Recht zu ſuchen; vor der Entſcheidung iſt er nicht weiter verpflichtet, in jener Sache zu wirken. Nie ſoll ohne Verhör Ungnade ihn treffen. Zum Dritten werden zur Führung der Staatsgeſchäfte ihm alle Canzleibeamte nebſt dem Hofnotar Harding Petri überwieſen, welche er nach ſeinem Ermeſſen entlaſſen und durch Tüchtigere erſetzen kann; doch ſind dieſelben vom Herzoge zu unterhalten, der ihm auch geſtattet, für die in fürſtlichen Privatſachen verwandten Canzleiſchreiber neue zu wählen. Zum Vierten erhält von allen Canzleigefällen der Secretair Peter Friedrich den vierten Theil, Huſan die Hälfte des Uebrigen, der Reſt wird den Unteren getheilt. Der Schreiber Huſans, Johann Gutich, wird ebenfalls aus dieſen Gefällen oder ſonſt vom Herzoge beſoldet. Weil, zum Fünften, Huſan viele Verzeichniſſe und Auszüge der Acten, auch andere Bücher ver-

1) Vgl. Jahrbücher für mekl. Geſch. Jahrg. 1, S. 40.

fertiget, welches bisher der Verwaltung zum Nachtheil verabſäumt iſt, ſo ſoll im Laufe des Sommers ſeine enge Amtswohnung um ein Stockwerk erhöht werden und einige größere Gemächer erhalten, in deren einem er ſeine Acten und Bücher bewahren und ſtudiren wird. Ferner ſoll ihm das kleine herzogliche Waſchhaus zum Badezimmer zugerichtet und der Hof des Hauſes gepflaſtert werden. Zum Sechſten ſoll er von allen Gelübden und Bürgſchaften für den Herzog befreit bleiben. Zum Siebenten ſind in keiner beim herzoglichen Rathe und bei der Canzlei anhängigen Sache ohne des Canzlers Vorwiſſen Befehle oder Aufträge zu geben, damit keine Winkelbefehle ergehen und nicht ferner Zerrüttung die Geſchäfte des Staates ergreife. Huſans Beſoldung bleibt wie zuvor; alle Rückſtände ſind ihm ſofort zu erlegen, namentlich 1000 Rthlr. des Gnadengeldes nebſt halbjähriger Beſoldung, auch Wein- und Holzgeld und andere Hebungen. Endlich wird ihm zu Oſtern des J. 1570, wenn er es begehren ſollte, gänzlicher Abgang aus dem Dienſte verſtattet, vom Amte des Canzlers auch im laufenden Jahre, wenn wider den Inhalt der Beſtallung gehandelt wird.

Solches Vertrauen und ſo hohe Gnade verehrte Huſan dankbaren Sinnes, unermüdet bei ſchwerer Tageslaſt, für des Landes Gedeihen redlich ſtrebend und, ferne von Uebermuth, die erlangte Gewalt mit Mäßigung handhabend. Er war in der folgenden Zeit, da die Lage Joh. Albrechts immer bedrängter ward, eine feſte Stütze und in Staatsſachen der bewährteſte Diener des hart geprüften Fürſten. Dieſer verlor damals die gehofften Früchte zum Theil mißlicher und koſtbarer Mühen, für die Hebung ſeines Hauſes, zum Schutze Norddeutſchlands gegen die Moscoviter und zu andern Zwecken in fremden Ländern[1]) verfolgt; Verſuche, durch Handel und

1) Beſonders in Liefland und Preußen, aber auch in den Niederlanden wegen der ſpaniſchen Schuldforderung und in Frankreich ſeit dem J. 1552 wegen Bündniſſe und Hülfsgelder. Dieſe Angelegenheiten wurden meiſtens durch ſehr zweideutige Männer, wie Friedrich Spedt, Juſtus Jonas und den Dr. Poley betrieben und mißglückten faſt alle! Vgl. v. Lützow, a. a. O., Th. III, S. 45, 47; v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 191 flgd., 200, 204, 209 flgd. Treffend ſagt v. Rudloff, Bd. II, S. 26 von Joh. Albrecht: für die Größe ſeines Geiſtes war das ihm zugemeſſene Erbtheil ſeiner Väter viel zu klein! — Als auffallend in dem auswärtigen Verkehr kommt z. B. aus dieſer Zeit vor, daß die Hugerotten nach der Schlacht von Jarnac — 15. März 1569 — auch in Norddeutſchland, namentlich bei Joh. Albrecht, Beiſtand ſuchten und der Herzog Alba ſich am 29. März 1569 für die ihm dienenden mekl. Lehnleute, wie Barthold Lützow und Vicke Oertzen, bei demſelben verwandte, zugleich auch gemeldet ward, daß Alba kürzlich ein vom Papſte in der Chriſtnacht geweihtes Schwerdt zur Verbreitung des wahren Glaubens empfangen habe!

Digitized by Google

Erhöhung der Zölle Geldmittel zu gewinnen, ſchlugen ihm fehl, und, was ſchlimmer war, im eigenen Lande dauerten bei wachſender Noth Hader und offener Streit fort.

Unter dieſen waren die Irrungen der Herzoge unter ſich, genährt durch immer neue Fragen des Tages bei Theilung oder gemeinſamer Verwaltung einzelner Güter, Hölzungen und Gewäſſer, Schiffbarmachung der Flüſſe, dem Zwiſte mit Roſtock, den kirchlichen Händeln, den Landtagen und der Tilgung der Schulden eine Hauptquelle des Uebels. Huſan erkannte klar, daß dieſe Irrungen bei gemeinſamer Regierung in den gemeinen Landesſachen die Ordnung und Bildung im Staate weſentlich hemmten. Daher rieth er ſeinem Herrn Nachgiebigkeit und Ausgleichung an, von der Anſicht ausgehend: der erſte Punct iſt, daß die Fürſten ſelbſt ſich verſöhnen. Aber Joh. Albrecht durch Mißtrauen des Bruders gehemmt und wegen Tilgung der Schulden auf dem Verlangen des größeren Antheils beharrend, erwirkte am 7. März 1569 durch Zaſius und Spedt am Hofe zu Wien den Vorſchlag kaiſerlicher Vermittelung zwiſchen den Fürſten. Dieſes Verfahren beklagte Huſan, denn es erwecke, wie er in den Acten ſchrieb, ſeinem Herrn leere Hoffnung und ziehe den verderblichen Streit hin, da ja Herzog Ulrich ſich zum Rechte erbiete und wider Willen zu Vergleichen nimmer zu zwingen ſei. Als aber der Auftrag ihm ward, zeigte er auch hierin ſich eifrig; ein im Juli des J. 1569 von ihm verfaßter Entwurf über das Verhalten im Verſuche zur Ausgleichung vor den Kaiſerlichen, hebt bezeichnend ſo an: ſchon weil zu vermuthen, daß Herzog Ulrich dem unſrigen wegen mancher rechtsbegründeter Einreden nicht nachgeben werde, wird es ſehr nützlich ſein, irgend eine Vorſtellung zu erfinden, nach welcher Ausgleichung ihm ſelbſt gewinnbringend erſcheine, jedoch im Geheim, ſo daß die zugezogenen Landſtände die Stimmung der Fürſten nicht erkennen. — Doch Ulrich ging weder auf die neuen Geſuche des Bruders, der vermeintlich lange ſeine Gutherzigkeit mißbraucht und in einen „Dornbuſch“ ihn geführt hatte, noch auf die kaiſerlichen Anträge ein und ſo blieb, auch nach deren Erneuerung am 27. Sept. 1569, der unheilvolle Zwiſt bei alter Geltung [1]).

---

1) Joh. Albrecht beſchuldigte Ulrich unter Andern, daß dieſer ihm die gemeinſamen, Mühe und Koſten machenden Geſchäfte allein aufladen und in den Buſen ſchieben möchte, wogegen dieſer die Antaſtung mit ſo ſpitzigen Worten verbat, da das gemeinſame Beſte durch die Privathändel und Haſtigkeit Joh. Albrechts untergraben werde, der ihn auch durch Eigenmacht lange gekränkt habe und noch immer in Dienſtbarkeit zu erhalten ſtrebe.

Digitized by Google

Huſan ließ ſich neben der Verwaltung und Rechtspflege die Förderung der Wiſſenſchaft angelegen ſein. Er machte ſich im Herbſte des J. 1568 mit den Lehrern der Univerſität zu Roſtock perſönlich bekannt, wechſelte Briefe mit Chyträus, Heine, Niebur, Brucäus und Andern, ſuchte auch eifrig ſeine Sammlung von Büchern durch ſeltene Schätze des Wiſſens zu bereichern. Die Geldmittel zur Erhaltung jener damals bedeutenden Bildungsanſtalt waren, wenn nicht geringe, doch immer ſehr mäßig und dabei gingen von den 3500 Gulden jährlicher Haupteinkünfte nur etwa zwei Drittheile mit Sicherheit ein. Schon früher hatte Huſan in der Sache der Errichtung von Gebäuden der Hochſchule mitgewirkt und da er Hinderniſſen begegnete, in heftigem Eifer ſeine Entlaſſung begehrt. „Er übernahm den Schutz der Hochſchule und unterließ nichts, was zu deren Zierde und Pflege gereichen konnte [1]).“ Als die mangelhafte Unterhaltung derſelben, zum Theil durch deren Geſandte bei Zuſammmenkünſten der Landesherren im Sommer 1569 zu Schwerin und Sternberg mehrmals zur Sprache kam, war Huſan unter denen, welche den Herzogen dieſe Sache empfahlen und ſie verfochten. Ihn ſelbſt, der mit Bedauern geſtand, viel von den Früchten des Schulfleißes am Hofe vergeſſen zu haben, trieben die Liebe oder der Lauf der Geſchäfte, wenn es einmal die Muße vergönnte, zu neuer Forſchung, wie in der roſtocker Sache und bei Einleitung eines landesherrlichen Prozeſſes gegen Vaſallen, in Folge deſſen er die, nachher bekannt gewordene Abhandlung „vom Mannengerichte“ ſchrieb [2]).

In dem Streite mit Roſtock wirkte Huſan einige Zeit nicht mit, indem auch etwas Weſentliches nicht vorging. Joh. Albrecht hatte von Neuem im Februar 1569 den Friedrich Spedt nach Wien entſandt und den Herzog Ulrich erſucht, daß er jenem einen Diener beiordnen möge. Aber Ulrich wollte, wie er am 10. Februar ſchrieb, mit dem loſen Manne Spedt

1) „Cuius — Academiae — patrocinio semel suscepto, nihil praetermittebat, quod ad eam ornandam augendamque pertineret.“ Worte des Nathan Chyträus in der Zueignung an den Rath zu Lüneburg bei Herausgabe der Gedichte Huſans im J. 1577.

2) Sie iſt (von v. Rudloff) in Koppes juriſt. Magazin, — Leipzig 1798, 8 — Stück I, S. 71—89 mitgetheilt Vgl. v. Kamptz, a. a. O. Bd. V, S. 168. Sie findet ſich nicht bei den Acten, wohl aber eine „kurze Anweiſung, wie das Lehngericht zu beſtellen“ vom Prof. Dr. Schrader zu Frankfurt a. d. O., im Nov. 1570 auf des Joh. Albrecht Befehl verfaßt. Die Verhandlung über die wirkliche Begründung des Lehngerichts und einen ausführlichen Eröffnungserlaß vom 29. Juni 1571 hat Huſan allerdings geſchrieben. Koppes Magazin iſt nicht zur Hand; der Einſender wird eine andere Quelle als die Archivacten benutzt haben.

Digitized by Google

nichts zu ſchaffen haben, der ſei ehrlos und voller Schelmſtücke. Während Joh. Albrecht hierauf erwiderte, der Kaiſer ſende zuweilen loſe Leute den Reichsfürſten zu und dieſe dürften in derſelben Münze ihm zahlen, war Huſan mit dem Herzoge Ulrich, Andreas Mylius und Andern gleicher Anſicht über Spedts verwerfliches Treiben, welches er im April 1569 in mehreren Schreiben dem Herzoge Ulrich berichtete. Ein vom Kaiſer auf den 22. April beſtimmter Rechtstag ward auf Anſuchen der Landesherren, bei drohenden auswärtigen Händeln, in den Juni und dann bis in den Herbſt erſtreckt. Im Frühling hatte Huſan die zur Verſendung der Acten an fremde Rechtsgelehrte nöthigen Schriften verfaßt. Als gleichzeitig, am 11. Juni, ein kaiſerlicher Erlaß den Roſtockern die Acciſe und die Ausfüllung der eingeriſſenen Mauer vergönnte, beſorgte Joh. Albrecht, es möge dieſen bei ſtattlichem Einkommen und kaiſerlichem Schutze der Muth allzuſehr wachſen. Während zu Sternberg am 2. Auguſt die Landesherren, von Huſan und Andern zur Güte erſucht, dieſes beriethen, baten roſtocker Geſandte um eine Vertragshandlung. Dieſe wurde, durch des Huſan Rath befördert, ſeit dem 14. September zu Wismar gehalten, doch ohne Erfolg, da Joh. Albrechts Erbitterung durch Ränke des Molinus genährt, die Verhandlung ſelbſt durch die von den Landesherren erbetenen Räthe der Herren und Freunde anſcheinend erſchwert und der Roſtocker Rath von Mißtrauen geleitet ward. Huſan aber hatte mit Eifer Ausgleichung erſtrebt und beklagte entſchieden deren neues Mißlingen.

Das Canzleramt führte er mit Kraft und Emſigkeit fort, wie er am 11. Juni dem Herzoge ſchrieb, vielfache Mühe unbeſchwert auf ſich ladend, welche vielleicht ein Anderer vor oder nach ihm ungern getragen hätte oder angreifen werde. Zuweilen wiederholte er den Wunſch, der Herzog möge mit größerer Vorſicht und Feſtigkeit walten. Oft ſtockten die gemeinſamen Geſchäfte, weil einer oder der andere Landesherr die nöthigen Diener ſchon anderweitig verwandt hatte oder die Acten zerſtreut und vergeſſen waren. So zergingen manche Rechtstage und Aufträge, indem immer neue Geſchäfte des Tages ſich aufdrängten, den Fortgang der geſtörten auch ferner noch hemmend. Dann pflegte Huſan zu erinnern: der Verzug des Hin- und Wiederſendens iſt den Sachen nachtheilig; man muß auch bei dem Begonnenen bleiben und dieſes vollführen. In der Canzlei ermahnte er bald: man ſoll alle Befehle auf ganze Bogen und nicht auf halbe ſtellen, damit ſie in das Conceptbuch eingeheftet werden mögen; es ſoll auch unter ein jegliches Concept geſchrieben werden, an wen es halte;

Digitized by Google

und bald über die Form der Erlaſſe: jene Wiederholungen ſind zeitraubend und widerlich, ſo oft ſie in die Erlaſſe das ganze Geſuch des Bittenden einſchließen. — Selbſt mit einigen Räthen gerieth er über dieſe und andere Puncte in Streit, und es geht aus den Acten hervor, daß ſein klarer, oft gedrängter und würdevoller Vortrag die gedehnte, ſchwerfällige Schreibweiſe auch vieler der höher gebildeten Zeitgenoſſen beſchämt.

Die Mängel des Geſchäftsganges, der Ausbau des Canzleigebäudes und die eigene Bemühung Huſans führten zur Erlaſſung einer neuen Raths- und Canzleiordnung, welche am 23. October 1569 in Kraft trat. Sie erſcheint für dieſe Zeit muſterhaft und beurkundet die Grundſätze einer höher entwickelten Verwaltung Sie zuerſt verheißt die Beſtellung eines eigenen Botenmeiſters für die Canzlei, der die ein- und ausgehenden Sachen verzeichnet und befördert, auch für das Schreibmaterial und andere Vorräthe, über deren Mangel oder ſchlechte Beſchaffenheit Huſan öfterer Klage geführt, Sorge trägt. Die Arbeitszeit und der Geſchäftsbetrieb der Räthe und der Canzleibeamten werden von Neuem feſtgeſetzt. In der Regel ſollen alle Beſcheide am Hoflager geſucht und in Parteiſachen auch die Verhöre daſelbſt gehalten werden. Die Stellung des Canzlers tritt, der letzten Beſtallung Huſans entſprechend, klarer hervor. Er iſt in der Regel beſtändig am Hofe, hat täglich vor und nach dem Mittage an beſtimmten Stunden offenes Gehör bei dem Herzoge, führt das Canzleiſiegel, gegenzeichnet in den Parteiſachen die Erlaſſe und übt, mit ausgedehnter Gewalt bekleidet, über das ganze aus neun Beamten beſtehende, namentlich aufgeführte Canzleiperſonal die oberſte Leitung und Aufſicht [1]).

Damals begann die körperliche Schwäche Huſans durch zuweilen anhaltendheftiges Klopfen des Herzens und Ausbildung des Bruchſchadens drohender zu werden. Er berichtete um dieſe Zeit dem berühmten Arzte Heinrich Brucäus zu Roſtock auf die Anfrage, wie es ihm ergehe? er ſei aufgeregt, ſchlaflos, von krampfhaften Zufällen, Kopfweh und Schwäche des Magens geplagt, und fügte die dringende Bitte bei, ihm heilbringende Mittel und neue Vorſchrift des Lebens ſenden zu wollen. Er trug mit Ergebung und auf den eigenen Irrthum deutend, der bei blühender Jugend ihn in des Lebens Wirren geführt, ſein Leid. In ernſter, entſagender Stimmung ſchrieb er faſt gleichzeitig „des Heinrich Huſan Wunſch,“

---

1) Dieſe Canzleiordnung iſt gedruckt bei v. Kamptz a. a. O. Bd. V, S. 314 — 324.

Digitized by Google

welcher den glücklich preiſ't, der in Gottesfurcht dem Weltleben entſagend, die Pflicht übt, mit gewordenem Looſe zufrieden, frei vom Streben nach Ruhm und Reichthum wie von Ueberlaſt der Geſchäfte, nicht durch träge Ueppigkeit an Geiſt und Körper entnervt, ferne von dem überall in Schulen, Kirchen und Gerichtshöfen erſchallenden Gezänke und der ſchlüpfrigen Bahn des Hoflebens. Ein ſolches Loos verdienter Ruhe in häuslichem Glücke wünſcht er ſich als ſeines Wirkens belohnendes Ende [1]).

Es nahte die dreijährige Dienſtzeit Huſans ihrem Schluſſe. Seit dem October des Jahres 1569 ward über ſeine neue Beſtallung als Canzler und Rath, meiſt durch Andreas Mylius, verhandelt. Da ihm wiederholt Sold und Begnadigung rückſtändig geblieben, — wie er denn am 11. Juni 1569 um Erlegung der Oſtern fälligen 1000 Rthlr. des Gnadengeldes unter förmlichem Widerſpruch gegen die Nichterfüllung der herzoglichen Verpflichtung dringend erſuchte, — ſo verlangte er Anweiſung auf eine beſtimmte Perſon zur Zahlung. Dieſes ward nach einiger Beſprechung gewährt. Aber das mangelhafte Canzleiweſen, beſonders die Verſendung in der roſtocker Sache und die Anklage Spedts erſchwerten den Abſchluß. Lange betrieb er vergeblich gerichtliche Ladung der Angeber, vielleicht mit des Herzogs Willen behindert, der Spedts Argliſt und Trug zwar erkannte, doch ihn als Diener des Kaiſers und Vertrauten gewichtiger Männer am Hofe zu Wien in manchen geheimen und gefahrvollen Händeln gebrauchte, auch mit Geldſummen ihm verhaftet war. Denn am 18. April 1569 forderte Spedt mit der Miene beleidigter Unſchuld einen offenen Rechtstag gegen Huſan, der ihn vor den Land- und Hofräthen als flüchtigen Verläumder beſchimpfe. Die Ladung geſchah nicht und vermuthlich hatte der umherziehende, vom Herzoge Ulrich mit Haſt bedrohete Ritter dies ſicher erwartet. Nach Huſans Worten blieben die Ankläger im alten Werthe, während er als ein gebranntes Kind das Feuer ſcheuete und gemäß einem Schwur mit Spedt oder Molinus nahe oder ferne nimmer wieder verſandt ſein, auch mit Jenem niemals in demſelben Rathe noch an dem nämlichen Tiſche ſitzen wollte.

---

1) Husani dicrum domin. preces annivers., initio: „H. Husani Cancell. votum anno 1569.“ Der Brief an Brucäus bildet die fünfte Elegie des erſten Buches, in der Sammlung des Chyträus fol. 76. Der Wunſch — daſ. fol. 65, — hebt an:

„O animi felix, o parte beatus ab omni,
O immortali proximus ille Deo,
Quem docuit mundi valedicere moribus huius
In verum pietas obsequiosa Deum.“

Deshalb verweigerte er fernere Verſendung in der roſtocker Sache, außer im Gefolge der Herzoge und in Gemeinſchaft anderer Räthe, begehrte auch ausdrückliche Bezeichnung des Spedt und Molinus als Verläumder und neuen Schutz gegen dieſelben. Als der Herzog die bezügliche Stelle im Entwurfe der Beſtallung durchſtrich, war er am 16. October 1569 entſchloſſen, lieber die Verhandlung zu ſchließen und den Stab weiter zu ſetzen, als hierin zu weichen. Doch Joh. Albrecht ſtrich abermals in einem andern Entwurfe vom 26. October jenes Verlangen und auch in dem letzten vom 16. December erfüllte er es nicht ganz. Da fügte Huſan dieſer Stelle bei: wenn der für mich **wichtigſte Punct**, den Spedt und Molinus betreffend, nicht ausgeführt wird, ſo bin ich zur Aufhebung des Vertrages gezwungen. Indeſſen hatte die Feſtigkeit Huſans in Verfechtung der Ehre den Herzog vermocht, des Molinus Verhaftung kurz vor dem 10. December zu geſtatten. Huſan führte mit Nachdruck die rechtliche Verfolgung deſſelben, ſo daß dieſer am 10. Januar 1570 zu Güſtrow vor dem höchſten Gerichte die Anklage zurücknehmen mußte und überdies mit weiterer Klage von den Roſtockern in derſelben Sache bedroht blieb. Auch gegen **Spedt** hatte er am Ende des Jahres 1569 Ladungen des Hof- und Landgerichts erwirkt. Dieſer ſuchte ſich alsbald zu rächen, indem er, wie ſchon am 18. October von Preßburg, am 5. November von Wismar aus dem Herzoge ſchrieb: Huſan wolle in den Dienſt des Kaiſers ziehen, der Herzog möge ihn zu eigener Verkleinerung nicht aufhalten, und am 10. December demſelben: was der aberwitzige Canzler mit Molinus zu thun habe, **ſei ihm unbewußt**, doch müſſe dieſer gegen Bürgſchaft der Haft entlaſſen werden [1]). Bald darauf am 10. Januar 1570 ſchützte Spedt gegen erneuerte Ladung des höchſten Gerichts als Einrede vor: er ſei vom Kaiſer mit hohen Gerechtſamen begnadigt, nach denen er nur beim kaiſerl. Hof- und Kammergerichte beklagt werden könne; da er überdies des Kaiſers Geſchäfte

---

1) In dieſen und manchen andern Briefen wundert ſich **Spedt**, daß ihm der Herzog auf ſo viele Schreiben nicht antworte, ſpricht von wichtigen Verrichtungen beim Kaiſer, der eifrigen Betreibung des großen Planes und der herzogl. Geſchäfte, wie in der Roſtocker Sache, den Irrungen mit H. Ulrich, der Schuldentilgung und Verſorgung der Söhne Joh. Albrechts, beſchwert ſich aber gleichzeitig, daß dieſer ſeinem Rathe nicht folge, undankbar gegen ihn ſei, mahnt auch ſchamlos und unaufhörlich um die ihm geſchuldeten Geldſummen. Sehr bezeichnend ſchrieb damals **Mylius** über den Ritter an Joh Albrecht: „remitto **Spediana**; mira mihi aut noua nequaquam acciderunt. **Hoc miror**, celsitudinem T. consuetudinis ac naturae potius improbi hominis oblitum quicquam amplius credere potuisse.“ Und Mylius pflegte vorſichtig und milde zu urtheilen!

führe und dennoch Ladungen erhalte, ſo bitte er, den Huſan in die verwirkte Strafe von 40 Mark löthigen Goldes zu nehmen. Dieſer wollte zwar nach vergeblicher dritter Ladung Spedts Güter gerichtlich verzeichnen laſſen, ſtand jedoch bald, wahrſcheinlich dem Wunſche des Herzogs entſprechend und ſich am Wiederruf des Molinus genügend, von weiterer Verfolgung zurück.

Unter ſolchen Reibungen war die neue Beſtallung noch im Februar nicht zur Vollziehung gekommen und der Herzog dem Huſan, wohl wegen deſſen gereizter Verfolgung der Angeber, ungnädig geſinnt. Angeblich ruhend oder im verſchloſſenen Gemache eigene Geſchäfte betreibend, verſagte er ihm mehrmals den Zutritt, ſo daß Huſan am 10. Februar 1570 ihm meldete: er wiſſe nicht mehr, zu welcher Zeit er gelegen oder ungelegen komme, noch woran er recht oder unrecht thue. Endlich in den erſten Tagen des März ward die neue Beſtallung vollzogen, anſcheinend nach dem Wunſche des Herzogs ohne Bezeichnung der Angaber, indem er am 24. März dem unzufriedenen Huſan die kalte Faſſung des Dienſtreverſes verwies und dieſer am 26. d. M. einen zweiten verfaßte. Die Beſtallung verpflichtet — in den entſchiedenen Puncten der letzten Entwürfe und nach dem Reverſe — den Huſan auf neue vier Jahre, von Oſtern 1570 bis dahin 1574, als Canzler und Rath des Herzogs; dieſer erhöht ſeine Beſoldung auf 400 Rthlr. nebſt 100 Rthlr. an Weingeld und ſtattlichen Nebeneinkünften; verheißt ihm ein Gnadengeld von 4000 Rthlrn., Oſtern 1570 mit der Hälfte, im Reſte jährlich mit 500 Rthlrn. zu erlegen, und beſtimmt den Secretair Peter Friedrich zur Zahlung. Huſans verdienſtvoller Eifer wird von Neuem gerühmt, ſeine ausgedehnte Gewalt, wie die Grenze ſeiner Verpflichtung als Canzler in gemeinſamen Landesſachen beſtätigt, die Rechtspflege ihm beſonders empfohlen, endlich größere Hülfe in der Führung der Geſchäfte und fernere Verbeſſerung des Canzleiweſens ihm zugeſagt. Auswärtig und namentlich in der roſtocker Sache ſoll er nur dann verſandt werden, wenn ſeine Perſon nicht zu erſetzen iſt und die Herzoge ſelbſt oder mehrere Räthe nach genauer Anweiſung mitziehen. Aus beſonderer Gunſt werden ihm neben dem Holzgelde eines der größten Flußſchiffe mit Brennholz, täglich zu jeder Mahlzeit 2 Reihen herzogl. Tafelbrode und zum Ehrenkleide im dritten Jahre 12 Ellen Sammet und 16 Ellen Dammaſt verheißen.

Huſans Vorſicht in der roſtocker Sache war in ſo ferne begründet, als dieſe weitere Sendungen an den Hof des Kaiſers hervorrief und Joh. Albrecht den Spedt nochmals in dieſen und andern Händeln verwandte. Es erging im März

Digitized by Google

1570 an die Herzoge ein geſchärfter Aufruf, einen weitern Rechtstag in Prag zu beziehen, wo ſchon ſeit dem Februar Roſtocks Geſandte der Entſcheidung harrten [1]). Von Zaſius und Spedt getrieben, der nach „Stechpfennigen" gelüſtend, unter Andern die nöthigen Geſchenke zu Prag dem Herzoge empfahl, ging dieſer am 22. März mit geringem Gefolge über Küſtrin eilig nach Prag. Am 24. März erließ er von Spandau aus an Huſan und Joachim Krauſe dringende Befehle, ihm auf dem nächſten Wege zu folgen, da er zu Prag ihres Rathes bedürfe. Huſan, durch gleichzeitige Erlegung fälliger 2000 Rthlr. des Gnadengeldes und Ausrüſtung mit Reiſemitteln ermuntert, zog mit Krauſe ſeit dem 3. April der böhmiſchen Hauptſtadt zu. Hier war Joh. Albrecht ſchon am 6. d. M. vom Kaiſer gehört und hatte folgenden Tages durch Spedt die Vornehmſten der Kaiſerlichen beſchenkt. Am 17. d. M., gleich nach Huſans Ankunft, begann die Verhandlung und zog ſich, da jede Partei einzeln gehört ward, unter großem Mißtrauen hin. Noch ſchien Einiges den Herzogen günſtig, als plötzlich in den erſten Tagen des Mai der Vicecanzler Zaſius ſtarb und mit ihm Joh. Albrecht wie Markgraf Johann „den beſten Stein aus dem Brette verloren". Huſan, obwohl viel mit den Kaiſerlichen verkehrend, wobei ihm Spedt oftmals auf der Ferſe blieb, auch anſcheinend mit Anträgen zur Nachfolge in des Zaſius Amte beehrt, verkannte doch nicht die trübe Seite des glanzvollen Lebens und der Staatskunſt am Kaiſerhofe [2]). Faſt immer der Erſte im Reden und Schriftenfaſſen ſuchte er die ſchleichende Verhandlung zu beeilen, wenn gleich ſeine innerſte Meinung von dem mißlichen Streite in dem Worte ſich ausſprach: „wen Gott ſtrafen will, den ſteckt er in eine böſe Sache".

---

1) Zacharias Wels, des Herzogs Ulrich Rath, meldete am 14. März von Prag aus: „Kaiſ. Maieſtät wollen ſich nicht ſpotten laſſen: Hertzog Joh. Albrecht hatt mit ſeinen Speten ſo guten Wind bei Hoſe nicht, als die Leut reden."

2) Er bezeichnet ſie in den Acten mit ſcharfen Verſen:

„Aula dedit nobis rescripta notata papyro,
Et sine mente sonos et sine corde manus."

„Scriptum est in porta: pro verbis verba reporta."

Nach des Zaſius Tode verhieß Joh. Albrecht dem neuen Vicecanzler Dr. Weber eine Gabe von 2000 Rthlrn. Gleichzeitig empfahl Zacharias Wels dem Herzoge Ulrich den kaiſerl. Secretair Erſtenberger als einen „gutwilligen Man, ſo etzlicher vorehrung wirdig". Er erhielt auch wirklich mit ſeinem Collegen Obernburger zuſammen 200 Goldgulden. Aehnlich verfuhren aber auch andere Fürſten und nicht minder die Roſtocker! — Der Rechtetag zu Prag ward noch dadurch merkwürdig, daß Herzog Ulrich, ſeines Bruders „practiken vnd vnterbawung" in dem eigenen Streite fürchtend, von Dresden und dem Carlsbade aus deſſen Treiben zu Prag ſorgſam verfolgte, auch ſich einmal vom Erſcheinen daſelbſt kaum vom Kurfürſten Auguſt zurückhalten ließ. — Vgl. Franck, a. a. O. Buch X., S. 184; v. Rudloff, a. a. O. Bd. 1., S. 203.

Wirklich erkannte am 17. Mai der Abſchied — ungünſtig genug — die Fortführung des Streites auf dem Reichstage zu Speier in drei Rechtsſätzen, nachdem mit Mühe ein Erkenntniß auf Zerſtörung der Feſte verhindert war.

Die innern Landesſachen führte Huſan ſtrebſam, folgerecht, unverdroſſen in Widerwärtigkeit fort. Die ihn zuweilen wohl aufregende und kränkende Verhandlung über ſeine neue Beſtallung hatte ihn hierin nicht irre gemacht. Denn gleichzeitig wirkte er unter Andern rühmlich mit zur Begründung des landesherrlichen Kirchengerichtes zu Roſtock, welches in der Kirchenordnung, ſowie auf dem Landtage zu Güſtrow im April 1555 verheißen, und ſeitdem öfterer von roſtocker Gelehrten angeregt war. Um die Ordnung und Einheit in Kirche und Schule zu erhalten, ward deſſen Errichtung, unter dauerndem Widerſpruche Roſtocks und der Ritterſchaft, ſeit dem J. 1569 nachdrücklich betrieben. Am 31. Jan. 1570 ward die Ordnung des Gerichtes erlaſſen und am 8. Februar daſſelbe mit Gütern bewidmet. Huſan hatte das heilſame Werk nach Kräften gefördert und namentlich den Entwurf der Conſiſtorial-Ordnung [1]) im ganzen Umfange mit großem Fleiße geprüft und gebeſſert. — Nicht anders erwies er ſich im fortgehenden Zwiſte der Herzoge, welchen die Einmiſchung des Kaiſers und fremder Fürſten nur bitterer machte. Während hier ſeine zuweilen kunſtvolle Mühe an dem Sinne und Streben der Streitenden ſcheiterte, trat Joh. Albrechts Noth ſichtbar und bedenklich hervor. Im Jan. des J. 1570 kündigten viele Gläubiger ihre Forderungen im Geſammtbetrage von mehr als 100,000 Thaler ihm auf; nicht ferner wußten ſeine geſchickten Geſchäftsführer Geld zu ſchaffen, ſo daß er oft heftigen Wucherern, wie den Pichten zu Leipzig, anheimfiel und Kleinodien ſogar an eigene Diener, wie an Friedrich Spedt, verpfänden mußte. Huſan, Mylius und Andere beklagten die heilloſe Lage des in vieler Weiſe trefflichen Fürſten, der ruhelos und in Hader dahin lebte und deſſen ſchwere Belaſtung die Verwaltung und Rechtspflege ſtörte. Aus den Acten erhellt, daß dieſe Männer keine Mühwaltung flohen, das Uebel zu mindern und die inneren Streitigkeiten zu heben. So ſeit dem Jan. 1570 zu Güſtrow, wo neben dem Rechtstage und Umſchlage die brüderlichen Irrungen verhandelt wurden; immer erſtrebte Huſan Mäßi-

1) Dieſer Entwurf findet ſich in Urſchrift bei den Acten. Die erſte öffentliche Sitzung des Gerichtes, deren Chytraeus freudig gedachte, fand am 27. März 1571 ſtatt. Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. I., S. 214. Später verfocht Huſan auf den Landtagen gegen die Stände die Bedeutung und Nützlichkeit des Conſiſtoriums.

Digitized by Google

gung des Zwiſtes oder raſcheren Betrieb der einzelnen Puncte. Als Joh. Albrecht ſeit dem Februar ſtrengere Erlaſſe des Kaiſers zur Ausgleichung nachſuchte, deutete er wieder auf das Nutzloſe ſolcher Bemühung hin. Am 19. März erhielt er neben Joachim Krauſe Vollmacht, die Sache zu führen, während der Herzog ſelbſt ſich zu Prag um des Kaiſers Gnade auch in dieſem Streite bemühete. Obgleich dieſes fruchtlos blieb, mußte doch Huſan im Juli umfängliche Schriften verfaſſen, den Kaiſer von Neuem zu gewinnen. Am 3. Auguſt ward er mit Mylius zum Herzoge Ulrich nach Stargard geſandt, um deſſen ſtrengere Mitwirkung gegen Roſtock und die Ausgleichung der eigenen Irrung zu fördern. Doch Jener verharrte in Unwillen und ging auf die meiſten Wünſche des Bruders ſo wenig ein, daß die Räthe am 5. Auguſt ſich in Aufregung trennten. Huſan erachtete, daß der Zwiſt das Wohl des Landes gefährde und rieth am 7. Auguſt mit Mylius dem Herzoge, weiteren „Argwohn und Beſchuldigung“ zu meiden.

In der roſtocker Sache hielt er am 20. Juni bei einer Beſprechung der Landesherren zu Sternberg dafür, den Streit nicht ferner auf den weitläufigen Rechtsgang zu ſtellen und erbot ſich, entweder drei Jahre umſonſt dienen oder ein Schelm heißen zu wollen, wenn den Herzogen auf dem Reichstage zu Speier ſelbſt gegen Bürgſchaft die Feſtung und Acciſe wieder eingeräumt würden. Joh. Albrecht blieb jedoch um ſo mehr bei der ſtrengeren Anſicht, als der roſtocker Rath, gedrängt vom Pöbel und einigen Geiſtlichen „ſo gegen die Feſtung predigten“, im Juni den Doberaner Hof mit Gewalt einnahm, die Bürger in Waffen rief und die herzoglichen Erlaſſe wegen der Acciſe zerriß [1]). Huſan hielt nochmals am 25. Juli zu Dobbertin im geheimen Rathe dafür: die Herzoge müßten zwar ihre Gerechtſame mit Kraft vertreten, doch zugleich den Streit bald zu ſchlichten ſuchen. — Gegen Ende Auguſt zog Joh. Albrecht mit ihm, Mylius und Andern auf den Reichstag zu Speier; am 1. Sept. war er 150 Pferde ſtark zu Nordheim, am 3. zu Caſſel, am 7. zu Marburg und ſeit dem 15. d. M. zu Speier. Den Huſan ermüdeten zwar die Beſchwerden der Reiſe und die Bankette an den Höfen „der Herren und Freunde“, doch ſchrieb er faſt täglich in gemeſſenen Raſtſtunden zahlreiche Erlaſſe, namentlich vom 28. Auguſt bis 4. Sept. wegen des Kirchengerichtes zu Roſtock. In Speier, wo wegen Theurung und Krankheit wenige Fürſten

1) Vgl. Franck, a. a. O. Buch X., S. 185, 186; v. Rudloff, a. a. O. Bd. I., S. 209.

erſchienen,[1]) ſah er ſeine Anſicht in der roſtocker Sache bewährt. Der Kaiſer, die Vermählung ſeiner Tochter Eliſabeth mit Carl IX. von Frankreich betreibend oder der Jagd mit den gezähmten Leoparden obliegend, war in Geſchäften übel gelaunt. Als Joh. Albrecht ſeit dem 23. Sept. den Streit in der Verhandlung mit den Kaiſerlichen wenig gefördert ſah, erbat er Richter aus der Mitte der Reichsſtände. Der Bericht der Kaiſerlichen an dieſe erſchien dem Herzoge ſo ungünſtig, daß Huſan am 24. Octbr. gegen einige Ausdrücke deſſelben Verwahrung einlegen mußte. Meiſtens redete dieſer an der Spitze der Räthe, verfaßte manche der vielfachen Schriften, führte auch Briefwechſel mit den Statthaltern daheim. In Joh. Albrechts Namen wirkte er in den Reichsſachen mit, wie bei Berathung der Geſandtſchaft der proteſtantiſchen Stände nach Frankreich, und hielt Vorträge im Fürſtenrathe, wie über die drohende Kriegsmacht der Moscoviter im baltiſchen Meere. Inzwiſchen blieb auch das Einbringen der Rechtsſätze vor den Reichsſtänden fruchtlos und der Kaiſer ſchlug nochmals eine Vertragshandlung vor. Als Johann Albrecht ſie abzulehnen geneigt war und deshalb Rath mit den Seinigen hielt, redete Huſan: „die Pflicht, ſo ich geſchworen, vermahnet mich, dasjenige zu reden und zu rathen, ſo dem Herrn zu Ehren und Nutz gereichet und dagegen vor Schaden und Nachtheil zu warnen, ohne Rückſicht auf Gnade und Gunſt, Ungnade und Feindſchaft oder wie das der Menſchen Sinn erdenken mag; nichts iſt rühmlicher einem Fürſten, als ſich ſelbſt zu beſiegen und auch dem ſchuldigen Unterthan ſich gnädig zu zeigen", — und ſtellte dann vor: daß Abweiſung der Güte Kaiſer und Reich beleidigen werde, die Feſtung an ſich unwichtig ſei, daß Stadt und Land durch den langen Zwiſt Schaden erlitten, der Rechtsſtreit beiden Parteien große Geldſummen koſte, auch des Herzogs Freude am Leben zerſtöre und im Ausgange ungewiß ſei. Als der kurſächſ. Rath. Dr. Teuber, vom Herzoge Ulrich geſandt, und Andere ihm beiſtimmten, ließ Joh. Albrecht den Verſuch zur Güte geſchehen. Doch auch dieſer verfehlte das Ziel. So ward nochmals vor den Richtern verhandelt, aber nach der Vorausſicht Huſans am 16. Decbr. erkannt: Der Streit ſolle zum Beweiſe verſtellt ſein, die Feſtung jedoch in Beſchlag bleiben. Hiezu kam noch, daß der

1) „Die Schinderey iſt allhie in allen ſtugken vbermeſſig", berichteten die vorweg geſandten Diener Joh. Albrechts. Ein Hahn koſtete 7 Batzen, 1 Hammel $2^1/_2$ Thaler; für Stube, Kammer und Küche mußte man wöchentlich 6 Rthlr. bezahlen. Der Wein war ſchlecht, das Gemüſe meiſt unreif. Gegen 4000 Perſonen ſollten im Juli binnen 8 Tagen an einem epidemiſchen Fieber erkrankt ſein.

Digitized by Google

Kaiſer ſich perſönlich dem Herzoge ungeneigt zeigte und auf den Feſten, welche ſeit dem 22. Oct. der Vermählung Eliſabeths folgten, angeblich nicht zu ihm redete. Doch brach Joh. Albrecht erſt am 28. Nov. vom Reichstage auf [1]). Er ſchiffte von Worms den Rhein hinab, wobei Huſan mehrmals in des Herzogs Namen die Feſtgrüße der Anwohner, welche Geſchenke, zuweilen mit Geſang und Dichtung, brachten, empfangen mußte. Am 6. Dec. erreichte der Zug Bonn, war am 9. zu Weſel und raſtete ſeit dem 13. d. M. zu Bremen, von wo Huſan nach Lüneburg eilte, die Ankunft in der Heimath zu bereiten. Doch harrte er hier am 23. Dec. mit dem Rathe der Stadt vergeblich des Herzogs, der wegen Eisganges der Elbe über Hamburg zog und am 28. Dec. zu Schwerin wieder eintraf.

Joh. Albrecht war unwohl, voll bitterer Gefühle heimgekehrt; es ergriff ihn ein *kränkelnder, reizbarer Zuſtand*. Sein drückender *Geldmangel* war durch die 16,000 Thaler betragenden Koſten der Fahrten nach Prag und Speier merklich geſteigert und ſchon ſollten im Auslande Schmähungen gegen ihn laut werden. Unter den übelſten Bedingungen wurden Anleihen gemacht, und dennoch nur einzelnen Gläubigern Zinſen, *den wenigſten Dienern der Sold erlegt*. Als dieſes auch Huſan erfuhr und er um ſein fälliges Gnadengeld vergeblich gemahnt hatte, verwahrte er ſich am 24. Februar gegen Einwilligung in die nicht erfüllte herzogliche Verpflichtung. *Er kündigte den Dienſt zu Oſtern des folgenden Jahres auf*, hinzufügend, daß es nicht an ihm liege, wenn er andere Dienſte erſtrebe und die beſtimmte Zeit nicht erfülle, zumal er gezwungen werde, alle Laſt des Tages zu tragen. Auch Oſtern 1571 erhielt er ſeine Beſoldung nicht, was ihn in eine mißliche Lage brachte, indem er ſelbſt Anderen ſchuldete und ſein früher Erworbenes auf Renten ausgethan hatte. Er mahnte deshalb von Neuem, nachdem er zuvor auch über andere Puncte, wie ſeine Amtswohnung und den Mangel eines Arztes am Hoflager

---

1) Am 26. Oct. gab Joh. Albrecht den Fürſten und Geſandten ein reiches *Banket*, deſſen Tafel mit dem Zuckerwerke an 200 Gerichte darbot. — Der *Geſandtſchaft nach Frankreich* ordnete er Heinrich v. d. Lühe bei, deſſen geheime Anweiſung Huſan abfaßte. Dieſer ſollte durch ſeine Rede im Fürſtenrathe über die „*Armada der Moscoviter*“ die Gefahr der Oſtſeeländer zur Sprache bringen. — Neben dem Rangſtreite trat auch hier der *Religionseifer* hervor, indem z. B. unter den Proteſtanten die Grabſchrift „des Poeta Maier zu Wittenburg“ über den fälſchlich todtgeſagten Papſt Pius V. viel verbreitet ward:

„Papa *Pius quintus* moritur. Res mira, tot inter
Pontifices *tantum quinque fuisse pios*.“

Ueber die meklenb. Sachen auf dem Reichstage zu Speier vgl. *Franck*, a. a. O. Buch X, S. 186, 187; v. *Rudloff*, a. a. O. Bd. I., S. 208, 211; einen Ausflug Joh. Albrechts nach Straßburg erwähnt unter Andern v. *Lützow*, a. a. O. Bd. III., S. 117.

Digitized by Google

geklagt hatte. Dieſe zuweilen heftigen Vorträge, ſein Verhalten in der roſtocker Sache und beſonders eine ihm angeſchuldigte Eigenmacht in der Führung der Staatsſachen regten den Zorn des Herzogs gegen ihn auf, der ihn mehrmals nicht hörte und im Laufe des Maimonats das Canzleiſiegel von ihm zurücknahm. Dieſes ſah er als entſchiedenes Mißtrauen und ſtillſchweigende Enturlaubung an, ſo daß er zur Stunde ſeine Entlaſſung begehrte. Da ſandte ihm am 27. Mai der Herzog das Siegel zurück, mahnte ihn aber an die Vorſchrift der Raths- und Canzleiordnung, welcher zuwider er in Verabſchiedung der Rechtsſachen das Bedenken der übrigen Räthe nicht eingeholt habe und ſchärfte ihm die Befolgung anerkannter Geſchäftsweiſe ein. Die Sache ward unter des Mylius Vermittelung beigelegt, zumal einige Räthe auch auf des Huſan Ruf nicht erſchienen und andere, welche während ſeiner Entfernung vom Hoflager die Geſchäfte geführt hatten, nun, da er wieder mit Ernſt waltete, ihm zu helfen wenig bereit waren. Doch blieb er entſchloſſen, den Dienſt des Hofes zu meiden, obgleich er in Kurzem die Rückſtände des Soldes und Gnadengeldes erhielt, auch mehrmals nach dieſer Zeit ſich der ganzen Gnade des Herzogs erfreuete.

Daß Huſan in der Pflege des Rechtes ſorgſame Unterſuchung, gerechten Spruch und ernſte Vollziehung nach Kräften erſtrebte, erhellt aus dem Zeugniß der Rechtsfälle ſelbſt. Durch Pflichttreue und Ernſt ſuchte er das obrigkeitliche Amt in des Volkes Achtung zu ſichern. Es iſt erwähnt, wie er mit Nachdruck gegen untere Richter, namentlich in den Städten, verfuhr; nicht anders erwies er ſich fortgehend auf Rechts- und Vergleichstagen, in Verabſchiedung der Parteiſachen und in beſonderen Aufträgen, wie der Errichtung des die Vaſallen bedrohenden Mannengerichtes,[1]) welches am 27. und 29. Juni, nach mehrfacher Verhandlung auf dem Rathhauſe Schwerins, wirklich beſtellt ward, um die unerlaubten Veräußerungen von Lehnen zu ſtrafen. Wenn dieſes und manches Andere vor der Macht der Zeitumſtände zerging und die Sitte des Landes, ſchwere Verbrechen in vielen Fällen mit Geldbußen zu ſühnen,

1) Es ward aus ſechs „pares curiae“, nach einigem Sträuben derſelben, unter dem Land- und Hofrath Joachim Krauſe auf Varchentin, als Lehnrichter, zuſammengeſetzt. Unter den vier beklagten Parteien waren die Holſtein auf Ankershagen und die Devitz auf Milzow. Das Gericht ſollte in dreimonatlichen Friſten verfahren und am Donnerſtag nach Michaelis 1571 die erſte Sitzung zu Schwerin halten. Huſan hat die Verhandlung über die Errichtung niedergeſchrieben und anſcheinend auch geleitet. Der Lauf der Landtagsgeſchäfte hemmte die Wirkſamkeit des Gerichts, welches hauptſächlich um die Vaſallen zu ſchrecken beſtellt ſein mag.

Digitized by Google

die Wirkſamkeit der Obrigkeit hemmte, ſo verfolgte er doch als Canzler und Rath im Ganzen eine raſche und gerechte Pflege des Rechtes. Die Strenge war ein Bedürfniß der Zeit; kein Laſter, ſagt er in einem Erlaſſe v. J. 1569, ſei dieſer Lande ſo gemein, als Todtſchläge und landfriedensbrüchige Thaten. Aber er wußte auch neben der Strenge ohne Vorurtheil und milde zu richten. Denn in der peinlichen Rechtsanſicht erhob er ſich zu den trefflichen Grundſätzen der Carolina über den Beweis des Verbrechens. Er gebrauchte weiſe die geſetzliche Freiheit des richterlichen Ermeſſens und wies namentlich in den Hexenproceſſen die Richter auf Vorſicht und Menſchlichkeit hin. Wiederholt ſagt er in Erlaſſen an untere Beamte: man müſſe ſorgſam nach genügenden Anzeigen zum peinlichen Verfahren, beſonders aber zur Marter forſchen, man müſſe die Weiber nicht wie Hunde halten. Es ſei viel leichter, berichtet er im J. 1572 dem Herzoge Ulrich, Menſchen hinzurichten, als das Urtheil zu rechtfertigen; kaum gewiſſenhaft genug könne man ſein in Anwendung der Marter. In einem herzoglichen Befehle an den Rath der Stadt Sternberg vom 27. März 1572 ſagte er: der Rath habe ein armes altes Weib ohne genugſame Anzeigen foltern laſſen, bis dieſe, ohne doch ſchuldig befunden zu ſein, elend dahin geſtorben; wann denn Niemand unverhörter Sachen und ohne zu Recht erhebliche Anzeigen peinlich zu befragen ſei, ein ſo unchriſtliches Verfahren nicht könne geſtattet werden und ungeſtraft bleiben, ſo ſolle der Rath bei ſchwerer Strafe ſofort über den Vorgang beweislich berichten. Und endlich in einem Erlaſſe vom 2. April 1572 an denſelben: er ſolle dem abgeſetzten Stadtvogt gegen Bürgſchaft häusliche Haft verſtatten und diejenigen aus dem Rathe, welche dem Gerichte über die todtgepeinigte Frau obgelegen, namhaft machen, um ſie gebührlich zur Strafe zu ziehen, und ebenſo dem Angeber ernſtlich auferlegen, daß er ſich ſofort mit dem Landesherrn ob ſeines Verbrechens abfinde. — Wirklich ſind trotz des ſchmachvollen und ſinnloſen Eifers mancher Untergerichte damals viel weniger Opfer jenes Wahnes gefallen, als in den jammervollen Tagen des folgenden Jahrhunderts.

Die nun beginnende Zeit der Landtage iſt im Leben Huſans ein glänzender Punct, in der Geſchichte des Landes minder leuchtend. Joh. Albrecht hatte nochmals zu Speier den Kaiſer erſucht, dem Herzoge Ulrich die Gewährung des größeren Theils der künftigen Landeshülfe zu empfehlen. Doch war auch dieſes vergeblich und Ulrich wollte ſogar — Jan. 1571 — im roſtocker Streite ſich von ihm trennen, was jedoch als zu

gefahrvoll unterblieb. Nun trat er mit einer Forderung von 194,000 Rthlr. aus der Zeit der alleinigen Landesverwaltung gegen Ulrich auf, und ſuchte dann, als dieſe mit Unwillen verworfen ward, im Laufe des Sommers 1571 in eigenhändigen Briefen Ulrichs Gemüth zu beugen. Allein aus dieſem ſprach gekränkter Sinn und der feſte Entſchluß, dem Rechte nichts zu vergeben, ſo daß Jener bat, den bitteren Zank, welcher das Leben verkürze, zu meiden, und ſich Beide mahnten, das Gewiſſen zu wahren [1]). Am 17. Juli entſchloß ſich Joh. Albrecht im Stillen, aus der Noth eine Tugend zu machen; er bat Ulrich nochmals, doch erfolglos um Hülfe und ſandte am 26. Juli deſſen letztes Schreiben an Huſan und Mylius zur Prüfung. Als Beide, auf die Gefahr des Verzuges und das unentſchiedene Recht deutend, zur Einſtellung des Streites und zur Fügung in das Nothwendige riethen, auch in einer neuen Werbung bei Ulrich am 10. und 11. Auguſt 1571 nichts als Ausdehnung des Grolles bewirkten, erklärte ſich Joh. Albrecht bereit, die künftige Hülfe gleich zu theilen. Um dieſe zu erreichen, mußten acht Landtage gehalten werden, deren Verlauf dem Huſan zwar Lob, doch auch Hader und Täuſchung, dem Herzoge Zorn und Kummer brachte. Huſan leitete die Geſchäfte im Sept. in vertraulicher Beſprechung mit einigen Landräthen und Lehnleuten ein, die Umſtände darlegend, aus denen unwiederbringliches Unheil einem uralten Fürſtenhauſe erwachſen müſſe, wenn dem Herzoge nicht baldige Hülfe geſchehe. Dann hob er am 16. Oct. auf dem Landtage zu Güſtrow, um die ſtändiſche Berufung auf die Reverſe aus den J. 1555 [2]) und 1561 zu ſchwächen, die veränderten Zeitumſtände hervor und wies auf das ſeltſame Loos hin, welches einen hochſinnigen Fürſten bei Land und Leuten den Verfall der Ehre erleben laſſe. Die Beſchwerung deſſelben ſei zu groß, als daß die Hülfe könne verſchoben werden, und die Stände wären ja von Gottes= Natur= Rechts= und Gewohnheitswegen zur Hülfe verpflichtet. Aber dieſe lehnten unter vielfachen Klagen über Bedrückung und Unvermögen das Anſinnen ab und zogen trotz der Ermahnung, zu bleiben, nach drei Tagen

1) Die Schuld der Irrungen fällt nicht auf Joh. Albrecht allein, der ſogar, freilich halb ſcherzhaft, im Sept. 1569 an Zaſius ſchrieb: „mein Bruder thut ſich vff die vertrege zihn, welches mich warlich ſehr befrembden thut; iſt war, das wir derſelbigen woll funſzehn haben auffgerichtet, aber darunter ehr keinen 15 Stunden gehalten.“

2) Der Revers vom 5. Juli 1555 ward auf dem Ausſchußtage zu Güſtrow den „Mannen und Städten“, welche 487,300 Gulden landesherrliche Schulden übernahmen, zur Erhaltung „ihrer wohlhergebrachten Freiheiten und Gerechtigkeiten“ ertheilt. Am 25. Sept. 1561 ward derſelbe auf dem Landtage zu Güſtrow erneuert.

von dannen. Um ſie günſtiger zu ſtimmen, war Huſan mit Mylius und Krauſe bis in den Nov. zu Güſtrow beſtrebt, jene Klagen zu mindern, führte und ſchrieb die Berathung nieder und fertigte treffliche Erlaſſe auf die Beſchwerden. Ein neuer Landtag wurde mit Strenge nach Güſtrow berufen. Hier erklärte er am 22. Jan. 1572, nicht ferner könne von der Stände Pflicht zur Übernahme der Schulden, ſondern allein von den Mitteln der Tilgung geredet werden. Allein die Stände, angeblich von dem Syndicus Johann Wolf und Dietrich Pleſſen auf Zülow mißleitet, blieben bei dem früheren Verhalten und brachten abermals Klagen in großer Zahl vor. Auf einer landesherrlichen Zuſammenkunft zu Sternberg vom 11. bis 14. März wurden faſt ausſchließlich die Landtagsſachen berathen. Hier verfaßte Huſan eine ausführliche und umſichtige Erklärung der Herzoge auf die jüngſten Beſchwerden. Jene übergab er am 25. März auf dem Landtage zu Güſtrow den Ständen. Dieſe ließen nun zwar für den Fall beſſerer Zeiten und der Beſeitigung aller Beſchwerden Neigung zu einiger Hülfsleiſtung blicken, aber ihre Wünſche und Klagen droheten kein Ende zu nehmen. Zahlloſe Händel der Einzelnen drängten ſich vor und hoben faſt das Weſen der Landtage auf, zumal ſie ſich zum größeren Theile als unbedeutend, rechtshängig oder wenig begründet ergaben. Dieſer Gang der Dinge kränkte den Herzog Joh. Albrecht tief, ja erſchien ihm als „Meuterei" und er beſchloß, die Urheber zu ſtrafen [1]). Mit der zunehmenden Verſtimmung deſſelben mehrte ſich die Sorge Huſans. Die große Aufgabe der Zeit war dieſe: den Herzogen raſche und gründliche Hülfe zu ſchaffen, die landesherrliche Hoheit im Kampfe mit dem Streben der Stände zu wahren, Städte und Ritterſchaft über ihre theilweiſe unter ſich feindlichen Standesrechte zu einigen und den Klagen der Einzelnen treffend zu begegnen. Huſan begriff ſeinen Antheil an Löſung der Aufgabe und erfüllte ihn in ernſten, eindringlichen Reden an

1) Im Jan. 1574 verbot er wirklich dem Syndicus Johann Wolf, einem Ausländer, für immer das Land, weil er „durch Geſchwätz und Verhetzung der Ritterſchaft viele vergebliche Landtage veranlaßt habe". Gleich hierauf bezeigte er ſich in Roſtock auch dem Dietrich Pleſſen ſehr ungnädig, indem er ihm die Anſtiftung der „Meutereien" auf den Landtagen und die Veränderuug des von ihm — Joh. Albrecht — den Ständen übergebenen Schuldverzeichniſſes vorwarf. Hiergegen beſchwerte ſich J. Wolf bei den Ständen und D. Pleſſen beim Herzog Ulrich. Die Stände baten, anſcheinend vergeblich, für den Erſtern; doch vertrat Herzog Ulrich Beide mit Nachdruck und forderte ſogar den J. Wolf auf, die Landtage ferner zu beſuchen. Joh. Albrecht wollte nachher eine Hochverraths-Anklage gegen D. Pleſſen erheben laſſen, was wegen Ulrichs Widerſpruch und aus andern Gründen verblieb.

Digitized by Google

die Stände, in unermüdet fleißiger Erwägung der Beſchwerden, in ſorgſamer Faſſung der Erlaſſe auf dieſe und in Berichten an Joh. Albrecht, welche zur Nachgiebigkeit, wie zum raſcheren Betriebe der Geſchäfte anregten. Obwohl ſeine zuweilen rauhe Sprache und ſein eilig geſchäftiger Sinn dem kräftigen Widerſtande der Ritterſchaft und der ſchwerfälligen Landesweiſe wenig entſprach, gewann er doch das Vertrauen Mancher und die Achtung Vieler. Aber eine völlige Löſung der Aufgabe ward behindert durch den öffentlichen Geiſt dieſer Zeit, der von Mißtrauen und dem Kampfe vereinzelter Standesrechte bewegt ward, wie nicht minder durch die in allzuſchwerer Verſchuldung und früherer Verheißung der Landesherren ſehr ungünſtig gegebenen Lage der Dinge. Am 5. Juni übergab Huſan in beider Herzoge Gegenwart auf dem Landtage zu Sternberg die ebenfalls von ihm verfaßten Erlaſſe auf die neuen Beſchwerden der Stände, mahnte dieſe, nicht ferner über Privatſachen den Hauptgegenſtand zu vergeſſen und ſchlug ihnen die Beſtellung eines Ausſchuſſes vor. Dieſe verſtanden ſich nun unter mehrfacher Bedingung — und nachdem von den Herzogen die Einräumung der drei verheißenen Klöſter ihnen zugeſagt war — zu einiger Hülfe, thaten jedoch gegen die von Huſan im Herbſte 1571 mit vielem Bedachte geprüfte und verbeſſerte Polizeiordnung Einſpruch und zogen von dannen, ohne daß Umfang und Art der Hülfe beſtimmt ward. Huſan mußte demnach einen neuen Landtag bereiten. Am 18. Juni berichtete er dem Herzoge über zu vollziehende Erlaſſe und noch unerledigte Beſchwerden. Die bekannte Verheißung vom 2. Juli hatte er dem Stoffe nach aus allen betreffenden Acten zuſammengeſucht und kurz vor dem 18. Juni geſtellt; ſie iſt nach Huſans erſter Faſſung vollzogen und grundgeſetzlich geworden. Die Zuſicherung vom 4. Juli aber, nach der früheren gleichartigen Acte vom 25. September 1561 von ihm entworfen, mußte vor der Vollziehung zu Gunſten der Stände mehrfach erweitert werden. Am 3. Juli ward ein neuer Landtag zu Sternberg eröffnet, zu welchem die Ritterſchaft bei Verluſt der Lehne erfordert war. Er übergab hier die Erlaſſe vom 2. und 4. Juli und wiederholte den noch immer ſich Sträubenden: „ſie möchten beiſammen bleiben oder einen Ausſchuß beſtellen, ſich beſſer erklären und höher angreifen, als bisher, damit die Herzoge nicht genöthigt würden, an einem Orte zuzuflicken, am andern wieder einzubrechen“. Endlich erklärten ſich die Stände zu einer Hülfe von 400,000 Gulden bereit. Vor Erlangung derſelben mußten die Art der Erhebung, die Prüfung der Kloſter- und Polizeiordnung und andere Puncte

beſeitigt werden, welches zum Theil durch einen Ausſchuß geſchehen ſollte, da die Maſſe der Stände über drei bis vier Tage auf den Landtagen nicht ausdauerte. Am 10. Juli bewog Huſan den Herzog, den Ausſchuß ſchon zum 22. Auguſt nach Güſtrow zu rufen, um wo möglich die Noth des nächſten Umſchlags durch zeitige Maßregeln mildern zu können. Er ſchrieb die Anweiſung für die herzogliche Geſandtſchaft zum Ausſchußtage und ward ſelbſt an deren Spitze geſtellt. Man fand aber den Ausſchuß wegen mangelnder Ausrichtung ſo ſchlecht geſtimmt, daß er mit Abzug drohete. Nur durch dringende, wiederholte Vorſtellung vermochte Huſan den erzürnten und kränkelnden Joh. Albrecht, die Hälfte der Koſten zu tragen. Da der ſtändiſche Syndicus nicht gleich erſchien, ward vom 27—31. Auguſt die Polizeiordnung nochmals geprüft, wobei Huſan langen und harten Streit mit dem Ausſchuſſe beſtand und doch gleichzeitig die Ergebniſſe der Verhandlung niederſchrieb. Als man dem Ausſchuſſe einſchlagende Geſetze anderer Länder vorlegte, wollte dieſer „dergleichen Zettel" nicht annehmen. Mit Mühe ward kaum die Hälfte deſſelben ſo lange zuſammengehalten, bis die Steuerweiſe grundleglich beſtimmt war. Da Roſtock ſich dem Beitrage entzog und Joh. Albrecht die Zinſen ſeiner Schuld ferner nicht tragen konnte, mußte Huſan am 23. Sept. und 29. Oct. auf zwei weiteren Landtagen zu Sternberg mit den Ständen um die Uebernahme der laufenden Zinſen handeln, wobei er oft aus dem Stegereiſe die landesherrlichen Antworten vortrug. Am 1. November ward ein Steueredict erlaſſen, aber der Zuſchuß für die Zinſen von den Ständen geweigert. Als dieſe zugleich über die häufigen Landtage klagten, ſagte Huſan: „ſolche würden von ihnen ſelbſt veranlaßt, indem ſie ſtets unzeitig hinwegzögen; da ſie die Hülfe bewilligt hätten, müßten ſie folgerecht bis zu deren Erlegung die Zinſen tragen, welche auch kaum ſo groß ſein möchten, als die ſich ſelbſt verurſachten Zehrungskoſten". Auf einem fernern Ausſchußtage zu Wismar, vom 27. Nov. bis 5. Dec. legte er die umgeänderte Verſicherung vom 4. Juli vor, drang aber im Puncte der Zinſen nicht durch. Weil der Umſchlag nahte, mußte er auf einem nochmaligen Landtage zu Güſtrow am 7. Jan. 1573, als eben Joh. Albrecht ſchwer erkrankt war, das frühere Verlangen erneuern. Nun übernahmen die Stände bedingungsweiſe auch die laufenden Zinſen, doch ward, dem Widerſpruche des Huſan und Mylius ungeachtet, das Schuldverzeichniß Joh. Albrechts von den Ständen geändert, um inländiſche Gläubiger und Bürgen zu ſichern. — So endete das mühevolle Werk, dem H. Joh.

Digitized by Google

Albrecht zu ſchwachem Troſte, da der halbe Antheil der ſpät kommenden Hülfe für die Laſt ſeiner Schulden nicht ausreichte, ihm auch die Verwendung über den erhaltenen Antheil nicht vergönnt ward. Wie ſehr ihn alles dieſes ergriffen habe, geht aus ſeinem tiefen Unwillen gegen Johann Wolf und Dietrich Pleſſen, wie aus ſeinem letzten Willen hervor, in welchem er unter Andern die bedenklichen Folgen landesherrlicher Vermögenszerrüttung für Verfaſſung und Verwaltung des Staates warnend beklagt [1]). — Auch hat wohl dem Lande die durch jene Bedrängniß herbeigeführte Verſicherung vom 4. Juli 1572, welche die Ritterſchaft als einen freien Stand ausdrücklich und gleichſam für alle Zukunft anerkannte, in ſo ferne zweifelhaft gefrommt, als in ihr der erſte Saame für die Zwietracht gelegt war, welche Meklenburg ſpäter ein halbes Jahrhundert hindurch ſchwer heimgeſucht hat [2]).

Durch die Landtagsgeſchäfte ward dem Huſan die Canzleiverwaltung fühlbar erſchwert, zumal Herzog Ulrich, minder als der ältere Bruder bedrängt, die Leitung der Dinge Jenem und dem Eifer Huſans überließ, auch damals in Hausſachen nach Dänemark zog. Zugleich dauerten die ſtörenden Reiſen zu Rechts- und Vergleichstagen fort. So war er am 2. März 1572 zu Güſtrow, am 8. d. M. zu Lübz, am 12. Juni zu Ribnitz, wo der Amtmann Melchior v. d. Lühe plötzlich und nach der

---

1) „Unſere Sohne ſollen auch Ihre Hauß- und Hoffhaltung vnd Außgaben dermaßen meßigen, damitt ſie nicht allein nicht groſser ſein, dan Ihre einkommen, ſondern auch, damitt Sie von Ihrem einkommen jehrlich ettwas erubrigen vnnd in vorrahtt legen vnd nicht nott ſey, geld von andern zu endtlehnen, ſich in ſchulden zu uortieffen, mitt den vmbſchlegenn vnd Rentten zu quelen vnd zu plagenn, die Embter zu uorſetzen vnd ſchatzung auf die vnderthanen zu legenn. Dann ſo leichtlich als man in ſolchen abgrund ſinken kan, alſo ſchwer iſt wiederumb herauß zu watenn, auch vngleublich vnd vnausſprechlich, wie viellfelltiges vbell, Kummer, Vngelück, vorhinderung aller nottigen Hauptwerck der Regierung vnd vorderbenn in ſchuldmachung ſtecket."

2) Die Hauptacten über die Landtage vom Oct. 1571 bis 7. Jan. 1573 ſind gedruckt bei Spalding, a. a. O. S. 33—126; die nächſtfolgenden Landtage von Juni d. J. und vom Februar 1574 fehlen daſelbſt. Ausführlich behandelt die Geſchichte dieſer Zeit Franck, a. a. O. Buch X, S. 191—232; bloß die Ergebniſſe berichtet v. Rudloff, neuere Geſch. v. M. Bd. I, S. 217—221; mit manchen bezeichnenden Einzelnheiten erzählt ſie v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 105—114. Da Huſan einen großen Theil der Geſchäfte, beſonders auf den letzten Landtagen, bloß mündlich — wenn gleich meiſtens nach vorherigen Berathungen und Entwürfen — geführt hat, ſo iſt bei Spalding in manchen Fällen nur der weſentliche Inhalt ſeiner Vorträge und auch dieſer nicht immer vollſtändig angeführt, wie ſchon aus den ſchriftlichen Antworten der Stände hin und wieder hervorgeht. Huſan hat übrigens faſt alle betreffenden Ausſchreiben, Vorträge und Erlaſſe gefertigt, deren verſtändige, ſachkundige Behandlung und gerundete Faſſung gegen die zuweilen ſehr ſchwülſtigen und unklaren ſtändiſchen Schriften unverkennbar hervortritt, was namentlich die, auch bei Spalding gedruckten, landesh. Erlaſſe, welche am 25. März und 4. Juni 1572 den Ständen übergeben wurden, darthun.

Digitized by Google

Sage an Gift ſtarb, im Auguſt zu Wismar und fortgehend an andern Orten, wohin ihn öfter ſchon die Landtage riefen. Doch kommen auch in dieſer Zeit erhebliche Beſchwerden über Verſäumniß im Canzleibetriebe nicht vor und öfter wurden von den Parteien Erlaſſe nicht eingelöſt, als vergeblich begehrt. Durch Geiſteskraft, Geſchicklichkeit und Fleiß beſiegte oder minderte Huſan die Ungunſt vielfacher Umſtände. *In der Arbeit war er behende und ungemein ausdauernd*, oft nicht nur von der ſechſten Stunde des Morgens ohne Erlaß bis zur Mittagszeit um 11 Uhr, ſondern auch den Abend hindurch mit Geſchäften erfüllt, gewöhnlich eben ſo Vieles ſelbſt ausführend, als beſchließend.

Nie ließ ihn geſchäftiger Drang den Werth häuslichen Glückes verkennen. *Treu und ſorgſam war er als Gatte, zärtlich und weiſe als Vater.* Im Febr. 1572 ſchrieb er dem David Chyträus, der ihn zur Hochzeit geladen, daß nichts ihn verhindern ſollte, dem Rufe zu folgen, wenn nicht die theure Gattin täglich der Abbürdung von ſchwerer Leibesfrucht harre und ſomit die Pflicht an den häuslichen Heerd ihn binde, zumal er früherhin willenlos viermal gerade zu ſolcher Zeit verſandt ſei, wie an den Hof des Kaiſers und der Königin Englands [1]). Als ihm im Mai d. J. die Tochter Anna Sophie gefahrvoll erkrankte, und ihn Boten zu Güſtrow und nochmals zu Lübz ereilten, riß er ſich von den Geſchäften los und reiſte die Nächte hindurch, um das Lager des geliebten Kindes zu erreichen und die letzte Pflicht ihm zu weihen. Wie er in der Frühe des 9. Mai dem Herzoge ſchrieb, wollte er die Enturlaubung des Leibarztes Heinrich Menſchever zur Pflege der Kranken als die höchſte Wohlthat verehren [2]). Damals übergab er auch ſeinen älteſten Sohn dem Lehrer Lucas Loſſius in Lüneburg zur Bildung. Dabei ſchrieb er ihm vom hohen Berufe

---

1) **Husani** elegiarum lib. I, eleg. 11, — in der angef. Ausg. fol. 109 —, wo er noch beſonders hervorhebt:

„Praecipue quando, qui verum praestet amicum
Suppetiis promptas exhibeatque manus,
Nullus in hoc populo est, aut coruo rarior albo,
Exterus indigenas cum rogat hospes opem“.

Lebhaft ſpricht er, fol. 91, gegen Selnecker die *Liebe zur Heimath* aus:

„O natale solum, quanta vi cogis alumnum
Nomen *inoblito pectore* ferre tuum“.

2) Der Brief zeigt auch, wie ernſt ihm immer die Pflicht blieb: „*Non sum ea animi mollicie*, ut quibuslibet curis domesticis ab officio me patiar abduci. Sed in hoc tam repentino discessu meo vicit iter durum pietas, qua liberos meos charissimos — complector. — Equidem alio et loco et tempore studiosius et maiore cum foenore, quicquid iam praetermittere me cogit necessitas, resarciam“.

Digitized by Google

und dem edlen Wirken des Lehrers und bat ihn, das theure Kind wie den eigenen Sohn zu halten, nur dieſes bedingend, daß Verehrung Gottes die Grundlage, Sprachkunde und ausdauernder Fleiß die Hauptſache jeglicher Bildung ſeien [1]. — Auch für Freundſchaft blieb er empfänglich. Gleiche Grundlage der Bildung und des Strebens ließ ihn ſich mit manchen trefflichen Zeitgenoſſen verbinden, wie mit David Chytraeus, welchen er den größten Lehrer der roſtocker Hochſchule nennt; ehrend preiſ't er deſſen erſte Gattin und wünſcht ihm in zweiter Ehe gleiches Gedeihen. Ein theurer Freund war ihm Hermann Vechtold, Lübecks Syndicus. Als dieſer im Dec. 1572 plötzlich verſchied, weihte er ihm, als einem Manne von ſeltenen Geiſtesgaben, großer Wiſſenſchaft, Weltbildung und edler Geſinnung ein rühmendes Andenken. Den Johann Freder zu Roſtock ſchätzte er hoch und ſandte auch ihm, als er ſich im J. 1573 mit Margaretha Chytraeus verband, glückwünſchende Verſe, in denen ſeine Geſchichtskunde und Laune ſich ausſpricht [2]. Mit dem Nathan Chytraeus theilte er die Neigung zur Völkerkunde und Dichtkunſt; dem Caſelius flößte er durch Schrift und Rede hohe Achtung ein.

Ueberlaſt der Geſchäfte, Ungunſt der Umſtände und leibliche Schwäche ließen ihn ſeit dem J. 1572 den Wunſch nach Ruhe, nach häuslichem und wiſſenſchaftlichem Leben dringender hegen. In den Sendſchreiben an Loſſius und Nathan Chyträus klagt er, daß die unabläſſige Sorge mit fremden Geſchäften ihm die Ruhe des Geiſtes zerſtöre, daß er viel leeres Geſchwätz der Thoren zu hören, auch im Umgange mit zweideutigen Männern, welche die Gunſt der Mächtigen erſtrebten, Alles zu fürchten habe, daß er für Andere die Mühen der Arbeit tragen und ängſtlich die Schläge der Stunde nachzählen müſſe, oftmals im Hader der Tageshändel von beiden Seiten Streiche empfange und

---

1) Husani elegiar. lib. II, eleg. 12 —, in der angef. Ausgab. fol. 112, —:

„Ergo rudimentum studiorum ab origine prima
Ponat in autoris cognitione sui.
Scire viatori quid prodest, quo sit eundum,
Si quae sint mediae nesciat ille viae?“

2) Das Schreiben an Freder ſ. in Husani elegiarum lib. I, eleg. 6, in der angef. Ausgabe fol. 75. — In dem Andenken an Vechtold, lib. II, eleg. 8, fol. 105 daſ., berührt er — etwas übertreibend — die Gebrechen der Zeit:

„Cum tot ubique sacris euertant templa Sophistae
Litibus et bellum voce manuque gerant.
Cum tot ubique mali grassentur in omnibus aulis
Vix ut adhuc animam languida regna trahant.
Cum tot ubique mali labefactent oppida cives
In patriae clades excidiumque suae“.

die verborgenen Leidenſchaften der Menſchen gewahre. Sein Troſt ſei in ſeltenen heimlichen Stunden der Umgang mit den Muſen, beſonders die Erforſchung der bilderreichen Geheimniſſe der heiligen Schrift, welches Streben den Geiſt auf Augenblicke gleichſam aus trauriger Oede in das Land der Ruhe führe. Wäre ihm vergönnt, die Jahre der Jugend zurückzurufen, ſo würde er um des Cröſus Schätze nicht abermals an die Höfe der Könige ziehen, ſondern in ruhiger Verborgenheit der Wiſſenſchaft und dem Hausweſen leben [1]). — Dieſen Wunſch ſtärkte wohl der Umſtand, daß er fortgehend ſeine Einkünfte nicht nach Verheißung empfing, ſondern ſtückweiſe, durch Mahnung, immer mehr dem Zufalle, als dem Vertrage gemäß. Der Michaelis 1571 fällige Sold war ihm im Mai 1572 noch nicht erlegt; auch 650 Rthlr. des Gnadengeldes blieben ihm rückſtändig. Seitdem hielt er zuweilen die Strafgelder von Todtſchlägern, Unzüchtigen und Friedbrechern zurück und bat den Herzog, ſie auf Abrechnung nehmen zu dürfen. Auf ſolche Weiſe und dadurch, daß dieſer Schulden von ihm übernahm, gelangte er zeitweiſe zum verdienten Lohne, obgleich er immer vom Neuem, wie ſeit Neujahr 1573, bedeutende Summen zu fordern hatte [2]).

In der durch ſolche Umſtände erzeugten und genährten Stimmung ergriff ihn im März d. J. 1573 eine ſchwere Krankheit, beſonders das Herzklopfen ſo heftig, daß er am Leben verzagte. Am 5. März, da ſeiner Augen Licht ermattete, die Zunge ſtarr am ſchweigenden Gaumen haftete und Dunkel ſeine Seele umfing, gab er die Hoffnung auf und flehte um den Beiſtand des Höchſten, wenn der Augenblick nahe, wo er dem unglücklichen Ringer gleich auf letzter Kampfbahn ſtreiten müſſe. Als die Krankheit bis zur höchſten Gefahr ſtieg, blickte er auf die vollbrachte Bahn des Lebens zurück, gedenkend, wie er am Ufer der Saale ſein Glück begründet, dem Vaterlande gedient habe und in weite Fernen verſandt ſei, wie aber bei wandelbarer Gunſt und dem Treiben eines Elenden — Grum-

1) Husani elegiarum lib. I, eleg. 12, in der angef. Ausg. fol. 110:

„Illic a strepitu vellem vulgoque remotus
Intra fortunam me cohibere meam.
Inuigilare libris, in pace latère quieta,
Me curare domi non aliena foris".

Das Schreiben an Nathan Chyträus daſ. fol. 66 wird im Dec. 1572 verfaßt ſein, nach den Worten des Einganges:

„Dum me Rostochiae cruciat transactio causae
Spesque tenet pacis rara metusque frequens".

2) Aehnliches begegnete dem Mylius, der ſeit dem J. 1570 zuweilen über Zerrüttung ſeines Hausweſens durch Geldnoth, ſo wie die ihm drohende Zukunft ſehr wehmüthig klagend dem Herzoge ſchrieb.

Digitized by Google

bach's — ihm trauriger Lohn geworden. Er warnt die Ehrſüchtigen vor dem Streben nach der Mächtigen Nähe, welche den Diener willenlos mache, während ihr Schutz auf dem ſteilen Pfade des Glückes nicht ausreiche, ſondern allein des Höchſten Hülfe [1]). — Endlich wandte ſich die Krankheit zum Beſſern, doch blieb ſeine Schwäche bedrohlich. Dieſes und die üble Laune des Herzogs beſtärkten ihn in dem Vorſatze, den Dienſt des Hofes zu räumen. Am Oſterdienſtage den 25. März 1573 übergab er nochmals dem Herzoge ein Geſuch um Entlaſſung, in welchem er entſchieden und offen ſich dahin erklärte: er werde nach Jahresfriſt dem Herzoge ſieben Jahre lang als ein unwürdiger Rath und Canzler gedient haben. Wenn dieſem ſeine Führung der Staatsſachen zum Wohlgefallen gereiche, werde es ihn hoch erfreuen, wenn nicht, ihm ein Leid ſein. Wohl wünſche er, daß nimmer ein Mangel an ihm geſpürt wäre. Es werde der Herzog erwägen, daß er als ein Fremdling zu vielen wichtigen und ſchwierigen Geſchäften gekommen ſei. Er habe die Canzlei ohne Ordnung und über die meiſten Theile der Verwaltung ohne Nachricht gefunden. Doch werde der Herzog ſeinen bei geringer Hülfe und Handreichung unverdroſſenen Fleiß gnädig bemerkt haben. Sein Gewiſſen bezeuge ihm und der Herzog nebſt anderen guten Leuten hätten wohl wahrgenommen, daß er es treu gemeint und keine Mühe geflohen habe. Gerne würde er mehr gethan haben, wenn er es vermocht und die hindernden Umſtände, zumal die geſammte Landesregierung, es vergönnt hätten. Doch zuweilen habe er über ſein Vermögen, bei dem ſchweren Schaden des Bruches, zu welchem nun das oft wiederkehrende Herzklopfen getreten, die Pflicht vollbracht. Jetzt ſei ihm nichts heilſamer, als die Ruhe zu ſuchen und der Laſt des täglichen Hofdienſtes ſich zu entladen. Er zeige, obwohl hiezu nicht verpflichtet, ſein Vorhaben frühzeitig an, damit erſtens der Herzog Zeit gewinne, das Amt des Canzlers, welches ja der Fürſten Herz und Mund im Rathſchlagen, Reden und Schreiben ſei, würdig zu beſetzen, und zweitens damit derſelbe, dem nun wenig zu Dank geſchehe, ihn vor den Land-

1) Husani elegiarum lib. I, eleg. 3: „cum in extremo vitae discrimine constitutus, conflictaretur in tremoribus cordis, anno 1573 prid. Non. Mart." in der angef. Ausgabe fol. 72. Eleg. 4: „Cum jam exhalaturus animam videretur", daſ. fol. 74. Die klagende Hindeutung auf Grumbach lautet hier:

„Si modo se nostram non insinuasset in aulam
Eluuies patriae, pestis acerba ducis;
Stigma notasque gerens inferni ditis Alastor,
Versibus indignus nomen habere meis.

und Hofräthen zur Rechenſchaft ziehen könne, falls er ihn für ſchuldig erachte. Er erbitte rückſtändige 1000 Rthlr. des Gnadengeldes, ſeine Beſoldung, das Hof= und Ehrenkleid und andere Hebungen. Die von ihm geſammelten Acten und Nachweiſe über die Staatsverwaltung ſeien auf dem Schloſſe im Gewölbe neben der kleinen Rathsſtube niedergelegt. Sein Leben lang wolle er willig ſein, dem Herzoge ſich ergeben zu zeigen; deſſen Wohlthaten werde er immer dankbar verehren und ſeine Kinder ermahnen, derſelben zu gedenken [1]).

Hierauf erneuerte er frühere Verhandlungen wegen anderweitiger Dienſte. Es war ihm im J. 1571 bei einer großen Stadt Schleſiens das Syndikat in Ausſicht geſtellt; Lazarus von Schwendi hatte ſchon ſeit dem Reichstage zu Speier wegen kaiſerlicher Rathsbeſtallung mit ihm verhandelt. Im Frühjahr 1572 ſtand er mit der Stadt Lüneburg wegen Dienſtes in Schriftenwechſel, indem er kurz zuvor den Herzog durch einige Hof= und Landräthe wegen nicht erfüllter Beſtallung um Entlaſſung erſucht hatte. Als ihm dieſe verweigert ward, bat er am 10. April 1572 den Rath, das Syndikat Lüneburgs bis zum J. 1574 ihm vorbehalten zu wollen, wogegen er zu jener Zeit der Stadt ſich verpflichtete [2]). Der Rath ging hierauf ein, erneuerte die Verhandlung Oſtern 1573 nach der Geneſung Huſans und vollzog mit ihm am 19. Mai 1573 eine Beſtallung als Syndikus auf 10 Jahre.

Des Huſan Verhalten im Geſchäftsleben blieb von ſeiner Gemüthsſtimmung und dem Vorſatze des Rücktrittes ungekränkt. Der roſtocker Streit, obwohl ihm von jeher Ungunſt und Täuſchung bringend, ließ ihn auch jetzt unverdroſſen in Mühwaltung, folgerecht im Rathe erſcheinen. Die Stadt, angeblich mit mehr als 400,000 Gulden eigener Schulden belaſtet, weigerte die Theilnahme an der ſtändiſchen Schuldentilgung und erwirkte gleichzeitig in dem alten Streite ſeit dem 28. Juli 1572 zu ihren Gunſten Schritte des Kaiſers durch deſſen Rath Zott von Perneck. Die Sache ward, wie Huſan vorhergeſagt, den Landesherren gefährlich. Beſonders auf däniſchen und

1) Ein an den H. Joh. Albrecht gerichtetes Entlaſſungsgeſuch findet ſich auch in Huſans Dichtungen, in der angef. Sammlung des Chyträus, fol. 65, 66. Es ſcheint in dieſer Zeit geſchrieben zu ſein und wird durch folgende Verſe bezeichnet:

„Corpore dum iaceo male nunc affectus et aeger
In partesque animum diuido mille meum“.

„Des libertatem, dederis sic omnia, tantum
Deprecor incumbens istud honoris onus“.

2) Nebſt andern betr. Nachrichten durch gefällige Mittheilung des Hrn. Rectors Dr. Volger zu Lüneburg dem Verf. zugekommen.

Digitized by Google

kurſächſiſchen Rath beliebten ſie abermals eine Vertrags-handlung zu Wismar ſeit dem 29. Novbr. 1572. Auch hier mußte er nach vergeblicher Weigerung an die Spitze der Geſchäfte treten. Er ſtimmte mit Teuber für die mildere Anſicht, indem er ſagte: „ich bin von Natur zu nachgebender Güte und Theilnahme geneigt; hier müſſen wir noch die Bedeutung der Umſtände erwägen und vor Allen halte ich dafür, zu ſtreben, daß die Verhandlung nicht zergehe." Doch faßte er nur ſelten Hoffnung zum Frieden, häufig Beſorgniß, und ſein Eifer, die Streitenden nachgiebig zu ſtimmen, fand — wie es zu geſchehen pflegt — bei den Parteien mehr Tadel, als Lob. Die Stadt war muthig geworden durch kaiſerliche Gunſt und die Herzoge, oder doch Joh. Albrecht, wurden gereizt durch ihnen günſtige Erachten und die Rathſchläge ihrer Sachwalde, zumal des Dr. Schrader zu Frankfurt a. d. O., eines habſüchtigen Mannes, der nicht früher ſeine erſten Satzſchriften abgab, bis Joh. Albrecht einen goldenen Schmuck ihm verpfändet hatte. So zerfiel auch dieſer Verſuch, obgleich einige Räthe der Herren und Freunde mit Huſan Gleiches erſtrebten. Während Joh. Albrecht fürchtete, der von Perneck gedenke Roſtock zu einer freien Stadt des Reiches zu machen, „damit man deſto beſſer der Lutheriſchen Herr werde," ſprach ſich Huſan — Jan. 1573 — in der fremden Räthe Geſellſchaft über das neue Mißlingen der Güte ſo ſcharf aus, daß Molinus und Schrader ihm nochmals heimlich dem Herzoge verdächtigten, ohne doch Gehör zu finden. Mit Mylius war er am 22. April zu Güſtrow, wo ſie, in Joh. Albrechts Namen dem Herzoge Ulrich vorſchlugen, mit der Stadt nochmals zu handeln, nicht mit Zuziehung fremder Räthe, noch weniger mit weitläuftiger Spitzfindigkeit des Rechtes, ſondern unter ſich ſelbſt vermittelſt der Landräthe, doch unvermerkt, daß dieſes von den Fürſten ausgehe. Während man noch zögerte, hatte im März Roſtock ſich gewaffnet und die Holzwand an der Stelle, wo die Mauer gebrochen war, feſter denn früher, erbauet. Durch den von Perneck war am 21. April ein kaiſerlicher Kriegsmann als Sequeſter auf die Feſtung geſetzt. Nun ſuchten die Herzoge eine Beſchlagnahme der roſtocker Schiffe in den Häfen des befreundeten Dänemark nach, auch in Zukunft ihnen dieſe zu ſchließen und die Stadt von der Land- und Seeſeite zu ſperren. Am 5. Mai ſtimmte Huſan im Rathe zu Sternberg dahin, zunächſt nicht weitere Gewalt gegen die Stadt zu üben; ſeit dem 16. Juni empfahl er auf dem Landtage daſelbſt den Herzogen die von den Ständen gebotene Vermittelung, da in jedem Kampfe ein ehrenvoller Friede erſtrebt werden müſſe. Joh. Albrecht

Digitized by Google

zählte ihn unter die kleinmüthigen Doctoren [1]) und bat für den Fall ferneren Uebermuthes der Stadt den Herzog Erich von Braunſchweig um einen Reiterdienſt wider dieſelbe, wobei jedoch beſtimmt ward, die Stadt nicht zu plündern. Warnemünde ward durch fünf däniſche Kriegsſchiffe unter dem Admiral Jürgen Appelgart geſperrt; zu Lande begann durch einen ungeordneten Kriegshaufen eine Art von Belagerung, in Folge deren die Roſtocker mehrmals ausfielen und die Feſtung mit Bürgern beſetzten. Da der Kampf ohne Erfolg blieb und das Land zu verwüſten drohte, ward ſeit dem 14. Juli zu Güſtrow blos mit Zuziehung ſtändiſcher Geſandte ein endlicher Vertrag mit Roſtock verhandelt. Huſan ſuchte Wiederholung und Spitzfindigkeit ferne, den guten Willen der Unterhändler rege zu halten und die Parteien in Anſprüchen zu mäßigen, „wobei er befand, daß Thorheit Mühe mache.“ Obgleich der glückliche Schluß des Geſchäftes durch eine in Roſtock wirkende Friedenspartei und die Erfahrung der Kriegsübel begünſtigt ward, iſt doch Huſans verſöhnendes Streben und ſein Rath, in rein vaterländiſcher Sache den zweifelhaften Beiſtand von Fremden zu meiden, ſo wie der Antheil, den er an der Faſſung des Erbvertrages vom 21. Sept. 1573 nahm, für verdienſtlich zu achten. Auch in der letzten Handlung dieſes Schauſpiels wirkte er ehrenvoll mit. Es war zur förmlichen Ausſöhnung ein Einzug der Herzoge in die Stadt und deren Abbitte beſchloſſen. Als im Januar 1574 Roſtock angeblich rüſtete und ein Theil der Bürgerſchaft den Herzogen noch feindlich geſinnt war, beriethen dieſe am 5. Febr. zu Doberan die Frage des Einzugs. Huſan hielt im Rathe dafür, „daß man der Gerüchte ungeachtet das Werk der Verſöhnung nicht ſollte zergehen laſſen, es würde ſonſt eine große Wirrniß daraus werden.“ Ueber Zeit und Ort der Abbitte ſtimmte er für den Marktplatz und den auf den Einzug folgenden Morgen. So geſchah es auch. Am 8. Februar, nachdem die Abbitte geſchehen, redete er zwiſchen den beiden Herzogen in der mittleren Halle des Rathhauſes ſtehend, in deren Namen klar und gewaltig zu der bei Tauſenden verſammelten Menge, ihr die neuerwachte Gnade der Landesherren verkündend. Dieſer Ausgang [2]) gereichte den Fürſten wie der Stadt „zu Freude

1) Huſan verkannte jedoch die Mängel der kaiſerlichen Rechtspflege nicht. In der von ihm ſelbſt entworfenen Anweiſung für ſeine und des Mylius Sendung an H. Ulrich im April d. J. ſagt er: „man ſpüre die Parteilichkeit des Richters“, und im Juni zu Sternberg über die letzten kaiſerlichen Erlaſſe: „hoc est gravamen, sic attentare Caesari non licet“.

2) Der glänzende Einzug und die folgenden reichen Feſte ſind von mehreren

und Nutz“; dem Huſan brachte er Ruhm, ſo wie ein fürſtliches Geſchenk von hundert Goldgulden.

Im Uebrigen erfüllte er als Canzler und Rath bis zur Stunde des Scheidens die Pflicht mit Treue. Im October 1573 vollführte er mit Mylius ſeines Herrn Aufträge in Geldſachen und wegen der neuen Schifffahrt beim Rathe zu Lüneburg. Vom 17. bis 26. October leitete er auf dem Schloſſe zu Schwerin mit Heinrich Below eine Reihe von Rechtshändeln der Lehnleute unter ſich und mit den Herzogen ein. Seit der kränkelnde Joh. Albrecht weniger mit eigener Hand ſchrieb, fiel die Führung des umfänglichen auswärtigen Verkehrs meiſtens ihm zu. Mehrmals beklagte er das frühere Streben Joh. Albrechts nach außen als verderblich; ebenſo rieth er von der Wahl mißlicher Werkzeuge, wie des Dr. Poley, zu wichtigen Sendungen ab [1]). Er bewahrte ſich, auch als die Mißlaune des Herzogs dauernd ward, deſſen Vertrauen, wie in früherer Zeit. Dieſer zog ihn in ſeinen geheimſten Wünſchen zu Rathe und ſandte ihn mit Mylius im April 1573 nach Güſtrow, den Herzog Ulrich auf Joh. Albrechts Todesfall um die Vormundſchaft über deſſen Söhne zu bitten. Er berief auch beide am Morgen des 22. Decbr. 1573 als Zeugen der

Zeitgenoſſen und ſpäter u. A. von Wettken, Geſchichte der Stadt Roſtock (1754, 4) S. 120 — 124 beſchrieben. Vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 239—246; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 15—22. Zu der Abſperrung Roſtocks boten die Herzoge im Juni die Lehnleute und 500 Hakenſchützen aus etwa 30 Stätten auf, von denen faſt die Hälfte über gänzliche Verarmung, wie gewöhnlich in ſolchen Fällen, klagte. Die 200 geworbenen Reiter und Lanzknechte trieben „allerlei Wuterei“. Wettken hat nicht ganz unrecht, wenn er S. 120 erzählt, Molinus habe „mit ſeinen tückiſchen Handlungen“ den Vertrag verzögert. Wirklich führte er mit Kundſchaftern zu Roſtock Briefwechſel und ſcheint durch übertriebene Nachrichten Joh. Albrecht gereizt zu haben, der im Sommer 1573 meinte: „Roſtock hatt alle die Stette angefriſcht, keine muchte mehr nach ihren Landesherrn fragen“.

1) Joh. Albrecht wollte Poley an die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg wegen der fürſtbrüderlichen Irrungen verſchicken. Huſan ſchrieb dem Herzoge deshalb am 4. Dec. 1573 unter andern: „quod is negocio tanto dignam adhibiturus sit diligentiam, qui hanc Tuae Cels. rempublicam pro aliena et ad se nihil amplius pertinente habet, nemo mihi persuadebit. Darumb bitte ich vnterthenig meinen pflichten nach, damit ich E. F. G. vorwandt, E. F. G. dencken doch auf die vmbſtende“. — Ueber des Herzogs auswärtige Unternehmungen ſagt Huſan ſchon im J. 1569 in einer Privatbemerkung bei den Acten des Hauszwiſtes: darin könne H. Ulrich mit Recht dem Bruder Vorwürfe machen, daß dieſer durch Streben außerhalb der Grenzen ſeines ihm von Gott auferlegten Amtes das Vaterländiſche zuweilen verabſäumt habe und durch meiſtens leere Hoffnungen auf ungewiſſe Dinge arg getäuſcht ſei. — Dagegen ſchrieb auch Spedt in ſeinem Sinne am 29. Dec. 1569 an Joh. Albrecht: „Darumb mangelt an mir, noch an meynen eygennutz nichts, ſonder an meiner notturfft vnd an E. F. G. verſäumniß vnd bemuhung ohnnottiger hendel, dodurch Sie die nutzlicheſten vnd rumblicheſten vorlaſſen“.

Vollziehung ſeines letzten Willens, deſſen Inhalt auf Theilnahme beider an der Abfaſſung hindeutet [1]). Seit dem 8. Februar 1574 berieth er zu Roſtock die Vorſchläge eines neuen Landtages, den er am 10. d. M. daſelbſt eröffnete, auf welchem ſich die Stände mit den Seeſtädten über die Landeshülfe vereinigten und das Polizeiweſen gebeſſert ward. Als er noch dem Fiscal Dr. Michael Graß über deſſen künftige Wirkſamkeit Anweiſung gab und mit andern Räthen die jüngſten Beſchwerden der Stände prüfte, rief ihn am 16. Febr. ein Eilbote nach Doberan zu ſeinem Gebieter. Von hier ging er im Gefolge deſſelben nach Wismar, wo er längere Zeit in Staats- und Rechtsſachen thätig war. Am 16. März verfaßte er zu Schwerin ein Erachten in der Vergiftungsſache des Herzogs Erich von Braunſchweig und führte bis zum Oſterfeſte das Canzleramt fort, in welchem er noch am 10. April Erlaſſe vollzog.

Huſans *Dienſtaustritt* rief eine Verhandlung hervor, da Joh. Albrecht auch ſein jüngſtes Geſuch um Entlaſſung verwarf. Dieſer ſagte ihm für die Zukunft noch höhere Gnade, als bisher ihm geworden, zu und begehrte im October 1573 von ihm, er möge den Umſtänden weiter nachdenken und ſich über ſeinen Austritt anders, denn bisher erklären. Doch Huſan wiederholte am 16. October den früheren Vorſatz dahin: es ſei ihm unmöglich, ferner an Höfen zu dienen; aus Dankbarkeit *verheiße er, als Rath von Haus aus* und ohne der Stadt Lüneburg Nachtheil dem Herzoge ſich abermals zu verpflichten, *jedenfalls nie gegen ihn zu dienen.* Dieſer möge auf Erſetzung ſeiner Perſon Bedacht nehmen. Als er feſt hiebei blieb, forderte der Herzog am 22. Jan. 1574 den *Rath zu Lüneburg* auf, von Huſan, weil er vor beendigter Dienſtzeit und vor erwirkter Entlaſſung der Stadt ſich verpflichtet habe, die Aufhebung des Vertrags zu begehren. Am 8. Februar erwiederte aber der Rath: er bedürfe ſeit längerer Zeit eines tüchtigen Mannes zur Berathung der Stadt; er

---

1) „Solches *Teſtament* — ſagt *David Franck*, a. v. O. Buch X, S. 244 — war eines der merkwürdigſten, ſo hier im Lande gemacht.“ — Einige Stellen mögen den Inhalt bezeichnen: „Furnehmlich aber ſollen vnſere Sohne darauf gutte achtung geben, daß ſie in ihre Beſoldung vnd vnderhalttung keine *vnnottige Leutte* vnd dero ſie nicht bedurffen, kommen laßen. — Ohrenbleſer, Winkelſtorer vnndt Vorleumbder vnnd die mitt weittleuftigen *neven anſchlegen* vmbgehen, ſollen vnſere Sohne vmb ſich vnnd an Ihrem houe nicht leidenn. — Was ſie aber *einmal vorabſchiedet*, beſchloſſen vnd gewilligt, daruber ſollen ſie *feſt wie eine Maur halten.* Dan je höher der Furſten ſtandt vor andern gemeinen Leutten, je mehr auch pillig auf Ihr Wortt zu bawen iſt. — Sonſten aber ſollenn ſich vnſere Sohne vor allen *außwerttigen Bundnuſſen* mit allem fleiß hueten, dan wir mit vnſerm Schadenn erfahrenn, was in nottfellen darauf zu bawen.“

habe erfahren, daß Huſan wegen Erſchlaffung der Kräfte und Behinderung am wiſſenſchaftlichen Leben an Höfen ferner nicht dienen könne, ſondern auf eine Hochſchule oder in ſonſt eine Stadt Niederſachſens ſich zurückziehen wolle; er habe mit ihm über eine Beſtallung verhandelt und abgeſchloſſen, nachdem von Huſan wiederholt erklärt ſei, daß er den Hofdienſt für immer meiden und zu Oſtern 1574 frei ſein werde. Die Beſtallung ſei rechtsgültig vollzogen, doch wolle der Rath Huſan geſtatten, dem Herzoge eine Zeit lang als Rath von Haus aus zu dienen, wogegen er bitte, die Stadt nicht in Schaden ſetzen zu wollen. — Noch hatte der Herzog in die Entlaſſung ausdrücklich nicht gewilligt, als plötzlich am 11. April ein thüringiſcher Kaufmann, der über Hamburg nach England reiſte, Huſan zur Empfangnahme von Geldſummen dringend in die Gegend der Elbe beſchied. Um Verzug zu meiden, zog er eilig von dannen und nahm ſchriftlich vom Herzoge Abſchied. Er bat um Verzeihung, nicht mündlich eine gnädige Entlaſſung geſucht zu haben, erklärte ſich zum ferneren Dienſte von Haus aus bereit, wenn die alte Beſtallung — aus der ihm an 2000 Rthlr. geſchuldet wurden — erfüllt ſei, und ſtellte dem Herzoge das Staatsſiegel zurück, welches er alſo gebraucht habe, wie er es dereinſt vor dem Höchſten, hier aber vor dem Herzoge und Jedermann zu vertreten bereit ſei.

Huſan iſt als Canzler und Rath Joh. Albrechts von einigen meklenb. Geſchichtsſchreibern gerühmt worden [1]). David Franck ſagt am Schluſſe ſeines zehnten Buches über Joh. Albrecht unter Andern: „Seine Bedienten wußte er nach ihrer nöthigen Geſchicklichkeit zu wählen und war ſehr gnädig gegen ſie, daher er die beyden auserleſene Männer Lucanus und Huſanus zu Cantzlars hatte.“

Wohl mag Huſan im Eifer des Rathes zuweilen die Ehrfurcht des Dieners vergeſſen oder in der Eile der Mühwaltung die Grenze der Befugniß überſchritten haben. Doch macht ſein Verdienſt etwanige Fehler vergeſſen und ſchon des Herzogs Bemühen, ihn an der Spitze der Geſchäfte zu erhalten, zeugt für den Werth des Mannes. Näher begründen die Ergebniſſe ſeines Strebens für Geſetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege, nicht minder ſein Wirken auf den Landtagen und im roſtocker Streite das ihm gewordene Lob. Höher erſcheint

1) Vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 271; v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 91.

Digitized by Google

ſein Verdienſt, wenn man die Erregbarkeit und Verſchuldung Joh. Albrechts, die den Herzogen zuweilen feindſelige Stellung der Stände und die eigenen Irrungen der Fürſten bei doch gemeinſamer Regierung als hemmende Zeitumſtände erwägt. Im Uebrigen geht es über den Umfang und Zweck dieſer Beſchreibung hinaus, erſchöpfend zu zeigen, wie im Einzelnen des Geſchäftslebens Huſan ſich bewährt hat. Mit welcher Sammlung und Schärfe des Geiſtes — bei unabweisbarer Theilung der Kräfte — er die meiſten Sachen erfaßt und durchgeführt, mit welcher Gedankenfülle und Friſche, Schnelligkeit und Ausdauer er in faſt allen Acten der Zeitgeſchichte geſchrieben, wie eindringlich auf den Landtagen, wie treffend im Rathe und wie verſöhnend er zu den Parteien geredet hat, dieſes konnte nur hier und da berührt, nicht umfänglich verfolgt werden, da es meiſtens im Zuſammenhange mit dem nähern Verlaufe der Dinge ſelbſt hätte erzählt werden müſſen.

3.

Heinrich Huſan
als
Syndikus der Stadt Lüneburg
und
„Rath von Haus aus“ [1]) der Fürſten.

(1574 — 1587.)

Huſan war am 19. Mai 1573 als Syndikus der Stadt Lüneburg auf 10 Jahre, von Oſtern 1574 zu rechnen, beſtellt worden. Die Beſtallung verhieß ihm eine jährliche Beſoldung von 500 Rthlr. [2]), freie Amtswohnung nebſt einem Garten außerhalb der Stadt, ferner 12 Faden Holz jährlich und freie Ausrichtung zum Anzuge. Ueberdieß verſprach ihm die Stadt zur Bezeigung ihres geneigten Gemüthes und um ihn für immer ſich zu verbinden, ein Gnadengeſchenk von 3000 Rthlrn., deſſen eine Hälfte Oſtern 1574, die andere

1) So nannte man diejenigen Räthe, welche nicht zum beſtändigen Dienſte am Hofe verpflichtet waren, ſondern nach Umſtänden oder zu beſonderen feſtgeſetzten Geſchäften berufen wurden. Häufig wohnten ſie nicht in dem Lande des Fürſten, der ſie anſtellte.

2) Die früheren Syndici erhielten nur 3 bis 400 Rthlr. und die der erſten Hanſeſtadt, Lübecks, noch 20 Jahre ſpäter, wie im J. 1596 Lorenz Finkelthaus, nicht mehr als 600 Rthlr. Beſoldung.

Digitized by Google

Oſtern 1579 erlegt werden ſollte. Endlich wollte ſie jedem ſeiner Söhne, wenn dieſe hohe Schulen beſuchen würden, jährlich 50 Rthlr. fünf Jahre lang reichen laſſen, jedoch nicht mehr als zweien zu gleicher Zeit.

Die Stadt hatte Huſan vergönnt, dem Herzoge Joh. Albrecht von Meklenburg noch einige Zeit „von Haus aus" zu dienen. Gleich nach ſeiner Abreiſe von Schwerin am 11. April 1754 ſandte ihm dieſer einen Eilboten nach, um die Abfaſſung von Schriften wegen der Flußſchifffahrt, der Erneuerung des Mannengerichtes und der fürſtbrüderlichen Irrungen von ihm zu begehren. Er ſtellte dieſelben noch auf der Reiſe zu Kölzin bei Wittenburg, ſo wie er am Abend vom Wagen geſtiegen war. Bald nach ſeiner Ankunft zu Lüneburg berief ihn Joh. Albrecht mit Wiſſen des Rathes zu ſich und verhandelte mit ihm in der Mitte des Mai Staatsſachen. Auch die Forderungen Huſans wurden berechnet und am 16. Mai zu 1500 Rthlr. beſtimmt, über welche Summe er eine neue Verſchreibung erhielt. Zwar ging er eine förmliche Beſtallung als „Rath von Haus aus" des Herzogs nicht ein, aber er diente ihm als ſolcher zwei Jahre lang, ohne Sold, „gutwillig", in dankbarem Sinne. Im Laufe der nächſten Zeit berichtete er [1]) wiederholt über Anfragen des Herzogs, der ihn auch mehrmals vom Rathe „loshandelte", um einzelne Geſchäfte durch ihn zu fördern, wie in Sachen der Flußſchiffahrt, des Salzhandels von Lüneburg nach Wismar [2]), des Hauszwiſtes und der Grenzirrungen mit Pommern. Nach dem Tode Joh. Albrechts — 12. Febr. 1576 — empfahl er am 13. April dem H. Ulrich als Mitvormunde ſeine noch nicht erledigte Forderung, von welcher er im J. 1577 die Hälfte erhielt und zum Theil für die Bezahlung erkaufter Bücher verwandte.

Zu Lüneburg ehrenvoll empfangen, zeigte ſich Huſan der Stadt treu und gefliſſen in Berathung „gemeiner

---

1) Am 7. Auguſt 1574 ſchrieb Mylius dem Herzoge: „Litteras Husani legi tantum, non uero abstuli, neque scire possum, quid in illis fuerit eximium aut maximopere expedendum".

2) Joh. Albrecht wollte den Salzhandel Lüneburgs in die nordiſchen Länder, der über Lübeck ging, mittelſt eines Canals aus dem ſchweriner See an das baltiſche Meer nach Wismar leiten. In dieſer Sache und wegen der Schaalfahrt verhandelte er noch kurz vor ſeinem Tode am 4. Januar 1576 zu Wittenburg mit Abgeordneten Lüneburgs und hier mag ihm Huſan zuletzt gedient haben. Vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 261 und 263; v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 103. — Auf den Verlauf der einzelnen von Huſan hauptſächlich oder zeitweiſe geführten Geſchäfte konnte auch hier und ſpäter, als zu weit ableitend, nicht eingegangen werden. Die Hauptquellen bleiben fortwährend die Archiv-Acten.

Digitized by Google

Sachen", Abfaſſung wichtiger Schriften, in geſandtſchaftlichen und andern Geſchäften derſelben. Lüneburg war damals, als Mittelpunct des niederſächſiſchen Kreiſes, im Beſitze eines reichen Salz- und Durchgangshandels und in enger Verbindung mit Lübeck und Hamburg, eine wohlhabende und politiſch nicht unwichtige Stadt. Wie gütig der Rath ihm geſinnt war, mag unter andern daraus erhellen, daß er ihm ſchon am 17. Juli 1574 die zweite Hälfte des Gnadengeſchenkes entrichten ließ, weil Huſan eine erſtandene Bücherſammlung bezahlen wollte. Es ward ihm bald ein beſonderer Anlaß gegeben, ſolche Güte zu verdienen. Die Stadt war ſeit längerer Zeit mit dem Landesherrn, dem Herzoge Wilhelm dem Jüngern zu Braunſchweig-Lüneburg, wegen der Gerichtsbarkeit und Erſtreckung der Landwehren über die Ilmenau zerfallen. Seit dem J. 1573 war wiederholt unter Beirath von lübecker Geſandten vergeblich Ausgleichung erſtrebt. Huſan rieth, anſcheinend bald nach ſeinem Amtseintritte, von dem mißlichen Wege ferneren Rechtsſtreites ab. Herzog Otto IV. zu Haarburg ward für die Vermittelung einer neuen Verhandlung gewonnen, welche unter Huſans Leitung am 24. Juli 1576 zu einem Vertrage über erbkäufliche Abtretung der Gerichtsbarkeit an die Stadt und genaue Beſtimmung ihrer Landwehren führte [1]).

Im J. 1576 ward Huſan von dem alten, ritterlichen Herzoge Franz I. von Sachſen-Lauenburg als „Rath von Haus aus" beſtellt. Als ſolcher hat er einzelne Geſchäfte deſſelben in den Streitigkeiten mit den übel berufenen Söhnen deſſelben, namentlich Franz II. und Magnus II., auch in Verhandlungen mit den Ständen verrichtet und zugleich wohl das gute Vernehmen Lüneburgs mit dem Herzoge befeſtigt. Deſſen Sohn, Franz II., beſchwerte ſich am 27. Juni 1577 beim Herzoge Ulrich von Meklenburg über eine angeblich durch Huſan ergangene Verläumdung, als wenn er, Franz II., ſeinen Vater bei Kaiſer und Reich auf verruchte Weiſe an Ehre und Recht gekränkt habe. H. Ulrich aber erwiderte am 7. Juli: er glaube, daß Huſan ſich „der Gebühr nach werde zu verantworten wiſſen", zumal wenn ihm die Angeber genannt würden. Später ward auch dieſer Fürſt ihm wohl geneigt. Franz I. ſandte ihn mehr-

---

1) Der Vertrag iſt mehrfach gedruckt, wie in Lünigs Reichsarchiv, Bd. II, der Fortſ. S. 282—284. Er ward von Seiten der Stadt von den drei Töbing, Friedrich Heyne, Huſan und Georg Barthold vollzogen. Pfeffinger, Hiſtorie des braunſchweig-lüneburgiſchen Hauſes Bd. II, S. 305 flgd. berührt den Inhalt deſſelben; der frühern Verhandlung gedenkt Willebrandt, a. a. O. Th. II, S. 182.

Digitized by Google

mals, wie am 10. Auguſt 1577, an den Herzog Ulrich mit Beglaubigung zur mündlichen Werbung; auch wohnte er der im Juli d. J. zu Lübeck gehaltenen kaiſerlichen Vergleichshandlung in dem lauenburgiſchen Hauszwiſte bei. Im J. 1579 berief ihn Franz I. wegen des Landtages nach Büchen, wohin zu folgen ihn andere Geſchäfte behinderten; doch im J. 1580 war er für ihn thätig. Nicht lange hernach, am 19. März 1581, ſtarb Franz I. [1]).

Enger und verdienſtlicher ward das Verhältniß, in welches Huſan im J. 1577 zu dem Herzoge Ulrich von Meklenburg trat. Da er aus der Zeit ſeines Canzleramtes mit den Landesſachen vertraut war und einige von ihm damals geleitete wichtige Geſchäfte noch obſchwebten, auch H. Ulrich ihm perſönlich zugethan war, ſo nahm dieſer beſonders als Vormund der Söhne Joh. Albrechts ſeine Erfahrung und Kenntniß in Anſpruch. Am 2. März 1577 ſuchte er ſeine Beurlaubung zur wittſtocker Tagefahrt in den meklenburg-brandenburgiſchen Grenzirrungen beim Rathe zu Lüneburg nach. Als Huſan erſchien, verhandelte der Herzog mit ihm im April zu Güſtrow dieſe und andere Staatsſachen, ſo wie ſeine fernere Hülfe zu deren Leitung. Da er ſeiner Verpflichtung gegen den Rath als hindernd gedachte, erwirkte der Herzog im Mai durch Laurentius Niebur unter Hinweiſung auf die von Huſan früher faſt ausſchließlich geführten meklenburgiſchen Grenzirrungen, Landtagsſachen und andere wichtige Geſchäfte des Rathes Einwilligung in ſeine Beſtallung als „Rath von Haus aus" des Herzogs, auch das Verſprechen öfterer Beurlaubung Huſans, ſo weit ſie den Stadtſachen nicht ſchade. Nach einiger Verhandlung, in welcher Huſan den Wunſch gelegentlicher Erwerbung eines Lehngutes ausſprach, ward am 15. Auguſt deſſen Beſtallung vollzogen. Sie verhieß ihm jährlich 200 Rthlr. Beſoldung, 1 Tonne Maibutter, 2 Schweine und für ſeinen Schreiber ein Hofkleid, und verpflichtete ihn beſonders zur Führung der Grenzirrungen und zu Geſandtſchaften. Schon ſeit etwa Mitte Auguſt war er bis über den 15. September hinaus meiſtens zu Güſtrow und Wittſtock in jenen Geſchäften zum Wohlgefallen des Herzogs wirkſam, der ihm 50 Goldgulden ſchenkte und ihm Begünſtigung zur Erwerbung eines Lehngutes verhieß. Am 14. Dec. 1577 ernannte derſelbe ihn und die Dr. Teuber und Schrader zu Obmännern für die Entſcheidung der mit Roſtock nach dem Vertrage vom 21. September 1573 noch unentſchiedenen Puncte.

---

1) Vgl. P. v. Kobbe's lauenburg. Geſchichte, Bd. II, S. 259, 263, 282.

Im März 1578 war er wiederum wegen Lehnrechtsfälle, der Grenzirrungen und der Vorbereitung des Kreistages zu Halberſtadt, im October d. J. beſonders wegen des roſtocker Erbvertrages in Meklenburg anweſend. Er verfaßte wie früher viele und umfängliche Schriften, trat öfterer mit Tilemann Stella zuſammen und erhielt nicht ſelten Actenſendungen aus der Hofcanzlei.

Wie er ſich in Führung der Geſchäfte erwieſen habe, geht daraus hervor, daß Herzog Ulrich im Februar 1578 den Rentmeiſter Gabriel Brüggemann nach Lüneburg ſandte, um Huſan nochmals für das Canzleramt zu gewinnen und den Rath um ſeine Entlaſſung zu bitten. Allein derſelbe erwies ſich, wie Huſan erklärte, redlich und gütig gegen ihn; überdies hatte er ſich nun zeitweiſe der gewünſchten Muße zu erfreuen und war durch körperliche Schwäche zum Hofleben unfähig geworden.

Obgleich er demnach den rühmlichen Antrag ablehnen mußte, blieb ihm doch die Gnade des Herzogs unverkürzt. Am 16. October 1577 hatte er aus Thüringen heimkehrend, bei dieſem die käufliche Erwerbung des Lehngutes Teſſin im Amte Wittenburg nachgeſucht, indem er bei herrſchenden „Sterbensläufften" für den Fall ſeines Todes den Seinigen eine Zufluchtsſtätte zu ſichern, ſich ſelbſt aber, der zu viel in engen Stadtmauern verſchloſſen ſei, im Anſchauen der Natur zu erfriſchen wünſche. Der Herzog verhieß ihm am 23. Octbr. Erfüllung des Wunſches, beſeitigte angebliche Anwartſchaften des Chriſtoph Pentz zu Raguth und des Vicke von Bülow und ließ ihn, nachdem Heine Bralſtorf, der letzte ſeines Stammes, im December 1577 zu Teſſin verſtorben war, am 13. Juni 1578 durch Andreas Stavenow, Amtmann zu Walsmühlen, in das Gut einweiſen. Huſan erlegte für daſſelbe 6000 Gulden, etwa die Hälfte des Werthes; der Kaufbrief ward im December 1578, der Lehnbrief am 25. Januar 1582, nach beigelegten Grenzirrungen, vollzogen [1]).

Es war dem Huſan größere Muße geworden, den Wiſſenſchaften zu leben. Gleich anfangs hatte er zu Lüneburg für ſeine Bücherſammlung durch umfängliche koſtbare Erwerbungen geſorgt. Bald „erlangte er neue Gunſt bei ſeinen alten Freunden, den Büchern." Er nahm die Rechtsſtudien wieder auf und faßte öfters im Auftrage von Fürſten

1) Zu Teſſin waren damals 4 Bauleute, die zuſammen 23 Mark 1 Schilling und 4 Rauchhühner als Pacht dem Gutsherrn erlegten, und 4 Koſſaten, die zuſammen 8 Mark und 4 Rauchhühner zu entrichten hatten.

Digitized by Google

oder Städten Gutachten über ſtreitige Rechtsfälle, Verhandlungen und Neuerungen ab. Mit Vorliebe wandte er ſich zugleich der Erforſchung der bibliſchen Geſchichte und der Betrachtung der evangeliſchen Lehre zu. Die Ergebniſſe ſolcher Beſchäftigung kleidete er, ſeiner Neigung zur Dichtkunſt, einer nicht gewöhnlichen Fertigkeit im Gebrauche der lateiniſchen Sprache und dem Geſchmacke der gelehrten Zeitgenoſſen entſprechend, in Verſe. Schon bevor er nach Lüneburg zog, waren ſeit dem J. 1572 einzelne ſeiner religiöſen Dichtungen — meiſtens wohl ohne ſein Zuthun, inſoferne er ſie nur an Freunde geſandt hatte — zu Roſtock und Frankfurt gedruckt worden. Sie wurden von manchen Gelehrten mit Beifall geleſen. Zu Lüneburg ſetzte er dieſe dichteriſchen Verſuche eifriger fort und ſandte im J. 1576 eine Sammlung derſelben dem Freunde Nathan Chyträus zur Durchſicht. Dieſer, dem Rathe zu Lüneburg durch Wohlthaten verpflichtet, ergriff gerne den Anlaß, den Rath zu ehren. Er ordnete die Sammlung, ließ ſie im Beginne des J. 1577 zu Roſtock bei Jacob Lucius drucken und eignete ſie dem Rathe zu, dem Huſan die gewonnene Muße verdankte und der die Stadt mit dem trefflichen Manne geziert hatte. Im Uebrigen erſchienen dem Chyträus dieſe Dichtungen „ausgezeichnet durch Würde der Gedanken und Feinheit der Sprache [1].“

Mehr jedoch, als ein dichteriſches und religiöſes Streben, war es das ſtaatsmänniſche Wirken Huſans, welches ihn durch einen ehrenden Ruf faſt zu der Höhe der trefflichſten Zeitgenoſſen erhob und die Kunſt der Unterhandlung, damals ſchon von Vielen eifrig gepflegt, in den Händeln der Staaten ihn üben ließ. Beſonders im Auftrage des Herzogs Ulrich von Meklenburg, deſſen Mäßigung und feſter Rechtsſinn bei Fürſten und Völkern anerkannt wurden — wie er denn wiederholt zum Nachgeordneten und zum Oberſten des niederſächſiſchen Kreiſes erwählt ward — nahm er an der Schlichtung von Irrungen der Hanſeſtädte mit Dänemark und Holſtein, beſonders auch der letzteren unter ſich, ſeit dem Jahre 1579 rühmlichen Antheil.

Als Herzog Ulrichs Rath und Geſandter war er im Juni 1579 neben dem edlen Joachim von der Lühe auf Büt-

1) Nach der Zueignungsſchrift des Nathan Chyträus an den Rath, in welcher es von Huſans ſämmtlichen Gedichten heißt: „omnia certe accuratiori iam limae subiecta, maiorem et sententiarum grauitatem et verborum elegantiam prae se ferre videbantur“, und gegen das Ende: „accipite igitur — praeclarum hunc libellum, grauem sententiis, luculentum verbis“. Ueber Huſans Werth als Dichter vgl. man den Schluß dieſer Darſtellung.

telkow, Hofmarſchall und Hauptmann zu Dobbertin, unter den vom Kaiſer Beauftragten zu Lüneburg, um in Güte oder Recht den Streit zwiſchen Holſtein und dem Stifte Lübeck wegen Beſteuerung der in Holſtein gelegenen lübecker Güter zu ſchlichten, was am 13. Juni halbwegs gelang. — Folgenden Tags eilte er in H. Ulrichs Auftrage zu der Verhandlung zwiſchen Hamburg und Dänemark wegen des Elbſchiffahrts-Streites und anderer Puncte nach Flensburg, indem H. Ulrich und Kurfürſt Auguſt von Sachſen von Hamburg als Vermittler erbeten waren. Zugleich hatte der Rath zu Hamburg im April und Mai Huſan um Beirath und um ſeinen Vortrag an der Spitze der hamburger Geſandſchaft in dieſer Sache erſucht, was jedoch H. Ulrich, als Friedrichs II. Schwiegervater, auf Huſans Anfrage, dem Rathe abſchlug. Ueber einen Theil dieſer Irrungen ward unter Leitung des kurſächſiſchen Rathes Hans von Lindenau und Huſans am 5. Juli ein Vertrag vollzogen. Auch an der Verhandlung der noch übrigen Puncte nahm Huſan ſeit dem 26. Auguſt zu Kiel Theil und trug anſcheinend mit dem kurſächſiſchen Rathe Hans von Seidlitz das Meiſte zu der Annäherung der ziemlich ſchroff abweichenden Parteien durch den Abſchied vom 8. Septbr. bei [1]. In den zwiſchen Dänemark und Holſtein herrſchenden Lehnsſtreitigkeiten über Schleswig war Huſan ebenfalls mit Joachim von der Lühe im Auftrage Ulrichs, als erbetenen Vermittlers, vom 3—26 März 1579 in der Verhandlung zu Odenſee wirkſam geweſen, wo am 25. März ein Vergleich erfolgte. Am 28. d. M. bezeugte König Friedrich II. gegen H. Ulrich, deſſen Geſandten einen „getreuen und mühſeligen Fleiß, Geſchicklichkeit und Sorgſamkeit,“ durch welche die Verhandlung zu Odenſee glücklich beendigt ſei, welches ihm, dem Könige, zum gnädigſten Gefallen gereiche [2]. — Ebenſo bewährte ſich Huſan in der Verhandlung des Erbſchafts-Streites zwiſchen Dänemark und Holſtein über den Nachlaß des am 24. Septbr. 1580 verſtorbenen Herzogs Johann des Aelteren zu Hadersleben. Die Handlung geſchah vom 26. Juni bis 15. Auguſt 1581 zu Flensburg, wohin er wieder mit J. v. d. Lühe vom H. Ulrich, als Vermittler, geſandt ward. Eine treffliche

1) Vgl. u. A. Lackmanns Einleitung zur ſchleswig-holſteiniſchen Hiſtorie, Bd. I, S. 620, 631, 652 flgd.; Holbergs däniſche Reichs-Hiſtorie, Bd. II, S. 516; Hojers dän. Geſch. S. 283; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 84.

2) Vgl. Lackmann, a. a. O. Bd. I, S. 620, 632; Holberg a. a. O. Bd. II, S. 527; Hojer, a. a. O. S. 279 flgd.; v. Wimpfen, Geſchichte des Herzogthums Schleswig, (Flensburg, 1839. 8.) S. 219.

Digitized by Google

Anweiſung für ihr Verhalten — vom 19. Juni — war, wie gewöhnlich in ſolchen Fällen, von Huſan ſelbſt verfaßt. In der Verhandlung ſuchte er gemeinſam mit Veit Weinsheim, dem berühmten kurſächſiſchen, dann däniſchen und holſteinſchen Rathe, das Mißtrauen und die Gereiztheit der Parteien zu mäßigen und den ſpitzfindigen, weitſchichtigen Schriftenwechſel zu kürzen. Viermal war er mit andern Geſandten durch mündliche Vorſtellung bei den ſtreitenden und heftig erregten Fürſten [1]) bemüht, einen Bruch zu verhüten. Vornämlich zu Kronenburg, vom 26. bis 28. Juli, ſcheint ſein würdiger, verſöhnlicher Vortrag, gefördert durch H. Ulrichs Gemahlin, welche eben die Königin im Kindbette pflegte, auf den erzürnten, faſt zur Gewalt entſchloſſenen König günſtig gewirkt zu haben. Gewiß iſt, daß ſchon am 12. Auguſt eine Einigung über die Hauptpuncte geſchah und ein Schlußvertrag am 19. September 1581 zu Kiel erfolgte [2]). — Dieſe und ähnliche Sendungen befeſtigten Huſan in dem Vertrauen der Fürſten, von denen ihn einige perſönlich und durch Geſchenke ehrten, und befreundeten ihn mit manchen „Heroen“ der Zeit, wie mit Hans von Lindenau, Veit Weinsheim, Joachim von der Lühe, mit Niels Kaas, dem däniſchen Canzler, und Adam Tratziger, dem holſteinſchen, endlich mit dem däniſchen Statthalter in Holſtein, Heinrich Ranzow, „dem nordiſchen Maecen,“ der an Wiſſenſchaft, Ruhm und Erfahrung alle Nordländer ſoll übertroffen haben [3]).

Außer jenen größeren Sendungen führte Huſan in H. Ulrichs Auftrage viele minder bedeutende Geſchäfte deſſelben mit gleichem Eifer. Im J. 1579 häuften ſich dieſe ſo ſehr, daß ſie faſt die Kräfte Huſans überſtiegen und ſeine Wirkſamkeit für die Stadt Lüneburg allzuſehr beengten. So verhandelte er vom December 1578 bis Mai 1579 wieder-

---

1) Hinſichtlich der Verhandlung zu Flensburg ſagt Caſelius in der Lobrede auf Joachim v. d. Lühe über die Aufgabe der Unterhändler und die Stimmung der Fürſten: „Peropus ibi sane fuit, ut omnes arculas sapientiae recluderent et quos haberent thesauros consilii conferrent. Agebatur enim res magna, aut certe inter magnos principes et magnopere dissentientes, adeoque ut ad arma paene ventum fuisset.“

2) Vgl. Lackmann, a. a. O. Bd. I, S. 656 flgd.; v. Wimpfen, a. a. O. S. 220. Hier ward zugleich die ſtreitige Anwartſchaft auf die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt erörtert. Huſan nahm hieran ebenfalls Antheil, war auch ſchon im J. 1578 zu einem Erachten in derſelben Sache erfordert worden.

3) Der Verhandlung des Erbſchaftsſtreites zu Flensburg wohnte u. A. der holſt. Vice-Canzler Joſias Marcus bei, welcher in ſeinen Reden Huſans ehrend gedenkt. Vgl. Westphalen, monum. ined. Tom. III, p. 10. Ueber mehrere dieſer Sendungen Huſans und Joh. v. d. Lühe verbreitet ſich mit Lob Caſelius in der „laudatio Joachimi Luhii, Equitis Megapol.“ Rost. 1588. 4.

holt mit dem Rathe zu Lübeck wegen deſſen Streites mit dem reichen Kaufherrn Johann Chapelle, aus England gebürtig, ſeit 1564 Bürger zu Lübeck, ſeit 1579 zu Wismar. Der Rath hatte ihm eine große nach Narva beſtimmte Waarenſendung, namentlich aus ungariſchem Kupfer beſtehend, als den Reichs- und Hanſegeſetzen zuwider laufend, weggenommen. Huſans Vermittelung ward durch die Ränke oder die Ruhmredigkeit des Chapelle vereitelt, der den Woiwoden Ivan Andreawitſch, für welchen die Sendung beſtimmt war, zu einer Beſchlagnahme der lübecker Schiffe zu Narva gereizt haben ſollte [1]). — Damals erblickte Huſan bei dem Stadtſecretair Dr. Calixtus Schein ein herrliches Kunſtwerk — anſcheinend ein Werkzeug für die Himmelskunde — dergleichen er nie in Deutſchland oder bei andern Völkern geſehen hatte, ein auf tauſend Thaler geſchätztes fürſtliches Kleinod, welches H. Ulrich auf ſeine Empfehlung kaufte und im J. 1580 dem Könige Friedrich II. ſchenkte [2]). — Obgleich ſich dann die dem Huſan gewordenen Aufträge in den nordiſchen und anderen Sendungen häuften, ſchrieb er doch am 3. Juni 1579 dem H. Ulrich: er diene dem Herzoge um ſo lieber, als die Verhandlungen zu Beilegung eingeriſſener Mißverſtände abzweckten, wozu jeder Chriſt und Biedermann nach Vermögen Handreichung zu thun ſchuldig ſei.

In dieſer Zeit ward Huſan auch zur ſchwierigſten Pflicht des Staatsmannes, zur Geſetzgebung berufen. Meklenburg war zu ſeinem „Ruheſtande" — von Huſan mit herbeigeführt — gekommen, den Einige für die glücklichſte Zeit in der neuern Geſchichte deſſelben geachtet haben [3]), wie denn wirklich in ihr öffentliche Sicherheit, Rechtsſchutz und ziemlich gleichmäßiger Wohlſtand, bei innerem Frieden, im Volke vorherrſchend waren. H. Ulrich gedachte die Rechtspflege durch eine Bearbeitung der in Meklenburg geltenden Rechte zu regeln. Am 6. Mai 1579 beauftragte er die Räthe und Doctoren Heinrich Huſan, Laurentius Niebur und Johann Albin mit der Ausarbeitung eines meklenburgiſchen Geſetzbuches. Huſan nahm den Auftrag gerne entgegen, da

1) Das „Fahren mit unverbotenen Waaren auf Narva" im J. 1579 berührt Willebrandts hanſeat. Chronik, Th. II, S. 270.

2) Im J. 1574 ließ der König für Tycho Brahe das berühmte Obſervatorium Uranienburg auf der kleinen Inſel Hveen mit großen Koſten erbauen, welches darauf mit vielen ſeltenen Inſtrumenten verſehen ward. Holbergs däniſche Reichshiſtorie, Bd. II, S. 517.

3) Vgl. Franck, a. a. O. Bch. XI, S. 3: „der Herzog ſuchte einen dauerhaften Grund ſowohl in geiſt- als weltlichen Sachen zum wahren Vergnügen zu legen; daher dieſe Zeiten für die glücklichſten zu halten".

er ſchon während ſeines Canzleramtes oftmals gewünſcht hatte, daß ein ſolches Werk vorgenommen werde. Am 20. Mai erbot er ſich, das Lehn- und das Strafrecht — welche ihm als die ſchwierigſten Theile des Ganzen erſchienen — mit ſeinem beſten Fleiße zu entwerfen. Das Lehnrecht vollendete er im Anfange des J. 1580. Nach ſeinem Berichte vom 31. Januar d. J. hatte er in ſeinem Entwurfe „alle Erzählung vielfältiger abweichender Meinungen der Rechtslehrer, welche nur den Leſer irre machen,“ vermieden und ſich ſo kurz und einfach, wie möglich gefaßt; unbekümmert um klügelnde Meiſter, allein auf das ſehend, was zu des Landes Gedeihen dienen möge. Denn wenn man, ſo ſchreibt er, einzelnen eigennützigen Köpfen nachgeben wolle, ſo könnten nimmer in einem Lande gewiſſe Rechtsordnungen gemacht werden. Wiewohl auch Leute gefunden würden, welche, wenn man ſie bei ſolchem Werke nicht anfänglich mit zu Rathe ziehe, hernach das Ganze ohne Urſache tadelten, um nur ihren eigenen Sinn zu haben, ſo laſſe er doch deren Urtheil auf ſeinem Unwerthe beruhen. Er verſtellte zum Ermeſſen des Herzogs, über angeführte zweifelhafte Fälle den Rath der Land- und Hofräthe zu erfordern. Am 31. Auguſt d. J. rieth er von Kiel aus dem Herzoge, den Entwurf, wenn er geprüft werden ſolle, zunächſt dem ritterſchaftlichen Ausſchuſſe vorzulegen, der den Landesgebrauch, von welchem im Bartolus und Baldus wenig ſtehe, am beſten kenne, nicht aber den Rechtsgelehrten. Dieſe würden über das Werk, wenn es erſt auf ihre Hechel komme, ſelbſt nicht einig bleiben, ſondern durch Meiſtern und Klügeln es leicht ins Stocken bringen. Auch erbot er ſich die Arbeit des Ausſchuſſes zu leiten. Dieſer ward am 23. December 1580 auf den 24. Januar 1581 nach Güſtrow zur Berathung des Entwurfes berufen. Er antwortete hier auf einige der vorgelegten Fragen, konnte aber über mehrere keinerlei Auskunft geben, ſich vermuthlich auch weder mit dem Herzoge noch unter ſich über Streitpuncte ſobald einigen. Daſſelbe mag mit dem im Juni 1583 vom H. Ulrich auf dem Landtage zu Sternberg zu dieſem Zwecke ernannten Ausſchuſſe geſchehen ſein. So gerieth die Sache auch auf dieſem Wege, zumal die gelehrten Räthe, namentlich Joh. Albin, die Entwürfe nicht einig und nachdrücklich betrieben, ins Stocken. Inzwiſchen beurtheilte der berühmte Rechtslehrer Weſenbeck am 7. Februar 1582 Huſans Entwurf beifällig. — Das Strafrecht hatte dieſer ebenfalls im J. 1580 ausgearbeitet und wollte es in die Mitte des Jahres dem Herzoge zuſenden. Allein der ganze Plan des Landrechtes ſcheiterte, theils an Nachläſſigkeit oder

Digitized by Google

Eigenſinn der Genoſſen Huſans, theils an dem Schwanken und Mißtrauen der Stände. Gewiß iſt, daß nach dem Tode Huſans und Nieburs die Dr. Klinge, Cothmann und Graß, neben Albin, mit der Fortführung der Arbeit beauftragt wurden, daß jedoch Pfingſten 1590 der Entwurf des Ganzen noch nicht vollendet war. Auf dem Landtage vom 15. Juni 1598 verhieß endlich H. Ulrich den Ständen die demnächſtige Vorlegung des ganzen Entwurfes. Aber die Stände wollten zu deſſen Prüfung neben dem Ausſchuſſe zwei Gelehrte beſtellen, „damit ein jeder Stand ſeine Vorrechte dabei in Acht haben könnte.“ Als ſogar die Seeſtädte gar nicht an das künftige Landrecht gebunden ſein wollten und am 9. März 1599 ſich wiederholt dagegen verwahrten, mußte hiemit das rühmliche Unternehmen des Herzogs um ſo ſicherer zergehen, als er ſelbſt bald darauf verſchied. — Abgeſehen aber davon, daß Huſan die Aufgabe des Geſetzgebers würdig erfaßte, bleibt auch ſein Entwurf des Lehnrechtes verdienſtlich. Derſelbe hat ſogar eine Art von geſetzlicher Gültigkeit in Meklenburg erlangt, auch weſentlich eingewirkt auf die im J. 1621 erfolgte Lehnsgeſetzgebung und iſt noch jetzt für die Kenntniß und Pflege des heimiſchen Rechtes wichtig [1]).

Obgleich Huſans umfängliche Geſchäftsführung im Dienſte der Fürſten zuweilen wohl ſeine Thätigkeit für die Stadt Lüneburg kürzte, — wie denn der Rath zu zweien Malen gegen H. Ulrich den Wunſch ausſprach, Huſans häufige Abrufung zu mindern, — ſo ſtrebte er doch, ſeine Pflicht gegen die Stadt ſo viel möglich immer zunächſt zu erfüllen. Auch war ein ſolches gedoppeltes Dienſtverhältniß der Syndiken damals in vielen Hanſeſtädten noch üblich. Huſan blieb bei demſelben in ſtets guten Vernehmen mit den Männern, welche an der Spitze des auch ihm anvertrauten Gemeinweſens ſtanden, wie den Töbing, v. Daſſel, den Elver, Witzendorf und Andern. Er wußte wohl das ihm gewordene Vertrauen der Fürſten auch

1) Das „Huſanſche Project“ ward im J. 1602 von Dr. Ernſt Cothmann überarbeitet; es iſt zuerſt bei Gerdes, Sammlung guten Theils ungedr. Schriften, Wismar, 1736 flgd. 4. Stk. I, S. 33—71 gedruckt. Ueber die bis auf Kämmerer vielfach ohne Erfolg beſprochene Geſch. deſſelben und des ganzen Planes vgl. u. A. Franck, a. a. O. Buch XI, S. 23, 132; v. Kamptz, Beiträge, Bd. V, S. 167; Spalding, a. a. O. Bd. I, S. 131—283, (die Landtagsverh. vom J. 1583—1602 betr.); Kämmerer, Beiträge zum gem. und mekl. Lehnrecht, S. 53—66, 168—179, wo die wichtigſten Actenſtücke gedruckt ſind; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 216; v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 126, 140; Jahrbücher des Vereins für mekl. Geſch. Jahrg. II, S. 192—195. Huſans Bericht vom 31. Aug. 1580 iſt hier zuerſt benutzt; Franck, a. a. O. S. 23, ſagt treffend von Huſan: „deſſen Vortrag war deutlich, rund, gründlich“.

Digitized by Google

für die Stadt nutzbar zu machen und dieſe namentlich mit dem H. Franz I. von Sachſen-Lauenburg und dem H. Ulrich von Meklenburg in Freundſchaft zu erhalten. Im Uebrigen führte er ſowohl auf den nordiſchen Sendungen, als auf ſtädtiſchen Tagefahrten, auf Kreistagen und in beſonderen Geſandſchaften die Geſchäfte Lüneburgs und anderer Städte mit Fleiß und Glück. Von Bedeutung für die inneren Verhältniſſe Lüneburgs war die Wirkſamkeit Huſans für das Stadtrecht, zu welcher er, vielleicht in Folge ſeiner Theilnahme an der Geſetzgebung Meklenburgs, im J. 1581 vom Rathe berufen ſein ſoll. Gewiß iſt, daß er im folgenden Jahre mit der Sammlung und Bearbeitung der in Lüneburg geltenden Rechte beſchäftigt war. Nach Einigen hat er den Entwurf des lüneburger Stadtrechts damals wirklich vollendet und ihn im J. 1583 dem Ausſchuſſe der Bürgerſchaft zur Prüfung vorgelegt. Die von dem Ausſchuſſe gemachten Bemerkungen ſoll er am 15. Juli 1583 beleuchtet haben. Zuverläſſig iſt jedoch dieſer Entwurf von Huſan nicht vollendet und nicht in dieſer Zeit geſetzlich geworden, indem ſchon Hardewig von Daſſel im J. 1591 bemerkt, daß Huſan vor dem Abſchluſſe ſeines Werkes vom Tode ereilt ſei. Später ſoll der Huſanſche Entwurf in IX. Theilen, vermuthlich nach mehrfacher Ueberarbeitung, wirkliche Geſetzeskraft erlangt haben, und im J. 1722, jedoch fehlerhaft, zuerſt gedruckt ſein. Jedenfalls iſt wohl auch dieſe Arbeit Huſans für die Erforſchung und Ausbildung des ſtädtiſchen Rechtes von weſentlichem Werthe und übrigens von Zeitgenoſſen geprieſen [1]).

Inzwiſchen hatte Huſan als des H. Ulrichs Rath nicht blos in den Grenz- und Landtagsſachen, dem Streite über das Land Malchow und den noch rückſtändigen Irrungen

1) Hardewigi a Dassel carmina, p. 79. — Ueber den Huſanſchen Entwurf des lüneburgiſchen Stadtrechts vgl. Spangenberg in der Erſch-Gruberſchen Encyklopädie, Sect. II, Th. 12, S. 136; genauer ſind die Nachrichten in den hannov. gel. Anzeigen, a. a. O. S. 550, nach denen im J. 1753 Huſans Bedenken über die Erinnerungen des Ausſchuſſes noch nicht gedruckt war. H. a Dassel, consuetudines Rei publ. Luneburgensis commentariis illustratae. Hamburgi, 1591, 4. ſagt bloß in der Vorrede: „licet non ignorem, a cl. V. D. Henrico Husano J. C. et Syndico Reip. Luneb., piae memoriae, antea illud ipsum quoque attentatum fuisse, qui tamen praepropera morte praereptus operi suo fastigium addere non potuit“. Im Stadtarchive zu Lüneburg ſoll ſich eine Urſchrift des Huſanſchen Entwurfes nicht finden. — Nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Rectors Dr. Volger daſ. kaufte derſelbe vor einigen Jahren ein Heft eigenhändiger Bemerkungen Huſans zum Stadtrechte und ſchenkte es dem Archive. Einige den Jöcher berichtigende Nachrichten des Dr. Albers über Huſan und das lüneb. Stadtrecht finden ſich in der Juriſt. Zeitung für das Königreich Hannover, Jhrg. 1841, S. 140, welche der Verf. jedoch nicht zur Hand hat.

Digitized by Google

mit Roſtock, im October 1579, März 1580, Januar und Juni 1581 durch Rath, Zeugenſchaft und Schriftenfaſſung mitgewirkt, ſondern auch auf Reichs- und Kreistagen deſſen Geſchäfte geführt. Im April 1581 war er als deſſen Geſandter auf dem Kreistage zu Lüneburg in Verfechtung der meklenburgiſchen Forderungen an die Kreisſtände begriffen, als ihn am 18. April ein dritter Eilbote der verwittweten Herzogin Anna v. M., geb. Prinzeſſin von Preußen, nach Lübz berief, wo er eine Anweiſung für deren Geſandte an den in Preußen bevorſtehenden Landtag zur Vertretung der Anſprüche der Herzogin und ihrer Söhne ſtellte [1]). Schon am 13. Auguſt d. J. hielt Laurentius Niebur, des H. Ulrich Rath, es wiederum für höchſt nothwendig, Huſan als Redner vor den däniſch-braunſchweigſchen Obmännern im pommerſchen Grenzſtreite zu berufen und ihn zu dem Zwecke vom Rathe zu Lüneburg zu erbitten. Im Januar 1582 war er zu Güſtrow und begleitete dann den H. Ulrich zum Kurfürſten Auguſt von Sachſen, der zu Dresden auch ihn huldvoll hörte. Bald darauf mußte er ſogar, obgleich die Stadt ſeiner übel zu entrathen, doch nicht wohl den Urlaub abzuſchlagen wußte, dem Herzoge auf deſſen glänzender Reichstagsfahrt nach Augsburg [2]) folgen. Mit 220 Pferden, 16 Kutſchen, 10 Rüſtwagen und mehr als 100 Perſonen durchzog H. Ulrich, nebſt ſeiner Gemahlin und ſeinen beiden Neffen, in 34 Tagen — vom 9. Mai bis 13. Juni — die auf 97 Meilen geſchätzte Wegſtrecke bis Augsburg. Hier, wo ihn Kaiſer Rudolph II. durch perſönliche Huld ehrte, weilte derſelbe ſechs Wochen lang und verſammelte oftmals auf fröhlichen Banketten und Scheibenſchießen zahlreiche Fürſtenkreiſe um ſich. Huſan, vom Herzoge mit Ehrenkleidern beſchenkt, wirkte gemeinſam mit dem Canzler Jacob Bording in den Geſchäften, redete im Fürſtenrathe und warb bei den kaiſerlichen Dienern. Der Kurfürſt von Mainz und andere hohe Perſonen erwieſen ihm Gnade, während er heiteren Geiſtes den Feſten beiwohnte. Doch erſchöpfte deren Ueppigkeit ſeine Kräfte ſo ſehr, daß er am 29. Juli bei der Abreiſe H. Ulrichs an Entkräftung des Magens darniederlag und bis zum 2. Auguſt ſich des Rathes des kaiſerl. Leibarztes Dr. Peter Monau und des kurmainz. Dr. Joachim Camerarius bedienen mußte. Dann begann

1) Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 34.

2) In den mekl. Geſchichtswerken finden ſich keine nähere Nachrichten über dieſe letzte Reichstagsfahrt mekl. Fürſten. Selbſt Franck, a. a. O. Buch XI, S. 32, 33 gedenkt ihrer nur flüchtig. Ueber den allgem. Verlauf des Reichstags berichtet u. A. Schmidt's Geſchichte der Deutſchen Bd. VIII, S. 52 — 69.

Digitized by Google

er, bei ſtrenger Enthaltſamkeit, ſeine Rückreiſe, und ſetzte ſie mit ſo großer Eile Tag und Nacht fort, daß er ſeinen Gebieter bald überholte und ſchon am 12. Auguſt zu Lüneburg eintraf. Von hier aus ſandte er am 21. September dem Herzoge die Reichstagsſachen nebſt Berichten über die meklenburgiſche Anwartſchaft auf die halbe Landgrafſchaft Leuchtenberg und über den Rangſtreit mit Jülich und Pommern zu [1]). Gleichzeitig meldete er die Niederlage der ſpaniſchen Flotte durch Don Antonio, den Baſtard von Portugal, und die Heimſuchung Wittenbergs durch die Peſt. Im December 1582 berief der Herzog ihn und Veit Weinsheim — ſeit dem J. 1576 Herzog Ulrichs Rath von Haus aus — zur Prüfung und Einleitung der bevorſtehenden Land- und Kreistagsſachen nach Stargard [2]). Am 3. Januar 1583 begab er ſich von hier nach Halberſtadt auf den Kreistag, um dort die herzoglichen, wie auch ſonſtige Geſchäfte zu führen. Er wirkte ſeitdem auf dieſen Verſammlungen mehrfach und erfolgreich, ſowohl in den meklenburgiſchen, als allgemeinen Religions-, Kriegs-, Steuer- und Münzſachen, und erfreute ſich dabei perſönlichen Anſehens. Als zu Halberſtadt am 12. Januar der hildesheimiſche Geſandte Peter Körnlein ſich an die Räthe von Halberſtadt andrängte und den Sitz über Meklenburg erſchlich, that Huſan ſofort Einſpruch und drohete den Kreistag zu verlaſſen. Da ward alsbald beſchloſſen, daß Hildesheim nicht bloß unter Meklenburg, ſondern auch unter Holſtein ſitzen ſollte. Oefters wandten ſich die Geſandten anderer Fürſten und einzelner Städte an ihn, Rath und Empfehlung begehrend. Wegen dringender Geſchäfte Lüneburgs verließ er ſchon am 17. Januar den Kreistag und legte auf der Rückreiſe trotz vieler Beſchwerden täglich acht Meilen zurück. Im Mai d. J. war er zu Güſtrow in Berathung der Grenz- und Landtagsſachen, ſo wie des roſtocker Streites thätig [3]) und ſtellte dann Schriften in

1) Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 156, 235. Es iſt auffallend, daß das meklenburgiſche Haus in faſt allen auswärtigen Anſprüchen und Beſtrebungen, wie der Anwartſchaft auf Leuchtenberg, der ſpaniſchen Schuldforderung, dem Reichs-Erbvorſchneider-Amte, der Eventual-Erbfolge in Sachſen-Lauenburg, den Händeln in Preußen und Liefland und zuletzt in dem Streite über Stavenow bei manchen Opfern keinerlei Erfolg gehabt hat!

2) Vgl. Franck, a. a. O. Buch XI, S. 34—36; Spalding, a. a. O. S. 131—138; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 49—51.

3) Dieſer Streit ward endlich durch den Vertrag vom 28. Febr. 1584 dauernd beigelegt, hauptſächlich in Folge bewaffneter däniſcher Einmiſchung. Huſan war von der ihm aufgetragenen Obmannſchaft wegen Uneinigkeit der Theilnehmer zurückgetreten, hatte ſich aber auf Anſuchen Roſtocks beim H. Ulrich für die Stadt verwandt. Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 42—48, der Huſan noch immer als Canzler bezeichnet; Franck, a.

den neuen Irrungen der meklenburgiſchen Landesherren mit dem Herzoge Chriſtoph von Meklenburg wegen Jagd und begehrter Landestheilung, ſtets willig zur Uebernahme von Mühwaltung, ausdauernd und hurtig in der Arbeit, verſöhnlich im Streben. Im Auguſt verhandelte er in Herzog Ulrichs Auftrage und gemeinſam mit Geſandten Hamburgs und Lübecks mit dem Herzoge Franz II. zu Sachſen-Lauenburg wegen der von dieſem vorgenommenen Zollerhöhung in Neuhaus. Seit dem 8. September war er in derſelben Sache mit Abgeordneten der Städte zu Daſſow beſchäftigt, von wo er über Schwerin nach Bützow zum Herzoge Ulrich zog. In deſſen Namen führte er vom 2. bis 6. October zu Lüneburg, wo wegen drohender Kriegsgefahr ein Kreistag gehalten ward, den Vorſitz in einer beſondern Zuſammenkunft niederſächſiſcher Stände, welche gegen Franz II. wegen Erhöhung der Zölle klagten [1]). In ſolcher Weiſe raſtlos und vielſeitig wirkend, bewährte ſich Huſan, ſo lange es die leibliche Kraft ihm vergönnte, deren Abnahme um dieſe Zeit immer ſichtbarer ward.

Die perſönliche und häusliche Lage Huſans wäre in hohem Grade beglückt geweſen, wenn nicht körperliche Leiden die Freude am Daſein ihm verkürzt hätten. Bei ſchwachem Körperbau und ſchweren Schickſalen in frühen Jahren war ſeine Geſundheit durch dauernde Uebel gebrochen. Dennoch hatte er ohne Unterlaß, nicht ſelten erſchöpfend, die Geiſteskraft geübt. Das üppige Leben an den Fürſtenhöfen und der ihm frühzeitig zur Gewohnheit gewordene Genuß des Weines [2]), im Frohſinne wohl bisweilen übertrieben, ſteigerten das Uebel. Auch ſeit er zu Lüneburg lebte, rief ihn ſchon das Geſchäftsleben häufig zur Theilnahme an feſtlichen Gelagen. Namentlich war dieſes auf ſeinen vielen Sendungen, zumal im Norden der Fall. Im Juni 1579 beklagte er zu Flensburg, wo an den Tafeln der Geſandte arge Schlemmerei herrſchte, die ſo weit vorgeſchrittene Entartung, daß dasjenige, was früher ein Laſter geweſen, nun eine Sitte geworden ſei, und nannte die Trink-

---

a. O. S. 37; v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 124. — Die Acten des am 12. Juni zu Sternberg gehaltenen Landtages, auf welchem, wie ſchon früher, Veit Weinsheim die Verhandlung leitete, ſiehe bei Spalding a. a. O. S. 139 — 148.

1) Etwas Näheres über dieſe Zollſtreitigkeiten bringt v. Kobbe, Geſch. des Herzogthums Lauenburg, Bd. II, S. 311 und 327 nicht bei.

2) In ſeinem Schreiben vom 10. April 1572 an den Rath zu Lüneburg, ſeine Anſtellung und Beſoldung betreffend, ſagt Huſan: „wir ſeindt aus dem weinlande burtig, welches getrencks wir in dieſer landsarth nicht entwonen können, wie ich denn warlich allhie kein jar mit 100 talern vor wein zureiche!“ — Auf Reiſen pflegte er ſein Flaſchenfutter mit Rheinwein wohl zu verſehen.

ſucht eine der traurigſten menſchlichen Krankheiten, welche allen Laſtern den Weg bahne und mit dem Leibe den Geiſt erſticke [1]). Als er im J. 1581 aus Dänemark heimkehrte, ergriff ihn die Fußgicht ſehr heftig. Der Arzt Peter Memmius rieth ihm, das Weintrinken gänzlich zu meiden. Er gelobte auch am 23. Auguſt d. J., mit Gottes Hülfe in Dänemark nicht wieder zu ziehen und nicht ferner daſelbſt, wie bisher vielfach geſchehen, der großen Herren Geſundheit zu ſeiner eigenen Krankheit zu trinken. Dem ſuchte er auch wohl nachzuleben, doch warfen ihn gleich in folgendem Jahre die Bankette des Reichstags zu Augsburg wieder auf's Lager. Seitdem litt er, vom Bruchſchaden und zeitweiſen Herzklopfen abgeſehen, häufiger an der Fußgicht, an Gliederreißen und fieberhaften Anfällen. In Folge deſſen mußte er ſeine langgewohnte Thätigkeit beſchränken und zuweilen von den Geſchäften, namentlich Geſandtſchaften, abſtehen. Ueberdrüſſig der Stadt und des Hofes zog er ſich dann in die Stille ſeines Landgutes zurück, um ſich in häuslicher Ruhe und im Genuſſe des Landlebens ſich ſelbſt wiederzugeben. — Tröſtend erhoben ihn das Glück der Seinen, ein ehrender Ruf und die Huld der Fürſten, beſonders die Wiſſenſchaft und Dichtkunſt. Das Hausweſen gedieh ihm unter der Pflege einer trefflichen Gattin, mit der er in ſtets einiger Ehe lebte, und bei dem eigenen klaren, ordnenden Sinne. Seine Söhne erweckten ihm durch raſch vorſchreitende Bildung freudige Hoffnungen. Die beiden älteren, Johann Friedrich und Victor Honorius, beſuchten damals ſchon hohe Schulen, wozu ſie die vom Rathe verheißene Hülfe erhielten. Die älteſte Tochter Regina verband ſich im Mai des J. 1582 mit Caſpar Kroger, Patrizier zu Lüneburg. Zu der Hochzeit entſandte Herzog Ulrich den Joachim von Baſſewitz, um den Glückwunſch und die Geſchenke des Herzogs zu bringen. Derſelbe Fürſt hatte auch am 30. Juli 1581 einen letztgebornen Sohn des Huſan durch Albrecht Lützow aus der Taufe heben laſſen, der Wöchnerin einen Ring mit einem Saphir, auf die Wiege aber einen doppelten Portugalöſer verehrt. — Außer im häuslichen Kreiſe ſuchte und fand Huſan Freude und Erhebung in der Pflege der Wiſſenſchaft und beſonders in der Betrachtung der chriſtlichen Lehre und der dichteriſchen Behandlung

1) Husani preces anniversariae et fragmenta, Rost. 1601, 8, fol. 69: „de ebrietate, Flensburgi 28. Jun. 1579“, ſo anhebend:
„Cum mores fiunt ea, quae vicia ante fuerunt,
Ventum ad supremum, quis neget, esse gradum?“
Fol. 70 kommt noch ein „aliud de ebrietate carmen“ vor.

Digitized by Google

der heiligen Schrift. Der Eile des Lebens und des künftigen Gerichtes eingedenk, bereitete er auf ein höheres Daſein ſich vor. Auf ſeinem Landgute [1]) unter dem Schatten weithin gebreiteter Eichen oder auf dem weichen Halme des Graſes ruhend, nahe den wandelnden Heerden und dem hellen Geſange der Vögel, fügte er ſeine Gedanken über höhere Dinge in Verſe. Er ſchrieb damals die „Sonntagsgebete“ und die „Gebete an den Feſttagen der Heiligen“, welche Michael Lange, Pfarrer zu Roſtock, im J. 1601 herausgab. Doch blieb immer Huſans Geiſt in der Neigung zu religiöſer Betrachtung und bei aller Hinfälligkeit des Leibes klar und kräftig. Der Abend ſeines Lebens war nicht verfinſtert durch ſtarren Eifer oder dunklen Trübſinn. Nicht fromme Verſe bloß pflegte er in oft ſchweren Stunden dem treuen Diener in die Feder zu ſagen, auch liebevolle Briefe an die Geſchäftsfreunde und an die ſtudirenden Söhne, auch gediegene Staatsſchriften und treffliche Anſchauungen einer großen Welterfahrung. Er ſelbſt lehrte, daß Jeder an ſeinem Orte auf Erfüllung der Pflicht, wie ſie der Augenblick heiſche, immerdar bedacht ſein und mit eigenem Fleiße die Sendung erfüllen müſſe, welche ihm auferlegt ſei. So wirkte er, die Gaben Gottes ehrend, auf das Treiben des großen Haufens nicht achtend [2]).

Die religiöſe Anſicht oder vielmehr — nach der Weiſe jener Zeit — die kirchliche Lehrmeinung, welcher Huſan anhing, war die der gemäßigten Wittenberger Schule, nach der Anleitung Melanthons, wie ſie auch von Chytraeus, beſonders in ſpätern Jahren, vertreten ward. Zwar eifrig und feſt war er in Glaubensſachen, doch auch ſtets zur Milde und Verſöhnung geneigt. Nie galt ihm eine Schulmeinung eben ſo viel oder mehr gar, als das unbeſtrittene Weſen der chriſtlichen Lehre. Wohl wußte er die Prüfung und den Werth

1) Husani, preces anniversariae, initio: H. Husanus pater Victori Honorio filio:

„Huc ades, o fili charissime Victor Honori,
Huc ades et casta concipe mente preces,
Quas ego, dum podagrae pertaesus et urbis et aulae
Rusticor inque agro me mihi reddo meo;
Dum chartis alii ludunt, aut pocula siccant
Aut nihil aut aliud, quam quod oportet, agunt“.

2) Husani preces annivers. ibiq. fragmenta, fol. 67:

„Dona Dei reverenter habe, memor esto futuri
Judicii, vitam corrige, funde preces.
Neglige rumores, quos spargit futile vulgus,
Intentusque tuo sis in agendo loco.

In qua quemque Deus statione locavit, in illa
Muneris accuret proprio pensa sui“.

der Lehrmeinungen von den Befugniſſen und Pflichten der Geiſtlichen, als den Dienern des Staates, zu trennen. Mehrfach beklagte er die großen Spaltungen in der chriſtlichen Kirche, wie das Unweſen der zänkiſchen Klüglinge [1]) und der heftigen, oft eigenſüchtigen Eiferer, welche zu ſeiner Zeit die Empfänglichkeit der Menſchen für die kirchlichen Dinge mißbrauchten. Gleich manchen andern gefeierten Zeitgenoſſen, namentlich Matthäus Weſenbeck, Profeſſor zu Jena und dann zu Wittenberg, und Niels Hemming, Profeſſor zu Kopenhagen [2]), ward auch Huſan von den Eiferern verdächtigt. Nachdem Nathan Chytraeus im J. 1577 die Sammlung der Gedichte Huſans veröffentlicht hatte, wurde von einigen Seiten, doch mehr verſteckt, als offen, des Verfaſſers Rechtgläubigkeit in Zweifel gezogen. Er legte deshalb am 11. December 1581 ein vollſtändiges Glaubensbekenntniß ab. Seitdem ſcheint er nicht weiter angefochten zu ſein. Bei der Mehrzahl der Beſſern fanden Huſans Denkart und Streben unbeſtrittenes Lob, wie denn Fichardus von ihm ſagte: er beweiſe durch ſein Beiſpiel, daß in dieſem Zeitalter die Rechtswiſſenſchaft die Kunde göttlicher, wie menſchlicher Dinge umfaſſe [3]). Später ward er auch immer unter den Rechtsgelehrten genannt, welche die höchſten Wahrheiten zu erforſchen geſucht und als gute Chriſten gelebt hätten [4]).

Der religiöſen Anſicht Huſans entſprach ſein Urtheil über einzelne kirchlich-politiſche Händel der Zeit. Daſſelbe war beſonnen und treffend. Als während ſeines Canzleramtes im J. 1569 der bekannte Abendmahlsſtreit durch den zänkiſchen Eiferer Johann Saliger auch Meklenburg berührte [5]), hielt er dafür, die hadernden Kirchendiener

---

1) Husani horarum succis. fol. 63, ibd. elegiarum lib. I. fol. 70, 71, lib. II, fol. 98, 105. Ejusdem preces annivers. fol. 2, 37, 47. In einigen der angef. Stellen tritt ſchon der Gedanke hervor: die Trennung in zahlloſe Secten drohe dem ganzen Chriſtenthume den Untergang. Bekannt iſt, daß Grotius in ſpäteren Jahren entſchieden erachtete, der Spalt, den die Reformation in die chriſtliche Kirche geriſſen habe, ſei zu groß, und daß er um das Jahr 1630 auf Pläne zur Wiedervereinigung der Kirche ernſtlich bedacht war, welches ihm ſo vielfache Anfechtung zuzog!

2) N. Hemming mußte im J. 1576 ſeine Anſicht von der Abendmahlslehre wiederrufen. Holbergs däniſche Reichshiſtorie, Bd. II, S. 521. — Ueber die Verketzerung Weſenbecks zu Jena ſind die Acten gedruckt in Müllers Staats-Cabinet, Bd. I, S. 38 — 172.

3) Husani horarum succis. fol. 113.

4) Z. B. in Schmidius Juriſten gute Chriſten, p. 99 und in Heumann's Abhandlung deſſelben Inhalts. Vgl. hannov. gel. Anzeigen a. a. O. S. 551.

5) Vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 174; v. Rudloff, a. a. O. Bd I, S. 213.

Digitized by Google

nachdrücklich zur Verträglichkeit anzuhalten und die etwa ſtarrſinnigen Anſtifter ſolcher Händel aus dem Lande zu weiſen. Als im J. 1570 deutſche proteſtantiſche Fürſten, wie Herzog Johann Wilhelm von Sachſen, für die Krone Frankreich gegen die Hugenotten Kriegsvolk warben, fragte er ſeinen Gebieter, wo nun der Eifer für die evangeliſche Wahrheit bleibe, da man in Religionsſachen des Geldes willen den Katholiſchen Hülfe leiſte; er fürchtete ſehr, Gott werde die Heuchler, welche alſo mit dem Vorwande ſeines Wortes gaukelten, ernſtlich ſtrafen. Im Jahre 1583 bedauerte er das ſtrenge, nicht ganz partheiloſe Verfahren des Kaiſers gegen den Erzbiſchof Gebhard von Cöln [1]), als den Frieden gefährdend. Gleichzeitig fürchtete er bei der innern Spaltung der Proteſtanten und der herrſchenden Erbitterung von dem nach Mühlhauſen in Religionsſachen ausgeſchriebenen Kreistage mehr weitläuftige Trennung, als vertrauliche Einigung der evangeliſchen Stände.

Im Uebrigen theilte Huſan, ähnlich den meiſten trefflichen Männern, bei aller Freiheit und Bildung des Geiſtes, einzelne Schwächen ſeiner Zeit, wie die faſt blinde Furcht vor Türken und Moscovitern, den Glauben an die Vorbedeutung der Kometen und Mißgeburten, ſo wie die übertriebene Anſicht von der wachſenden Sittenverderbtheit und Volksarmuth. Auch war ſeine Erkenntniß des Alterthums und ſeine Vorliebe für den Gebrauch der lateiniſchen Sprache, verbunden mit dem Streben gegen alles Papſtthum, nicht frei von Befangenheit, wenn gleich er das Vaterländiſche nicht mißachtete, vielmehr das deutſche Volk als einig und ſittenrein eifrig erwünſchte und von der Liebe zum Heimathlichen immer ergriffen blieb [2]).

Huſan erfüllte, ſo viel es ihm Leibesſchwäche vergönnte, ſeine amtlichen Pflichten gegen die Stadt Lüneburg und den Herzog Ulrich von Meklenburg bis an den Tod. Die Stadt verlängerte im J. 1584 ſeine Beſtallung als Syndicus, wie es ſcheint, auf Zeit ſeines Lebens. Er verrichtete, wie bisher, außer ſeinen nächſten Berufsgeſchäften manche geſandtſchaftliche Aufträge der Stadt und wirkte in deren Obergerichte mit. Herzog Ulrich berief ihn im Juni 1584 zur Berathung des nächſten Landtages nach Güſtrow [3]). Auf der Reiſe dort=

---

1) Die Heftigkeit ſeiner Liebe zur Canoniſſin Gräfin Agnes v. Mansfeld verſetzte das ganze heilige römiſche Reich in Unruhe. Vgl. Schmidt's Geſchichte der Deutſchen, Th. 8, S. 70 flg.

2) Husani horarum succisiv. fol. 63, 70, 71, 82, 83, 89, 98, 105, 106. Ejusdem preces anniver s. fol. 18, 47, 69.

3) Vgl. Spalding, a. a. O. S. 148 — 155; Franck, a. a. O. Buch XI, S. 39; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 50.

hin erkrankte er plötzlich und mußte unter lähmenden Schmerzen in Schulter und Arm auf ſeinem Landgute der Geneſung harren. Doch im Auguſt folgte er einem neuen Rufe nach Meklenburg und bezog nochmals in Perſon die pommerſche Grenze, wobei er am 22. Auguſt zu Dargun treffliche „Regeln des Lebens“ ſchrieb[1]). Nach ſeiner Rückkehr warf ihn eine heftige Fußlähmung vier Wochen lang darnieder. Das J. 1585 ließ ihn ſeine geprieſene Wirkſamkeit kräftig erneuern. Seit dem Mai berichtete er an den Herzog Ulrich über die meklenburgiſchen Hausirrungen, bereitete auch die Geſchäfte für den Kreistag zu Halberſtadt vor. Dieſen zu beſuchen, hinderte ihn eine Verhandlung zu Kiel in ſtädtiſchen Sachen und eine Tagefahrt zwiſchen der Stadt Lüneburg und dem Herzoge Wilhelm zu Braunſchweig und Lüneburg, welcher er am 28. Juli beiwohnte. Um dieſe Zeit begehrte ihn Herzog Otto VI. zu Harburg — dem er ebenfalls als Rath von Haus aus gedient haben mag — wiederholt und dringend von der Stadt zur Führung von Geſchäften. Als er am 7. Auguſt in Herzog Ulrichs Namen zur Verhandlung der kaiſerlichen Beauftragten in den ſachſen-lauenburgiſchen Hausirrungen[2]) nach Lübeck ziehen wollte, ergriff ihn ein plötzlicher Fieberanfall, mit gichtiſcher Lähmung der Glieder verbunden. Die Krankheit trat ſo heftig auf, daß er einen tödtlichen Ausgang vermuthete, zumal er in dem ſiebenten Stufenjahre ſeines Lebens ſtand. Er bat deshalb am 8. Auguſt von Lüneburg aus ſeinen alten Geſchäftsfreund Veit Weinsheim, ihn bei den Geſandten zu entſchuldigen, den Weinsheim ſelbſt aber um Verzeihung, falls er ihn jemals gekränkt habe und empfahl ihm die Seinigen. Doch ging die Gefahr noch diesmal vorüber; einiger Kräfte Herr geworden, begab er ſich am 23. Aug. nach Lübeck, wo er bis zum 8. Sept. an der Verhandlung Theil nahm. Bald hierauf war er wegen Berathung der meklenburgiſchen Hausirrungen[3]) und Kreistagsſachen zu Güſtrow. Am 17. October reiſte er zu dem Münzprüfungstage des niederſächſiſchen Kreiſes nach Braunſchweig und führte daſelbſt bis zum 26. Oct. die

1) Husani preces annivers. ibq. fragmenta, fol. 67, 68. — Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 63.

2) Vgl. v. Kobbe, a. a. O. Bd. II, S. 330 — 335. Hans v. Seiblitz war auch in dieſer Verhandlung Genoſſe Huſans. Am 2. Sept. erließen die Beauftragten in Lübeck einen Abſchied zu Gunſten des Herzogs Franz II.

3) Die vom Herzoge Chriſtoph verlangte neue Erbtheilung des Landes, ſo wie die Vormundſchaft über Joh. Albrechts Söhne brachten dem Herzoge Ulrich vielfache Mühe und Zank. Vgl. Franck, a. a. O. Buch XI, S. 4, 18, 39, 48 flg.; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 29, 51, 56.

Digitized by Google

meklenburgiſchen Geſchäfte. Auch hatte er in dieſem Jahre in Handelsſachen Lüneburgs und Meklenburgs gewirkt und die „neue Schifffahrt“ von der Ilmenau in die Elbe, wie früher die Elbdeiche zwiſchen Dömitz und Boizenburg, beſichtigt. Wie er ſich in den lauenburgiſchen Haus- und Zollſtreitigkeiten verhalten, deutet ein Schreiben des H. Franz II. vom 20. Juni 1585 an, in welchem Huſan als ein Mann „voll von Gott hochbegabten Verſtande und großer Erfahrung“ gerühmt wird. — Im Januar und Mai des J. 1586 beſuchte er zwar nochmals Meklenburg und wirkte in dem meklenburgiſchen Hauszwiſte durch Rath und Stellung von Schriften, erfüllte auch noch ſeit dem 19. Juni zu Lüneburg in den Verhandlungen über dieſelbe Sache die dem H. Ulrich geſchworene Pflicht, doch gab er ſchon um dieſe Zeit einen Theil ſeiner bisherigen Geſchäfte an den Dr. Niebur ab. Im Auftrage der Stadt Lüneburg hatte er vom 24. Mai bis 18. Juni theils mit dem H. Wilhelm zu Braunſchweig und Lüneburg wegen eines Einbruches der Elbe, theils mit den Städten Lübeck und Hamburg, ſo wie dem H. Franz II. von Sachſen-Lauenburg in Zollſachen verhandelt.

Seitdem feſſelte ihn Krankheit dauernder zu Lüneburg oder auf ſeinem Landgute an das Lager. Im Februar 1587 war er ein wenig geſtärkt und gedachte auf des H. Ulrich Wunſch als deſſen Geſandter neben Joachim von Baſſewitz den wegen drohender Kriegsgefahr, der Kreishülfen und des Münzweſens nach Braunſchweig ausgeſchriebenen Kreistag zu beziehen. Indeß traf ihn wieder eine Lähmung am linken Schenkel und Arm, welche in Kurzem den ganzen Körper ergriff und ihn ſeit den erſten Tagen des März auf ſeinem Landgute das Bette hüten ließ. Doch blieb er klaren Geiſtes und willig zum Dienſte. Gegen Ende März ward er als Zeuge in Sachen des H. Ulrich wider die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg berufen. Im Auguſt d. J., um welche Zeit er mit zunehmend unſicherer Hand ſchrieb, war er noch in Berathung der meklenburgiſchen Hausſachen mit Niebur und Weinsheim thätig. Seine raſch abnehmenden Kräfte wandte er dann mehr und mehr auf das Heil ſeiner Seele und das Wohl der Seinigen. Er ſuchte ſich in religiöſer Betrachtung das Heilige gegenwärtig zu erhalten und ſorgte auch für ſeines Hauſes Gedeihen, indem er noch immer die Bildung ſeiner Söhne überwachte. Von dieſen ſtudirte damals Victor Honorius zu Helmſtädt, der Pflege des Wilhelm Aemilius, Lehrers der jungen Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg, empfohlen. Huſan ermahnte wiederholt ſowohl den Aemylius, den Sohn in der Sprachlehre und Schreibweiſe fleißig zu üben, als auch beſonders

dieſen ſelbſt, mit Ernſt dahin zu ſtreben, daß er einſt an Sitten und Wiſſenſchaft blühend erfunden werde.

Seinen hoffnungsloſen Zuſtand erkennend und unter ſchweren körperlichen Leiden harrte Huſan mit Ergebung und Ruhe ſeiner letzten Stunde. Er verſchied ſanft am 9. Dec. 1587 zu Lüneburg, 51 Jahre und 3 Tage alt. Sein Leichnam ward in der Michaelis-Kirche daſelbſt feierlich beſtattet und ſeine Ruheſtätte durch ein Denkmal geziert [1]). Sein Andenken blieb bis zu den verderblichen Kriegswirren des folgenden Jahrhunderts in lebendiger Feier.

Es mag bezeichnend und für die Vergleichung dienlich ſein, die Grabſchrift Huſans und einige ihn betreffende Stimmen der Zeitgenoſſen mit den Worten der Urſchrift beizufügen.

Die Inſchrift auf dem Denkmale Huſans überliefert Nathan Chyträus [2]) alſo:

„Henrico Husano, Isenacensi Turingo, ab ineunte aetate in Germania, Italia et Gallia bonis litteris et linguis exculto, et mox supra aetatem egregio oratori, politico et juris consulto, Saxoniae et multorum principum consiliario et legato, Cancellario Megapolitano et post aulicarum jactationum taedium Luneburg. quoque Reipubl. syndico, dexteritate et usu rerum conspicuo, et in consiliis, transactionibus et pacificationibus mirifice experto, pieque hic defuncto, in spem optatissimae resurrectionis uxor et liberi cum lachrymis posuerunt“.

Caſelius [3]) in der Leichenrede auf den Herzog Johann von Meklenburg urtheilt von Huſan:

„Henricus item Husanus cancellarius, non minus ipse consilio pollens, quam eloquentia, praestans fide, industrius et dexter in gerendis negotiis, in consuetudine quotidiana salsus absque

---

1) Jetzt kennt wohl Niemand mehr Huſans Grab. Denn ſchon vor 50 Jahren iſt die Michaelis-Kirche zu Lüneburg im Innern (wie bedauerlich ſo vielfach mit Kirchen in Norddeutſchland geſchehen iſt!) nach dem Geſchmacke der damaligen Aufklärungslehre erneuert, wobei der Eifer der Vernunftmenſchen jener Zeit die herrliche Kirche in einen neumodiſch öden Tempel umgewandelt und kein Denkmal alter Zeit, ſelbſt nicht die Gräber der Billinger verſchont hat! — Nach gef. Mittheilung des Herrn Rectors Dr. Volger.

2) Nathanis Chytraei variorum in Europa itinerum deliciae. Edit. sec. 1599. 8. p. 350.

3) Joan. Caselii oratio funebris illustr. principi Joanni Duci Megapol. — scripta in acad. Julia. Helmst. 1592. 4. fol. 3.

acerbitate, et elegans, atque ita multiplici nomine gratus principibus“.

Derſelbe [1]) in der Lobrede auf Joachim von der Lühe:

„Pro se misit dux noster Lubium et Husanum, cuius et ante mentionem fecimus, viri equidem non solum diserti et periti legum, sed etiam politici. Hanc laudem, ut singularem, Husano lubens, et vere, si hoc quis mei iudicii esse putet, tribuo, etsi politici munus imperitissimus quisque sibi hodie sumit, qui juris disciplinam vix primoribus labris attigerit“.

Nathan Chyträus in der Zueignung der Huſanſchen Gedichte an den Rath zu Lüneburg:

„Inter enim reliqua celeberrimae urbis vestrae, quae sane plurima sunt, ornamenta, non postremum esse judico hunc virum, eximia doctrina, singulari eloquentia, incomparabili fere in tractandis et perficiendis negotiis dexteritate et industria, quae omnia harum quoque regionum incolis non sunt ignota“.

Dieſes Lob der Zeitgenoſſen Huſans, welches ihn als einen trefflichen Staatsmann bezeichnet, iſt ohne Zweifel in ſeinem Leben begründet. Denn er gewann in früher Jugend eine tiefe Erkenntniß der Wiſſenſchaft, im erſten Mannesalter ſchon eine reiche Erfahrung des Lebens und beſaß, bei einem freien, edlen Geiſte, eine große Klugheit und Mäßigung, eine nicht gewöhnliche Rednergabe und Gewandtheit in der Unterhandlung. Ohne, wie die Neueren, von „der Macht der Ideen“ ergriffen zu ſein und ohne in der Kunſt, zu gefallen, ſich auszuzeichnen, erfüllte er vielſeitig und ehrenvoll den ſtaatsmänniſchen Beruf, hohe und ſchwierige Dinge vollbringend durch Klarheit des Geiſtes, ſittliche Begründung des Strebens und Feſtigkeit des Willens ohne Starrheit. Die Staatskunſt Huſans war begründet in der Wiſſenſchaft des Rechtes, ward geleitet durch Treue der Ueberzeugung — er ſagte die Wahrheit, auch wenn ſie mißfiel, vertrat das Recht, auch wenn es Gefahr brachte — und erſtrebte vornämlich Sicherung des Rechtsſchutzes, zugleich aber in jedem Kampfe mehr einen ehrenvollen Frieden, als ſtarre Verfechtung der einzelnen Rechtspunkte. Der Friede erſchien ihm als die Bedingung jeglicher Ordnung

---

1) Joan. Caselii Luhiades. Laudatio Joachimi Luhii, equitis Megapol. Rost. 1592. 4. H. 4.

Digitized by Google

und Bildung im Staate [1]); um des Friedens willen und um das Weſentliche zu erhalten, wollte er, wie Chyträus, Grotius und Andere, Manches hingehen laſſen, was er ſonſt nicht zu billigen wußte. — Eigen war ihm auch und gemeinſam mit den edleren Staatsmännern der alten Schule jene Pflichttreue, welche das Lieblingstreiben beſchränkt und zu vergeſſen weiß, um dem Pflichtleben zu genügen, und jene Selbſtbeherrſchung, welche bei glücklichem Erfolge des Strebens ſich ferne hält von Eigenſucht und Ueberſchätzung. Demnach ſind des Caſelius Worte: Huſan ſei „nicht nur ein beredter und geſetzkundiger Mann, ſondern auch ein Staatsmann geweſen, welches Lob er ihm als ein nicht gemeines gerne und in Wahrheit zolle“ für treffend zu halten.

Nicht minder iſt Huſan als Dichter von den Zeitgenoſſen geprieſen worden [2]). Seine Gedichte ſind theils einzeln und zeitweiſe, theils in zwei größeren Sammlungen gedruckt worden. Die erſte derſelben, im J. 1577 von N. Chyträus beſorgt, umfaßt faſt alle einzeln zuvor erſchienenen Gedichte [3]) Huſans und führt den Titel:

„Henrici Husani Jurisconsulti horarum succisivarum siue imaginum Mosaicarum libri duo, elegiarum libri totidem. Rost. MDLXXVII.“ 4.

In den beiden Büchern der Moſaiſchen Bilder knüpft er an angeführte Bibelſtellen religiöſe, geſchichtliche und Selbſtbe-

---

1) Vgl. Husani horarum succisiv. fol. 89, 98; Ejusdem preces anniv. fol. 18, 47.

2) P. Lindebergii juvenilium partes tres. Francof. 1595, 8. p. 17:
„Quem loquar aut referam Husanum? genitumne Minerva
Arbitrer, aut natum stemmate Daedaleo;
Non musis genitus non a mortalibus ortus,
Sed Musas peperit Marte suo Aonias“.
E. Lubinus, in der von M. Lange im J. 1601 beſorgten Sammlung der Huſanſchen Gedichte:
„Singula, quae concessa aliis, concessa tibi uni
Omnia, miraculum saeculi, Husane, tui.
Cui Suada et Themis alma, omnesque cum Apolline musae
Certatim dotes contribuere suas“.

3) Namentlich folgende: 1. Precatio ad deum quotidiana. Rost. 1572. 4to. 2. Preces, quibus in extremo vitae discrimine deo se commendabat. 1573. 4to. 3. Epithalamion Joh. Fredero scriptum. 1573 4to. 4. Imagines aliquot plenae pietatis et doctrinae. Rost. 1573. 8vo. 5. Elegia de angelis. Francof. 1575. 4to. — Dieſe Stücke finden ſich nach gef. Mittheilung des Herrn Rectors Dr. Volger auf der Stadtbibliothek zu Lüneburg. Dieſelbe beſitzt auch ein ſchönes Exemplar der Sammlung v. J. 1577, welches N. Chytraeus dem Rathmanne Leonhard Toebing gewidmet hat.

Digitized by Google

trachtungen, oft mit Klagen und Wünſchen über die Gegenwart verbunden. Auf dieſe folgt das tägliche Gebet des H. Huſan, meklenb. Canzlers, ſein Wunſch vom J. 1569 und ſein Entlaſſungsgeſuch an Joh. Albrecht aus dem J. 1573. Die beiden Bücher der Elegieen ſind theils religiöſen Inhalts, theils betreffen ſie die perſönlichen Schickſale Huſans, ſeiner Lehrer und Freunde, auch einzelne Zeitbegebenheiten. — Die zweite Sammlung ward im J. 1601 von dem Pfarrer M. Lange zu Roſtock unter folgendem Titel herausgegeben:

„Dierum dominicarum preces anniversariae, ab Henrico Husano, J. C. clarissimo — olim conscriptae et nunc primum editae. Accesserunt ejusdem autoris fragmenta lectu haud inutilia. Rostochii. 1601.“ 8vo. min [1]).

Dieſe enthält außer einigen, ſchon in der erſten Sammlung vorkommenden Gedichten, die Sonntagsgebete und die Gebete an den Feſten der Heiligen, in denen er aus beigefügten Bibelſtellen religiöſe und geſchichtliche Lehren, wie Hoffnungen und Wünſche über wachſende Verbreitung und Erkenntniß des Chriſtenthums herleitet. An dieſe ſchließen ſich die Bruchſtücke, welche Lebensregeln und Sinnſprüche enthalten.

Es iſt unverkennbar, daß in dieſen Dichtungen ein ernſter, gläubiger und ſtrebſamer Geiſt, wie geſchichtliche Kenntniß, und Welterfahrung, bei großer Gewandtheit im Ausdrucke, ſich kund thun. Aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß Huſan kein wahrer Dichter geweſen ſei. Hierfür zeugen ſein ganzes Leben und Wirken und nicht minder das Urtheil verſtändiger Zeitgenoſſen, wie des Caſelius, welche über den Staatsmann den Dichter gerne vergeſſen. Doch war er kein eitler Thor, der mit Verſen getändelt hätte. Er gehörte vielmehr zu den trefflichen Männern, welche den fruchtreichen Boden des Alterthums durchfurcht hatten und welche, wie Thuan und Grotius, nicht bloß ihre claſſiſche Bildung in lateiniſchen Verſen den Zeitgenoſſen zu beurkunden pflegten, ſondern auch an der Dichtkunſt in ſo ferne ſich wirklich erfreueten, als ſie dieſelbe mit der Uebung einer claſſiſchen Sprache und mit einem ernſten, religiöſen Streben verbanden. Umſchrieb doch ſelbſt Thuan die Schriften des alten Teſtamentes, namentlich des Hiob, in lateiniſchen Verſen; ja Grotius verfaßte in denſelben Trauerſpiele über den „vertriebenen Adam und den leidenden Chriſtus“! — Huſan blieb immer mit der römiſchen Literatur

---

1) Das von dem Verf. benutzte Exemplar dieſer Sammlung gehört der Univerſitäts-Bibliothek zu Roſtock an.

Digitized by Google

eng befreundet. Er las in ſpäteren Jahren eifrig den Seneca und den Tertullian, deren Worte er ſich in Verſen, Briefen und ſonſtig bediente. Den Tacitus nennt er den Begründer der Geſchichte; Ausſprüche des Salluſt giebt er in ſeinen Dichtungen wieder, welche auch auf Nachbildung des Ovid, Virgil und Horaz zuweilen auffallend hindeuten. Auf Heinrich Ranzow's, des nordiſchen Mäzen, berühmten Schloſſe Bredenberg ſah man um das J. 1590 neben den Gemälden der Helden unter Andern auch Sinnſprüche der Alten prangen, wie Huſan ſie erklärt hatte [1])! Nur im Sinne claſſiſch-begründeter Liebhaberei und beſonders mit Rückſicht auf den würdigen Inhalt ſind die Gedichte Huſans zu erfaſſen. Ihm zum Ruhme iſt beizufügen, daß er ſelbſt nirgends Werth auf ſie legt, auch niemals ſo ſtümperhaft und ſo ausſchweifend, wie von Vielen vor und nach ihm geſchehen iſt, die Verskunſt geübt hat. Aber ein weſentlicher Werth kann ſeinen Dichtungen als ſolchen nicht beigelegt werden. Ihr Stoff iſt größten Theiles der dichteriſchen Behandlung nicht günſtig; Sprache und Form laſſen ſie den Meiſten nicht zugänglich und dem reiner gebildeten Kunſtgeſchmacke nicht genügend erſcheinen. Doch nicht leichtfertig urtheilte Martin Braſch, Lehrer der Logik und gekrönter Verſemacher zu Roſtock, daß die Gedichte Huſans den Werken mancher mit dem Lorbeer geſchmückter Dichter jener Zeit vorzuziehen ſeien [2]). Eine mehrfache Vergleichung ergiebt, daß die meiſten Verſe Huſans durch Bildung der Sprache und Klarheit der Gedanken — bisweilen an die unverſtellt menſchliche Anſchauung der Alten erinnernd — die Dichtungen nicht weniger ſeiner Zeitgenoſſen beſchämen [3]). Eben dieſes und

---

1) H. Ranzovii epigrammatum libellus. Hamburgi. 1592. 8vo. p. 48, 50. (Iſt eine Zugabe der gleichzeitig zu Hamburg erſchienenen Gedichte des Roſtockers Peter Lindenberg.)

2) Husani preces anniversariae, ibq. M. Langii epistola dedicatoria, it. fol. 43.

3) Als Beweis mögen noch einige Proben der „Bruchſtücke" in der Sammlung des Michael Lange hier Platz finden:

„Consilium sapiens, occasio commoda, felix
Exitus, unius sunt tria dona Dei.

Saepe rogare, rogata tenere, retenta docere,
Haec tria discipulum faciunt superare magistrum.

Non excusatur, qui causa peccat amici,
Nam virtus omnis nexus amicitiae est.

Per quod quis peccat, per idem punitur et ipse
Quod facis injuste, juste patieris id ipsum.
Vae tibi, qui spolias, spoliaberis ipse vicissim."

Digitized by Google

ihr religiöſer Inhalt erklären die ihnen von Mitlebenden, beſonders ſolchen, die ſelbſt Verſe machten, zu Theil gewordene Ueberſchätzung.

Huſan hinterließ ein anſehnliches, nicht ſo ſehr durch Gunſt und Glück, als durch Wiſſenſchaft, Fleiß und Ordnungsſinn erworbenes Vermögen und eine blühende Nachkommenſchaft. Von elf Kindern ſeiner glücklichen Ehe mit Regina Rudolph erreichten ſechs ein höheres Alter. Die Söhne waren: 1. Joh. Friedrich, geb. 1566 zu Jena, geſt. 1592 als Profeſſor zu Roſtock an den Blattern, bekannt durch die Abhandlung von den Leibeigenen. 2. Victor Honorius, geb. 1572 zu Schwerin, geſt. 1592 als Krieger in Frankreich. 3. Heinrich, geb. 1577 zu Lüneburg, eine Zeit lang meklenburgiſcher Rath und Geſandter, ſeit 1618 kaiſerlicher Rath und Geſandter, am 22. Februar 1626 vom Kaiſer unter Beilegung großer Freiheiten und Machtbefugniſſe zum Edlen von Huſan [1]) erhoben. Er war ein an Geiſt und Bildung

1) Die Verleihungsurkunde ließ Huſan im J. 1635 zu Heilbronn in 4 unter folgendem Titel drucken: „Warhaffter Abdruck derer von der Röm. Kayſ. auch zu Hungarn vnd Boheimb ꝛc. Kön. Maj. vnſerm Allergnädigſtem Kayſer vnd Herrn Allerhöchſtgemelter Ihrer K. M. Rath, dem wol edelgebornen vnd geſtrengen Herrn Hainrichen Edlen von Huſan, Herrn auff Teſſin, Neuhauß, Baſſaw, Gallin, Schlaliſſa vnd Hermanshagen ꝛc. vnd deſſen Erben auß kayſerlichen, hohen vnd beſondern Gnaden Allergnädigſt ertheilten kayſ. hochanſehnlichen Privilegien, Freyheiten vnd Protectorien". Die Urkunde beſagt im Eingange: Wir Ferdinand II, von Gottes Gnaden erw. röm Kaiſer — bekennen mit dieſem Briefe, wiewohl Wir aus röm. kaiſ. Macht alle Zeit geneigt ſind, aller Unterthanen des heil. Reiches Beſtes zu befördern, ſo wünſchen Wir doch beſonders denen Unſere Gnade mitzutheilen, „deren Voreltern und ſie in alten adelichen, redlichen vnd erbarn Stand herkommen, mit Verſtand vnd Geſchicklichkeit von Gott begabt ſind vnd ſich adelicher, guter Sitten, Tugend, Wandel vnd Weſens befleiſſigen, auch gegen Vns vnd dem heil. Reiche, ſowol Unſern löblichen Hauß Oeſterreich in aller getrewer vnd beſtändiger Dienſtbarkeit, gehorſambſten Fleißes auffrecht vnd vnwandelbar ſich verhalten". Die Verleihung ſelbſt beſtimmt im Weſentlichen: H. Huſan ſoll ſich mit ſeinen Erben fortan Edler von Huſan nennen und ſchreiben, im heil. röm. Reiche wohnen und ſich aufhalten können, wo es ihm beliebt, von allen bürgerlichen Laſten und Aemtern befreiet, wegen ſeiner geſammten Güter und überhaupt ſteuerfrei ſein, nur beim Reichshofrath oder am kaiſ. Kammergerichte beklagt werden können, auf ſeinen Gütern die hohe und niedere Jagd ausüben, aller Art Mühlen, Höfe, Gaſthäuſer, Schmieden, Kramläden u. ſ. w. bauen, Schäfereien, Brauereien, Bergwerke und Märkte anlegen und von ſeinen Unterthanen Nachſteuer und Einzugsgeld fordern dürfen. Es wird ihm geſtattet, mit rothem Wachſe zu ſiegeln, in Zukunft nach einem etwanigen neuen Erbſitze ſich zu nennen, von Urkunden unter

Digitized by Google

ausgezeichneter Staatsmann und wirkte in den deutſchen Händeln während des dreißigjährigen Krieges bedeutſam mit, doch zuweilen, wie es ſcheint, zweideutig und nicht in vaterländiſchem Sinne. Er beſaß ſieben Güter in Meklenburg, die er meiſtens wieder verlor und ſtarb am 12. Juli 1654 zu Gallin bei Boizenburg. — An Töchtern werden genannt: 1. Regina, geb. 1562 zu Weimar, verm. a. 1582 mit Caspar Kroger, Patrizier zu Lüneburg; b. 1595 mit Georg Schrader, Domherrn zu Lübeck. 2. Anna Sophie, geb. 1568 zu Schwerin, verm. 1587 mit Nicolaus von Toden auf Rundshagen. 3. Dorothea, geb. 1578 zu Teſſin, verm. a. 1595 mit Reimar von Pentz auf Warlitz; b. 1612 mit Lorenz Schack zu Boizenburg.

Die Wittwe Huſans hatte mit treuer Pflichterfüllung für die Erziehung der Kinder Sorge getragen und auch die jüngeren Söhne auf treffliche Bildungsanſtalten und in fremde Länder geſandt. Sie erwies ſich in Geſchäften umſichtig und feſt und erreichte bei großer Thätigkeit ein hohes Alter. Sie ſtarb am 4. Jan. 1618 zu Neuhof bei Zarrentin. Zu ihrer prunkvollen Beſtattung in der Familiengruft in der Kirche zu Döbberſen entſandte der Herzog Adolph Friederich v. M. ſeinen Stallmeiſter Albrecht von Steinfels.

Der Huſanſche Mannsſtamm erhielt ſich in Meklenburg nur bis in die vierte Geſchlechtsfolge. Heinrich, Edler von Huſan, hatte ſich im J. 1597 mit Eliſabeth von Laffert vermählt. Seine Nachkommen waren: 1. Hans Georg, auf Teſſin und Neuhof, verm. mit Eliſabeth von Bülow, geſt. um 1659. Er hinterließ einen Sohn, Chriſtian, der ſchon 1665 als Krieger in Polen ſtarb. 2. Heinrich Ernſt, frühzeitig geſt. 3. Dorothea Eliſabeth, verm. mit Caspar von Bülow auf Radegaſt. 4. Carl Victor, Rittmeiſter und ſeit 1656 Hauptmann des Amtes zu Zarrentin,

ſeinem Siegel und Namen beglaubigte Abſchriften auszuſtellen, Notarien zu ernennen und zu beeidigen, unehelich Geborne — allein Fürſten, Grafen und Freiherrn ausgenommen — zu legitimiren, Vormünder zu verordnen und zu beſtätigen, überhaupt Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit zu verrichten, in den Fächern der Rechts- und Arzneiwiſſenſchaft Doctoren, auch Lehrer der freien Künſte und gekrönte Dichter, doch unter Zuziehung von mindeſtens drei Doctoren der betr. Facultät zu ernennen und endlich redlichen Leuten nach ihrem Stande Wappen zu verleihen. Schließlich wird ihm beſonderer kaiſerliche Schutz und ſicheres Geleit durch das ganze röm. Reich zugeſagt. — Das Diplom iſt datirt: Wien, den 22. Feb. 1626 und neben dem Kaiſer von dem Freiherrn Peter Heinrich v. Stralendorf, einem Meklenburger, als kaiſ. Canzler vollzogen. Der vorliegende Abdruck iſt beglaubigt und zu Proceſſacten eingereicht.

auf Teſſin und Gallin geſeſſen, verm. mit Catharina von Blücher. Er ſtarb im J. 1660 und hinterließ als einzigen Erben Carl Hans, auf Teſſin, mit welchem am 23. Auguſt 1672 das Geſchlecht der Edlen von Huſan erloſch[1]). Er ward am 2. September in der Erbgruft zu Döbberſen unferne des Altars beigeſetzt, wo auch ſeine Mutter im April d. J. 1677 ihre Ruheſtätte fand.

---

1) Dieſe genealogiſchen Nachrichten ſind meiſtens den Acten entnommen und mindeſtens in den Hauptpuncten zuverläſſig. Vgl. hannov. gel. Anzeigen, a. a. O. S. 551; Etwas von gel. roſtockſchen Sachen auf das J. 1738, S. 332, 393. — In den Ehepacten der Dorothea Huſan mit Reimar v. Pentz vom J. 1595 werden beide Contrahenten „adeliche Perſonen" genannt, vermuthlich deshalb, weil Huſan hohe Aemter bekleidet, ein Rittergut in ſeinem Hauſe vererbt hatte und Doctor beider Rechte geweſen war. — Sein Siegel zeigt in zwei verſchiedenen Formen einen aus den Flammen aufſteigenden Phönix; auf dem Schilde ruht ein geſchloſſener gekrönter Helm, mit demſelben Sinnbilde, zu deſſen Seiten die Sigle ſteht: H. H. D. Der jüngere Heinrich Huſan führte den Phönix theils einzeln, theils in ſeinem neuen freiherrlichen Wappen neben dem Bilde eines ſchreitenden, die rechte Pranke erhebenden gekrönten Löwen fort, mit der Umſchrift: „**Heinrich Edeler von Husan**".

VI.

Der
reichsgerichtliche Pfandungsproceß,
in beſonderer Anwendung
auf das
meklenburgiſche Dorf, jetzt Lehngut Striſenow,
ein vormaliges Beſitzthum des Heil. Geiſt-Hospitals zu Lübeck,

von

G. W. Dittmer, b. R. Dr.

zu Lübeck.

Die älteren Reichsgeſetze, namentlich die goldene Bulle, geſtatteten bekanntlich das Recht der Fehde, oder die Befugniß, einen Andern mit gewaffneter Macht zu überfallen, ſobald dem Ueberfalle nur drei Tage vorher eine Ankündigung voraufgegangen war. Mangelhafte Organiſation der Gerichtsbehörden, geringe Auctorität der Landesfürſten, uraltes Herkommen war der Grund, weshalb die deutſchen Kaiſer jener Zeit weniger daran dachten, die Fehden zu verbieten, als vielmehr nur daran, ſie in gewiſſe Grenzen einzuſchließen, ohne daß ſie jedoch immer die Gewalt beſaßen, ſie innerhalb ſolcher Grenzen zu halten.

Sogar Kaiſer Friederich III. begnügte ſich noch, in der von ihm erlaſſenen Reformation (v. J. 1442) den Ackerbau, die Weinpflanzungen, den Handel, die Geiſtlichkeit und die Kirchen gegen Fehden in Schutz zu nehmen und für die Pfandung um Schuld gewiſſe Vorſchriften zu erlaſſen.

Weiter ging ſchon Kaiſer Maximilian, indem derſelbe nicht nur in dem Landfrieden v. J. 1495 alles Fahen, Belagern, Ueberziehen, Einnehmen der Güter eines Andern mit gewaffneter Hand, bei Strafe der Reichsacht und Verluſt aller Privilegien und einer Strafe von 2000 Mk. Goldes, auferlegte, ſondern auch verordnete, daß künftig ein Jeder die zuſtändigen Anſprüche bei ſeinem ordentlichen Richter anzubringen und zu verfolgen habe.

Digitized by Google

Wiewohl nun mit dieſen Geſetzen ſehr viel für die Befeſtigung eines geregelten Zuſtandes im deutſchen Reiche gewonnen war, ſo hielten doch die regierenden Fürſten ſich dadurch nicht verhindert, nach wie vor, in den unter ihnen häufig ſich ereignenden Beſitzſtreitigkeiten die Entſcheidung auf die Spitze des Schwertes zu ſtellen und mit Gewalt der Waffen entweder den bedrohten Beſitzſtand zu ſchützen oder den verlornen wieder zu erringen. Kaiſer Carl V. fand ſich dadurch veranlaßt, theils in ſeinem erneuerten Landfrieden (v. J. 1521) das Verfahren in Landfriedensbruchſachen genauer zu beſtimmen, theils hinſichtlich der Beſitzſtreitigkeiten unter Reichsunmittelbaren — in der Reichskammergerichtsordnung vom J. 1521, Art. 32 — zu verordnen, daß beide Theile ſich aller Thätlichkeit, Fehde und Aufruhrs gänzlich enthalten und bei dem Reichskammergerichte in erſter Inſtanz Recht zu nehmen hätten.

Zwar hat die im J. 1532 publicirte peinliche Gerichtsordnung im Artikel 129 wiederum eine Fehde, die entweder unter Auctorität des Kaiſers unternommen, oder zu welcher der Anſtiſter durch ſonſtige rechtmäßige Urſachen gedrungen worden, für ſtraflos erklärt; allein dieſe Anomalie iſt wohl weniger einem Wankelmuthe in den politiſchen Anſichten des Kaiſers Carl beizumeſſen, als in dem Umſtande zu ſuchen, daß der Entwurf jenes Strafgeſetzbuches ſchon ſeit langer Zeit vorlag, und bei endlicher Publication deſſelben es nur überſehen worden zu ſein ſcheint, den Artikel 129 in angemeſſener veränderter Faſſung den jüngſt ergangenen reichsgeſetzlichen Vorſchriften anzupaſſen. Die wahre Abſicht des Kaiſers, dem Fauſtrechte und der Selbſthülfe ein Ende zu machen, geht wenigſtens aus dem Reichsabſchiede vom J. 1548 und der Reichskammergerichtsordnung vom J. 1555 unwiderlegbar hervor.

Uns intereſſirt hier insbeſondere dieſes letztgedachte Reichsgeſetz, und zwar diejenige Stelle deſſelben, welche von der Erledigung der Beſitzſtreitigkeiten unter Reichsunmittelbaren handelt (Thl. 2. Tit. 21 u 22), nebſt den ergänzenden Verordnungen darüber in den Reichsabſchieden vom J. 1568 (§. 21. 22), 1594 (§. 71 u. f.) und 1600 (§. 36 u. f.). Dagegen bleiben die weiteren Modificationen, die in dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe, ſo wie auch in dem jüngſten Reichsabſchiede vom J. 1654 (§. 138, 139) enthalten ſind, hier unberückſichtiget, weil dieſe Reichsgeſetze zu derjenigen Zeit, als unſer Rechtsfall ſich zutrug, noch nicht erlaſſen waren.

Sodann muß man die dadurch hervorgerufenen beiden Proceßarten: die imploratio ex constitutione s u p e r l i t i g i o s a p o s s e s s i o n e und die imploratio ex constitutione

Digitized by Google

super pignoratione genau von einander unterſcheiden. Denn obgleich beide übereinſtimmend die Eigenſchaft der Reichsunmittelbarkeit der Litiganten vorausſetzten, ſo weichen ſie doch weſentlich in den übrigen Erforderniſſen von einander ab. Die erſtere nämlich war bedingt durch den rechtlichen Anſpruch beider Theile auf das Object und durch wirklich ſtreitigen Beſitz, ſo wie durch die Beſorgniß einer Gewaltthat; denn wäre dieſe ſchon geübt geweſen, ſo hätte — nach Umſtänden — entweder ein Friedensbruch oder eine Pfandung vorgelegen, folglich in jenem Falle auf den Landfriedensbruch, in dieſem Falle hingegen auf die Pfandung geklagt werden müſſen. Die letztere (der eigentliche Pfandungsproceß) war bedingt durch den ruhigen Beſitz eines nicht in Streit befangenen Objects, ferner durch die Hinwegnahme dritter Gegenſtände oder durch unbefugte Zurückhaltung von Menſchen, und endlich durch eine Thätlichkeit, durch welche der Pignorat im ruhigen Beſitze geſtört worden war, der Pignorant aber ſich eine neue Gerechtigkeit anzueignen beabſichtiget hatte.

Uebrigens zerfiel dieſer Pfandungsproceß wieder in zwei Hauptabſchnitte. Bei dem erſten handelte es ſich bloß um Reſtitution des abgenommenen Pfandes. Hier hatte der Pignorat alſo die Rolle des Klägers zu übernehmen, und wenn dann in Folge der von ihm vorgebrachten Beſcheinigung vom Reichsgerichte auf ein **mandatum restitutorium sine clausula** erkannt worden war, ſo ging die Sache in das Paritionsverfahren über. Nun ſtand es bei dem Beklagten, zugleich die Rechtmäßigkeit der Pfandung (die **causales** oder das **jus pignorationis**) nachzuweiſen, womit ſich der zweite Hauptabſchnitt des Proceſſes eröffnete, und wobei dem Pignoranten die Rolle des Klägers zufiel. Sein Obſieg hatte eine Caſſirung des erſten Mandats zur Folge; das Pfand mußte daher dem Pignoranten wiederum abgetreten werden, und dem Pignoraten blieb hiergegen nichts weiter übrig, als im petitoſchen Wege ſein Recht ſelbſt geltend zu machen.

Nach dieſer kurzen Charakteriſtik des Urſprungs und der Eigenthümlichkeiten des reichsgerichtlichen Proceſſes in Beſitz- und Pfandungsſachen, welche zum beſſeren Verſtändniſſe des Folgenden vorangehen mußte, haben wir noch einen Blick auf die zum Grunde liegenden hiſtoriſchen Momente zu machen.

Zu demjenigen Beſitzthum, welches dem lübeckiſchen Hospitale zum Heil. Geiſt eigenthümlich zuſtand, gehörte vormals auch das in Meklenburg zwiſchen Teterow und Lage belegene, zum Kirchſpiel Warnckenhagen eingepfarrte Dorf

Digitized by Google

Striſenow, ſo wie auch ein bedeutender Theil (22 Hufen Landes) der Feldmark der Stadt Teterow. Fürſt Heinrich von Werle hatte nämlich im Jahre 1285 dieſe Güter dem Hospital um 1278 Mk. Pf. verkauft und mit dem Kaufpreiſe die Dotation ſeiner, dem Herzoge Albert [1]) von Braunſchweig vermählten Tochter Rixa beſtritten. In dem Kaufbriefe [2]) iſt von einem beſonderen Reſervate — mit Ausnahme des Aufgebots zur allgemeinen Landwehr, ſobald die Landesvertheidigung daſſelbe erfordern werde — nicht die Rede, vielmehr dem Gotteshauſe ein unbeſchränktes Eigenthum, mit allem Zubehör (höhere und niedere Jurisdiction eingeſchloſſen), ſo wie mit der Freiheit von Landesbeden, von Steuern, von Burg- und Brückenfrohnden, ausdrücklich zugeſichert worden. Eben ſo haben denn auch am 3. Januar 1318 noch die Fürſten Johann und Johann der Jüngere von Werle dem Hospitale das Eigenthum an Striſenow und an den 22 Teterowſchen Hufen in gleichem Umfange confirmirt [3]).

Unter ſolchen Umſtänden hätten die gutsherrlichen Befugniſſe des Heil. Geiſt-Hospitals dort ohne Zweifel eben ſo ſich geſtalten müſſen, wie wir ſie nach und nach bei dem übrigen Hospitalgrundbeſitze im Meklenburgiſchen, z. B. bei den Hospitaldörfern auf der Inſel Pöl bei Wismar, ausgebildet finden. Wenn das dennoch nicht der Fall war, ſo muß der Grund davon in der Entlegenheit Striſenows und Teterows von Lübeck, als dem Centralpunkte der Geſchäftsführung, oder in der großen Schwierigkeit der Communication mit dieſen iſolirten Gütern geſucht werden. So viel iſt gewiß, daß man ſie mehr und mehr aus dem Auge verlor, daß man aus Scheu vor den damit verbundenen Weitläuftigkeiten und Koſten es vermied, die gutsherrlichen Abgaben und Gefälle dort direct erheben oder die Rechtspflege, wie herkömmlich, an Ort und Stelle verwalten zu laſſen, und daß man nicht zur rechten Zeit einſchritt, als die meklenburgiſchen Fürſten ſich wiederum dort ſolche Gerechtſame aneigneten, deren doch ihre Vorfahren ſich vollkommen zu Gunſten der Stiftung entäußert hatten.

Ungeachtet daher das Hospital im 14ten Jahrhunderte aus ſeinem ſonſtigen Grundbeſitze ſchon die verſchiedenartigſten Revenüen bezog, finden wir daſſelbe in Striſenow und Teterow noch immer auf die Grundheuer (Landheuer — Pächte —) beſchränkt, unter den Naturalpräſtationen nur des Rauchhuhns (Herrenhuhns) gedacht und von einer Einnahme an Gerichts-

1) Zweiter Sohn Herzogs Albert des Großen.
2) Vgl. Urkunden-Sammlung. IV
3) Vgl. Urkunden-Sammlung. XI

Digitized by Google

ſtrafen (Bruchgeldern) keine Spur. Ja es muß ſogar die Heuer im Verlaufe der Zeit eine Reduction erlitten haben, weil ein Rentenregiſter aus dem 14ten Jahrhunderte ſie aus Teterow noch zu 54 Mk. und aus Striſenow zu 65 Mk. jährlich angiebt [1]), und doch ſpäter aus Teterow nur 9 Gulden, aus Striſenow aber nur 20 Gulden (der Gulden zu 24 Schill. gerechnet) alljährlich eingegangen ſind. Ueberhaupt war ſchon am Schluſſe des 16ten Jahrhunderts die Gerechtſame des Hospitals dermaßen problematiſch geworden, daß, als man im Jahre 1603 den Umfang derſelben in Teterow durch eine notarielle Vernehmung des dortigen Burgemeiſters Hans Otte und des Kammerherrn Hans Weſenberg ermitteln wollte, die Vernommenen darüber nichts weiter anzugeben vermochten, als daß alle Jahr auf Martini dem Heil. Geiſt-Hospital 9 Gulden gezahlt würden, wenn deshalb beſonders angeſucht werde; der Urſprung dieſer Abgabe ſei unbekannt, und den Bürgern, von denen ſie erhoben werde, oft befremdend geweſen, daß ſie ſolche zahlen müßten; von gewiſſen Hufen Landes, die dem Hospitale in Teterow eigenthümlich zugehören ſollten, wäre den Deponenten nichts bekannt; 12 unter den Bürgern ausgetheilte Hufen gehörten der Kirche und den Armen.

Daß alſo hier mittlerweile die wohlerworbenen Rechte des Hospitals durch Anmaßungen der Stadtgemeinde verletzt worden ſind, unterliegt keinem Zweifel. Aehnliches war aber vorlängſt bei Striſenow vorgekommen, indem dort durch das herzogliche Amt Güſtrow ſowohl alle Handlungen der ſtreitigen und willkührlichen Gerichtsbarkeit geübt, als auch Landesſteuern und gutsherrliche Abgaben erhoben wurden.

Schon im Jahre 1493 hatten ſich die Herzoge Magnus und Balthaſar einen merkwürdigen Eingriff geſtattet, indem ſie, zu Gunſten ihrer Vaſallen Henneke und Johann von Lehſten auf Göttin, einem jeden Eingeſeſſenen des Dorfes Striſenow jährlich 10 Tage Hofdienſt auferlegten. Die darauf bezügliche Urkunde [2]) enthält zwar den Zuſatz, daß weitere Frohnden weder von den Lehnsmännern von Lehſten, noch von dem Landesherrn oder dem Amte Güſtrow den Striſenowern angeſonnen werden, die Belehnten auch damit keine Vogtſchaft (Vorbedent) über Striſenow oder ſonſtige Gerechtſame dort erworben haben

---

1) Dieſe Notiz lautet: Item habet domus Sancti Spiritus in oppido sive veltmarke Teterowe XXII mansos, quolibet anno solventes quinquaginta quatuor marcas usualis monetae. Item habet villam Strisenowe disterminatam per XX mansos, qui solvunt singulis annis sexaginta marcas usualis monetae et quinque plus.

2) Vgl. Urk.-Sammlung.

Digitized by Google

ſollten, geſtattet ihnen jedoch, gegen die im Dienſte Säumigen mit der landesüblichen Pfändung zu verfahren.

Nach den ſo eben angedeuteten Vorgängen befand ſich das Dorf Striſenow (von Teterow haben wir vorerſt nichts mehr zu erwähnen) erweislich um die Mitte des 16ten Jahrhunderts in einer dreifachen Abhängigkeit.

1) Das Heil. Geiſt-Hospital zu Lübeck erhob von den 10 Hufen, die ſich damals vorfanden, jährlich 20 Gulden Pächte und 10 Rauchhühner. Der güſtrowſche Stadtſchreiber Martin Probſt hatte, im Auftrage der Hospitalvorſteher, dieſe Präſtanden einzuziehen, und behielt dann die Rauchhühner für ſeine Mühwaltung.

2) Der Herzog von Meklenburg ließ durch das Amt Güſtrow von den Striſenowern alle Jahr erheben: 15 Gulden baaren Geldes, als Heuer oder Pächte, 10 Schweine bei voller Maſt oder 5 Schweine bei halber Maſt, 10 Rauchhühner, 10 Top Flachs und das ſogenannte Hundekorn, beſtehend in 3 Drömt 4 Schffl. Roggen, 3 Drömt 4 Schffl. Gerſte und 5 Drömt 4 Schffl. Hafer. Ueberdies nahm er die Hoheit und Juſtiz über Striſenow in Anſpruch, daher das Amt Güſtrow nicht nur die dort verfallenen Straf- und Bruchgelder und die Gebühr für Auflaſſung der Erben ſich aneignete, ſondern auch jeder Hauswirth die Türkenſteuer mit 8 Schill. von der Hufe, ſo wie auch die Landesbede mit 2 Mk. von der Hufe dahin zu entrichten hatte. Beſtimmter Hofdienſte der Eingeſeſſenen nach dem herzoglichen Gute Mamerow wird nur beiläufig gedacht, wie denn auch aus einem Notariatsdocument vom 5. Januar 1603 hervorgeht, daß damals erſt 32 Jahre vergangen waren, daß der güſtrowſche Amtmann Gottſchalk Berner dergleichen Hofdienſte zwangsweiſe eingeführt hatte. Unverkennbar ſtanden alle dieſe Anſprüche mit den alten fürſtlichen Privilegien im Widerſpruche und konnten daher nur in dem Erwerb durch unvordenkliche Verjährung den Stützpunkt finden.

3) Den Erbherren auf Göttin waren gewiſſe Hofdienſte gegen Striſenow zuſtändig, und zwar waren die urſprünglichen 10 Tage auf 12 Tage angewachſen — 10 Tage Pflugdienſt und 2 Tage Mähedienſt —, welche jedem einzelnen Hauswirthe oblagen, ſo daß die ganze aus 10 Hauswirthen beſtehende Dorfſchaft im Jahre 120 Tage auf dem Hofe zu Göttin dienen mußte. Bei Verrichtung der Pflugdienſte erhielt die Mannſchaft freie Koſt und auf je 5 Pflüge eine Kanne Bier; bei den Mähedienſten ward keine Erfriſchung gereicht.

Den Urſprung dieſer Gerechtſame wollten die Berechtigten aus ihrer Qualität als Schutzherren und Schirmvögte von

Striſenow ableiten, und machten ſie wiederum hiefür geltend, daß ein Vorbeſitzer von Göttin einſt die Striſenower gegen gewiſſe Jagddienſte, welche der herzogliche Jägermeiſter von ihnen begehrt, wirkſam vertheidiget habe. Es war ihnen alſo unbekannt, daß die Herzoge Magnus und Balthaſar ihren Vorfahren grade die Schirmvogtei über Striſenow abgeſprochen hatten, derjenige Gnadenact aber, durch welchen ſie in den Beſitz jener Frohndienſte gelangt waren — abgeſehen von ſeinem rechtlichen Werthe — ein geringeres Maaß umfaßte. Ueberdies ſcheint der Umſtand, daß der Original-Lehnbrief noch jetzt im Archive des Heil. Geiſt-Hospitals angetroffen wird, anzudeuten, daß, vielleicht auf Remonſtration der Hospitalvorſteher, jene wunderbare Belehnung wiederum eingezogen worden iſt; wenigſtens iſt dieſelbe in dem Prozeſſe, zu deſſen Darſtellung wir jetzt übergehen, von keiner Seite zur Sprache gebracht, ſondern von den göttiner Gutsbeſitzern der Rechtsbeſtand und Umfang ihres Anſpruches auf Frohnden ebenfalls nur mit der Berufung auf einen verjährten Beſitzſtand vertheidiget worden.

Keiner der drei Berechtigten war nun geneigt, ſeinem Anſpruche zu entſagen; den Striſenowern hingegen konnte es nicht übel gedeutet werden, daß ſie nach einer Milderung des auf ihnen laſtenden Druckes ſtrebten. Um das Jahr 1567 machten ſie damit den Anfang, dem Hospitale die herkömmliche Landheuer vorzuenthalten, die Rauchhühner aber an das Amt Güſtrow abzugeben, wozu ſie vielleicht durch die unmittelbare Nähe des zu Güſtrow reſidirenden Herzogs Ulrich oder auch durch eine directe Einwirkung von Seiten des Amtes Güſtrow veranlaßt wurden. Auf einen Beweggrund einer oder anderer Art deutet die Willfährigkeit, mit welcher die Striſenower ſich, etwa ſeit dem Jahre 1571, in die Hofdienſte nach Mamerow gefügt zu haben ſcheinen.

In Lübeck war man nicht lange unſchlüſſig, was dabei zu thun ſei. Die Hospitalsvorſteher wandten ſich beſchwerend an Herzog Ulrich, welcher am 15. Januar 1573 alſo reſcribirte: es ſeien die ſtriſenower Eingeſeſſenen ſchuldig, ſowohl die rückſtändigen, als auch die noch fällig werdenden Termine unweigerlich an den Monitor des Heil. Geiſt-Hospitals, den Stadtſchreiber Martin Probſt zu Güſtrow, zu entrichten, und ſolle das Amt Güſtrow angewieſen werden, vorkommenden Falles mit ſchleuniger Execution an die Hand zu gehen. Indeſſen ſteht es dahin, ob man ſich demnächſt der Rechtshülfe dieſes Gerichts wirklich bedient habe; beim Eintritte desjenigen Zeitpunktes, wo der Bürgermeiſter Gotthard von Höveln [1]) die

1) Der hochfahrende Sinn und der unbeugſame Trotz dieſes Mannes, beſon-

Adminiſtration des Hoſpitals leitete, ſeit 1589, dachte man nicht mehr daran. Denn ſeine Aufgabe ſcheint es geweſen zu ſein, die Gerechtſame des Hoſpitals auf Striſenow in ihrem ganzen Umfange wiederherzuſtellen.

In ſo fern es nur darauf ankam, den Widerſtand der ſtriſenower Eingeſeſſenen gegen das herzogliche Amt Güſtrow und gegen die Erbherren von Göttin (damals Joachim, Otto und Adam von Lehſten) zu erregen, ſo gelang ihm das ſehr leicht, indem er ihnen die Freiheit von drückenden Abgaben und Frohnden in Ausſicht ſtellte und ſie des kräftigen Beiſtandes von Seiten der Stadt Lübeck verſicherte. Er hatte indeſſen nicht bedacht, daß er das Recht des Stärkeren in die Schranken rief, daß dieſes ſodann mit ungewöhnlichem Nachdrucke vertheidiget werden würde und daß bei der ganz eigenthümlichen Geſtaltung der Verhältniſſe im endlichen Ausgange auf einen Obſieg nicht einmal gerechnet werden konnte. Sehen wir daher während der zwanzigjährigen Dauer eines nutzloſen Prozeſſes den Wohlſtand der ſtriſenower Hausleute vollſtändig untergraben, Vieh und Fahrniß ihnen geraubt, ihre Aecker wüſte darniederliegen und endlich die trügeriſchen Hoffnungen in einem mageren Vergleiche verſchwinden: ſo iſt um ſo mehr zu beklagen, daß ein ſolches Ziel unter ſo ſchweren Opfern erreicht wurde.

Am 2. Juli 1589 brachte der ſtriſenower Dorfſchulze bei den Hoſpitalvorſtehern zur Anzeige, daß die Dorfſchaft zu Hofdienſten nach Mamerow und Göttin entboten worden ſei, und bat um Verhaltungsbefehle. Am 28. Auguſt erneuerte er dies Begehren, unter dem Hinzufügen: ihre Vorfahren hätten zwar die Hofdienſte nach Göttin geleiſtet, indeſſen würden die Vorſteher davon beſſer unterrichtet ſein, ob eine rechtliche Schuldigkeit hier vorwalte, und ob es alſo gerathen ſei, den Eintritt der bereits angedrohten Pfandung zu erwarten.

Ein am 15. September 1589 gegen die von Lehſten und am 16. deſſelben Monats gegen das Amt Güſtrow erhobener Notariatproteſt blieb wirkungslos; denn in der Nacht vom 28. auf den 29 October erſchien unvermuthet vor Striſenow eine große Schaar von Reutern und Fußvolk, umzingelte das Dorf, drang in die Häuſer ein, bemächtigte ſich der zehn Stellwirthe und führte ſie gefeſſelt nach Güſtrow in das Gefängniß. Hier hielt man ſie ganze vier Wochen zurück und entließ ſie — wohl

---

ders ſeitdem er zum Präſidium im Rathhauſe gelangt war, führte in den damals zu Lübeck ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen zu mehreren ärgerlichen Auftritten. Vgl. Becker, Geſch. der Stadt Lübeck. Th. 2. S. 260 u. ſ. w.

nicht ohne Erwägung der aus ſolchem Attentate zu befürchtenden unangenehmen Folgen — erſt dann, nachdem jeder von ihnen zwei Schillinge Stockgeld (Schließgeld) erlegt und die Frohndenlaſt anerkannt hatte.

Unterdeſſen war die Nachricht von dem Ueberfalle durch einen der Haft entſprungenen Striſenower nach Lübeck gelangt, und des Burgemeiſters von Höveln Anſehn im Rathhauſe genügte, um den Repräſentanten der Reichsunmittelbarkeit Lübecks, den Senat, zu bewegen, ſofort beim Reichskammergerichte zu Speier — auf den Grund des beſcheinigten Beſitzes und der erlittenen Störung — wegen Erlaſſung eines Mandats in Gemäßheit der Pfandungsconſtitution einzukommen, ein Antrag der theils gegen Herzog Ulrich, theils, mit Rückſicht auf die Connexität der Sache, gegen Joachim, Otto und Adam von Lehſten gerichtet war. Das Mandat vom 2. December 1589 entſprach auch vollkommen dem Wunſche, indem er dem Gegner auferlegte, die gefangenen Hausleute, ohne Verzug und Entgelt, auf gewöhnliche Urfehde und gegen das Verſprechen, ſich wieder einzuſtellen, falls demnächſt darauf würde erkannt werden, zu entlaſſen, die ihnen abgenommenen Pferde und Wagen oder den Werth zu reſtituiren und innerhalb des feſtgeſetzten Termins ſowohl die Parition, als auch die angemaßte Gerechtigkeit des Fahens glaublich nachzuweiſen.

Zum gedachten Termine (17. März 1590) ließ nun Herzog Ulrich eine Einredeſchrift übergeben, worin vor allen Dingen die Competenz des Reichsgerichts in dieſer Angelegenheit beſtritten wird, indem es ſich hier um ein angebliches Beſitzthum des Heil. Geiſt-Hospitals handele, dieſe Stiftung aber nicht reichsunmittelbar ſei, folglich bei dem zuſtändigen meklenburgiſchen Landesgerichte habe geklagt werden müſſen. Weiter ward hervorgehoben, daß die Gefangenen ſchon am 25. November 1589, alſo vor Abgabe des reichskammergerichtlichen Mandats, wiederum in Freiheit geſetzt worden ſeien, eine Pfandung an deren Pferden und Wagen hingegen überall nicht ſtattgefunden habe, weshalb denn die Auflage der Parition des Mandats ſich von ſelbſt erledige.

Ebenſo beſchäftiget ſich die gleichzeitig eingereichte von lehſtenſche Exceptionsſchrift damit, die beiden Hauptvertheidigungsmomente auszuführen, daß eine Connexität zwiſchen ihrer Sache mit derjenigen des Herzogs überall nicht vorliege und daß ſie dem Reiche nicht unmittelbar unterworfen ſeien, daher nur vor dem meklenburgiſchen Landesgerichte Rede zu ſtehen hätten.

Gegen den Haupteinwand des herzoglichen Anwalts kam indeſſen in Betracht, daß die Entlaſſung der Gefangenen mit

Digitized by Google

allerdings unzuläſſigen Nebenbeſtimmungen verknüpft geweſen war, und das Anführen des von lehſtenſchen Anwalts konnte füglich auf ſich beruhen, da es ſich im eigentlichen Sinne von den Folgen einer Gewaltthat, die auf Befehl oder doch im Namen des Herzogs geſchehen war, handelte. Das Reichskammergericht erließ daher am 17. Auguſt 1591 ein inhärirendes Mandat dahin: daß den ſtriſenower Hausleuten das abgenommene Stockgeld zurückzugeben und das von ihnen erzwungene Verſprechen (die abgedrungene Obligation) zu erlaſſen ſei, und habe alſo der imploratiſche Anwalt in ſolchem Maaße die Parition nachzuweiſen, wobei ihm geſtattet werde, die causales der angemaßten Pfandung vorzubringen.

Die Verhandlungen über die Parition, mit denen zugleich eine Widerklage herzoglicherſeits verbunden ward, nehmen einen Zeitraum von ſechs Jahren ein; ſie ſchließen mit dem reichskammergerichtlichen Beſcheide vom 24. November 1597, in Folge deſſen das Mandat vom 17. Auguſt 1591 zum Vollzuge kommen ſollte.

Um dann dieſen Vollzug zu beſchaffen, verſah Herzog Ulrich den Profeſſor und Hofrath Dr. Ernſt Cothmann zu Roſtock mit Specialvollmacht; dieſer aber erſtattete den am 24. November 1597 vor ihm perſönlich erſchienenen Hausleuten, in Gegenwart von Notar und Zeugen, 40 Schillinge Stockgeld, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, damit den herzoglichen Gerechtſamen nichts vergeben haben zu wollen. Zugleich veranlaßte er ſie, an Eidesſtatt zu erklären, daß ihnen bei Entlaſſung aus der Haft überall keine Neuerung aufgedrungen worden ſei und daß ſie, nach wie vor, nicht mehr als zwei Tage Hofdienſt auf Mamerow geleiſtet, das geſchehene Anloben ſolcher Hofdienſte hingegen nie für eine ihnen abgedrungene Obligation angeſehen hätten, worauf der Profeſſor Cothmann ſie auch davon, jedoch vorbehältlich der herzoglichen Zuſtändigkeiten, liberirte.

Ein ſo günſtiger Erfolg bewog nunmehr den Burgemeiſter von Höveln, den Streitpunct wegen der herzoglicherſeits angeſprochenen ſtriſenower Geld- und Naturalpräſtanden aufzunehmen. Eine Pfandung in Striſenow von 10 Seiten Speck war davon die Folge. Abermals trug dann der Rath zu Lübeck gegen Herzog Ulrich beim Reichskammergerichte auf ein unbedingtes Mandat an, und dieſes (das zweite) erging am 17. März 1598 dahin: daß, bei Vermeidung einer Strafe von 8 Mk. löthigen Goldes, die gepfandeten Speckſeiten zu reſtituiren ſeien (deren Wiedereinlieferung, für den Fall, daß künftig darauf erkannt werden ſollte, unbeſchadet), dem herzoglichen Anwalte aber nachgelaſſen bleibe, innerhalb vorberaumter Friſt neben zu docirender

Parition auch die Pfandungsurſachen (causales) vorzutragen und zu begründen. Wiewohl nun Letzterer dagegen vorbrachte, daß das Heil. Geiſt=Hospital ſich keineswegs in dem behaupteten Beſitze von Strieſenow befinde, ſondern dort nur eine geringfügige Geldabgabe erheben laſſe, der Herzog auch die geklagte Pfandung weder anbefohlen, noch das Pfandobject nach Hofe habe fahren laſſen — was freilich an ſich nichtig war, da der herzogliche Hofmeiſter (Inſpector) auf Mamerow die Pignoration hatte vollführen und die Speckſeiten nach Kraſſow bringen laſſen — ſo ließ das Reichskammergericht es doch im Beſcheide vom 6. Juli 1600 bei dem erkannten Mandate bewenden.

In dem Schriftſatze, welcher hierauf in articulirter Weiſe ſich über die causales verbreitet, wird der Beſitz von Striſenow mit allen Gerechtigkeiten dem Herzoge vindicirt, und behauptet, daß das Amt Güſtrow, unter welches Striſenow geſtellt worden, jene Gerechtigkeiten im Namen des Herzogs ſeit undenklicher Zeit geübt habe. Die ſtriſenower Bauern ſeien Unterthanen des Herzogs, nicht des Heil. Geiſt=Hospitals oder der Stadt Lübeck, das Gotteshaus habe auch wiederholt ſich des Beiſtandes des Amtes Güſtrow bedient, um ſich den Bezug der einzigen Revenüe von 20 Gulden zu ſichern. Hieran ſchließt ſich die Bitte um Caſſirung des Mandats, Entbindung von der Klage und Verweiſung des Raths zum ewigen Stillſchweigen.

Dagegen entwickelt die erſt im Jahre 1604 [1]) von Seiten des Raths eingereichte Refutationsſchrift, daß die vorliegenden Urkunden von einer Beſchränkung des Hospitals auf eine bloße Revenüe von jährlich 20 Gulden kein Wort enthielten, daß die eigenmächtige Abgabe des Rauchhuhns an das Amt Güſtrow für das Hospital unpräjudicirlich ſei, daß die vom Herzoge angeſprochene Botmäßigkeit über Striſenow auf einer Anmaßung beruhe und daher auch das Berufen auf Verjährung unſtatthaft ſei.

Während die Parteien auf dieſe Weiſe mit einander ſtritten, waren die herzoglichen Beamten nicht müſſig geweſen, wegen der inzwiſchen weiter fällig gewordenen, von den Striſenowern gleichfalls verweigerten Termine, wie früher einzuſchreiten. Daraus entſtand dem zunächſt der dritte Pfandungsproceß, deſſen Gegenſtand ſchon bedeutender war; denn am 19. Sept. 1598 hatte man den Striſenowern abgenommen: 10 Schweine, 10 Ochſen, 7 Speckſeiten, 2 große Keſſel, 1 Grapen, 3 Schmiedehämmer, ferner am 7. November deſſelben Jahres 20 Speckſeiten und am 22. April 1599 abermals 20 Speckſeiten.

1) Ohne Zweifel iſt der Verzug durch die großen bürgerlichen Unruhen, welche bei dem Beginne des 17. Jahrhunderts die Thätigkeit der rechtskundigen Mitglieder des Rathes in Anſpruch nahmen, veranlaßt worden.

Digitized by Google

In Bezug darauf erging am 1. Juni 1599 ein reichskammergerichtliches mandatum restitutorium, über deſſen Parition und causales dann wieder mit ähnlichen Argumenten hin und her geſtritten ward.

Ein vierter Pfandungsproceß eröffnete ſich mit einer am 4. Auguſt 1599 in Striſenow vollſtreckten Pfandung an 8 Ochſen und 3 Seiten Speck, deren Zurückgabe durch reichskammergerichtliches Mandat vom 15. September 1599 angeordnet ward.

Der fünfte Pfandungsproceß betraf 5 Schnittelſchweine und 5 Gulden, derentwegen ein Mandat vom 12. Januar 1600 die Reſtitution und Parition auferlegte, jedoch ohne Zuerkennung eines Schadensersatzes.

Es würde ermüden, auf den Inhalt der in dieſen verſchiedenen Proceſſen gewechſelten Schriftſätze einzugehen; hier nur noch Einiges über deren Verlauf. Als nämlich auf die drei letztgedachten Mandate drei verſchiedene Paritions-Urtheile ergangen waren und es ſich gezeigt hatte, daß — da die Pfandobjecte ſchon verkauft worden waren — jetzt nur noch deren Werth erſtattet werden könne, ſo deponirte der herzoglich meklenburgiſche Anwalt, um die Parition zu dociren, bei dem Reichskammergerichte die Summe von 104 Rthlr. Der Anwalt des Raths beſtritt indeſſen die Zulänglichkeit ſolcher Parition und erwirkte, wiewohl erſt nach weitläuftigen Verhandlungen, drei geſonderte Urtheile (vom 19., 22. und 26. Januar 1607), durch welche der Geſammtbelauf aller von dem Herzoge zu erſtattenden Gerichtskoſten auf 97 Fl. 47 Kr. ermäßigt, der von ihm zu vergütende Werth der Pfandobjecte in den drei Pfandungsproceſſen auf 237 Fl. 30 Kr. und der erlittene Schaden in zwei Pfandungsſachen — nach vorgängig erfolgter Ableiſtung des Schätzungseides durch den Anwalt des Raths in deſſen Seele — auf 144 Fl. 17 Kr. feſtgeſtellt, mithin dem Rathe ein Totalbetrag von 479 Fl. 34 Kr. zuerkannt wurde. So weit nun dieſer nicht durch das überwieſene Depoſitum gedeckt war, iſt er durch den eigens nach Lübeck abgeordneten Notar Andreas Wedell berichtiget worden.

Die bisher bezeigte Willfährigkeit des Reichskammergerichts, mittelſt unbedingter Mandate die Beſitzrechte des Hospitals zu ſchützen, hatte gleichwohl nicht die gehoffte Wirkung. Vielmehr ſehen wir demungeachtet ſowohl das Amt Güſtrow mit erneuerten Pfandungen fortfahren, als auch beim Beginn des Jahres 1601 die göttiner Gutsbeſitzer von Lehſten, welche bisher nur ruhige Zuſchauer abgegeben hatten, die unglücklichen Striſenower mit einer unerhörten Verfolgung heimſuchen, und damit einen namenloſen Jammer über dieſe hereinbrechen.

Digitized by Google

Denn nicht genug, daß um die gedachte Zeit auf herzoglichen Befehl 9 Pferde, 8 Ochſen und 5 Schweine in Pfand gezogen wurden, auch die von Lehſten überfielen jetzt mit ihren Bauern bei nächtlicher Weile das Dorf, erbrachen Häuſer und Ställe und führten 57 Ochſen hinweg, nicht ohne die Drohung deren ſofortigen Verkaufs, falls die geweigerten Hofdienſte nicht unbedingt geleiſtet würden, zurückzulaſſen. Um aber dann das Maaß der Leiden voll zu machen, ſo erging noch ein Verbot an die benachbarten Dorfſchaften, bei namhafter Strafe den Striſenowern in ihrer Ackerwirthſchaft in irgend einer Weiſe behülflich zu ſein. Gehorſam und Unterwerfung ſollte alſo um jeden Preis erzwungen werden.

Zwar ſäumte der Rath zu Lübeck nicht, beim Reichskammergerichte das Geeignete beantragen zu laſſen, auch war das gewöhnliche Pönalmandat (das ſechste) ſchon am 14. Januar 1601 nicht nur gegen den Herzog, ſondern auch gegen die von Lehſten erwirkt; allein da der Erfolg deſſelben, wie immer, durch ein Erkenntniß in paritorio bedingt war, die Verhandlungen darüber hingegen ſich ſehr in die Länge zogen und erſt am 4. November 1609 dem herzoglich meklenburgiſchrn Anwalt auferlegt ward, die geſchehene Pfandreſtitution nachzuweiſen: ſo konnte man diesmal das Reſultat um ſo weniger für ein günſtiges halten, als das Amt Güſtrow den zur Auszahlung bereit ſtehenden Werthbetrag von 143 Gulden für 21 Stück Vieh und 5 Schweine nunmehr deswegen zurückhielt, weil die Striſenower ſeit 8 Jahren mit den an das Amt zu entrichtenden Geldpräſtationen und ſeit 2 Jahren auch mit den üblichen Naturalabgaben ſich im Rückſtande befänden: ein Umſtand, der zu erneuerten Anträgen bei dem Reichskammergerichte nöthigte.

Noch ſchlimmer war es, daß es inzwiſchen den von Lehſten gelang, im Wege der Reſtitution der Einrede der Incompetenz des Reichsgerichts Eingang zu verſchaffen, wovon denn eine Caſſirung jenes gegen ſie erwirkten Mandats vom 14. Januar 1601 die Folge war. Denn ſo wie nun die ſpäteren Mandate (nämlich das ſiebente vom 16. Jun. 1602 wegen gepfändeter 20 Kühe, das achte vom 16. October 1602 wegen 14 Stück Vieh, das neunte vom 13. Februar 1604 wegen 6 Ochſen und 3 Kühe und das zehnte vom 30. October 1604 wegen 10 Stück Vieh) ein gleiches Schickſal hatten, ſo fanden die Sieger, welche die abſolutoriſchen Sentenzen durch Publication von der Kanzel der Parrochialkirche zur Kunde der ganzen Gemeinde bringen ließen, darin nur eine zu deutliche Aufforderung, auf dem einmal betretenen Wege fortzuſchreiten, ohne

Digitized by Google

daß ſie daran durch die Landesregierung behindert worden wären oder die Folgen des von dem Rathe gegen die caſſatoriſchen Sentenzen eingelegten Rechtsmittels der Gegenreſtitution eben ſehr gefürchtet hätten.

Schwerlich findet ſich in den Proceßannalen ein ähnliches Beiſpiel einer ſo rückſichtsloſen Behandlung unſchuldiger dritter Perſonen zum Schutze des eigenen Rechts. Die Lage der von zwei Seiten unabläſſig bedrängten Dorfſchaft war aber in der That höchſt bedauerlich. Faſt ihres ganzen Viehſtandes beraubt, konnten die Hauswirthe weder pflügen, noch ſäen, ja nicht einmal das Saatkorn mehr ankaufen; und was ſie früher als eine Laſt von ſich abzuwälzen getrachtet hatten, nämlich die Leiſtung von Abgaben an das Amt Güſtrow und von Hofdienſten an die göttiner Gutsherren, das erbaten ſie ſich jetzt als eine Gnade vom Rathe zu Lübeck, weil derſelbe ihnen eine wirkſame Hülfe zu gewähren außer Stande ſei, ſie aber faſt im Elend umkommen oder Haus und Hof verlaſſen müßten.

Zwar kann man unbedingt den Herzog Ulrich, und — nach deſſen im Jahre 1603 erfolgtem Ableben — den Regierungsnachfolger Herzog Carl, von dem Vorwurfe freiſprechen, ſolche Folgen beabſichtiget zu haben, darf auch die Ungebühr ihrer Vaſallen von Lehſtèn nicht eben ſehr auf ihre Rechnung bringen, weil es damals mit der Handhabung des Land- und Hausfriedens in Mecklenburg noch etwas mißlich ausſah und des Herzogs Carl Patent von 19. April 1609 andeutet, wie er ſich kaum der Frevler an ſeinem eigenen Hofe zu erwehren vermochte, — allein weniger die güſtrowſchen Amtleute Gottſchalk Berner und Levin Vieregge, die ſolchen Gewaltthätigkeiten ihren Beiſtand liehen, und am wenigſten den lübeckiſchen Burgemeiſter Gotthard von Höveln, welcher mit wahrer Leidenſchaftlichkeit auf einem immer mehr ſich verwickelnden Rechtswege beharrte. Denn obgleich auch ihm der Gedanke an die Möglichkeit des Unterliegens in der Hauptſache ſich aufdrängte, wie dies aus einer brieflichen Aeußerung deſſelben an den Kammergerichtsprocurator klar hervorgeht, wodurch er in Frage ſtellt, ob es nicht gerathen ſei, ſofort zum Petitorium überzugehen oder auf einen für alle Theile gleich dienſamen Ausweg bedacht zu nehmen, ſo iſt doch bis an ſeinen Tod (16. März 1609) weder in der einen, noch in der anderen Beziehung der mindeſte Verſuch gemacht worden.

Der nach ihm an die Spitze der Adminiſtration des Heil. Geiſt-Hospitals tretende Bürgermeiſter Alexander von Lüneburg mußte aber ſchon in dem harten Schickſale, unter welchem Striſenow erlegen war, einen hinreichenden Anlaß finden, über

Digitized by Google

die Lage des Rechtsſtreits und den von ſeinem Fortgange zu erwartenden Erfolg gutachtlichen Bericht einzuziehen. Der damit beauftragte Syndicus Dr. Brambach äußerte ſich nun folgendermaßen. Bereits in der Antwort auf die causales habe man dem Herzoge eine 70jährige Poſſeſſion eingeräumt; überdies laſſe ſich nicht mit Wahrheit behaupten, daß das Hospital in ſeinem Beſitze geſtört worden ſei, oder daß der Herzog ſich der Pfandung bedient habe, um ſich ein neues Gerechtſam anzueignen, weshalb es denn an den geſetzlichen Erforderniſſen eines Pfandungsproceſſes gebreche. Da nun auch, alles Nachforſchens ungeachtet, nichts davon zu ermitteln geweſen ſei, daß die ſtriſenower Eingeſeſſenen dem Rathe zu Lübeck jemals den Huldigungs- oder Unterthaneneid geleiſtet hätten oder daß zu irgend einer Zeit von dem Hospitale die Gerichtsbarkeit in Striſenow geübt worden ſei, ſo befinde man ſich in der Unmöglichkeit, für das jetzt grade vorliegende Beweisverfahren zweckmäßige Interrogatorien zu verfaſſen.

In der That bedurfte es auch keiner tiefen juriſtiſchen Einſicht, um die große Zweifelhaftigkeit der bisherigen Erfolge zu erkennen, indem die Gerechtſame des meklenburgiſchen Landesherrn über Striſenow und der Anſpruch der göttiner Erbherren wegen der Hofdienſte ihrem Urſprunge nach freilich mit klarem Brief und Siegel im Wiederſpruche ſtanden, allein durch einen Ablauf vieler Jahrzehende den Charakter der Legalität genommen hatten, ſo daß man ſich vergeblich noch jetzt gegen ihre Anerkennung auflehnte.

Unter ſo bewandten Umſtänden erging dann vorerſt am 23. December 1609 ein Befehl an den reichskammergerichtlichen Anwalt des Raths, in der Sache nicht weiter vorzuſchreiten, da man eine gütliche Beilegung derſelben bezwecke. Die darauf beſtellten Commiſſarien (von herzoglich meklenburgiſcher Seite: Joachim Wolfrath von Baſſewitz auf Lühburg und Maslow, Gotthard von Moltke auf Toitendorf, Hofrath Dr. Ernſt Cothmann und Hofrath Dr. Jacob Heine; von lübeckiſcher Seite: Burgemeiſter Dr. Jacob Bording und Syndicus, Dompropſt Dr. Johann Brambach) eröffneten zu Wismar die Unterhandlungen und vereinigten ſich am 12. April 1610 einſtweilen dahin, den Proceß nicht weiter fortzuſetzen. Alsdann ward wegen gänzlicher Abfindung des Hospitals verhandelt und dabei die Revenüe aus Teterow von jährlich 9 Gulden mit hineingezogen, am 12. September 1610 aber der Hauptvergleich [1]) abgeſchloſſen. Derſelbe iſt auf Pergament,

1) Vgl. Urkunden-Sammlung.

Digitized by Google

unter den Namensunterſchriften der damals regierenden Herzoge Adolph Friederich und Hans Albrecht ausgefertiget, mit deren Handpettſchaften, ſo wie auch mit dem kleineren Siegel der Stadt Lübeck verſehen worden und enthält folgende Vertragspuncte:

1) die Herzoge zu Meklenburg zahlen dem Heiligen-Geiſt-Hospitale zu Lübeck im Antonitermine des Jahres 1611 die Summe von 1000 Gulden, gegen genugſame Quittung;

2) das Hospital cedirt ihnen dagegen das Einkommen von jährlich 13 Mk. 8 ßl. aus Teterow;

3) alle und jede zwiſchen beiden Theilen wegen des Dorfes Striſenow obwaltende Streitigkeiten, ſo wie die desfallſigen gegenſeitigen Anſprüche oder Forderungen ſind für immer abgethan, beigelegt und aufgehoben.

Faſſen wir ſchließlich noch das ſo eben dargelegte Vergleichsreſultat ins Auge, ſo hatten auf der einen Seite die Herzoge von Meklenburg eine durch fortgeſetzte Gewaltthat ruinirtes Dorf, frei von einem geringfügigen Anſpruche des Hospitals und mit einem unbedeutenden Zuwachſe aus Teterow, gewonnen, auf der anderen Seite war dem Gotteshauſe nur die erbärmliche Summe von 1000 Gulden (1500 Mk.) zu Theil geworden, die ſchwerlich kaum die Proceßkoſten deckte, viel weniger als Aequivalent für die Ankaufsſumme von 1278 Mk. Pf. (nach dem Münzfuße von 1610 auf etwa 16000 Mk. zu berechnen) angeſehen werden konnte. Endlich geſchieht auch der unſchuldigen Dritten, welche unter der Proceßluſt der Parteien zu Grunde gerichtet waren, überall keiner Erwähnung, und muß es dahingeſtellt bleiben, ob und in wie weit die herzogliche Milde das ihnen zugefügte große Unrecht ſpäterhin ausgeglichen hat. Indeſſen iſt grade die Regierung der Herzoge Adolph Friederich und Hans Albrecht durch jene denkwürdigen Ereigniſſe, welche den Herzog von Wallenſtein zum Thron Meklenburgs führte, unterbrochen, überhaupt aber der nördliche Theil Deutſchlands durch die Folgen des dreißigjährigen Krieges zu ſehr heimgeſucht worden, um annehmen zu können, daß die ſtriſenower Hauswirthe den ſo andauernden Drangſalen gewachſen geweſen wären. Vielmehr ſcheint das Dorf damals niedergelegt und in ein Gut umgewandelt worden zu ſein, mit welchem dann Herzog Adolph Friederich II. im Jahre 1673 einen von Lehſten, und, nachdem dieſer es im J. 1675 an von Hahn auf Dieckhof abgetreten hatte, dieſen letzteren belehnte. Seitdem iſt Striſenow ein Lehngut geblieben.

Digitized by Google

VII.

Ueber
den Urſprung und den Umfang der Lieferung der Pachtgerſte
aus Ruſſow,

von

G. W. Dittmer, b. R. Dr.

zu Lübeck.

Die im Großherzogthume Meklenburg-Schwerin belegenen Güter (villae) Rakow, Ruſſow und Altbukow ſind zuſammen im Jahre 1308 dem Heil. Geiſt-Hospitale zu Lübeck vom Für-ſten Heinrich von Meklenburg für 1360 Mk. Lüb. Pf. verkauft, und iſt dabei — außer den auch bei anderen Verkäufen lie-gender Gründe im Meklenburgiſchen vorkommenden Reſervaten der Beſteuerung (der Beden) und des Ertrages von zwei Dritt-theilen des höchſten Gerichts — nur der Rückkauf vorbehalten worden. Jene Reſervate gingen demnächſt, wie aus einer Ur-kunde des Fürſten Albrecht von Meklenburg vom Jahre 1340 erhellet, auf die Familien von Preen, von Pleſſen und von Stralendorf über, wurden aber in dem letztgedachten Jahre gleichfalls, gegen eine Zahlung von 300 Mk. Lüb. Pf. und mit Conſens des Fürſten Albrecht, dem Heil. Geiſt-Hospitale ab-getreten.

Auf dieſe Weiſe, und da auch von dem vorbehaltenen Rück-kaufe kein Gebrauch gemacht ward, hatte denn das Hospital ein in aller Hinſicht unbeſchränktes Eigenthum an jenen drei Dörfern erworben. Es bezog aber daraus nur eine ähnliche Nutzung, wie aus ſeinen andern entfernt liegenden Dorfſchaften, nämlich, mit Uebergehung einer kleinen Geldabgabe, lediglich das allenthalben eingeführte Pachtkorn (Körn vor de Hure), welches die Eingeſeſſenen unter ſich zuſammen bringen und auf ihre Koſten nach Altbukow ſchaffen mußten, wo der Hospital-

beamte daſſelbe entgegennahm und deſſen Abſendung nach Lübeck beſorgte, in welcher Beziehung die fürſtlichen Urkunden dem Hospitale die freie Kornausfuhr zugeſichert hatten.

Nach Inhalt eines im Hospital-Archive aufbewahrten Hebungsregiſters, welches freilich ohne Jahreszahl iſt, aber, der Schrift nach, dem 14. oder doch dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehören dürfte, war das Pachtkorn über die Ruſſower Eingeſeſſenen alſo vertheilt. Es hatte zu liefern:

Marquard, von 3 Hufen:
3 Drömt $3\frac{3}{4}$ Scheffel Roggen,
— — $15\frac{3}{4}$ — Gerſte,
2 — $5\frac{1}{4}$ — Hafer;

Conrad, von 2 Hufen:
14 Scheffel Hartkorn,
2 — Hafer;

Hinrich Nygebur Wittwe, von einer Dreiviertelhufe:
$11\frac{1}{4}$ Scheffel Roggen,
$5\frac{1}{4}$ — Gerſte,
$9\frac{3}{4}$ — Hafer.

Welcher Maaßſtab hiebei zum Grunde lag, darüber finden ſich keine weitere Aufſchlüſſe vor, und eben ſo wenig darüber, wie der Geſammt-Ertrag des Pachtkorns aus Ruſſow, welches in eben demſelben Hebungsregiſter auf jährlich 4 Laſt 19 Scheffel angegeben wird, ſich ſo hoch belaufen konnte, weshalb denn jene ſpecielle Repartition mit dieſer Summe nicht gut in Einklang zu bringen iſt.

Ein ſpäteres Hebungsregiſter, welches die Jahre 1571 — 1580 umfaßt, ſtellt indeſſen ziemlich übereinſtimmend damit, obgleich ohne alle Specification, den Geſammtertrag des Pachtkorns auf 14 Drömt Gerſte und 15 Drömt Hafer, alſo 3 Laſt 60 Scheffel, wobei die Differenz zu der Totalſumme in dem älteren Hebungsregiſter ſich vielleicht aus Veränderungen, welche mittlerweile an den Landſtellen eingetreten ſein werden, erklären ließe.

Dennoch muß es für ſehr zweifelhaft gehalten werden, ob das Hospital ſich dieſer Nutzung je in ihrem vollen Umfange erfreut habe, wenigſtens in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo die Stiftung gerade mit ſo manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte.

Schon um das Jahr 1566 nämlich ließ Herzog Johann Albrecht von Meklenburg die ſämmtlichen Hospitalgüter, Altbukow, Rakow, Ruſſow, Wendelſtorf, ſo wie die Pölſchen Dörfer Seedorf, Weitendorf, Wangern und Brandenhuſen occupiren, unter dem Vorwande, daß die Stadt Lübeck den Land-

Digitized by Google

frieden gebrochen, den herzoglichen Hafen „die Gollnitz“ mit Kriegsſchiffen und Kriegsvolk beſetzt, dort ein bremiſches Schiff gewaltſam überfallen und deſſen Güter abgeführt habe. Gleichzeitig ließ er nicht nur eine anſehnliche Zahl lübeckiſcher Handelsleute, welche mit ihren Waaren und Bedienten den roſtocker Pfingſtmarkt beſuchten, feſtnehmen und deren Effecten confisciren, ſondern auch den Eingeſeſſenen der Hospitalsdörfer den Befehl zugehen, die bisher an das Hospital entrichteten Gefälle hinfort an das herzogliche Amt Neubukow abzuliefern. Auf hiergegen von den Vorſtehern des Heil. Geiſt-Hospitals bei dem Herzoge gemachte Remonſtration entgegnete dieſer, daß die genannten Dorfſchaften weder der Stadt Lübeck, noch dem Heil. Geiſt-Hospitale zuſtändig ſeien, ſondern vielmehr ihm, dem Herzoge, und daß dem Hospitale, mit Ausnahme „etlicher weniger Pächte“, keine Gerechtigkeit daran gebühre, eben dieſe Kornpacht aber eingezogen worden ſei, um auch dadurch die Lübecker zur Entſchädigung wegen des Landfriedensbruches zu zwingen, und ſei er wohl berechtiget, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Es gelang indeſſen, unterm 31. Julius 1566 beim Reichskammergerichte zu Speier ein mandatum restitutorium zu erwirken, in deſſen Befolgung Herzog Johann Albrecht am 28. Mai 1567 ſeinen Amtshauptmann von Preen zu Neubukow dahin inſtruirte, das Hospital förderſamſt in die demſelben entzogenen Güter und Einkünfte plenarie einzuweiſen und demſelben die einbehaltenen Hebungen zu reſtituiren. Dieſe letzteren wurden ſpäter liquidirt: an Gelde auf 126 Mk. 9½ ßl., und an Korn auf 10 Laſt 1 Drömt 4 Scheffel Gerſte und 21 Drömt 1 Scheffel Hafer.

Kaum waren indeſſen zehn Jahre verfloſſen, ſo gab die Behauptung, daß das Hospital verbunden ſei, für ſeine Güter und Einkünfte im Meklenburgiſchen eine Beiſteuer zur Abtragung der Landesſchuld zu leiſten, einen neuen Vorwand, um dem Hospitale, welches ſolche Beiſteuer ablehnte, die Natural- und Geldgefälle aus den Dörfern vorzuenthalten. Da überdies die Eingeſeſſenen der Hospitaldörfer zu mancherlei Hofdienſten angehalten worden waren, welche der damalige Herzog Ulrich als herkömmlich anſprach, ſo gedieh wegen dieſer, ſo wie auch wegen einiger connexer Beſchwerden, z. B. der eigenmächtigen Ernennung der Dorfſchulzen in den Hospitaldörfern durch den Herzog, die Sache im Jahre 1578 abermals an das Reichskammergericht.

Von meklenburgiſcher Seite ward hier hervorgehoben, daß der Herzog nichts weiter angeordnet habe, als wozu derſelbe vermöge des ihm zuſtändigen Eigenthums an beſagten Gütern,

Digitized by Google

in welchem das Hoſpital „lediglich etliche Pächte, hingegen keine possessio vel quasi" anzuſprechen habe, befugt ſei; die früher dem Hoſpitale ertheilten reichsgerichtlichen Mandate ſtänden auch dabei nicht entgegen, indem ihnen vom Herzoge vollſtändig parirt und darin überhaupt nichts weiter verfügt ſei, als die Relaxation der ſequeſtrirten Güter, ſo wie die Rückgabe der eingezogenen Hebungen.

Hierauf erkannte das Reichskammergericht, freilich erſt am 29. April 1583, daß der herzoglich meklenburgiſche Anwalt die Pfandungs-Urſache binnen 4 Monaten, sub poena praeclusi, anzugeben ſchuldig ſei. Indeſſen ward das weitere Verfahren durch einen per commissarios unterm 7. October 1583 abgeſchloſſenen Vergleich erledigt, in Folge deſſen Herzog Ulrich auf die mehrgedachten Dörfer und die darin angeſprochenen Gerechtſame unbedingt verzichtete und dieſelben dem Hoſpitale neuerdings mit allen Rechten und Gerechtigkeiten übertrug. Der Punct wegen Entſchädigung des Hoſpitals für die von Seiten der Eingeſeſſenen dem Herzoge Ulrich während der Dauer des Streites geleiſteten Hofdienſte blieb einer Separatvereinbarung vorbehalten. Dieſe kam demnächſt dahin zu Stande, daß der Herzog eine Averſionalſumme von 1000 Gulden zahlte und überdies 12 Laſt Korn zurücklieferte.

Endlich gedenken die Acten noch einer dritten Sequeſtration der Einkünfte des Hoſpitals aus den meklenburgiſchen Dorfſchaften, welche dadurch veranlaßt ward, daß meklenburgiſcherſeits im Jahre 1585 ein Anſpruch auf Holzfuhren, Ablagergeld und Beitrag zur Landſteuer begehrt ward, gegen welchen Anſpruch wiederum beſchwerende Anzeige an das Reichskammergericht gelangte. Die Unterhandlungen hierüber erſtrecken ſich bis in den Ausgang des 16. Jahrhunderts, ohne daß eine endliche Entſcheidung erfolgt wäre, was wohl in dem Umſtande ſeinen Grund gehabt hat, daß nunmehr der große welthiſtoriſche Kampf begann, welcher in ſeiner 30jährigen Dauer unſägliches Elend über Deutſchland verbreitete und ſich erſt im Jahre 1648 mit dem weſtphäliſchen Frieden endigte.

So ſiegreich übrigens auch bisher das Hoſpital in den Differenzen mit den Herzogen zu Meklenburg ſein Eigenthum an den erwähnten Dorfſchaften bewahrt hatte, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daß jenes auf die Erhebung des ſogenannten Pachtkorns beſchränkt worden iſt und das Eigenthum an Grund und Boden von Rakow und Ruſſow factiſch verloren hat. Schon im Anfange des 16. Jahrhunderts befand ſich die Familie von Oertzen auf Roggow im Beſitze des Dorfes Ruſſow, und bezog das Hoſpital durch Vermittelung des Eigenthümers

Digitized by Google

von Roggow das Pachtkorn aus Ruſſow, indem Jaspar von Oertzen um das Jahr 1511 es übernommen hatte, dahin angewandt zu ſein: „dat jehrlichs demſulvigen Gadeshuſe wes „uth dem Dorpe eigenet, na beſſer Tydt moge werden". Gleichwohl iſt nicht anzunehmen, daß das Hospital ſchon damals von ſeinem gutsherrlichen Eigenthume zu Gunſten des Jaspar von Oertzen habe zurücktreten wollen, da es eben dieſes Eigenthum gegen die meklenburgiſchen Herzoge noch bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts aufrecht zu erhalten bemüht war; weshalb denn die Begründung und Befeſtigung des gegenwärtigen Zuſtandes, deſſen Beginn in den Anfang des 30jährigen Krieges fällt, mehr den Folgen deſſelben und dem paſſiven Verhalten des Hospitals beigemeſſen werden muß.

In dieſem Kriege ward bekanntlich auch Meklenburg arg heimgeſucht, das Dorf Ruſſow aber faſt verwüſtet und von den Bewohnern verlaſſen. Während eines Zeitraums von mehr als 10 Jahren mußte das Hospital des Pachtkorns aus Ruſſow ganz entbehren, weil dort faſt nichts gebaut ward. Erſt im Jahre 1645 gelang es, von Jaspar von Oertzen auf Roggow die Zuſicherung zu erwirken, ſtatt des Rückſtandes „zwei Jahrespächte" zu entrichten. Aus ſeinem Handſchreiben geht ferner hervor, daß damals in Ruſſow fünf Bauſtellen bewohnt, bei vier anderen hingegen die Bewohner noch nicht zurückgekehrt und drei bereits zu einer Meierei niedergelegt waren, und daß das gewöhnliche Pachtkorn von allen Bauſtellen, ſobald dieſelben wieder beſetzt ſein würden, entrichtet werden ſollte.

Unter ſolchen Umſtänden erklärt ſich eine Abnahme des Ertrages an Pachtkorn hinlänglich. Das Hospital war ſchon froh, wenn nur theilweiſe geliefert ward, und begnügte ſich wegen des Rückſtandes mit bloßen Mahnſchreiben. Wiewohl es nun ſpäter, wo der Friedenszuſtand wieder hergeſtellt worden war und die Landſtellen wieder ihre Anbauer gefunden hatten, zu verhältnißmäßig erhöhten Kornabgaben hätte zurückkehren dürfen, ſo iſt dies doch nicht geſchehen, vielmehr die Quantität, welche ſich durch den Einfluß der Kriegsereigniſſe bildete, zur feſten Norm für alle Zukunft geworden.

In einem Verzeichniſſe des rückſtändigen Pachtkorns aus den meklenburgiſchen Hospitaldörfern, welches den Zeitraum von 1628 — 1637 umfaßt, wird angeführt, daß das Hospital aus Ruſſow jährlich zu erheben habe: 14 Scheffel Gerſte und 30 Scheffel (2 Drömt 6 Sch.) Hafer, und daß es geſtattet geweſen ſei, für 3 Scheffel Hafer 1 Scheffel Gerſte zu liefern, woraus ſich denn eine Geſammtquantität von 24 Scheffeln Gerſte (die jetzige Präſtation) herausſtellt. Eben dieſelbe ergiebt ſich,

Digitized by Google

wenn man mit dem damaligen Hoſpitalvogte — auf den Grund der Ausſage ſowohl des Jaspar von Oertzen, als auch einiger von deſſen Hausleuten — das von Ruſſow zu liefernde Pachtkorn zu 1 Drömt Gerſte und 3 Drömt Hafer annimmt, weil die 3 Drömt Hafer nach der obigen Reduction 1 Drömt Gerſte geben, folglich wieder 2 Drömt oder 24 Scheffel Gerſte herauskommen.

In neuerer Zeit hat die Quantität zu keiner beſondern Beſchwerde Anlaß gegeben, ſondern nur die Qualität der gelieferten Gerſte eine Beſchwerde, welcher gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch Verwandlung der Naturalabgabe in eine Geldleiſtung begegnet worden iſt. Es gilt dabei derjenige Marktpreis der Gerſte, welcher in Wismar, zur Zeit der Lieferung des Pachtkorns, durchgängig bezahlt wird.

VIII.

Ueber
die roſtocker Chroniken
des 16. Jahrhunderts,

von

G. C. F. Liſch.

Die roſtocker Chroniken aus dem 14, 15. und 16. Jahrh. gehören zu den beachtungswertheſten Quellen unſerer Specialgeſchichten und verdienen gewiß eine kritiſche Unterſuchung und Bearbeitung. Benutzt ſind ſie in den beiden letztvergangenen Jahrhunderten zu Darſtellungen aus der Geſchichte Roſtocks und Meklenburgs überhaupt, obgleich, nach der ewig ſtörenden und hemmenden Weiſe derſelben Zeiten, ohne Angabe und Beurtheilung der Quellen und ihres Werthes. So iſt Huber's Roſtocker Geſchichte von 1310 bis 1617 [1]) nichts weiter, als eine grade nicht gelungene Uebertragung der genannten Chroniken; dieſe benutzte wieder Chemnitz zu ſeinem Chroniken [2]). Auch Wettken in ſeiner Geſchichte der Stadt Roſtock [3]) zog ſie und ihre Bearbeitungen bedeutend zu Hülfe, ging aber ſchon etwas weiter, als ſeine Vorgänger, indem er, gründlicher forſchend, auf ſeine Quellen hindeutet und ſie zu beurtheilen anfängt. Im allgemeinen aber blieb Huber's Geſchichte, ohne Angabe der Quellen, Grundlage der Bearbeitungen.

Nach allen bisher gemachten Angaben ſind vier Hauptmaſſen in dieſer, überall hervortretenden Chronikenſammlung zu ſcheiden:

1) kurze annaliſtiſche Aufzeichnungen, mit der früheſten Geſchichte Meklenburgs beginnend und bis gegen das Ende des 15. Jahrh. reichend. Es ſind ihrer nur wenige an Zahl

---

1) Gedruckt in Ungnaden Amoenitates, S. 715, flgd.

2) Auszüge, die Geſchichte von Roſtock betreffend, ſind gedruckt in Ungnaden Amoen., S. 1 flgd. (Ueber die Uebereinſtimmung vgl. man z. B. Ungnaden S. 338 und 808 ſtatt vieler Stellen.)

3) Gedruckt in Ungnaden Amoen., S. 955, flgd. Man vgl. Neue wöchentl. roſt. Nachr., 1841, Nr. 66.

Digitized by Google

und dazu ſind ſie bis jetzt wegen Mangel an Erkenntniß ihrer Herſtammung ohne großen Werth; faſt alle Staaten haben dergleichen aufzuweiſen;

2) eine roſtocker Chronik von 1310 bis 1314;

3) eine Chronik der Domhändel zu Roſtock von 1487 — 1491;

4) eine roſtocker Chronik über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Letztere drei Chroniken umfaſſen Zeiten, welche zu den wichtigſten der roſtockiſchen und zu den intereſſanteſten der meklenburgiſchen und überhaupt norddeutſchen Geſchichte gehören.

Der Profeſſor Schröter löſte zuerſt die Verwirrung der leitenden Fäden in der chroniſtiſchen Geſchichte Roſtocks. Er war ſo glücklich, auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Roſtock eine Handſchrift aufzufinden [1]), welche die Chroniken Nr. 2 und 3, wenn auch nur in einer ſpätern Abſchrift, doch gewiß in der urſprünglichen Geſtalt, enthielt. Er gab im J. 1826 (es war ſeine letzte Arbeit) die Chronik von 1310 — 1314 mit Einleitung und Anmerkungen heraus [2]). Die Chronik der Domhändel von 1487 — 1491 wartet noch der pflegenden Hand; daß Schröter auch dieſe noch bearbeiten wollte, zeigt ein Verzeichniß deſſen, was er noch herauszugeben gedachte [3]), indem er dort eine „Plattdeutſche roſtockiſche Chronik in 2 Abtheilungen, e Cod. mspto. chartac. Saec. XVI" mit aufführt. — Die kurzen annaliſtiſchen Aufzeichnungen ſind im Auszuge ſchon im Etwas, 1740, S. 680 flgd. mitgetheilt; ſie haben wenig Werth, da ſie nicht gleichzeitig ſind.

Dieſe beiden Chroniken, mit den Jahren 1310 und 1487 beginnend, welche ſich wohl noch öfter in Abſchriften finden werden [4]), ſind nach Schröters Bemerkungen und andern Zeichen im 16. Jahrhundert öfter wörtlich abgeſchrieben. Schwieriger iſt die Unterſuchung über die Chronik Nr. 4 aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welche (von Schröter nicht berührt) nicht allein häufig abgeſchrieben, ſondern dabei auch offenbar von den Abſchreibern auf verſchiedene Weiſe weiter

---

1) Dieſe Handſchrift, nach dem Kataloge „Miscellanea, worin vorkommt „Historia Megapolitana ab a 1305 — 1558", enthaltend, fehlte nach dem Abtreten Schröters noch im J. 1836 auf der Univerſitäts-Bibliothek, bis ich ſie im J. 1839 dort wiederfand.

2) Beiträge zur meklenburgiſchen Geſchichtskunde, herausgegeben von Dr. H. R. Schröter. Erſten Bandes erſtes (und einziges) Heft. Roſtock und Schwerin, in der Stillerſchen Hofbuchhandlung, 1826.

3) Daſelbſt, Vorrede S. VIII, Anm. 7.

4) Huber hatte nach S. 797 in Ungn zwei Exemplare. — Man vgl. auch Neue wöchentl. Roſt. Nachr. u. Anz., 1841, Nr. 101 flgd. und 1842 im Anfange.

ausgeführt und bis ins 17. Jahrhundert fortgeführt iſt. Es ſind daher die Bearbeitungen auszuſcheiden und Originale zu ſuchen.

Dieſe Chronik des 16. Jahrhunderts beſteht übrigens nicht ſowohl, wie die andern beiden, aus ausführlicher Erzählung und Beurtheilung eines bedeutenden Ereigniſſes, ſondern aus kurzen Aufzeichnungen einzelner Begebenheiten in Form eines Tagebuchs; iſt ſie daher auch nicht immer von großer Wichtigkeit für die politiſche Geſchichte, ſo hat ſie doch einen nicht unbedeutenden Werth für die Chronologie und Sittengeſchichte einer als Wendepunct merkwürdigen Zeit. Auch ſie ward vielfach benutzt. Zuerſt ſchrieb ſie Huber ab [1]), ſo wie ſein Exemplar bis 1583 reichte, ohne andere Forſchungen daran zu knüpfen; (er hatte alſo Abſchriften von allen drei Chroniken). Darauf benutzte ſie Wettken [2]); dieſer beſaß ſchon eine andere Bearbeitung, welche in das 17. Jahrhundert hineinreicht. Ungnaden [2]) hatte ebenfalls ein Exemplar, welches vom Prof. Barth. Clinge bearbeitet war und bis 1589 ging. In neuern Zeiten nahm dieſen Gegenſtand der Prof. Huber in Roſtock [3]) wieder auf und theilte Auszüge aus noch einem andern Exemplare mit [4]).

Obgleich nun hin und wieder Andeutungen über die Zweckmäßigkeit der Nachweiſung der Quellen, aus denen dieſe Chronik geſchöpft ſei, gegeben, auch Nachweiſungen verheißen ſind, ſo iſt bis jetzt dieſe Angelegenheit noch ganz im Dunkel geblieben. Auffallend iſt beim erſten Blick die moderne Geſtalt der Chronik in ihren bisherigen Abdrücken; kann man auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine hochdeutſche Abfaſſung leicht einräumen, ſo iſt doch die ganze Ausdrucksweiſe in dieſem Zeitraum eine andere, als die, welche die Proben in Ungnaden und Huber zur Schau tragen. Wenn nicht alles täuſcht, ſo bin ich ſo glücklich geweſen, das Original aufzufinden. Auf der großherzogl. Regierungs-Bibliothek zu Schwerin befindet ſich in dem Nachlaſſe des Hofraths und Regierungsfiscals C. F. Bouchholtz eine Handſchrift, beſtehend

1) Vgl. Ungn. Amoen, S. 800 — 817.
2) Vgl. Ungn. Amoen., S. 1045 flgd.
3) Vgl. Mecklenburgiſche Blätter, herausgegeben von Huber. Erſter Band. 1835. Nr. 18 flgd.
4) Neuere Abſchriften und handſchriftliche Bearbeitungen dieſer Chroniken ſind gar nicht ſelten; ſo beſitzt die Regierungs-Bibliothek noch eine hochdeutſche Bearbeitung, welche mit dem Exemplare des Herrn Profeſſors Huber faſt ganz übereinſtimmt; ferner finden ſich im großherzogl. Archive zwei Bearbeitungen, welche von Wettken und Huber wieder abweichen, und außerdem noch mehrere verſchiedene Exemplare der Chronik der Domhändel und der annaliſtiſchen Aufzeichnungen.

Digitized by Google

aus 119 Blättern in Quartformat, im 16. Jahrhundert geſchrieben und im 17. Jahrhundert fortgeführt; das Vorhandene iſt nur ein, wenn auch zuſammenhangendes Bruchſtück und offenbar aus einem größern Bande herausgetrennt, welcher wahrſcheinlich mit der Handſchrift, aus welcher Schröter die roſtockiſche plattdeutſche Chronik von 1310 bis 1314 herausgab, Aehnlichkeit hatte. Auf den erſten vier Blättern ſteht, ganz in Uebereinſtimmung mit dem von Schröter aufgefundenen Manuſcript, „eine Reihe kurzer annaliſtiſcher Anzeichnungen zur „Geſchichte der wendiſchen Städte, plattdeutſch, Früheres mit „Späterem oft miſchend,“ — die älteſte Angabe von 840 (über „St. Ancharius), die jüngſte von 1442. Darauf auf den nächſten 23 Blättern (Bl. 5—28), wie in der berührten Handſchrift der Univerſitäts-Bibliothek, „volget van der „Roſtocker veyde“ — die plattdeutſche Geſchichte der Dom„händel von 1487 — 1491 von einem gleichzeitigen Verfaſſer.“ Beides, die Annalen und die Chronik der Domhändel, iſt von derſelben Hand geſchrieben. Zwiſchen dem 7 und 8 Blatte der Chronik der Domhändel iſt ein Blatt eingeheftet; auf dieſem Blatte und den beiden nebenſtehenden Seiten iſt eine Kritik und Ergänzung dieſer Chronik von dem Abſchreiber eingetragen. Nach dieſer Einſchaltung hat der Schreiber die Chronik der Domhändel im J. 1583 abgeſchrieben und die Ergänzungen aus der Ueberlieferung ſeines „alten Vetters“, der Augenzeuge der Fehde geweſen war, im Jahre 1543 entnommen. Dieſe Bemerkungen theile ich ihres Intereſſes wegen hier mit.

Item ydt ys my diſſe ſchrifft van dem Roſtocker kryge vngever vnder de hand gekamen, dede geſchen ys anno 1487, welkeren handel yck myt haſt hebbe affgeſchreuen yn d. yar do me ſchreff 1583. Doch alſe my duncket, de man, de ydt alſo angetekendt, ys gar tho ſere dem eynen dele bygevallenn, welkes my duncket vnbillich ſyn. Den de menheyt hefft yn der Erſten eyne gute ſake edder mening gehadt, ouerſt doch dorch dat hefftige wedderſtandt der furſten vnd des Rades ys alſo de eyne jegen den anderen vorbyttert, dat de gemenen den dyngen gar tho vele gedan, welkes etliken ys ouel vth gelogen, we dyſſe ſchrifft vormelt. Doch de wyle yck noch etlik dynck yn friſcher gedechtniſſe hebbe, dat yck vngever anno 1543 van mynem oldenn veddere (domals olt 70 yar) gehordt, Alſo dat eyn Radt von Roſtok hedde eynen heymliken

anſlach myt den furſten gemaket van wegen eynes domes yn der ſtadt an tho richten, don nu let eyn Radt de furſten yn kamen vnd wordt ſulkes yndt werk geſtellet, ys de menheyt dul vnd quadt geworden, we diſſe vorgeſchreuen hiſtorie vormelt. Don nu her omnes begund tho gand vnd alle dink ouel vth ſach, packeden ſyck etlik der vornemeſten des Rades vth der ſtadt na den furſten vnd practicerde dar ſo vele, dat de furſt ſcholo vp eynen morgen ſer fro myt groter macht vor dem molendore ſyn, vnd de menheyt was don ock dat mal alle vpt rathus beſcheyden vnd vnder dem ſcholde em de ßingel vnd dor apen ſtan, welkes alſo ock ys geſchen. Duerſt eyn moller vp den damme hefft dat folck vonn kaſſebom vnd kaſſinſchen berge ſen her tehend myt groten hupen; don he flux de felbrugge vp tagen vnd dor na ſulkes yn der ſtadt vormeldt; don ſynt de klocken tho ſtorme ſlagen. Dyt let de ſchriuer ock vthe. Item don de roſtoker vth thogen na panckelow vnd helden eyne fluchting, don was ydt ſo gemaket, de landesknechte de ſcholden ere haken laden myt papir, welkes ock geſchehn, do nu de knecht ſegen, dat de borger ſyck ſo ridderlik werden, ſlogen ſe bley kugeln vor vnd ſchoten myt macht vnd ſtunden beyde burger vnd knecht alſe eyne mur vnd beholde ok dat feldt. Vnd eyn landesknecht krech den eynen furſten gevangen myt namen Hertoch Baltzar; don was dar eyn roſtoker myt namen Reymer hogehodt, de ſloh den knecht den arm yn twey und ſed: Heren vnd furſten breck men nycht van den bomen; don worde de furſte loſſ. Ock was vnder diſſer mangling eyn olt landesknecht geweſen, de hedd geraden, men ſcholde de perde heſſen, welkes ock geſchen; den hadde eyn radt laten den kop wech ſlan, dar doch den roſtokern dyſſe radt was ſer vorderlik geweſen, dat ſe gewunnen, de wyle der furſten krigeslude mer weren, den der roſtoker. Dyt let de ſchriuer ock vte. Item de furſte hedde twe hupen folkes, den eynen hedden ſe by panklow, den andern vp der anderen ſydt der auerwarnow vnd de furſten hedden eyne ſpecking auer de warnow gemaket; de ſuluen braken de borger an den willen des Rades wech; den de furſten hedden dem hupen geſchreuen, wekeren dach ſe vornemen, dat de roſtocker vth thogen, ſcholden ſe en na folgen auer de ſpecking vnd wolden de roſtoker alſo behaluen hynden vnd vor; dyt was

von vorlaren de wyle de ſpeckyng wech was. Dyt let de ſchriuer ock vth."

Dieſe Kritik war auch in dem Exemplare enthalten, welches Ungnaden beſaß; ſie iſt, mit Weglaſſung alles deſſen, was auf ihren Urſprung deutet, in hochdeutſcher Bearbeitung zur Einſchaltung in den Huberſchen Text von Ungnaden in einer Note S. 736 flgd. mitgetheilt.

Darauf folgen 9 leere Blätter, Bl. 29 — 37, auf deren letztem eine Nachricht über die Kirche zu Wilsnack aus dem J. 1383 ſteht.

Hierauf beginnt unmittelbar die neuere, beſprochene Chronik und geht den größeren Theil des Heftes hindurch. (Bl. 38 — 84). Das Ganze iſt von einer und derſelben Hand geſchrieben, und zwar von derſelben Hand, von welcher auch die beiden erſten erwähnten chroniſtiſchen Nachrichten ſind. Das Ganze iſt in plattdeutſcher Sprache abgefaßt, unregelmäßig und mit unbeſchriebenen Stellen im Texte; jede einzelne Bemerkung, obgleich alles offenbar von derſelben Hand iſt, hat doch eben ſo offenbar immer einen beſondern Charakter in Ausdruck und Handſchrift, einen Charakter, wie ihn Zeiten und Umſtände zu veranlaſſen pflegen; an Nachträgen und Lücken fehlt es auch nicht: kurz das Ganze hat den unzweideutigen Charakter eines Tagebuchs, und deshalb vorzüglich halte ich es für das Original. Auf den erſten Blättern (Bl. 38 — 45), welche zum großen Theil unbeſchrieben und noch nicht aufgeſchnitten ſind, ſtehen zerſtreut und vermiſcht einzelne Nachrichten aus den Jahren 1529, 1535, 1536, 1537, 1543, 1546, 1549, 1550, 1551, 1552, 1555, 1558, 1559, 1561, oft von jedem Jahre nur eine Thatſache berichtend, gleich als wenn dieſe Nachrichten ſpäter aus der Erinnerung oder bei einem unſtäten Leben niedergeſchrieben wären. Mit dem Jahre 1559 aber, wo der Schreiber berichtet (Bl. 46 b.):

„In diſſem yar quam yck tho wanen den „XI. ſeptember,"[1])

beginnt eine ununterbrochene Aufzeichnung bis zum J. 1583. Es folgt unmittelbar auf 3 Seiten (B. 86 — 87) der Anfang einer Beſchreibung von Holſtein von derſelben Hand. — Wer der Verfaſſer ſei, darüber hat ſich noch keine Spur finden wollen. Hin und wieder ſind kurze äſthetiſche Bemerkungen und Exclamationen in lateiniſcher Sprache mit einer zierlichen Handſchrift des 17. Jahrh. beigefügt. — Nach einer

1) In dieſem Jahre ward auch Barth. Cling Profeſſor zu Roſtock; vgl. Ungn. Amoen., S. 1045, Not.

großen Anzahl unbeſchriebener Blätter (Bl. 88 — 104) hat ein Anderer angefangen, das Tagebuch fortzuführen. Dieſe Bemerkungen gehen auf 5 Blättern (Bl. 105 — 110) von 1602 bis 1607, enthalten viele werthloſe Familiennachrichten des Schreibers und ſchließen auf 4 Blättern (Bl. 110—114) mit einer Rechnung über einen Hausbau in der roſtocker Heide. — Auf den 3 letzten Blättern (Bl. 115 — 117) des ganzen Heftes ſtehen Nachrichten von einer noch andern Hand von 1628 über das Einrücken Wallenſteins und von 1630 über den Oberſten Hatzfeld.

Zur beſſern Beurtheilung des Werthes der bisher benutzten Quellen, theile ich eine Stelle aus dem J. 1567 aus den vier verſchiedenen, bis jetzt benutzten oder bekannten Handſchriften mit; diese Stelle findet ſich grade in allen Exemplaren in ununterbrochener Folge mitgetheilt.

Digitized by Google

Schweriner Handſchrift.

1567 den 13 auguſti ledt eyn borger myt namen gehte ſmydt ſynes handwerkes eyn wullenweſſer ſyne eygen ſone myt dem ſwerde rychten den he hadde ſyne eygen ſteffmoder geſlagen vnd des vaders kyſte vpgebraken vnd gelt dar vth genamen.

den 27 Auguſti wordt eyn kleynſmydt mydt dem ſwerde gerichtet, hedde ſyck vorroment, dat he ſynes meyſterſſ brudt geſwengert hedde dyſſe mynſche hedde al gefriet vnd waſſ borger yn Roſtok dyt vorromend was geſchen bym Druncke.

Don ſulueſt wordt ock eyn knecht gerichtet hedde talpenning togerichtet vnd vor goltgulden vth geuen.

Huber's Geſchichte von Roſtock.

(Ungn. Amoen. S. 811).

1567 den 13 Augusti ließ ein bürger, mit Nahmen Gieterſchmidt, ein Leinen-Weber, ſeinen eigenen Sohn mit dem Schwerdt richten, daß er ſeine Stief-Mutter geſchlagen, ſeines Vaters Kaſten aufgebrochen und Geld daraus genommen.

den 27 Augusti ward ein Kleinſchmidt mit dem Schwerdt gerichtet, welcher ſich berühmet, daß er ſeines Meiſters Braut geſchwängert, der allbereit gefreihet hatte, und ein bürger war; daß er ſich berühmet war beim Trunck geſchehen.

Zur ſelben Zeit ward auch ein Knecht gerichtet, der hatte Zahlpfenninge vor Gold-Gulden ausgegeben.

Digitized by Google

Clinge's Handſchrift zu Wettkens Geſchichte. (Ungn. Amoen. 1124).

1569 den 13 Aug. hat Gerd Schmidt ein Wollenweber, ſeinen Sohn mit dem Schwerdt richten laſſen, darum daß er dem Vater einen Kaſten erbrochen, Geld daraus geſtohlen und ſeine Stief-Mutter geſchlagen.

den 17 Aug. iſt ein Kleinſchmidt mit dem Schwerdt gerichtet, welcher ſich berühmet, daß er ſeines Meiſters Braut, ehe er ſie gefreyet, geſchwängert hätte.

Huber's Meckl. Blätter. S. 267.

1567 den 13 Aug. ließ ein Bürger mit Namen Göttke Schmidt, ſeines Handwerks ein Wullenweber, ſeinen eignen Sohn mit dem Schwerdt richten, darum, daß er hatte ſeine eigne Stiefmutter geſchlagen, und ſeinem Vater den Kaſten aufgebrochen und ihm etwas Geld daraus genommen.

den 27 Aug. ward ein Kleinſchmidt mit dem Schwerdt gerichtet, welcher ſich hatte verlauten laſſen, daß er ſeines Meiſters Braut geſchwängert hatte; dieſer hatte ſchon gefreyet und war ein Bürger in Roſtock. Dieſes Berühmen war geſchehen beim Trunke.

Zu derſelbigen Zeit ward auch ein Knecht gerichtet, der hatte Zahlpfennige zugerichtet und dieſelbigen vor Goldgulden ausgegeben und viele Leute damit betrogen.

Digitized by Google

Es ergiebt ſich aus dieſer Zuſammenſtellung auf den erſten Blick, daß die Handſchrift des Profeſſors Huber der älteſten, ſchweriner Handſchrift am nächſten kommt, wenn ſie auch etwas modern im Styl erſcheint.

Um die Schweriner Handſchrift auch ihrem Inhalt nach bekannter zu machen, theile ich den Anfang derſelben bis zum J. 1563 getreu nach dem Originale mit; eine Vergleichung mit der Huberſchen Geſchichte (Ungn. Am., S. 800 flgd.) wird gleich zu ihrem Vortheil ausfallen. Uebrigens wäre es ſehr zu wünſchen, daß jetzt Jemand die vollſtändige Redaction der Chroniken nach den älteſten Exemplaren und die kritiſche Vervollſtändigung derſelben durch die übrigen Handſchriften übernähme.

Anno

1529 Js de ſwet kranckheyt yn dudeſche land geweſt, dar anne fele mynſchen ſynt geſtoruen.

Yn diſſen yar toch de Torke vor wien, gewann ſe auerſt nycht.

1535 ward munſter yn weſtvalen gewunnen.

yn dyſſen yar wordt kopenhagen vp geuen, welker Hertoch albrecht van meckelnborch ynne hedde.

1536 ys tho munſter yn weſtfalen Johan van leyden eyn hollender myt gloyenden Tangen tho reten vnd her namals myt ſynen beyden houedtluden berendt kniperdollink vnd krachtinck yn jſarne korue vth S. lambertus thorne darſulueſt ton ſpektakel gehenget worden.

1537 wordt Hertoch Chriſtian von Holtzen thom koninge gekronet.

Vnd den 20 December wordt gebaren Johan der ytzige koninck yn ſweden.

1543 Don ſloch de Donner yn S. Petrus thorn vp S. Gallen auendt vnd bernd yn 4 ſtunden dal.

1546 ſtarff martinus lutter yn godt; de tyding brachte de prier vnd ſchaffer van marien E erſten yn roſtok yn mynes veddern huſſ.

1549 was eyne grote peſtilentie.

1550 wordt brunſwick belegert von hertoch hinrich.

yn diſſem yar wordt ock meydeborch belegert von hertoch yürgen van mekelenborch; Hertoch moritz was ſyn helper; diſſe belegering warde yar und dach; hertoch yürgen wordt noch gevangen yn meydeborch gebracht.

1551 was eyn grauſam ſtorm vn wedder, alſo dat vele bome vth der Erden weyden, ock vele ſchepe vorgyngen; dyt ſchach yn der arne.

1552 don ſtorff Hertoch Hinrick van mekelnborch, den de

Digitized by Google

landesknechte plegen fredemaker tho ſchelden, was olt 73 vnd hedd geregert 43 yar.

In diſſem yar wordt franckfordt am meyn belegert; Hertoch yurgen van meckelenborch wordt domals dar vor erſchaten.

yn diſſen ſuluen yar was eyn auervth grodt ſtorm, de groten ſchaden dede.

In diſſen ſuluen yar worden de monik vth den beiden kloſteren Marien Ehe vnd Dobbran vordreuen van den hertogen van meckelenborch.

1555 yn diſſen yar helt hertoch Johann Albrecht van meklenborch hochtidt myt des hertogen van pruyſen dochter bynnen der wiſmar.

1556. Vmme de ſulue Tydt wordt der ſtadt roſtok angemutht van yren furſten hertzoch Johan Albrecht vnd Vlrich gebroder, dat ſe ſcholden betalen etlike duſendt fl., welker ere ſelige vader Hertzoch Albrecht gemaket tho der tydt don he wolde konink yn Dennemerken werden anno 1536

1557. Don wordt eyn borgermeyſter myt namen Her peter brummer vnd eyn Radther her Jochim Voſſ affgeverdigt na denn furſten, dar ſulueſt an tho horen, wat der furſten beger was; don hebben de roſtoker vnd de landtſaten vnd ock anderen ſtede eyn yder na antal de ſchulde vp ſyck genamen; don ſulueſt hebben de roſtocker ock angenamen 80 duſendt fl. tho betalen. Dat ſulue wordt dar na dem her peter brummer van der gemeyne tho gemeten, dat he ſulkes vnd etlik dynk mehr ſcholde bauen ſyne Inſtruction den furſten bewyllet hebben, vnd quam myt den Borgermeſter entliken dar hen, dat he des Radtſtules entzettet wordt, vnangeſen, dat he ſyck tho Rechte bodt vnd ſyne vnſchuldt tho erwiſenn; he hefft ydt auerſt nycht vnderlaten, ſunder ſyne ſake ymme kamerricht anhengych gemaket;

1561 ys geſtoruen ynn diſſem yar.

1558 ym ſeptember ſtarff der lofflik keyſer Carolus des namens de 5.

1559. In diſſen yar vngeverlih wordt dat kloſter MarinE dale gebraken vnd de ſtene na Guſtrow gevort dat ſlot dar myt tho buwen.

vnd don Docter bowke ſyne huſe buwen wold yn der breden ſtrat, dar let he ok vaſt 40 voder halen van den ſtükk ſtenen van marine.

1559 den 22. yanuari word eyn hoch gelerder man myt namen Jochimus Gryppeswoldt van Luneborch beyder Rechten Licentiaten vnd profeſſer yn der vneuerſitet Roſtok

Digitized by Google

van ſynem eygen dener yn ſynem garden ym Juriſten Collegium by ſyner waniag, alſo he gynck und las ymme bock, liſtich vnd vorretelik myt eynem Ror dorch geſchaten, ouerſt he leued ſo lange, dat he wordt getroſtet vom eynem prediger H. Jochim ſchroder vnd dat hillige hochwerdige ſacarament entfink.

1559 Is Godthardt ketler des vorigen meyſters Coadiutor yndt meyſterampt yn lyffland geeſchet, ſyne tydt ys lange yar yn grotem kryge vnd yammer tho gebracht.

In diſſem yar quam yck tho wanen den XI. ſeptember.

In diſſem yar yp nye yar ſtarff de lofflik koninck yn Dennemerk Chreſteianes, des namens des ander. Syn ſone frederikus word konink yn ſyne ſtede. De fynck ſtrackt an den negeſten ſommer tho krygen myt ſynen helpers alſe hertoch Aleff vnd hertoch Johan van Holſten gegen de Dytmarſchen vnd gewan ydt ok vmme de tydt Johannes babtiſte, nam den ſuluen dydtmarſchen alle geſchutte grot vnd kleyn ſampt aller munition vnd makede ſe denſtbar, dat land was tho vorn ock myt yn der Henſe, muſten tho der tydt ock ſulkes vorlaten vnd moten ſchattinge geuen gelick de anderen buren ym lande tho Holtſten.

Na diſſer victorie wordt de yunge konink modech, fynk kordt dar na myt dem ſweden ock an tho krygen; hyr tho weren em behulplik de ſtadt van Lubeck; de lubſchen weren beter geruſtet yn der ſee, alſe de koninck von Dennemerken. Wat ouerſt de orſacke was, dat de konink vnd lubſchen den krych anfyngen yegen den ſweden ys tho ſende uth dem Entſeggebreue, den de konink öffentlik hefft drucken laten, welker hir na volgett.

1560 In dyſſem yar wordt Wylhelm furſten breg..., eyn older her.. vellin gevangen van dem Muſcowitter vnd yn de Muſſchow gevordt, dar he ock geſtoruen ys.

In diſſem yar ſtarff Guſtauus konink yn ſweden, ock eyn furſte van pommern hedt Philippus.

In dyſſem yar ſtarff de framm vnd hochgelart philyppus melanton den 19 aprilis tho wyttenberch.

1560 Don gyngk eyn Rad van Roſtock ſampt der borgerſchop.. uſte tho rade, we ſe wolden de 80 duſendt fl. tho wege bryngen vnd konden der ſake nycht eyns werden. De radt wold up alle dynck zyſe ſetten, de menheyt wold, men ſcholde den hunderſten pennick geuen. Entlik wordt ydt denne noch vordragen, dat men ſcholde den hunderſten pennik geuen, wo wol eyn Radt ſer hefftich dar wedder was.

Digitized by Google

1561 Don wordt Godthardt keteler tho eynem hertoge gemaket vam koning tho polen vnd don wordt de düdſche orden affgelecht yn Lifflandt.

In diſſem yar den frydach vor micheli ſtarff eyn prediger tho vnſer leuen frawen hedt Andreas martine eyn magiſter vnd eyn roſtoker Kyndt.

1562 Don nam Hertoch Johann vth Finlandt des koninges van polen ſygysmund ſweſter mit namen katrina thor Ehe.

Bei dieſer Gelegenheit theile ich einige chroniſtiſche Aufzeichnungen mit, welche ſich zufällig gefunden haben und welche auch theilweiſe zur Ergänzung und Berichtigung der oben angeführten Nachrichten dienen.

Des kaiſerlichen Rathes Heinrich Brömſe Aufzeichnungen.

In einem Bande auf der Regierungs-Bibliothek zu Schwerin, welcher mehrere Schriften des D. Nic. Marſchalcus Thurius aus deſſen Druckerei enthält, finden ſich mehrere handſchriftliche Randbemerkungen aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Marschalci Annales Herulorum. Auf dem Titel des Buches ſteht geſchrieben:

Thomas Heinricus a Wickeden.
Donum amicissimi domini cognati mei
domini Diderici a Brombsen,
anno 1656, qui mihi retulit, ea, quae
in marginalibus huius libri annotata sunt,
scripta esse manu domini Heinrici Brombsii
J. U. D. J. C. Caroli V Imperat. Consilarii.

Hiernach ſtammen dieſe Randbemerkungen von dem kaiſerlichen Rathe Dr. Heinrich Brömſe, einem Bruder des lübecker Burgemeiſters Dr. Nicolaus Brömſe. Er hatte mit dem Herzoge Erich von Meklenburg zu Roſtock und Bologna ſtudirt; er ſchreibt ſelbſt, an der Stelle, wo von dem Herzoge Erich die Rede iſt:

(Ericus.) Meus commilito et Rostochii ac etiam Bononie. h. Bromse. (fol. M. I.)

An der Stelle, wo erzählt wird, der Fürſt Nicolaus habe ſich ſeine Gemahlin Rixa aus dem Kloſter geholt, fügt er hinzu:

Ita in presentiarum agunt vestales ao. M . CCCCC . XXIX. (fol. H. I.)

Alſo ſchrieb er dieſe Bemerkungen um das J. 1529.

Die Bemerkungen von einigem hiſtoriſchen Intereſſe ſind folgende:

Die Princeſſin Catharine, im J. 1512 an den Herzog Heinrich von Sachſen=Freiberg vermählt, ſchildert er alſo:

Catherina pulchritudine excelluit mirum in modum, facies autem vna cum Erico, crines splendicantes illis, coloris aurei, orbibus inuolutis, venustate quidem in vmbilicum usque dependuli, continuis spinulis chorusci, veris cincinnis crispulis decorati. (Fol. M. I.)

Wo des Epiſcopats des Herzogs Balthaſar gedacht wird, fügt er über den Herzog und Biſchof Magnus hinzu:

Sic et in presentiarum Hinrici filius episcopus eiusdem est ecclesie, attamen vestitu laycus; huius nomen Magnus (fol. L. IV.)

Ueber die Schlacht bei Pankelow ſagt er (vgl. Francke A. u. N. M. VIII, S. 224):

Sed victores euaserunt Rostochienses: cesi multi ac signifer eius vnacum vexillo Rostochium perductus. Inibi quoque clausit diem extremum. Reliqui, nisi fuga salutem nacti, cesi ac capti fuissent omnes, nec dux ipse Magnus euasisset: cum et bursam eius ac pugionem ei ligam a corpore dissoluentes armiductore eorum ducem tenente ac dicente: „Hodie vinum nostrum vna nobiscum estis bibituri.“ Tum consul quidam nomine Preen Rostochiensis: „Non sic, inquit, putas principes ab arboribus decerpi?“ ac bombardule ictu eum adeo vulnerauit, ut ducem amplius tenere nequit: ex quo etiam vulnere ipse: quam plurimum vini claretici: quod Rostoch — (fol. L. III.)

Ueber die Feindſeligkeiten vor Mölln, (vgl. Rudloff Meckl. Geſch. III, 1, S. 24) fügt er über den Herzog Heinrich hinzu:

Muros vix dum conspexisset, non sine maximo discrimine, declinauit. Lirimeris taliter obsessa, vt summo cogitatu quareret, quonam modo salua honestate obsidionem solueret. Existente tunc in ea belli praefecto, germano meo, domino Theoderico Bromsen, consule Lubicensi,

Digitized by Google

qui nihil molestius tulit, quam celerem eius abitionem, quod testantur littere ad me Bononie, cum tunc inibi bonis litteris incumberem, sat impatienter misse, XVIII. equitibus predam amplam, etiam igne prelucente, dum terram eius euaderent, egregie feliciter et Lirimiri euntes — — — — (fol. M. I.)

In einem Copialbuche der Univerſität Roſtock vom J. 1531 finden ſich folgende chroniſtiſche Aufzeichnungen: Anno octuagesimo sexto venerabilis dominus Thomas Rode, primus prepositus ecclesie collegiate sancti Jacobi intra Rozstock, que tunc etiam instauratur; Anno tamen octuagesimo septimo in die sancti Felicis in Pincis ante regentiam Medie Lune manibus impiorum occubuit.

Anno octuagesimo septimo sub cuius (?) procuratura Rozstok a principibus Magnopolensibus et eorum complicibus circumuallata et Wernemundis deuastata est. —

Per totum istum annum aduectiones et deuectiones a principibus oppido Rozstock fuerunt prohibite.

Digitized by Google

IX.

Plattdeutſche
Redensarten und Sprichwörter,

eine Fortſetzung zu der Sammlung
von J. Muſſaeus
in Jahrbüchern V., S. 120,

vom

Hülfsprediger **Günther** zu Eldena.

---

26) He gifft, as de Pracher, de Lus üm 'n Daler: Er giebt, wie der Bettler, die Laus um den Thaler, d. h. er trotzet auf nichts.

27) He is ſo awerböſtig (hochnäſig), he kennt ſin'n egen Kittel nich: Er iſt ſo übermüthig, er kennt ſeinen eigenen Kittel (geringes Kleid) nicht, d. h. er überhebt ſich ſeiner niedern Herkunft.

28) Ihr un Rikdom dörben ſick nich grot nömen, ſo as de en het, ſüht de anner ut, un wat de en gelt, is de anner wirth: Ehr und Reichthum dürfen ſich nicht groß nennen (rühmen), ſo wie der eine heißt, ſieht der andere aus, und was der eine gilt, iſt der andere werth, d. h. beide machen hochmüthig.

29) He is ſo klok, as 'n dänſch Pierd, wenn he ſcheten hett, ſo rückt he 'r an: Er iſt klug, wie ein däniſches Pferd, wenn er geſch— hat, ſo riecht er daran; oder: He is klöker, as 'n Imm, he will ut 'n Pier=

---

1) Mit einem lateiniſchen —r wird das eigenthümliche, ſtumme —r des Plattdeutſchen ausgedrückt. D. Red.

kätel Honnig ſugen: Er iſt klüger als eine Biene, er will aus einem Roßapfel Honig ſaugen, d. h. er hält ſich für ſehr klug, iſt es aber nicht. Hei is ſüſſ ſo fiewen (binnen) klok un hett nu doch in 'n Nettel ſcheten: Er iſt ſonſt ſo fünfen (an ſeinen fünf Sinnen ſo) klug und hat nun doch in die Neſſel geſch—; oder: klok Höner ſchieten ok in 'n Nettel: Kluge Hühner ſch— auch in die Neſſel, d. h. auch die Klugen laſſen ſich anführen.

30) He ſmitt nich hen, wo he hen wenkt: Er ſchmeißt nicht hin, wohin er winkt, d. h. er iſt ein falſcher Menſch.

31) He kümt mit de grot Döhr in't Hus to fallen: Er kömmt mit der großen Thür in das Haus zu fallen, d. h. er iſt ein Grobian.

32) He let nicks liggen, as gläunig Iſen un Mählenſten: Er läßt nichts liegen als glühendes Eiſen und Mühlenſteine, d. h. er iſt ein Erzdieb.

33) Du löpſt as 'n drachtig'n Swinegel: Du läufſt wie ein trächtiger Igel; oder: Du treckſt as de dühr Tiet: Du zieheſt wie die theure Zeit; oder: Du ſleiſt hin'n ut as 'n lahm Göſſel: Du ſchlägſt hintenaus wie ein lahmes Gänschen; oder: Bi di het dat: Klock ſla, Dag gah, Mahltiet kumm bald: Bei dir heißt es: Glocke ſchlage, Tag gehe, Mahlzeit komm bald: — d. h. du biſt ein Faullenzer.

34) De lang' ſlöpt un drieſt löpt, kümt ok to Stär: Der lange ſchläft und dreiſt läuft, kommt auch zur Stelle, d. h. Fleiß holt das Verſäumte nach.

35) He löpt ſick Sten un Ben af: Er läuft ſich Stein und Bein (Fußboden und Sohlen) ab, d. h. er iſt ſehr fleißig.

36) De Fuhlen drägen ſick doot un de Flitigen lopen ſick doot: Die Faulen tragen ſich todt und die Fleißigen laufen ſich todt, d. h. man muß weder zu langſam noch zu eilig ſein.

37) Ihrſt 'n Nähs un denn 'n Brill; ihrſt 'n Sack un denn watt in: Erſt eine Naſe und dann eine Brille; erſt ein Sack und dann etwas darin; oder: Ihrſt Parr un denn 'n Quarr: Erſt eine Pfarre (ein Amt) und dann ein quarrendes Kind, d. h. bevor man Frau und Kinder zu ernähren weiß, muß man nicht heirathen.

Anm. „'n Parr hat nicht bloß der Prediger; auch auch der Dorfhirte, der Schulmeiſter, der Nachtwächter, der Holzwärter u. ſ. w. hat ſeine „Parr".

Digitized by Google

38) Wenn de Hunger nah de Stubendöhr herinkümt, ſo geht de Lehw nah dat Finſter 'ruht: Wenn der Hunger zu der Stubenthür hereinkömmt, ſo geht die Liebe zu dem Fenſter hinaus, d. h. Nahrungsmangel zerſtört das eheliche Glück.

39) Dat Kind is ſinen Varer ut de Ogen krapen: Das Kind iſt ſeinem Vater aus den Augen gekrochen, d. h. es iſt ihm ſehr ähnlich.

40) Wer ſin Nähs afſnitt, ſchendt ſin Angeſicht: Wer ſeine Naſe abſchneidet, ſchändet ſein Angeſicht, d. h. wer ſein Kind verachtet, verachtet ſich ſelbſt.

41) Wer Varer un Morer nich hührn will, möt 't Kalffell hührn: Wer Vater und Mutter nicht hören will, muß das Kalbfell (die Trommel) hören, d. h. den ungehorſamen Sohn muß man unter die Soldaten geben.

42) Is ken Pott ſo ſchef, findt ſick ümmer 'n Stülp to: Es iſt kein Topf ſo ſchief, es findet ſich immer ein Deckel dazu, d. h. häßliche Mädchen finden auch ihren Mann.

43) Beten ſchef, is liker lef: Bischen ſchief, iſt gleichfalls lieb, d. h. kleine Fehler überſieht man leicht.

44) Se is von 'n Körbohm up 'n Fuhlbohm kamen: Sie (das Mädchen) iſt vom auserkornen Baum auf den faulen Baum gekommen, d. h. ſie hat Körbe ausgetheilt und iſt darüber zur alten Jungfer geworden.

45) De Gös gahn allerweg barft: Die Gänſe gehen allerwärts barfuß; oder: 't ſünd allerweg terbraken Pött: Es ſind allerwärts zerbrochene Töpfe, d. h. ein jeder Stand hat ſeine Laſt.

46) De vör de Höll wahnt, möt 'n Düwel to Frün'n hollen: Der vor der Hölle wohnt, muß den Teufel zum Freunde halten; oder: Dat is man 'n Äwergang, ſeggt de Voß, wenn em 't Fell äwer de Uhrn trocken wart: Das iſt nur ein Uebergang, ſagt der Fuchs, wenn ihm das Fell über die Ohren gezogen wird, d. h. man muß zum böſen Spiel eine gute Miene machen.

47) As de Mann is, wart em de Wuſt brart: Wie der Mann iſt, wird ihm die Wurſt gebraten, d. h. jedem die Ehre, die ihm gebührt.

48) Wenn vehl Höner in en Neſt leggen, helpt 't ſick bald: Wenn viele Hühner in ein Neſt legen, hilft es ſich bald, d. h. Viele können leicht Einem helfen; nicht aber umgekehrt, denn

Digitized by Google

49) Vehl Swin maken den Drank dünn: Viele Schweine machen den Trank dünne.

50) Wat de Wolken dor bawen an 'n Häven ſünd, quacklich, dat ſünd de Minſchen hier unner up de Ihr; wat de Wolken an 'n Häven maken, Unwerer, dat maken de Minſchen up de Ihr, un wat de Wolken an 'n Häven drift, Wind un Storm, dat drift ok de Minſchen up de Ihr: Was die Wolken dort oben am Himmel ſind, unſtät, das ſind die Menſchen hier unten auf der Erde; was die Wolken am Himmel machen, Ungewitter, das machen die Menſchen auf der Erde, und was die Wolken am Himmel treibt, Wind und Sturm, das treibt auch die Menſchen auf der Erde.

X.

Meklenburgiſche
Volksſagen und Volksaberglaube,

mitgetheilt vom

Hülfsprediger **Günther** zu Eldena.

(Vgl. Jahrb. V., S. 101.)

Fru Gauden oder Goden. — Es war einmal eine reiche und vornehme Frau, die hieß „Fru Gauden". Dieſelbe war eine ſo leidenſchaftliche Liebhaberin der Jagd, daß ſie ſich nicht entblödete, das ſündliche Wort hierüber auszuſprechen: die Jagd ſei beſſer als der Himmel, und wenn ſie nur immerfort jagen dürfe, ſo wolle ſie nie zum Himmel ein. Der Apfel fällt gemeiniglich nicht weit vom Stamm, und wie der Baum iſt, ſo iſt auch die Birne. Frau „Gauden" hatte vier und zwanzig Töchter, und alle theilten mit der leichtfertigen Mutter den gleichen Sinn und das gleiche Verlangen. Da einmal, als Mutter und Töchter nach gewohnter Weiſe in wilder Freude durch Wälder und Felder jagten, erreichte ihre Luſt den höchſten Gipfel und abermal erſcholl das ruchloſe Wort von aller Lippen: Die Jagd iſt beſſer als der Himmel, und wenn wir nur immerfort jagen dürfen, ſo wollen wir nie zum Himmel ein. Und ſiehe, da plötzlich vor den Augen der Mutter verwandeln ſich die köſtlichen Kleider der Töchter in zottige Haare, in Beine die Arme, in Thiergeſtalten die Menſchengeſtalten und — vier und zwanzig Hündinnen umkläffen den Jagdwagen der erſchrockenen Mutter. Vier von ihnen übernehmen den Dienſt der Roſſe, die übrigen umkreiſen als Jagdhunde den Wagen und fort geht der wilde Zug zu den Wolken hinauf, um dort, zwiſchen Himmel und Erde ſtreifend, unaufhörlich, wie ſie ge-

Digitized by Google

wünſcht hatten, zu jagen, von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern. Doch längſt ſchon ſind ſie des wilden Treibens überdrüſſig geworden und ſchmerzvoll beklagen ſie jetzt das Frevelhafte ihres ehemaligen Wunſches. Inſonderheit iſt es die Mutter, die, wie durch ihr eigenes trauriges Schickſal, ſo noch mehr durch das ihrer unglücklichen Töchter bekümmert wird. Aber ſie alle müſſen das ſelbſtverſchuldete Unglück tragen, bis die Stunde ihrer Erlöſung kömmt. Kommen wird ſie einmal, die von allen erſehnte Stunde, doch das Wann? liegt verborgen im Schooße der dunklen Zukunft, und bis dahin iſt es ihnen nur vergönnt, ihre Klagen vor den Ohren der Menſchenkinder laut werden zu laſſen, — das Einzige, worin ſie Linderung für ihre Schmerzen ſuchen und finden. Die Mutter bemüht ſich, den Ihrigen dieſen Troſt zu bereiten, und darum lenkt ſie in der Zeit der „Twölven“ 1) — denn zu andern Zeiten können wir Menſchenkinder ihr Treiben nicht wahrnehmen — ihren Jagdzug zu den Wohnungen der Menſchen hin. Am liebſten fährt ſie in der Chriſtnacht und in der Altjahrsnacht über die Straßen des Dorfes, und wo ſie dann die Thür eines Hauſes geöffnet findet, da ſendet ſie eine von ihren Begleiterinnen hinein. Ein kleiner Hund wedelt nun am andern Morgen die Bewohner des Hauſes an und fügt Niemandem ein anderes Leid zu, als daß er durch klagendes Gewinſel die Ruhe der Nacht ſtört. Beſchwichtigen läßt er ſich nicht, auch nicht verjagen. Tödtet man ihn, ſo verwandelt er ſich am Tage in einen Stein, der, wenn auch weggeworfen,

1) De Twölven. In den „Twölven“ oder Zwölfen, d. h. in den zwölf Nächten von Weihnachten bis Heil. drei Könige (vgl. JB. III, 188), ſind die böſen Leute (Hexen) und böſen Geiſter in großer Bewegung, hauptſächlich aber in der erſten Nacht vor den Twölven und in der ſiebenten in den Twölven. In jener Nacht (vom 24. auf den 25. Dec.) beunruhigt ſie die nahe Geburt, in dieſer (vom 31. Dec. auf den 1. Jan.) die nahe Verkündigung des gewaltigen Namens Deſſen, durch den ihre Macht gebrochen wird, und aus Rache gegen ihn verſuchen ſie es, uns Chriſtenleuten allerlei Schaden zuzufügen, wovon ſie aber am Ende der Twölven ablaſſen, weil ſie da gewahr werden, wie ohnmächtig ihr finſteres Reich gegen die mächtige Herrſchaft Deſſen iſt, vor dem ſelbſt Könige (6. Jan.) erſcheinen und ihre Kniee vor ihm beugen. Darum um die Twölven-Zeit müſſen Chriſtenleute vor böſen Geiſtern mehr als ſonſt auf der Hut ſein und vor allen Dingen die Brunnen und Viehſtälle wohl bewachen. Denn den Brunnen thun die böſen Geiſter zu dieſer Zeit es gerne an, daß das Waſſer unrein und ſchädlich für Menſchen und Vieh wird, inſonderheit ſaures Bier und lange Milch zu Wege bringt; den Viehſtällen aber, daß das Vieh hinkend wird, daß Läuſe einziehen, und daß das Futter nicht behülflich iſt. Vorſichtige Leute ſchießen darum in der Chriſtnacht und in der Altjahrsnacht ein Feuergewehr in ihrem Brunnen ab: — denn Feuer iſt den böſen Geiſtern zuwider und macht das Waſſer rein von aller angethanenen Unſauberkeit; der Viehſtall aber wird hinlänglich ſchon dadurch geſchützt, daß nur der Dung des Viehes während der Twölven-Zeit nicht ausgetragen wird: — denn nur freiliegender „Twölven-Meſſ“ (Miſt) giebt den böſen Geiſtern Gewalt über Vieh, Läuſe und Futter.

Digitized by Google

durch unſichtbare Gewalt in's Haus zurückkehrt und zur Nachtzeit wieder zum Hunde wird. Der lebendig gewordene Hund aber rächt ſich nun, wimmert und winſelt zum Entſetzen der Menſchen das ganze Jahr hindurch, bringt Krankheit und Sterben über Menſchen und Vieh, wie Feuersgefahr über das Haus, und erſt mit der Wiederkehr der „Twölven“ kehrt die Ruhe des Hauſes zurück, wenn es bis dahin vor völligem Untergang bewahrt blieb. Wer nun einen ſo unheimlichen Gaſt nicht gerne im Hauſe beherbergen mag, der achtet mit Fleiß darauf, daß während der Abend- und Nachtzeit in den „Twölven“ die große Thür des Hauſes wohl verſchloſſen gehalten werde. Unvorſichtige Leute verſäumen das zuweilen und ſind dann ſelbſt ſchuld daran, daß Frau „Gauden“ bei ihnen einzieht. So geſchah dies auch einmal den Großältern jetziger Hauswirthsleute zu Breſegardt. Die waren noch obenein ſo thöricht, Frau „Gaudens“ Hündlein zu tödten, aber dafür war auch von Stund an kein „Säg und Däg“ (Segen und Gedeihen) mehr im Hauſe, bis zuletzt das Haus ſogar in Flammen unterging. Glücklicher aber waren diejenigen daran, die der Frau Gauden einen Dienſt erwieſen. Es begegnet ihr zuweilen, daß ſie in der Dunkelheit der Nacht des Weges verfehlt und auf einen Kreuzweg geräth. Kreuzwege aber ſind der guten Frau ein Stein des Anſtoßes, und ſo oft ſie ſich auf einen ſolchen verirrt, zerbricht ſie irgend Etwas an ihrem Wagen, das ſie ſelbſt nicht wieder herzuſtellen verſteht. In ſolcher Verlegenheit kam ſie auch einmal zu nachtſchlafender Zeit, als ſtattliche Dame gekleidet, einem Knechte zu Boeck vor ſein Bett, weckte ihn auf und bat ihn flehentlich um Hülfe in ihrer Noth. Der Knecht ließ ſich erbitten, folgte ihr zum Kreuzwege und fand allda, daß das eine Rad von ihrem Wagen abgelaufen war. Er machte das Fuhrwerk wieder gangbar, und zum Dank für ſeine Mühe befahl ſie ihm, die ſämmtlichen Häuflein in ſeine Taſche zu ſammeln, die ihre Begleiterinnen beim Verweilen auf dem Kreuzwege zurückgelaſſen hatten, wir können nicht ſagen, ob als Zeichen großer Angſt oder guter Verdauung. Der Knecht ward unwillig über ſolch ein Anmuthen, ließ ſich indeß doch einigermaßen beſchwichtigen durch die Verſicherung, daß das Geſchenk ſo werthlos, wie er wohl meine, für ihn nicht ſein werde, und nahm, wenn auch ungläubig, doch neugierig, einige Häuflein mit ſich. Und ſiehe, zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen begann das Mitgenommene mit Tagesanbruch zu glänzen wie ſchönes, blankes Gold, und war auch wirklich Gold. Da war es ihm denn ſehr leid, ſtatt einiger Häuflein nicht alle mitgenommen zu haben, denn von

Digitized by Google

den zurückgelaſſenen Koſtbarkeiten war am Tage auch nicht die Spur mehr aufzufinden. Ein ander Mal beſchenkte Frau Gauden einen Mann zu Conow, der eine neue Deichſel in ihren Wagen ſetzte, und noch ein ander Mal beſchenkte ſie eine Frau zu Göhren, die ihr den hölzernen Stecken in die Deichſel ſchnitt, über welchem die Wage hängt. Beide erhielten für ihre Mühe, daß die ſämmtlichen Späne, die von der Deichſel, wie von dem Wagehalter abfielen, ſich in ſchieres, prächtiges Gold verwandelten. Inſonderheit liebt Frau Gauden auch kleine Kinder und beſchenkt ſie zuweilen mit allerlei guten Gaben. Darum ſingen die Kinder auch, wenn ſie „Fru Gauden" ſpielen: „Fru Gauden hett mi 'n Lämmken geven, dormit ſall ick in Freuden leven u. ſ. w. Frau „Gauden" iſt ſomit gar keine unebene Frau, denn wie ſehr ſie ſich auch während ihres Lebens auf Erden vergangen hat, ſo hat ſie das doch längſt bereuet und iſt zu unſern Tagen, was ihr Name ausſagt, eine gute Frau, die denen gerne dient, welche ihr dienen. Doch dient ſie in hieſiger Gegend Niemandem mehr, ſondern ſie hat ſich gänzlich von uns weggewendet, und das hängt ſo zuſammen. Fahrläſſige Leute zu Semmerin hatten in einer Sylveſternacht ihre Hausthür ſperrweit offen gelaſſen. Dafür fanden ſie am Neujahrsmorgen ein ſchwarzes Hündlein auf ihrem Feuerheerde liegend, das in nächſter Nacht mit unausſtehlichem Gewinſel den Leuten die Ohren voll ſchrie. Da war guter Rath theuer, was anzufangen ſei, um den ungebetenen Gaſt aus dem Hauſe los zu werden. Und wirklich fand man Rath, bei einer klugen Frau nämlich, die in geheimen Künſten wohl bewandert war. Wie Jederman weiß, ſo iſt ein Teufel immer über dem andern, und wenn auch beide Weiber nicht echte und rechte Teufel waren, ſo fand hier doch nach gleicher Weiſe die gute Frau in der klugen Frau ihre Meiſterin. Dieſe gebot nämlich, es ſolle das ſämmtliche Hausbier durch einen „Eierdopp" gebrauet werden. Geſagt, gethan. Eine Eierſchale ward in das Zapfloch des Braukübels geſteckt, und kaum, daß das „Wörp" (ungegohrene Bier) hindurch gelaufen war, da erhob ſich Frau Gaudens Hündlein und redete mit vernehmlicher und klarer Stimme: „Ick bün ſo olt, as Böhmen-Gold, äwerſt dat heff ick minleder nich truht, wenn man 't Bier dörch 'n Eierdopp bruht" — und als es das geſagt hatte, verſchwand es, und ſeither hat Niemand hier ſo wenig Frau Gauden als ihre Hündlein geſehen. [1])

---

1) Dieſelbe Sage findet ſich zu Peccatel bei Schwerin von den Unterirdiſchen; vgl. Jahresbericht IX, Kegelgrab von Peccatel.

De Hex. — In einem großen, der Elde nahe gelegenen Kirchdorfe des ſüdweſtlichen Meklenburgs trieb um die Moskowiter-Zeit eine bitterböſe Hexe ihr arges Weſen. Dem Einen wurden die Kinder krank und auch die erfahrenſten Frauen des Dorfes wußten weder Urſache noch Namen der Krankheit anzugeben; ein Anderer ward in jeder Nacht vom Alp gedrückt [1]); dem Dritten ward ſein beſtes Pferd im ſtillen Stehen hinkend; dem Vierten fraß die Sau die Ferkel auf; dem Fünften wollte das Brauen und Backen, dem Sechſten der Korn- und Flachs-Bau nicht gerathen: kurz, es geſchah ſo viel und mancherlei Unheil im Dorfe, daß auch ein Blinder ſehen konnte, wie hier nicht Alles mit rechten Dingen zugehe. Und, was das Schlimmſte war, ſo wollten auch die beſten Mittel hier nicht anſchlagen, wodurch man ſonſt doch die Hexen ſich vom Leibe hält. „Schultenmutter" hatte eine Menge „Witten Ohrand" [2]) zwiſchen die Milchſchalen und in's Butterfaß gelegt; aber dennoch hatte ſie lange oder blaue Milch, oder auch ſchmierige Butter. Der Krüger hatte mitten in der Altjahrsnacht von ſieben verſchiedenen Holzarten die nöthigen Reiſer zum „Hexenbeſen" geſchnitten und all ſein Vieh vom Kopf bis zu Füßen damit abgekehrt; aber trotz deſſen blieben ihm Kälber todt und Kind und Rind war von oben bis unten mit Läuſen beſetzt. Des Küſters Frau hatte ihrem neugebornen Kinde mit einer Erbſcheere den „Käkelriemen" geſchnitten, auch Teufelsdreck in die Wiege gelegt und des Kindes Nabelſchnur, in einen Hemdezipfel gewickelt, zur Kirche tragen laſſen; aber deſſen ungeachtet wollte der Junge durchaus nicht ſaugen, und ſog auch nicht, ſondern hungerte ſich ſchier zu Tode. Natürlich war mehr als das halbe Dorf darnach aus, der unheilbringenden Hexe unter die Kunde zu kommen. Doch wollte das lange Zeit nicht glücken. Zwei Weiber im Dorfe mit lahmen Beinen, buckelichten Leibern und „Leckaugen" waren allerdings verdächtige Weiber. Denn mit denen, welche der liebe Gott gezeichnet hat, pflegt es gewöhnlich nicht ganz richtig zu ſein, und vor ſolchen muß man ſich hüten [3]). Ueberdies war des einen Weibes Kinn und

---

1) Das „Alp-Drücken" bezeichnet die platte Sprache durch „Mort-Rieden". Nach der Vorſtellung des Volks iſt „de Mort" ein marderartiges, auf den Hinterbeinen gehendes, ſchwarzes Thier, das der Teufel den Hexen zu Gebote ſtellt. Dieſe laſſen es zur Nachtzeit auf Menſchen reiten, die wachend im Bette liegen, ſie umklammern und die Beängſtigten mit ſolcher Gewalt drücken, daß die Spuren des Drucks ſich oft am Morgen noch durch blaue Flecke am Leibe zeigen.

2) Witten Ohrand, eine Feldblume, wahrſcheinlich eine Art campanula — ein Hauptmittel gegen alle Behexung.

3) Das Sprichwort ſagt: „Hör ſick ener vör ſon', de Gott tekent hett".

Naſe ſpitz, wie eine Schuſter-Ahle, und — „ſpitz Nähs un ſpitz Kinn, do ſitt de Düwel in". Indeß dieſes Mal waren dieſe Wahrzeichen denn doch nur trügliche Zeichen, wie ſich am nächſten Sonntage nach Mainacht ergab. Unterſchiedliche Perſonen waren an dieſem Tage zur Kirche gegangen mit Eiern in der Taſche, die in der Walpurgisnacht von ſchwarzen Hühnern nicht gelegt, ſondern die ihnen aus dem Leibe genommen worden waren. Die beiden verdächtigen Weiber waren auch zugegen. Allein unter dem prieſterlichen Segensſpruche zeigte ſich weder Topf, noch Scheffel, noch Butterfaß auf ihrem Kopfe, in welcher Kopfstracht ſie doch den Eierleuten hätten erſcheinen müſſen, wenn ſie wirklich Hexen geweſen wären. Sie waren aber ehrliche Chriſtenleute, wie anderer eins: das nun wohl wurde hieraus klar; doch über die Dorfhexe blieb man immer noch im Dunkeln ſtecken, und dieſe trieb ihr ſchlimmes Weſen nach wie vor zum großen Schrecken der Dorfleute. Da kam abermals Walpurgisnacht in's Land, in der die Hexen zum Blocksberge reiten, und ungeſäumt ward nun die „Hexenprobe" vorgenommen. In Mitten der Nacht zogen Zwillingsbrüder ein Paar neue Eggen aus Kreuzdornen von einer und derſelben Stätte aus, der Eine rechts, der Andere links, um's Dorf. Wo beide Brüder zuſammentrafen, wurden die Eggen aufrecht gegen einander geſtellt, ſo daß das ganze Dorf umeggt war, den geringen Raum ausgenommen, der zwiſchen den aufgeſtellten Eggen lag. Ueber einen Acker, der auf ſolche Weiſe geeggt iſt, kann keine Hexe und ſelbſt der Teufel nicht hinweg. Folglich mußte auch das mehrbeſagte Teufelsweib, wenn es bei ihrer Heimkehr vom Blocksberge in's Dorf zurück wollte, jedenfalls unter die aufgeſtellten Eggen durch und mußte von den danebenſtehenden Zwillingsbrüdern geſehen werden. Allein ſei es nun, daß die Brüder irgend ein Verſehen bei ihrer Arbeit begingen, wodurch die Kraft des Mittels geſchwächt ward, oder auch, daß dieſe Allerweltshexe ſelbſt gegen die probateſten Mittel immer noch ein Gegenmittel zur Hand hatte, genug, die Brüder ſtanden bis zum Aufgange der Sonne bei ihren Eggen und ſahen keine Hexe hindurch ziehen. Natürlich ſtieg die Angſt vor dieſem böſen Weibe immer höher, und als nun ſelbſt ein Schäfer in der Nachbarſchaft gewonnen ward, gegen die ſchlimme Hexe anzuarbeiten — ein Mann, deſſen Meiſterſchaft im „Hexenbannen" weit und breit bekannt war, deſſen Kunſt und Mühe aber in dieſem Falle auch nicht das Geringſte fruchten wollte, da ließ es ſich mit Händen greifen: man habe es hier nicht mit einer gewöhnlichen Hexe, ſondern ſo zu ſagen mit des Teufels eigener Großmutter zu thun. Doch „ken

Digitized by Google

Köter löpt negen Joar dull, he löpt all vehl ihrer an'' und der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht.

Der Großknecht eines Bauern im Dorfe ſchlief mit dem Ochſenjungen in einem und demſelben Bette. Der Knecht lag hinten im Bette und der Junge mußte vorne liegen, hatte alſo die Bettſeite inne, welche die böſen Geiſter am liebſten anfechten. Am Maitagsmorgen nun, als beide Schläfer wach wurden, war der Junge wie gebadet im Schweiß und ſein Herz klopfte wie ein Lämmerſchwanz. Hans, ſprach er, nur einigermaßen zu Odem gekommen, mir iſt, als ſei ich in dieſer Nacht ein Pferd geweſen und als habe die Hausfrau ſich meiner zum Reiten bedient. Du träumſt! fuhr dieſer ihn an; du dummer Junge wirſt unſere Hausfrau doch nicht zu den böſen Weibern zählen wollen, die in dieſer Nacht den Blocksberg bereiſ'ten? Darum, ſchweig! ſag ich dir, und halt das loſe Maul! Der Junge wollte aber nicht; blieb ſteif und feſt dabei, die Nacht über in Hexenhand geweſen zu ſein, ſo daß Hans, wenn auch Stillſchweigen ihm auferlegend, das Ding doch für verdächtig hielt und ſich's wohlweislich hinter die Ohren ſchrieb, bis die Mainacht des nächſten Jahres herbeikam. In dieſer Nacht nahm er die vordere Seite des Bettes ein und ließ den Jungen hinten ſchlafen. Der Junge ſchlief auch bald ein; aber Hans ſuchte ſich wach zu halten, um abzuſehen, ob auch in dieſem Jahre die Hausfrau einen Ritt zu machen geſonnen ſei. Und kaum, daß ein halbes Stündchen verlaufen war, da öffnete ſich leiſe die Kammerthür und auf den Zehen ſchleichend trat die Hausfrau ein, — einen Zaum in der Rechten und in der Linken eine Peitſche haltend. Hans richtete ſich ſofort empor und ſchickte ſich an, ihr den unerbetenen Beſuch gehörig einzutränken. Allein er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht und nicht das Sprüchelchen genugſam in Acht genommen: Hinter'm Berge wohnen auch Leute. Die Hexe machte nicht viel Federleſens mit ihm; ſie packte ihn an, warf im Umſehen den Zaum ihm über die Ohren, und plötzlich ſah er ſich in einen ſtattlichen ſchwarzen Hengſt verwandelt. Nun merkte Hans wohl, wie ſchlimm es ſei, ſich mit Hexenweibern einzulaſſen, hätte ſich wohl gerne aus der Affaire gezogen, aber da wollte weder Sträuben noch Bäumen, weder Springen noch Schlagen helfen; mit kräftiger Linke hatte die Hexe die Zügel gefaßt, im Nu ſchwang ſie ſich auf ihn, regulirte den Widerſpenſtigen mit ſcharfen Peitſchenhieben und fort gings im ſauſenden Galopp über Stock und Stein, durch Ruſch und Buſch zum Blocksberg hin. Der forcirte Ritt hatte die Reiſenden ungewöhnlich früh auf des Berges Höhe gebracht. Ringsum herrſchte

Digitized by Google

noch tiefe Stille und noch war die Geiſterſtunde nicht angebrochen, als bei einem Holunderſtrauche angehalten und des Roſſes Zügel feſtgeſchürzt ward. Hier ſtand nun der dampfende Gaul und fand Muße genug, ſich abzukühlen und nebenbei Betrachtung über ſein unergötzliches Schickſal anzuſtellen. Inmittelſt aber ward es lebhaft in der Luft. Ein Pfeifen und Sauſen ließ ſich hören, wie wenn ein Hagelwetter heranſtürmt, und mit dem Schlage zwölf Uhr ſauſten aus allen vier Winden unzählige Hexen herbei, mit losgebundenen Haaren und fliegenden Röcken, auf Beſenſtielen oder Ofengabeln, Feuerzangen oder Dreſchflegeln, Ziegen oder Ziegenböcken reitend [1]). Mit ihnen kam auch der Teufel angefahren und zwar in ſeiner natürlichen, unverſtellten Geſtalt. Ein weiter blutrother Mantel umhüllte die ſtarken Glieder des langen Leibes; ein ſpitziger, mit Hahnenfedern gezierter Hut bedeckte das grimmige Haupt. Aus dem Hute guckte ein Hörnerpaar, lange Krallen ragten aus den Fingerſpitzen, aus dem After ein Kuhſchwanz, aus dem bocksledernen Beinkleide ein Krähenfuß und ein Pferdefuß hervor. Des Böſen ſchwarzes Antlitz mit deſſen thieriſcher Schnautze beſchien eine gelblich-grüne Flamme, die ſeinem aufgeſperrten Maule entfuhr, und als der Flamme Schwefelgeruch zu der Naſe unſers Hanſen drang, da war ihm ganz und gar nicht wohl zu Sinne; er hätte wohl Alles darum gegeben, an der Stelle des guten Ochſenjungen zu ſein. Doch nicht lange währte es, da weheten ſtatt der hölliſchen Schwefeldämpfe die lieblichen Gerüche von kalter Schaale, Reisbrei, Pfannkuchen und Grapenbraten ihn an. Feurige „Draken“ ſchleppten eine ſolche Menge von dieſen köſtlichen Speiſen herbei, als wohl auf zehn großen Hochzeiten nicht würde verzehrt worden ſein. Unſerm Hans ward der Mund über die Maßen darnach wäſſern, aber wie ſehr ihn auch gelüſtete, er mußte ſeinen Lecker unbefriedigt laſſen und hatte nur das Zuſehn davon, wie die Hexen allzumal um ihren ſaubern Schutzpatron ſich ſchaarten, ſich labten und gütlich thaten allermeiſt. Sie aßen und tranken, ſpielten unter Läſtern und Fluchen auch Karten und Würfel dabei, wohl an die zwei Stunden lang, und als alle nun des Teufels Garküche weidlich zugeſprochen, dazu ſich vollgeſoffen

1) Das Ziegen-Vieh iſt Lieblings-Vieh der Hexen. Vormals hielten die Bauern der hieſigen Gegend zwiſchen dem übrigen Viehe im Stalle immer auch eine Ziege oder lieber noch einen Ziegenbock, als Präſervativ gegen die Viehbehexung. Kam dann eine Hexe in den Stall, ſo erwählte ſie ihr Lieblingsthier, die Ziege oder den Bock, ritt darauf und ließ das übrige Vieh ungeſchoren. Nach dem Mecklenb. Prakt. Wochenbl. ꝛc. v. 1841, St. 39, ſoll dieſer Aberglaube noch heutzutage in einzelnen Gegenden Würtembergs gang und gebe ſein.

Digitized by Google

hatten bis oben auf, da gab der Teufel das Zeichen zum Aufbruche; mit Saus und Braus erhob ſich der wilde Schwarm, und Fiedel, Pfeife und Baßgeige ließen jetzt ihre muntern Töne unter dem wirren Getöſe hören und ſpielten zum Tanze. Der Teufel ſelbſt führte den Reigen an und hatte zur Ehrendame die böſe Hausfrau aus unſerm Dorfe erwählt. Ihm folgten die übrigen Hexen, Paar bei Paar in wilder Haſt ſich kräuſelnd, wie wenn der Wirbelwind mit Federn ſpielt, und Tänze aufführend der mannigfaltigſten Art: „Lang-Engelſch, Schottſch, Drei- und Vier-Türig, Grotvarer-Danz, Klappwalzer, Katt un Mus, Grot Schändör“, zuletzt eine große „Rückel-Reih“. Als alle nun ſich heiß und ſatt getanzt, auch ein gut Theil der Nacht vorüber war, da trieb der Teufel zu böſer Letzt noch ein gar liederlich Kurzweil mit den buhleriſchen Hexenweibern, wovon jedoch unſer Berichterſtatter, weil er züchtiglich in Worten und Werken war, nicht weiter erzählen wollte. Mittlerweile wurde der erſte tagverkündende Hahnenſchrei gehört und Alles ſchickte ſich nun zur Abfahrt an. Zuerſt zog der Teufel von dannen, auffahrend mit großem Geräuſch, als flögen Tauſende von Gänſen und Enten davon und auswerfend einen dicken und langen Qualm, als habe der Böſe ſchon damals eine Dampffahrt in der Luft betrieben, wie wir ſie jetzt auf der Elbe haben. Ihm nach machten auch die Hexen ſich auf und zogen ihre Straße heim und mit ihnen auch die Hausfrau auf ihrem ſtattlichen Hengſte. Ihr gleich war keine der Hexen beritten. Sie tummelte ihr prächtiges Roß mit mehr Geſchick, als heutzutage mancher junge Rittersmann vor dem Fenſter ſeiner Herzgeſpielin zeigt. Doch weil allmänniglich bekannt iſt, wie Paraderitter mitunter eben ſo unfreiwillig als unſanft ihres Ritterthums entſetzt zu werden pflegen, ſo fanden ſich hier der warnenden Stimmen mehrere, die allen Ernſtes die kühne Reiterin ermahnten, vor Schimpf und Schaden ſich zu wahren. Allein ihr kecker Sinn verachtete das und ſicher und unbeſorgt, als habe ſie hinter'm Ofen auf dem Großvaterſtuhle Platz genommen, ritt ſie wohlgemuthet den Blocksberg hernieder. Der Weg führte durch ein klares, tiefes Waſſer, das am Fuße des hohen Berges floß. In dieſem Waſſer hielten die Hexen an, das ſämmtliche Vieh hier zu tränken, Abſchied von einander zu nehmen und dann mit doppelter Schnelligkeit der Heimath zuzueilen. Die unvorſichtige Hexe hatte bei dieſer Gelegenheit die Zügel gänzlich aus den Händen gelaſſen. Dies gewahr werdend und mit gewaltiger Kraft einen mächtigen Bocksſprung vollführend, war dem Hengſt die Sache des Augenblicks, und, plumps!

Digitized by Google

da lag die Hexe, ſo lang ſie war, im Waſſer. Ein Schütteln des Kopfes ließ auch den böſen Zaum in's Waſſer fallen, und ſiehe, mit dem Fall deſſelben war der Zauber gelöſt und ſtatt des Hengſtes ſtand unſer Hans da in ſeiner leibhaftigen Geſtalt. Unterdeß hatte die Hexe ſich aufgerafft und wollte eben den Zaum ergreifen. Hans aber kam ihr mit flinker Hand zuvor, riß ihn an ſich und warf ihn über den Kopf der Hexe. Da ſtand nun die Frau Liſel vor ihrem Hans, durch ihren eigenen Zauber-Zaum urplötzlich zur prächtigen ſchwarzen Stute geworden, ſo verblüfft ſchier, wie die Kuh vor dem neuen rothen Thore ſteht. Aber Hans war juſt der Mann dazu, ein friſches Leben in ihre Glieder zu bringen. Er ſah ſich unverweilt nach einem ſchwanken Haſelſtocke um, ſchwang dann ſich auf ihren breiten Rücken und ſprach ihr auf ſo handgreifliche Weiſe friſchen Muth zu, daß Roß und Reiter vorwärts ſtürmten, als wollten ſie an einem Tage die Welt umjagen. Bei dieſer großen Anſtrengung konnte es nicht fehlen, ſie wurden beide müde und matt. Darum, als ſchon ein gut Theil des Weges zurückgelegt worden war, ſah Hans ſich auf's ſehnlichſte nach einem Krughauſe um und freute ſich nicht wenig, da er ein ſolches nahe am Wege fand. Er hielt an und erquickte ſich hier nach Herzensluſt durch ein friſches, ſüßes, dickes Bier. Schon wollte er fürbaß reiten, als ihm der Einfall kam, weil der Weg nach Hauſe doch noch ziemlich lang ſei, zum beſſern Fortkommen ſein Pferd beſchlagen zu laſſen. Der Krüger war zugleich auch Schmied. Man ging alſo unverweilt an's Werk und vier tüchtige Eiſen wurden der Stute angepaßt. Beim Aufnageln derſelben geberdete ſie ſich ſo empfindlich faſt, als werde ihr eine türkiſche Baſtonnade applicirt. Doch wohlgebremſt und in den Nothſtall der Schmiede gezwängt, mußte ſie ſchon ſtille halten bis ſie die Eiſen wohlbefeſtigt unter den Beinen hatte. Hans machte ſich nun wiederum auf, ritt, daß die Funken auf den Steinen ſtoben, und kam ohne Fährlichkeit im Dorfe an, ſo früh, daß hier noch Alles im guten Schlafe war. Vor der Hand wußte er nichts beſſeres anzufangen, als die Stute in den Stall zu jagen, ſich ſelbſt aber zum Ochſenjungen in's warme Bett zu legen. Am Morgen aber, als Alles wach ward und zu Beinen kam, fehlte es an der Hausfrau. Sie ſei krank, hieß es, und hüte das Bett. Noch kranker ward ſie am folgenden Tage, ſo daß die Frauen der Nachbarſchaft herzukamen, Berathungen über die Krankheit anſtellten und bald darüber einig wurden, hier helfe kein Mittel mehr, die Krankheit ſei zum Tode und Zeit ſei es, den Geiſtlichen herbeizurufen, daß er die Kranke

Digitized by Google

zum Sterben bereite. Doch als auf dieſen Mann Gottes die Rede kam, da regte ſich in der böſen Frau ein ſo böſer Geiſt, daß Allen angſt und bange ward. Sie winſelte und wand ſich und konnte keinen Frieden finden, ſie läſterte und fluchte und ſprach verwirrte Worte, ihr Haar ſträubte zu Berge, ihr Auge rollte wild umher, ihr Geſicht verzerrte ſich fürchterlich und unter einem Krachen im Hauſe, wie wenn das ganze Haus zuſammenſtürze, fuhr die ſündige Seele zum Teufel hin, der vor dem offenen Stubenfenſter als ſchwarze Krähe ſich blicken ließ. Nun trat auch Hans herzu und berichtete, weß Geiſtes Kind die Todte ſei, und zur Beſtätigung deſſen, was Hans erzählte, fand die Todtenkleiderin vier blanke Hufeiſen auf Händen und Füßen des Leichnams liegend. Auch war der Körper leicht geworden, wie ein Federſack, zum Zeichen, daß der Teufel, da er die Seele nahm, auch des Leibes Blut geſogen habe.

Von jetzt an war Ruhe und Sicherheit im Dorfe. Dieſe Geſchichte aber erzählte man ſich von Kind zu Kindeskind — zum warnenden Exempel für Jung und Alt, daß wer mit Teufelswerken umgeht, der fällt zuletzt mit Leib und Seel dem Teufel als ſichere Beute zu.

Digitized by Google

XI.

Fragmente altniederländiſcher Gedichte,

mitgetheilt

von

G. C. F. Liſch.

Vor mehreren Jahren fand ich im großherzogl. Archive zu Schwerin einen zum Actenmantel im Anfange des 17. Jahrh. benutzten Pergament-Bogen, welcher einen Theil eines altniederländiſchen Gedichts enthält, von dem unten hier eine Probe mit allen Abbreviaturen mitgetheilt iſt. Das Fragment enthält ein Bruchſtück der jüdiſchen Geſchichte unter den römiſchen Kaiſern.

Das Format iſt ſehr großes Folio. Jede Seite enthält 3 Columnen und jede Columne 50 Zeilen, das ganze Fragment alſo 600 Reimzeilen. Die Schrift iſt groß, klar und kräftig und möchte in den Anfang des 15. Jahrh. zu ſetzen ſein. Die einzelnen Abſchnitte beginnen mit großen Unzialen, welche abwechſelnd mit rother und grüner Farbe eingemalt ſind. Die Anfangsbuchſtaben der Reimzeilen ſind alle große Buchſtaben und roth durchſtrichen. Die Anfangsbuchſtaben jeder Columne ſind alle ſehr große, mit Schnörkeln und rothen Puncten verzierte, in ſchwarz geſchriebene, verlängerte Minuskel-Buchſtaben.

Digitized by Google

Als vaspasiaen daer na
Keerde in cesaria
Ende hi vaste ghereedde hem
Te vaerne op iherusalem
Quā hē boodscap ende mare al bloot
Dat die keyser nero was doot
Die VIII daghe eñ XIII jaer
Keys' hadde ghewezē dats w'
Eñ die quaetste was dies gelouet
Die oyt crone droech op houet
Sinte pietre eñ pauwelse mede
Deiddi ontliuen met sier q̊ethede
In tachterste iaer vā sinē rike
Hē seluē dooddi jamerlike
Do w't gemaect keys' galba
Die onlanghe leuede d' na
Om dese dinc vorste die v't
Vaspasiaen eñ sende daer w't
Te rome om des keysers wort
Tytuse dē sone riep si vort
Eñ sendene tē keys' galba
Dat hi hē screue vā juda
Wat hire mede wilde hebbē gedaē
D'voer oec mede agrippa zaen
Maer eer si te rome quamē
Hord si mare eñ vernamē
Dat galba ware sond' saghe
Versleghen doe hi VII daghe
Eñ VII maēdē hadde h'e gewezē
Eñ otte w't keys' na desen
Die maer III maēt was h'e
Tytus sette hem tē kere
Eñ quā te cesariē tē vader
In twifele waer si allegad'
Hoe dat mettē roemschē rike
Soude varen cortelike.

Digitized by Google

Hier binnē w'd ander ōurede
Te ihrl'm in die stede
Eeen iode een rouere hiet symoē
Was te messaida gheuloen
In enē casteel d' rou's laghē
En̄ plach met hē des si plagē
Jonc stout lustich was die mā
M' niet als lustich als jan
D' ic of sprac en̄ spreken sal
Die symoen sette sinē sin al
Om te hebbene heerscapie
En̄ ghewan grote partye etc.

Nicht lange darauf fand ich in der Regiſtratur des ehemaligen Hof- und Landgerichts zu Güſtrow die obere Hälfte eines Bogens von derſelben Handſchrift, welche in zwei Hälften zu Heftbändern zweier Actenfaſcikel benutzt war. Nach allen Aeußerlichkeiten iſt dies Fragment unzweifelhaft aus derſelben Handſchrift, welche das vorſtehende Fragment enthielt, jedoch iſt der Inhalt ein anderer, nämlich ein Gedicht über Waſſerthiere (Meerwunder). Das Fragment enthält 315 Reimzeilen. Das Gedicht wird keinen großen Umfang oder nur verſchiedene Abſchnitte von geringem Umfange gehabt haben. Die einzelnen Thiere werden in alphabetiſcher Ordnung beſchrieben: die erſte halbe Folioſeite enthält in ihrer letzten Hälfte die Buchſtaben C bis E (Capitatis. Capitanius, zeehaze. Delfine. Echinus.); die zweite Seite enthält in ihrer dritten Columne die Buchſtaben G bis I (Gracius. H fällt aus. Irundo, een visch na der zwalewen genant.); die dritte Seite enthält die Buchſtaben E bis I (Equus fluminis, waterpaerd. Exposita. Foca, stier van der zee. Gananes. Gladius maris, zeezwert. Ipotamus); die vierte Seite enthält die Buchſtaben I bis N (Koli. Kaligo. Monacus maris, in die zee een monec. Nereides. Nanchilus.)

Es folgen hier zwei Proben von der dritten und vierten Seite.

Gladius maris es dat zeezw't
Een wond' dat menegē v'u't
Als Ysidorus ons seghet
En̄ plinius die te seggē pleget

Ets. I. visch eñ siin bec es voren
Ghescepē na tsw't als wiit horē
So scaerp dat die scepe dor bort
Eñ also die liede versmort
Hier gaen vte namen in G.
Van der. I. hort ene eñ nēmee.

Ipotamus horic visieren
Erehande wond' vā riuierē etc.

Kaligo seghet ons soliin
Mach wel een zeewond' siin
In dezen dinct mi wel t' cure
Dat ghespeilt heeft die nature
Wāt si haer te deelne pleghet
Dat si allen vischē ontseghet
Dit wond' heuet scelpē eñ vinē
Eñ dorgaet die zeegrōde binnē
Eñ als hē v'noeyt der pine
In den zeewatre te zine
So comet bouē eñ heuet vloghele
Eñ vlieghet ond' dāndre voghele
M' waeyet yet so moet weder
Vallen in dat water neder
K. nemet orlof eñ. M. comt an
Nv hort wat icker of seggē can.

Monac' maris es in die zee
Een monec dit es te wōd'ne mee etc.

In einem Folianten auf der Bibliothek der Marien-Kirche zu Roſtock (Nr. 95), enthaltend: Textus trium librorum de anima Aristotelis cum commentario secundum doctrinam venerabilis domini Alberti magni (Cölln bei Joh. Koelhoff, 1491), ſind zwei Fol.-Bl. Pergament eingeklebt, mit einem niederländ. Gedichte, in geſpaltenen Columnen, oben bez. fol. LXI, LXII, LXXXV, XCVI), in kleinerer Schrift, aus Anfang des 14. Jahrh., 46 Zeilen in der Columne, Anfangsbuchſtaben roth durchſtrichen, Abſchnitte beginnen mit rothen Unzialen.

Digitized by Google

van III figuren.

Exempel vint ment veel bescreuen
die van wiisen siin gebleuen
ende geset tonser leer
vp dat wii den hoichsten heer
sonden ontfien in allen wercken
ende ouerpeynsen ende mercken
of siin wil ende onse begeren
wel to samen concorderen
om te crigen ewich goet
bi den wercken die men doet
dit docht my wonder int verstaen Fol. LXI.
dat sii mit rouwen waren beuaen
want wair ic miin ogen sloech
dair docht my bruechd siin genoech
sonder namelic aldair
dese twee dreuen sulc misbair
nv lust my zeer den zin to weeten
mer qualic dorsticx my vermeten
hem te vragen om tgestant
dad deed twas my onbecant
wie sii waren of waen sii quamen
sii wrongen dic heic hand tsamen
elc claichde ander siin verdriet
doch peynsdic zeker wats gesciet
ic sel die wairheit weten bet
wat hem deert of wat hem bet
dat sii dus groten rou driuen
licht ic mochtet voirt bescriuen
tenen exempel andren luden
sel ic v die wajrheit beduden
ic quam so na dat sii my sagen
doe lieten zii een deel hair clagen
ende zagen nairstelic an my
ic trat hem wat nairre bii
ende sprac mit goeden mienen
god onse heer moet v verlienen
beter rust dan ghii hier toont
sii andwoirden vrient god loont
v want wii haddens wel te doen
rust die is ons zeer ontvloen
wii en mogenre nergent scouwen
toe braechdic hem die dus in rouwen

Digitized by Google

saten wat hem deren mocht
dat sii hem hilden so onsocht
sii seiden vrient ons deert genoech
rou pin ende ongeuoech
sel ons lancsom al begeuen
want wii siin tslands verdreuen
dat ons mit recht toebehoirde
doe vraechde ic na dese woirde
wt wat land sii di geboren
woudii my seggen sonder toren
hoe ghii quaemt in disen liden
of ic v ergent meed verbliden
mach dair bin ic toe beveet **Ende Fol. LXI.**

Digitized by Google

XII.

Miscellen und Nachträge.

1.

Ueber den Ortsnamen Werle in Meklenburg.

Die alte wendiſche Fürſtenburg Werle lag beim Hofe Wiek in der Nähe von Schwan. — Ein ritterſchaftliches Gut Werle liegt noch jetzt in der Nähe von Grabow. — Ein drittes Werle lag in der Nähe von Krakow. Es ward ſchon frühe wüſt. Die einzige alte Nachricht findet ſich in D. Clandrian's Verzeichniß der Urkunden des Kloſters Dobbertin in einer Regeſte einer Urkunde, welche jetzt nicht mehr vorhanden iſt:

> „David Rodenbeke wonhafftig zu Krakow hat dem
> „Cloſter Dobertin zu pfande geſetzet vor 26 lüb. Mk.
> „das dritten teil an dem wuſten Felde zu Werle,
> „belegen in den Dannen in der voigtey
> „zu Cracow, welches er von Jochim Hanen zu
> „Plawe wonhafftig zu pfande gehabt, vor 20 ſtrale
> „Mk. Datum 1463."

Im J. 1572 war, nach Acten des großherzogl. Archivs, das „Feld Werle" bei Damerow und Horſt (jetzt Hahnen-Horſt, früher auch Mathiashorſt) noch gemeinſchaftliches Gut der Hahne zu Damerow und Horſt und damals zwiſchen den Hahnen ſtreitig. Seit der Zeit verſchwindet die Feldmark Werle und wird wohl an Hahnenhorſt, als einen jüngeren Hof, gekommen ſein.

Der Name Werle oder Wurle kommt außerdem noch vor. So heißt Wohrenſtorf bei Teſſin, Par. Camin, in einer Urkunde v. J. 1425 (in Kämmerers Gel. Roſt. Beitr. 1841, S. 203) Wurlſtorp.

G. C. F. Liſch.

2.

Ueber das Land Werle.

Ueber Burg und Land Werle ſind in Jahrb. VI, S. 88 flgd. ziemlich erſchöpfende Forſchungen angeſtellt. Jedoch iſt es der Aufmerkſamkeit entgangen, daß das Land Werle noch ziemlich ſpät vorkommt, nämlich in einer Doberaner Urkunde des Fürſten Nicolaus von Werle vom J. 1300 (id. Aug. tercio):

> „villa Niendorp, que sita est in terra
> „Werle — — et — — villa Tessenowe in
> „terra Malchin sita“

und in einer Doberaner Urkunde des Fürſten Heinrich von Werle vom J. 1302 (die Luciae):

> „villa Niendorp, sita in terra nostra
> „Werle.“

Dieſes Niendorp iſt Neuendorf in der Pfarre Buchholz bei Roſtock. Im J. 1287 beſaßen in Niendorf: die Stadt Roſtock 1 Hufe, der Ritter Gerhard Rukit 2 Hufen und das Kloſter Doberan das Uebrige. Nier, welches noch den Fürſten von Werle gehörte (vgl. Urkunden-Sammlung Urk. v. 10. April 1310), und Niendorf waren alſo wohl die nördlichſten Grenzdörfer des Landes Werle.

G. C. F. Liſch.

3.

Ueber die älteſte Form der Belehnung.

Bekanntlich fehlt es in Meklenburg bisher an den erſten und überhaupt an alten Lehnbriefen. In Jahrb. III, S. 164 und 231 flgd. ſind 2 Lehnbriefe von 1306 und 1317 mitgetheilt, welche grade nicht für die älteſten Lehnbriefe überhaupt, ſondern für die älteſten Lehnbriefe, welche alle Eigenthümlichkeiten der meklenburgiſchen Lehne vollſtändig und beſtimmt ausdrücken [1]), ausgegeben ſind. Es fehlt zwar nicht an Lehnbriefen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts;

---

1) Wenn Kämmerer in Gel. und gemeinnütz. Beitr. 1841, Seite 372 zwei bekannte, ſchon gedruckte Urkunden (von 1304) mittheilt, um zu beweiſen, daß ſich noch ältere Beiſpiele über „die Veräußerlichkeit der Lehne“ finden, ſo treffen dieſe Beiſpiele nicht zu, theils weil das Recht der Veräußerlichkeit ſich durch noch ältere Urkunden beweiſen läßt und die von mir mitgetheilten Urkunden von 1306 und 1317 nur mitgetheilt waren, weil ſie alle Eigenthümlichkeiten der meklenburgiſchen Lehne klar und beſtimmt enthalten, theils weil in den von Kämmerer mitgetheilten Urkunden nur von Mühlenlehnen die Rede iſt.

Digitized by Google

aber ſie ſind nur vereinzelte Erſcheinungen, und an erſten Urkunden über die Verleihung alter Stammlehen fehlt es bisher ganz. Theils mag der Grund darin liegen, daß die Urkunden den Lehnträgern hingegeben wurden und in deren Händen im Laufe der Zeit untergingen; theils aber und vorzüglich liegt der Grund darin, daß die älteſte Form der Belehnung eine mündliche und ſymboliſche war, alſo in der Regel keine Lehnbriefe ertheilt wurden. Im Allgemeinen wurden in den früheſten Zeiten nur Urkunden ausgeſtellt, wenn mit der Geiſtlichkeit, mit Corporationen und Behörden, mit Fremden und zwiſchen politiſchen Partheien verhandelt ward. Gewöhnliche Beſitzveränderungen wurden mündlich abgemacht, wie es z. B. die alten Stadtbücher beweiſen. So auch verhielt es ſich ohne Zweifel mit den ritterlichen Lehen. Wir kennen bisher ſchon einzelne Andeutungen. In einer Urkunde vom 7. Dec. (1309) [1]) wird ausdrücklich geſagt, daß der Fürſt Heinrich der Pilger dem Kloſter Rehna Beſitzungen in Benzin mündlich beſtätigt (viva voce) habe. Auch das Kloſter Dargun ward vom Biſchofe Berno von Schwerin mündlich (viva voce) fundirt [2]) und die Johanniter-Komthurei war wahrſcheinlich ebenfalls mündlich gegründet [3]).

Ich bin ſo glücklich geweſen, eine Urkunde zu entdecken, in welcher das ſymboliſche Verfahren bei der Verleihung weltlicher Ritterlehen in den älteſten Zeiten ausführlich beſchrieben wird. Die Belehnung geſchah folgendermaßen:

> Der Lehnsherr übergab dem Lehnträger mündlich das Lehn und ſteckte ihm zum Zeichen der Inveſtitur einen goldenen Ring an den Finger, der Lehnmann leiſtete den Eid der Treue und der Lehnsherr beſchloß den Act dadurch, daß er dem Lehnmanne den Friedenskuß gab.

Die weltliche Belehnung der rittermäßigen Vaſallen geſchah alſo durch Ring und Kuß, und dies wird die Lehnshandlung mit Hand und Mund (ore et manu) ſein, welche ſpäterhin öfter vorkommt, da die Belehnung durch Aufſteckung des Ringes eine Inveſtitur durch die Hand (manualiter investire) genannt wird. Nach dieſem Act der Belehnung erhielt der Lehnmann in ſpätern Zeiten eine ſchriftliche Verſicherung, den Lehnbrief, welcher jedoch nicht die Belehnung, ſondern nur Folge der Belehnung war.

1) Vgl. Liſch Urk.-Samml. zur Geſch. des Geſchlechts von Maltzahn, I, S. 164.
2) Vgl. Liſch Mekl. Urk. I, S. 1.
3) Vgl. Jahrb. III, S. 53.

Digitized by Google

Auf dieſe Weiſe war, nach der Urkunde vom 4. Oct. (1276), der Vaſall Hermann Koß mit den alten koſſeſchen Stammlehnen Koſſow und Teſchow belehnt; an dem genannten Tage erhielt derſelbe darüber eine Verſicherungs-Urkunde [1]).

Auf ähnliche Weiſe geſchah bei Veräußerungen die Auflaſſung des Lehns durch Hand und Mund; am 10. April 1310 bekannte der Ritter Heinrich Grube, daß er ſein Lehngut Riex zu Händen des Kloſters Doberan durch Hand und Mund (ore et manu) vor dem Lehnherrn aufgelaſſen habe [2]).

Zugleich giebt dieſe Urkunde die Dauer der Gewähr (warandatio, warschop) von Jahr und Tag an, nämlich 1 Jahr und 6 Wochen. Dieſe in den wendiſchen Ländern gebräuchliche Friſt war die gewöhnliche große Friſt von 1 Jahr 1½ Monaten oder richtiger von 1 Jahr 6 Wochen 3 Tagen. Die allgemeine Beſtimmung der Gewähr auf Jahr und Tag kommt in den meklenburgiſchen Urkunden öfter vor; ſie war auch im Lehnrecht nach ſächſiſchem Gebrauche die gewöhnliche: vgl. Sachſenſpiegel III, 83, §. 2. Svie en gut liet oder let enem anderen, die sal is ym geweren iar vnde dach.

Ob das Gut Koß-ow (oder Ko[t]z-ow) ſeinen Namen von den Herren von Koß (oder Koz) habe, alſo, nach der wendiſchen Endung, deutſch Koſſendorf heißen würde, iſt wohl ſchwer zu entſcheiden.

G. C. F. Liſch.

4.

Ueber alte Stammlehen und adeliche Familiennamen nach denſelben.

Es iſt wohl ohne Zweifel, daß die meiſten alten adelichen Geſchlechter, welche im Mittelalter vor ihrem Namen das Wörtchen von (de) führen, wie de Bülow, dieſen von dem Stammlehn oder dem erſten Lehn des Stammvaters tragen. In vielen Fällen iſt dies dunkel, namentlich wenn das Lehngut nicht mehr exiſtirt. Es muß dies aber als Regel angenommen werden, namentlich wenn es ſich ſogar für ſchwierige Fälle nachweiſen läßt.

Dies iſt z. B. für die Familie von Reſtorf, im Mittelalter von Redickesdorpe, der Fall; ſie trägt ihren Namen von dem Stammgute gleiches Namens, welches längſt ver-

1) Vgl. unten Urkunden-Sammlung.
2) Vgl. unten Urkunden-Sammlung.

Digitized by Google

ſchwunden iſt, ſich aber noch nachweiſen läßt. Am 6. Julius 1300 ertheilte der Fürſt Nicolaus von Werle den Brüdern von Reſtorf einen Lehnbrief über alle ihre Güter: Reſtorf (Redickesdorpe), Weſſentin (Wetcentin), Brook (Broke), Kritzow (Critzowe), Kratel (Koratle) und Bentzin (Bentcin) mit allen Rechten, wie ihre Vorfahren dieſe Güter von Alters her beſeſſen hatten [1]).

Es iſt nach dieſer Urkunde wohl außer Zweifel, daß die von Reſtorf ihren Namen von dem gleichnamigen Gute tragen.

Die in der genannten Urkunde bezeichneten Güter, die Stammlehen der von Reſtorff, liegen neben einander im Amte Lübz, öſtlich nahe von der Stadt. Sie kamen im Anfange des 17. Jahrhunderts in fürſtlichen Beſitz.

Das Hauptgut Reſtorf oder Redickesdorp war ſchon im J. 1582 „die wüſte Feldmark Reſtorf", und es war damals den bentziner Bauern ſowohl der Acker, als auch die Dorfſtätte unter den Pflug gegeben; es gehörte dazu das „Hohe Holz" auf dem „Hohen Felde" und hierneben lag die „Reſtorfs=Wieſe". Hiernach und nach alten Karten lag Reſtorf nördlich an Bentzin zwiſchen Benzin, Brook, Bobzin und dem Lübzer Stadtfelde.

Kratel oder Koratle lag ſüdlich an Bentzin zwiſchen Bentzin und Kreien. Kratel ward ſeit dem 17. Jahrhundert noch immer als wüſte Feldmark beſonders behandelt und war 1727 im Gebrauch der Dorfſchaften Benzin und Kreien.

G. C. F. Liſch.

5.

Das Dom=Collegiat=Stift zu Broda.

Das Kloſter Broda, über deſſen Stiftung in Jahrb. III, S. 1 flgd. verhandelt iſt, iſt bisher für ein gewöhnliches Prämonſtratenſer=Mönchs=Kloſter angeſehen worden. Es ſind aber Gründe vorhanden, daſſelbe für ein Collegiat=Stift des Bisthums Havelberg zu halten. Zuerſt werden in der Stiftungs=Urkunde vom J. 1170 (Jahrb. III, S. 198) die Güter nicht zur Stiftung irgend eines Kloſters ausgeſetzt, ſondern ausdrücklich den havelberger Domherren auf ewige Zeiten geſchenkt, um ſie zum Dienſte Gottes anzuwenden, und in der Beſtätigungs=Urkunde (Jahrb. III, S. 203) werden ſie den frommen Männern von der havelberger Congrega=

---

1) Vgl. unten Urkunden=Sammlung.

tion verſichert. Dann aber wird der Convent ausdrücklich ein Domherren-Convent genannt, z. B. 1271: collegium canonicorum (Jahrb. III, S. 4 u. 214); 1286: domini regulares canonici, prepositus et conuentus claustri Brode (Jahrb. III, S. 225); ferner werden die Mitglieder des Convents Herren und Capitel-Herren genannt (Jahrb. III, S. 4 u. 226). Die Einrichtung des Convents war auch die eines Collegiat-Stiftes; ſo kommen in den angeführten Urkunden und in einer ungedruckten Urkunde vom 7. April 1391 vor: de heren, also her Johan ên provest, her Herman ên prior vnde dat gantze capitel des closters tu deme Brode, und: de heren, also de provest, de prior vnde cappittel tu deme Brode, und ſo öfter. — Freilich läßt ſich nicht leugnen, daß die Stiftung auch eben ſo oft ein Kloſter (kloster, claustrum, monasterium) genannt wird; aber ein Kloſter war das Stift auch immer; ein Collegiat-Stift kann ein Kloſter genannt werden, nicht aber umgekehrt ein Kloſter ein Collegiat-Stift. Auch iſt zu bedenken, daß die Einrichtung der Prämonſtratenſer-Klöſter andere Benennungen hervorrief, als in Klöſtern anderer Orden gewöhnlich waren; ſo wird auch das Prämonſtratenſer-Nonnen-Kloſter Rehna mitunter „dat gantze capitel“ genannt. Endlich iſt nicht zu vergeſſen, daß das Bisthum Havelberg im 14. Jahrhundert im Lande Stargard außerdem ein Collegiat-Stift zu Strelitz hatte (vgl. Jahrb. VI, S. 186). — Dennoch ſcheint das Stift Broda in nähern Verhältniſſen zu dem Bisthume Havelberg geſtanden zu haben.

G. C. F. Liſch.

6.

Die biſchöfliche Burg zu Warin,

deren Geſchichte in Jahresber. III, S. 166 und IV, S. 88 mitgetheilt iſt, ward, wie ſchon im Jahresber. IV, S. 88 nach Kirchberg richtig vermuthet iſt, um das J. 1284 von dem Biſchofe Hermann I. von Schladen gegründet. Den Beweis liefert eine Urkunde [1]) vom 26. Nov. 1284, durch welche der Biſchof dem Domherrn Helwig zu Bützow mehrere Hebungen aus dem Dorfe Jürgenshagen für 131 Mark verkauft, welche dieſer ihm zum Bau der Burg Warin geliehen.

G. C. F. Liſch.

1) Vgl. unten Urkunden-Sammlung.

Digitized by Google

7.

Des Fürſten Heinrich des Löwen Pilgerfahrt nach Roccamadonna.

Bekanntlich machte Heinrich der Löwe, nachdem er die Unruhen in Dänemark und Roſtock hatte beſchwichtigen helfen, eine Pilgerfahrt nach Roccamadonna.

Die einzige Quelle über dieſe Begebenheit iſt Kirchberg in folgender Stelle:

Wy her Hinrich der furste von Mekilnborg czoch geyn Rokemadona zu heilgen steden. CLII.

Do dyse ding [1]) al irgingen rechte,
do sante syne ritter vnd knechte
wider heym gar wirdiglich
der von Mekilnborg Hinrich;
her czoch nach der heilgen lone
zu vnsir frowen zu Ruckamadone.
Her suchte ovch durch der sele rum
vil anderer heilgen heyligtum,
dar syn vart waz zu begeret,
des wart her dy czid geweret.
Do her synre gelubede trachte
gantz vnd gerlich vollinbrachte,
da czoch her frolich mit prysande
fredelich wider heym zu lande [2]).

Die Zeit dieſer Pilgerfahrt hat Schröter [3]) wohl richtig in den Herbſt des Jahres 1313 geſetzt.

Der Wallfahrtsort iſt aber noch nicht ermittelt. Rudloff [4]) läßt ſich gar nicht darauf ein und Schröter [5]) will ſich nicht in Muthmaßungen verlieren; v. Lützow [6]) hält dafür, Roccamadonna ſei das Kloſter zu „Unſer Lieben Frauen (Madonna) Stein" (rocca) im Canton Solothurn in der Schweiz. Aber es iſt durchaus unwahrſcheinlich, daß von Kirchberg ein deutſcher Ort mit einem Namen romaniſchen Lautes

1) Wy dy Thenen swuren wider iren herren konig Erich.
2) Hierauf folgt:
Indes dy gemeyne burgirschaft
zu Rodestok mit gantzir craft
warin aber czweytrechtig
vnd dem rade widervechtig etc.
3) Schröter Beitr. zur meklenb. Geſchichtskunde, I, 1. Roſtock. plattd. Chronik, Note 105.
4) Rudloff Meckl. Geſch. II, 1, S. 212.
5) Schröter a. a. O. S. 32.
6) v. Lützow Meckl. Geſch. II, S. 107, Note 4.

belegt worden ſei; überdies werden die Wallfahrtsörter im Mittelalter gewöhnlich ſehr klar nach ihrem wahren Namen genannt. Wir dürfen alſo nur nach der Form Roccamadonna oder einer ähnlichen ſuchen.

Der Ort war im Mittelalter ein bekannter Wallfahrtsort und iſt von Forſchern [1]) des vorigen Jahrhunderts ſchon öfter zur Unterſuchung gezogen. Das Stader Statut nennt ihn **Redzemedun**, in der Stelle über Wallfahrten:

„over mêr, ofte to sunte Jacob, ofte to unser
„vruwen to **Redzemedun**, ofte tu Righe“

und in lübecker Urkunden [2]) ſoll er eben ſo, auch **Ratzemedun**, **Rosemedon** und **Rochemadon** genannt werden.

Der Ort exiſtirt noch [3]); es iſt nach franzöſiſchen Forſchern **Roquemadour**, **Roquemadu** oder **Rocamadoul**, ſonſt auch **Roquemadone**, lateiniſch **Rupes Amatoris**, eine kleine Stadt im ſüdlichen Frankreich, im Gebiete des Lot, in Quercy, in der Diöceſe von Cahors, in der Election von Figeac, mit einem Capitel, Dechanten und 13 Domherren, ehedem eine Mönchsabtei zu Unſer Lieben Frauen, Benedictiner-Ordens; die abteiliche Tafel iſt mit dem Bisthum Tulles in Limoſin vereinigt. Den Namen ſoll die Stadt von dem H. Amator, Biſchof von Auxerre, haben und daher iſt der gewöhnliche, alte, lateiniſche Name des Ortes **Rupes Amatoris** [4]); andere leiten den Namen von dem Namen eines alten Ortes **Rocamagorus** ab.

Dieſer Ort, zu Unſerer Lieben Frau zu Roccamadonna, war ein berühmter Wallfahrtsort. Die Acta Sanct. April. T. II, p. 692 (B) reden darüber ausdrücklich:

Vita b. Bernardi poenitentis §. 51.

Juvenem quendam Anglicum — uno crure claudicantem — ad sanctum venisse audiuimus etc. — Monachus igitur super miserabili incommodo compunctus, sancti lapide crus hominis signavit etc. Post paululum vero juvenis se melius habere dicens, surrexit, — femur suum discooperuit — et stuppas sanguine rubentes ex carne extraxit etc. — — Huius rei causa ad S. Mariam de **Rupe Madoli** [f]) et S. Leonardum [g])

---

1) Melle de itineribus Lubicensium, p. 93; Hannoverſches Magazin, 1764, S. 18; Grothaus statuta Stadensia, p. 116.

2) Nach Melle a. a. O.

3) Ich verehre für dieſe weitläuftigen Forſchungen dankbar die bereitwillige Hülfe der Herren Bibliothekare Dr. Friedländer zu Berlin und Dr. Schönemann zu Wolfenbüttel.

4) Das Leben des H. Amator enthalten die Acta Sanct. Mai I, ohne jedoch dieſer Stiftung zu gedenken.

Digitized by Google

peregre profectus fuerat: sed nusquam sanitatem adeptus tandem ad s. Bernardum venit et tali modo — se ibi sanatum fuisse ostendit.

Annotata.

f) Ita latine reddi putavit locum, qui vulgo Rocamadoul dicitur, revera autem Rupes Amatoris redditur. De famosi autem illius loci patrona deipara historicam relationem scripsit noster Odo Gissaeius (=Gissey). — g) S. Leonardi cultus est in celebri abbatia ejus in agro Lemovicensi: colitur is 6 Novbr.

Die Umwandelung

Rupes Amatoris
Rupe Madoli
Roc a madoul

liegt in dem Charakter der romaniſchen Sprachen [1]) und hat eben ſo leicht durch die Verehrung der H. Jungfrau zu der Form

Roccamadonna

geführt.

Doch iſt wohl die Sache ſelbſt außer allem Zweifel. Die Wallfahrt ging „übers Meer", wahrſcheinlich über Bourdeaux.

G. C. F. Liſch.

8.

Ueber die Verleihung der biſchöflichen Inſignien an den Abt von Doberan.

Rudloff, Mekl. Geſch. II, S. 713, berichtet, daß der Abt von Doberan im J. 1403, oder richtiger 1402, vom Papſte Bonifacius IX das Vorrecht erlangt habe, die biſchöflichen Inſignien tragen zu dürfen. Ich theile die bisher nicht gedruckte Urkunde vom 6. Februar 1402 mit [2]). Nach derſelben erhielt der Abt das Vorrecht, ſich der Mitra, des Ringes und der andern biſchöflichen Inſignien zu bedienen, mit der Erlaubniß, in denſelben Inſignien nicht allein in dem Klöſter Doberan, ſondern auch in andern demſelben unterworfenen Klöſtern und allen den Klöſtern untergebenen Kirchen den Segen zu ſprechen, mit Ausnahme des Falles, daß irgend ein Vorgeſetzter oder ein päpſtlicher Legat gegenwärtig ſei.

1) Sie iſt auch nachgewieſen in Müller Lex Salica, Würzburg, 1840, p. 126.
2) Vgl. unten Urkunden-Sammlung.

Digitized by Google

Als Ueberreſte von dieſem biſchöflichen Range werden in der großherzoglichen Alterthümerſammlung noch zwei ſilberne Biſchofsringe aufbewahrt, welche aus dem Nachlaſſe des hochſeligen Großherzogs Friederich Franz I. ſtammen und in Doberan gefunden ſein ſollen. Sie haben ein rundes Schild, in welches IHS (d. i. Jhesus) gravirt iſt.

G. C. F. Liſch.

9.

Die Wagenburg.

In einem Anſchlage der Kriegsrüſtung des deutſchen Reichs gegen die Türken aus dem 16. Jahrhundert wird eine Wagenburg folgendermaßen beſchrieben:

„Will nöttig ſein, das eine Wagenburgk ſtetts „erhalten vnd ſonderlich dazu verordnet, nämlich „1000 Wagen, die zu einander zu hangen „vnd alles Krigsvolckh darin ſchliſſen möge, „vnd alſo verordnet, das auff jedem wagen vier „kleine gegoſſen ſtückh mit ihren laden vnd krautt „geleget werden möge, der kan ein jedes ein Pferd „hinfüren, wozu von nötten die zu der Wagenburgk „ſehr dienſtlichen vnd in ſchlachten vnd vberfallen ſehr „nützlichen bei jedem einen Furknecht vnd „Büchſenſchützen zu ordnen, die auch mit einem „ſonderlichen haubtman ſollen verſehen werden.“

G. C. F. Liſch.

10.

Ueber Maireiten und Bürgerbewaffnung im Mittelalter.

In Jahrb. VII., S. 180 flgd. hat der Herr Profeſſor Crain nachzuweiſen geſucht, daß die mittelalterlichen Feſte und Waffenübungen zur Frühlingszeit in der uralten Sitte einer Frühlingsfeier ihren Urſprung finden. Wenn dies auch nicht zu leugnen ſein wird, ſo liegt doch die Frage nach dem Zwecke dieſer Feier im Mittelalter ſehr nahe. Unſer Freund ſagt S. 183 gewiß ſehr richtig: „Das Schießen ſelbſt möchte „wohl für mehr als bloße Waffenübung anzuſehen ſein, wenn „auch dieſer Zweck ſich leicht damit verbinden ließ und ſpäter „der alleinige blieb, als bei der Entwickelung des Städtelebens „Vertheidigung gegen äußere Anfälle ein Hauptaugenmerk „bürgerlicher Erziehung werden mußte.“ Wir glauben nun, daß im Mittelalter Meklenburgs Waffenübung höchſter Zweck

Digitized by Google

und Hauptſache und die ſymboliſche Feier nur ein herkömmliches, nicht ſehr bedeutungsvolles Beiwerk der Frühlingsfeſte war, wie umgekehrt jetzt das Schießen bei den antiquirten Schützenfeſten grade nicht die Hauptſache iſt. Ja der Kurfürſt Joachim von Brandenburg erklärt (vgl. Riedel Nov. cod. dipl. Brand. I., S. 438) im J. 1560 bei der Privilegirung der Schützengilde zu Witſtock „das Schiessen nach dem „Vogel in den Städten“ für „ein alt loblich herkommen „und ehrliche rittermässige Uebung“ und ein „Ritterspiel“.

Die unglaublich große Macht der Städte im Mittelalter forderte gebieteriſch eine imponirende Wehrhaftigkeit ihrer Bewohner, die ſie auch mehr als einmal glänzend bewieſen haben und die hin und wieder noch in den alten Zeughäuſern erkannt wird. Daß das Feſt erſt „nach und nach zu einem mit dem „ernſtern Zwecke kriegeriſcher Uebung verbundenen Spiele“ geworden ſei, glauben wir dagegen nicht. Betrachten wir ſchärfer die eigentliche Zeit mittelalterlichen Glanzes in den wendiſchen Oſtſeeländern, ſo iſt ſie ſehr kurz. Das 13. Jahrhundert verfließt in den Städten unter Gründung und Einrichtung, und in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts iſt der mittelalterliche Geiſt völlig verſchwunden. Es bleiben alſo für das „Mittelalter“ in Meklenburg in der That nur zwei Jahrhunderte, das 14. und 15. Jahrhundert. Und was in dieſem Zeitraume geſchieht, geſchieht durchaus in ſelbſtbewußtem Geiſte mit klar erkanntem Zweck. Ein ſolcher Zeitraum iſt für die allmählige Entwickelung eines Inſtitutes aus einem andern und das Veralten jenes viel zu kurz. Wir müſſen alſo annehmen, daß ein neues Inſtitut mit Triebkraft auf ein altes gepfropft ſei.

Auch, glauben wir, muß man ſehr den Rang der Städte bei den Feſten unterſcheiden. In den großen Handelsſtädten entwickelte ſich ſeit dem Ende des 13. Jahrh. ein durch Familienverbindungen, Reichthum, Landgüterbeſitz, Macht und altes Geſchlecht ausgezeichnetes Patriciat, das den ritterlichen Geſchlechtern auf dem Lande nur an Würde nachſtand. Daher finden wir in den Hanſeſtädten das Maireiten in voller Rüſtung[1]) zu Roß: eine Art Muſterung der berittenen, gerüſteten Bürger, nach Art der Ritter, mit denen ſie ſich oft zu meſſen hatten. Ganz klar redet hierüber Joach. Lindemanns, ſtralſundiſchen Rathsſchreibers, Memorial-Buch in Balt. Stud. VIII., 2, 1842, S. 13:

---

1) Noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts empfing die roſtocker Bürgerſchaft den Herzog Johann Albrecht I. in Rüſtung; vgl. Neue wöchentl. roſtock. Nachr. 1840, Nr. 57, S. 271.

Digitized by Google

„Anno LXIII, (1563) hefft Hertzog Erich von Braunſchweig ſeinen Zugk durch Pomernn genohmen vnnd „bis Dantzig kohmenn. Iſt die burgerſchafft zum „Sunde, damit zu ſehen, was an ruſtungen vnnd „wehrenn in der ſtadt, auffgebotten vnd gemuſtert, „aber nicht dergeſtalt, wie wohl gewunſchet, geruſtet „geweſenn; etzliche haben ihre harniſch domaln, welchs „viel jahr vnter denn bettenn gelegenn, auffgeſucht. Solchs verurſachet, daß folgendenn LXIIII. „jarß daß meyreitenn in voller ruſtung widerumb „angerichtet wurde. Nachdem aber Joachim Dampenn Hanß Warnekenn vorfarnn im letztenn meyreiten den krantz vberreichet, vnd Hanß Warnekenn „geburen ſollen, itzo widerumb den krantz in das felt „zu bringenn, der aber kein ſonderiger reuter, „ſchwerſellig vnd bey alter rc., alſo nicht reitenn konnen: hat ein ratsher Georg Moller wegenn „deß radts daß reiten wider anzurichtenn, den „krantz in das felt bracht, vnnd iſt Marten Schwarte, „ein lediger geſell, zum meygreue erwelet wordenn. Daſſ meyreitenn iſt fur diſſer Zeit „viel jahr nicht gehaltenn aus diſſer vrſach, „daſſ der erwelete groſſe vnkoſten in den meigrefskoſten vffwenden muſſen; her Johan Hoffmeiſter, „wie der geritten, hat II C fl. faſt vffgewandt. Ein „erbar radt, ordnung inß werck zu bringen vnnd vnkoſten zu lindernn, hat vorordenett, daß die, ſo ein „meigreff erwelet, zehn mark ß. gebenn, die vnkoſtenn „aber, ſo auff die meigreffskoſte gangenn, die mit „geritten vnnd zur koſtenn kohmen, zu gleichenn „teilen betzalen ſoltenn, welchs diß jahr alſo gehaltenn. „Iſt die koſte auff dem konig Arendshoff gehaltenn; „ſein 100 temelich geruſtede pferde geweſenn. „Folgenden LXV. jarß hat man nicht gerittenn, „dann der ſommer, ſonderlich das vorjhar, faſt vnruhig „geweſenn."

Uebrigens war der Mairitt eine Pflicht der Bürger. Berckmann erzählt in ſeiner ſtralſund. Chronik (S. 211):

„Anno 1474 brachte Kraſſow (Heine) ſohn Arndt „vam Rode den meienkranß vnd ſcholde riden „in dat meien; vnd he toch na Roſtock vnd dede „deme ſo nicht. De rath warnede ehne, dat he „nicht nha Roſtock rede. De rath leth ehn vorbaden des vrigdages vor Viti, dar ehme Kraſſow

„ſede vmme dat meien tho ridende; de rath ſede, he
„ſcholde willköhr der ſtadt dohn vnd wedder
„denen mit 60 mk. vnd riden — — in dat meien
„vnd holden de olden beleuinge nha alſe vor."

Es wird die Bürger-Rüſtung zu Roß auch um ſo weniger auffallend erſcheinen, da im Mittelalter und im 16. Jahrhundert rittermäßige Männer nicht ſelten Burgemeiſter in den Städten waren, ſelbſt in kleinern Städten, wie in Sternberg. Berckmann ſagt S. 177 z. B. von Stralſund, daß der Burgemeiſter Johann Culpe zehn gerüſtete Männer zu Roſſe aus ſeinem Hauſe ſtellen konnte:

„Herr Johann Culpe — — de waß ein borger-
„meiſter vnd ock en ridder; de konnte ſulf
„teinde vth ſinem huß wehrhaftig riden."

Ja es kommt der Fall vor (J. Berckmanns Stralſund. Chronik S. 11), daß im J. 1434 der Herzog Barnim von Pommern in Stralſund mit dem ſtralſunder Bürger Berend Voth turnirte und dieſer den Herzog in den Sand ſetzte:

„Anno 1434 ſtack hir hertoch Berner, Bugſlaus vader,
„vp den alten marckede. — — Vnd hir was en erlich
„borger van perſonen, de hete Berendt Voth, de
„ſtack eme aff; do he gefallen waß, do ſell he ock;
„de quam noch tho rade. Darna ſteckenn noch IIII par
„en tho ehrenn."

Hieraus ſcheint die Maigrafſchaft und das Maireiten ganz klar zu ſein. Was aber die vornehmſten Bürger in den vornehmſten Städten thaten, war gewiß voller Ernſt und Hauptſache. Und wenn die Alten zum Ernſt die Freude geſellten, ſo wollte auch die Jugend fröhlich ſein: auch die Schuljugend feierte eine Maigrafenfahrt und wählte ſich einen Maigrafen (vgl. Jahrb. VII., S. 182).

Der Kranz war im Mittelalter das Zeichen einer Würde; auch die Schaffer der Gilden trugen Kränze als Zeichen ihrer Würde (vgl. Jahrb. VII., S. 201 u. 204).

Auch die jungen Leute wurden zur Uebung in den Waffen angehalten; die Kaufgeſellen ſchoſſen nach dem Papagoyen (Jahrb. VII., S. 206).

So war es in den großen Städten. In den kleinen Städten konnte man eine ritterliche Wehrhaftigkeit nicht finden; hier war zwar auch die Bewaffnung der Bürgerſchaft nothwendig, aber ſehr beſcheiden, da ſie aus Armbruſt, Spieß und Dolchmeſſer beſtand. In einem Schreiben des Dömitzer Vogts an die Herzoge Magnus und Balthaſar vom Oſtermontage 1488 heißt es:

Digitized by Google

„Item gnedige lieuen hernn, ik hebbe de lude „vnnd menne in jwer gnaden fogedie hir „to Domptze vor my gehad vmme erer were [1]) „haluen. Aldus gnedigen lieuen hernn hebben „de lude alle vorwilkort, ze willen alle eyn „islik by zik eyn gud armborst, eyn ru„tink [2]) vnnd eyne barde [3]) hebbenn vnnd „is em allen wol to danke [4]). Auer gnedigen „lieuen hernn dusse borger byn alle [5]) Domptze „hebben nicht X armborste vnnd kan ze „dar nicht to bringen, dat ze dat stedekenn vaste „makenn vnnd were tugenn [6]), des doch grote „noth vnnd behoff is. Alzo gnedige lieuen „hernn bidde ik jwe gnade, dem Rade vnnd „den borgernn scriue vp dat hardeste vnnd ho„geste, dat ze ere were vnnd eyn iderman „eyn gud armborst hebbe, wente [7]) id zint „alle junge, rasche menne vnnd ift et [8]) qweme [9]), „dar god vor zy, dat ze scholden ere stede„ken weren, ik endorfte [10]) myd em nicht „vthe deme dore wankenn [11]), wente [7]) ze en„hebben [10]) neyne were.“

11.

Auszug aus einer Predigt des Paſtors Johannes Oerlingk an der deutſchen Gemeinde zu St. Marien zu Bergen in Norwegen, 9. Trin. 1596,

welche die Abſetzung des Predigers nach ſich zog.

Aus den wismarſchen Hanſeacten Vol. 48. mitgetheilt vom weiland Dr. Burmeiſter zu Wismar.

Leuen vrunde ſo hebben wy nu de beiden Erſten ſtucke deſſes Evangelii vann dem unrechtferdigen Hußholder gehörett,

1) were: Bewaffnung.
2) rutink: großes Meſſer, Degen.
3) barde: Hellebarde, Spieß.
4) to danke: genehm, recht.
5) byn alle: binnen ganz.
6) tugen: zeugen, ſchaffen.
7) wente: denn.
8) ift et: wenn es.
9) qweme: käme.
10) en — nicht: nicht.
en — neyne: keine.
11) wanken: gehen, ziehen.

Nu folgett dat drudde ſtucke vann dreen Artikelen, Alß Erſtlich, watt de Herr Chriſtus an deſſenn unrechtferdigen hußholder geſtraffet, Tom anderen watt he ehm ok gelauet hebbe Und thom drudden, wo wy uns frunde maken ſchölen hir up erden van dem unrechtferdigen Mammon und wormede Thom Erſtenn ſtrafett de Herr Chriſtus ann dem unrechtferdigen hußholder Twe dinge thom erſten, datt he ſines herrn güder hefft unnütte ummegebracht, Thom andern datt he ſines herrn güder, de nicht ſien wehren, vorgeuen hefft.

Watt dem Erſten anlangung thut, datt he ſines Heren güder ummegebracht, Iß to bedenkende, datt he ane twiuel ſinem heren einen Corperlichen Eidt gedann, de güder ehrlick und getruwlick vortoſtan, und darup Inn ſinem Ede Gott Allmechtigen tho Tügen geropen und tho Borge geſettet, Solckes alles truweliken tho holden, und dar he datt nicht helde, datt en den Gott an Liff und Selen ſtrafen ſcholde hir tidlik und hernach Ewichlich, Alß dat wort testor: Ick ſchwere, Inn der latiniſchen Sprake betekent. Datt Eidt hefft he nicht geholden, Beſondern ſchantlos gebraken Und iſt alſo Meineidich geworden, denn he ſines heren güder unnütte und ungetruwlik ummegebracht, vordabelt, vorſpelet, vorſapen und thogebracht hefft, darmitt ſinem heren geſwaren, Und alſo vor der Werldt ſick thom deue gemaket, darto hefft he Inn ſinem Ede Gott Allmechtigenn tho Tügen geropen und tho Borghe geſettet Auerſt falſchlik und alſo God nicht nodlos geholden, Sonder falſchlik vorlogenn, vorſettet und vor God ſick alſo thom Schelme gemaket, datt ſtrafet Chriſtus ann ehm und iſt ſtrafflik.

Thom anderen hefft he ſines heren güder vorgeuen, de ſinn nicht wehren, Sines heren ſchuldenere, alß dem Erſten 50 Tunnen olies, datt im Jödiſchen Lande damals ein dürbar und koſtlich balſam Olie geweſen, Ungefehr gerekennt Inn de 500 Dahler, dem Anderen 20 Molder weiten ungeferlik tho gelde gerekent Ein Hundert Dahler, hefft alſo von ſines heren gedern vorgeuen 600 Dahler, datt he ſinem Herrn defflick geſtalen, und iſt ein deff geworden, datt ſtrafet Chriſtus auermals ann und alſo ſtrafet Chriſtus ann ehm de Meinedichkeit und deuerie.

Und alſo höre gi Geſellen ann der Brüggenn, watt an deſſem unrechtferdigen Hußholder unrecht und ſtraflick iß, Nu will Ick alß ein getrewer Paſtor Iw Geſellen an der Brüggen oldt und jung, de gy einem Erſamen Kopmann mit Juwen gedanem Eide vorplichtet ſien und ſitten Inn Juwen heren güder, umme gades willen gebeden und vormanet hebben, hödet Iw und ſehett Iw vor, dat gy dußene Meineidigen, deueſchen und unrechtferdighen hußholder nicht In Jennigen dinge

gelik werden, Beſondern bedenket Jo flitich Jnn denn fruchten Gades, datt gy Juwen Eidt Einem Erſamen Kopmanne gedan (:denn Jw nemand juwe leuenlang in deſſer werldt benehmen kann:) getruwelick holdet, undt ein gudt geweten vor Godt alſo beholdet, dartho mit Juwer Heren güeden Ehrlick, Truwelick, Alſe gy vor ſe und vor Godt tho norandtworden gedencken, handellt, Und bedenkett ditt wol: Breckſtu dinen Eidt, ſo makeſtu warhafftigen di vor der Werldt, vor dem du deinenn Eidt gedaen, thom Bouen und lügſt Gott vor, vöreſt ehm tho diner lögenn thom Tügenn und vorſetteſt ehn vor di falſchlich thom Börgenn, Benimpſt ehn auerſt nicht Redelick, Sondern makeſt di vor Godt darmitt thom ſchelme, und wereſt alſo ein Mein-Edich Boue, daruor höde di flitich Alß ein vorſtendich Erleuende Chriſtlik geſelle, datt bidde und vermahne Jck auermals vaderlick und getruwelick.

Dörſtu [1]) auerſt hirentigenn alſo einen Eidt breken, datt du hir auer Strandes edder binnen Landes gedenkeſt di tho ſetten, dat wedder dinen Eidt wahrhafftiger iß, So kann men woll lichtlikenn gedencken, wo du mit dines heren güdern ummegeiſt, Nomelick datt du ein Jhar Twe edder dre thouören henauer ſchepeſt van dines heren güdern und makeſt dy darmitt thom deue, Alße deſſe unrechtferdige Hußholder gedan, So biſtu denne umme gelimp und Ehre und hefſt din Leuenlank by di ein böß geweten.

Ja Sprickſtu, Meinen Eidt einem Erſamen kopmann gedann Jß ein gedwungenn Eidt, Jck bin Jdt nicht ſchuldich to holden, (mitt gunſten tho reden) Lügeſtu datt und kan di anders bewiſet werden und du weſt idt ock ſuluen beter, de du den Eidt geſchwaren hefſt, Spotte deswegen nicht mit Gott. Derwegen ſehet Jw woll und hödet Jw vor dutt alle, ſo leff alß Jw Juwe Ehre und Seligkeit Jß, datt Rede Jck alhir tho Jw ann der brüggen, des Ock grote bewechlike Orſaken hebbe, Und do Jw ann der Brüggen, de gy mine thohörer ſin und Jck Juwe Prediger bin, de vormahninge und kein andere. Godt helpe uns datt de Lehre, warnunge und truwe hertlike wolgemeinte vormahninge frucht ſchaffen möge. Amen.

---

1) Dieſe und die folgenden Worte wurden von den Norwegern auf ſich bezogen und hatten die Folge, daß der königliche Vogt dazwiſchen trat, an den König Chriſtian IV. von Dänemark berichtete und, der Verwendung der Hanſeſtädte ungeachtet, die Abſetzung des Predigers erwirkte.

Digitized by Google

12.

Gerechtſame der meklenburgiſchen Herzoge an dem Dorfe Boltze (Polz).

Nach einem Zeugenverhör aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Vol. 73. der Hanſeacten im Rathsarchive zu Wismar, mitgetheilt vom weil. Dr. Burmeiſter zu Wismar.

Hans ſchulte LX Jar alt ſegt, dat hee van horen ſeggent van den olden In obberorden dorpen, dat die Herren van Meglenburch die Landtwer, ſo vorn primer bergk genant belegen, den forſten und andern nymants zuſtendig und angehorig iſt. Item hebben ock die forſte ſolke Landwer grauen und erholden laten und alltidt vor Iren eigenthumb grund und boden utgedingt. Thom andern hebben die von boltze ouer dat ganz felt beth up den Prymer ane der Quitzouwe verhinderung mit ehrem vieh und quickh gehudet und hebben die Quitzow ungeferliken die von boltze von ſolker gerechtigkeit In twelff Jaren up mher und mher mit eigner gewalt davon getriben und gepfendet. Segget ock dat he von ſynem vader thom offtern gehoret, dat die heren von Meklenburgh up den Primebergh ein Blockhauß [1]) gehefft und ener dar Inne gewanet, Alß auer die forſte mit dem Marggrauen Irrich iſt, ſolch Plockhuß durch die von Lentzen thorbroken und verwüſtet und ſydt der tidt nicht upgericht worden.

Hans ſchure LXX Jar ſegget, dat die Recht Eldenowſtrom durch die Quitzowen thogepfalet, der urſake die Quitzowen hebben Eichemollen gebuwet und hebben alßo den ſtrom darup geleidet und als Er Clawes Lutzow tho der tidt vagt tho Domptze geweſen hefft her Clawes ampts haluen des nicht willen geſtaden und mit den Quitzowen dorumb Irrig worden, ſeint die Elteſte pawern dartho erfordert, die dan uthgeſecht, dath ſolke lake, die ytzo noch durch die von Quitzow verpfalet iſt, nicht der Rechte Eldenaw ſtrom ſey, ſondern der auff die mollen lopet, darumb dan Jorg Quitzow ſelig, dat Sie die warheit geſeggt, gedankt.

Item. Es gedenken ock obberord ſchure, als ſie noch ein klein Innge geweſen, hat die olde khune Quitzow ſick underſtanden, von dem primerbergk dat Erdtreich umb die Eldenburgh tho enem walle thofuren, als auer ſolke beide forſten hertoch Magnus [2]) und Hertoch Baltaſar ſelig erfaren, iſt hertoch

1) Der noch jetzt bei Polz erhobene Landzoll mag noch an die alte Burg erinnern.

2) Magnus II. † 20. Nov. 1503. Balthaſar † 7. März 1507.

Digitized by Google

baltaſar in eigner Perſon dahen getogen, Quitzow die up enen Cann up der Eldenow tho Jme gekamen, dat hertoch Baltaſar tho Jme geſecht, Er ſolt ſichs ſolks Ert-Rikes von den Prymer tho furen entholden hebben, die Quitzowen davon müſſen abſtehen, welches der obberorde ſowol In eigner Perſon gehoret. Der Acker ſo yzo Quitzow umb die Hure ußthun, hat von horſagen das ſolker acker tho dem prymerbergk belegen iſt.

Item. Es ſeggen die Pawern tho boltze, Als by Iren gedenken dat yzo die Quitzowe antehen von maſt geweſen iſt, ſampt denen von Quitzow Ire Swyen uber das ganz felt bis an den Primerbergh getriben hebben, dar Inne die Quitzow kein Intragk gethan, und wo der Quitzow armenleuthe Ire Szweine In ſolche getriben oder ecker leſen wolden: ßint doch Er Niclaus undervagede und Landridere tho Dompze als Peter vom Sehe und Friederik Janeke gepfendet worden, dartho ſeggen ſie ockh, wan doch Sie ein wilt In dem ſtrom Eldenow plieben iſt, iſt ſolch wild am ufer nha dem Landt tho Megklenburgh gelegen, iſt die gerechtigkeit als Siben Rib, iſt es auer am ufer nha der Eldenburgh gelegen, den Quitzow gebracht worden und iſt fordts In tidt, als Clawes Lawe newlich zu Dompze vogt geweſt, ſolch gerechtigkeit thom ſlote thom theil dorch die obberurten twemal gebracht worden.

Jürg Denner von LX Jar ſegt, dat die primer Bergk Meklenburgiſch iſt, die Acker, ſo die Quitzow ſo darumb gelegen thor hure ußgethan, ſol auer thom primehbergh gehoren. Wan wiltpreth In der Eldenow gebleuen, ann welchem ufer eß ligt, bringen Sie dahin Ire gerechtigkeit und gedenkt Jme twemal, dat Sie wild, ſo up dem Ufer am Lande tho Mekelnburge gelegen iſt, die gerechtigkeit gein Dompze brocht, Mit der maßt und weide iſt geholden, wie oben angetagen, ſeggt auch dat eins Diderik quitzow, als hy die Szweyne gehudet up dem felde, dat die Quitzow antiehn, angeſpraken, weme die ßweyne gehoren, hefft Jme auer up gegeuen antwort kein boß gethan, noch Jme do tho huden verbaden.

Peter wilken tho Boltze wonende von LXX Jaren ſegget, dat die ſtrom ſo upp Quitzow mollen yzo leufft, die Rechte Eldenow ſy und nicht die lake, ſo die Quitzowen thogepfalet hebben, doch wes Er Nicolaus Lutzow darumb auch beſcheidt.

13.
Ueber die Verbreitung der erſten Bibel-Ueberſetzung und der Kirchen-Ordnung vom J. 1540.

In Jahrb. V., S. 199 flgd. iſt Nachricht von einer bei Ludwig Dietz im J. 1540 gedruckten plattdeutſchen Ueberſetzung des Neuen-Teſtaments gegeben, welche der Herzog Heinrich zugleich mit der Kirchen-Ordnung von 1540 durch den M. Simon Leupold verbreiten ließ. Dieſe für die Kirchengeſchichte Meklenburgs nicht unwichtige Angelegenheit wird durch eine Berechnung ins Licht geſetzt, welche S. Leupold ſeinem im J. 1841 im Superintendentur-Archive zu Güſtrow aufgefundenen Manuale des Viſitations-Protocolls von 1541 angehängt hat. S. Leupold hatte eine Anzahl von Exemplaren beider Werke an ſich genommen, um ſie während der Viſitation zu verkaufen. In der Zeit 154½ hatte er an 97 Kirchen in den Aemtern, Städten und Diſtricten Plau, Güſtrow, Teterow, Lage, Sternberg, Schwerin, Wismar, Meklenburg, Gnoien, Malchin und Stavenhagen N. Teſtamente und Kirchen-Ordnungen verkauft, und zwar gewöhnlich an jede Kirche ein Exemplar des N. Teſtaments und der K. Ordnung für V Ortsthaler, mitunter auch eine Kirchen-Ordnung allein für 6 ß.

Die Berechnung S. Leupolds beginnt:

Welche kercken
Ordenung vnnd teſtament
genohmen.

Plawe	V ort.
Ganßlin 1 Or. 1 T.	V ort.
Buſſerin 1 Or. 1 T.	V ort.
Coppentin 1 Or.	6 ß.
Plawerhagen 1 Or. 1 T.	V ort.
Gneueſtorp 1 Or. 1 T.	V ort. ꝛc.

S. Leupold fährt auf einem andern Blatte fort:

Newe Rechenſchafft
der 42 teſtament.

Wißmar	IIII teſtament.
	IIII ordenung.
Sandow	I T.
	I O.
Meckelnborch	VIII Teſtament.
	VIII Ordenung.
Swerin	VII Teſtament.
	VII ordenung.

Solche betzalte Teſtament ꝛc.

Digitized by Google

Das Geld hatte Simon Leupold an L. Dietz abzuliefern, was erſt nach vollendeter Viſitation geſchah; und hierauf bezieht ſich des Herzogs Heinrich Vertröſtungsſchreiben an den Buchdrucker, welches Jahrb. V., S. 203 mitgetheilt iſt.

Der Reſt der Bibelauflage ward nach Beendigung der Viſitation an arme Prediger verſchenkt. Auf dieſe Bibel iſt nämlich die Angabe Jahrb. IV., S. 180, zu deuten, nach welcher im J. 1542 bei L. Dietz 60 Exemplare Bibeln zur Vertheilung an arme Prediger beſtellt waren.

G. C. F. Liſch.

14.

Nachträge zur Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Meklenburg.

1517.

Sermones magistri Cornelii de Snekis super confraternitate de serto rosaceo.
(vgl. Jahrb. IV., S. 119, u. VI., S. 194).

Die Beſchreibung dieſes Buches bedarf noch einer Berichtigung. In Jahrb. IV., S. 119 ſind nur 82 fol. angegeben. Allein das Buch hat folgende Theile:

a) Rosarium mariae,

enthaltend 142 folia. Unterſchrift fol. 142 recto:

Finis sermonum super fraternitate serti rosacei sacrosanctae Dei genitricis ac semper virginis Mariae. Impressi vero sunt Rhostochii in aedibus Thuriis. Anno virginei partus. M.D.XVII. nono Calendas Augusti.

Auf der Kehrſeite das Druckerzeichen: eine gekrönte Jungfrau mit zwei Fiſchſchwänzen.

b) Sermones quinque de oratione dominica. Sermo vnicus de Salutatione angelica. Corona beatae Mariae. Bulla confirmationis rosarii. Sermones duo contra ebrietatem. Sermones synodales quinque.

Dies ſind zuſammen 82 folia. Am Schluſſe ſteht die Jahrb. IV., S. 119—120 abgedruckte Unterſchrift:

Finis Sermonum — — octavo Idus Julii.

Dr. J. G. L. Koſegarten.

15.

Codicill der Wittwe von Wangelin vom Jahre 1639.

Der Einſender dieſes alten Actenſtückes, welcher lange bei ſich zweifelte, ob daſſelbe wohl von allgemeinerem Intereſſe und daher der öffentlichen Mittheilung werth ſein möchte, entſchloß ſich endlich, daſſelbe der Redaction dieſer Jahrbücher zur Dispoſition zu ſtellen.

Erwägt man, daß die Verfaſſerin deſſelben im Privatſtande lebte und daß ſie einer Familie angehörte, die jetzt bei uns ausgeſtorben oder verſchollen iſt, ſo kann deſſen Bekanntwerdung für die Geſchichte unſers Vaterlandes kaum von einigem Intereſſe ſein und in dieſer Beziehung höchſtens nur demjenigen eine willkommene Gabe ſein, deren Vorfahren mit der vormals in Meklenburg weitverbreiteten Familie von Staffeld in verwandtſchaftlichen Verbindungen geſtanden haben.

Aber als ein Beitrag zur Sittengeſchichte des 17. Jahrhunderts ſcheint dieſes Document einige Beachtung zu verdienen, ſo wie es denn auch durch den Umſtand, daß es von einem wenigſtens nicht wiſſenſchaftlich gebildeten Frauenzimmer, und zwar ohne Beihülfe eines Rechtsbeiſtandes abgefaßt iſt, eine gewiſſe Originalität erhält. Es dürfte indeſſen zum beſſeren Verſtändniſſe des Ganzen nicht undienlich ſein, über die Familienverhältniſſe der Erbſetzerin Einiges voran zu ſchicken, — und man mag es dem Einſender zu gute halten, wenn derſelbe, um das Dargebotene möglichſt vollſtändig zu geben, über die Familie von Staffeld etwas mehr ſagen wird, als zum Verſtändniß des Codicills grade nöthig iſt. Es beſtimmte ihn hiezu aber auch noch ein anderer Grund.

So wie wir von dem Leben und Treiben unſerer Vorfahren, auch von deren Geiſtesrichtung im Allgemeinen nur wenig wiſſen, ſo ſind auch die genealogiſchen Nachrichten über unſere vaterländiſchen Familien oft nur ſehr dürftig und beſchränkt. Man kann hier im eigentlichen Verſtande ſagen: „unſer Wiſſen iſt Stückwerk.“ Würde es aber nicht eine für unſern Verein würdige Aufgabe ſein, zu Mittheilungen auch aus dieſem Gebiete der Alterthumskunde aufzufordern, und ſolche, wenngleich fragmentariſche Mittheilungen, ſo viel möglich, zu einem Ganzen zu verbinden?

Hening von Staffeld, fürſtlich-meklenburg-güſtrowſcher Geheimer Hofrath, zu Ganzkow Erb- und zu Neuenkirchen Pfandgeſeſſener, ſtarb vermuthlich zu Neuenkirchen etwa im Jahre 1609 mit Hinterlaſſung zweier Söhne und dreier Töchter. Seine ihn überlebende Gattin Anna

Digitized by Google

Margaretha Hahn, eine Tochter von Eggert Hahn zu Arensberg, blieb nach ſeinem Tode, und zwar bis zu ihrem eigenen Lebensende, dem damaligen Landesgebrauch gemäß, im Beſitze der Güter ihres verſtorbenen Ehegatten. Nach ihrem Ableben, welches im Jahre 1619 oder 1620 erfolgt ſein muß, adminiſtrirte ihr älteſter Sohn Zabel Staffeld die Güter zwei Jahre hindurch für ſich und ſeine minderjährigen Geſchwiſter. Da aber eine ſolche Communion gewöhnlich eine Mutter der Zwietracht iſt und die Güter ſehr verſchuldet waren, ſo trug er auf eine Auseinanderſetzung mit ſeinen Geſchwiſtern oder vielmehr mit deren Vormündern an, die auch unterm 4. April 1622 glücklich zu Stande kam. Nach dem bei der Gelegenheit abgeſchloſſenen Erbvertrage erhielt Zabel Staffeld das Gut Ganzkow und ſein noch minorenner Bruder Adolph Friedrich Staffeld das Gut Neuenkirchen mit den dazu geſchlagenen Höfen in Warlin und in Glockſien.

Von den drei Schweſtern, deren Altersfolge unbekannt iſt, heirathete die eine, mit Namen Clara Maria, Jürgen von der Lühe zu Schulenburg, eine andere, Engelt Lieſchen, die Verfaſſerin des Codicills, den Albrecht Hieronymus von Wangelin und die dritte, Anna Dorothea, den Otto von Glöden auf Trollenhagen. Letzterer kam ſpäterhin durch die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges in ſeinen Vermögensumſtänden dergeſtalt zurück, daß er im Jahre 1640 ſeinem Hauptcreditor, dem von Bölſchow, Hauptmann des Amtes Broda, ſein Gut, wiewohl vergleichsweiſe, abtreten mußte, wobei ihm jedoch das Vermögen ſeiner Ehefrau unverkürzt verblieb. Dieſe hatte aber zu der Zeit noch einen Theil ihres Brautſchatzes, vermuthlich den, der von ihrer Mutter herrührte, in Neuenkirchen ſtehen; und als nun auch über dieſes Gut der Concurs ausbrach, ſo klagte Otto von Glöden dieſe und noch andere Forderungen ſeiner Ehefrau von ſeinem Schwager Adolph Friedrich von Staffeld ein. Dies hatte nun die Folge, daß Glöden von dem Gute Neuenkirchen Staffeldſchen Antheils ein kleines ritterliches Beſitzthum durch Adjudication erhielt und daß er, nachdem er ſich dort einen Wohnhof eingerichtet hatte, 1649 von Trollenhagen dort hinzog. Schon nach 3 Jahren ſtarb Glöden; aber ſeine Gattin verlebte darauf noch 19 Jahre in einem ſorgenvollen und betrübten Wittwenſtande und ſtarb den 7. Juni 1671, 68 Jahre alt. Die ſie überlebenden Kinder waren drei Töchter. Von dieſen war die älteſte, Eva Dorothea, verheirathet mit Baltzer Friedrich von Berg, königl. ſchwediſchem Oberſt-Lieutenant in Dienſten Guſtav

Digitized by Google

Adolphs. Er war des Einſenders Ureltervater. Die zweite Tochter, Sophia Eliſabeth, war die Gattin des Otto von Dewitz auf Kölpin. Die dritte, Clara Maria, war mit Joachim von Below ehelich verbunden.

Ihm namen der hochgelobetten undt heilligen dreifalticheitt, auff dem ich in alle meinem Ellendie mein höchſten troß hoffenun geſetzet, dem ich auch in meiner leſten ſtundie mein ſeele zu getruwen Henden befellen thu, habe ich dieſen mein leſten willen, wie es nach meinem dottdie mit meiner fürlaſſenſchaff vndt vnwiederſprechlich ſolt giehalten werden, dergieſtalt wie ſich dieſes, weil ich anitzo Keinen anwalt gehabt, beßſtendichs teſtamendt zu fultziehen laſſen, vndt weil ich den mitt meiner mutter gelttie zu dunthie mach habe, was ich wilt [1]), alſo ferne ich ihn meinen wuttwendh ſtandtie nach gottdes willen vorbleichbe, vndt nicht weitter beerbet wurdtie, ſol meine vielgeliebttie ſchweſter Anna mergretha von ſtaffeltdes Otto von gloden Ellich haußfraw derſelben Kinderken nach meinem Dott Die ein Dueſſen gulttden von meiner ſeelichgen mutter Erbgeltie von allen anderen meinen erben voraus haben, noch meine ſchweſter Dochtter dorthige gloden, welches ich in Roſtoch eine geringe Zeitt beich mir gehatt habe, Zwe hundert gultden nach meinem dothie ebenmeſſig von meiner ſelichgen muther geltie vorauß haben. Och ſolt Ihr dochther dorttia gloden, wen ich ſtorffe, meinen ſchwarchzen adtlaß rockt haben; Och habe ich einnen ladie, ſo gron iſt mitt gelben bochſtaffen, worchauf: „Luetke hahne, mergreta bullowen" forauf gieſchriben, worein mein vielgeliebettie ſchweſter, Otto gloden Haußfrawe, noch eitlich Zug hath vndt ich ein geringeß darth beich ein habe. Woch fernie ich aber mith dothie abginhge, ſollen meine beichten ſchweſter dochter, alſie Dorttiege vndt Soffiea lieſchen, (— ſo wol Ellarrei merriecke gloden ſol neben den anderen darmit zu komen —) Das meinige, ſo ich in der lachtdie habe, vndter ſich dellen. Och hat Iunffer Kattringe wintherfeldtes noch 2 parh Lacken mitt in ihrre Kaſtie [3]) geleichgett, ſo nach denhniem archger [4]) giekomen, die ſollen ſie och haben. Dieſes alles ſollehn mein vielgeliebettie ſchweſter Otto gloden Haußfraw vnd ihr Kinder vorauß haben, vnd hernach mitt meinen andern arben nach meinem Dothie zue gelichger Dellunge kommen. Och der vhrſachgen halber

daß ſie mir ihn dieſer ellenden Zeitt och in fellen gutten Beichſtandt gedanth. Och iſt mein Wille wen künfftich vnßer Pendie [5]) wurden eingelöſſedt, ſo ſol meinei ſchweſter oder ihr Kinder die helffte meineß Delles vorauß nemen vnd hernach mit den anderen zuer gelichgen Dellun gehen, wen ich aber nach gottdes willen mit Dottie abgingei, ſo wil ich den armen vndt meiner machget Kattrin mulen waß geeben, daß ihm doch ſolches och giehalthen wird. Dieſes iſt alle mein leſter wille vnd meinunge, das es ſo ſoltie von meinen erben giehalten werden; welchen es Duntt vnd halten, wunßſche ich von dem almechtichgen gott gnadie vnd ſeigen; welchen es nicht duntt wollen vndt ſich vndterſtehen, ſolches nicht zu halten, wunſche ich alle zeittlichge ſtraffe, ſollen meine erbſchaf gantz benomen ſein, vnd groß vndtgielücke [6]). Dieſeß geſchreiben zu Roſtoch ferchzeichen Dachge nach Pintten Anno 1639.

Albrecht Irrommuß wangellinge ſeelichger wittwe
Engelt lichſche ſtaffeltteß
mein Egen handtt.

Das Kegenwärtige Copeii mith dem Originali buchſtablich Concordiret vnd gleich lautett zeuge ich mitt dieſer meiner vnterſchrifft.

Joachimus Plutzkow
N. publicus. mppria.

Anmerkungen.

1.) Ueber alles dasjenige, was der Erbſetzerin aus ihrer mütterlichen Verlaſſenſchaft zugefallen war, durfte ſie frei verfügen; anders verhielt es ſich mit den Geldern, die ſie aus den Lehngütern ihres Vaters erhalten hatte.

2.) Die Worte der nachfolgenden Parentheſe geben keinen deutlichen Sinn, auch wenn man das Wort „ſowol" ſtreichen wollte. Nachdem vorher geſagt war, daß die beiden älteren Schweſtern dasjenige, was die Lade enthielt, unter ſich theilen ſollten, heißt es nachher dennoch, „daß Clara Maria neben den anderen damit zukommen ſolle". Ich möchte dies für nichts anderes als für eine Ergänzung halten. Die Erblaſſerin ſchrieb dieſes Codicill vielleicht während ihrer letzten Krankheit, als ſie ſchon geiſtesſchwach war, und ſo ließe es ſich dann wohl erklären, daß ſie anfangs an ihre letztgenannte Nichte nicht gedacht, gleich darauf aber ſich ihrer erinnert habe.

3.) Die oben genannte grüne Lade mit gelben Buchſtaben ſcheint mit dieſem Kaſten einerlei zu ſein und früher der Catharine Winterfeld, einer nahen Anverwandten der Wittwe Wangelin, gehört zu haben.

4.) Abermals eine dunkle Stelle: „Nach dem neuen Erker"?

5.) „Pende", gewöhnlicher: Pande: Pfänder. Es ſind hier die von ihren Eltern verpfändeten, aber nicht wieder eingelöſeten Pretioſen gemeint,

von welchen die der Mutter, beſtehend in Perlen, Ketten und anderm Geſchmeide, bei der Erbtheilung den Töchtern zugefallen waren.

6.) Dieſe Fluchworte dürften als Schreckſchüſſe zu betrachten ſein für diejenigen Erben, welche es ſich beigehen laſſen möchten, dieſe letztwillige Verfügung anzufechten, was ihnen, inſofern ſie kein rechtsbeſtändiges Teſtament war, auch wohl hätte gelingen können. — Uebrigens iſt dies eine aus uralter Zeit ſtammende Formel.

Neuenkirchen. Ernſt von Berg.

16.

Beim Abbruch der Sakriſtei der Kirche zu Gr. Grenz, A. Schwan, im J. 1843 ward ein ſchmaler Papierſtreifen mit einer etwas undeutlichen Schrift aus dem 15. Jahrhundert gefunden:

Nicolaus Frysow, officialis curie Zwerinensis generalis etc., mandamus, quatenus peremptorie citetis quendam Everd Everdes in Broberow, sub parrochia Zwan morantem, compariturum coram nobis nostro in iudicio tercia die [do]minica presenti execucioni proxima, querelis honeste virginis Katherine Everdes legitime responsurum.

G. C. F. Liſch.

17.

Der glimmerhaltige Sand in Meklenburg

verdient vielleicht größere Aufmerkſamkeit, als ihm bisher geſchenkt iſt. Die Wichtigkeit paſſenden Sandes für Glashütten und Töpfereien iſt bekannt; noch mehr aber wird das Intereſſe geſteigert, wenn hiſtoriſche Thatſachen das Augenmerk immer wieder auf eine gewiſſe Formation lenken. Es giebt nämlich unter den zahlreichen Begräbnißurnen, welche in Meklenburg gefunden werden, nicht wenige, deren Maſſe mit zerſtampftem Granit, Kiesſand und Glimmerblättchen vermengt iſt, ſowohl Urnen, welche ein hohes Alter zu haben ſcheinen, als auch ſolche, welche muthmaßlich einer jüngern Zeit angehören. Nicht allein der Umſtand, daß es von Wichtigkeit iſt, die Verbreitung dieſer Art von Gefäßen zu verfolgen, muß auch die Erſcheinung Aufmerkſamkeit erregen, daß die alten, glimmerhaltigen Urnen eine auffallende Feſtigkeit haben, indem ſie nach einer tauſendjährigen Vergrabung in feuchte

Digitized by Google

Erde oft noch wie neu erſcheinen. Wahrſcheinlich ward die Maſſe der alten Urnen ſo gemacht, um dieſelben im Brennfeuer in der Form zu erhalten. Doch liegt ſicher viel in dem Material, deſſen ſich die alten Völker bedienten; dieſes iſt auch in neueren Zeiten in Meklenburg Gegenſtand der Aufmerkſamkeit geworden.

In dem handſchriftlichen Nachlaſſe des forſchenden und erfahrnen Geheimen-Raths P. Schmidt (vom J. 1763 flgd.) auf der Regierungs-Bibliothek zu Schwerin finden ſich hierüber folgende Nachrichten, welche vielleicht manches Unwahrſcheinliche haben, aber doch immer beſonderer Aufmerſamkeit werth ſind:

„Von den edlen Metallen an Gold und Silber (in Meklenburg) hat man zur Zeit keine weitere Spur, als daß an verſchiedenen Orten der Sand mit Silberſtaub vermiſcht iſt. Die Metall-Verſtändigen, welche bei der Münze gearbeitet haben, halten dafür, daß ein reines Silber daraus abgetrieben werden könne, daß aber die Koſten den Gewinnſt überſteigen möchten".

Ferner:

„Im Jahr 1765 gab ſich ein Mann bei Ihro Durchl. zu Ludwigsluſt an, welcher ſeiner Ausſage nach bey der Porcellan-Fabrique in Meiſſen vormahlen engagiret geſtanden. Er wollte Dresdner Porcellan fabriciren und das Silber aus dem Flugſande, welcher in großer Menge bey Picher lieget, abtreiben. Er verſprach aus einem Centner Sand 36 Pfd. Silber zu liefern, und Sereniſſimus ließen darauf ein Gebäude und einen Schmelzofen in Picher anlegen".

Ferner:

Fageance oder unächtes Porcellan ward eine Zeit lang auf Stieten, einem Gut der Kammerherrin von Bülau, verfertiget, und jetzt iſt der Töpfer Appelſtädt auf der Vorſtadt Schwerin damit privilegiret worden".

Ferner:

„Im Jahr 1753 offerirte ſich ein Mann aus dem Strelitziſchen in hieſigen Landen eine Porzellan-Fabrique anzulegen, wenn man ihm nur eine Conceſſion zur Glashütte geben wolte. Der Graf Baſſewitz hatte ihn in Strelitz geſprochen und brachte die Probe des Porcellains mit. Es war im äußerlichen Anſehen ſo weiß und gut, als das Dresdener und

nach der innern Güte war es unzerſtörlich. Der Herzog Chriſtian Ludwig behielten die Tabatiere, und mit einer Theetaße und dem Theelöffel machte man alle Proben, die möglich waren. Die Stücke wurden an die Erde geworfen; man machte ſie glüend im Feuer, man tunckte ſie gleich wieder in kaltes Waßer; man ſchlug Feuer damit auf einen Stahl: und immer blieb die Waare unverſehrt; der gantze Hoff war hievon ein Zeuge. Der Hertzog waren auch bereit, dieſen Mann in die hieſigen Lande zu ziehen; aber der Herr Graf mochte wohl die Correſpondence einige Poſttage ausgeſetzet haben, und ſo war man ſchon von Königl. Preußiſcher Seiten dem Engagement zuvorgekommen. Dieſer Künſtler hat etwas Glaß zwiſchen der materie gebrauchet, welches aber nicht zu ſehen war. Er hält ſich noch jetzo in dem Brandenburgiſchen auf, aber wie erzählet wird, ſo darf er von dieſer unzerſtöhrlichen Arbeit nicht vieles verfertigen, um nicht die andern Porcellan-Fabriquen zu ruiniren. Der Oberjägermeiſter Penz hieſelbſt hat noch im vorigen Jahr 1762 von einem Märker ein Present von dieſer Art Porcellan bekommen und der Preiß der Waare war ſehr leidlich".

Schon der Herzog Heinrich der Friedfertige ſchreibt in einem Memoriale über die Anlage von Fabriken auf dem „Wantzeberge" bei Eldena aus dem erſten Viertheil des 16. Jahrhunderts:

„Es iſt auch eyn Silber-Ertz gefunden; das man dar achtunge vf habe vnd den probirer beſtelle"

und:

„wie (Jürgen Reße) nach der Ader gegraben, da (bei Eldena) die Eyſen-, ſilber-, kalch- vnd ſaltz-ertz gelegen".

Möchten doch kundige Männer die Formation der Jabelhaide [1]), namentlich bei Picher, genauer prüfen.

G. C. F. Liſch.

1) Vgl. Jahrb. I, S. 7.

Digitized by Google

XIII.

URKUNDEN-SAMMLUNG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. I.

Der Fürst Heinrich von Werle giebt dem Vasallen Hermann Koss die Güter Teschow und Kossow zu Lehn.

D. d. Schwan (1276), Oct. 4.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Henricus dei gracia dominus de Werle vniuersis Christi fidelibus salutem in domino. Quoniam hominum labilis est memoria, oportet ea, quae geruntur, ad perpetuam rei memoriam scriptis autenticis roborari. Notum igitur esse volumus tam presentibus, quam futuris, quod nos dilecto nobis vasallo Hermanno Koz suisque veris heredibus omnia bona in villis videlicet Teskow et Cotzow vna cum stagno, quod fluit inter villam Teskow et villam Kemmyn medio cum ipsius incursu et excursu ac eius quolibet fundo, cum prato, quod extendit se super riuulum Rekeniz, atque cum lignis ipsum pratum circum circa iacentibus ac eciam viis ex curia Thessekowe ad ipsum currentibus ac omnibus et singulis attinenciis, provt in suis terminis continentur, ac cum hoc precariam quatuor mansorum in villa Cotzow et eosdem mansos liberos ab omni seruicio, quod vulgariter dicitur *vnplicht*, contulimus in pheudum cum omni iure perpetuo possidendum ipsumque cum quodam annulo aureo de eisdem manualiter inuestiuimus, subsecuto pacis osculo ac recepto ab eodem fidelitatis homagium per interpositum iuramentum. Ne autem super eo apud posteros dubietatis aut calumpnie scrupulus oriatur, presentes litteras [cum] nostri sigilli testimonio roboramus. Testes huius rei sunt: Conradus de Wyck, Gerhardus de Rostock, Her-

Digitized by Google

mannus dictus Mosteke, Hermannus de Hakenstede, Lambertus de Calen[dis], Thidericus dictus Borzscel, Echehardus et Herderus de Kemmyn, milites, et alii quam plures fide digni, ad premissa specialiter vocati et rogati. Datum in domo dotis oppidi Swan anno domini M°. CC°. quinquagesimo sexto, dominica prima post festum Michaelis archangeli gloriosi.

Nach einer im J. 1597 genommenen Abschrift von dem Originale, welches auch producirt ward. In dem Datum dieser interessanten Urkunde muss ein Fehler stecken: entweder ist der Name des ausstellenden Fürsten oder die Jahreszahl falsch. Wahrscheinlich sind die Zehner in der Jahreszahl unrichtig, und es muss 1276 statt 1256 heissen. Der Fürst Heinrich kam erst im J. 1276 zur Regierung (vgl. Mekl. Urk. II, S. 61) und mehrere der Zeugen, wie Gerhard von Rostock, Hermann Musteke, Hermann von Hakenstede, so wie Hermann Koz selbst kommen vorzüglich in der Zeit von 1275 — 1277 vor. In einer Original-Urkunde des Klosters Dobbertin vom 29. Junii 1277 sind: Johannes Coz et Hermannus frater suus, milites, Zeugen der Verhandlung.

Nr. II.

Der Herzog Bugislav von Pommern verträgt sich wieder mit der Stadt Stargard und nimmt sie zu Gnaden an, giebt ihr auch eine Hofstelle mit einer Hufe Landes am Ausflusse der Ine nach ihrer Wahl.

D. d. Stargard 1283, Sept. 1.

Mitgetheilt vom Herrn Professor Dr. Kosegarten zu Greifswald.

In nomine domini Amen. Buguslaus dei gratia dux Slavorum omnibus in perpetuum. Quoniam omnium rerum gestarum habere memoriam et nullius obliuisci humane conditioni non competit, sed divine, et ex lapsu primi parentis genus humanum obliuionis et ignorantie nubilo obfuscatur, quod in rebus gestis nullius rei certitudo sub celi ambitu continetur, necessarium et utile comprobatur, ut acta principum sub fluxibilitate temporis ordinata, que in sempiternum sunt mansura, testibus verificis et scripture legittimis documentis adeo

Digitized by Google

perhennentur, ut in eisdem excludatur occasio malignandi. Quam ob causam noscat deuota nacio fidelium et felix successio futurorum, quod nos interveniente consilio et auxilio inclyti Johannis de Werle nostri carissimi avunculi et de nostrorum consilio fidelium vasallorum cum ciuitate nostra Stargard concordauimus in hunc modum, videlicet quod civitatem Stargard et inhabitatores eius faciemus apud omnem iustitiam, libertatem atque gratiam permanere, quam a primo fundationis tempore usque nunc priuilegiis progenitorum nostrorum et nostris poterint demonstare, et hoc in nullo diminuendo, sed in omnibus quibus poterimus volumus augmentare. Insuper civitas antedicta et inhabitatores eius manebunt apud gratias et libertates, quas principes, nobiles, vasalli ac civitates confederate noviter sunt adepte et hec mutuis priuilegiis tanquam ciuitates alie confirmabunt. Preterea nos et nostri vasalli cessamus ab omni odio et rumore, quem habuimus adversus aliquem burgensium prehabite civitatis, ita quod apud nos et vasallos nostros de factis preteritis nunquam habebitur mentio aliqualis. Item dedimus predicte civitati et inhabitatoribus eius ad commodum et profectum eorundem unam aream cum uno manso ante introitum Yne fluuii in nostra proprietate, ubi ipsis commodius fuerit et ubi elegerint, cum omni utilitate et qualibet libertate, cum prouentibus universis, qui in dicta area et manso uno sunt vel in posterum fieri poterunt vel acquiri. Ceterum dilectos consules nostros ac universos burgenses ciuitatis predicte excipiemus a promisso, quod fecerunt fratribus nostris Barnym et Ottoni, et iuramento prestito coram Romanorum rege vel ipsius iudice delegato et coram principibus, nobilibus, vasallis ac civitatibus confederatis ad iustitiam et ipsorum per omnia voluntatem. Et nos prememorate civitati et inhabitatoribus eius esse volumus dominus gratiosus et eos volumus in omnibus eorum necessitatibus promouere tanquam nostras alias civitates, et quod nobis fideliter deservient, prout facere id tenentur. Ut autem hec prescripta inconuulsa permaneant tempore sempiterno promisimus cum avunculo nostro Johanne de Werle et honestis militibus nostris: Henrico de Meldinge, Hermanno de Musteke, Jer. de Osta, Willekino de Trampe, militibus, Jacobo de Guntersberch,

Digitized by Google

Johanne Pape, Wernero de Altá Domo, Nicolao de Woldin, Marquardo de Viddechow, Johanne de Doberen, Heinemanno Schulteto et communi consilio Stetinensium sub fidei sacramento, et ipsi nobis similiter hoc fecerunt et suis priuilegiis confirmauerunt, quod debemus ea, que sunt placitata et conscripta, inviolabiliter obseruare. In cuius rei evidentiam sempiternam presentem paginam appensione sigilli nostri et carissimi avunculi nostri et civitatis Stetin duximus muniendam. Actum Stargard et datum ibidem anno domini millesimo ducentesimo octogesimo tercio, kalendis Septembris.

Mit der in dieser Urkunde erwähnten Conföderation ist der rostocker Landfriede von 1283 gemeint; vgl. Balt. Stud. II, 1, S. 101.

Nr. III.

Der Bischof Hermann I. von Schwerin verkauft dem Domherrn Helwig zu Bützow 20 Drömt Korn mit den dazu gehörenden kleinen Zehnten aus dem Dorfe Jürgenshagen zur Stiftung einer Vicarei in der Collegiat-Kirche zu Bützow für 131 Mk. Pf., welche dieser ihm zum Bau des Schlosses zu Warin zu Hülfe gegeben.

D. d. Bützow 1284, Nov. 26.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Hermannus dei gracia Zwerinensis ecclesie episcopus omnibus imperpetuum. Cum ea, que ad honorem omnipotentis dei pertinent, in diebus nostris merito debeamus in quantum possumus ampliare, precipue tamen locum illum, qui de mensa episcopali fundatus est et dotatus, in hiis, que divino cultui competunt, gracia prosequamur ampliori. Cum igitur in ecclesia nostra Butzowensi paucus existat personarum deo famulancium numerus, nos felicis recordacionis dominorum quondam Willhelmi et Thiderici predecessorum nostrorum vestigiis inherentes, qui predictam ecclesiam suis diebus fundauerunt et de redditibus mense sue quanto poterant copiosius dotauerunt, dilecto in Christo Helwico presbitero, canonico ibidem, receptis ab eo centum XXXI marcis denariorum vsualis monete

ad subuencionem edificacionis castri nostri de Warin, XX tremodia frumenti, partim siliginis et partim ordei, partim uero auene, in villa Jordaneshaghen et minutam decimam ibidem ad dictam annonam pertinentem vendidimus et assignauimus annuatim, concedentes eidem plenam ac liberam facultatem conuertendi dictam annonam ac decimam in vsus suos temporibus vite sue ac ordinandi in predicta Butzowensi ecclesia de bonis predictis perpetuam vicariam. Ad cuius rei perpetuam firmitatem presentes litteras nostri sigilli testimonio communimus. Testes huius rei sunt: Volradus de Crempa prepositus, G. noster notarius, Bernardus et Adolphus canonicus, ecclesie predicte clerici, item Hinricus de Zwerin, Ludolfus de Bokede aduocatus noster, Allexander de Zwerin et Fridericus dictus Hasencop, castellani Butzowenses, laici, et alii quam plures vocati ad hoc specialiter et rogati. Actum et datum Butzow anno domini M°CC°LXXXIIII°, in crastino sancte Katherine.

Aus dem Diplomatarium des Collegiat-Stifts Bützow, auf Pergament, aus dem 15. Jahrh.

Nr. IV.

Der Fürst Heinrich von Werle verkauft dem Heil. Geist-Hospital zu Lübeck 22 Hufen von der Feldmark Teterow und das Dorf Strisenow.

D. d. Lübeck 1285, März 18.

Nach zwei Original-Urkunden zu Lübeck und zu Schwerin.

In dei nomine Amen. Hinricus dei gracia dominus de Werle vniuersis christi fidelibus, ad quos presens scriptum peruenerit, in perpetuum. Ne ea, que fiunt in tempore, euanescant aut pereant tempore defluente, solent scripturarum et testium memorie commendari. Quocirca notum esse uolumus vniuersis presentibus et futuris, quod nos, accedente filiorum, fratruelium, consiliariorum ac ceterorum familiariorum nostrorum consilio pariter et consensu, rite et racionabiliter vendidimus domui hospitalis Sancti Spiritus ciuitatis Lubicensis viginti duos

mansos in territorio siue *veltmarke* opidi Teterowe situatos, ut eorum in omni libertate, distinctione, iure, fructuum percepcione et in omnibus aliis libere perfruantur, sicut iidem mansi nobis hactenus competebant. Vendidimus eciam eidem domui villam Strisenowe eum iudicio maiore et minore, cum cultis et incultis, cum pratis, agris, pascuis, paludibus, nemoribus, aquis aquarumque decursibus, uiis et inuiis, exitibus et regressibus et plane cum omni commoditate et iure et fructuum percepcione, sub eisdem terminis et distinctionibus, sicut ipsa bona nobis hactenus competebant et competere possent tempore postfuturo; nec unquam ipsa bona mensurari debent ea mensura, quam *hofslach* nominare consueuimus in uulgari. Libertauimus eciam hec utraque bona ab omni exactione, precaria seu uiolenta, et ab honeribus, que *borchwerc* et *brucgwerc* appellamus, et ab omnibus aliis honeribus, excepta sola defensione terre, quam homines *lantwere* uocant, ad quam coloni bonorum vtrorumque venire tenebuntur, non aliter nisi cum illud faciendum imminet toti terre. Que bona singula perpetuo resignamus ecclesiastice libertati. Vendidimus autem cum omni proprietate hec utraque bona dicte domui pro mille ducentis et LXXVIII marcis denariorum Lubicensium, quas nobis recognoscimus esse plenarie persolutas et conuersas integraliter in solucionem dotis dilecte filie nostre, inclito Alberto duci de Brunswic matrimonialiter copulate. Testes sunt: milites: Wulueke et Johannes fratres dicti de Oldenborch, Johannes Nortman, Johannes de Dike, Tessemarus marschalcus, Adam, Ludeke de Oldenborch, Johannes de Klaholte, Hartmannus de Grammelin, Schadhe Hucshol, consules quoque Lubicenses et alii quamplures layci et clerici fidedigni. In cuius rei testimonium, et ne a nobis, nec a nostris posteris mutari valeant vel infringi, presentem paginam nostro sigillo et dominorum Wiszlai principis Ruianorum, Helmoldi et Nicolai comitum Zwerinensium ordinauimus communiri. Datum et actum Lubeke anno domini M°CC°LXXXV, in Palmis.

Nach zwei Original-Urkunden, von denen die eine zu Lübeck aufbewahrt, die andere im J. 1610 an das fürstlich-meklenburgische Archiv ausgeliefert ist. — An dem lübecker Originale hangen

4 Siegel, von denen das erste und letzte vollständig erhalten ist. Von dem schweriner Originale, welches schon an mehrern Stellen vermodert ist, sind die 3 ersten Siegel abgerissen; das vierte, an rothen seidenen Fäden hangend, ist schildförmig und zeigt zwei Lindwürmer an einem Baume; von der Umschrift ist nur noch zu lesen: . . . . . . ΆI · COⅯ . . . .

Nr. V.

Der Bischof Hermann von Schwerin bestätigt die Stiftung eines Messdienstes in dem an der Stelle der Elisabeth-Kirche erbaueten St. Georg-Hospitale vor Bützow.

D. d. 1286, März 17.

Aus dem Copei-Buche des Collegiat-Stifts Bützow aus dem 15. Jahrhundert.

In nomine domini Amen. Hermannus, dei gracia Zwerinensis episcopus, ad perpetuam rei memoriam notum esse volumus tam presentibus, quam futuris, quod Thidericus dictus Strabo, ciuis Butzowensis, zelo dei ductus, in loco, vbi quondam eccelesia sancte Elizabeth fuerat, et vbi nunc domus leprosorum constructa est extra muros Butzow, ad honorem omnipotentis dei et pro anime sue salute, diuinum officium ordinauit perpetuo celebrandum, ita videlicet quod singulis diebus dominicis vna missa tempori congruens dicatur ibidem et singulis quartis feriis vna pro defunctis, in qua sui et vxoris sue necnon patris et matris sui memoria perpetuo habeatur, propter quod idem Thidericus canonicis Butzowensibus, vt predictas missas per suum sacerdotem modis predictis celebrari procurent, trium marcarum redditus assignauit, cuius pecunie medietas in festo sancti Johannis baptiste, reliqua vero in festo natiuitatis domini singulis annis dabitur per eum, cui locati fuerint orti, quos ad hoc predictus T. in loco predicto et in area veteris hospitalis pro sua pecunia comparauit. Ad cuius rei perpetuam firmitatem presentes littere inde confecte nostri, predicti capituli ac ciuitatis Butzow sigillorum appensionibus roborantur. Datum anno domini M° CCLXXXVI°, dominica qua cantatur Oculi.

Digitized by Google

Am Rande steht, mit der Schrift aus dem 15. Jahrhundert, beigeschrieben:

Super capella sci. Georgii extra muros Butzow versus Rostock.

Ecclesia sci. Elizabeth fuit alias in loco domus leprosorum.

Nr. VI.

Der Graf Nicolaus von Danneberg verleiht dem Ritter Huno von Carwe das Dorf Grittel mit der Holzfreiheit im Walde Lipe.

D. d. 1290.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Cunctis Christi fidelibus hanc presentem pagynam visuris salutem in vero salutari. Nouerint vniuersi tam presentes, quam futuri, quod nos Nycolaus dei gracia comes de Dannenberg domino Hunoni dicto de Carogve et pueris suis villam, que dicitur Critle, et ligna ad ipsius vsus in silva Lipe cum omni iure, sicuti nos abuimus, et sine aliquo seruicio, libere contulimus, et cum filiis fratris nostri consessum fuerit comitis Adolphi bone memorie, id ipsum facient sine aliquo inpedimento, et vt ipsi ratum seruabunt pueri, promisimus fide data nos dei gracia comes N. de Dannenberg et Johannes dictus Gans de Parleberg. Huius rei testes sunt: dominus Jo. de Gardistz et Volmarus de Velevisz et Godefridus de Logstede et Rogcherus et H. Brungcene. Actum anno domini M°CC°LXXXX.

Nach dem Originale auf Pergament in einer scharfen, eckigen Minuskel.

Ueber den Inhalt der Urkunde vgl. Rudloff Gesch. der Grafen von Danneberg in Meklenburg S. 32 und 40, Urk. Lief. Nr. LXVIII, und Lisch über die verwandtschaftlichen Verbindungen des ältern Hauses Gans von Putlitz mit altfürstlichen Geschlechtern, Schwerin, 1842.

An Pergamentstreifen hangen zwei Siegel aus geläutertem Wachs:

1) das runde Siegel des Grafen Nicolaus von Danneberg mit einem Schilde mit einem aufgerichteten Löwen; die Umschrift ist abgebrochen;

2) das hier unten abgebildete grosse, runde Siegel des Herrn Johann Gans von Perleberg, mit einer

Digitized by Google

Gans mit ausgebreiteten Flügeln über einem mit Perlen gezierten Thorgiebel; Umschrift etwas unklar:

✠ SIGILLVM . IOHANIS . A(V)CE .
DE : PERLENBERGE.

Den vorstehenden, zu der oben genannten Schrift über die verwandtschaftlichen Verhältnisse des ältern Hauses Gans von Putlitz gefertigten Holzschnitt hat der Herr Edler Gans von Putlitz auf Gr. Panckow zu diesem Abdrucke in den Jahrbüchern gütigst überlassen. Die mit Perlen geschmückten Thorzinnen deuten auf das Wappen der Stadt Perleberg, welche damals im Besitz der Edlen Gans von Putlitz war.

Nr. VII.

Der Dekan Dieterich von Bremen,
vom Papste Bonifacius VIII. delegirter Richter in der Streitsache zwischen dem Dom-Capitel zu Lübeck und dem schweriner Domherrn Johann Sperling,

d. d. Rom 1295, März 7,

hebt den gegen das Dom-Capitel zu Lübeck ausgesprochenen Bann nach geschehener Appellation auf,

und

Digitized by Google

verordnet, die Ritter und Vögte Otto von Grabow und Ludolf von Schwerin und deren Landesherren durch Androhung von Kirchenstrafen zum Ersatze der dem lübecker Dom-Capitel in Veranlassung dieser Streitsache zugefügten Schäden anzuhalten.

D. d. 1295, Oct. 8.

Nach dem Originale im hamburger Stadt-Archive mitgetheilt vom Herrn Archivar Dr. Lappenberg zu Hamburg.

Thidericus dei gracia decanus Bremensis maioris ecclesie, iudex a sede apostolica delegatus, honorabilii viro . . preposito Noui Monasterii, ordinis sancti Augustini, Bremensis diocesis, salutem in domino. Noueritis nos litteras apostolicas recepisse in hec verba:

Bonifacius episcopus, seruus seruorum dei, dilecto filio . . decano ecclesie Bremensis salutem et apostolicam benedictionem. Sua nobis dilecti filii, decanus et capitulum ecclesie Lubicensis, petitione monstrarunt, quod cum Johannes dictus Sperlingus, clericus Lubicensis, ipsos super quadam summa pecunie et rebus aliis coram . . priore de Scalep, Caminensis diocesis, cui . . . archydiaconus Rostrigghe, maioris ac eiusdem et sancti Anscarii Bremensium ecclesiarum decani, iudices a sede apostolica delegati, commiserant super hac totaliter vices suas, traxisset in causam, dicti decanus et capitulum, ex eo sentientes ab eodem priore indebite se grauari, quod procuratores eorum legitimos, mandatum sufficiens exhibentes, admittere contra iusticiam denegauit, humiliter requisitus, quamquam causa racionabilis non subesset, quare deberent personaliter comparere, ad sedem appellarunt predictam ac dictus prior huiusmodi appellacione contempta in omnes et singulos de ipso capitulo nominatim excommunicationis et in dictum capitulum interdicti sententias promulgauit. Quocirca discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatenus si dictas excommunicationis et interdicti sententias post ap-

pellationem huiusmodi inueneris esse latas, denuncies eos penitus non tenere ac reuocato in statum debitum quicquid post appellationem eandem inueneris temere attemptatum in causa ipsa, appellatione remota, preuia ratione procedas iuxta priorum continentiam litterarum. Alioquin partes ad dicti prioris remittas examen, appellantes in expensis legitimis condempnando, testes autem, qui fuerint nominati, si se gracia, odio vel timore subtraxerint, per censuram ecclesiasticam appellatione cessante compellas veritati testimonium perhibere. Datum Laterani, nonas Marcii, pontificatus nostri anno primo.

Procuratoribus igitur in presencia nostra dictarum parcium constitutis, sententiando pronunciauimus sub hac forma:

In nomine domini Amen. Nos Thidericus, Dei gracia maioris ecclesie Bremensis decanus, iudex a sede apostolica delegatus in causa appellationis inter decanum et capitulum ecclesie Lubicensis ex una et Johannem Sperling, canonicum ecclesie Zwerinensis, ex parte altera, coram nobis aliquamdiu agitata, constitutis dictarum partium procuratoribus coram nobis auditis, hinc inde propositis et diligenter examinatis, iuris ordine plenius obseruato, appellationem per procuratores dicti capituli Lubicensis interpositam a domino Bor. quondam priore in Scolep bone memorie, pronuntiamus sententiarendo, legitimam extitisse et sententias excommunicationum seu interdicti et quaslibet alias per dictum priorem vel eius successorem in personas ecclesie Lubicensis seu in ipsam ecclesiam prolatas et quecunque ex eis vel ob eas secuta sunt, tamquam post appellationem legitimam attemptata, irrita et inania nuntiamus. In cuius euidentiam pleniorem presentem paginam sigillo nostro fecimus communiri. Datum et actum anno domini M°C°C° nonagesimo quinto, sabato proximo ante festum beatorum martyrum Dionisii et sociorum eius.

Set quia dominus Otto, miles de Grabov, et dominus Ludolfus de Zwerin et eorum complices iuriditionem nostram turbauerunt post appellationem sepedictam ac postquam dicta causa in

Digitized by Google

nostrum fuit deducta iudicium liteque pendente coram nobis, ecclesiam Lubicensem spoliando, et nos exequi predicta personaliter non possumus nec valemus, vobis auctoritate, qua fungimur, precipiendo mandamus, sub pena suspensionis ab ingressu ecclesie et a diuinis, quam vos incurrere ipso facto volumus, si presens nostrum mandatum neglexeritis obseruare, quatenus dictos milites et eorum complices, monitione legitima premissa, vt predictis dampnis et iniuriis manifestis satisfaciant, per censuram ecclesiasticam compellatis; dominos eciam terre, quorum sunt officiales dicti malefactores et de quorum munitionibus hec perpetrasse noscuntur, ut eosdem ad satisfaciendum compellant pro sepe dictis dampnis et iniuriis, cohertione debita compellere studeatis. Datum et actum Bremensi in ecclesia maiori, anno domini $\overset{o}{M}\overset{o}{C}\overset{o}{C}$ nonagesimo quinto, sabato proximo ante festum beatorum martyrum Dyonisii et sociorum eius.

Nr. VIII.

Der Fürst Nicolaus von Werle belehnt die Brüder von Restorf mit dem höchsten Gerichte, mit der Bede und allen andern fürstlichen Gerechtigkeiten von ihren altväterlichen Lehngütern Restorf, Wessentin, Brook, Kritzow, Kratel und Bentzin, für die Leistung eines Rossdienstes.

D. d. Plau 1300, Julii 6.

Nach einer beglaubigten Abschrift aus dem Ende des 16. Jahrh. im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Omnibus ad quos presens scriptum peruenerit, Nicolaus dei gracia dominus de Werle salutem in domino sempiternam. Acta in tempore ne simul cum lapsu temporis obliuionis nebula detegantur, scripturarum et sigillorum testimonio ea expedit perhennari. Hinc est quod notum facimus vniuersis presentibus et futuris, quod de maturo nostrorum fidelium consilio donauimus et in feudo contulimus vasallis nostris fidelibus et dilectis videlicet Iwano, Joanni, Nicolao, Martino,

Digitized by Google

Henrico, Degenhardo fratribus de Redickestorpe et ipsorum heredibus iam habitis et in futurum habendis omnia ipsorum bona, videlicet villam integralem Redickesdorpe, villam Wetcentin, villam Broke, villam totalem Critsowe, villam Koratle, villam Bentcin, cum nostro iudicio maiore, hoc est cum iudicio manus et colli, cum nostra precaria maiore et minore, tam denariorum, quam annone, et cum nostro numismate et cum omni iure, quod in dictis bonis habuimus, secundum quod eorum pater et aui a nostris progenitoribus ab antiquo quiete possederunt, similiter ipsis predictis fratribus de Redickesdorpe et ipsorum heredibus iterato contulimus libere perpetuo possidenda. Pro huiusmodi uero bonorum donacione et collacione sepedicti fratres de Redickestorpe uel eorum heredes cum uno dextrario falerato, quacumque necesse habuerimus, seruire debebunt. Ne autem sepedicti fratres de Redickesdorpe uel eorum heredes in huiusmodi collacione et donacione per nos aut nostros successores succedente tempore molestentur, presentem litteram ipsis erogauimus nostri sigilli robore communi-[tam]. Testes huius sunt: Bernhardus de Belin, Nicolaus de Malin, Joannes Cotz, Conradus Bune, Nicolaus de Bruseuitze, Thidericus de Vlotowe, milites, et alii quam plurimi fide digni. Datum Plawe anno domini millesimo trecentesimo, in octaua Petri et Pauli apostolorum.

Nr. IX.

Der Fürst Heinrich von Meklenburg weiset dem Ritter Eckhard von Quitzow sein Burglehn von der Burg Meklenburg, des Betrages von 40 Mark jährlicher Hebungen, in der Bede von den Dörfern Hohenkirchen, Beckerwitz und Manderow an.

D. d. Farpen 1308, Oct. 10.

(Vgl. Jahrb. VI, S. 85).

Nach einem Transsumte im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Nos Hinricus dei gracia Michelburch et Stargardie dominus publice recognoscimus in hiis scriptis, quod

miles noster nobis sincere dilectus dominus Egghardus de Quitzowe et sui heredes veri pro eorum castrensi pheodo in castro Michelburch tollere debent quadraginta marcarum redditus primo et principaliter annis singulis inter festum beati Michahelis et Martini, et hoc in villis subscriptis videlicet de precaria nostra Bekeruitze, Honkerken et Manderowe. In cuius rei euidens testimonium sibi dedimus presens scriptum. Testes sunt milites et secretarii nostri: dominus Heydenricus de Stralendorp, Hermannus de Modentyn, Johannes Rozendal et Helmoldus fratres de Plesse et quamplures alii fidedigni. Datum in curia Verpen anno domini M° CCC° octauo, feria quinta post Dyonisii martiris et sociorum eius.

Nach einem Transsumte des Bischofs Dethlof von Ratzeburg, d. d. Schönberg 9. Junii 1396. Auf der Rückseite steht eine gleichzeitige Registratur:

Desse breue holdet vp dat borchgeld to Mekelenborch.

Vgl. unten Urkunde vom 8. Sept. 1320 und 13. April 1455.

Nr. X.

Der Ritter Heinrich Grube lässt vor seinem Lehnherrn, dem Fürsten Nicolaus von Werle, der Abtei Doberan sein Lehngut Niex auf.

D. d. Rostock 1310, April 10.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Omnibus presens scriptum cernentibus ego Hinricus Grubo miles cupio esse notum, quod ego villam meam quondam Nyketze domino meo de Werle N. dimisi et coram eodem ipsam uillam Nyketze ore et manu, ut oportuit, resignaui ad manus domini abbatis domus Doberanensis, Cysterciensis ordinis, domini Gher. et conuentui ibidem in omni sui usu, fructu, vtilitate et prouentibus, eo iure et iudicio scilicet vasallorum domini mei de Werle, in omnibus suis uiis et inuiis, siluis, lignis, nemoribus, rubis, aquis et aquarum decursibus, pratis, pascuis, agris cultis et incultis, sicut in suis terminis continetur. Item omnes tales, qui pheodum habent in ipsa, resignabunt infra hinc est festum sancte Walburgis

Digitized by Google

proxime nunc futurum. Ego etiam sub caucione warandiam, que dicitur *warscop*, prestabo vnius anni et sex ebdomarum secundum ius terre Slauie pre omnibus, qui ad standum iuri coram ydoneis et probis voluerint comparere. Pro cuius confirmacione meum sigillum presentibus est appensum. Testes sunt: Conradus Cremon, Euerhardus Molteke, Vik. Molteke, Jo. Molteke iunior, milites, Guzsteuele, famulus, et ceteri fide digni. Datum Rozstoc anno domini M°C°C°C°X°, ante Palmas feria VI[a].

Auf einem kleinen Pergament, in einer sehr kleinen, stark abbrevirten Minuskel. Das Siegel ist von dem aus der Charte geschnittenen Pergamentstreifen abgefallen.

Nr. XI.

Die Fürsten Johannes und Johannes der Jüngere von Werle bestätigen dem Heil. Geist-Hospitale zu Lübeck den Besitz der 22 Hufen zu Teterow und des Dorfes Strisenow.

D. d. 1318, Jan. 25.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh.- und Haupt-Archive zu Schwerin.

(In dei nomine Amen. Hinricus dei gracia dominus de Werle etc. Hier folgt der weitere Inhalt der oben Nr. IV. abgedruckten Urkunde vom 18. März 1285 bis zum Schlusse.)

Nos vero Johannes et Johannes domicellus, dei gracia domini de Werle, protestamur presentibus et constare uolumus vniuersis, quod nos accedente consilio et consensu fidelium nostrorum concedimus, donamus et presentibus confirmamus fratribus ac domui Sancti Spiritus in Lubeke prefatis omnem proprietatem et omnium libertatum gracias, quas in suprascriptis bonis a nobis et nostris progenitoribus hactenus habuerunt, uolentes eos de speciali nostra gracia fore perpetuo exemptos et exclusos ab omni exactione et precaria, necnon angariis omnibus prenotatis. Huius rei testes sunt fideles nostri: Tessemarus, Bernardus de Lesten, Hinricus Nortman, milites, Cesarius et Bernardus de Lesten, famuli, et quamplures alii clerici et laici fidedigni. Ut autem ista omnia a nobis et nostris successoribus firmiter obser-

Digitized by Google

uentur et minime immutentur, presens scriptum in euidens testimonium nostris sigillis fecimus communiri. Datum anno domini M°CCC° decimo octauo, in conuersione beati Pauli apostoli.

An der von Lübeck ausgelieferten Original-Urkunde hangen 2 Schnüre von rother Seide: an der ersten fehlt das Siegel; das zweite Siegel ist auch schon zerbrochen: es ist ein kleines, schildförmiges Siegel mit dem werleschen Stierkopfe und der Umschrift: ..........FILII.NICOLAI.D...........

Nr. XII.

Der Fürst Heinrich von Meklenburg verleiht dem Ritter Eckhard von Quitzow erblich 40 Mark Hebungen als Burglehn, befreiet ihn und seine Erben jedoch von der Verpflichtung, auf der Burg Meklenburg zu wohnen.

D. d. Satow 1320, Sept. 8.

(Vgl. Jahrb. VI, S. 85.)

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Nos Hinricus dei gracia Magnopolensis ac Stargardie dominus recognoscimus per presentes, quod dilecto nobis Eghardo de Quitzowe militi et suis legitimis heredibus dimittimus quadraginta marcarum reditus, qui assignati fuerant ad castrense seruicium, quod *borchlên* dicitur, libertate hereditaria possidendos, ita quod racione huiusmodi redituum in castro Mekelenborch ipsos aut suos heredes non oporteat residere, hoc tamen apposito, quod nos a debitis, quibus sibi obligamur, dimittat nos liberos et solutos. In huius testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Testes huius sunt: Reymarus de Malin et Hinricus de Barnecowe, milites, Hinricus de Bulowe et Hinricus Bonsak, famuli, nostri fideles, et plures alii fide digni. Datum in curia Satowe anno domini M° CCC° vicesimo, in die sancto natiuitatis sancte Marie.

Auf einem kleinen Pergament in einer flüchtigen Minuskel. An einem aus dem Pergament geschnittenen Streifen hängt des Fürsten Heinrich bekanntes Siegel.

Vgl. Urk. vom 10. Oct. 1308 und 13. April 1455.

Nr. XIII.

Der Papst Bonifacius IX. ertheilt dem Abte von Doberan das Vorrecht, in bischöflichen Insignien den Segen zu sprechen.

D. d. Rom 1402, Febr. 6.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

BONIFACIUS episcopus, seruus seruorum dei, dilectis filiis abbati et conuentui monasterii in Dobberan, Cisterciensis ordinis, Zwerinensis diocesis, salutem et apostolicam benedictionem. Exposcit uestre deuotionis sinceritas et religionis promeretur honestas, ut tam uos speciali dilectione prosequamur, quam monasterium nostrum dignis honoribus attollamus. Hinc est quod nos uestris in hac parte supplicationibus inclinati, ut tu fili.. abbas et successores tui dicti monasterii, qui protempore fuerint, mitra, annulo et aliis pontificalibus insigniis libere possitis uti, necnon in dicto et aliis monasteriis et par.....bus eidem uestro monasterio subie[ctis]............libus et aliis ecclesiis ad uos communiter uel diuisim pertinentibus benedictionem solennem post missarum, vesperorum ...., dummodo in benedictione huiusmodi aliquis antistes uel sedis apostolice legatus presens non fuerit, elargiri poss[itis], ... [re]cordationis Alexandri pape IIII predecessoris nostri, que incipit: „Abbates", et aliis quibuscunque constitutionibus apostolicis contrariis nequaquam obstantibus, uobis et eisdem successoribus auctoritate apostolica de spetiali gratia tenore presentium indulgemus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Siquis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Rome apud sanctum Petrum, VIII idus Februarii, pontificatus nostri anno terciodecimo.

Auf einem an einigen Stellen völlig vermoderten Pergament. Der Name des Papstes im Eingange ist mit grossen, verzierten Unzialen geschrieben. An einer Schnur von rother und gelber Seide hängt die bleierne Bulle des Papstes: auf dem Averse, wie gewöhnlich, mit den Häuptern der Apostel Paulus und Petrus: SPA. SPE., auf dem Reverse mit der Inschrift: : BONIFA-

Digitized by Google

TIUS : P̄P̄ : VIIII : Unter dem Umschlage, tief unter der Urkunde, steht:

links: rechts:

Fe. LX.
Ɱ. de Sancta agatha. A. de Portugruaio.
Jo. de Bononia.

Auf dem Umschlage, rechts vom Siegel, steht:
dicht unter dem Rande: p: Ja. de Theramo.
neben der Bulle: n: Gerlacus. n: vt.

Die Signatur vt steht in Linien, welche von dem Buchstaben G des Namens Gerlacus weit rechtshin gezogen sind, und ist in sehr grossen Zügen von einer andern, unsichern Hand geschrieben. Der Name Gerlacus ist von derselben Hand geschrieben, welche die Urkunde ausgefertigt hat. Auf der Rückseite steht oben in der Mitte ein monogrammatisches Zeichen mit den Buchstaben b. ·n·, unten rechts neben der Bulle: vluta........

Vom Kloster ist auf die Rückseite die Registratur geschrieben:
Indultum domini Bonifacii pape (ex) abbas Dobberanensis vti posset infula, anulo et dare solempnes benedictiones.

Der Papst Bonifacius regierte vom Nov. 1389 bis Oct. 1404.

Nr. XIV.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg verpfändet an die Brüder Johann, Hans, Gerd, Lüdeke, Claus und Vicke Bassewitz 8 Mark lüb. Hebungen aus dem Walle zu Meklenburg zur Dotirung eines Lehns in der Kirche zu Meklenburg.

D. d. Wismar 1455, April 13.

(Vgl. Jahrb. VI, S. 87.)

Nach dem Originale in der Urkunden-Sammlung des Vereins.

Wii Hinrick van gades gnaden hertoge to Mekelnborg, furste to Wenden, greue to Swerin etc., bekennen vnde betugen apenbar vor vns, vnse eruen vnde vor alzweme mit desseme vnszeme breue, dat wii de duchtigen, vnsen leuen, truwen Johan, Hans, Gerd, Ludeke, Clawes vnde Vicken broderen genomet de Basseuissen hebben vorkoft vnde vorlaten, vorkopen vnde vorlaten iegenwardich in kraft vnde macht desses vnses breues achte mark gheldes lubescher penninge, als to Lubeke vnde tor Wissmar genge vnde geue sint, in vnszeme walle tho Meckelnborg vor twintich mark vnde hundert der suluen munte, de vns de Basse-

nissen ergenant rede vnde tor noge wol bereth vnde betalt, de wii here Hinrick hertoge erbenant vort in vnse vnde vnser eruen beste keret vnde lecht hebben, welkere achte mark geldes de Basseuissen erbenant vmme erer sele selicheyt willen vormiddelst vnnszeme vulborde in vnse lehne vnde kercken to Meckelnborg, gades denst to meherende vnde nicht to mynrende, vort angelecht hebben, so dat de suluen achte mark de dar to Meckelnborg kerckhere is aller iar boren schal sunder iemandes behindernisse edder inseggent, vnde wanner vns heren Hinricke hertoge to Meckelnborg erbenant edder vnsen eruen dat geleuet, so mogen wii edder vnse eruen van den Basseuissen erbenant edder eren eruen de achte mark geldes wedder inlosen vnde scholen en edder eren eruen den wedderkop vnde losinge vorkundigen in den vier hilgen dagen to Paschen vnde to sunte Mertens dage dar negest volgende en edder eren eruen weddergeuen, geuen wedder ere ghelt, als twintich lubesche mark vnde hundert mit den vorschenen achten marken, vnde de Basseuissen erbenant edder ere eruen na mederade des kerkheren, de danne to Mekelnborg is, sulk gelt anderswor anleggen mogen vnde scholen, mit sulkeme bescheyde, dat de Basseuissen erbenant edder ere eruen des nene macht hebben scholen, de achte mark iarlikes geldes mit deme houetstůle to neneme anderen lehene anleggen mogen ofte scholen, men to ewigen tiden by vnseme lehene vnde kerken tho Meckelnborg to bliuende. Des to orkunde vnde furder bekantnisse hebben wii here Hinrick erbenant vnse ingesegel mit witlicheit hengen heten an dessen breff, geuen tor Wissmar, amme sondage Quasimodogeniti, anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto.

Nach dem Originale auf Pergament, in einer von dem Herrn von Oertzen auf Roggow aus einem Privatnachlasse gekauften und dem Vereine geschenkten Sammlung von Original-Urkunden, welche meistens Verhältnisse der von Bassewitz betreffen. — Das Siegel ist von dem Pergamentstreifen abgeschnitten. — Vgl. Urk. v. 10. Oct. 1308 u. 8. Sept. 1320.

Digitized by Google

Nr. XV.

Die Herzoge Magnus und Balthasar von Meklenburg belehnen die Vasallen Henneke und Johann von Lehsten auf Göttin mit Hofdiensten in Strisenow.

D. d. 1493, Juni 9.

Nach dem Originale im Archive des Heil. Geist-Hospitals zu Lübeck.

Wy Magnus vnde Baltazar gebruder vann Gotts gnadenn Hertogenn to Mekelenborg, Fursten to Wendenn, Grevenn to Swerin, Rostock vnde Stargard etc. der lande Herren, Bekennen vnde betugen apenbar in dessem iegenwardigen vnsen breve vor alszwenne, die en sehn, horen edder lesen, dat wy dorch gunst vnde gnade ock getruwen denste willen, die vns de duchtigen vnse leven getruwen Henneke vnde Johan Lesten wanafftich tho Gottin gedhan hebbenn vnde ok mehr don schollen vnde willen, an dem dorpe Striszenow vorlehnet vnde ghegunnt hebben, dat die bure im sulfftigesten dorpe alle vnde eyn iewelk besunderen den vormelten Lesten des iares teyn dage denen scholen vnde nicht mehr, to rechter tidt, so sick dat behorth to komen, vnde den denst truweliken to fullenbrengen, vnde offt sie alle offt eyn iewelick besunderen, wenner sie to sulkenn upscrevenn teyn dagen to denste vorbadet vnde geeschet worden, am denste sumich vnde vnhorsam sick leten befinden, mogen die Lesten dar vmb na wonliker wyse pandynge don, dat wy en ghunnen vnde vorlenen. Vnde baven solken denst der teyn dage scholen die bure von vns herren den Lesten offt vnsen amptluden nenerleye beswerynge van denstes wegen krigen. Och scholen die Lesten neynerley rechticheydt offt vorbedent sundern wo baven bescreuen im dorpe hebben, dat solkes vann vns is bewillet vnde belevet worden. To tuchnisse hebben wy gemelte Herren eyn vnser Ingesegel an dessen breff latenn hangen, des wy samptlikenn bruken. Gegeven na Christi vnses Hernn gebort veerteynhundert dar na im dre vnde negentigestenn Jarenn, am Sondage na Corpus Christi.

Das Siegel fehlt.

Nr. XVI.

Die Herzoge Adolph Friederich und Johann Albrecht von Meklenburg erwerben durch Vergleich die Gerechtsame des Heil. Geist-Hospitals in dessen Besitzungen zu Teterow und Strisenow.

D. d. 1610, Sept. 12.

Nach dem Originale im Archive des Heil. Geist-Hospitals zu Lübeck.

Zu wissen, Nachdem zwischen weilandt dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Ulrichen Hertzogen zu Mekelnburgk, Fürsten zu Wenden, Graven zu Schwerin, der Lande Rostogk und Stargard Herrn, hochlöblicher Christmilder Gedechtnus, eins, und Einem Erbaren Hochweysen Rath der Keyserlichen freyen und des heyligen Römischen Reichs Stadt Lübeck, anderstheils, von wegen des Dorfs Strisenow Irrungen entstanden, und wider S. F. G. dessenthalben am Keyserlichen Cammergericht processus super pignoratione ausbracht, und dieselbe Rechtfertigung auf den auch Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Carln, Hertzogen zu Mekelnburgk etc. continuiret, Vnnd aber beide Theile im werke befunden, das grosse geldspildungen darauf gegangen, vnd die armen Vnderthanen zu Striesenow erschopffet vnd vorderbet, vnd daher so wol, als zu mehrer vnd besserer nachbarlicher Correspondentz vnd einigkeit vor nuz und rathsamb angesehen, das gütliche tractaten fürgenommen vnd die sachen ohne ferner weitleufftigkeit beigelegt werden möchten, vnd derwegen hochgedachte Ihre F. G. die Edle Gestrenge Ehrenueste und Hochgelarte Herrn Chim Wulffrath von Basseuitz vf Lüheburgk vnd Maszlow vnd Herrn Gotthardt Moltken zu Toitkendorff etc. erbsessen, auch Doctorem Ernestum Cothman vnd D. Jacobum Hein, J. F. G. Land vnd Hoffrethe, Vnd dan wolgemelter Rath die auch Erenueste Hochweisen Hoch vnd Wolgelarte Herrn Jacobum Bordingum der Rechte Doctorn vnd Bürgermeister vnd Ern Johannem Brambachium Probsten vnd Syndicum, gehn Wismer deputiret vnd verordnet, vnd dieselbigen daruff zur Handelung nach inhalts beihabender Instruction geschritten vnd durch Gottes gnedige Verleihung ermelte Irrungen auff gewisse masze verglichen vnd vertragen

sein, nach laut eines darüber unter Acto Wismar den 12. Aprilis dieses gegenwertigen zehenden Jahrs datirten vnd mit den Vnterhändler Pitschafften vnd Handen bestettigten Vertrages, Vnd aber folgends vor besser vnd rathsamer angesehen worden, das das Gotteshaus in Lübeck von wegen ermelter im Dorff Striesenow habender Pechte nicht allein, sondern auch noch etlicher im Stedtlein Tetrow in Mekelnburgk Ihnen zustehender Pechte als nemblich Dreizehn Mark Lübisch vnd acht Schilling jährlicher Hebung halben genzlich abgefunden vnd contentiret, vnd gedachte vnderschiedliche Pechte dem fürstlichen Hause Mekelnburgk gegeben vnd entrichtet, vnd dagegen dem Gotteshause Tausendt Gulden Meklenburgischer Wehrung bar erleget vnd bezahlet werden sollten, Vnd auch beide Theile sich solches wol gefallen lassen, aber vor wirklicher Volnziehung dieses Vertrags Hochgedachter Herzog Carl zu Mekelnburgk etc. nach Gottes vnwandelbaren gnedigen Willen aus diesem Irdischen vergenglichen Jammerthael in die himlische ewige frewde abgefürdert, vnd nach S. F. G. Gottsehligem abscheide der Zustandt dieses Vertrages den auch Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Adolph Friedrichen vnd Hans Albrechten, gebrudern, Herzogen zu Mekelnburgk etc. als successorn und Nachfolgern gebürlich fürbracht vnd angefuget worden, das demnach Ihrer FF. GG. in befindung dieser sache vnd darüber getroffenen Vertrages billigkeit auch Ihres theils denselben Vertragk beliebet vnd angenommen, also vnd dergestaldt, das Ihre FF. GG. dem gedachten Gotteshause in Lübeck Tausendt Gulden Mekelnburgischer Wehrung negstkünftigen Anthony wan man 1611 schreiben wird in Ihrer FF. GG. Stadt Wissmar auf genugsame quitung erlegen vnd bezahlen lassen sollen vnd wollen, Vnd dagegen hat Wolgedachter Rath der Stadt Lübeck berürte Pechte der Dreizehn Mark Lübisch vnd acht schilling im Stedlein Tetrow Hocherwenten Herzogk Adolph Friedrichen vnd Hans Albrechten vnd Ihrer FF. GG. Successorn vnd Nachkommen erblich vnd eigenthümlich abgetretten, eingeräumet vnd vbergeben, vnd zu mehrer Bestettigung dessen Ihre darüber habende siegel vnd brieve Ihrenn FF. GG. eingeandtwortett. Vnd seindt also dadurch alle vnd Jede zwischen beiden Theilen von wegen des Dorffes Striesenow erhobene rechtfertigungen, vnd

sonsten dem einen oder dem anderen Theile etwa gebürende Zuspruch und Forderungen aller Dinge vnd gründlich cassiret, aufgehoben und beigeleget, Wie dan auch beide Theile allen und jeden Exceptionen, beneficien, indulten, Privilegien vnd anderen behelffen, dadurch dieser Vertragk izo oder künfftig angefochtenn werden könte vnd muchte, genzlich mit gutem wolbedacht renunciiret haben, Alles getrewlich vnd ohne gefehrde. Zu dessen mehrer nachrichtung haben hochermelte Ihre FF. GG. mit Dero Fürstlichen Daumpittschafften vnd Handzeichen, wie dan wolgedachter Rath mit Ihrem Insiegel diesen Vertragk confirmiret vnd bestettiget. Actum denn 12 September Anno 1610.

Adolph Frid. H. z. Mechelburg.
Hans Albrecht H. z. Mechelnburgk.

An rothen seidenen Bändern hangen die Siegel der beiden Herzoge und der Stadt Lübeck in hölzernen Kapseln.

Digitized by Google

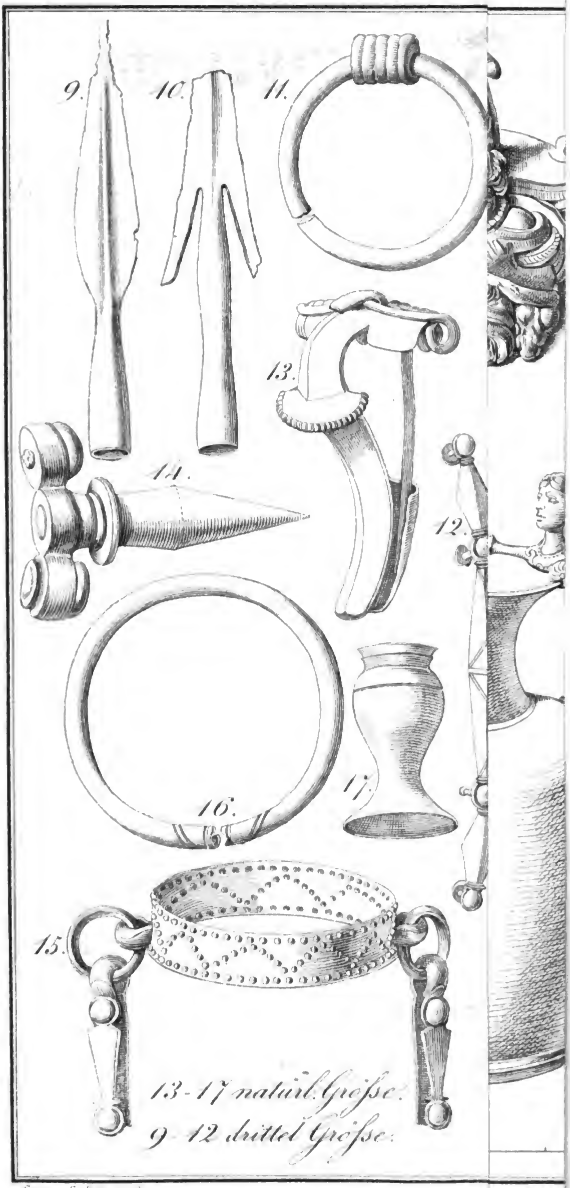
Druckfehler.

S.	161,	Z.	3 v. u.	lies:	unterſagte,	ſtatt:	auferlegte.
—	163,	—	3 v. o.	—	wichen	—	weichen.
—	166,	—	16 v. u.	—	als	—	daß.
—	169,	—	16 v. o.	—	es	—	er.
—	171,	—	7 v. o.	—	richtig	—	nichtig.
—	171,	—	6 v. u.	—	denn	—	dem.
—	176,	—	16 v. o.	—	ein	—	eine.
—	176,	—	10 v. u.	—	führten	—	führte.

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Heimische,



13-17 natürl. Gröſse.
9-12 drittel Gröſse.

Gez. v. C. Schumacher

Digitized by Google

Jahresbericht

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

A. Bartſch,

Dompredigеr zu Schwerin, Ehrenmitgliede des hiſtoriſchen Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg und correſpondirendem Mitgliede der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde, der ſchleswig=holſtein=lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte, des altmärkiſchen Vereins für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie und der ſinsheimer Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländiſchen Denkmale der Vorzeit,

als

zweitem Secretär des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Achter Jahrgang.

Mit einer Tafel lithographirter Abbildungen und drei in den Text gedruckten Holzſchnitten.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung zu Roſtock und Schwerin.

Schwerin, 1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Erſter Theil.

Aeußere Verhältniſſe des Vereins.

S.

1. Veränderungen im Perſonalbeſtande und Verzeichniß aller derzeitigen Angehörigen des Vereins 1
2. Finanzielle Verhältniſſe 19
3. Verſammlungen, Verfaſſung und Verwaltung 21

Zweiter Theil.

Thätigkeit des Vereins für die Erreichung ſeiner Zwecke.

1. Sammlung und Aufſuchung hiſtoriſcher Denkmäler.
  A. Sammlung von Schriftwerken.
    I. Bibliothek 23
    II. Sammlung von Urkunden, anderen alten Handſchriften und typographiſchen Alterthümern 32
  B. Sammlung von Bildwerken.
    I. Alterthümer im engern Sinne.
      1. Aus vorchriſtlicher Zeit.
        A. Aus der Zeit der Hünengräber 33
        B. Aus der Zeit der Kegelgräber 36
        C. Aus der Zeit der Wendenbegräbniſſe 58
      2. Aus unbeſtimmter Zeit 78
      3. Aus dem Mittelalter 79
    II. Münzen und Medaillen 86
    III. Siegel 88
    IV. Zeichnungen 88
  C. Naturhiſtoriſche Sammlung 89
  D. Geſammelte Nachrichten von Alterthümern aller Art.
    I. Nachrichten von heidniſchen Gräbern und andern hiſtoriſch merkwürdigen Stätten 90

Digitized by Google

S.

II. Nachrichten über mittelalterliche Kirchen und andere Bauwerke 97

III. Verſchiedene Nachrichten 151

2. Bearbeitung des hiſtoriſchen Stoffes.

A. Gelieferte Arbeiten.

I. Größere Abhandlungen 156

II. Kleinere Mittheilungen 157

B. Begonnene und fortgeſetzte Arbeiten 158

Digitized by Google

Erſter Theil.

Aeußere Verhältniſſe des Vereins.

1. Veränderungen im Perſonalbeſtande und Verzeichniß aller derzeitigen Angehörigen des Vereins.

Die fortwährend wachſende Anerkennung, deren unſer Verein im Auslande wie im Inlande ſich zu erfreuen hat, verſchaffte ihm auch in dem letztabgelaufenen Jahre eine anſehnliche Erweiterung ſeiner auswärtigen Verbindungen und Vermehrung ſeiner heimiſchen Angehörigen, wiewohl auch dieſes Jahr nicht ohne ſchmerzliche Verlüſte vorüberging. Es ward nämlich ein für unſern Verein ebenſo ehrenvoller als erſprießlicher Schriftenaustauſch angeknüpft mit der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu München, mit dem königlichen Muſeum der Alterthümer zu Leyden, mit dem hennebergiſchen Verein für vaterländiſche Geſchichte zu Meiningen und mit der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur zu Breslau. Dem Kreiſe der correſpondirenden Mitglieder ward durch den Tod entriſſen der wirkliche Geheime=Ober=Regierungsrath von Tzſchoppe zu Berlin, Director der Archive des preußiſchen Staates, welcher durch Beförderung unſrer Urkunden=Studien, namentlich zur Geſchichte der Johanniter=Comthureien in Meklenburg, Verdienſte um unſern Verein ſich erworben hat. Einen erfreulichen Zuwachs dagegen erhielt dieſer Kreis durch die Herren Bagmihl zu Stettin, Dr. Köhne zu Berlin und Geheime=Archivrath und Profeſſor Dr. Stenzel zu Breslau.

Von ſeinen ordentlichen Mitgliedern verlor der Verein im Laufe des Jahres durch den Tod 6, nämlich die Herren Dr. Burmeiſter zu Wismar, Oberappellationsgerichts=Rath Baron von Nettelbladt zu Roſtock, Oberappellationsgerichts=Vicepräſident von Hobe zu Parchim, Präpoſitus

Riemann zu Boizenburg, Juſtizrath Stampe zu Roſtock und Apotheker Stockfiſch zu Zarrentin; auf andern Wegen ſchieden aus 8, nämlich die Herren Archivrath Evers, jetzt zu Hamburg, Hofapotheker Krüger, Dr. Dreſen und Lieutenant a. D. von Wickede zu Roſtock, Kammerjunker von Bülow, jetzt in Schweden, Bürgermeiſter von Müller zu Malchow, Gutsbeſitzer Lancken auf Klein=Luckow und Baumeiſter von Motz, jetzt in Rußland. Dagegen traten folgende 27 Männer unſerm Vereine als ordentliche Mitglieder bei:

1. Herr von Berg auf Neuenkirchen,
2. — Bibliothekar Gentzen zu Neuſtrelitz,
3. — Bauconducteur Thormann zu Wismar,
4. — Rittmeiſter von Gundlach auf Möllenhagen,
5. — Baron von Maltzahn auf Mallin,
6. — von Plüſchow auf Kowalz,
7. — Geheime=Amtsrath Drechsler zu Lübz,
8. — Kloſterhauptmann und Kammerherr von Borck auf Möllenbeck zu Malchow,
9. — von Klinggräff auf Chemnitz,
10. — Hausmarſchall von Bülow zu Schwerin,
11. — Kammer= und Jagdjunker von Baſſewitz zu Wismar,
12. — Kammerherr von Pleſſen auf Reez,
13. — von Schuckmann zu Viecheln,
14. — von Blücher auf Lüdershagen,
15. — Amts=Mitarbeiter von Baſſewitz zu Schwerin,
16. — Lieutenant Baron von Stenglin zu Schwerin,
17. — von Behr=Negendanck auf Torgelow,
18. — Heiſe jun. zu Vollrathsruhe,
19. — Graf von Rittberg auf Beſelin,
20. — Rudolph von Oertzen zu Roſtock,
21. — von Barner auf Klein=Görnow,
22. — von Oertzen auf Woltow,
23. — von Quitzow auf Severin,
24. — von Ferber auf Melz,
25. — Gutsbeſitzer Rohrdanz auf Dutzow,
26. — Brigadearzt Hofrath Dr. Freſe zu Schwerin,
27. — Advocat Bartning zu Schwerin.

Der reine Gewinn gegen das vorige Jahr betrug alſo: an correſpondirenden Geſellſchaften 4, an correſpondirenden Mitgliedern 2, an ordentlichen Mitgliedern 13.

Digitized by Google

Der bisher befolgten, von dem Ausſchuſſe feſtgeſtellten Ordnung gemäß, wonach alle zwei Jahre ein vollſtändiges Verzeichniß ſämmtlicher Angehörigen des Vereins in dem Jahresberichte abgedruckt werden ſoll, folgt auch diesmal (das letzte erſchien in dem Jahrgange 1841) ein

Verzeichniß
der Protectoren, hohen Beförderer, Ehrenmitglieder, correſpondirenden Vereine, correſpondirenden Mitglieder und ordentlichen Mitglieder,

am 11. Julius 1843.

I. Protectoren.

1. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Strelitz.
2. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Schwerin.

II. Hohe Beförderer.

1. Seine Hoheit der Herzog Guſtav von Meklenburg-Schwerin.
2. Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Frau Erbgroßherzogin von Meklenburg-Schwerin.
3. Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin von Orleans.
4. Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Frau Großherzogin von Meklenburg-Schwerin.
5. Seine Durchlaucht der regierende Fürſt von Schaumburg-Lippe.
6. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Dänemark.
7. Seine Durchlaucht der Erbprinz von Schaumburg-Lippe.

III. Ehrenmitglieder.

1. Se. Excellenz der Herr Geheime Staatsminiſter v. Kamptz zu Berlin.
2. Der königliche Oberpräſident der Provinz Pommern, Herr v. Bonin zu Stettin.
3. Seine Excellenz der Herr Staatsminiſter v. Dewitz zu Neuſtrelitz.
4. Seine Excellenz der Herr Graf von Reventlow, königlich däniſcher Geſandter zu London.
5. Die Frau Gräfin von Hahn auf Baſedow.

Digitized by Google

IV. Correſpondirende Vereine.

1. Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde, zu Stettin.
2. Schleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte, zu Kiel.
3. Königlich-däniſche Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde, zu Kopenhagen.
4. Thüringiſch-ſächſiſcher Verein für Erforſchung vaterländiſchen Alterthums, zu Halle.
5. Voigtländiſcher alterthumsforſchender Verein, zu Hohenleuben.
6. Königliche ſchleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer, zu Kiel.
7. Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer, zu Zürich.
8. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens, zu Münſter.
9. Wetzlarſcher Verein für Geſchichte und Alterthumskunde.
10. Hiſtoriſcher Verein für Niederſachſen, zu Hannover.
11. Sinsheimer Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländiſchen Denkmale der Vorzeit.
12. Verein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde, zu Caſſel.
13. Hiſtoriſcher Verein für Oberfranken, zu Bamberg.
14. Naſſauiſcher Verein für Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung, zu Wiesbaden.
15. Hiſtoriſcher Verein für Unterfranken und Aſchaffenburg, zu Würzburg.
16. Altmärkiſcher Verein für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie, zu Salzwedel.
17. Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen, zu Riga.
18. Däniſcher hiſtoriſcher Verein, zu Kopenhagen.
19. Verein für die Geſchichte der Mark Brandenburg, zu Berlin.
20. Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, zu Görlitz.
21. Verein für hamburgiſche Geſchichte.
22. Hiſtoriſcher Verein für Ober-Baiern, zu München.
23. Königlich-baierſche Akademie der Wiſſenſchaften, zu München.
24. Königlich-niederländiſches Muſeum der Alterthümer, zu Leyden.

Digitized by Google

25. Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur, zu Breslau.
26. Hennebergiſcher Verein für vaterländiſche Geſchichte, zu Meiningen.

V. Correſpondirende Mitglieder.

in Baden:
zu Sinsheim: 1. Wilhelmi, Paſtor.
in Braunſchweig:
zu Wolfenbüttel: 2. Schmidt Dr., Archivrath.
3. Schönemann Dr., Bibliothekar.
in Bremen: 4. von Hormayr, Freiherr, Geheimer-Rath und königl. baierſcher Geſandter.
in Dänemark:
zu Kopenhagen: 5. Finn Magnuſen, Dr., wirklicher Etatsrath und Geheimer-Archivar.
6. Molbech Dr., Juſtizrath und Profeſſor.
7. Rafn Dr., wirklicher Etatsrath und Profeſſor.
8. Thomſen, Juſtizrath.
in Frankfurt a. M.: 9. Böhmer Dr., Stadtbibliothekar.
in Hamburg: 10. Lappenberg Dr., Archivar.
in Hannover:
zu Göttingen: 11. Havemann Dr., Profeſſor.
in Holſtein-Lauenburg:
zu Kiel: 12. Asmuſſen Dr., Subrector.
13. Falck Dr., Etatsrath und Profeſſor.
zu Ratzeburg: 14. von Duve Dr.
15. von Kobbe Dr., Rittmeiſter.
in Lübeck: 16. Behn Dr.
17. Deecke Dr., Gymnaſiallehrer.
18. Dittmer Dr.
in Oeſterreich:
zu Wien: 19. Kopitar Dr., Ober-Bibliothekar.
zu Prag: 20. Hanka Dr., Bibliothekar.
in Preußen:
a. Provinz Brandenburg:
zu Berlin: 21. Friedländer Dr., Bibliothekar.

Digitized by Google

zu Berlin:	22. J. Grimm Dr., Profeſſor und Hofrath.
	23. W. Grimm Dr., Profeſſor.
	24. Höfer, Geheimer-Archivrath.
	25. Homeyer Dr., Profeſſor.
	26. Klaatſch, Geheimer-Archivrath.
	27. Köhne Dr.
	28. Kretſchmer.
	29. Lachmann Dr., Profeſſor.
	30. von Ledebur, Director.
	31. Pertz Dr., Ober-Bibliothekar.
	32. von Raumer Dr., Geheimer-Ober-Regierungsrath.
	33. Riedel Dr., Geheimer-Archivrath und Profeſſor.
zu Jüterbock:	34. Heffter Dr., Land- und Stadtgerichts-Director.
zu Neu-Ruppin:	35. Maſch, Gymnaſiallehrer.
zu Salzwedel:	36. Danneil, Director und Profeſſor.
b) Prov. Pommern:	
zu Greifswald:	37. Barthold Dr., Profeſſor.
	38. von Hagenow Dr.
	39. Koſegarten Dr., Profeſſor.
zu Stettin:	40. Bagmihl.
	41. Gieſebrecht, Profeſſor.
	42. Hering Dr., Profeſſor.
	43. von Medem, Archivar.
zu Stralſund:	44. Brandenburg Dr., Syndicus und Archivar.
	45. Fabricius, Burgemeiſter.
	46. Zober Dr., Gymnaſiallehrer und Stadtbibliothekar.
c) Provinz Preußen:	
zu Königsberg:	47. Voigt Dr., Geheimer-Regierungsrath und Archiv-Director, Profeſſor.
d) Provinz Schleſien:	
zu Breslau:	48. Stenzel Dr., Geheimer-Archivrath und Profeſſor.
zu Liegnitz:	49. von Minutoli, Regierungs-Aſſeſſor.
e) Provinz Sachſen:	
zu Halle:	50. Förſtemann Dr., Bibliothek-Secretär.
	51. Leo Dr, Profeſſor.

Digitized by Google

f) Rheinprovinz:
zu Bonn: 52. Dahlmann Dr., Hofrath und Profeſſor.

in Sachſen:
zu Jena: 53. Michelſen Dr., Profeſſor.

in Schweden:
zu Stockholm: 54. Hildebrand, Archivar und Reichs-Antiquar.
zu Upſala: 55. Geyer Dr., Profeſſor und Reichs-hiſtoriograph.
56. Schröder M., Ober-Bibliothekar, Profeſſor und Ordenshiſtoriograph.

VI. Ordentliche Mitglieder.

A. In Meklenburg.

zu Boizenburg:
1. Martens, Conrector.
2. von Röder, Domänenrath.
3. von Schöpffer, Amtsauditor.
4. Wilbrandt, Candidat.

bei Boizenburg:
5. von Stern, Gutsbeſitzer, auf Tüſchow.

bei Brüel:
6. Schnelle Dr., Gutsbeſitzer, auf Buchholz.
7. Zarncke, Paſtor, zu Zahrenſtorf.

zu Bützow:
8. Bolte, Criminalgerichts-Director.
9. von Bülow, Criminalrath.
10. Carlſtedt M., Stiftsprediger.
11. Drechsler, Senator.
12. Fuſt, Cantor und Organiſt.
13. Freiherr von Glöden.
14. zur Nedden, Rector.
15. Reinnoldt, Criminalſecretär.
16. von Wick, Criminalrath.

bei Bützow:
17. Behrns, Paſtor, zu Qualitz.
18. Buſchmann, Paſtor, zu Boitin.
19. Erhardt, Amtsverwalter, zu Rühn.
20. von Meerheimb, Droſt, Gutsbeſitzer, auf Gr. Giſchow.
21. Paepcke, Inſpector, zu Dreibergen.
22. Wagner, Paſtor, zu Zernin.

zu Crivitz:
23. Krüger, Amtmann.
24. Martini, Ober-Amtmann.

zu Dargun:
25. Haſe, Amtmann.

Digitized by Google

zu Doberan: 26. Crull, Präpoſitus.
bei Doberan: 27. Bauer, Paſtor, zu Lambrechtshagen.
zu Dömitz: 28. von Bülow, Droſt.
29. Witt, Amtsverwalter.
30. Vogel, Bürgermeiſter.
31. Zinck, Hauptmann a. D., Ober-Zollinſpector.
zu Eldena: 32. Günther, Hülfsprediger.
33. Sickel, Paſtor.
bei Friedland: 34. von Oertzen, Geheimer-Juſtizrath, Gutsbeſitzer, auf Leppin.
zu Gadebuſch: 35. Litzmann Dr., Medicinalrath.
36. Willhelm, Apotheker.
37. von Wrisberg, Landdroſt.
bei Gadebuſch: 38. von Behr, Gutsbeſitzer, auf Renzow.
39. von Döring, Gutsbeſitzer, auf Badow.
40. Rohrdanz, Gutsbeſitzer, auf Dutzow.
zu Gnoien: 41. Bölckow, Hofrath.
42. von Kardorff, Gutsbeſitzer auf Remlin.
bei Gnoien: 43. von Schuckmann, zu Viecheln.
zu Goldberg: 44. Zickermann, Bürgermeiſter.
bei Goldberg: 45. Baron von Le Fort, Gutsbeſitzer auf Boek, Kloſterhauptmann zu Dobbertin.
zu Grabow: 46. Flörke, Kirchenrath.
47. Heyden, Conrector.
48. Krüger, Amts-Mitarbeiter, Advocat.
49. Löwenthal Dr.
50. Mattheſius, Paſtor.
51. von Preſſentin, Amts-Mitarbeiter.
52. Römer, Rector.
53. Rüſt Dr., Amtsarzt.
bei Grabow: 54. Müller, Paſtor, zu Neeſe.
bei Grevesmühlen: 55. Eckermann, Gutsbeſitzer, auf Johannsdorf.
56. Rettich, Gutsbeſitzer, auf Roſenhagen.
57. von Paepcke, Juſtizrath, Gutsbeſitzer, auf Lütgenhof.
58. Willebrand, Candidat, zu Daſſow.
zu Güſtrow: 59. Beſſer, Dr., Oberſchulrath, Director des Gymnaſiums.

Digitized by Google

zu Güſtrow: 60. Brandt, Canzlei=Director.
61. von Bülow, Juſtizrath.
62. Diederichs, Advocat.
63. Krull, Advocat.
64. Scheel, Stadtbuchhalter.
65. Tarnow, Paſtor.
66. Türck, Paſtor.
67. Viereck, Senator.
68. Volger Dr.

bei Güſtrow: 69. von Blücher, Gutsbeſitzer, auf Lüdershagen.
70. von Buch, Gutsbeſitzer, auf Zapkendorf.
71. Engel, Gutsbeſitzer, auf Charlottenthal.
72. Graf von der Oſten=Sacken, Gutsbeſitzer, auf Marienhof.
73. Schumacher, Präpoſitus, zu Parum.
74. von Wedemeyer, Hof= und Canzleirath, Gutsbeſitzer, auf Langhagen.

bei Hagenow: 75. Bruger Dr., Paſtor, zu Warſow.

zu Lage: 76. Kues Dr., Kreisphyſicus.
77. Lüders, Bürgermeiſter.

zu Lübz: 78. Drechsler, Geheimer=Amtsrath.
79. Schlaaff, Amtsauditor.

bei Lübz: 80. von Behr=Negendanck, Gutsbeſitzer, auf Paſſow.

zu Ludwigsluſt: 81. Bothe Dr.
82. Brückner Dr., Ober=Medicinalrath.
83. Gerdeß, Rector.
84. Kliefoth Dr., Paſtor.
85. von Schmidt, Geheimer=Legationsrath.
86. Sellin, Paſtor.
87. Zehlicke, Seminardirector.

bei Ludwigsluſt: 88. Erfurth, Paſtor, zu Picher.

zu Malchin: 89. Behm, Cantor.
90. Bülch, Rector.
91. Timm, Präpoſitus.

bei Malchin: 92. Graf von Hahn, Erblandmarſchall, Gutsbeſitzer, auf Baſedow.
93. Baron von Maltzahn, Landrath, Gutsbeſitzer, auf Rothenmoor.
94. Walter, Paſtor, zu Bülow.

Digitized by Google

zu Malchow: 95. von Berck, Kammerherr, Gutsbeſitzer auf Möllenbeck, Kloſterhauptmann.
96. Engel, Küchenmeiſter.
97. Meyer, Bürgermeiſter.
bei Malchow: 98. Graf von Blücher, Gutsbeſitzer, auf Göhren.
99. Chriſtmann, Candidat, zu Penkow.
zu Mirow: 100. Gieſebrecht, Präpoſitus.
zu Neubrandenburg: 101. Behm, Advocat.
102. Boll, Paſtor.
103. Brückner Dr., Rath.
104. Frieſe Dr., Profeſſor, Director des Gymnaſiums.
105. Frodien, Advocat.
106. Hagemann, Kaufmann.
107. Hahn, Senator und Camerarius.
108. Hahn, Advocat.
109. Hoffmann, Gaſtwirth und Weinhändler.
110. Kirchſtein Dr., Rath.
111. Löper Dr.
112. Meyncke, Kreisrendant.
113. Müller Dr., Rath, Stadtrichter.
114. Müller, Oberlehrer an der Mädchenſchule.
115. Nicolai, Syndicus.
116. Oeſten, Advocat und Landſyndicus.
117. Roggenbau, Senator.
118. Rümker, Advocat.
119. Siemſſen, Rathsſecretär.
bei Neubrandenburg: 120. von Berg, Gutsbeſitzer, auf Neuenkirchen.
121. von Dewitz, Gutsbeſitzer, auf Kölpin.
122. von Engel, Kammerherr, Gutsbeſitzer, auf Breeſen.
123. von Klinggräff, Gutsbeſitzer, auf Chemnitz.
124. Sponholz, Paſtor, zu Rülow.
bei Neubuckow: 125. Löper, Paſtor, zu Mulſow.
126. von Oertzen, Gutsbeſitzer, auf Roggow.
127. Prieſter, Paſtor, zu Weſtenbrügge.

Digitized by Google

bei Neubuckow: 128. von Reſtorff, Droſt, Gutsbeſitzer, auf Radegaſt.

zu Neukalden: 129. Brinckmann, Präpoſitus.

bei Neukalden: 130. von Blücher, Landrath, Gutsbeſitzer, auf Teſchow.

zu Neuſtadt: 131. von Bülow, Landdroſt.

bei Neuſtadt: 132. Grimm, Präpoſitus, zu Gr. Laaſch.
133. Schneider, Paſtor, zu Herzfeld.

zu Neuſtrelitz: 134. Bahlcke, Hofrath.
135. Bergfeld, Profeſſor.
136. von Bernſtorff, Regierungsrath.
137. Gentzen, Bibliothekar.
138. von Graevenitz, Geheimer-Kammerath.
139. Jahn, Gutsbeſitzer auf Langhagen.
140. Kaempffer, Conſiſtorialrath und Superintendent.
141. von Kamptz, Oberhofmeiſter.
142. Ladewig Dr., Profeſſor am Gymnaſium.
143. Lingnau, Poſtdirector.
144. Nauwerck, Hofrath.
145. von Oertzen, Kammerherr.
146. Schröder, Rector der Mädchenſchule.
147. von Schultz, Geheimer-Juſtizrath.
148. Weber, Geheimer-Juſtizrath.
149. von Wenckſtern, Oberſtlieutenant.
150. Wulffleff, Conſiſtorialſecretär.

zu Parchim: 151. Beyer Dr., Advocat.
152. Flörke, Superintendent.
153. Flörke, Senator.
154. Grothe, Oberappellationsgerichts-Procurator.
155. Koß Dr., Bürgermeiſter.
156. Langfeld, Gerichtsrath.
157. Niemann, Collaborator am Gymnaſium.
158. Schumacher, Apotheker.
159. Wilhelms, Advocat.
160. Zehlicke Dr., Director des Gymnaſiums.

bei Parchim: 161. Paſchen, Candidat, zu Sukow.

Digitized by Google

bei Parchim: 162. von Quitzow, Gutsbeſitzer, auf Severin.
163. Tapp, Candidat der Theologie, zu Garchow.
zu Penzlin: 164. Betcke Dr.
165. Eberhard, Präpoſitus.
166. Baron von Maltzahn, Erblandmarſchall.
167. Müller, Bürgermeiſter.
168. Napp, Rector.
bei Penzlin: 169. Eberhard, Paſtor, zu Gr. Lukow.
170. Flügge, Gutsbeſitzer, auf Gr. Helle.
171. von Gundlach, Gutsbeſitzer, auf Mollenſtorf.
172. von Gundlach, Rittmeiſter, Gutsbeſitzer, auf Möllenhagen.
173. Jahn, Gutsbeſitzer, auf Kl. Vielen.
174. Lorenz, Candidat, zu Gr. Lukow.
175. Baron von Maltzahn, Gutsbeſitzer, auf Peutſch.
176. Baron von Maltzahn, Gutsbeſitzer, auf Mallin.
177. Rahmmacher, Paſtor, zu Peccatel.
zu Plau: 178. Dornblüth Dr., Hofrath, Kreisphyſicus.
179. Revermann Dr.
180. Schultetus, Senator.
bei Plau: 181. Cleve, Gutsbeſitzer, auf Karow.
182. Ritter, Paſtor, zu Vietlübbe.
zu Ratzeburg: 183. von Bülow, Landrath, Gutsbeſitzer, auf Gorow.
184. Becker Dr., Profeſſor, Director des Gymnaſiums.
185. Genzken M., Conſiſtorialrath.
186. von Wickede, Forſtjunker.
187. Zander Dr., Profeſſor.
bei Ratzeburg: 188. Arndt, Paſtor, zu Schlagsdorf.
zu Rehna: 189. Bauer, Paſtor.
190. Daniel, Bürgermeiſter.
191. Demmler, Senator.
192. Fromm, Präpoſitus.
bei Rehna: 193. Maſch, Paſtor, zu Demern.
194. Salfeld, Paſtor, zu Grambow.
zu Ribnitz: 195. Crull, Amtmann.

Digitized by Google

zu Ribnitz: 196. zur Nedden, Amtsverwalter.
zu Röbel: 197. Engel, Bürgermeiſter, Hofrath.
198. von Lehſten, Droſt.
bei Röbel: 199. von Ferber, Gutsbeſitzer, auf Melz.
200. von Gundlach, Gutsbeſitzer, auf Hinrichsberg.
201. Kortüm, Oeconom, zu Cambs.
zu Roſtock: 202. Ackermann, Oberappellations-Gerichtsrath.
203. Bachmann Dr., Profeſſor und Director des Gymnaſiums.
204. Bartſch Dr., Vorſteher einer Mädchenſchule.
205. Beſelin, Advocat.
206. Crull Dr., Hofrath.
207. Crumbiegel Dr., Senator und Archivar.
208. Diemer Dr., Conſiſtorialrath, Profeſſor.
209. Ditmar Dr., Syndicus.
210. Fromm, Oberappellationsgerichts-Vicepräſident.
211. Iwan von Glöden, Privatdocent.
212. Hinrichſen, Rentier.
213. Karſten Dr., Bürgermeiſter.
214. Karſten, Diaconus.
215. Baron von Nettelbladt, Bibliothekar.
216. von Nußbaum, Major.
217. von Oertzen Dr., Oberappellationsgerichts-Präſident, Excellenz.
218. von Oertzen, Candidatus juris.
219. G. W. Pogge, Rentier.
220. Reder Dr.
221. Schäfer, Candidat.
222. Scheel, Oberappellationsgerichts-ſecretär.
223. Schmidt Dr., Canzleirath.
224. Siemſſen Dr.
225. Spitta Dr., Profeſſor, Ober-Medicinalrath.
226. Tiedemann, Beſitzer der Hof-Steindruckerei.
227. Viereck, Oberappellationsgerichtsrath.

Digitized by Google

bei Roſtock:
228. von Haefften, zu Hohen-Schwarfs.
229. von Pleſſen, Kammerherr, Gutsbeſitzer, auf Reez.
230. Graf von Rittberg, Gutsbeſitzer, auf Beſelin.

zu Schönberg:
231. Bicker, Buchdrucker.
232. Karſten Dr., Gerichtsrath.
233. Kindler, Advocat.
234. Reinhold, Juſtizamtmann.

zu Schwaan:
235. Ahrens, Gerichtsrath.

zu Schwerin:
236. Ahrens, Landrentmeiſter.
237. Aſſur, Privatgelehrter.
238. Bärenſprung, Hofbuchdrucker.
239. Bartels Dr.
240. Bartning, Advocat.
241. Bartſch, Paſtor.
242. von Baſſewitz, Regierungsrath.
243. von Baſſewitz, Amts-Mitarbeiter.
244. Boccius, Canzleirath.
245. von Boddien, Kammerherr, Vice-Oberſtallmeiſter.
246. Bouchholtz, Geheimer-Hofrath.
247. Bouchholtz, Regierungsſecretär.
248. Büchner Dr., Oberlehrer.
249. von Bülow, Hausmarſchall.
250. Demmler, Hofbaurath.
251. von Elderhorſt, General-Major.
252. Faull, Geheimer-Canzleirath.
253. Graf von Finckenſtein, Kammerherr, zur Zeit in Dresden.
254. Fiſcher, Maler.
255. Freſe Dr., Brigade-Arzt und Hofrath.
256. Glöckler, Archiv-Regiſtrator.
257. Grimm, Kriegsrath.
258. Groth, Archivar.
259. Hennemann Dr., Leibarzt, Geheimer-Medicinalrath.
260. Holm, Hofrath.
261. Jeppe, Kammer-Regiſtrator.
262. Juhr, Senator.
263. Kayſel, Juſtizrath.
264. Knaudt, Regierungsrath.

Digitized by Google

zu Schwerin: 265. Lenthe, Hofmaler, zur Zeit in Berlin.
266. von Levetzow, Miniſter und Kammerpräſident, Excellenz.
267. Liſch, Archivar und Regierungs-Bibliothekar.
268. von der Lühe, Lieutenant.
269. von Lützow, Miniſter und Geheimerathspräſident, Excellenz.
270. von Lützow, Schloßhauptmann.
271. von Lowtzow, Lieutenant.
272. Mantius, Commerzienrath.
273. von Maydell, Canzlei-Vicedirector.
274. Baron von Meerheimb, Kammerdirector.
275. Mencke, Canzlei-Aſſeſſor.
276. Meyer, Schulrath.
277. Monich, Prorector.
278. Müller, Geheimer-Canzleirath, Regierungs- und Lehnsfiscal.
279. zur Nedden, Regierungsregiſtrator.
280. Nübell, Münzrath.
281. von Oertzen, Regierungs-Director.
282. Oldenburg Dr., zweiter Hypothekenbewahrer.
283. Peters, Hofcopiiſt.
284. Petterß, Bildhauer.
285. Proſch Dr., Geheimer-Legationsrath.
286. Proſch Dr., Cabinetsrath.
287. Reitz, Subrector.
288. Ringwicht, Advocat.
289. Baron von Rodde, Gutsbeſitzer, auf Zibühl.
290. von Santen, Hauptmann.
291. Schmidt, Poſtſecretär.
292. Schröder, Amtsverwalter.
293. Schröder Dr., Paſtor.
294. Schultze, Steuerrath.
295. Schumacher, Hofmaler.
296. Schumacher, Reviſionsrath.
297. Schweden, Advocat.
298. Schwerdtfeger, Advocat.
299. Seebohm Dr.
300. von Steinfeld, Geheimer-Rath.

Digitized by Google

zu Schwerin:	301. Baron von Stenglin, Lieutenant.
	302. Strempel, Senator.
	303. Walter, Oberhofprediger.
	304. Wedemeyer, Dr. phil.
	305. Weir, Wegebaumeiſter.
	306. Wendt, Hofrath.
	307. Wex Dr., Director des Gymnaſiums.
	308. von Wickede, Forſtrath.
	309. Wünſch, Oberbaurath.
	310. von Zülow, Hauptmann und Flügel-Adjutant.
bei Schwerin:	311. Beuſt, Paſtor zu Plate.
	312. Flemming Dr., Ober-Medicinalrath, zu Sachſenberg.
	313. von Leers, Landrath, Gutsbeſitzer, auf Schönfeld.
	314. von Schack, Geheimer-Rath, Gutsbeſitzer, auf Brüſewitz.
	315. Schubart, Penſionär, zu Gallentin.
bei Stavenhagen:	316. von Blücher, Rittmeiſter, Gutsbeſitzer, auf Roſenow.
	317. von Heyden, Gutsbeſitzer, auf Bredenfelde.
	318. von der Lancken, Kammerjunker, Gutsbeſitzer, auf Galenbeck.
	319. Rahmmacher, Paſtor, zu Kaſtorf.
zu Sternberg:	320. Kleiminger, Conſiſtorial-Rath und Superintendent.
bei Sternberg:	321. von Barner, Gutsbeſitzer, auf Kl. Görnow.
zu Sülz:	322. Koch, Geheimer-Amtsrath.
bei Teſſin:	323. Karſten, Präpoſitus, zu Vilz.
	324. von Koß, Gutsbeſitzer, auf Vilz.
	325. von Oertzen, Gutsbeſitzer, auf Woltow.
	326. von Plüskow, Gutsbeſitzer, auf Kowalz.
zu Teterow:	327. Burmeiſter, Präpoſitus.
bei Teterow:	328. von Blücher, Landrath, Gutsbeſitzer, auf Suckow.
	329. Heiſe junior, zu Vollrathsruhe.
	330. Ludwig, Paſtor, zu Klaber.
	331. Baron von Maltzahn, Gutsbeſitzer, auf Gr. Lukow.

Digitized by Google

bei Teterow: 332. Baron von Maltzahn, Gutsbeſitzer, auf Kl. Lukow.
333. Baron von Möller-Lilienſtern, Gutsbeſitzer, auf Carlsdorf.
334. Pogge, Gutsbeſitzer, auf Roggow.
zu Waren: 335. Müller, Lehrer.
336. Pries, Bürgermeiſter.
337. Schmidt, Bürgermeiſter, Hofrath.
338. Sprengel, Dr. juris.
bei Waren: 339. von Behr-Negendanck, Gutsbeſitzer, auf Torgelow.
340. Brückner, Präpoſitus, zu Gr. Gievitz.
341. Conradi, Pfarrvicar, zu Ankershagen.
342. von Friſch, Gutsbeſitzer, auf Klockſin.
343. von Oertzen, Kammerherr, Gutsbeſitzer, auf Sophienhof.
344. von Oertzen, Gutsbeſitzer, auf Marxhagen.
345. Graf von Voß, Gutsbeſitzer, auf Großen-Gievitz.
zu Warin: 346. Bartſch Dr., Kreisphyſicus.
bei Warin: 347. Pauly, Penſionär, zu Kl. Warin.
zu Wismar: 348. von Baſſewitz, Kammer- und Jagdjunker.
349. von Coſſel, Buchhändler.
350. Crain Dr., Profeſſor, Director des Gymnaſiums.
351. Crull, Kaufmann, königl. niederländiſcher Conſul.
352. Enghart, Paſtor.
353. Francke Dr., Lehrer am Gymnaſium.
354. Frege Dr., Lehrer am Gymnaſium.
355. Haupt, Lehrer am Gymnaſium.
356. von Lützow, Erblandmarſchall, Gutsbeſitzer auf Eickhof.
357. Thormann, Bau-Conducteur.
358. von Vieregge, Kammerherr, Gutsbeſitzer auf Steinhauſen.
bei Wismar: 359. Albrandt, Paſtor, zu Lübow.
360. Keil, Paſtor, zu Greſſow.
361. Koch, Gutsbeſitzer, auf Dreveskirchen.

Digitized by Google

bei Wismar:	362. Lampert, Paſtor, zu Dreveskirchen.	
	363. Strecker, Paſtor, zu Hohenkirchen.	
zu Wittenburg:	364. von Flotow, Amtsverwalter.	
	365. von Rantzau, Oberforſtmeiſter.	
	366. Ratich, Amtshauptmann.	
	367. Vaigt, Bürgermeiſter, Hofrath.	
bei Wittenburg:	368. Kehrhahn, Paſtor, zu Döbberſen.	
	369. Krüger, Paſtor, zu Gammelin.	
	370. von Lützow, Gutsbeſitzer, auf Teſſin.	
	371. von Paepcke, Domainenrath, Gutsbeſitzer, auf Quaſſel.	
	372. von Schack, Gutsbeſitzer, auf Körchow.	
zu Zarrentin:	373. Grammann, Paſtor.	
	374. Paepcke, Amtsverwalter.	

B. Im Auslande:

in der Mark Brandenburg:	375. von Hieronymi Dr., Profeſſor.	zu Berlin.
	376. Schadow Dr., Director.	
	377. Graf von Zieten, Landrath, Erbherr auf Wuſtrau.	
zu Hamburg:	378. Krüger, Poſtſecretär.	
im Hannöverſchen:	379. Freytag, Paſtor, zu Gartow.	
	380. von dem Kneſebeck, Geheimer-Juſtizrath, zu Göttingen.	
in Pommern:	381. Baron von Kraſſow, Landrath, zu Franzburg.	
in Rußland:	382. Rußwurm, Ober-Inſpector zu Reval.	
in Sachſen:	383. Sabinin M., Hofpropſt, zu Weimar.	

Zuſammenſtellung:

I.	Protectoren	2	
II.	Hohe Beförderer . . .	7	(1841: 6).
III.	Ehrenmitglieder	5	(1841: 3).
IV.	Correſpondirende Vereine .	26	(1841: 20).
V.	Correſpondirende Mitglieder .	56	(1841: 57).
VI.	Ordentliche Mitglieder . .	383	(1841: 360).

Digitized by Google

2. Finanzielle Verhältniſſe.

Vom 1. Julius 1842 bis zum 1. Julius 1843 betrug

I. die Einnahme:

	Gold.	N⅔wdr.		
1. ordentliche Beiträge für das Jahr 1842:				
a. von vier der im Jahresbericht von 1842 als mit ihrem Beitrage in Rückſtand gebliebenen ſieben Mitglieder	— Rℓ.	8 Rℓ.	— ß.	— Pfg.
(von einem Mitgliede wird der Beitrag noch erwartet, von einem anderen iſt er nicht weiter zu erwarten und ein Mitglied iſt wirklich ausgetreten).				
b. von acht neu aufgenommenen Mitgliedern	— „	16 „	— „	— „
2. Beiträge für das Jahr 1843:				
a. ordentliche von 370 Mitgliedern	— „	740 „	— „	— „
abſchläglich von 2 Mitgliedern	— „	2 „	24 „	— „
(3 Mitglieder haben den Beitrag noch nicht bezahlt, 1 Mitglied hat den Beitrag verweigert, von 3 Mitgliedern iſt der Aufenthaltsort nicht zu ermitteln, und 1 Mitglied iſt wegen mehrjähriger Entfernung aus Meklenburg einſtweilen ausgetreten);				
b. außerordentliche, von einem Mitgliede	— „	4 „	— „	— „
3. Zinſen für belegte Capitalien	— „	23 „	39 „	9 „
4. Erlös aus den Druckſchriften:				
a. aus der Liquidation mit der Stillerſchen Hofbuchhandlung über den Verkauf des Jahrgangs V. und VI. .	— „	37 „	22 „	— „
Latus	— Rℓ.	831 Rℓ.	37 ß.	9 Pfg.

Digitized by Google

	Gold.	N⅔wdr.		
Transport	— Rℓ.	831 Rℓ.	37 ß.	9 Pf.
b. für verkaufte Exemplare .	— =	11 =	32 =	— =
5. dazu der Caſſenvorrath vom 1. Julius 1842	20 =	461 =	34 =	— =
Summa	20 Rℓ.	1305 Rℓ.	7 ß.	9 Pf.

II. die Ausgabe:

	Gold.	N⅔wdr.		
1. Belegte Capitalien	— Rℓ.	6 Rℓ.	15 ß.	9 Pf.
2. Briefporto	— =	40 =	32 =	— =
3. Abſchrifts=Gebühren	— =	27 =	40 =	— =
4. Schreib=Materialien	— =	17 =	12 =	— =
5. Zeichnungen, Holzſchnitte, Lithographieen	— =	90 =	6 =	6 =
6. Buchdrucker=Koſten	— =	75 =	— =	— =
7. Buchbinder=Koſten	— =	30 =	41 =	— =
8. Bücherſammlung	20 =	16 =	26 =	— =
9. Münzſammlung	— =	4 =	36 =	6 =
10. Alterthümerſammlung und Aufgrabungen	— =	94 =	20 =	— =
11. Reiſen im Intereſſe des Vereins	— =	38 =	28 =	— =
12. Erhaltung und Vermehrung des Mobiliars	— =	31 =	28 =	— =
13. Feſtſtehende Gehalte und Trinkgelder	— =	13 =	44 =	— =
14. Diverſa	— =	8 =	24 =	— =
Summa	20 Rℓ.	496 Rℓ.	17 ß.	9 Pf.

III. Abſchluß:

	Gold.	N⅔wdr.		
Die Einnahme betrug:	20 Rℓ.	1305 Rℓ.	7 ß.	9 Pf.
und die Ausgabe:	20 =	496 =	17 =	9 =
mithin bleibt ein Caſſenvorrath von	— Rℓ.	808 Rℓ.	38 ß.	— Pf.

Das Vermögen des Vereins beſteht alſo am 1. Julius 1843 aus:

	N⅔wdr.		
1. belegten Capitalien im Betrage von	749 Rℓ.	45 ß.	9 Pf.
2. einem Caſſen=Vorrathe von . .	808 =	38 =	— =
Summa	1558 Rℓ.	35 ß.	9 Pf.

Schwerin, den 1. Julius 1843.

P. F. R. Faull,
Caſſen-Berechner.

Digitized by Google

3. Verſammlungen, Verfaſſung und Verwaltung.

Wie gewöhnlich beſprach und berieth auch in dieſem Jahre der Ausſchuß in vier regelmäßigen Quartalverſammlungen und in mehreren außerordentlichen Sitzungen die gemachten oder zu machenden Erwerbungen und Unternehmungen, die eingegangenen und in die Jahresſchriften aufzunehmenden wiſſenſchaftlichen Arbeiten, denen in einzelnen Fällen noch eine beſondere, genaue Prüfung von Seiten einiger Mitglieder des Ausſchuſſes zu Theil ward, ſo wie ſämmtliche zu ſeiner Beaufſichtigung und Leitung verſtellte Verwaltungsgegenſtände. Am Tage der Generalverſammlung (11. Julius) waren der Herr Präſident und der Herr Vicepräſident des Vereins auf Reiſen abweſend, weshalb von ihnen beauftragt der zweite Secretär die Verſammlung, an welcher auch diesmal außer hieſigen mehrere auswärtige eifrige Mitglieder des Vereins theilnahmen, eröffnete und leitete. Seinem allgemeinen Jahresberichte ſchloſſen die übrigen Beamten ihre ſpeciellen an. Nachdem im Namen des Herrn Geheimeraths-Präſidenten von Lützow Exc. und des Herrn Regierungs-Directors von Oertzen die erfreuliche Mittheilung gemacht worden, daß dieſelben auch für das nächſte Jahr das Präſidium des Vereins führen wollen, wurden, mit Ausnahme des Bibliothekars, die ſämmtlichen bisherigen Beamten wiederum für ein Jahr in ihren Aemtern beſtätigt. Der zeitherige Bibliothekar, Herr Hofbuchdrucker Bärenſprung, hatte leider beim Präſidium die Anzeige machen müſſen, daß es ihm fortdauernder Krankheit wegen unmöglich ſei, dieſem Geſchäfte ferner vorzuſtehen, eine Anzeige, welche den Ausdruck lebhaften Bedauerns über den Verluſt eines Beamten hervorrief, der acht Jahre lang mit ebenſo großer Umſicht als Emſigkeit und Gewiſſenhaftigkeit den Bücherſchatz des Vereins gemehrt, geordnet und beaufſichtiget hat. Zur Einleitung in die nun vorzunehmende Neuwahl ward der Verſammlung von Seiten des Ausſchuſſes eröffnet, daß es ſeine Abſicht ſei, durch den neuen Bibliothekar die Bücherſammlung des Vereins ſyſtematiſch ordnen und einen entſprechenden Katalog derſelben anfertigen zu laſſen, nicht minder auch, um die Benutzung der Bibliothek zu erleichtern und zu fördern, unter den Vereins-Mitgliedern in Schwerin und der Umgegend einen Leſecirkel zu bilden, dem ausgewählte Bücher von allgemein intereſſantem Inhalt aus der Bibliothek zugewieſen werden ſollen und deſſen Leitung ebenfalls der Bibliothekar zu übernehmen haben wird. Die hierauf erfolgende Wahl traf den Herrn Archiv-Regiſtrator Glöckler,

Digitized by Google

der bisher ſchon aushelfend um die Bibliothek ſich verdient gemacht hatte. Die weitere Ergänzung des Ausſchuſſes fand durch die Erwählung der Herren Regierungsrath Knaudt, Vice-Oberſtallmeiſter von Boddien, Director Dr. Wex und Juſtizrath Kayſel zu Repräſentanten ſtatt. Ein in dem Vereinslocale aufgeſtellter, dem Herrn Maler Fiſcher zur Reſtauration übergebener, an Schnitz- und anderm alten Bildwerk ſehr reicher alter Altar (von Lübeck einſt der Kirche zu Neuſtadt geſchenkt) gab ſodann dem Herrn Archivar Liſch zu der intereſſanten Mittheilung einer alten Urkunde über die Anfertigung einer Altartafel für die St. Georgen-Kirche zu Parchim Veranlaſſung. Hierauf ward die Verſammlung geſchloſſen und die gemeinſchaftliche Beſichtigung der zahlreichen und wichtigen neuen Erwerbungen für die Vereins-Sammlungen vorgenommen.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Thätigkeit des Vereins für die Erreichung ſeiner Zwecke.

---

1. Sammlung und Aufſuchung hiſtoriſcher Denkmäler.

A. Sammlung von Schriftwerken.

I. Bibliothek.

Verzeichniß der in dem Vereinsjahre $18\frac{42}{43}$ erworbenen Bücher (vgl. Jahresber. VII, S. 8—16):

1258—1260. Abhandlungen der hiſtoriſchen Claſſe der königlich bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. 1r und 2r Bd. Bd. 3, Abth. 2. München 1830—1842. 4. (Geſchenk der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München.)

1261. Alberti, Sechszehnter und ſiebenzehnter Jahresbericht des Voigtländiſchen alterthumsforſchenden Vereins. Gera 1841, 1842. 8. [M. ſ. Nr. 386, 539, 784, 1102.] (Geſchenk des Vereins.)

1262. Anzeigen, gelehrte, der königl. bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. München 1842. Nr. 117—122. 4. (Enthaltend: Beſprechung von G. C. F. Liſch Meklenb. Urkunden durch von Koch-Sternfeld. — Geſchenk der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München.)

1263—1265. Archiv des hiſtoriſchen Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg. 7ten Bandes 1ſtes bis 3tes Heft. Würzburg, 1841—1843. 8. [M. ſ. Nr. 827, 1010, 1105.] (Geſchenk des Vereins.)

1266—1269. Archiv, Vaterländiſches, des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Herausgegeben von A. Brönnenberg u. A. Jahrg. 1841. 4 Hefte. Hannover. 8. [M. ſ. Nr. 396, 542, 1006, 1106.] (Geſchenk des Vereins.)

1270—1272. Archiv, Oberbayeriſches, für die vaterländiſche Geſchichte, herausgegeben von dem hiſtoriſchen Verein

von und für Oberbayern. 4ten Bandes 1ſtes bis 3tes Heft. München 1842, 1843. 8. [M. ſ. Nr. 1110 flg.] (Geſchenk des Vereins.)

1273. Ausſtellung von Schrift- und Kunſt-Denkmalen mit beſonderer Rückſicht auf die Geſchichte Weſtphalens. Zur Feier der Anweſenheit des Königs und der Königin zu Münſter im Aug. 1842, veranſtaltet durch den Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens. Münſter 1842. 8. (Geſchenk des Vereins.)

1274. Auszug aus der Ueberſicht der Arbeiten und Veränderungen der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur (enthaltend: Auszüge aus den Arbeiten der hiſtoriſchen Section). 1839—1841. 4. (Geſchenk der Geſellſchaft.)

1275—1280. J. F. Bagmihl, Pommerſches Wappenbuch. Bd. I. Lief. 1—6. Stettin 1842. 8.

1281. F. W. Barthold, Geſchichte von Pommern und Rügen. Thl. 3. Hamburg 1842. 8. [M. ſ. Nr. 553 und 1019.]

1282. Baltiſche Studien. Herausgegeben von der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde. 9ten Jahrgangs 1ſtes Heft. Stettin 1842. 8. [M. ſ. Nr. 11, 224, 400, 550, 841, 1016, 1123.] (Geſchenk der Geſellſchaft.)

1283. Baur- und Schäfer-Ordnung, Renovirte und nach itziger läuffte Gelegenheit erweitert und erklärte, Philippſen, Hertzogen zu Stettin Pommern etc. Alten-Stettin, 1616. Jetzo — wieder auffgelegt zu Stargardt 1700. Fol. (Geſchenk des Hrn. von Berg auf Neuenkirchen.)

1284. L. Bechſtein, Deutſches Muſeum für Geſchichte, Literatur, Kunſt und Alterthumsforſchung. 2r Bd. Jena 1843. 8. [M. ſ. Nr. 1126.]

1285. Bericht, vorläufig — doch gründlicher vom Adel in Teutſchland etc. Francfurt am Main, 1721. 4. (Geſchenk des Hrn. Stud. med. Crull aus Wismar.)

1286. Bericht, fünfter, über das Beſtehen und Wirken des hiſtoriſchen Vereins zu Bamberg in Oberfranken von Bayern. Bamberg 1842. 8. [M. ſ. Nr. 559, 850, 1127.] (Geſchenk des Vereins.)

1287. Bericht, achter, der königlich Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer. Erſtattet von dem Vorſtande gedachter Geſellſchaft. Kiel 1843. 8. [M. ſ. Nr. 229, 407, 561, 857, 1023, 1128.] (Geſchenk der Geſellſchaft.)

1288. Prof. Bernd zu Bonn, Römiſche Alterthümer in Meklenburg. 1842. 8. (Aus der Zeitſchrift der Freunde

des römiſchen Alterthums zu Bonn. — Geſchenk des Hrn. Verf.)

1289. Dr. Ch. S. Th. Bernd, das Wappenweſen der Griechen und Römer und anderer alter Völker, ein Vorbild des mittelalterlichen und neuen. Mit 900 Abbildungen auf 17 Tafeln. Bonn, 1841. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1290. Dr. Ch. S. Th. Bernd, Allgemeine Schriftenkunde der geſammten Wappenwiſſenſchaft ꝛc. 1r, 3r und 4r Thl. Bonn 1830, 1835, 1841. 8. (Geſchenk deſſelben.)

1291. Dr. Ch. S. Th. Bernd, Beſchreibung der im Nachtrage zu dem Wappenbuche der Preuß. Rheinprovinz gelieferten Wappen des immatriculirten Adels. Bonn 1843. 8. (Geſchenk deſſelben.)

1292. Dr. W. G. Beyer, Betrachtungen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt Parchim. Parchim und Ludwigsluſt 1839. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1293. H. Bolzenthal, Denkmünzen zur Geſchichte des Königs Friedrich Wilhelm III. in Abbildungen mit Erläuterung. 2te Ausgabe. Berlin 1842. 4. (Geſchenk des Hrn. von Kardorff auf Remlin zu Gnoien.)

1294 — 1296. S. W. A. Bratring, Statiſtiſch-topographiſche Beſchreibung der geſammten Mark Brandenburg. 3 Bde. Berlin 1804 — 1809. 4.

1297. Bülletin der königlichen (bayeriſchen) Akademie der Wiſſenſchaften. München 1842. Nr. 11 — 22. 4. (Geſchenk der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München.)

1298. H. Carſtens, Kirchenordnung für das Lübeckiſche Landgebiet, für die Stadt Mölln und für Travemünde vom J. 1531. (Bei einer Jubilar-Feier herausgegeben.) Lübeck 1843. 4. (Geſchenk des Hrn. Dr. Deecke zu Lübeck.)

1299. Dav. Chytraei Chronicon Saxoniae etc. Pars prima. Ab anno Chr. 1500 usque ad a. 1524. Rostochii 1588. 8. (Geſchenk des Hrn. Stud. med. Crull aus Wismar.)

1300. Dr. C. F. Crain, Schulprogramm zum 1. October 1842. Wismar 1842. 4. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1301. Dr. E. Deecke, Das Catharineum zu Lübeck vor 1800. Eine Jubelſchrift (am 50jährigen Jubiläum des Lübeckſchen Miniſterii Seniors Dr. Behn) im Namen jener Anſtalt verfaßt. Lübeck 1843. 4. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1302. J. Fr. Danneil, ſechster Jahresbericht des Altmärkiſchen Vereins für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie. Neu-

Digitized by Google

haldensleben und Gardelegen 1843. 8. [M. ſ. Nr. 869, 1041, 1140.] (Geſchenk des Vereins.)

1303. J. G. Eccardi de origine Germanorum etc. libri duo. Ed. Ch. Lud. Scheidius. Goettingae 1750. 4. (Geſchenk des Hrn. Stud. med. Crull aus Wismar.)

1304. C. G. Fabricius, Urkunden zur Geſchichte des Fürſtenthums Rügen unter den eingebornen Fürſten. Bd. 2. Erſtes Heft der Urkunden von 1193 — 1260. Stralſund 1843. 4. [M. ſ. Nr. 1146.] (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1305. Förnmanna Sögur. Annat, Fridja, Fimta Bindi. Kaupmannahafn, 1826, 1827, 1830. 8. (Geſchenk der Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen.)

1306. Dr. Heinrich Francke, Der böotiſche Bund. (Dem Herrn Director Beſſer zu Güſtrow zum goldenen Amtsjubelfeſte am 20. April 1843 gewidmet.) Wismar 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1307. A. G. F. Freſe, Schwediſch-deutſches Wörterbuch etc. mit beſtändiger Rückſicht auf nordiſche Geſchichte, Alterthumskunde und Mythologie etc. Stralſund, 1842. 8.

1308. Freyens oder Hochzeit Formular, darinnen allerhand ſchriftliche, meiſtentheils aber mündtliche Formulen und Vorträge, ſo bei Werbungen, Verlöbnuſſen, Hochzeiten und Heimführungen in vblichem Gebrauch etc. — erſtlich durch Friedericum Ortlepium Weinheimenſem Palatinum — zuſammen getragen, jetzunt aber von M. Georgio Schenkio gemehret vnnd in Druck verfertiget. Zu Frankfurt a. M. bei Cr. Egenolphs Erben. Im Jahr 1594. 4. (Geſchenk des Hrn. von Berg auf Neuenkirchen.)

1309. Geſellſchaft, die königliche für nordiſche Alterthumskunde. Jahresverſammlung 1842. Kopenhagen 1842. 8. [M. ſ. Nr. 1151.] (Geſchenk der Geſellſchaft.)

1310—1312. Ludwig Gieſebrecht, wendiſche Geſchichten aus den J. 780 bis 1182. Bd. 1 — 3. Berlin 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1313. A. G. F. Griewank, Ueber den Werth des naturgeſchichtlichen Unterrichts auf Gymnaſien. Schulprogramm für 1842. Wismar 1842. 4. (Geſchenk des Hrn. Prof. Dr. Crain zu Wismar.)

1314. J. Grimm, Weisthümer. 2r Theil. Göttingen 1840. 8. (Geſchenk des Hrn. Geheimeraths-Präſidenten von Lützow Exc.)

Digitized by Google

1315. Leop. Haupt und Joh. Ernſt Schmaler, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lauſitz. Bd. 1, Hft. 4 und 5, nebſt Schluß des erſten Bandes. Grimma 1842. 4. [M. ſ. Nr. 1154.]

1316. M. Bernhard Hederichs kurtze Verzeichnus der Biſchoffe zur Schwerin in Meckelnburgk. 1585. 4. Mſcr. (Geſchenk des Hrn. Bäckers Burmeiſter zu Wismar aus dem Nachlaſſe ſeines Bruders, des wail. Dr. Burmeiſter daſ.)

1317. Joſ. v. Hefner, Das römiſche Bayern in antiquariſcher Hinſicht. 2te Aufl. München 1842. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1318. a. Hiſtoriſche Remarques über die neueſten Sachen in Europa. 1704 — 1707. b. Hamburger Verordnungen u. ſ. w. 1707 — 1709. c. Das Neue der heutigen Welt. 1709. 4. (Geſchenk des Hrn. Poſtſecretairs Krüger in Hamburg.)

1319. Jahrbuch, wiſſenſchaftliches, der Herzogthümer Mecklenburg. Jahrg. 1808. Nr. 1 — 4. 4. (Geſchenk des Hrn. J. G. Tiedemann in Roſtock.)

1320. 1321. Jahresbericht, ſechszehnter und ſiebenzehnter, der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde. Stettin 1842. 8. [M. ſ. Nr. 97, 265, 615, 912, 1159.] (Geſchenk der Geſellſchaft.)

1322. 1323. Jahresbericht, vierter und fünfter, des hiſtoriſchen Vereins von und für Oberbayern etc. Für das Jahr 1841 und 1842. München 1842. 1843. 8. [M. ſ. Nr. 1160.] (Geſchenk des Vereins.)

1324. Janssen, De Germansche en noordsche Monumenten van het Museum te Leyden. Leyden 1840. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf. Dr. Janſſen, Conſervators am königl. Muſeum der Alterthümer zu Leyden.)

1325. Janssen, Ouer de oudheitkundige ontdekking tusschen den dorpen Beek en Wielderen. 1840. 8. (Von Demſelben.)

1326. Janssen, Oudheitkundige Mededeelingen. I. Leyden 1842. 8. (Von Demſelben.)

1327. Janssen, Over de oudste vaderlandsche Schansen. Arnhem 1843. 8. (Von Demſelben.)

1328. Janssen, Oudheitkundige ontgravingen by Wyk by Duurstede. 8. (Von Demſelben.)

1329. Janssen, Nieuw ontdecht romeinsch opschrift inde linge, onder hemmen. 8. (Von Demſelben.)

Digitized by Google

1330. Ritter J. F. von Koch Sternfeld, Topograph. Matrikel, geſchöpft aus dem diplomatiſchen Codex der Juvavia (Salzburg) und aus dem Codex des Chronicon lunaelacense (Mondſee) vom 6. bis zum 11. Jahrhundert reichend etc. München 1841. 4. (Geſchenk der königl. bayeriſchen Akademie.)

1331. Dr. B. Köhne, Das Münzweſen der Mark Brandenburg unter Churfürſt Friedrich II. Berlin, Poſen und Bromberg 1841. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1332. Dr. B. Köhne, Neue Beiträge zum Groſchen-Cabinet, oder Verzeichniß mehrerer Münz-Samlungen, welche im April 1843 (in Berlin) verſteigert werden ſollen. Berlin 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1333. Dr. J. G. L. Koſegarten, Nachricht von der Wiederauffindung der durch Thomas Kantzow eigenhändig geſchriebenen zweiten hochdeutſchen Abfaſſung ſeiner pommerſchen Chronik etc. Greifswald 1842. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1334. J. M. Lappenberg, Hamburgiſches Urkundenbuch. Erſter Band. Hamburg 1842. 4.

1335. Conr. Leemans, Horapollinis Niloi Hieroglyphica. Amst. 1835. 8. (Geſchenk des Hrn. Herausgebers, Dr. Leemans, Directors des königl. Muſeums der Alterthümer zu Leyden.)

1336. Conr. Leemans, Romeinsche Steenen Doodenkisten by Nymegen 1840 opgedolven. Arnhem 1842. 8. (Von Demſelben.)

1337. Conr. Leemans, Asiatische en Amerikaansche Monumenten van het Museum van Outheden te Leyden. Leyden 1842. 8. (Von Demſelben.)

1338. Conr. Leemans, Grafsteen van eenen frieschen Ruiter, gevonden in Engeland. Workum 1843. 8. (Von Demſelben.)

1339. Conr. Leemans, Bydragen tot de geschiedenis der bouw—en beeldhouwkunst in Nederland. 8. (Von Demſelben.)

1340—1342. C. L. Liscov's Schriften. Herausgeg. von Carl Müchler. Thl. 1—3. Berlin 1806. 8.

1343. G. C. F. Liſch Urkunden-Sammlung zur Geſchichte des Geſchlechts von Maltzahn. 1ſter Band. Vom Jahre 1197—1331. Mit zwei Steindrucktafeln. Schwerin 1842. 8. (Geſchenk des Hrn Landraths von Maltzahn auf Rothenmoor.)

Digitized by Google

1344. G. M. C. Maſch, Die großherz. Alterthümer- und Münzſammlung in Neuſtrelitz. Leitfaden für den Beſucher derſelben. 1842. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1345 — 1347. Dr. M. M. Mayer, Der Nürnberger Geſchichts-, Kunſt- und Alterthums-Freund. 1ſter Jahrgang. 1ſtes — 3tes Heft. Mit 7 Abbildungen. (Geſchenk des Hrn. Archiv-Secretairs Mayer in Nürnberg.)

1348. A. L. J. Michelſen, Sammlung alt-dithmarſcher Rechtsquellen. Namens der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländ. Geſchichte herausgegeben. Altona 1842. 8. (Geſchenk der Geſellſchaft.)

1349. A. L. J. Michelſen, Urkundenſammlung der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländ. Geſchichte. Namens der Geſellſchaft redigirt. Mit einer Wappentafel. Kiel 1842. 4. (Geſchenk der Geſellſchaft.)

1350. H. C. von Minutoli, topographiſche Ueberſicht der Ausgrabungen griechiſcher, römiſcher, arabiſcher und anderer Münzen und Kunſtgegenſtände, wie ſolche zu verſchiedenen Zeiten in den Küſtenländern des baltiſchen Meeres ſtattgehabt. Berlin 1843. 8.

1351. Mittheilungen der Zürcheriſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer. 4tes Heft. 1843. 4. (Enthaltend: Geſchichte der Inſeln Ufenau und Lützelau im Zürichſee. — Geſchenk der Geſellſchaft.) [Man vgl. unten die Zeitſchrift derſelben Geſellſchaft.]

1352. 1353. Mittheilungen, neue, aus dem Gebiete hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen. Herausgegeben von dem thüringiſch-ſächſiſchen Verein für Erforſchung des vaterländ. Alterthums. 6ten Bandes 3tes und 4tes Heft. Halle und Nordhauſen 1842. 1843. 8. [M. ſ. Nr. 150, 326, 479, 690, 941, 1068, 1184.] (Geſchenk des Vereins.)

1354. Mooyer, Das Necrologium des hildesheimiſchen St. Michaeliskloſters. Hannover 1842. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1355. E. F. Mooyer, Beiträge zur Geſchichte der vormaligen Benediktiner-Abtei Tegernſee und deren Verbindung mit andern Klöſtern. Minden 1843. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1356. Joſeph Moritz, Stammreihe und Geſchichte der Grafen von Sulzbach. 1r Bd. München 1833. 4. (Geſchenk der königl. bayeriſchen Akademie.)

1357. Museum van Oudheden te Leyden. 8. (Geſchenk des Hrn. Dr. Leemans.)

1358. Nederlandsche Staats-Courant 1840, Nr. 64; 1841, Nr. 22; 1842, Nr. 10; 1843, Nr. 17. Fol. (Enthaltend: die Jahresberichte des Muſeums. — Geſchenk des Hrn. Dr. Leemans.)

1359. Nachricht, fünfte, über den hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen. Hannover 1841. 8. (Geſchenk des Vereins.)

1360. Fr. Opitz, Mittheilungen aus dem Leben des ehem. polniſchen, jetzt belgiſchen Generals Langermann. Güſtrow 1834. 8. (Geſchenk des Hrn. J. G. Tiedemann zu Roſtock.)

1361. M. Johannes Pomarius, der Magdeburgiſchen Stadt Chroniken. Magdeburgk 1587. 4. (Geſchenk des Hrn. Bäckers Burmeiſter zu Wismar aus dem Nachlaſſe ſeines Bruders, des wail. Dr. Burmeiſter daſelbſt.)
Nr. 1361 ſind beigebunden:
   a. Breue Chronicon arctoae partis Germaniae et vicinarum gentium ab a. 1581 usque ad a. 1587. Excusum 1587. 4.
   b. Itinerarium Hierosolymitanum Bartholomaei de Saligniaco. Anno 1587. 4.
   c. Descriptio terrae sanctae et regionum finitimarum, auctore Bernhardo monacho germano. (1283.) Item. Itinerarium Hierosolymitanum Bartholomaei de Saligniaco. Magdeburgi 1587. 4.

1362. K. Preusker, Blicke in die vaterländiſche Vorzeit ꝛc. Bd. 2. Mit Abbildungen. Leipzig 1843. 8. [M. ſ. Nr. 1081.] (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1363. Fr. von Raumer, Hiſtoriſches Taſchenbuch. Neue Folge. 4r Jahrgang. Leipzig 1843. 8. [M. ſ. Nr. 348, 498, 1082, 1195.] (Geſchenk des Hrn. Regierungs-Directors von Oertzen zu Schwerin.)

1364. (Dr. Reuß,) Walther von der Vogelweide. Eine biographiſche Skizze. Würzburg 1843. 8. (Geſchenk des hiſtor. Vereins zu Würzburg.)

1365. E. Rußwurm, Nordiſche Sagen, der deutſchen Jugend erzählt und mit einem wiſſenſchaftlichen Anhange verſehen. Mit 5 Holzſchnitten von L. v. Maydell. Leipzig 1842. 8. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1366. P. J. Schafarik's ſlaviſche Alterthümer. Deutſch von Moſig von Aehrenfeld, herausgegeben von H. Wuttke. Bd. 1. Leipzig 1843. 8.

Digitized by Google

1367. Dr. Heinr. Schreiber, Die Feen in Europa. Eine hiſtoriſch-archäologiſche Monographie. Freiburg 1842. 4. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1368. Dr. Heinr. Schreiber, Die ehernen Streitkeile, zumal in Deutſchland. Eine hiſtoriſch-archäologiſche Monographie. Freiburg 1842. 4. (Geſchenk des Hrn. Verf.)

1369. Dr. F. C. Serrius, M. Joachim Schlüter oder die Reformation in Roſtock. Roſtock 1840. 8. (Geſchenk des Hrn. J. G. Tiedemann zu Roſtock.)

1370. Statuta, verbeſſerte, zur Abſtellung der Betteley in der Stadt Güſtrow. Roſtock 1796. 4. (Von demſelben.)

1371. (G. Thiele) Beſchreibung des Doms in Güſtrow ꝛc. Roſtock (1726). 4. (Von Demſelben.)

1372. J. Chr. Ungnaden, Amoenitates diplomatico-historico-juridicae. 18 Stücke. 1749—1754. 4. (Geſchenk des Hrn. Stud. med. Crull aus Wismar.)

1373. a. J. C. Velthuſen, Ueber das Gute, welches der Herzogl. Landes-Univerſität Roſtock im erſten Jahre ihrer Wiederherſtellung zugefloſſen iſt. Eine Rede. (Roſtock 1790.) 8. b. Derſelbe, Nachricht von der Stiftung eines herzogl. pädagogiſch-theolog. Seminariums auf der Univerſität Roſtock. (Roſtock 1790.) 8. (Geſchenk des Hrn. J. G. Tiedemann zu Roſtock.)

1374. Joh. K. Wächter, Statiſtik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidniſchen Denkmäler. Im Auftrage des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen ꝛc. bearbeitet. Mit 8 lithographirten Tafeln. Hannover 1841. 8. (Geſchenk des Vereins.)

1375. L. Weyl, Der Führer durch die Kunſtſammlungen Berlins. VI. Die Sammlung vaterländiſcher Alterthümer. Berlin 1842. 12. (Geſchenk des Hrn. Gymnaſiallehrers Maſch zu Neu-Ruppin.)

1376. Dr. P. Wigand, Wetzlarſche Beiträge für Geſchichte und Rechtsalterthümer. 2ten Bandes 2tes Heft. Frankfurt a. M. 1842. 8. [M. ſ. Nr. 527, 767, 996.] (Geſchenk des Wetzlarſchen hiſtoriſchen Vereins.)

1377. K. Wilhelmi, Achter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländiſchen Denkmäler der Vorzeit. Sinsheim 1842. 8. [M. ſ. Nr. 768—773.] (Geſchenk der Geſellſchaft.)

Digitized by Google

1378. Zeitſchrift für vaterländ. Alterthumskunde, herausgegeben von der antiquariſchen Geſellſchaft zu Zürich. 1ſtes Heft. Beſchreibung einiger Grabhügel bei Baſel. Mit 3 Tafeln Abbildungen. Zürich 1842. 4. [M. vgl. Nr. 1351.] (Geſchenk der Geſellſchaft)

1379. 1380. Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde. 3ten Bandes 1ſtes und 2tes Heft. Caſſel 1842. 8. [M. ſ. Nr. 775, 1249.] (Geſchenk des Vereins.)

1381. Zeitſchrift deſſelben Vereins, zweites Supplement. Heſſiſche Chronik von Wigand Lanze. 2ten Theils 3tes bis 6tes Heft. Caſſel 1842. 8. [M. ſ. Nr. 1250.] (Geſchenk des Vereins.)

1382. Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von dem Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens. Band 5. Münſter 1842. 8. [M. ſ. Nr. 779, 998, 1098, 1253.] (Geſchenk des Vereins.)

1383. Z(ober), Das Annen- und Brigittenkloſter und ſeine Kapelle. Stralſund 1842. 4. (Separatabdruck aus der Sundine. — Geſchenk des Hrn. Verf.)

1384. Dr. E. Zober, Stralſundiſche Chroniken. 2r Theil, oder: Die Stralſunder Memorialbücher Joachim Lindemanns und Gerhard Hannemanns, zum erſten Male aus den Handſchriften herausgegeben. Stralſund 1843. 8. [M. ſ. Nr. 1255.] (Geſchenk des Hrn. Verf.)

(Für H. W. Bärenſprung im Auftrage des Ausſchuſſes A. F. W. Glöckler.)

II. Sammlung von Urkunden, anderen alten Handſchriften und typographiſchen Alterthümern.

Herr von Berg auf Neuenkirchen ſchenkte:

Codicill der Wittwe von Wangelin, geb. Staffeld, vom Jahre 1639, in beglaubigter Abſchrift.

Sonſtige alte Handſchriften und alte Druckwerke ſind in dieſem Jahre nicht erworben.

B. Sammlung von Bildwerken.

I. Alterthümer im engern Sinne.

1. Aus vorchriſtlicher Zeit.

A. Aus der Zeit der Hünengräber.

a. Geſammelter Inhalt ganzer Gräber.

Hünengrab in der Gegend von Gnoien.

Vor mehrern Jahren ward auf einem Gute in der Gegend von Gnoien ein Hünengrab abgetragen und in demſelben eine auf der Oberfläche ſtark verwitterte, durchbohrte Streitaxt aus bläulich-weißem Sandſtein und ein Keil aus Feuerſtein, beide gegen 7'' lang, gefunden und von dem Herrn von Kardorff auf Remlin erworben, welcher ſie dem Vereine geſchenkt, aber keine Nachrichten über die nähern Umſtände des Fundes hat in Erfahrung bringen können.

b. Einzeln gefundene Alterthümer.

Keile.

1 Keil aus gelblich-grauem Feuerſtein, deſſen Schärfe abgeſchlagen iſt, gefunden zu Sellin auf Rügen, geſchenkt vom Herrn Baron A. von Maltzahn auf Peutſch.

1 Keil von hellgrauem Feuerſtein, gefunden beim Pflügen auf der Feldmark Warkſtorf bei Wismar, von dem Herrn Dr. Gertz durch den wail. Herrn Dr. Burmeiſter zu Wismar geſchenkt.

1 Keil aus hellgrauem Feuerſtein, 7'' lang, gefunden zu Jördenſtorff bei Neubuckow, und

1 Keil aus Hornblende, 6'' lang, 1½'' dick, mit ausgeſchliffenen Seitenflächen, auf welchen zwei Runen ᛅ ᛚ offenbar in jüngeren Zeiten eingekratzt ſind, gefunden auf der Inſel Rügen, ganz wie der bei Sülz gefundene (vgl. Jahresber. VI, S. 32 und VII, S. 19), geſchenkt von dem Herrn Studioſus Crull aus Wismar.

1 Keil aus bräunlich-grauem Feuerſtein, gefunden zu Malchin, 4' tief in der Erde, unter der Torflage, auf dem Seegrunde, geſchenkt vom Herrn Rector Bülch zu Malchin.

Streitäxte und Streithämmer.

1 Streitaxt und 1 Streithammer, gefunden zu Fleſſenow, am ſchweriner See, eingereicht durch den Herrn Mechanikus Müller zu Schwerin.

Digitized by Google

Die Streitart, von Hornblende, von der größten Art und trefflich polirt, iſt mit altem Bruch quer durch das Schaftloch durchgeſprungen und nur in der ſcharfen Hälfte, gegen 6" lang, vorhanden.

Der Streithammer, von glimmerigem, dunklem Thonſtein, iſt kurz und dick und im Ganzen an 4" lang; die Schneide iſt in alten Brüchen mehrfach ausgeſprungen, und daher ſind die Seiten in graden Flächen offenbar nachgeſchliffen.

1 Streitart aus Hornblende, von der kleinſten Art, nur 3" lang, etwa 1" hoch und im Durchmeſſer des Schaftloches eben ſo breit, vortrefflich gebohrt, gefunden 1843 zu Miekenhagen bei Neubuckow, geſchenkt vom Herrn Paſtor Vortiſch zu Satow.

1 Streitart von Hornblende, von ſchlanker, zierlicher Geſtalt und ſauberer Arbeit, jedoch nur zur Hälfte vorhanden, gefunden zu Gr. Luckow, geſchenkt von dem Herrn Baron von Maltzahn auf Gr. Luckow.

1 Streitart aus dunkler Hornblende, im Schaftloche durchbrochen, nur in der untern Hälfte vorhanden und an der Schärfe beſchädigt, ſehr gut polirt, von der allergrößten Art, wie Frid Franc. Tab. XXVIII, Fig. 1, jedoch zierlicher, in dem vorhandenen Bruchſtücke 6" lang, 2½" dick und 2½" breit über das Schaftloch gemeſſen, 2¼ Pfund ſchwer, gefunden beim Abkarren der Ufer des tief aufgegrabenen, zwiſchen dem Krummen- und Wulwenower-See fließenden Grenzbaches zwiſchen Roggow und Riegleve, dort wo vor alter Zeit die roggower Mühle ſtand, geſchenkt vom Herrn Pogge auf Roggow.

1 Streitart aus Kieſelſchiefer, von dicker, kugeliger Geſtalt, gefunden zu Kölzin beim Mergelgraben 6 Fuß tief im Sande oberhalb des Mergellagers, durch den Herrn Paſtor Ritter zu Wittenburg erworben.

1 Streitart aus Hornblende, von ganz flacher Geſtalt, ganz in Form eines Plätteiſenbolzens, überall ungefähr 1" dick, gefunden auf der Burgſtelle im dümmerſchen See, durch den Herrn Paſtor Ritter zu Wittenburg erworben.

1 Streithammer aus Grünſtein, 4¼" lang, gefunden zu Meklenburg, geſchenkt von dem Herrn Studioſus Crull aus Wismar.

1 Streithammer aus Hornblende, im Schaftloche zerbrochen, zur vordern Hälfte vorhanden, gefunden zu Satow im See, geſchenkt vom Herrn Paſtor Vortiſch daſelbſt.

1 Streithammer von Hornblende, wie Frid. Franc. Tab. XXVIII, Fig. 5, wahrſcheinlich in der Mark Brandenburg gefunden, von dem Herrn Grafen von Hahn auf Baſedow gefunden und Fideicommiß deſſelben.

Digitized by Google

Meſſer.

2 ſpanförmige Meſſer aus Feuerſtein, gefunden zu Zarrentin, geſchenkt von dem Herrn Paſtor Maſch zu Demern. Es ſoll zu Zarrentin eine ſehr große Maſſe ſolcher Meſſer gefunden ſein (vgl. auch Jahresber. V, S. 30), jedoch hat es nicht gelingen wollen, darüber nähere Nachricht zu gewinnen.

1 ſpanförmiges Meſſer aus hellgrauem Feuerſtein, ganz neu, gefunden zu Meklenburg, und

1 ſpanförmiges Meſſer aus dunkelgrauem, durchſcheinendem Feuerſtein, gefunden auf der Inſel Lieps vor Wismar, geſchenkt von dem Herrn Studioſus Crull aus Wismar.

Lanzenſpitzen.

1 Lanzenſpitze aus Feuerſtein, 6″ lang, gefunden zu Strietfeld in der Erde beim Ziehen eines Grabens, geſchenkt vom Herrn Kammer=Ingenieur Engel zu Dargun.

1 Lanzenſpitze von Feuerſtein, 5″ lang, gefunden zu Lohmen 6 Fuß tief in dem Torfmoore am lohmer See an der Landſtraße nach Güſtrow, geſchenkt von dem Herrn Paſtor Lierow zu Lohmen.

Ein Dolch aus Feuerſtein,

4½″ lang, deſſen Spitze abgebrochen iſt, gefunden zu Schmakentin bei Wismar, geſchenkt vom Herrn Studioſus Crull aus Wismar.

Handmühle von Zarrentin.

Von dem Herrn Amtsverwalter Päpcke erhielt ich zu Zarrentin bei meiner Anweſenheit daſelbſt eine Handmühle, welche ſich bei Ziehung eines Grabens und beim Ausroden von Baumſtämmen auf der zarrentiner Feldmark, unweit des Weges nach Teſtorf, gefunden hat. Sie beſteht aus 2 runden, hellfarbigen, an den Rändern vielfach abgeſtoßenen Granitplatten, von etwa 16″ im Durchmeſſer, von denen die untere bedeutend convex und die obere concav ausgeſchliffen iſt und welche genau auf einander paſſen. Der größere Stein hat eine Höhe von 8½″ und in der Mitte der convexen Fläche ein rundes Loch von 1½″ Tiefe und 2½″ Breite, welches alſo nicht durchgeht. Der concave Stein iſt dünner und hat in der Mitte ein durchgehendes rundes Loch von 3″ Tiefe und 3½″ Breite. Die Aushöhlung dieſes und die Erhabenheit des andern Steins beträgt gut 1½″.

Wittenburg, im October 1842.

J. Ritter.

Digitized by Google

B. Aus der Zeit der Kegelgräber.

a. Geſammelter Inhalt ganzer Gräber.

Kegelgrab von Roſenhagen (bei Daſſow).

Das Grab fand ſich ſüdlich ungefähr 5 Minuten vom hieſigen Hofe entfernt, auf dem vierten der vom Oſtſeeſtrande an gerechneten und dann links vom Strandwege liegenden Ackerſchläge. Auf dem jenſeits des Weges gegenüber gelegenen Schlage, vom genannten Grabe aus in der Richtung von Oſt nach Weſt, 150 Schritte von demſelben, deutet ein noch ziemlich bemerkbarer Hügel auf ein anderes geweſenes Kegelgrab, welches eingezogenen Nachrichten zufolge vor ungefähr 30 Jahren abgeräumt und zerſtört ward. Es ſoll daſſelbe ſehr hoch aufgeworfen geweſen ſein, und will man in einer ſehr mächtigen viereckigen Steinkiſte viele Knochen (wovon auch noch jetzt mitunter einige dort ausgeackert werden), beſonders aber auch kupfernes oder bronzenes Geräthe gefunden haben, wovon ein hieſiger älterer Gutseinwohner noch eine Art von „Sargbeſchlag" namhaft macht, ohne daß ſich übrigens Spuren vom Sarge ſelbſt gezeigt hätten. — Doch jetzt zu dem gegenwärtigen Funde, der am 23. Septbr. 1842 gemacht ward. Eine nur ſehr unmerkliche, dem Anſcheine nach gar nicht mit Abſicht aufgeworfene Erhöhung ließ nichts weniger als ein Begräbniß erwarten, als bereits im Frühjahr der Pflug dort auf einem förmlichen Steinlager eine Strecke lang dauernden Widerſtand fand. Da ſich nun aber dieſes Hinderniß nie früher gezeigt, ſo läßt ſich wohl annehmen, daß erſt durch Abſchwemmung und allmäliges Abackern ſich dieſer Hügel zur jetzigen unſcheinbaren Geſtalt erniedrigt habe. Es ſpricht auch der unzweifelhafte Thatbeſtand, daß ſich in demſelben nur ein flach liegendes Begräbniß fand, wohl für die Vermuthung, daß der Hügel nie einen beträchtlich größeren Auswurf gezeigt habe, beſonders wenn die im Jahresber. II, S. 138 gegebene Charakteriſtik ſolcher Gräber in Betracht gezogen wird. Wie ſchon aus Vorigem erhellt, war alſo die ganze Structur dieſes Grabes höchſt einfach. In einer Länge von 5 Schritt (Richtung genau von Oſten nach Weſten) und Breite von 3½ Schritt fand ſich ein nur einſchichtiger, indeß ſehr dichter Steindamm, in deſſen Mitte, höchſtens von 7" Erde bedeckt, ein 2' 3" langer und 2 Fuß breiter, ſehr flacher Deckſtein von dem ſchon oft gefundenen körnigen rothen Sandſtein bald bemerklich ward. Bei Aufhebung deſſelben fanden ſich, vermiſcht mit dem gewöhnlichen weißen Streuſande, eine ziemliche Menge von mehrentheils angebrannten Menſchenknochen und ein im

Digitized by Google

Jahresber. II, S. 141 als den Kegelgräbern eigenthümlich bezeichnetes, jedoch nur 11½" langes und 1¼" breites Schwert von Bronze, das noch Reſte von einem hölzernen Griffe trägt, wie **Frid. Franc. Tab. XXV, Fig. 9,** jedoch etwas breiter, ferner die Hälfte einer bronzenen Heftel mit Spiralplatte von Größe und Geſtalt wie **Frid. Franc. Tab. XI, Fig. 3.** Das in ganz unverſehrtem Zuſtande gefundene Schwert ward leider durch Ungeſchicklichkeit des aufgrabenden Arbeiters an der Spitze zerbrochen. Zu ſehr reinlicher Unterlage diente dieſem Funde ein dem obern Deckſteine in jeder Hinſicht ganz ähnlicher, nur etwas kleinerer Stein von derſelben Maſſe. Von Urnen fand ſich nicht die geringſte Spur. Am öſtlichen Ende des Grabes unter dem Steinpflaſter fand ſich die Stätte des Leichenbrandes, ſehr ſichtbar durch ſtark geſchwärzte kohlige Erde mit einzelnen verbrannten Knochenreſten.

Roſenhagen. M. W. Rettich.

Kegelgrab von Goldenitz.

Unweit des pritzierſchen Wendenkirchhofs (ſiehe unten „Wendenbegräbniſſe") haben auf dem Felde von Goldenitz, nahe an der Grenze von Pritzier, eine Menge kleiner Kegelgräber mit Steinkiſten, ähnlich denen zu Perdöhl, gelegen; ſie ſind bis auf eins der Steine wegen abgetragen. Da dies letzte Grab noch ziemlich gut erhalten ſchien, ſo ließ ich es von Oſten nach Weſten durchgraben, was mir der Herr Landrath von Könemann gütigſt geſtattete, obgleich der Raum mit Tannen beſaamt war. Doch war es ſchon über die Hälfte durchwühlt und fand ſich darin nur eine kleine Urne, welche 3¾" hoch iſt, 1¾" in der Baſis und 3½" im Bauche mißt. Sie hat einen kleinen Henkel, von oben nach unten mit einem dünnen runden Inſtrumente durchbohrt, wodurch ein Eindruck auf der Urne geblieben iſt. Weiter fand ſich nichts.

Wittenburg, im October 1842. J. Ritter.

Kegelgrab von Sukow (bei Marnitz).

Von den auf der Grenzfeldmark Sukow zahlreich vorhandenen Kegelgräbern ward eins, welches etwa 2000 Schritte nordöſtlich vom Dorfe lag, für landwirthſchaftliche Zwecke gänzlich abgetragen. Auf die Kunde davon eilte der Herr Cand. theol. Paſchen zu Sukow ſogleich zu dem Grabe, deſſen Weſthälfte bei ſeiner Ankunft bereits abgetragen war. Das in ovaler Geſtalt von N. nach S. ſich ausdehnende Grab war urſprünglich

etwa 30 Fuß lang, 20 Fuß breit und ungefähr 8 Fuß hoch geweſen. Im Innern des Grabes fand ſich ein Gewölbe von Feldſteinen, ungefähr 8 Fuß lang und breit und 3 Fuß hoch; unter den nur mittelgroßen Steinen befanden ſich einige geſpaltene, deren urſprüngliche Stellung nicht mehr zu ermitteln war. Unter dieſem Steingewölbe fand ſich auf der Erdoberfläche ein mit ſchönem, hellgrünem edlen Roſte bedecktes bronzenes Schwert mit Griffzunge für einen hölzernen oder ledernen Griff, ganz wie Frid. Franc. Tab. XV, Fig. 3; die Griffzunge iſt am Ende halbmondförmig ausgeſchnitten und hat drei Nietlöcher; an jeder Seite der Anfügung der Griffzunge an die Klinge ſind 2 Nietlöcher zum Befeſtigen des Griffes, welcher in halbmondförmiger Geſtalt über die Klinge faßte. Die Klinge iſt am ſpitzen Ende durchbrochen, in den Bruchenden oxydirt und gebogen, ſo daß es vor der Beilegung zerbrochen iſt, wie immer die Bronzeſchwerter in Kegelgräbern. Dabei fand ſich ein Doppelknopf von Bronze, wie Frid. Franc. Tab. XXXII, Fig. 22, gleich den modernen Hemdknöpfen. Schwert und Knopf ſind durch Geſchenk des Herrn Cand. Paſchen in den Beſitz des Vereins gekommen.

Römiſche und vaterländiſche Alterthümer von Hagenow [1]).

A. Geſchichte des Fundes.

Erſte Nachgrabung.

Im September 1841 wurden dem Herrn Miniſter von Lützow, Präſidenten unſers Vereins, mehrere Bronzen von einem Arbeitsmann aus Horſt bei Wittenburg, der ſie bei Hagenow gefunden zu haben verſicherte, gebracht, mit der Behauptung, daß dort noch mehr dergleichen vorhanden ſei. Der Herr Miniſter kaufte ſie an und ſchenkte ſie dem Vereine. Die Sachen fielen als ſehr ausgezeichnet in die Augen; es war jedoch kein beſtimmtes Zeichen vorhanden, daß man ſie mit Sicherheit für griechiſche oder römiſche Antiken hätte ausgeben können.

Es waren:

1) eine große Kelle aus Bronze,
2) eine kleine Kelle aus Bronze,
3) ein Sieb von der Größe der kleinen Kelle, aus Bronze, allen drei Gefäßen fehlte der Griff;
   ferner:

---

1) Hiezu eine Steindrucktafel.

Digitized by Google

a. ein aus zwei Schlangen (?) gewundener Henkel aus Bronze, an beiden Enden in menſchliche Bruſtbilder auslaufend, und

b. ein hohl gegoſſener Cylinder, auf der Oberfläche mit gegoſſenen Längsreifen verziert, ganz den öfter vorkommenden Leuchterdillen aus den drei letzten Jahrhunderten ähnlich.

Beide Gegenſtände paßten nicht zu den gefundenen Gefäßen, und die Geſtalt und Verzierung des Cylinders erregte Zweifel gegen ein hohes Alter des Fundes.

Zweite Nachgrabung.

Den Bemühungen des Herrn Burgemeiſters **Dr. Bölte** zu Hagenow gelang es endlich, den Beſitzer des Grundſtücks, auf welchem die zuerſt erworbenen Gegenſtände gefunden waren, zu ermitteln. Das Grundſtück iſt der dritte von den vier Gärten, welche vor der Stadt Hagenow an der Landſtraße nach Schwerin und zwar zwiſchen dem im J. 1818 vor die Stadt verlegten Begräbnißkirchhofe und den Scheuren ſtadtwärts liegen. Nach einer Tradition ſollen hier in alten Zeiten Gebäude geſtanden haben, namentlich eine Kapelle, und die angrenzenden Ackerſtücke, welche theilweiſe vom Kirchhofe mit eingenommen werden, heißen noch „auf den Kapellenſtücken". — Von dieſen vier Gärten iſt derjenige, welcher zunächſt an der Landſtraße liegt, ſchon vor ungefähr 50 Jahren von dem derzeitigen Beſitzer, der dort „vergrabene Schätze" vermuthete, ganz und tief durchgegraben. Ob er etwas gefunden hat, weiß man nicht, glaubt es aber, weil er ſonſt ein ſo koſtſpieliges Nachgraben nicht ſo fortdauernd fortgeſetzt haben würde. Der zweite Garten iſt noch nicht durchgegraben, auch der vierte nicht. Der dritte Garten, in welchem die Alterthümer gefunden ſind, iſt faſt ganz durchwühlt, theils weil der ſchon ſeit 13 Jahren ihn beſitzende Miethsmann jährlich Kartoffelgruben, ſtets auf verſchiedenen Stellen, angelegt hat, theils weil ſich in der Tiefe von 2 Fuß ſtets ein Damm von nutzbaren Feldſteinen findet, endlich weil der Beſitzer auf Schätze gehofft und gelegentlich gegraben hat. Bis zu der Zeit, wo die oben verzeichneten Alterthümer entdeckt wurden, hat er jedoch nichts als Steine gefunden.

Im Octbr. 1841 wurden beim Graben einer Kartoffelgrube wieder Bronzen gefunden und von dem Arbeiter an den Eigenthümer des Gartens abgeliefert, von dieſem durch den Herrn Burgemeiſter **Dr. Bölte** für den Verein erworben. Es waren dies:

Digitized by Google

4) eine große flache Schale aus Bronze,

5) eine Gießkanne aus Bronze, zu welcher der beim erſten Funde unter a. erwähnte gewundene Henkel mit den zwei menſchlichen Bruſtbildern gehört,

6) eine kleinere Schale aus Bronze, zu welcher der beim erſten Funde unter b. erwähnte hohle, mit Längsreifen verzierte Cylinder als Griff gehört, und

7) ein Deckel aus Bronze, der ungefähr zu dieſer Schale paßt.

Die ſchöne Geſtalt und Arbeit dieſer Gegenſtände und der treffliche Roſt, welcher die Seiten, die nach unten gelegen hatten, bedeckt, beſtärkten die Anſicht, daß die Bronzen römiſche ſeien, immer mehr, und der Herr Dr. Bölte übernahm mit Aufmerkſamkeit und Ausdauer eine weitere Nachforſchung im März 1842, welche denn auch mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt ward.

Dritte Nachgrabung.

Zuerſt wurden in der Tiefe derſelben Kartoffelgrube, welche den zweiten Theil des Fundes enthielt, als der wichtigſte Theil des ganzen Fundes entdeckt:

8) eine Scheere aus Bronze,

c. der abgebrochene Griff der großen Kelle Nr. 1 mit der römiſchen Inſchrift: TI·(P)O(P)ILI·SIT, und

d. der abgebrochene Griff der kleinen Kelle Nr. 2 mit der römiſchen Inſchrift: — EPIDIA.

Die Bronzen ſind alſo unbezweifelt römiſchen Urſprungs.

Ferner wurden daneben folgende Sachen gefunden, welche den in den Wendenkirchhöfen gefundenen einheimiſchen Geräthen gleich ſind:

9) eine Heftel aus Bronze,

10) eine Heftel aus Eiſen mit Silber garnirt,

11) ein Sporn aus Eiſen auf Bronzeſtuhl,

12) eine Schildfeſſel aus Bronze,

13) eine Lanzenſpitze aus Eiſen,

14) ein Wurfſpieß aus Eiſen,

15) }
16) } zwei Ringe aus Silber mit 2 ſeitwärts anhangenden Beſchlägen,

17) ein Beſchlagring aus Silber,

18) ein Endbeſchlag aus Silber,

19) ein großer Ring aus Eiſen,

20 ein kleiner Beſchlag aus Eiſen.

Dieſe hatten zum größern Theile ohne Zweifel in der großen Schale Nr. 4 gelegen, da dieſelbe faſt ganz mit Eiſen-Oxyd bedeckt war.

Digitized by Google

B. Beſchreibung.

1. Römiſche Alterthümer.

Die auf Tab. I abgebildeten **römiſchen Alterthümer** gleichen in mancher Hinſicht den bei Gr. Kelle gefundenen, im Jahresbericht III, 1838, S. 42 — 57 beſchriebenen und zum Jahresber. V Anhang abgebildeten römiſchen Alterthümern; auch hier, wie dort, wurden 1 großes Bronze-Gefäß, 3 Kellen und 1 Scheere gefunden.

1) Eine **große Kelle aus Bronze**, Tab. I, Fig. 1, 4¼ " hoch, 7 " weit in der Mündung, mit flachem Boden, zum Stehen eingerichtet, gegoſſen, innen und außen auf der Drehbank abgedreht und innen mit vertieften, außen mit erhabenen Reifen verziert. Der **Griff**, Tab. I, Fig. 1 a, iſt auch 7 " lang, in den Umriſſen geſchweift und 1½ " bis 2½ " breit, am Ende halbkreisrund ausgebogen und mit einer kreisförmigen, eingedreheten Verzierung geſchmückt, in deren Rand Blätterverzierungen mit Stempeln eingeſchlagen ſind. Im untern Theile der Rundung ſtehen 7 eingeſchlagene kleine concentriſche Kreiſe an Strahlen um einen gleichen Kreis. Unter dieſen ſind 2 größere Kreiſe eingeſchlagen, und weiter hinab iſt ein Vierblatt, in jedem Winkel mit einem Kreiſe eingeſchlagen. In dem obern Theile dieſer Rundung iſt ein **halbmondförmig ausgeſchlagenes Loch** und darüber iſt, in der Mitte der Rundung, mit einem Stempel folgende römiſche Inſchrift geprägt:

TI·(P)O(P)ILI·SIT (oder TI·(R)O(D)ILI·SIT)

Dieſe Kelle iſt der bei Gr. Kelle gefundenen, Jahresber. V, Tab. II, Fig. 2 abgebildeten **ſilbernen Schöpfkelle** ähnlich, läuft nach dem Boden jedoch weniger ſpitz zu.

2) Eine **kleine Kelle aus Bronze**, Tab. I, Fig. 2, 3¼ " hoch, 5 " weit in der Oeffnung, halbkugelförmig, ſo daß ſie beim Hinſetzen auf den Griff zurückfällt, ebenfalls, wie es ſcheint, gegoſſen, auf der Drehbank innen und außen abgedreht und mit vertieften Reifen verziert. Der ſehr lange **Griff**, Tab. I, Fig. 2 a, iſt 8¼ " lang und ⅞ " bis 1⅞ " breit und an den Seitenrändern mit einer eingegrabenen Linie, am Ende mit einer Reihe concentriſcher kleiner Halbkreiſe, welche mit dem zu der großen Kelle gebrauchten Stempel der kleinen concentriſchen Kreiſe eingeſchlagen ſind, verziert. Auf der Oberfläche des Griffes iſt mit einem Stempel die römiſche Inſchrift eingeſchlagen

— EPIDIA.

Digitized by Google

Der Stempel iſt links nicht feſt aufgeſetzt, und es ſcheint vor den angegebenen deutlichen Buchſtaben ein Buchſtabe zu fehlen.

Dieſe Kelle entſpricht der bei Gr. Kelle gefundenen, a. a. O. Fig. 3 abgebildeten Bronzekelle.

3) Ein Sieb oder Durchſchlag aus Bronze, Tab. I, Fig. 3, beinahe von der Größe der Kelle Nr. 2, ſo daß ſie gerade in dieſe hineinpaßt, auf der Drehbank abgedreht, innen mit vertieften Reifen verziert, ebenfalls von runder, jedoch etwas geſchweifter Form, mit etwas ausgebogenem Rande. In der untern Hälfte ſind Löcher in Mäander- und Spiral-Linien durchgeſchlagen. Der Griff fehlt.

Zu Gr. Kelle ward auch eine dritte Kelle gefunden, von der jedoch nur noch ein Theil des Griffes vorhanden iſt; vgl. a. a. O. Fig. 4.

4) Eine große flache Schale aus Bronze, Tab. I, Fig. 6, weit und allmählig abgerundet, 1½′ weit und nur 4″ hoch, aus ſehr dünne geſchlagenem Bronzeblech, am Rande vielfach und ſtark ausgebrochen, ſo daß ſich die Geſtalt der Oeffnung durchaus nicht erkennen läßt, außen an einigen Stellen mit edlem Roſte bedeckt. Auf der innern Fläche ſitzt viel Eiſenroſt, der faſt ganz die innere Fläche bedeckt und wahrſcheinlich von den eiſernen Geräthen herrührt, die neben der Schale gefunden wurden. Nach den ſichtbaren, häufigen Hammerſchlägen iſt die Schale unbezweifelt getrieben.

Auch bei Gr. Kelle ward ein großes Bronzegefäß, vgl. a. a. O. Fig. 1, gefunden, welches jedoch gegoſſen iſt.

5) Eine Gießkanne aus Bronze, Tab. I, Fig. 8, 9″ hoch, mit ſtark eingezogenem Halſe und an beiden Seiten eingedrückter Mündung, gegoſſen und auf der Drehbank abgedreht und mit Reifen verziert, an der Seite, welche in der Erde gelegen hat, mit dem ſchönſten edlen Roſte bedeckt, an der entgegengeſetzten Seite von Oxyd zerfreſſen, mit einem ſchönen Henkel, Tab. I, Fig. 8 a, von Ciſelir- (oder Cälatur- oder toreutiſcher) Arbeit; der Griff beſteht aus zwei gewundenen Schlangen, wie es ſcheint, und endigt an beiden Enden in weibliche Bruſtbilder: oben ſitzt ein weibliches Bruſtbild mit hohem Haarputz und faßt mit beiden Armen um den hintern Rand der Kanne; unten ſitzt um den Bauchrand ein weibliches Bruſtbild (Leda?), mit beiden Armen einen Vogel vor der Bruſt haltend. — Dieſe Kanne iſt unbezweifelt eins der ſchönſten Stücke des Alterthums, welches je in nördlichen Gegenden gefunden iſt.

6) Eine kleine Schale aus Bronze, Tab. I, Fig. 4, flach, 10½″ weit in der Oeffnung, mit einem ½″ breit über-

Digitized by Google

gebogenem Rande, gegen 2½″ hoch, aus dünnem Bronzeblech, gegoſſen, auf der Drehſcheibe nachgedreht, an einigen Stellen mit edlem Roſte, auf dem Boden in einem Kreiſe von 1″ Breite verſilbert; an einer Seite ſitzt ein hohl gegoſſener, mit erhabenen Längsreifen und an den Enden mit Querreifen verzierter Griff von 4″ Länge, welcher mit 3 Nieten angeheftet geweſen iſt; da er ganz hohl iſt, ſo iſt er wahrſcheinlich zur Aufnahme eines Stocks beſtimmt geweſen. An dem dem Griffe entgegengeſetzten Ende iſt eine kreisförmige Zinnlöthung von ¾″ Durchmeſſer ſichtbar, welche hier offenbar auch einen Vorſprung getragen hat.

7) Ein Deckel aus Bronze, Tab. I, Fig. 5, flach, 11¼″ im Durchmeſſer und 1″ hoch, gegoſſen, und auf der Drehbank nachgedreht und mit vielen Kreiſen verziert. Auf der Oberfläche iſt ein erhabener bronzener Verzierungsreif von 7½″ Durchmeſſer und ⅝″ Breite aufgelöthet. Die ganze Oberfläche iſt mit ſchönem edlen Roſt bedeckt. Der Rand iſt auf der äußern Fläche trefflich verſilbert. Dieſer Deckel paßt grade auf die kleine Schale Nr. 6, Fig. 4; jedoch iſt der völligen Ueberſtülpung der Griff der Schale etwas hinderlich.

8) Eine Scheere aus Bronze, Tab. I, Fig. 7, 7¼″ lang, von der antiken Geſtalt der heutigen Schafſcheeren, an den Rändern mit eingegrabenen Linien verziert, ganz wie die zu Gr. Kelle gefundene, a. a. O. Fig. 6 abgebildete Scheere gebildet, nur daß dieſe aus korinthiſchem Erz, die bei Hagenow gefundene aber aus gewöhnlicher Bronze iſt.

2. Heimiſche Alterthümer.

Die folgenden, unmittelbar neben den vorſtehend beſchriebenen römiſchen Alterthümern gefundenen, auf Tab. II abgebildeten Gegenſtände ſind, mit Ausnahme einiger ganz ungewöhnlicher Gegenſtände, denjenigen Alterthümern identiſch, welche in den Wendenkirchhöfen, als aus der Eiſenzeit ſtammend gefunden werden.

9) Eine Heftel (broche) aus Bronze, ganz wie ſie in Frid. Franc. Tab. XXIV, Fig. 13 abgebildet iſt und ganz von derſelben Geſtalt, wie ſie in Wendenkirchhöfen äußerſt häufig gefunden wird, mit denſelben Verzierungen bedeckt.

10) Eine Heftel (broche) aus Eiſen, Tab. II, Fig. 13, ganz von derſelben Geſtalt, wie Nr. 9, an dem Bügelſchirm mit feinen Silberperlen garnirt. Dergleichen eiſerne Hefteln kommen öfter in den Wendenkirchhöfen neben Silber vor; man vgl. nur Jahresbericht II, S. 60, Nr. 6, 7 und 10.

Digitized by Google

11) Ein Sporn mit eiſerner Spitze auf bronzenem Stuhl, Tab. II, Fig. 14, wie dergleichen in Wendenkirchhöfen öfter vorkommen, wie ſie in Jahresber. VI, S. 144 flgd. beſchrieben und dort und auf der beigegebenen Lithographie abgebildet ſind.

12) Eine Schildfeſſel (?) aus Bronzeblech, Tab. II, Fig. 12, 9" lang und ungefähr ½" breit, mit durchgehenden, beweglichen, an den beiden Enden mit runden Knöpfen bedeckten, ¾" langen Nieten verſehen, mit den Verzierungen der Geräthe aus den Wendenkirchhöfen bedeckt; hin und wieder ſitzt Eiſenroſt von den Alterthümern, welche daneben gelegen haben. Ohne Zweifel diente dieſer Beſchlag zur Bedeckung und die Vernietung zur Zuſammenhaltung eines dicken hölzernen oder ledernen Griffes; man vgl. Frid. Franc. Tab. IX, Fig. 2.

13) Eine Lanzenſpitze aus Eiſen, Tab. II, Fig. 9, gegen 9" lang, wie Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 3, eine abgebildet iſt und wie dergleichen öfter in Wendenkirchhöfen gefunden werden; man vgl. Frid. Franc. Erl. S. 93—94.

14) Ein Wurfſpieß oder eine Lanzenſpitze aus Eiſen, Tab. II, Fig. 10, mit Widerhaken in Harpunenform, ungefähr 9" lang, wie eine ganz gleiche Waffe auch auf dem Wendenkirchhofe zu Kothendorf gefunden iſt; vgl. Frid. Franc. Erl. S. 89 flgd.

15) 16) Zwei Ringe aus Silber, Tab. II, Fig. 15, mit ſeitwärts anhangenden Silberbeſchlägen. Das Silber iſt faſt ganz rein, ungefähr 14löthig. Dieſe beiden, ganz gleichen Ringe ſind räthſelhaft; offenbar ſind es Beſchlagringe. Sie ſind aus dünnem Silberblech von ⅜" Breite, 1¾" weit; die Ränder ſind mit Reihen, der Raum dazwiſchen mit einer Zickzacklinie von Puncten verziert, die von innen mit Punzen herausgetrieben ſind. An zwei Seiten ſind kleine Oehren, in welchen ein kleiner geſchloſſener Ring von ½" Durchmeſſer hängt; in jedem Ringe hängt ein doppelter Silber-Blechſtreifen, 1⅛" lang, auseinanderſtehend, an jedem Ende mit einem Niete verſehen. Dieſe Beſchläge, welche nur an einer Seite verziert ſind, haben offenſichtlich dazu gedient, einen ledernen Riemen oder dergleichen aufzunehmen, wobei zu bemerken iſt, daß die Ringe mit den Beſchlägen nicht grade in der Mitte, ſondern mehr nach einer Seite hin hangen. Offenbar hing alſo in den großen Ringen etwas, was an einem Riemen getragen ward, der mit den Nieten an den Trageringen befeſtigt war.

17) Ein Beſchlagring aus reinem Silber, Tab. II, Fig. 16, ebenfalls 1¾" weit, hohl, an einer Seite der Länge nach und auch im Querdurchſchnitt geöffnet. Ohne Zweifel

Digitized by Google

diente dieſer rundliche Beſchlag zum Endbeſchlage irgend eines cylinderförmigen Werkzeuges, welches an den beiden eben erwähnten Ringen Nr. 15 und 16, Fig. 15, getragen ward.

18) Ein Endbeſchlag aus reinem Silber, Tab. II, Fig. 17, vaſenförmig, 1¼ " hoch, ungefähr wie der zu Gr. Kelle gefundene a a. O. Fig. 1 b. abgebildete Knopf geſtaltet. Vielleicht gehört er als Beſchlag zu den eben erwähnten ſilbernen Beſchlägen etwa eines Hifthornes oder dgl.

19) Ein großer Ring aus Eiſen, Tab. II, Fig. 11, 4 " weit, ½ " dick, wie ein Pfortenring geſtaltet, auf welchem ein 1½ " breiter, überfaſſender, beweglicher Ring ſitzt.

20) Ein kleiner Beſchlag aus Eiſen, aus 2 Stücken Eiſenblech beſtehend, 1½ " lang.

C. Antiquariſch-kritiſche Forſchung.

Die Erläuterung dieſer Alterthümer und die Benutzung derſelben für die vaterländiſche Geſchichte war ernſter Gegenſtand der Sorge des Ausſchuſſes unſers Vereins. Es ward deshalb eine weit verzweigte Correſpondenz eingeleitet, welche gewonnene Anſichten beſtärkt und neue hervorgerufen und beigeſteuert, jedoch die Hauptſache noch nicht zur Entſcheidung gebracht hat. Der Herr Profeſſor Th. Bernd in Bonn brachte nach brieflichen Mittheilungen den Fund in der Zeitſchrift der Freunde des römiſchen Alterthums zu Bonn, 1842, S. 75 flgd., ſchon öffentlich zur Sprache und lieferte dabei, nach einem ihm mitgetheilten galvanoplaſtiſchen Facſimile, die Stempelinſchrift und die Verzierungen des Griffes der größern Kelle Nr. 1 in Holzſchnitt.

1. Römiſche Alterthümer.

Darüber ſind alle competenten Stimmen einig, daß die oben für römiſch ausgegebenen, auf Tab. I abgebildeten Bronzen ohne Zweifel römiſchen Urſprunges ſeien. Form, Arbeit, Roſt, Inſchriften u. ſ. w. reden allein ſchon eindringlich dafür.

Es wäre aber möglich, daß Inhalt und Form der Inſchriften und der Verzierungen auf den beiden Kellen einen feſtern Anhaltspunct gäben. Und hier muß zunächſt die Erklärung der Inſchriften zur Sprache kommen. Am vollſtändigſten iſt die Inſchrift der größern Kelle, Tab. I, Fig. 1 a. Aber hier iſt zu bedauern, daß der dritte und vierte Buchſtabe zu enge an einander gerückt und dadurch beide undeutlich geworden ſind und in dem fünften Buchſtaben der Zirkel zur Anbringung der Kreisverzierungen eingeſetzt iſt. So viel iſt jedoch gewiß, daß der fünfte Buchſtabe mit einer Perpendikulair-Linie **|** begann. Der dritte und vierte Buchſtabe

Digitized by Google

können nur PO oder RO geleſen werden. Nach allen Zeichen iſt daher zu leſen:

TI . POPILI . SIT

Hiefür entſcheidet ſich auch z. B. der Herr Profeſſor Hermann zu Göttingen. Die Erklärung des Wortes SIT hat Schwierigkeiten, „wenn man es nicht grade als Ausdruck der „Beſtimmung des Geräthes: „„es ſoll des Titus Popilius „„ſein““, auffaſſen will. In dieſer Bedeutung kommt auch öfter die Sigle S, und auch zuweilen die Abbreviatur SI., ſtatt dieſer Bezeichnung aber auch der bloße Dativ des Namens des Empfängers vor. Der Herr Profeſſor Hermann meint: „Wäre die Form des Gefäßes dazu geeignet, ſo läge am nächſten, „SITVLA oder SITELLA zu leſen, was ein Schöpfgefäß „(ὑδρία) bedeutet“. Und hiefür dürſte man ſich am Ende ohne Wahl entſcheiden müſſen, da dieſe „Kellen“, wie die bei Gr. Kelle gefundenen, offenbar Kellen zum Schöpfen ſind, indem ſie hingeſetzt auf den Griff zurückfallen, alſo nur zum Handgebrauche beſtimmt waren. Man könnte alſo einſtweilen leſen und erklären:

TI . POPILI . SIT .
Titi Popilii Sitella.
Des Titus Popilius Schöpfkelle.

Gewöhnlich nimmt man an, daß dergleichen Inſchriften Stempel des Fabrikanten ſeien; es ſteht aber nichts im Wege, namentlich hier, wo der Genitiv ſteht, die Bezeichnung des Beſitzers aufzufaſſen, was hier ſogar die Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, wenn nicht die Anfertigung eines Stempels für eine Art von Geräthen für einen einzelnen Beſitzer Bedenken erregen könnte. Hiemit iſt aber noch nichts für die Zeit gewonnen, indem über dieſen Mann bis jetzt noch nichts mit Sicherheit erforſcht iſt.

Auf dem Griff der kleinern Schöpfkelle, Tab. I, Fig. 2 a, ſteht ohne Zweifel

EPIDIA

ohne Punct hinter irgend einem Buchſtaben. Im Anfange iſt der Stempel nicht ſcharf aufgeſetzt. „Es wäre alſo leicht „LEPIDI . A zu ergänzen“; es ſteht aber kein Punct hinter dem I. Es kommt aber Epidius als römiſcher Name vor (vgl. Forcellini Lex. s. h. v.), und es könnte alſo die Inſchrift mit dieſem Namen zuſammenhangen.

Der Inhalt der beiden Inſchriften giebt alſo für jetzt keine Ausbeute für die Zeitbeſtimmung. Mehr leiſtet dafür die Form der Inſchrift überhaupt und im Beſondern der Buchſtaben.

Alle Forſcher im römiſchen Alterthume, ſo viele deren befragt ſind, ſtimmen darüber ein, daß die Kellengriffe mit ihren Ver-

Digitized by Google

zierungen und Inſchriften in eine frühe Zeit und namentlich in das erſte Jahrhundert nach Chriſti Geburt fallen, „ſo ſchwierig auch die Entſcheidung ſein möge“. Namentlich meint z. B. der Herr Profeſſor Gerhardt zu Berlin, ſeiner Meinung nach würden die Bronzen „in die frühern Jahr„hunderte des römiſchen Alterthums fallen“; und hiemit ſtimmen viele Alterthumsforſcher überein. Der Herr Profeſſor von Hefner zu München glaubt annehmen zu dürfen, daß die Verfertigung dieſer Gefäße in die Zeit von 10 vor Chr. G. bis 50 nach Chr. G. falle; die gleichen Schriftzüge auf den Münzen und den Inſchriften auf Gefäßen aus dieſer Zeit redeten dafür. Der Herr Profeſſor Hermann zu Göttingen ſchreibt: „Das fragliche Stück kann den Schriftzügen nach in „das erſte Jahrhundert der Kaiſerzeit fallen, indem die „Münzen des Kaiſers Auguſtus ähnliche Gepräge darbieten; „inſoferne es jedoch in der Natur der Sache liegt, daß ſolche „Fabrikſtempel mit den Fortſchritten der Münzſtempel nicht „gleichen Schritt hielten, ſo ſteht nichts im Wege, es auch „ſpäter zu ſetzen“.

Der Herr Profeſſor Th. Bernd in Bonn a. a. O. faßt die übrigen Verzierungen des Griffes der größern Kelle ins Auge und findet in den Strahlen Aehnlichkeit mit bekannt gewordenen römiſchen Schildbildern, glaubt alſo annehmen zu müſſen, daß dieſe Verzierungen „keinesweges ohne Bedeutung“, alſo gewiſſermaßen eine Art von Wappen ſeien. Demgemäß ſetzt er das Gebilde in die Zeit der Notitia dignitatum et administrationum in partibus orientalis et occidentalis, deren Abfaſſung ungefähr in die Zeit des Kaiſers Theodoſius d. Gr. oder etwa um das Jahr 400 nach Chr. G. fällt. — Wir erblicken aber in dieſen Verzierungen nichts anders, als eben Ornamente, welche in jener Zeit üblich waren, wie die Kreisſtempel auch zur Verzierung der kleinern Kelle, und dazu für andere Formen benutzt, ſind. Der Herr Profeſſor Hermann ſagt in Beziehung auf dieſe Anſicht: „In die Zeit der Notitia dignitatum möchten „wir die Gefäße nicht hinabdrücken, weil in jener Zeit die Buch„ſtaben viel dünner und ſchlanker zu werden anfingen. Die „Aehnlichkeit der übrigen Zeichnungen mit den Schilden der „Notitia dünkt uns irrelevant, da dieſe Schilde vielmehr ſo „verziert wurden, weil dergleichen überhaupt üblich war, als „daß die Verzierungen irgend einen nähern Bezug auf die „Schilde hätten“.

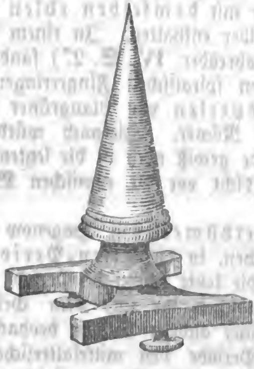
Es wäre alſo durch die Forſchung ſo viel gewonnen, daß anzunehmen iſt, die Gefäße aus Bronze ſeien **unzweifelhaft römiſchen Urſprunges und im erſten Jahrhundert des Kaiſerreichs verfertigt worden.**

Digitized by Google

2. Heimiſche Alterthümer.

Die übrigen, auf Tab. II abgebildeten Alterthümer von Bronze, Eiſen und Silber kündigen ſich auf den erſten Blick als meklenburgiſche Alterthümer an. Es ſind dieſelben Alterthümer, welche ſich auf den „Wendenkirchhöfen" oder den Begräbniſſen der Eiſenperiode finden und welche als die Ueberreſte der jüngſten Heidenzeit erſcheinen. Und zwar finden ſich hier charakteriſtiſche Stücke. Die bronzenen Hefteln (broches), durchaus von derſelben Geſtalt und mit demſelben Roſt, finden ſich auf jedem wendiſchen Begräbnißorte und ſind in Meklenburg in zahlloſen Exemplaren gefunden. Ja, es kommen auf den Wendenkirchhöfen auch ſchon eiſerne Hefteln von derſelben Geſtalt vor; die großen Wendenkirchhöfe von Kothendorf (vgl. Frid. Franc. Erl. S. 89 flgd.), Camin (vgl. Jahr. II, S. 53) und Pritzier (vgl. unten) geben hinreichend Beweiſe.

Eben ſo ſind die Sporen, mit der Verbindung von Eiſen und Kupfer, charakteriſtiſche Kennzeichen der Wendenkirchhöfe (vgl. Jahresber. VI, S. 144 flgd.). Um dieſen Theil des hagenower Fundes ganz in die Zeit der Wendenkirchhöfe zu verſetzen, ward auch noch Silber gefunden, welches erſt ſeit der muhamedaniſchen und merovingiſchen Zeit an den Oſtſeeküſten aufzutreten ſcheint, wie noch in Franken unter den Merovingern die Goldmünzen ſehr häufig, die Silbermünzen äußerſt ſelten, dagegen kufiſche Silbermünzen in den Oſtſeeländern ſehr häufig ſind.



Silber ward ebenfalls zu Kothendorf, Camin und Pritzier und in andern Wendenkirchhöfen derſelben Art gefunden (vgl. Jahresber. VI, S. 74 und VII, S. 44). Dazu ward bei Hagenow an der mit Silberperlen ſehr geſchickt garnirten eiſernen Heftel gar Silber auf Eiſen gefunden! Die Schildfeſſel und die Lanzenſpitzen von dieſer Geſtalt kommen ebenfalls in Wendenkirchhöfen vor.

Eigenthümlich ſind dem hagenower Funde die runden Silberbeſchläge, welche ohne Zweifel zuſammen und zu einem und demſelben (muſikaliſchen?) Inſtrumente gehören, und der große eiſerne Ring. Die Silberbeſchläge fallen dem Gehalte des Silbers, da es faſt rein iſt, und der Arbeit nach, namentlich nach der Art der Vernietung, ebenfalls in die heidniſche Eiſenperiode. Der große eiſerne Ring, der am wenigſten oxydirt iſt, ſieht ganz aus wie ein mittelalterlicher Pfortenring, wie ſich ſolche Ringe noch an Kirchenthüren finden.

Schluß.

Es entſteht nun die Hauptfrage, ob ſich ein hiſtoriſcher Schluß aus dem ganzen Funde und aus einem Theile desſelben auf den andern ziehen läßt.

Die römiſchen Alterthümer fallen in das erſte Jahrhundert nach Chriſti Geburt; Bearbeitungsweiſe, Formen, Inſchriften und Roſt reden dafür. In dieſe Zeit fallen, unſerer Anſicht nach, noch die (germaniſchen) Kegelgräber der Bronze-Periode, welche nur Bronze mit demſelben edlen Roſte und Gold, nie Eiſen und Silber enthalten. In einem ſolchen Kegelgrabe bei Lehſen (vgl. Jahresber. IV, S. 27) fanden ſich neben den bekannten goldenen ſpiraliſchen Fingerringen auch unbezweifelt römiſche Glasperlen von blaugrüner Farbe, ohne Zweifel coeruleus der Römer. Hiernach würden die Kegelgräber der Bronze-Periode gewiß noch in die letzten Jahrhunderte vor Chr. G., alſo dicht vor die römiſchen Bronzen von Hagenow, fallen.

Die heimiſchen Alterthümer von Hagenow fallen dagegen, nach allen Kennzeichen, in die Eiſen-Periode der Wendenkirchhöfe. Daß dieſe die letzte heidniſche Periode füllen, leidet keinen Zweifel, da zwiſchen ihr und dem chriſtlichen Mittelalter keine Spur von einer andern Cultur beobachtet iſt und die Geräthe der Eiſen-Periode den mittelalterlichen Geräthen chriſtlicher Länder gleichen, auch beſondere Zeichen genug vorhanden ſind, daß die Wendenkirchhöfe etwa in die Zeit vom 7. bis zum 12. Jahrhundert fallen.

Digitized by Google

Es ließe ſich nun denken, daß die Eiſencultur grade bis in die erſten Jahrhunderte nach Chr. G. zurückreiche und ihren Anfang grade in der Zeit genommen habe, als die, vielleicht ſpät außer Gebrauch geſetzten römiſchen Bronzen von Hagenow vergraben ſeien. Eine ſolche Annahme würde die in Norddeutſchland und Skandinavien bisher angenommenen Anſichten von den Perioden der heimiſchen Alterthümer bedeutend erſchüttern oder doch wenigſtens die Grenzen der Perioden etwas verrücken. Dagegen aber ſpricht der Roſt der bei Hagenow gefundenen heimiſchen Alterthümer. Der Roſt iſt nämlich durchaus jener leichte, mehlartige, nicht tief eindringende Anflug von Oxyd, welcher auf den Bronze-Alterthümern der Wendenkirchhöfe liegt; auch die Oxydation der eiſernen Alterthümer geht nicht tief.

Der Roſt beider Abtheilungen der hagenower Alterthümer iſt zu disparat, als daß man annehmen könnte, alle wären zu gleicher Zeit der Erde anvertraut. Es bleibt daher nichts weiter übrig, als anzunehmen, daß beide Abtheilungen auf einer zu verſchiedenen Zeiten bewohnten Stelle durch einen Zufall zuſammengekommen ſeien, um ſo mehr, da die Fundſtelle kein Grab war.

Auf jeden Fall werden die heimiſchen Alterthümer jünger ſein, als die römiſchen, ſelbſt wenn ſie zuſammen vergraben worden wären, da man annehmen muß, daß die römiſchen Alterthümer vor ihrer Verſetzung in den Norden im römiſchen Reiche verfertigt ſind, und annehmen kann, daß ſie, als ſeltene Kunſtwerke, mehrere Generationen hindurch vererbt ſind. Ohne Zweifel fallen alſo die heimiſchen Alterthümer der bezeichneten Art mit der Miſchung der Eiſen- und Silber-Cultur in die Zeit nach der Blüthe der römiſchen Bronze-Cultur und nach den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung.

Schwerin. G. C. F. Liſch.

Römiſche Bronze-Vaſe von Dobbin.

Da im Vorſtehenden ausgezeichnete römiſche Bronzen zur Kunde gebracht ſind, ſo möge hier zugleich Nachricht von einer Bronze-Vaſe gegeben werden, welche in neuerer Zeit im Vaterlande gefunden iſt. Die Hauptſache iſt, außer dem Fundorte die Schönheit der Form; daher iſt ſie mit den hagenower Alterthümern zuſammen Tab. III abgebildet; die Form bedarf keines andern Commentars, als der Abbildung; nur ſo viel ſei bemerkt,

daß die Vaſe gewiß zu den ſchönſten Bronze-Vaſen gehört, welche überhaupt exiſtiren. Sie ward in der Zeit von 1830 bis 1836, ungewiß in welchem Jahre, aus dem krakower See bei Dobbin mit der Wade beim Fiſchen aufgezogen und im J. 1840 von dem Herrn von Jasmund auf Dobbin dem hochſeligen Großherzoge Paul Friederich zum Geſchenke dargebracht, der ſie in die großherzogliche Alterthümerſammlung gab. Da ſie im Waſſer gefunden iſt, ſo iſt ſie ohne allen Roſt und vollkommen erhalten. Sie iſt aus Bronze ziemlich dünne getrieben und trefflich und kunſtreich gearbeitet. Die Henkel, auf Weinlaub, ſind ſehr kräftig und ſtark gehalten. Das Ganze iſt 9″ hoch, die Randöffnung iſt 18″ weit, die Bauchweite ungefähr 15″. Der Fuß iſt verhältnißmäßig nur klein. Unter dem Rande des Fußes iſt leicht die Zahl XIII und in der Mitte unter dem Fuße das Zeichen Ψ mit römiſchen Ziffern ohne Querſtriche eingeritzt.

Schwerin. G. C. F. Liſch.

Römiſche Kelle von Schwinkendorf.

Im Frühling 1842 ward zu Schwinkendorf beim Ausmodden eines Moderloches das Fragment einer Kelle, abgebildet Tab. IV, gefunden [1]), nämlich ungefähr $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{6}$ der obern Seitenwand und des Randes mit dem daran ſitzenden Griffe. Die Oeffnung der aus dünnem Bronzeblech gefertigt geweſenen Kelle wird ungefähr 7″ bis 8″ betragen haben; die Geſtalt der Kelle läßt ſich nicht mehr vermuthen. Der Griff, welcher in einer halben Windung ſchräge nach innen hin verbogen iſt, iſt an 7″ lang und ungefähr 1½″ breit. Am Rande umher iſt er mit einer feinen Relieflinie eingefaßt, in der Mitte entlang mit einem Thyrsusſtabe (?) verziert. Das etwas ausgebreitete Ende hat, wie die große Kelle von Hagenow, wahrſcheinlich ein ausgeſchlagenes halbrundes Loch gehabt, deſſen äußerſte Wölbung abgebrochen iſt; die Enden dieſer Umfaſſung ſind mit gravirten Delphinköpfen (?) verziert. In der Mitte des Griffes iſt auf der Oberfläche eine römiſche Stempel-Inſchrift eingeſchlagen:

T . PAPIRI . LIB

1) Dieſer Kellengriff iſt bei dem Vereine eingegangen, als die Lithographie der übrigen römiſchen Alterthümer beinahe vollendet war. Es konnte daher bei den voraufgehenden Arbeiten kein Bezug auf dieſen Fund gemacht werden.

Digitized by Google

d. i. vielleicht:

Titi Papirii libatorium
(des Titus Papirius Gießgefäß);

denn libatorium war ein Gefäß, aus welchem die Spende beim Opfer ausgegoſſen ward.

Neben dieſem Kellengriffe ward auch eine zerbrechene Heftel (broche), wie ſie die Wendenkirchhöfe charakteriſiren und oben S. 48 in Holzſchnitt in den Text gedruckt und Tab. II, Fig. 13 abgebildet ſind, gefunden.

Läßt es ſich nun nicht mit Beſtimmtheit behaupten, daß beide Alterthümer zu gleicher Zeit im Moor verſunken ſind, ſo iſt es doch auffallend, daß auch zu Hagenow (vgl. S. 40) neben römiſchen Kellen ſolche Brochen gefunden wurden, obgleich auch hier nicht mit Sicherheit behauptet werden kann, daß alle hagenower Alterthümer zuſammen vergraben wurden.

Die beſchriebenen Alterthümer von Schwinkendorf beſitzt der Verein als Fideicommiß des Herrn Grafen Hahn auf Baſedow.

Schwerin. G. C. F. Liſch.

Kegelgrab von Peckatel.

Im Frühjahre 1843 wurde zuerſt durch Zufall, ſpäter durch eine auf Veranſtaltung des Ausſchuſſes unternommene Aufgrabung in einem Kegelgrabe zu Peckatel bei Schwerin ein höchſt intereſſanter Fund (unter andern ein kleiner vierrädriger Wagen von Bronze) gemacht, deſſen nähere Beſchreibung und kritiſche Würdigung aber dem nächſten Jahrgange vorbehalten bleiben muß.

b. Einzeln gefundene Alterthümer.

Bronze-Alterthümer

aus dem Fideicommiß des Herrn Grafen von Hahn auf Baſedow, von demſelben in Berlin gekauft und wahrſcheinlich in der Mark Brandenburg gefunden:

1) eine große Framea mit Schaftkerbe und überfaſſenden Lappen in der Mitte;

2) und 3) zwei ganz gleiche Frameen mit Schaftkerben, wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 7;

4) eine ſchön gravirte, jedoch etwas beſchädigte Lanzenſpitze, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. VIII, Fig. 4, mit zwei Nagellöchern und tiefem, bräunlichen Roſt; im Schaftloche ſitzen noch Reſte des Schaftes von Eſchenholz;

Digitized by Google

5) ein Meſſer, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. XVI, Fig. 6, jedoch mit ſichelförmig gebogener Klinge.

Hefteln von Schwinkendorf.

Im Frühlinge 1842 wurden zu Schwinkendorf bei Malchin zwei ganz gleiche Hefteln (broches) gefunden; beide ſtimmen an Geſtalt und Verzierungen vollkommen mit einander überein. Sie haben zwar die Grundformen der bekannten Hefteln in den Wendenkirchhöfen, (wie Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 13a), ſind aber etwas edler und kräftiger in den Formen gehalten und überdies mit ſo ſchönem edlen Roſte bedeckt, wie er ſich auf den Bronzen der Wendenkirchhöfe noch nicht findet; ſie ſtammen daher gewiß aus einer ſehr frühen Zeit und dürften noch in die Bronzeperiode fallen, denen dieſe Art von Hefteln nicht ganz fremd iſt.

Fideicommiß des Herrn Grafen von Hahn auf Baſedow.

Schwerin. G. C. F. Liſch.

Bronze-Schmuck von Sophienhof.

Im Herbſte des J. 1842 wurden zu Sophienhof, nordweſtlich von Waren, im Moore beim Moderfahren auf einer Stelle zuſammen mehrere wohl erhaltene Alterthümer von Bronze ohne Roſt gefunden und von dem Herrn Kammerherrn von Oertzen auf Sophienhof dem Vereine geſchenkt:

1) zwei Diademe mit erhabenen, parallelen Horizontalreifen verziert, wie z. B. eins im Leitfaden zur nord. Alterthumskunde S. 50 abgebildet iſt. Gewöhnlich ſind die in Meklenburg nicht ſelten gefundenen Diademe mit eingravirten Spiralwindungen verziert; vgl. Frid. Franc. Tab. X, Fig. 5, und Tab. XXXII, Fig. 2. Das einzige Exemplar mit Horizontalreifen außer dem gegenwärtigen beſaß der Verein aus einem Funde bei Malchin (vgl. Jahresber. I, S. 13), welcher mit dieſem Funde von Sophienhof, welches auch nicht weit von Malchin liegt, in mancher Hinſicht viele Aehnlichkeit hat. — Auf dem einen Diademe ſind die parallelen Horizontalreifen glatt, auf dem andern ſind ſie endenweiſe unter einander abwechſelnd glatt und mit eingravirten Querſtrichen verziert;

2) ein Paar cylindriſch-gewundene Armſchienen (Springfedern ähnlich) von glatten Bronzeſtreifen, welche an beiden Enden ſpitz auslaufen, wie Frid. Franc. Tab. XXI, Fig. 8. Ein gleiches Paar ward auch bei Malchin gefunden (vgl. Jahresber. a. a. O.);

Digitized by Google

3) ein **Paar brillenförmige Haarſpangen** (?). Jede dieſer Zierrathen beſteht aus 2 platten, runden Gewinden von dünnem, rundem Bronzedrath, jede Platte von etwa 2¾″ Durchmeſſer; beide Platten ſind durch einen ebenfalls platt liegenden, eben ſo dicken Bronzedrath, der ganz wie eine alte Brille gebogen iſt, dicht neben einander verbunden. Man hält dieſe Zierrathen von zwei Spiralplatten, welche gewöhnlich paarweiſe gefunden werden, die aber von den Arm= oder Fußringen mit auslaufenden Spiralplatten („Handbergen"), von den eben ſo geſtalteten Fingerringen und von den Hefteln mit zwei Spiralplatten durch das Verbindungsglied der beiden Spiralplatten abweichen, nicht mit Unrecht für Haarſchmuck. Abgebildet ſind ſie z. B. in Klemm's german. Altthkde., Taf. II, Nr. 8; vgl. daſ. S. 61. — In Meklenburg wurden dieſe brillenförmigen Zierrathen bisher nur bei Rülow bei Neu=Brandenburg gefunden (vgl. Jahresber. VI, S. 108), wo auch die übrigen Alterthümer dieſes ſophienhöfer Fundes vorkamen.

Alle dieſe Alterthümer mit ihren Eigenthümlichkeiten ſcheinen dem **öſtlichen Theile Meklenburgs** anzugehören.

G. C. F. Liſch.

Bronze=Schmuck von Vogelſang.

Zu **Vogelſang** bei Teterow, Pfarre Wattmanshagen, wurden im J. 1842 beim Ackern mehrere Bronzen gefunden, welche von dem Herrn **Manecke** auf Vogelſang dem Vereine geſchenkt wurden. Sämmtliche Gegenſtände waren beim Aufſinden in einander geſchlungen.

Sämmtliche Alterthümer ſind ohne allen Roſt, mit einem leichten bräunlichen Ueberzuge bedeckt, völlig wie neu erhalten, und haben noch durchaus die alte Biegſamkeit und Federkraft. Die Gegenſtände ſind:

1) ein **Paar Handbergen**, durchaus ganz wie die im Friderico-Franciseeum Tab. IV abgebildeten, dieſen auch an Verzierungen und Größe gleich. Die Spiralplatten ſind mit der äußern, obern Fläche an beiden Stücken etwas gegen einander gebogen;

2) **zwei Paar** oder **vier gewundene Hals= oder Beinringe**, 5½″ im innern Durchmeſſer, von der Weite wie Frid. Franc. Tab. X, Fig. 2, jedoch viel dünner; drei ſind ganz gleich, einer iſt etwas dicker, in ſtärkern Reifen gewunden und ½″ weiter. Der letztere iſt wie die Ringe, die bisher für

Halsringe gehalten ſind; die andern 3 werden von dem Herrn Manecke für Lendenringe gehalten, womit auch einige ſüddeutſche Beobachter übereinſtimmen.

Eine Framea aus Bronze

mit Schaftkerbe, ganz von der Geſtalt, wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 5, jedoch ungewöhnlich groß, nämlich $7\frac{1}{2}$'' lang und $1\frac{1}{4}$ Pfund ſchwer, gefunden in einem Moor bei Gnoien und geſchenkt von dem Herrn von Kardorff auf Remlin, der ſie bei einem Kupferſchmiede unter altem, zum Einſchmelzen beſtimmten Metalle fand und von demſelben acquirirte. Dieſes Exemplar iſt das größte von allen, die bisher in Meklenburg gefunden ſind; im weſtlichen Pommern ſind früher ebenfalls ſehr große Frameen, jedoch von anderer Geſtalt, gefunden.

Eine Lanzenſpitze aus Bronze,

$4\frac{1}{2}$'' lang, wie Frid. Franc. Tab. VIII, Fig. 3, ohne Roſt, wahrſcheinlich in einem Gewäſſer oder Moor gefunden, von dem Herrn von Kardorff auf Remlin bei einem Kupferſchmiede zu Gnoien (vgl. oben Framea) gekauft und dem Vereine geſchenkt.

Zwei Paar Handringe aus Bronze,

hohl gegoſſen und an den Rändern nach innen umgelegt, mit Querreifen verziert, wie Frid. Franc. Tab. XXII, Fig. 7, ohne Roſt, einzeln einige Fuß auseinander gefunden im Anfange des Jahres 1843 in dem nach Hohenfelde gehörenden Krummen-See, wo dieſer mit Roggow bei dem Alten-Mühlen-Bruche grenzt, geſchenkt vom Herrn Pogge auf Roggow. Als der Krumme-See kurz vorher 7—8 Fuß geſenkt und dabei ein trocken gelegter Strich Landes von ungefähr 25 Ruthen Breite gewonnen und an Roggow abgetreten ward, fand man dieſe Ringe am Rande des Waſſers $\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit Waſſer bedeckt, zur Hälfte in den feſten, blauen Thonmergel- (Schindel-) Boden eingedrückt; vor der Ablaſſung des Sees hatten die Ringe alſo 7 Fuß tief im Waſſer, 25 Ruthen vom Ufer entfernt, geſteckt.

Ein Spiral-Fingerring aus Gold,

gefunden in der Trebel zwiſchen Quitzenow und Baſſendorf von einem Fiſcherknechte beim Auskrauten des Fluſſes, indem

Digitized by Google

er auf der Spitze der Senſe hangen blieb, geſchenkt vom Herrn von Kardorff auf Remlin. Der Ring, an 2 Ducaten werth, beſteht aus reinem, meſſingfarbenem Golde, aus einfachem Golddrath mit 2½ Windungen mit zugeſpitzten Enden, iſt ſehr unregelmäßig gearbeitet und gehört ohne Zweifel der Periode der Kegelgräber an.

Urnen von Böhlendorf.

Zu Böhlendorf bei Sülz war eine unebene Wieſe, etwa 240 □Ruthen groß, mit dem Erdboden umher ungefähr in gleichem Niveau. Die Wieſe enthielt Moder, welcher 25 Fuß tief reichte und aus verfaulten Waſſerpflanzen beſtand, welche noch in der größten Tiefe zu erkennen waren. Das Feld umher iſt, wie die ganze Gegend, flach; der Boden um die Wieſe hat eine eigenthümliche Schwärze, als wenn dort früher Wohnungen geſtanden hätten. Der Moder ward aus der Wieſe herausgefahren, welche jetzt ein 25 Fuß tiefes Waſſerloch bildet.

An der tiefſten Stelle des Moderloches, nahe am Boden, ward

1) eine größere Urne gefunden, von kugeliger Geſtalt, mit etwas eingezogenem ſenkrechten Halſe und zwei kleinen Henkeln dicht unter dem Halſe. Das ganze Gefäß iſt 7″, der Rand 1½″ hoch, die Bauchweite ungefähr 7″, die Weite des Halſes 3½″. Die Maſſe iſt mit Glimmer und ſtark mit Kiesſand durchknetet und von ſchwärzlicher Farbe.

Daneben lagen die Scherben von 2 bis 3 Urnen, dem Anſcheine nach von ähnlicher Form und Maſſe. Eine Scherbe von einer Urne iſt ſehr ſtark, hat einen ſtarken, jedoch engen Henkel und eine ſo weite Bauchung, daß das Gefäß wenigſtens 13″ im Durchmeſſer gehabt haben muß. Angebranntes Holz lag unter der Urne und den Scherben und in der Nähe.

2) Eine kleinere Urne, in allen Dimenſionen etwas kleiner, von ähnlicher Geſtalt, jedoch mehr abgerundet in den Uebergängen und ſchlanker, auch mit zwei kleinen Henkeln, lag etwa 6 bis 8 Fuß von der größern entfernt auf der tiefſten Stelle. Umher lagen ebenfalls Scherben von mehrern ähnlichen Gefäßen, auch angebrannte Holzſtücke.

Nach Form, Maſſe und Farbe ſcheinen die Urnen der letzten Zeit der Bronze-Periode anzugehören.

Die beiden Urnen kamen zuerſt in die Hände des Herrn Geheimen-Amtsraths Koch zu Sülz. Demſelben fiel der Geruch der kleinern Urne auf und es fand ſich kohliger Inhalt in derſelben; in der größern Urne fand ſich auch noch etwas, jedoch weniger von derſelben Maſſe, da dies Gefäß von den Arbeitern

beim Finden ausgewaſchen war. Der Inhalt der kleinern Urne iſt offenbar übergekocht geweſen, da die Maſſe an einer Seite außen übergefloſſen iſt. Der Herr G. = A. = R. Koch nahm mit dem Herrn Apotheker Bock eine Unterſuchung des Inhalts vor, welche folgendes Reſultat gab: „Geruch: wie von „ruſſiſchen Juſten. Bruch der kohligen Subſtanz: glänzend. „Ins Licht gehalten kniſtert ſie ſtark, brennt nicht hell, „zeigt aber ein Vergehen und Schmelzen mit ſtarkem Geruch. „Auf Platinablech geglüht bläht ſie ſich ſtark auf, verbrennt „mit heller Flamme und ſintert in eine kleine Kohle zuſammen. „Wenn ſie ausgelaugt wird, reagirt die Lauge nicht alkaliſch, ſon= „dern als Säure, ergiebt viel Salzſäure, weniger Schwefel= „ſäure. Subſtanzen, welche als die kohlige Maſſe gedacht werden „konnten, wie Blutkohle, Benzoe, Bernſtein, zeigten nach vor= „genommener Verkohlung nichts ähnliches. Fichtenholz, ge= „glüht und verkohlt, gab dagegen eine Kohle von ganz „ähnlichem Verhalten und Geruch. Es ſcheint demnach, als „beſtände die in der Urne enthaltene Kohle aus einer Miſchung „von Kochſalz, Fichtenharz und thieriſcher Subſtanz.

Nach angeſtellter Vergleichung mit andern Funden ergiebt ſich, daß die Maſſe dem an andern Orten ſo genannten Räucherwerk ähnlich iſt, welches in Urnen gefunden ward; vgl. Jahresber. II, S. 75. Der Geruch von dieſem wie von jener iſt gleich, intenſiv ungefähr wie die Braunkohle, jedoch ohne den ekelerregenden Beigeruch derſelben. Ausge= zeichnet iſt an der böhlendorfer Maſſe das ſtarke Kniſtern in der Flamme; der Bruch zeigt daneben offenbar harzige Beſtandtheile. Das Kniſtern, ſo wie die Analyſe, deutet auf Salz als ſtarken Beſtandtheil.

Soll man eine Vermuthung wagen, ſo dürfte hier etwa eine Salzbereitung ſtatt gefunden haben, da die alten Germanen Salzſoole auf Kohlen goſſen, um durch Filtrirung Salz zu gewinnen, und dadurch kohliges, ſchwarzes Salz gewannen; vgl. Plin. H. N. XXX, 39 und 40 und Tac. Ann XIII, 57. Varro de re rust. I, c. 7, ſagt ausdrück= lich, daß auch die Gallier, welche kein Stein= oder Meerſalz hätten, geſalzene Kohlen ſtatt des reinen Salzes gebrauchten: „In Gallia transalpina intus ad Rhenum — — — — „ubi salem nec fossicium, nec maritimum haberent, sed „ex quibusdam lignis combustis carbonibus salsis pro „eo uterentur.“ — Wir haben in dieſen Ueberreſten nur den geringen Bodenſatz, nicht die Hauptmaſſe ſelbſt.

3) Endlich ward in der Tiefe neben den Urnen ein Werkzeug wie eine Schaufel von Eichenholz gefunden,

Digitized by Google

welches etwa zum Graben oder Schöpfen oder Umrühren u. ſ. w. gedient haben mag.

Die gefundenen Gegenſtände ſind von dem Herrn Kammerherrn und Major von Kardorff auf Böhlendorf dem Vereine zum Geſchenk gemacht.

Schwerin. G. C. F. Liſch.

Eine römiſche Urne,

kugelig, mit ſpitzem Fuß und eben ſo engem Halſe und einem Henkel, vor 32 Jahren bei Caſtel unweit Mainz von dem Hofkammerrath Habel zu Schierſtein ausgegraben, geſchenkt von dem Herrn Geheimen Amtsrath Koch zu Sülz, der ſie aus einem Geſchenke Habels beſaß.

C. Aus der Zeit der Wendenbegräbniſſe.

a. Geſammelter Inhalt ganzer Begräbnißplätze.

Wendenkirchhof von Pritzier.

Erſte Aufgrabung.

Durch einen Chauſſeearbeiter wurde mir eine Urne überbracht, welche nach ſeiner Ausſage zu Pritzier gefunden und die einzige erhaltene von vielen an einem einzigen Platze gefundenen Urnen ſei; auch ſeien viele Sachen aus Kupfer und Eiſen daſelbſt ausgegraben, über deren Schickſal er aber nichts angeben könne, da er nur durch Pritzier gegangen und die Urne bei einem Bekannten angetroffen habe. Um für den Verein ſichere Kunde zu erhalten und zu retten, was möglich ſei, begab ich mich ſelbſt dahin und beſuchte mit dem Herrn Paſtor Böcler den Fundort. Es zieht ſich nur einige hundert Schritte ſüdlich vom Dorfe, links vom Wege nach Lübtheen, eine kleine Hügelkette in der Richtung nach Oſten, welche früher mit Tannen bewachſen war, deren Stämme jetzt ausgerodet werden. An der ganzen ſüdlichen Abdachung haben ſich nach Ausſage eines dort arbeitenden Tagelöhners in dem feinen weißen Sande in einer Tiefe von etwa 3 Fuß ſehr nahe ſtehende Urnen gezeigt, an drei kleinen Stellen habe er ſelber 42 Töpfe von brauner und ſchwarzer Farbe ausgegraben; außer den Knochen ſeien eiſerne und kupferne Geräthe darin geweſen, welche er geſammelt und dem Inſpector des Herrn Landraths von Könemann übergeben habe; manches ſei indeß vielleicht von den Dorfkindern weggenommen. — Scherben von Urnen verſchiedener Art lagen auf den bezeichneten Stellen zerſtreut, wonach ſie alle oben weit geöffnet waren, theils mit, theils ohne Verzierung. Bei

dem noch fortgeſetzten Ausroden verſprach mir Herr Paſtor Böcler darüber zu wachen, daß nichts verloren gehe, ſondern entweder dem Herrn Landrath von Könemann oder mir zugeſtellt werde. Bei näherer Nachfrage im Dorfe erhielt ich noch einen ſtarken bronzenen Ring, ähnlich den ſo häufig gefundenen eiſernen Ringen, 1⅜" im äußern Durchmeſſer weit. Die mir überbrachte Urne (Nr. 1) iſt dunkelbraun, 8½" hoch, 4½" in der Baſis, 11½" im Bauche und 9⅝" in der Oeffnung haltend. Unterhalb des Halſes laufen 2 horizontale, durch Linien begränzte Bänder umher, deren oberſter in der Mitte eine Reihe faſt dreieckig eingegrabener Puncte enthält, der untere dagegen durch je 3 ſchräge Linien in Dreiecke zertheilt iſt. An drei Stellen werden dieſe horizontalen Bänder durch ſenkrechte Linien unterbrochen, unter denen ein Kreis von runden Puncten etwa 1½" im Durchmeſſer ſich findet.

Wittenburg, im Julius 1842.

J. Ritter.

Zweite Aufgrabung.

Auf die mir durch den Herrn Paſtor Böcler gütigſt ertheilte Nachricht, daß er einige freie Stunden mit ſeinen Zöglingen dazu angewandt habe, einige Nachforſchungen auf dem dortigen Wendenkirchhofe anzuſtellen, daß ihre Mühe nicht unbelohnt geblieben ſei und daß alles Gefundene unſerm Vereine gerne überlaſſen werde, begab ich mich nach Pritzier, um dieſe Alterthümer in Empfang zu nehmen. Der Reichthum dieſes Kirchhofes, wie er aus mehreren Sachen ſich auswies, bewog mich, an dem Tage meines Dortſeins ſelbſt eine Aufgrabung vorzunehmen. Die Urnen ſtehen freilich 3 bis 4 Fuß tief, aber eben dadurch ſind ſie unverletzt geblieben, außer wenn ſie durch die Wurzeln der auf dem Platze früher gewachſenen Tannen zerſprengt waren. Der Boden beſteht aus leichtem gelben Sande, in welchem die Urnen gruppenweiſe zu 3 bis 10 ſtehen; weder unter den Urnen, noch an den Seiten finden ſich Steine, aber gewöhnlich ½ Fuß über dem Rande der Urnen liegt ein Stein, gegen 1 Fuß lang, mitunter von platter Form wie geſpalten, meiſtens aber wie unſere gewöhnlichen Feldſteine. In den meiſten Urnen ſind die Reſte verbrannter Menſchenknochen, in manchen aber nur etwas Aſche zwiſchen dem Sande. Faſt jede Urne mit Knochen enthält über und zwiſchen den Knochen eines oder mehrere der unten angeführten Alterthümer; die Aſchenurnen enthalten weiter nichts. Außer den nachſtehend beſchriebenen, faſt vollſtändig erhaltenen Urnen iſt eine Menge zerfallen, aber keine einzige von abweichender Form iſt verloren

Digitized by Google

gegangen; und doch iſt auf dem großen Platze kaum mehr als 2 Quadratruthen unterſucht. Es wäre gewiß wünſchenswerth, wenn der Platz ſo weit als möglich aufgedeckt würde, da noch immer eigenthümliche Sachen zum Vorſcheine kommen, wie unter den Perlen und Brochen.

Urne 2.

Eine braune Urne, 7" hoch, 9¼" im Bauche, 8" in der Oeffnung und 3½" in der Baſis haltend, iſt oberhalb der Bauchweite mit 2 umherlaufenden Bändern von Linien verziert; in dem oberen ſind nach oben offene Halbkreiſe, deren Enden in runden Eindrücken ſich vereinigen, etwas roh gemacht; das untere Band hat je 3 Zickzacklinien. An drei Stellen ſind die Bänder unterbrochen, in dem untern mit einem platten, runden Eindrucke.

Urne 3.

Eine braune Urne, 6¾" hoch, 9½" im Bauche, 8¼" in der Oeffnung und 3½" in der Baſis haltend, hat nur ein umherlaufendes Band mit Zickzacklinien; an drei Stellen iſt eine runde Platte mit erhabenem Rande.

Urne 4.

Eine hellbraune Urne, 7¼" hoch, 9" im Bauche, 7⅝" in der Oeffnung, 3¾" in der Baſis haltend, hat als Verzierung roh gezogene horizontale Linien über der Bauchweite und dazwiſchen an 7 Stellen einen Haufen runder Eindrücke.

Urne 5.

Eine braune Urne, 6½" hoch, 8¾" im Bauche, 7½" in der Oeffnung, 3½" in der Baſis haltend, iſt mit 2 horizontalen Bändern geziert; das obere iſt in der Mitte leer, das untere mit je zwei Zickzacklinien verſehen.

Urne 6.

Eine braune Urne, 5⅞" hoch, 8½" im Bauche, 7½" in der Oeffnung, 3¾" in der Baſis haltend, hat als Verzierung ein horizontales Band mit einer Schlangenlinie dazwiſchen und an drei Stellen einen runden Eindruck mit kleineren runden Eindrücken im Kreiſe umgeben.

Urne 7.

Eine braune Urne, 5" hoch, 7" im Bauche, 6⅜" in der Oeffnung und 3" in der Baſis haltend, iſt mit einem horizontalen Bande und an drei Stellen mit einem runden, von Punkten umgebenen Eindrucke verziert.

Urne 8.

Eine hellbraune Urne, 5½" hoch, 7" im Bauche, 6¾" in der Oeffnung und 3¼" in der Baſis haltend, iſt wie

Digitized by Google

die vorige verziert, nur ſind unter dem horizontalen Bande noch je 2 bogenförmige Linien.

Urne 9.

Eine braune Urne, 6″ hoch, $8\frac{1}{4}$″ im Bauche, $7\frac{5}{8}$″ in der Oeffnung, $3\frac{3}{4}$″ in der Baſis haltend, iſt wie die vorige verziert, außer daß ſtatt der Eindrücke an 3 Stellen Knoten mit Puncten im Kreiſe umher ſind.

Urne 10.

Eine hellbraune Urne, $6\frac{1}{2}$″ hoch, 8″ im Bauche, $7\frac{1}{2}$″ in der Oeffnung und 3″ in der Baſis haltend, hat über der Bauchweite 4 breite horizontale Linien, an 3 Stellen Knoten mit je 4 umherſtehenden runden Eindrücken zur Verzierung.

Urne 11.

Eine hellbraune Urne, $5\frac{3}{8}$″ hoch, $6\frac{1}{2}$″ im Bauche, 6″ in der Oeffnung und $2\frac{3}{4}$″ in der Oeffnung und $2\frac{3}{4}$″ in der Baſis haltend, iſt an der Bauchweite mit rohen ſenkrechten Linien und darunter mit Bogenlinien verziert.

Urne 12.

Eine hellbraune Urne, $4\frac{3}{4}$″ hoch, $6\frac{1}{4}$″ im Bauche, $5\frac{3}{4}$″ in der Oeffnung, 3″ in der Baſis haltend, hat an 3 Stellen knotenartige Erhöhungen, am Halſe 2 horizontale Linien und darunter einfache Zickzacklinien.

Urne 13.

Eine dunkelbraune Urne, $5\frac{1}{2}$″ hoch, 9″ im Bauche, 8″ in der Oeffnung, 4″ in der Baſis haltend, hat über der Bauchweite 3 breite horizontale Linien, an dem Bauchrande tiefe runde Eindrücke und dazwiſchen an 3 Stellen je 3 knotenartige, länglich-ſenkrechte Erhebungen als Verzierung.

Urne 14.

Eine braune Urne, $4\frac{1}{2}$″ hoch, $6\frac{1}{2}$″ im Bauche, 6″ in der Oeffnung, 3″ in der Baſis haltend, iſt über der Bauchweite mit je 3 Zickzacklinien, zwiſchen denen an 10 Stellen runde mit Puncten umgebene Eindrücke ſind, und unter derſelben mit je 2 Bogenlinien verziert.

Urne 15.

Eine braune, ganz unverzierte Urne, $6\frac{1}{2}$″ in der Höhe, $8\frac{1}{4}$″ im Bauche, 8″ in der Oeffnung und 4″ in der Baſis haltend.

Urne 16.

Eine dunkelbraune Urne, 5″ hoch, 7″ im Bauche haltend; von hier geht es gradlinig $2\frac{3}{4}$″ bis zur Oeffnung, welche $6\frac{1}{8}$″ mißt; die Baſis hat $3\frac{1}{4}$″ Durchmeſſer. Der

Digitized by Google

Hals iſt mit 2mal 3 horizontalen Linien verziert, die an 3 Stellen durch je 3 Linien ſenkrecht durchſchnitten werden.

Urne 17.

Eine dunkelbraune Urne, $5\frac{5}{8}$ʺ hoch, $7\frac{1}{2}$ʺ im Bauche haltend; die Wände gehen von hier in einer Höhe von 4ʺ faſt ſenkrecht bis zum Rande, da die Oeffnung noch $7\frac{1}{4}$ʺ im Durchmeſſer hat; die Baſis hält $4\frac{1}{2}$ʺ und hat einen hervorſtehenden Rand. Die Verzierung beſteht am Bauchrand aus ſenkrechten Strichen, darunter aus 2 horizontalen Linien und darüber aus 2 horizontalen Bändern.

Urne 18.

Eine braune Urne, $6\frac{1}{8}$ʺ hoch, $8\frac{1}{4}$ʺ im Bauchrande weit, die Wände in der Höhe von 3ʺ etwas ausgeſchweift, nach dem Rande ſich erweiternd, da die Oeffnung $9\frac{3}{4}$ʺ mißt; die Baſis hält 4ʺ. Als Verzierung ſind nur 3 Knoten am Bauchrande.

Urne 19.

Eine ſchwarzbraune Urne, die einzige, welche ganz in ihrer Form von allen übrigen abweicht und an die helmer Urnen erinnert, da ſie faſt eiförmig nur einen ganz kurzen Hals hat, da Höhe und Breite, Baſis und Oeffnung faſt gleich ſind. Ihre Höhe iſt $9\frac{1}{4}$ʺ, der Durchmeſſer im Bauche $9\frac{3}{4}$ʺ, in der Oeffnung $5\frac{3}{4}$ʺ und in der Baſis $5\frac{1}{4}$ʺ. Etwas unter dem Halſe ſind an 3 Stellen runde mit Puncten umgebene Eindrücke.

Der Inhalt der Urnen beſtand:

1) in einer Anzahl eiſerner Meſſer, von denen
   a. eins in Klinge und Zunge nur 3ʺ lang iſt,
   b. eins etwas länger,
   c. fünf mit grader Zunge, jedes $5\frac{1}{4}$ʺ lang, deren eins ganz ohne Roſt,
   d. zwei eben ſolche von $6\frac{1}{4}$ʺ Länge,
   e. eins von $5\frac{3}{4}$ʺ Länge mit einer unten nach vorne gekrümmten Zunge.
2) Vier eiſerne Nägel, wovon 3 zweimal rechtwinklig gebogen ſind, und zwei kurze Nägel mit Köpfen aus Bronze.
3) Mehrere Hefteln (Broches), nämlich:
   a. zwei ganz aus Eiſen,
   b. zwölf kleine aus Bronze, von denen 7 zerbrochen, wie Frid. Franc. Tab. XX, Fig. 7,
   c. zwei größere aus Bronze, wie Frid. Franc. Tab. XX, Fig. 2, (deren eine zerbrochen), oben mit einem Knopf, mit eingeſchlagenen Kreiſen verziert; das vollſtändig

erhaltene Exemplar iſt ganz dem auf dem Wendenkirchhofe von Kl. Renzow (A. Wittenburg) gefundenen (vgl. Jahresber. VI, S. 141) gleich.

d. eine aus Eiſen, mit Windung und Nadel aus Bronze,

e. eine Heftel aus Bronze, ſtatt des Bügels mit einer kreisrunden dünnen Platte, $1\frac{3}{8}$″ im Durchmeſſer, mit einem durch die Mitte der Platte gehenden eiſernen Niete, welches dem Anſcheine nach eine kreuzförmige Verzierung auf der Außenfläche gehalten hat.

4) Zwei große eiſerne Haken, am Ende halbkreisförmig gebogen, lang $6\frac{1}{2}$″ und $4\frac{3}{4}$″.

5) Eine eiſerne Nadel, $5\frac{3}{8}$″ lang, in 3 Stücken (doch ſcheint noch ein Stück dazwiſchen zu fehlen), und das obere Ende einer mit einem Ringe verſehenen eiſernen Nadel.

6) Zwei Scheeren von Eiſen:

a. eine kleine Scheere, $2\frac{1}{2}$″ lang,

b. die obere Hälfte einer größern Scheere, $4\frac{1}{4}$″ lang.

7) Ein eiſerner Haken, ganz wie ein Fenſterhaken.

8) Mehrere Ringe (Beſchlag- und Gehenk-Ringe), nämlich:

a. ein eiſerner Ring, $1\frac{5}{8}$″ im Durchmeſſer, durchbrochen.

b. zwei bronzene Ringe, $1\frac{1}{2}$″ im Durchmeſſer, nach 2 Seiten ſcheinbar durch den Gebrauch ſtark ausgeſchliffen (Gehenk- oder Pferdezaum-Ringe),

c. zwei bronzene Ringe, einer $1\frac{1}{2}$″ und der andere $1\frac{3}{8}$″ im Durchmeſſer,

d. ein bronzener Ring, an einer Stelle etwas verbogen, von $1\frac{7}{8}$″ Durchmeſſer,

e. ein länglich gezogener und an 2 Stellen etwas ausgeſchliffener Ring aus Bronze, von $2\frac{1}{4}$″ und 2″ Durchmeſſer,

f. ein platter Ring aus Bronze; der innere Rand iſt nach einer Seite umgebogen, an 2 Stellen ebenfalls ausgeſchliffen; $2\frac{1}{2}$″ im äußern und $1\frac{3}{4}$″ im inneren Durchmeſſer groß,

g. ein Beſchlagring von Silber, oval, $1\frac{1}{8}$″ und $\frac{7}{8}$″ im Durchmeſſer, aus zwei zuſammenhaltenden Reifen beſtehend, von denen der innere über den äußern hervorragt und der äußere perlenartig durch Querreifen verziert iſt, unten platt,

h. ein halber Ring aus Bronze, $2\frac{1}{2}$″ im Durchmeſſer,

i. ein ringförmig zuſammengebogener Bronzedrath, an beiden Enden übergreifend.

9) Ein ringförmiges Inſtrument aus Bronze, beide Enden neben einander gelegt, abgeplattet und durch ein Niet verbunden, ſo daß etwas dazwiſchen geſeſſen zu haben ſcheint, in Form eines gewöhnlichen Brennglaſes.

10) Drei halbrunde Schnallen mit Zungen, nämlich:
a. eine eiſerne von 1¼″ Breite und 1⅛″ Länge,
b. zwei bronzene an breiten Streifen doppelten Bronzebleches, mit 2 Nieten zum Halten eines Gurtes; die eine 2″ breit und 1⅛″ lang, die andern 1⅛″ breit und ¾″ lang.

11) Ein Eimerchen aus Bronze (Ohrgehenk?), ganz wie die Frid. Franc. Tab. XXXII, Fig. 7, abgebildeten, auf dem Wendenkirchhofe auf der Mooſter bei Marnitz unter gleichen Verhältniſſen gefundenen (vgl. Frid. Franc. Erläut. S. 98 u. 156); der Boden fehlt hier, ſcheint auch nicht darin geweſen zu ſein. — Die Bronze iſt ſehr matt. Der obere etwas abgeſchmolzene, unregelmäßige Rand iſt ſilbern, jedoch ſind nur wenige Spuren von Silber vorhanden.

12) Ein Rundbeſchlag aus dünnem Bronzeblech, als wenn er um ein kleines, rundes Gefäß geſeſſen hätte, mit einer aufrecht ſtehenden Handhabe, welche oben ein Loch zum Anhängen hat. An einer Stelle iſt ein eiſerner Nagel angeroſtet.

13) Ein Inſtrument aus Bronze, platt, in der Mitte rund mit einem Loche, mit 2 Armen, die nach den Enden breiter werden; an einem Ende iſt ein kleines Stück Bronzeblech angenietet. Das Ganze ſieht aus wie die Seitenſtange eines kleinen Pferdegebiſſes.

14) Eine Hakenfibel aus Silber, 4⅝″ lang und $\frac{5}{12}$″ breit, vollkommen wohl erhalten, jedoch in 2 Stücke zerbrochen, ohne allen Roſt, obwohl mit einem grau-gelblichen Anfluge. Es iſt ein dünner, etwas gebogener, elaſtiſcher Blechſtreifen, an beiden Enden zu einem ſtärkern und ſchmalern Haken umgebogen, und zeigt ganz klar die Beſchaffenheit dieſer oft in Wendenkirchhöfen vorkommenden eiſernen Hefteln, die wir Hakenfibeln genannt haben. Die Außenſeite iſt mit leicht eingeritzten, ſich kreuzenden Schrägelinien verziert.

15) Das Ende eines Streifens Silberblech, ⅞″ breit und 5½″ lang, platt, überall gleich breit und an einem Ende rechtwinklig abgeſchnitten und mit einem Nietloche verſehen, am andern Ende von einem wahrſcheinlich längern Stücke abgebrochen, mit den Eindrücken eines gehenden,

Digitized by Google

ſchmalen Meißels verziert, nämlich am Rande umher und in der Mitte mit Zickzacklinien, am Ende mit Perpendikulär= und Bogen=Linien. Das Silber iſt ſchlecht geſchlagen, mit ſchuppigen Ausbrüchen und etwas oxydirt.

16) Ein langes Band oder ein Gürtel von dünnem Bronzeblech, an 4 Fuß lang und ¾" breit, an vielen Stellen mit kleinen Niet= oder Nagellöchern, in deren einem ein kleiner eiſerner Nagel ſteckt; in einem andern Loche hängt in einem Bronzeniet ein kleines Gehenk von ſchmalem Bronzeblech.

17) Ein bandförmiges Bronzeblech mit ausgeſchlagenen Puncten.

18) Ein kleiner bandförmiger Beſchlag aus Bronze, mit 3 Löchern in der Mitte und umgebogenen Enden.

19) Ein etwas größerer ähnlicher aus Bronze, an jedem umgebogenen Ende mit einem außen umgebogenen Stifte verſehen, der an einem Ende von Bronze, am andern Ende von Eiſen iſt.

20) Eine kleine Spange aus Bronze, wie eine Hakenfibel, an den Enden ſtark umgebogen.

21) Ein unregelmäßiges Stück Bronzeblech, etwa 4 Quadratzoll groß, an einigen Stellen mit kleinen runden Nietlöchern.

22) Mehrere durchlöcherte Perlen, nämlich:

a. eine gelb=bräunliche Perle, $\frac{5}{8}$" hoch und $\frac{7}{8}$" breit, wie es ſcheint aus Topasfels oder ſtark riſſigem, hellem Glaſe.

b. mehrere Moſaik=Glas=Perlen, an denen nach einigen durchſprungenen Exemplaren die Arbeit unzweifelhaft als Moſaikarbeit erkannt wird, indem die Verzierungen im Aeußern als gefärbte Glasſchichten durch die ganzen Perlen gehen; es wird durch dieſen Fund das Zeitalter des Moſaikglaſes in Meklenburg als unzweifelhaft der Eiſenperiode angehörig conſtatirt. Auch auf der Mooſter fanden ſich gleiche Glasperlen (vgl. oben). Die Perlen ſind folgende:

eine Perle von milchweißem Glaſe in der Mitte mit einem rothen Bande, in welchem eine gelbe Ranke liegt, an der umſchichtig Blumen und Blätter ſitzen;

eine Perle von dunkelgrünem Glaſe mit rothen, grünen und gelben Zickzackverzierungen, welche faſt die ganze Außenfläche bedecken;

Digitized by Google

eine Perle von ſmaragdgrünem Glaſe mit 3 gelben Sternen mit rothem Mittelpunct;

eine Perle von himmelblauem Glaſe mit 3 gelben Sternen mit rothem Mittelpunct;

eine Perle von dunklem Glaſe mit gelben und rothen Puncten;

c. mehrere einfache Glasperlen:

eine große Perle von dunkelgrünem Glaſe, in zwei Stücke zerſprungen;

eine kleine Perle von hellgrünem Glaſe, ſcheibenförmig, an jeder Seite in 4 concentriſchen Reifen ſich erhebend, zur Hälfte vorhanden;

eine kleine Perle von indigoblauem Glaſe;

23) eine kugelförmige Perle von dunkelgrünem Glaſe, ohne Loch, mit einer eingeſchmolzenen bronzenen Oeſe zum Anhängen, hoch faſt $\frac{5}{8}$″, breit $\frac{4}{8}$″.

24) Mehrere Fragmente und zuſammengeſchmolzene Exemplare von Moſaik-, grünen und blauen Glasperlen.

25) Ein Stück brauner bernſteinartiger Maſſe, wie durch Feuer verbrannt.

26) ein Stück calcinirten Knochens mit einem kleinen bronzenen Niete.

Wittenburg. J. Ritter.

Dritte Aufgrabung.

Im Auftrage des Vereines begab ich mich im October 1842 nach Pritzier, um den dortigen Wendenkirchhof, der bisher ſchon einigen Reichthum an Alterthümern gezeigt hatte, ganz aufzudecken. Der Herr Landrath von Könemann geſtattete gütigſt die Ausgrabung ſowohl an dem mir bereits bekannten Orte, als auch an einigen andern Stellen, wo ich noch Alterthümer vermuthete. Der Herr Paſtor Böcler nahm theils ſelber Antheil an der Aufdeckung, theils unterſtützte er mich freundlichſt mit Rath und That. Bisher war der mittlere Theil des Kirchhofs durchſucht; von hier ließ ich weiter graben, allmälig nach allen Richtungen hin, bis nirgends mehr Urnen ſich zeigten, die aufgetragene Erde ganz aufhörte oder im Norden und Weſten eine Art Kirchhofsmauer aus Feldſteinen das Ende des Begräbnißplatzes bezeichnete. Darnach betrug die Länge des Platzes von Oſten nach Weſten etwa 80 Schritte und die Breite am ſüdlichen Abhange der Hügel 50 Schritte. Die Urnen ſtanden darin gleichſam fa-

milienweiſe, 5 bis 12 nahe an einander; die in der Mitte des Platzes zeichneten ſich durch den Reichthum des Inhaltes aus, je weiter nach Oſten und Weſten, deſto ärmlicher und ſpärlicher war das darin Gefundene; daher wurden die beſten Funde gleich zu Anfange gemacht. Die Anzahl der von mir gefundenen Urnen beträgt etwa 200, von denen aber ſehr viele ſchon zerdrückt oder durch Tannenwurzeln geſprengt waren; andere waren von Näſſe in dem rothgelben Sande, in dem ſie ſtanden, ſehr erweicht und zerfielen bei der Berührung. Doch waren unter den zerbrochenen Urnen keine, die ſich durch Eigenthümlichkeit in Form oder Verzierung von den erhaltenen unterſchieden. Dieſe ſind:

Urne 20.

Eine ſchwarze Urne mit glänzendem Ueberzuge, 8″ hoch, $4\frac{1}{4}$″ in der Baſis, 10″ im Bauche und $8\frac{1}{2}$″ in der Oeffnung haltend. Sie iſt roh mit horizontalen Linien unterhalb des Randes und mit Kreiſen und ſenkrechten Linien unter denſelben an 4 Stellen ſtatt der Henkel verziert.

Urne 21.

Eine braune Urne ohne Verzierung, $5\frac{1}{2}$″ hoch, $4\frac{1}{4}$″ in der Baſis, 9″ im Bauche und $6\frac{1}{4}$″ in der Oeffnung haltend.

Urne 22.

Eine braune Urne, $5\frac{1}{4}$″ hoch, $2\frac{3}{4}$″ der Baſis, $7\frac{1}{2}$″ im Bauche und $7\frac{1}{4}$″ in der Oeffnung haltend; am Rande ſtehen 3 Knöpfchen ſtatt der Henkel und dazwiſchen iſt eine ganz leichte, rohe Verzierung von horizontalen und ſenkrechten Strichen.

Urne 23.

Eine braune Urne ohne Verzierung, ſehr roh gemacht, $4\frac{3}{4}$″ hoch, $3\frac{1}{2}$″ in der Baſis, $6\frac{1}{4}$″ im Bauche und $5\frac{1}{2}$″ in der Oeffnung haltend.

Urne 24.

Eine braune Urne, 7″ hoch, 4″ in der Baſis, $10\frac{1}{4}$″ im Bauche und 9″ in der Oeffnung haltend; an der Bauchweite ſtehen 3 knopfartige Erhöhungen; über derſelben laufen 3 horizontale Eindrücke umher.

Urne 25.

Eine braune Urne, $5\frac{3}{4}$″ hoch, in der Baſis $3\frac{3}{4}$″, im Bauche $9\frac{1}{4}$″, in der Oeffnung $7\frac{1}{4}$″ haltend; ſie hat nur an der Bauchweite 7 ſtarke, von oben nach unten länglich gemachte Eindrücke.

Digitized by Google

Urne 26.

Eine braune Urne ohne Verzierung, 7″ hoch, 4″ in der Baſis haltend, ohne Bauchung, mit oben wenig auswärts gebogenem Rande, 7″ weit; ſie iſt nur roh gearbeitet.

Urne 27.

Eine braune Urne, 5¼″ hoch, 3¾″ in der Baſis, 8½″ im Bauche und 7¼″ in der Oeffnung haltend. Um die ſehr niedrige Bauchweite laufen 4 horizontale Linien und in der Mitte nach dem Rande zu eine gleiche Anzahl, über denen kleine ſchräge Linien eingedrückt ſind; an 4 Stellen ſind Kreiſe von Puncten, mit Schräglinien von oben dachförmig eingeſchloſſen.

Urne 28.

Eine braune Urne, 3⅜″ hoch, 2¾″ in der Baſis, 5½″ im Bauche und 5¼″ in der Oeffnung haltend; an der Bauchweite ſind 11 tiefe runde Eindrücke.

Urne 29.

Eine braune, unverzierte Urne, 5″ hoch, 4¼″ in der Baſis, 7½″ im Bauche und 6″ in der Oeffnung haltend.

Urne 30.

Eine braune Urne, 5¾″ hoch, 3½″ in der Baſis, 7¾″ im Bauche und 6½″ in der Oeffnung haltend; unterhalb der Bauchweite ſind ſenkrechte und ſchräge Striche roh gezogen.

Urne 31.

Eine braune Urne ohne Verzierung, 6″ hoch, 4″ in der Baſis, 10¼″ im Bauche und 8¾″ in der Oeffnung haltend.

Urne 32.

Eine braune Urne, 6¼″ hoch, 3¼″ in der Baſis, 8¼″ im Bauche und 7½″ in der Oeffnung haltend; an der Bauchweite laufen 3 Linien umher, über denſelben je 3 ſchräge Linien im Zickzack und über dieſen eine Reihe faſt dreieckiger Eindrücke; an der Randeinbiegung ſind wieder 3 horizontale Linien; noch ſind an 3 Stellen über dem Bauche je 4 runde Eindrücke.

Urne 33.

Eine ſchwarze Urne mit glänzendem Ueberzuge, 5½″ hoch, 3⅜″ in der Baſis, 6½″ im Bauche und 5¼″ in der Oeffnung haltend; oberhalb der Bauchweite ſind 9 Kreiſe umher eingedrückt; alles iſt etwas roh gearbeitet.

Urne 34.

Eine ſchwarz-braune Urne, 5¾″ hoch, 3¼″ in der Baſis, 8¼″ im Bauche und 7¾″ in der Oeffnung haltend; zwiſchen Bauch und Rand laufen 2 horizontale Linien umher, zwiſchen denen einzelne Schräglinien im Zickzack ſtehen.

Digitized by Google

Urne 35.

Eine *braune* Urne, 8½″ hoch, 4½″ in der Baſis, 10¼″ im Bauche und 9¼″ in der Oeffnung haltend; über dem Bauche ſind 4 horizontale eingedrückte Streifen umher.

Urne 36.

Eine *ſchwarze* Urne, 4½″ hoch, 2¾″ in der Baſis, 6¾″ im Bauche und 5″ in der Oeffnung haltend; oberhalb der Bauchweite ſind je 3 ſchräge, im Zickzack ſtehende Linien, oben durch eine umherlaufende horizontale Linie begrenzt.

Urne 37.

Eine *braune* Urne, 7″ hoch, 3½″ in der Baſis, 9¾″ im Bauche und 8½″ in der Oeffnung haltend; am Bauche ſtehen 3 Knoten mit rundem Eindrucke in der Mitte.

Urne 38.

Eine *braune* Urne ohne Verzierung, 5″ hoch, 3⅜″ in der Baſis, 7¼″ im Bauche, 6½ in der Oeffnung haltend.

Urne 39.

Eine *braune* Urne ohne Verzierung, 5¼″ hoch, 3¾″ in der Baſis, 6½″ im Bauche, 5½ in der Oeffnung haltend.

Urne 40.

Eine *braune* Urne, 3½″ hoch, mit einer erhabenen, etwas ausgeſchweiften und 2¼″ im Durchmeſſer haltenden Baſis; die Bauchweite und Oeffnung iſt 5″; unter dem etwas auswärts gekrümmten Rande und unter der Bauchweite laufen je 2 horizontale Linien, zwiſchen denen mit Schräglinien der Raum ausgefüllt iſt; an einigen Stellen laufen je 3 Linien bis zur Baſis hinab.

Die Urnen waren größtentheils angefüllt mit Knochen; einzelne enthielten unter dem Sande nur etwas Aſche (cineraria), und hin und wieder fand ſich eine, in welcher auch keine Spur von Aſche und nichts als Sand zu entdecken war.

In den Urnen fand ſich:

A. aus *Silber*: ein *Fingerring* mit einer ovalen Platte,

ganz wie ein Siegelring; er lag zwiſchen Eiſen und einer bronzenen Heftel; das Metall war aber ſo *ſpröde*, daß er beim Einpacken zerbrach und keine ſtarke Berührung verträgt. An den Seiten der Platte iſt der Ring von halbmondförmigen und vierſeitigen Verzierungen durchbrochen. Die Arbeit iſt ſauber und geſchmackvoll. Das Stück iſt höchſt ſelten [1]).

1) *Fingerringe von edlem Metalle*, ſicher aus der wendiſchen Heidenzeit ſtammend und von ziemlich modernen Formen, ſind höchſt ſeltene

Digitized by Google

B. aus Stein: ein Spindelſtein von grauem Sandſtein, ganz mit concentriſchen Reifen verziert, $1\frac{3}{8}''$ im Durchmeſſer, $\frac{5}{8}''$ in der Dicke groß.

C. aus Bronze:

1) zwei runde Beſchläge, wie Stabbeſchläge, einer $1\frac{1}{8}''$, der andere $\frac{1}{2}''$ lang, beide ungefähr $\frac{7}{8}''$ weit;
2) zwei gleiche, zuſammengehörende Inſtrumente aus ſtarkem Blech, $3\frac{3}{4}''$ lang und $\frac{1}{4}''$ breit, an einem Ende zu einer Oeſe umgebogen, an dem andern Ende geſpalten und beide Theile ankerförmig ſeitwärts gebogen; die Ränder ſind mit kleinen, eingeſchlagenen Strichen, die einer Nath ähnlich ſind, verziert; — nur das eine dieſer Inſtrumente iſt ganz vorhanden;
3) ein dünner Ring aus Drath, $\frac{3}{4}''$ weit, mit 2 daran

---

Stücke; die Spiral- oder Trauringe von Gold oder Bronze aus der Bronzezeit ſind gerade nicht ſelten. In der Zeit unſerer Wendenkirchhöfe waren goldene und ſilberne Fingerringe in dem öſtlichen Europa in Gebrauch. Finn Magnuſen ſagt in ſeinem Werke: Runamo og Runerne, Kopenhagen, 1842, S. 247 (nach einer Ueberſetzung des Herrn Maſch zu Neu-Ruppin): „Wie es nun auch mit dem Gebrauche der ſlaviſchen Runen „in Rußland ſich verhalte, ſo iſt es doch keineswegs unwahrſcheinlich, daß „die eigentlichen ſkandinaviſchen Runen im 9. Jahrhunderte — wenn nicht „ſchon früher — von den Waregern — Warengern, wie die Araber ſie „nennen, oder Wäringern im Altnordiſchen — noch dazu eingeführt wurden, „als man dieſe ins Reich rief und ſie zu Herrſchern erwählte. Karamſin „nimmt an, daß ſie höhere Bildung beſaßen, als das Volk, zu deſſen Be„herrſchung ſie gelangten, wovon wir jedoch kaum hinlängliche Kunde „haben; — gewiß iſt es aber aus Neſtors u. a. Jahrbüchern, daß die „Schreibekunſt unter den heidniſchen Ruſſen im Gebrauche war; verſchie„dene Tractate — von 912, 945 u. a. — mit den byzantiniſchen „Kaiſern (von welchen zwei Gegenſtücke ausgefertigt wurden, jedes mit „der Unterſchrift der dabei betheiligten zahlreichen Theilnehmer) ſind von „den Chronikſchreibern aufbewahrt. Im letztgenannten Tractate wird be„ſtimmt, daß die ruſſiſchen Geſandten, Kaufleute und Reiſenden — „Gäſte genannt, wie in unſerm Norden —, welche bisher Siegelringe „von Silber und Gold, mit Namen oder Wohnortszeichen, wie ſich denken „läßt, zu tragen pflegten, von nun an mit ſchriftlichen Creditiven oder „Päſſen aus der Heimath verſehen ſein ſollten. (Aelteſte Jahrb. der „ruſſ. Geſch., überſ. von Scherer. 4. S. 59, 61 u. f., 70 u. f. Strahl „Geſch. v. Rußl. I. 83.)" Sjögren in ſeinem „Berichte" über Finn Magnuſen's Werk an die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften, St. Petersburg, 1843, S. 75, fügt hinzu: „Hierzu bemerkt der Akademiker Herr „von Krug, daß ſchon die Cherſoniten von den griechiſchen Kaiſern „goldene Ringe δακτυλίους χρυσοῦς mit deren Bilde erhielten, damit „man ihre Geſandten daran erkennen könnte, die nach Conſtanti„nopel kämen (S. Constantinus Porphyrogenitus de administrando im„perio in der bonner Ausgabe des Corpus Scriptorum historiae Byzantinae, „p. 251), — eine Notiz, die ſich nach des Herrn v. Krug Meinung ganz „auf die Ruſſen anwenden läßt."

Unſer Fingerring von Pritzier hat nun ganz die Form eines Siegelringes, wenn ſich auch auf der Platte keine Belegung, Zeichnung oder Schrift erkennen läßt. — Zu Warlin ward ebenfalls ein prächtiger ſilberner Fingerring ungefähr aus derſelben Zeit gefunden; vgl. Jahresber. V, S. 132.

G. C. F. Liſch.

Digitized by Google

in Oeſen hangenden Dräthen, welche viereckig und gewunden ſind;

4) ein ſehr kleines Stück Blech mit einem einhangenden kleinen Ringe, in allen Dimenſionen ungefähr nur $\frac{1}{4}''$;

5) zwei Enden Drath, ähnlich dem Ringe Nr. 3;

6) ein Stück Blech, deſſen Geſtalt durch Feuer unkenntlich geworden iſt.

Alle dieſe Sachen von dem Spindelſteine an und mit demſelben waren in einer Urne.

7) Eine größere Heftel (Broche), 3″ lang, ſtark gearbeitet, mit einem Knopfe oben auf dem Bügel; die Nadel fehlt;

8) zwei gut erhaltene kleinere Hefteln von $1\frac{3}{4}''$ Länge;

9) eine gleiche Heftel, krumm zuſammengebogen, wahrſcheinlich durch Feuer;

10) eine kleine Heftel, $1\frac{1}{4}''$ lang, welche ſich durch eine ſehr große, faſt doppelte Nadelſcheide auszeichnet; die Nadel fehlt zur Hälfte;

11) Bruchſtücke von wenigſtens 12 zerbrochenen Hefteln, welche in dieſem Zuſtande in den Urnen lagen;

12) zwei Hefteln mit runder Scheibe von $2\frac{1}{4}''$ Durchmeſſer (ſtatt des Bügels); $\frac{1}{4}''$ vom Rande der Außenfläche iſt ein erhabener Kreis; die Hälfte der einen Scheibe iſt ſehr durch Feuer angegriffen;

13) die Scheibe einer ſolchen Heftel von faſt 2″ Durchmeſſer; ſie hat am Rande 8 hervorſtehende kleine halbkreisförmige Vorſprünge; in der Mitte iſt eine, von einer kleinen Erhöhung umgebene Kreisfläche von $\frac{7}{8}''$ Durchmeſſer, mit einer kleinen knopfartigen Erhöhung in der Mitte; auf dem $\frac{1}{2}''$ breiten Ringe auf dem Rande der Oberfläche ſind 8 herzförmige Figuren, welche mit gefärbtem Glas, alſo mit falſchen Steinen, gefüllt ſind; das Ganze hat vom Feuer gelitten und die Glasflüſſe ſind geſchmolzen;

14) zwei Fragmente von ſolchen Scheibenhefteln;

15) ein etwas ovaler Ring (ein Gehenk?) von 3″ und $2\frac{5}{8}''$ Durchmeſſer; die Stärke des Metalles iſt über $\frac{1}{4}''$;

16) ein kleiner Ring von $1\frac{1}{8}''$ Durchmeſſer;

17) ein Fingerring von doppelt gewundenem Bronzeblech, mit offenen Enden, ſo gearbeitet, daß die beiden äußeren Flächen breiter ſind; er hat im Feuer gelitten und zeugt davon auch der daran ſitzende Glasfluß;

Digitized by Google

18) ein Inſtrument oder Beſchlag aus Blech, wie eine Klammer $2\frac{1}{2}''$ lang, $\frac{3}{8}''$ breit, oder wie eine Hakenheftel, mit rechtwinklig gebogenen, zugeſpitzten Enden;

19) zwei Fragmente ähnlicher Inſtrumente, eins über $\frac{1}{2}''$ breit mit 3 Löchern und ausgeſchlagenen Zickzacklinien von Puncten,

20) ein gleiches Inſtrument, $2''$ lang, mit mehrmals gebogenen Enden, wie eine Hakenfibel;

21) zwei kleine Stifte mit hakenförmig gebogenem Ende, oder Häkchen mit Stiften zum Einſchlagen.

D. aus Eiſen:

1) ein eiſernes Inſtrument, beſtehend aus 2 gleichen Stücken, $4\frac{1}{8}''$ lang, $\frac{1}{4}''$ breit und $\frac{1}{8}''$ dick, jedes iſt an dem einen Ende hakenförmig oder halbkreisförmig gebogen und an dem andern Ende zu einer Oeſe gearbeitet, wo beide Theile durch einen dünnen eiſernen, ringförmig gebogenen Drath zuſammen gehalten werden; beide Theile bieten zuſammen etwa die Form einer Zange oder eines Kugelmeſſers dar;

2) der eine Theil eines gleichen Inſtrumentes, nur ſtärker gearbeitet und $5''$ lang;

3) eine große Pfeilſpitze oder kleine Lanzenſpitze mit Schaftloch, $4\frac{1}{4}''$ lang;

4) zwei kleine Scheeren, $1\frac{5}{8}''$ und $1\frac{7}{8}''$ lang;

5) eine Pincette, $3''$ lang;

6) ein klammerförmiges Inſtrument, mit dreimal rechtwinklig gebogenen Enden, $3''$ lang;

7) ein gleiches von $1\frac{5}{8}''$ Länge;

8) ein gleiches, mit nur zweimal gebogenen Enden; es iſt ganz ohne Roſt und $2\frac{1}{8}''$ lang;

9) zwei Hefteln, jede von $2\frac{3}{4}''$ Länge;

10) fünf ovale Schnallen von verſchiedener Größe; die größte mißt $2\frac{3}{4}''$ und $1\frac{3}{8}''$ im Durchmeſſer, die kleinſte $1\frac{1}{2}''$ und $1''$;

11) eine halbrunde Schnalle, $1\frac{1}{4}''$ groß, an einem Blechſtreifen;

12) eine oval zuſammengebogene Nadel mit einem Kopfe aus Bronze;

13) drei runde Schnallen;

14) dreizehn Meſſer, von $4\frac{1}{2}''$ bis $6\frac{1}{2}''$ Länge;

15) ein ganz kleines Meſſer, $1\frac{7}{8}''$ lang, die Klinge iſt $1\frac{1}{8}''$ lang;

16) zwei zuſammengeroſtete Meſſer, von denen das eine am Heftende mit einem runden Loche verſehen iſt; außerdem

Digitized by Google

ſind zuſammengeſchmolzene Glasperlen daran durch Roſt befeſtigt.

E. aus Knochen: ein nadelförmiges Geräth, an einem Ende knopfartig verziert; es iſt ohne Zweifel gedrechſelt und in einer Länge von faſt 4″ vorhanden, aber in 4 Stücke zerbrochen.

F. aus Glas:

1) eine kleine ziegelrothe Perle, wie von rothem Jaspis, mit feinen ſchwarzen Adern;
2) eine und eine halbe weiße, helldurchſichtige Perle, wie von Bergkryſtall;
3) neun indigoblaue, durchſichtige Perlen;
4) gegen zwölf gleiche, die ſtenglicht an einander geſchmolzen ſind;
5) ſechs gleiche, die je 2 an einander geſchmolzen ſind;
6) drei gleiche, mit einander verſchmolzen;
7) blaue mit hellgrünen Perlen an einander geſchmolzen;
8) blaue mit weißen Perlen an einander geſchmolzen;
9) zwei und eine halbe apfelgrüne Perlen, undurchſichtig; die halbe hat feine ziegelrothe Adern;
10) zwei und eine halbe gelbe, undurchſichtige Perlen;
11) zwei weißliche und zwei rothbraune undurchſichtige Perlen, an einander geſchmolzen;
12) vier weiße undurchſichtige Perlen; an der einen iſt noch ein durchſichtiges weißes Stück Glas angeſchmolzen; eine andere ſcheint violette Verzierungen gehabt zu haben;
13) eine halbe große ($\frac{7}{8}$″ hohe und faſt eben ſo breite) Perle von hellgrünem durchſichtigen Glaſe, auf der Oberfläche ganz mit Zickzackverzierungen von eingelegten parallelen rothen, weißen und blauen Linien bedeckt;
14) eine ähnliche, oben und unten mit einer hellgelben Zickzacklinie und in der Mitte mit bräunlichen Puncten verziert; ſie iſt zerbrochen;
15) eine durchſichtige weiße Perle, ſplitterig wie Quarzkryſtall, in der Mitte umher mit 4 eingelegten bräunlichen Puncten verziert;
16) eine durchſichtige grünliche Perle, an drei Stellen mit einem eingelegten braunen Kreiſe und darin mit einem gelben Puncte verziert;
17) eine durchſichtige hellgrüne Perle, an drei Stellen mit einem eingelegten braunen Kreiſe und darin mit je 3 gelben Puncten verziert;
18) eine durchſichtige hellgrüne Perle, in der Mitte mit

einer eingelegten braunen Linie, in welcher 4 gelbe Puncte ſtehen, verziert;

19) eine halbe ſmaragdgrüne durchſichtige Perle, mit moſaikartig gemachten gelben Sternen, die in der Mitte einen rothen Punct haben, verziert; — dieſe Perle iſt Moſaikarbeit (vgl. unten die Perle aus Afrika), mit durch die ganze Maſſe gehenden Verzierungen: die vorſtehend erwähnten Perlen hatten nur in die Oberfläche eingelegte Verzierungen;

20) eine milchweiße Perle mit einer violetten Zickzacklinie in der Mitte;

21) eine gleiche etwas calcinirte Perle;

22) eine vom Feuer etwas angegriffene, ſehr bunte Moſaik-Perle; die faſt ganz verſchwindende Hauptmaſſe iſt milchweißes Glas; auf der Oberfläche ſtehen 3 durchgehende Kreuze aus braunen und gelben Streifen; in der Mitte der Kreuze ſteht ein ſchachbrettartig, braun und gelb gefärbtes ovales Schild und in deſſen Mitte ein gleicharmiges, rothes Kreuz mit einem braunen Puncte in der Mitte;

23) drei Perlen zuſammengeſchmolzen; die eine größere beſteht aus brauner Maſſe mit gelben und grünen Zickzacklinien und rothen Streifen verziert; die beiden andern gleich großen ſind braun mit einem rothen Streifen in der Mitte;

24) eine über $\frac{3}{4}$'' lange und $\frac{1}{6}$'' dicke, durchſichtige, ſtenglichte, gedrehte Perle mit 4 Knötchen, von hochblauer Farbe;

25) eine und eine halbe undurchſichtige, gelbliche, fünfeckige Perle, ähnlich der Frucht des Spindelbaumes;

26) mehrere Bruchſtücke von Perlen, zum Theil von moſaikartiger Arbeit;

27) ein Bruchſtück von einer durchſichtigen, weißen, ſtark längs geriefelten Perle, ganz wie die Perlen von Warkſtorf (vgl. unten);

28) mehrere zerſchmolzene, durchſichtige, weiße Glasflüſſe, anſcheinend von Perlen;

29) eine Menge zerſchmolzener Glasflüſſe von verſchiedenen Farben;

30) einige größere Stücke von zerſchmolzenem grünen Glaſe, vielleicht von Gefäßen.

G. Ein Stückchen von einer geglüheten, calcinirten, bearbeiteten Knochenplatte von bläulicher Farbe.

Digitized by Google

H. Eine Kugel und mehrere unregelmäßige, auch ungefähr bohnenförmige Stücke einer braunen, ſehr leichten harzigen Maſſe, welche am Feuer brennt und Wohlgeruch verbreitet; der Geruch iſt dem des brennenden Bernſteins ähnlich, nur nicht ſo ſtrenge; in den Urnen der Eiſenperiode iſt dergleichen Räucherwerk ſchon öfter bemerkt (vgl. Jahresber, II, S. 70 u. 75).

Wittenburg, im October 1842.

J. Ritter.

Wendenkirchhof von Lehſen.

Wenn man von Wittenburg nach Lehſen geht, ſo kommt man zu Anfang des lehſenſchen Gebietes durch einen ſchmalen Wieſengrund; ſobald er durchſchritten iſt, befindet man ſich auf einem großen Wendenkirchhofe, der zu beiden Seiten der Chauſſee an einer öſtlichen Abdachung des Landes liegt, aber keine äußerlich kennbare Grenzen hat. Schon bei Anlegung der Chauſſee zeigten ſich viele Scherben, doch keine bedeutendere Stücke; kleine Nachgrabungen am Wege lieferten auch kein weiteres Reſultat als Scherben von braunen und ſchwarzen Urnen, wie ſie auf Wendenkirchhöfen ſich zeigen. Im vorigen Herbſte wurden daſelbſt Steine ausgebrochen und es kamen dabei mehrere braune Urnen zum Vorſchein, die aber von den Arbeitern zertrümmert waren; nur eine ſchwarze Urne blieb unverſehrt, welche ich von dem Herrn von Laffert auf Lehſen für den Verein erhielt. Sie hat einen ſchwarzen Thonüberzug und 2 (abgebrochene) Henkel, mißt in der Höhe $5\frac{1}{4}$″, in der Baſis $2\frac{3}{4}$″, im Bauche $7\frac{1}{4}$″, in der Oeffnung $4\frac{3}{4}$″ und hat an der Baſis ein durch 2 Linien gebildetes Kreuz; außer den Knochen war darin eine Heftel aus Bronze geweſen, die aber verloren gegangen iſt. Das in andern Urnen gefundene Eiſengeräthe war als unnütz von den Arbeitern weggeworfen. Eine weitere Nachgrabung, zu der Herr von Laffert gerne Erlaubniß ertheilt, iſt zur Zeit nicht möglich, da der Acker beſtellt iſt. — Theilweiſe iſt, nach meinen bisherigen Beobachtungen über dieſen Platz, wegen des flachen Standes der Urnen keine Ausbeute zu erwarten, da der Pflug alles zerſtört hat; indeß kann an einzelnen Stellen, wie ſich beim Steinbrechen zeigte, eine künftige Unterſuchung noch gute Reſultate geben.

Wittenburg, 1842. J. Ritter.

Digitized by Google

b. Einzeln gefundene Alterthümer.

Glasperlen von Warkſtorf.

Auf der Feldmark Warkſtorf wurden beim Pflügen zwei Glasperlen gefunden, welche großes Intereſſe haben, da ſie vollkommen wohl erhalten ſind, und von dem Herrn Dr. Gertz durch den Herrn Dr. Burmeiſter zu Wismar eingeliefert. Nach der Analogie anderer Aufgrabungen gehören ſie der Eiſenperiode an; ganz gleiche Glasperlen ſind früher in Wendenkirchhöfen gefunden, z. B. zu Rülow (vgl. Jahresber. V, S. 78). Beide Perlen ſind mit Längsreifeln verziert (vgl. oben S. 74, Nr. 27).

Die eine Perle iſt rund, von weißem Glaſe, anſcheinend etwas bruchig in der Maſſe, wie Eis oder Marienglas.

Die andere Perle iſt länglich oder cylinderförmig und von ſehr matt hellgrünem Glaſe, wie Glas von dieſer Farbe den Wendenkirchhöfen vorzüglich eigenthümlich iſt.

G. C. F. Liſch.

Afrikaniſche Glasperlen.

Im Jahresber. VII, S. 81 iſt durch den Herrn Epſſenhauſen aus Hamburg Nachricht von Moſaikperlen gegeben, welche, aus dem Innern Afrika's oder vielleicht aus Aegypten kommend, an der Goldküſte einen nicht unwichtigen Handelszweig bilden, indem ſie hier von den Eingebornen ſtark geſucht und mit dem doppelten Gewichte Goldes bezahlt werden. Die Eingebornen erkennen die ächten Perlen ſehr leicht nicht nur an ihrer ganzen äußern Eigenthümlichkeit, ſondern auch an ihrem geringen ſpecifiſchen Gewichte, und alle mit Mühe und Koſten, ſelbſt in Venedig, nachgemachten Perlen haben keinen rechten Eingang gefunden. Herr Epſſenhauſen war im Sommer 1841 ſehr erſtaunt, in unſern Sammlungen ähnliche Perlen zu finden, wie er ſie auch in ägyptiſchen Muſeen an den Mumien gefunden hätte, und hat ſpäter, unſerer Sammlung gedenkend, durch Vermittelung des Herrn Zahl-Commiſſärs Peitzner zu Schwerin eine ächte Perle, welche von den Bewohnern der Goldküſte Agrey genannt werden, für dieſe eingeſandt. Dieſe ächte Perle iſt aus poröſem Glasfluſſe, von ſtenglichter Form, cylindriſch, in ſcharfen Flächen aus einem längern, gebogenen runden Wulſte geſchnitten, hochgelb an Farbe in der Grundmaſſe und moſaikartig mit eingelegten, ſich durchkreuzenden Bändern von blauen, rothen und weißen Streifen verziert. Zugleich hat Herr Epſſenhauſen drei verſchiedene nachgemachte Perlen (ſchwärzlich mit gelben, blau mit weißen

Digitized by Google

und braunen, weiß mit blauen Verzierungen) eingeſandt, welche allerdings ſehr leicht von den ächten zu unterſcheiden ſind.

Die ächte afrikaniſche Perle iſt Moſaikarbeit: die Verzierungsbänder ſind tief eingelegte Maſſen. Unſere heimiſchen Perlen ſind ebenfalls Moſaikarbeiten und gehören nach neuern, beglaubigten Funden der Eiſenperiode an; vgl. oben den Wendenkirchhof von Pritzier S. 65 und 74.

G. C. F. Liſch.

Ein Spindelſtein

aus grauem Thon, gefunden in einem Moderloche zu Satow bei Doberan, geſchenkt von dem Herrn Paſtor Vortiſch zu Satow.

Silberſchmuck von Marlow.

Im Jahre 1841 ward im Recknitz-Moore bei Marlow vom Herrn Senator Schlie daſelbſt ein Stück Schmuck von Silber gefunden und ſpäter vom Herrn Dr. Huen daſelbſt dem Vereine geſchenkt. Das Ganze iſt ein zuſammengerolltes Stück dünnes Silberblech ohne Ende, $1\frac{1}{4}''$ breit und $\frac{7}{8}''$ hoch in zwei zuſammenhangende Rollen geformt, von denen die eine (die untere) faſt noch einmal ſo groß iſt, als die obere; die obere Rolle iſt an beiden Seiten offen, die untere, größere an einem Ende geſchloſſen, war es jedoch wohl auch am andern Ende. Die eine Seite iſt ohne alle Verzierungen; die andere, mehr gebogene Seite hat aufgelöthete Relief-Verzierungen mancherlei Art. Die Hauptverzierungen bilden vier aufgelöthete Verzierungen, wie Schlangen- oder Pferdeköpfchen, welche mit Filegran-Arbeit nicht nur bedeckt, ſondern auch nach oben und unten hin mit gleicher Arbeit in graden und gewundenen Linien abgegrenzt ſind. Wahrſcheinlich diente das Stück zu einem Schmuck, welches vor der Bruſt getragen ward.

Nach dem Metalle, der Filegran-Arbeit und der ganzen Geſtaltung dürfte der Schmuck alt-arabiſcher Herkunft ſein und in die Zeit der im Lande häufig gefundenen kufiſchen Münzen, alſo in das 10te Jahrhundert, oder, wenn er von einheimiſcher oder nordiſcher Arbeit ſein ſollte, ungefähr in dieſelbe Zeit fallen.

Ein ganz gleicher Schmuck, abgebildet in v. Ledebur Königl. Muſeum vaterländ. Alterth. zu Berlin, Tab. IV, Nr. II, 273, und beſchrieben daſ. S. 81, ward $183\frac{1}{2}$ zu Göritz bei Prenzlau mit vielen ſchönen Schmuckſachen von

Digitized by Google

Silberdrathgeflechten gefunden; ſowohl nach dieſen Schmuckſachen, als nach den vielen dabei befindlichen arabiſchen Münzen, ſtammt dieſer Fund ohne Zweifel aus dem Orient. Auch Berlocks mit Pferdeköpfchen waren in dem Funde. Aehnliche Sachen wurden 1835 bei Eickſtedtswalde gefunden; vgl. v. Ledebur a. a. O. S. 20.

G. C. F. Liſch.

2. Aus unbestimmter Zeit.

Urnen von Schwerin.

Beim Ausgraben von Erde hinter dem Hauſe des Herrn Mundkochs Schack zu Schwerin, in der Paulsſtadt an der Alexandrinenſtraße am Pfaffenteiche, dem vorletzten Privathauſe vor dem großherzoglichen Amte nach Norden zu, fanden ſich einige Fuß tief auf einem Pflaſter von Feldſteinen neben groben Kalkſtücken und Knochen mehrere Urnen, welche nach der Miſchung der Maſſe aus heidniſcher Zeit ſtammen, leider aber alle zertrümmert wurden, nämlich:

1) eine hellbraune Urne der größten Art. Sie wird gegen 2′ hoch, faſt eben ſo weit im Bauche, von faſt ſenkrechten Linien in den Wänden und wenig eingezogenem Rande und Fuße geweſen ſein. Die Scherben ſind ungefähr ½″ dick, die Maſſe iſt grob und mit zerſtampftem Granit durchknetet, der Rand einige Finger breit hoch. Hin und wieder iſt die Außenſeite geſchwärzt. Das Gefäß wird der großen bei Wittenburg gefundenen Urne (vgl. Jahresber. V, S. 64) gleich geweſen ſein und Aehnlichkeit mit einer andern daſelbſt gefundenen Urne (vgl. daſ. S. 62) gehabt haben. Da in den wittenburger Urnen und in der Nähe derſelben Metallſchlacken gefunden wurden, ſo ſcheint die Beſtimmung dieſer Gefäße auf Schmelztiegel zu deuten.

2) eine kleine, ſchwarze Urne, ohne Verzierungen, beinahe in einer ſenkrechten Hälfte vorhanden, ſchwarz mit gelben Glimmerfünkchen durchſprengt, ungefähr 7″ hoch, unten ſehr ſpitz, oben weit geöffnet, mit hoch liegendem, ſcharfem Bauchrande, mit einem Henkel.

3) Scherben von 2 bis 3 kleinen hellröthlichen und gelben Urnen.

G. C. F. Liſch.

Ein Dollen (scalmus) von Holz,

6 Fuß tief im tribſeer Moore beim Torfſtechen im J. 1842 gefunden, geſchenkt vom Herrn Geh. Amtsrath Koch

zu Sülz. Das Werkzeug, ein Pflock, der in den Kahnrand geſteckt wird, um das Ruder daran zu legen, iſt von Holz, aber ſchwarz und feſt, wie Ebenholz oder Horn, und glatt, wie polirt; es hat in der Mitte durch Einſchnitte eine Abtheilung und iſt offenbar viel gebraucht. Auf dem untern Theile ſind 2 Paar kleine concentriſche Augen, wie Würfelaugen, eingeſchnitten; durch den obern Theil geht ſchräge ein Loch zum Einknüpfen einer Schnur zum Anbinden.

Der Dollen iſt ohne Zweifel ſehr alt. Nach der Mittheilung des Herrn G.-A.-R. Koch werden in den dortigen Mooren drei Schichten ſtarker Tannenwurzeln übereinander gefunden, und doch findet man Spuren von Waſſerfahrt unter denſelben. So ward vor etwa 65 Jahren bei Errichtung des Friederichs-Gradirbaues in der Tiefe beim Ausgraben der Reſervoirs für Soole ein Schiffskiel gefunden, der damals nach Ludwigsluſt geſchickt ward.

Eiſernes Schwert von Roſenhagen.

Im Holze von Roſenhagen bei Daſſow ward beim Holzroden dicht bei einer jungen Buche, nahe unter der Erdoberfläche, ein eiſernes Schwert gefunden und von dem Herrn Rettich auf Roſenhagen geſchenkt. Es iſt in der Klinge $22\frac{1}{2}''$ lang, zweiſchneidig und allmählig ſpitz auslaufend, mit einer $5''$ langen Griffzunge, nicht bedeutend von Roſt angegriffen, jedoch von den Arbeitern, welche es fanden, abgeputzt. Das Alter deſſelben läßt ſich ſchwer beſtimmen.

3. Aus dem Mittelalter.

Alterthümer von der Wiek bei Marlow,

mit Berichten eingeſandt vom Herrn Dr. Huen zu Marlow. — Herr Dr. Huen ſchreibt:

„Unſere Stadt wird von der Weſtſeite durch einen ziemlich „hohen Hügel eingeſchloſſen, deſſen Fuß an der Oſt- und Nord- „ſeite mit Häuſern bebaut iſt und welcher ſchon oft Alterthümer „geliefert hat. Der Hügel führt den Namen Wiek und iſt „noch deshalb merkwürdig, daß die Hälfte deſſelben zu dem „fürſtlichen Amte Sülz gehört. Die Anwohner dieſes Theils „müſſen noch jetzt einen jährlichen Canon für Haus und Garten „an das Amt entrichten und ſtehen unter gemeinem Rechte, „während die ihnen gegenüberſtehenden Häuſer unter lübiſchem

„Rechte ſtehen. Da ich in Ermangelung eines andern Bau=
„platzes mir ein 110 Fuß breites und 65 Fuß langes Terrain
„abgraben laſſen mußte, und dabei 20 Fuß tief in den Hügel
„hineingehend, fand ich, daß nach der Nordſeite des abgegrabenen
„Platzes die Erde aufgeſchüttet war, indem ſchwarzer
„Humus auf dem urſprünglichen Mergelboden lag. Zugleich
„fand ich eine Steinmauer von ungefähr 2 Fuß Dicke und
„und 3 Fuß Höhe, neben derſelben einen eingeſunkenen Töpfer=
„oder Backofen und ſechs Fuß von dieſem entfernt eine
„Sichel, einen Sporn und eine Pfeilſpitze von Eiſen.
„Früher ſollen auch Schwerter und andere Alterthümer auf
„der Wiek gefunden ſein.

„Die Wiek ſcheint allerdings durch Aufſchüttung erhöhet
„worden zu ſein; jedoch hat die Natur hier mehr zur Bildung
„einer Veſte beigetragen, als Menſchenhand. Die ganze Stadt
„iſt bergig und auf Hügeln erbauet; jedoch erhebt ſich der Hügel
„der Wiek über alle andern. Mit Waſſer ſcheint die Wiek
„aber nur an einer Seite umgeben geweſen zu ſein.

„Von Marlow zieht ſich ein Damm durch das Moor,
„der noch ⅛ Meile weit ſichtbar iſt, und eine Brücke über die
„Recknitz ſoll den Damm mit Pommern verbunden haben; bei
„niedrigem Waſſerſtande ſieht man noch die Pfähle.“

Marlow iſt bekanntlich ein uralter Ort. Schon im 12. Jahrhundert wird deſſelben als einer fürſtlichen Burg gedacht; bei Marlow war das Landding, und die Saline zu Sülz gehörte in den älteſten Zeiten zu Marlow, bis im 13. Jahrhundert bei der Saline die Stadt Sülz entſtand.

Die vom Herrn Dr. Huen eingeſandten, auf der Wiek [1]) gefundenen Alterthümer ſind offenbar mittelalterlich, nämlich:

1) eine ſchmale eiſerne Sichel, 10‴ in der Rundung weit;

2) ein eiſerner Sporn, der auf einem Harniſch getragen iſt.

Die verloren gegangene Pfeilſpitze war viereckig und zugeſpitzt, 3″ lang und ½″ dick.

Mehrere auf dem alten Kirchhofe in der Stadt gefundene Scherben ſind von mittelalterlichen Töpfen aus blaugrauem Thon.

G. C. F. Liſch.

1) Die alten wendiſchen Burgſtellen haben nach der Germaniſirung oft den Namen Wiek erhalten, z. B. der Burgwall von Werle zu Wiek bei Schwan, der Burgwall von Keſſin bei Roſtock. Daſſelbe findet ſich auch in Pommern.

Digitized by Google

Alterthümer von Neuburg.

Der Herr Paſtor Kehrhahn zu Döbberſen überliefert für den Verein zwei in den Wallbergen zu Neuburg (vgl. Jahrg. VII, S. 169 flgd.) gefundene Sachen, nämlich

1) ein ſehr kleines, zierliches bronzenes Hähnchen zum Zapfen; die darin befindliche Zwicke breitet ſich oben in zwei Enden hörnerförmig aus, wovon eins abgebrochen iſt; wo beide Hörner ſich vereinigen, iſt als Stempel ein Greif eingeſchlagen (alſo wohl zu Roſtock gemacht); nach der hübſchen und antiken Bildung des Greifen und der Metallcompoſition gehört das Hähnchen wohl der beſſern Zeit des Mittelalters an;

2) eine eiſerne Pfeilſpitze mit Schaftloch, 3¼" lang; die eigentliche Spitze iſt viereckig gearbeitet und hinten ⅜" dick, ihre Länge iſt 1¾".

Wittenburg, im Auguſt 1842.

J. Ritter.

Alterthümer aus den Ruinen des alten Schloſſes Baſedow.

Unmittelbar neben dem jetzigen Schloſſe Baſedow, welches in den ältern Theilen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ſtammt, ſtehen noch Ruinen des alten Schloſſes. Als im J. 1842 zur Erweiterung von Waſſer-Baſſins Ausgrabungen vorgenommen wurden, ſtieß man auf den Roſt der alten Ringmauern, auf welchem noch die Fundamentſteine lagen. Die Familie Hahn gelangte im J. 1337 zum Beſitze von Baſedow; die letzten bedeutenden Bauten am alten Schloſſe waren im J. 1467 vollendet. In die Zeit vor dieſem Jahre werden die Alterthümer fallen, da ſie innerhalb der ehemaligen Ringmauern gefunden ſind; wahrſcheinlich ſind ſie durch Brand verſchüttet, da ſich in den Gefäßen viele röthlich gebrannte Lehmſtücke von „Klemſtaken" mit Stroheindrücken fanden. Die Gefäße gleichen denen in der im J. 1480 zerſtörten Burg Ihlenfeld gefundenen (vgl. Jahresber. V, S. 87 flgd.).

Die Alterthümer ſind folgende:

1) ein vaſenförmiges Gefäß von blaugrauem Thon mit zwei Henkeln, von denen der eine abgebrochen iſt;

2) ein kugelförmiges Gefäß von blaugrauem Thon mit drei kleinen Füßen, nur zur Hälfte vorhanden;

3) ein hoher, enger Krug von feſtem, weißem Thon mit einer weißgelblichen Glaſur;

4) ein Paar eiſerne Sporen mit ſehr kunſtreich gearbeiteten Rädern;

5) ein ſchlichter eiſerner Steigbügel;

6) ein eiſernes Hufeiſen;

7) eine eiſerne Pflugſchaar;

8) ein eiſernes Deichſelgehenk, wahrſcheinlich zu dem Pfluge gehörig;

9) ein kleiner eiſerner Keſſelhaken, und viele andere werthloſe Gegenſtände, wie Maueranker, Klammern u. ſ. w.

Schwerin. G. C. F. Liſch.

Eine zinnerne Altarflaſche.

Durch Vermittelung des Herrn Apothekers von Santen zu Cröpelin iſt eine zinnerne Weinflaſche erworben, welche wohl zum Altargebrauche beſtimmt geweſen iſt. Die Flaſche iſt viereckig, 8″ hoch, $4\frac{1}{2}$″ breit, mit einem Schraubenſtöpſel. Auf jeder Seite iſt ein Evangeliſt, ſitzend und ſchreibend, eingravirt; über jedem Bilde ſteht der Name. Auf dem Fußrande iſt eingegraben:

SAMVEL . WITTE . 1662.

Ein gothiſches Thürmchen

von vergoldetem Kupfer, in 4 Stücken, im Ganzen etwa 1 Fuß hoch, wie die Krönung eines gothiſchen Stuhlpfeilers, wahrſcheinlich aber die Spitze eines Sacramenthäusleins oder Kelchſchreins oder einer Monſtranz; der mittlere Haupttheil iſt wie ein Kelchfuß geſtaltet, hat, wie dieſer gewöhnlich, 6 Knöpfe, auf denen die Buchſtaben **ihesus** ſtehen; gefunden auf einer wüſten Dorfſtätte zwiſchen Boitin und Witzin bei Sternberg und geſchenkt vom Gymnaſiaſten Zarnekow aus Witzin zu Wismar.

Holzformen von Malchin.

Beim Abbruch des alten Rathhauſes zu Malchin im J. 1841 ward in dem noch im Spitzbogen gewölbten Keller deſſelben ein auf einer Seite mit eingeſchnittenen Formen bedecktes Brett gefunden, welches durch Geſchenk des Herrn Rectors Bülch in Malchin in den Beſitz des Vereins gekommen iſt. Das Brett iſt $1\frac{1}{4}$″ dick, 2′ 4″ lang und 8″ breit. Links iſt der ganzen Länge nach ein Stück abgebrochen, welches jetzt nicht aufzufinden geweſen iſt; es muß das Stück aber ſchon zur Zeit, als das Brett verloren ging, abgebrochen geweſen

ſein, da auf der Bruchſeite verſchiedenfarbige Wachstheile, mit denen die Formen ausgedrückt wurden, kleben. Sonſt iſt das Brett auf allen übrigen Seiten gehobelt und an beiden Enden ſtark wurmſtichig und von dem Anſehen eines ſehr hohen Alters. Der Bruch geht der Länge nach mitten durch mehrere Formen, welche bei der Aufzählung als vollſtändig mitgerechnet werden ſollen.

Das Brett enthält 42 Formen, welche dicht neben einander ſtehen und von oben nach unten hin immer kleiner werden; alle ſind rund und die größten 3½", die kleinſten 1½" im Durchmeſſer. Sie ſind nach Art, Größe und Tiefe der Siegel des 14. Jahrhunderts geſchnitten, jedoch nicht zu Siegeln gebraucht worden, da keine einzige Umſchrift vorhanden iſt; der Rand iſt bei allen mit kleinen halbrunden Stichen ausgeſtochen. Auch ſind nur wenige Wappen unter den Formen. Die Formen haben dazu gedient, Reliefbilder zu Verzierungen abzudrücken; in vielen ſitzen noch Reſte von den Maſſen, mit denen abgeformt ward, in den größern von grünem, in den mittlern von rothem Wachs, in einigen kleinern von ungefärbtem Harz. Alle Formen ſind kräftig und ſchön geſchnitten, gehören wohl der beſſern Zeit der Holzſculptur an, und fallen wahrſcheinlich in das 15. Jahrh. oder doch in den Anfang des 16. Jahrhunderts.

Die Gegenſtände der Darſtellung ſind theils Wappen, theils Naturbilder, theils architektoniſche Ornamente.

Die Wappen, faſt alle im größten, nur einige im mittlern Durchmeſſer, ſind: das kurſächſiſche Wappen, längs getheilt: links 8 mal ſchrägerechts geſtreift mit der Rautenkrone, rechts die beiden gekreuzten Kurſchwerter auf quergetheiltem Schilde; — zwei Male der pommerſche Greif; — der doppelte Reichsadler; — das Wappen der Stadt Nürnberg, längs getheilt: rechts ein halber Doppeladler, links 8 mal ſchrägerechts geſtreift; — ein einfacher Adler. Vielleicht gehören noch zu den Wappen: eine heraldiſche Lilie, der Stadt Demmin, und ein ſechsſtrahliger Stern, der Stadt Perleberg, beide ſehr ausdrucksvoll geſchnitten; — ferner: eine gekrönte, zweigeſchwänzte Meerjungfer, das Druckerzeichen des Dr. Nicolaus Marſchalcus Thurius, ganz wie Jahrb. IV, Lithogr. Tab. III, Nr. 5, welche auch im Wappen der nürnberger Patricierfamilie Rietter und ſonſt vorkommt; — endlich Reſte eines Pfauenwedels u. dgl.

Die Naturbilder ſind z. B. ein Pelikan, der ſeine Jungen mit ſeinem Blute ätzt; — ein Bär, ein Hund, ein

Digitized by Google

Haſe, ein fliegender Adler, ein Pfau, ein Faſan, ein Kranich, zwei unbeſtimmte Blumenſtöcke, ein Roſenſtock, ein Vergißmeinnicht, zwei Trauben, eine Eichel.

Die ſymboliſchen Darſtellungen und architektoniſchen Ornamente ſind: eine Darſtellung der Verſuchung Chriſti in der Wüſte (?), eine flammende Sonne, zwei Seraphinenköpfe, zwei Widderköpfe, fünf Roſetten aus Perlen gebildet.

Aus der Aufnahme der gekrönten Meerjungfer in die Reihe der Darſtellungen könnte man ſchließen, daß die Formen von dem Holzſchneider Melchior (Schwarzenberg) herrühren, welcher in dem erſten Viertheil des 16. Jahrh. für Marſchalk und Dietz zu Roſtock arbeitete (vgl. Jahrb. IV, S. 108 flgd.).

G. C. F. Liſch.

Ein kleines eiſernes Meſſer,

gefunden auf der Feldmark Warkſtorf bei Wismar, von dem Herrn Dr. Gertz durch den Herrn Dr. Burmeiſter zu Wismar geſchenkt.

Ein Sporn und ein Nagel von Meſſing,

letzterer 4″ lang, beide gefunden zu Parchim im Bette der Elde, beim Abbruch der alten Lohmühle, geſchenkt vom Herrn Dr. Beyer zu Parchim.

Ein Beſchlag von Meſſing,

in Geſtalt eines graden Streifens, 4″ lang, ¾″ breit, mit Reliefverzierungen, geſchenkt vom Herrn Bildhauer Petterſs zu Schwerin.

Sechs mittelalterliche Pfeile aus Bamberg,

von dem hiſtoriſchen Vereine für Oberfranken zu Bamberg mit einem gedruckten Begleitſchreiben eingeſandt, welches hier im Auszuge folgt.

„Der Ausſchuß des hiſtoriſchen Vereins dahier hat das Vergnügen, dem verehrlichen Vereine ſechs Pfeile aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, welche die hieſige Stadtkämmerei am 20. October dieſes Jahres verſteigern ließ, als Andenken an Bamberg zur Vermehrung der jenſeitigen Sammlung mit folgenden Nachrichten zu ſenden:

Gegen 20,000 der beiliegenden Pfeile, von welchen bereits in mehreren Blättern erwähnt wurde,

Digitized by Google

ſind im Sommer dieſes Jahres bei Aufräumung eines Kellergewölbes in der bamberger Stadtkämmerei gefunden worden. Das Merkwürdigſte daran mögen wohl die befiederten Schafte ſein. Ueber dieſelben einige hiſtoriſche Notizen zu erfahren, wird dem verehrlichen Vereine willkommen ſein, indem dieſe Auszüge aus ſtädtiſchen Acten genommen ſind, von welchen früher nur wenige durch den Druck bekannt wurden.

Im Jahre 1435 empörten ſich die Bewohner der Stadt Bamberg gegen ihren Fürſtbiſchof Anton von Rotenhan, welcher Alles aufbot, die kaiſerlichen und päpſtlichen Rechte und Privilegien für das Aufblühen der Stadt zu unterdrücken. Die vorzüglichſten Anführer des Aufſtandes waren ſelbſt Rathsherren, und gehörten den bürgerlich-edlen Familien der Tockler, Lorber, Zollner, Haller, Oertlein, Wetzel, Lautenſchlager und Schick an. Der Tumult nahm ſo ſehr überhand, daß die Abtei Michelsberg und mehrere Domherrenhöfe geplündert wurden, und die höhere Geiſtlichkeit mit dem Biſchofe die Stadt verlaſſen mußte. — —

Nur durch päpſtliche und kaiſerliche Einwirkung wurde die Stadt zum Nachgeben bewogen. Es vergingen jedoch einige Monate, bis dieſes geſchah. Wäh- dieſer Zeit ſchaffte die ſtädtiſche Behörde bedeutende Vorräthe von Wurfgeſchoſſen, Pulver, Blei und Pfeilen an. In keiner ſtädtiſchen Rechnung kommen ſo viele Ausgaben für Anſchaffung von Waffenvorrath vor, als in der vom Jahre 1435. Unter andern heißt es:

6 fl. — dem Pfeilſticker an Viti, dem Büchſenmeiſter Ulrich Straßmeier eod. die. (bezahlt).

6 fl. den Pfeilſtickern, an Petri P.

4 fl. — dem Conz Ortlein für Bley in Kugeln zu gießen.

80 Groſchen dem Niklaſen Dorn Büchſenmeiſter. fer. 2. p. Kil.

6 Gr. für Bley dem Conz Ortlein.

3 ℔ 10 ₰ für 50 ℔ Fleiſch den Söldnern auf dem Münchberg in der Raiß (Krieg).

8 fl. — dem Ulrich Eymont Büchſenmeiſter zu Lohn, an Magdalene.

3 fl. — dem Ulrich N. N. Pfeilſchmied.

28 ℔ 3 ₰ Fritzen Gloncker für Wein und Brod dargeliehen, als man den Turm einnam auf dem Münchberg.

9½ fl. — dem Ulrich Pfeilſticker aber (abermals) an 6000 Pfeile.

Item 6000 Pfeile angeſchaftet, 2000 abgeſtabet, 2000 gefiedert.

23 fl. — Meiſter Hans Pricken, Büchſenmeiſter für Büchſenpulver, Bleykugeln, Pfeile und um Wein den Geſellen zum vertrinken.
70 ℔ Fritzen Erbeiter jüngeren für 1 Ztr. Bley zu Kugeln und anderer Nothdurft.
110 Groſchen für eine Büchſen, die Conz Ortlein in ein Laden von Fritz Erbeiter genommen hat.
Peter Stan, Kandelgießer des Huſſenkramers, giebt in der Reiſe Bley zu Kugeln.
8 fl. 10 ℞ Seitz Büchſenmeiſter an der eiſernen Büchſen, die die Stadt vmb ihn kauft hat.
4 fl. — Seitz Büchſenmeiſter auf ½ Jahr Sold.
39 fl. 13 Schill. für 3 Ztr. 13 ℔ Salpeter.
4 fl. 2 ℔ für 1 Ztr. 10 ℔ Schwefel.
11 fl. — für 4 Armbrüſt, ein Seun und Schlüſſel, die Fritz Zollner in der Reiſe der Stadt kauft hat.
20 Gr. für einen alten Mühlſtein zu Büchſenſteinen.
Dem Seitz Büchſenmeiſter 12 fl. Jahrslohn.

Da es zu keinem förmlichen Gefechte gekommen, ſondern die Stadt dem Fürſtbiſchofe ſich wieder unterworfen hat e, ſo iſt alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß dieſe Pfeile dem Jahre 1435 angehören."

II. Münzen und Medaillen.

Nach dem vorigjährigen Berichte beſtand der Münzvorrath aus 3336 Stücken, die ſehr zahlreichen Dubletten mit eingerechnet; mit dieſen iſt er jetzt zu 3859 angewachſen und beſteht aus 539 Hohlmünzen, 17 goldenen, 2527 ſilbernen, 654 kupfernen Münzen und 131 Medaillen und Schaupfennigen mancherlei Art.

Von den hinzugekommenen 523 Stücken, unter denen ſich nur wenige Dubletten befinden, ſind 77 angekauft worden, unter dieſen 47 meklenburgiſche und norddeutſche aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, aus einem Funde bei Goldberg; die übrigen ſind dem Vereine als Geſchenke geworden. Einzelne zum Theil ſehr werthvolle Münzen ſchenkten die Herren Facklam, Hofkellermeiſter Wöhler, Kaufmann Zegelin, Kammerlakai Müller, Schloßküſter Putzky, Hausvogt Jantzen in Schwerin; die Paſtoren Kehrhahn in Döbberſen, Ritter in Wittenburg, Rahmmacher in Peccatel; Boldt in Bützow; Rector Dehn in Brüel; Apotheker Stockfiſch in Zarrentin; Präpoſitus Prahſt in Kloſter Malchow; Gymnaſiallehrer Maſch in Neu-Ruppin; Epffenhauſen in Hamburg (worunter mehrere ſehr alte portugieſiſche Münzen von K. Sebaſtian und Philipp); Dr. Beyer in Parchim; von Kardorf auf Remlin; Rector

Bülch in Malchin; Kloſterhauptmann B. Lefort (polniſche Münzen aus dem 17. Jahrhundert); Amtsverwalter Zur Nedden in Ribnitz; Conſiſtorialrath Dr. Diemer in Roſtock; v. Dewitz auf Kölpin; Baron von Maltzahn auf Kl. Lukow; Landdroſt von Wrisberg in Gadebuſch; Hauptmann von Maydell in Sternberg; von Berg auf Neuenkirchen; Profeſſor M. Crain in Wismar; Geh. Amtsrath Koch in Sülz; eine Sammlung von 276 neueren Münzen, ſowohl deutſchen als außerdeutſchen, unter denen auch der Ducaten aus der letzten polniſchen Revolution (Blätter für Münzkunde I, Tab. 14, Nr. 159) ſich befand, ſchenkte der Herr Baron von Maltzahn auf Peutſch. Die Sammlung der einheimiſchen Münzen iſt verhältnißmäßig am wenigſten vermehrt, aber die Münzſyſteme der meiſten Staaten Europas ſind, wenn freilich hin und wieder erſt in einzelnen Stücken, zur Anſchauung gebracht, und die Sammlung wird in ſich immer mehr, beſonders in Hinſicht auf die Scheidemünzen, abgerundet. Manche Staaten, beſonders die, welche uns am nächſten liegen und deren Münzen ſich hier Geltung verſchafft hatten, z. B. die Hanſeſtädte, Pommern und Dänemark, geben bereits einen ziemlich vollſtändigen Ueberblick.

Das Einzelne, was gewonnen ward und das oft erſt durch die Verbindung, in welcher es zu dem bereits Vorhandenen ſteht, ſeine völlige Bedeutung erhält, aufzuzählen, ſcheint nicht erforderlich zu ſein, es mag die Angabe genügen, daß von etwa 90 verſchiedenen Ländern und Städten ſowohl ältere wie neuere und neueſte Münzen eingelegt werden konnten. —

Merkwürdig durch den Umſtand, daß ſie in Meklenburg gefunden wurden, ſind zwei römiſche Münzen, welche die Sammlung erhielt. Die erſte (ein Geſchenk des Herrn Dr. Beyer in Parchim) wurde im Holze bei Hagen bei Goldberg von Tagelöhnern beim Holzroden gefunden und iſt leider zerbrochen worden; ſie iſt ein bekannter (Molan. Boehmer. I, p. 145, 2) Denar des K. Decius (249—251 p. Chr.) und hat auf der Hauptſeite das mit einer Strahlenkrone gekrönte Bruſtbild mit der Umſchrift: IMP CN M Q TRAIANVS DECIVS AVG und auf der Rückſeite unter VBERITAS AVG eine weibliche Figur, welche in der Rechten einen Geldbeutel und in der Linken ein Füllhorn hält. — Die zweite Münze iſt ein Denar des K. Commodus (183 p. Chr.), vom Herrn Pageninformator Dehn in Schwerin geſchenkt und unſern Brüel beim Bau der Chauſſee gefunden. Auf der Hauptſeite iſt das Bruſtbild mit der Umſchrift: M COMM ANT P FEL AVG BRIT, auf der Rückſeite iſt eine weibliche Figur, welche in der

Rechten einen Zweig hält und mit der Linken an einen Baum ſich ſtützt. Die Umſchrift: HILARITAS ... TR P VIII CO VI[1]).

Von einem ſehr anſehnlichen Bracteatenfunde (die Maſſe ſoll etwa ½ Cubikfuß betragen haben), der bei Stintenburg gemacht ward, erhielt die Sammlung 12 Exemplare, 3 durch Herrn Smith von Niendorf und 9 durch die Vermittelung Sr. Exc. des Herrn Geheimeraths-Präſidenten von Lützow. Dieſe Bracteaten, aus dem Ende des 13 oder Anfang des 14. Jahrh. (Größe nach Mader 12, Schwere 10—13 Aß), ſind kräftig und deutlich in ihren Figuren, aus einem ſtärkeren Bleche geſchlagen, theils mit glattem, theils mit geperltem Rande. Die meiſten von denen, die zu uns gekommen, (8,) ſind Städte-Münzen, auf welchen entweder ein Thurm mit Kugeln, ſtatt der Zinnen, begleitet von Sternen oder Kugeln auf einem ſpitzen Giebel ſteht, oder auch 2 Thürme auf einem Rundbogen ſtehen, in welchem bei dem einen eine unten geſtümmelte Lilie (Demmin?), bei einem andern ein Mühleiſen (Hameln?) erſcheint. Die übrigen 4 haben in einem geperlten Rande ein vorwärts gekehrtes Bruſtbild mit offner Krone. Alle haben keine Umſchrift.

Demern, den 10. Julius 1843.

G. M. C. Maſch.

III. Siegel.

Herr Baron A. von Maltzahn auf Peutſch ſchenkte ferner (vgl. Jahresber. VII, S. 55) die abgedrückten Siegel der Städte: Neubuckow, Bützow, Cröpelin, Krakow, Lage, Malchow, Marlow, Sülz, Teſſin, Waren, Warin, Weſenberg und Woldeck.

IV. Zeichnungen.

1) Zeichnung von mehreren in der Priegnitz gefundenen Alterthümern, vom Herrn Gymnaſiallehrer Maſch zu Neu-Ruppin.

2) Zeichnung von dem großen Reiterſiegel des Grafen Otto von Fürſtenberg (von Dewitz) nach einer Original-Urkunde der Kirche zu Neubrandenburg vom J. 1353, durch Vermittelung des Herrn Paſtors Boll zu Neubrandenburg.

3) Eine lithographirte Tafel mit den Siegeln des ſchweriner Biſchofs Hermann II. Maltzahn, aus Liſch Urkunden-Sammlung zur Geſchichte des Geſchlechts von Maltzahn Bd. I, in einer Auflage für den achten Band der Jahrbücher vom Herrn Baron A. von Maltzahn auf Peutſch geſchenkt.

---

1) Eine Nachricht von einem in Meklenburg gefundenen Denar des Kaiſers Commodus gab ich Freim. Abendblatt 1834, Nr. 824, p. 837 flgd.

Digitized by Google

C. Naturhiſtoriſche Sammlung.

Ein foſſiler Elephantenzahn,

gefunden 1843 zu Liepen, Kloſter-Amts Malchow, 2 bis 3 Fuß tief unter der Erdoberfläche in einer Mergelgrube auf der Hufe des Erbzinsmanns Heimburg, nicht weit vom Hohen-Wangeliner-See, eingereicht vom Herrn Kloſterhauptmann von Borck, zu Kloſter-Malchow. Nach der Beſtimmung des Herrn Profeſſors Stannius zu Roſtock gehört dieſer Zahn, 5 " lang, 4 " breit, 2 " dick, einer untergegangenen Art von Elephanten an; die Species des Thieres genau zu beſtimmen dürfte aber nach dieſem iſolirten Bruchſtücke nicht möglich ſein. Offenbar aber gehörte der Zahn einem ſehr jungen Thiere an. In Roſtock werden übrigens noch andere foſſile Elephantenzähne, welche zum Theil in Meklenburg gefunden ſind, aufbewahrt.

Zähne eines Wiſent.

Aus Düſſin, ritterſchaftlichen Amts Wittenburg, wurden mir 4 Zähne eines Wiſent (Auerochſen) gebracht, welche dort in einer Wieſe beim Ausroden eines Buſches gefunden worden, mit dem Beifügen, man habe nicht weiter gegraben, ſondern wünſche, daß ich ſelbſt einmal die Stelle weiter unterſuchen möchte. Im Anfang dieſes Monats begab ich mich dahin und bezeichnete man mir die Stelle auf einer moorigen Fläche am ſukower Wege, die dem dortigen Gutsjäger zugetheilt iſt. Wahrſcheinlich iſt dort das ganze Thier verſunken und werden ſich die übrigen Knochenreſte noch daſelbſt finden; eine Unterſuchung war aber jetzt nicht möglich, da der Ort beſtellt war. — Zugleich erhielt ich hier einen Wiſentzahn, der auf dem höher liegenden Acker gefunden und dem Anſehen nach von einem jungen Thiere iſt.

Wittenburg, im Julius 1842. J. Ritter.

Ein Stück Braunkohle

mit ſichtbaren Holzfaſern, von rundlicher Geſtalt, von der Größe einer kleinen Melone, gefunden 36 Fuß tief in einer Mergelgrube zu Sukow bei Marnitz, geſchenkt von dem Herrn Candidaten Paſchen daſelbſt.

Ein Feuerſtein

von der Geſtalt einer Rübe mit einer an dem ſtumpfen Ende ſitzenden großen ſogenannten Kamm-Muſchel, gefunden zu Panzow bei Neubuckow auf dem Felde, geſchenkt vom Herrn von Winterfeld zu Döbberſen.

Digitized by Google

Verſteinerungen

verſchiedener Art aus der Gegend von Zarrentin, geſchenkt vom Herrn Apotheker Stockfiſch daſelbſt.

D. Geſammelte Nachrichten von Alterthümern aller Art.

I. Nachrichten von heidniſchen Gräbern und andern hiſtoriſch-merkwürdigen Stätten.

Steinkiſte von Sagel.

Auf einer der Höhen der Feldmark Sagel bei Rothenmoor ſteht eine Steinkiſte oder ein Steinhaus aus 5 ſtarken Granitblöcken, welche an 3 Fuß aus der Erde hervorragten; einige Steine waren ausgewichen und der Deckſtein herabgeglitten. Der Herr Baron A. von Maltzahn auf Peutſch öffnete dieſelbe, um ſie wieder aufzurichten, und fand darin 2 kleine Kinderſkelette, jedoch nichts weiter. Das eine Skelett gehörte einem Kinde von ungefähr 10, das andere einem Kinde von ungefähr 5 Jahren; die aus den Näthen gegangenen Schädel waren durch den Druck der zum Boden geneigten Steine in mehrern Beinen rechtwinklig gebogen. Einige Knochen deuteten darauf hin, daß die Kiſte noch den Leichnam eines dritten, ganz jungen Kindes aufgenommen habe.

Das Hünengrab beim Plaatzer-Kruge,

Amts Güſtrow, eine Steinkammer, deren gewaltiger Deckſtein auf acht hohen Steinpfeilern ruht, iſt abgebildet in Wächter's Statiſtik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidniſchen Denkmäler, Hannover 1841, Tab. VII.

Kegelgrab von Satow (bei Neu-Bukow) [1].

In einem niedrigen Kegelgrabe fand ſich in einer kleinen Steinkiſte eine zerbrochene Urne und in derſelben ein zerbrochenes kleines Meſſer von Bronze und eine verbogene und zer-

---

1) Daß die Berichte über dieſe und mehrere andere Aufgrabungen nicht oben unter den Beſchreibungen der von dem Vereine erworbenen Alterthümer, ſondern hier unter den „Nachrichten" ihre Stelle erhalten, hat ſeinen Grund darin, daß die dabei gemachten Funde nicht in die Vereins-Sammlung, ſondern in die großherzogliche, nur räumlich mit jener verbundene Alterthümer-Sammlung oder anderswohin gekommen ſind.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

brochene Nadel von Bronze, ungefähr 9" lang, unter dem kleinen Knopfe in 3½ Windungen von Golddrath von der Dicke des Drathes der Spiralfingerringe umwunden. Der Fund, von dem Herrn Paſtor Vortiſch zu Satow eingeſandt, iſt in die großherzogliche Alterthümerſammlung gegangen.

G. C. F. Liſch.

Wendenkirchhof von Börzow.

Dicht vor Börzow bei Grevismühlen am Ende der Tannen, welche vor dem Dorfe an dem Wege von Grevismühlen nach Schönberg liegen, ſteht rechts am Wege ein weiter, abgegrabener Sandhügel. Als dieſer im J. 1841 zur Wegebeſſerung nach und nach abgegraben werden ſollte, fand man ein menſchliches Gerippe. Es ward daher eine Unterſuchung eingeleitet; da ſich aber bei dem Gerippe viele heidniſche Urnenſcherben fanden, ſo ward von dem großherzogl. Domanial-Amte zu Grevismühlen nur die weitere Arbeit unterſagt und von dem Funde Anzeige an das großherzogliche Alterthums-Cabinet gemacht. Im Sommer 1842 unterſuchte der Unterzeichnete daher die Stelle und leitete die erforderlichen Nachgrabungen.

Die Stelle erwies ſich als der letzte, kleine Reſt eines Wendenkirchhofes. Nach Ausſagen der Dorfbewohner war der einige Fuß hohe Sandrücken früher über den jetzigen ganzen, breiten Weg gegangen; ſeit vielen Jahren war er nach und nach ausgegraben, um den Weg, der früher umher gegangen war, grade zu legen und zu ebenen, und man hatte dabei immer ſehr viele Urnenſcherben gefunden; man war dabei bis unter die Standfläche der Urnen gekommen, ſo daß im Wege nichts mehr zu erwarten ſtand. In dem noch ſtehenden, auf der Oberfläche ſichtbar etwas erhöheten „Ufer" ſtanden nun die Urnen in zwei Schichten über einander; die Urnen in der obern Schicht waren zertrümmert, die in der untern Schicht ſtanden noch in ihrer Form im feſten Sande, waren jedoch ſo ſtark geriſſen, daß nur eine ganz gerettet werden, mehrere jedoch in ihren Formen erkannt werden konnten. Im Ganzen mag wohl noch der Standpunct von 2 Dutzend Urnen erkannt worden ſein.

Der Charakter des Begräbnißplatzes war der eines Wendenkirchhofes, wie ſie bisher im weſtlichen Meklenburg (im Obotritenlande) in neuern Zeiten häufiger beobachtet ſind; er gleicht in allen Stücken dem Wendenkirchhofe von Camin bei Wittenburg (vgl. Jahresber. II, S. 53). Die Urnen

Digitized by Google

ſind gewöhnlich groß und weit, obgleich ſich auch, wie zu Camin, einige kleinere Gefäße fanden, dunkel, oft mit ſchwarzem Ueberzuge verſehen und mit den bekannten Punctlinien verziert. Die Geräthe beſtehen vorherrſchend aus Eiſen und Bronze. Dieſer Wendenkirchhof iſt von den bisher beobachteten der nördlichſte und die Verbreitung dieſer Art von Wendenkirchhöfen läßt ſich jetzt durch das Dreieck zwiſchen Sternberg (Gägelow), Grevismühlen (Börzow) und Lübtheen (Pritzier und Leuſſow) beſtimmen.

Der Fund von Börzow hat folgendes geliefert:

eine faſt ganz erhaltene, große, weite, dunkelbraune Urne mit mäanderförmigen Verzierungen von Punctlinien, wie Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 6;

eine kleine, ſchwarze Urne mit Zickzacklinien um den Bauchrand verziert und mehrere Fragmente von ähnlichen Urnen, welche noch die Geſtalt erkennen laſſen;

ein eiſernes Beil, ganz wie Frid. Franc. Tab. VII, Fig. 4, durch deſſen Stielloch eine kleine eiſerne Lanzenſpitze geſteckt iſt, welche darin feſtgeroſtet iſt;

zwei Hefteln von Bronze und eine gleiche eiſerne Heftel, wie Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 13;

eine viereckige Schnalle von Eiſen;

drei gewöhnliche eiſerne Meſſer, welche hölzerne Griffe gehabt hatten;

zwei eiſerne Sicheln, wie Frid. Franc. Tab. XVII, Fig. 12;

mehrere faſt ganz zu Kügelchen zerſchmolzene Geräthe von Bronze, namentlich ein Gefäß von ganz dünnem Bronzeblech, ſiebartig von kleinern Löchern durchſchlagen, und ein ſtärkeres, fingerbreites Band. Auf einige nicht geſchmolzene Stücke dieſes Bandes iſt noch wohl erhaltene weiße Leinwand geroſtet, welche ſehr loſe gewebt und nicht zuſammengeſchlagen iſt, ſo daß dem Weber der Kamm gefehlt zu haben ſcheint.

Das Intereſſante bei der Aufgrabung war, daß ſich unmittelbar neben den Urnen am Rande des Begräbnißplatzes, in derſelben Tiefe, noch ein altes menſchliches Gerippe, außer dem oben erwähnten, fand, ſo daß ſich auch hier die Erfahrung, wie auf dem Wendenkirchhofe von Helm (vgl. Jahresber. IV, S. 46), beſtätigte, daß in der erſten Zeit des Chriſtenthums die alten Bewohner ihre Todten, wahrſcheinlich heimlich, aus Anhänglichkeit auf den alten heidniſchen Begräbnißplätzen unverbrannt beiſetzten. Nicht weit davon, ebenfalls am Rande des Begräbnißplatzes nach

dem Dorfe hin, fand ſich eine große, wahrſcheinlich gemeinſchaftliche Brandſtätte mit vieler ſchwarzer Kohlenerde und Aſche.
G. C. F. Liſch.

Wendenkirchhof von Vellahn.

Es ward mir gemeldet, ein Büdner zu Vellahn habe auf ſeinem Acker viele Urnen ausgegraben, von denen einige erhalten ſeien. Um ſie wo möglich zu retten und genauere Kunde über den Ort und die näheren Verhältniſſe des Fundes zu erhalten, begab ich mich dahin, traf aber den Büdner nicht zu Hauſe; indeß erfuhr ich, daß der Ort, wo er ſie gefunden, der ſandige ſüdliche Abhang des Kreuzberges ſei, öſtlich vom Dorfe in der Richtung nach der wittenburg-vellahner Chauſſee; nur zwei Urnen unter vielen waren gerettet: die eine hatte der Herr Paſtor Tarnow erhalten, war aber ſpäter zerbrochen; die andere, angefüllt mit Knochen und einem kupfernen Geräthe, hatte der Herr Kreischirurgus Pfeiffer an ſich genommen, aber ſpäter dem Herrn Kreisphyſicus Sanitätsrath Richter zu Boizenburg übergeben. Der Herr Kreischirurgus Pfeiffer verſprach mir, im Herbſte, wenn der Büdner auf dem jetzt beſtellten Acker weiter nach Steinen graben und Urnen finden würde, ſie für den Verein ſorgfältig zu bewahren.

Wittenburg, im Julius 1842. J. Ritter.

Wendenkirchhof von Warlitz.

Auf dem Wege von Pätow nach Warlitz, in den Tannen bei Warlitz, iſt ein großer Wendenkirchhof. Bei Ebenlegung des Weges, der über denſelben führt, ſind einige hundert Urnen zertrümmert.

Wittenburg, 1842. J. Ritter.

Gräber im ſüdöſtlichen Meklenburg.

Im ſüdöſtlichen Meklenburg finden ſich äußerſt viele Gräber, beſonders aber ſind reich:

1) die Feldmarken von Gr. und Kl. Dratow,
2) die Feldmark von Bieliſt,
3) die Feldmark von Sommersdorf, auf denen ſich zahlloſe Kegelgräber, ſehr viele ſchon unter Ackercultur, finden.
4) Die Gegend von Kelle bei Röbel, namentlich zwiſchen Kelle, der Schamper-Mühle und Röbel, iſt ſehr reich an Hünengräbern und Kegelgräbern, die ſich bis vor die Stadt Röbel hinziehen. Bei der Schamper-Mühle liegt ein ſchönes Kegelgrab und bei Sietow ein ſchönes Hünengrab.

Digitized by Google

5) Auf der Feldmark Carow bei Plau ſind mehrere Gräber, namentlich ein großes Kegelgrab und im Holze, Damerow gegenüber, zwei bedeutende Rieſenbetten; gegenüber auf der Feldmark Damerow ſind auch ſehr große Rieſenbetten.

6) Auf der Feldmark Serrahn bei Krakow finden ſich viele klar ausgeprägte Gräber.

G. C. F. Liſch.

Burgſtellen im dümmerſchen See.

Am 14. d. M. begab ich mich in Begleitung der Herren Paſtor Kehrhahn, Paſtor Seidel und von Winterfeld nach dem dümmerſchen See, der ſeit etwa 5 Wochen bedeutend abgelaſſen iſt und etwa 5 Fuß an ſeiner Waſſerfläche verloren hat. In dieſem See, geht die Sage, ſei eine Stadt[1]) verſunken und die höchſte Stelle, der Schloßberg genannt, zeige zwiſchen dem Rohre, womit er bewachſen, noch die Trümmer der Burg. Dieſer Schloßberg war jetzt bei dem niedrigen Waſſerſtande ſichtbar geworden und wir begaben uns zu Kahn dahin, um die Localität genauer zu unterſuchen. Die Stelle liegt in der Richtung zwiſchen Kowahl und dem ſüdlichen Ende des Dorfes Dümmer, einige hundert Schritte von dem Ufer des letzteren Dorfes entfernt. Als wir durch das Rohr hindurch gefahren waren, betraten wir den Schloßberg, der kaum 1 Fuß über das Waſſer hervorragt in einer Länge von 14 Schritten und einer Breite von 9 Schritten. Auf dieſer Spitze, die ſich kegelförmig in die Tiefe des Sees hinab abrundet (welche Tirfe nach Ausſage der Fiſcher einige 40 Fuß beträgt), ſtehen noch mehrere ſtarke eichene Pfähle, früher vom Waſſer bedeckt, jetzt etwa 3 Fuß hoch hervorragend. Dieſe Pfähle bilden 2 Vierecke und haben wahrſcheinlich das eigentliche Haus (die Burg) getragen. Die Oberfläche war mit Feldſteinen von mittlerer Größe bedeckt, zwiſchen denen auch Stücke von alten Ziegelſteinen lagen. Unter dieſen Trümmern fanden wir Scherben von alten irdenen Töpfen, welche drei verſchiedenen Gefäßen angehörten. Die Scherben des einen ſind aus blaugrauem Thone, wie ſie an andern mittelalterlichen Burgſtellen gefunden ſind; die der beiden andern haben die gewöhnliche rothbraune Farbe: das eine

1) Im 13. Jahrhundert war Dümmer (damals Davermoor) ein maltzanſches Lehn. Im 14. Jahrhundert ſaß auf Dümmer eine Linie der von Preen, welche ſehr fehdeluſtig war und auch einen Hauptmann der Vitalienbrüder abgab.

Mittheilung des Herrn Archivars Liſch.

Gefäß hatte einen dicken Rand mit darunter laufenden horizontalen Linien, das andere einen dünnen stark gebogenen Rand. Gleich bei Ablaſſung des Waſſers ſoll hier auch ein Porcellan-Gefäß gefunden ſein, welches der Jäger zu Perlin wieder herbei zu ſchaffen verſprach. Etwa 80 Schritte von dem Schloßberge ragen in der Richtung nach dem Ufer 4 eichene Pföſte ebenfalls 3 Fuß hoch aus dem Waſſer empor, grade ſo weit von einander entfernt, daß ſie eine Zugbrücke getragen zu haben ſcheinen. Bis dahin wäre dann vom Lande her ein Damm geweſen, wovon aber jede weitere Spur verſchwunden iſt. — Auch die Pfähle dürften bald alle verſchwinden, da die Fiſcher einen derſelben ſchon ausgebrochen hatten.

Ein zweites Pfahlwerk befindet ſich nahe am Ufer etwa gegen die Mitte des Dorfes Dümmer, aber ſehr weit von dem Schloßberge, ſo daß es keinen Zuſammenhang damit gehabt haben kann. Es umſchließt einen runden Platz, der vielleicht auch eine kleine Burg getragen hat. Hierüber exiſtirt keine Sage.

Eine dritte Stelle im dümmerſchen See am weſtlichen Ufer ſcheint ebenfalls eine alte Burgſtelle zu ſein. Vor Ablaſſung des Waſſers war es eine Inſel von etwa 80 Schritt Länge und 40 Schritt Breite, mit Ellern bewachſen; jetzt hängt ſie mit dem Lande nahe an der perliner Grenze zuſammen. Bis in jüngſter Zeit war Streit darüber, ob dieſe Stelle zu Perlin oder zum Domanium gehöre. Auf dieſem Platze trocknen die Fiſcher ihre Netze unter den Bäumen; der See umher iſt ſogleich ziemlich tief; auch fanden ſich hin und wieder Stücke alter Mauerſteine. Doch weiß man in der Gegend nichts davon, daß hier eine Burg oder ein Haus geſtanden habe; die Inſel trägt nur den Namen: der kleine Werder.

Wittenburg, im September 1842.

J. Ritter.

Burgſtelle von Lehſen.

Einige hundert Schritte ſeitwärts von dem Dorfe liegt die alte Burgſtelle von Lehſen, nahe am Bache, wohin früher ein Steindamm ungefähr von dem jetzigen Holländerhauſe führte, der aber jetzt einige Füß unter dem erhöheten Boden liegt und wovon man viele Steine ausgebrochen hat. Die Burgſtelle iſt jetzt mit ſtarken Buchen und anderem Gebüſch dicht bewachſen, hat oben eine Höhe von etwa 24 Fuß und in der Grundfläche einen Durchmeſſer von etwas über 7 Ruthen. Die

Form iſt ganz rund und kegelförmig. Auf der Oberfläche finden ſich Stücke von alten Ziegelſteinen, beſonders von den ſtarken, ſchmalen und ſehr gebogenen Dachpfannen, Kalkſchutt und Feldſteine. Beſonders war vieles dieſer Art aus einem Fuchsbau hervorgeſcharrt, worunter ich ein Stück Rüſternholz ($1\frac{3}{4}$ Pfd. ſchwer) fand, ſo von Eiſenoxyd durchdrungen, daß es zu Stein verhärtet iſt, weshalb ich vermuthe, daß unter dem Schutte noch viele Eiſengeräthe liegen mögen. — Um die Burg iſt noch ein Graben von ungefähr 24 Fuß Breite. Vor einigen Jahren ließ Herr von Laffert dieſen Graben ausmodden, und bei dieſer Gelegenheit wurden in dem Graben eine eiſerne Kugel, die aber verloren gegangen, und ein Grapen mit 3 Füßen von Bronze gefunden, der ſeitdem zum Theerkochen gebraucht iſt. — Außerhalb des Grabens iſt noch ein Wall von faſt 3 Ruthen Breite in der Baſis und etwa 6 Fuß Höhe über dem Waſſer; er umgiebt die Burg noch zur Hälfte gegen die Wieſen an der ſüdlichen und weſtlichen Seite; auf der andern Hälfte iſt er abgetragen und mit dem Acker gleich.

Wittenburg, 1842. J. Ritter.

Der Burgwall von Klein-Lukow

bei Grubenhagen (nicht bei Penzlin, vgl. Jahresber. IV, S. 93) iſt von bedeutender Ausdehnung und Höhe, und weithin ſichtbar. Es iſt wahrſcheinlich weder eine wendiſche Burgſtelle, da er nicht unmittelbar von Moor umgeben iſt, noch ein mittelalterlicher Burgwall, da er eine ungewöhnlich große Ausdehnung hat. Er liegt am Rande eines Gehölzes, an einer Seite von Ackerland, an der andern von Bruch umgeben und am Rande von einem Walle umgürtet, der, in der Geſtalt eines Oblongums oder einer Ellipſe, auf der Höhe einen Umfang von 350 Schritten hat. Nach der Ackerlandſeite laufen von den Enden nach einem kleinen Teiche („Augangsſee") zwei kleinere Wälle in die Tiefe hinab, deren Entfernung von einander 125 Schritte beträgt. Er gleicht dem Burgwalle von Sagel bei Rothenmoor (vgl. Jahresber. IV, S. 92) und ſcheint den Charakter des Burgwalles in der hohen Waldung bei Ilow (vgl. Jahresber. VII, S. 167) zu haben. Die Beſtimmung der Zeit dieſer großen, waldbewachſenen Wälle muß einem glücklichen Funde oder einer Nachgrabung vorbehalten bleiben.

G. C. F. Liſch.

Digitized by Google

II. Nachrichten über mittelalterliche Kirchen und andere Bauwerke.

Der Dom zu Güſtrow.

Die Kirche des Collegiat=Stiftes zu Güſtrow [1]) iſt für die Geſchichte der Baukunſt in Meklenburg von Wichtigkeit, da die Zeit der Erbauung (1226) bekannt iſt und der Bau in die letzte Zeit der Uebergangsperiode fällt; wahrſcheinlich iſt ſie die letzte Kirche, welche noch Spuren des Rundbogenſtyls enthält. Sie ſchließt ſich zunächſt an die Kirche zu Neukloſter.

Die Kirche iſt durch Anbaue und Umbauungen ſehr verunſtaltet, und es hält ſchwer, ihre urſprüngliche Geſtalt zu erkennen. Sie iſt eine Kreuzkirche und hatte urſprünglich im Chor zwei, im Schiffe zwei, in jedem Kreuzſchiffe ein und im Mitteltheile ein Gewölbe. Charakteriſtiſch für den ganzen Bau ſind zunächſt Geſtalt und Stellung der Fenſter: die Fenſter ſind nämlich im Uebergangsſtyl gebaut, ſehr eng, ziemlich hoch, ohne Gliederung ſchräge eingehend und faſt unmerklich ſpitz gewölbt; es ſtehen ihrer an jeder Seite eines Gewölbes immer drei neben einander, von denen das mittlere höher iſt, als die andern beiden [2]). Auf dieſe Weiſe ſind der Chor und die beiden Seitenſchiffe ausgeſtattet. Das Schiff hat an jeder Seite nur zwei größere, weite, gewöhnliche Spitzbogenfenſter, deren eins an jeder Seite eines Gewölbes ſteht. Jene Conſtruction einer Stellung von je drei Fenſtern zuſammen, welche ſich ſonſt gewöhnlich nur in der Altarwand findet, iſt nur im Chor und in den Kreuzſchiffen durchgeführt; am klarſten iſt ſie in den Kreuzſchiffen, namentlich an den beiden Seitenwänden des nördlichen Kreuzſchiffes, zu erkennen. Sonſt iſt dieſe Conſtruction theils durch den Anbau langer Seitenſchiffe, Capellen und durch Epitaphien, theils durch Einbrechung großer Spitzbogenfenſter ſehr verdunkelt; ſo z. B. haben die Hauptwände der Kreuzſchiffe über den Eingangspforten ſtatt

---

1) Das Domſtift zu Güſtrow ward am 3. Junius 1226 von dem Fürſten Heinrich Borwin II. auf ſeinem Sterbelager als ein Collegiatſtift des Bisthums Schwerin gegründet; H. Borwin ſtarb 4/5. Junius 1226. Sein Vater, der alte Borwin I., ſtarb erſt am 28. Januar 1227. Darauf riß der Biſchof von Camin bei den Dioceſan=Streitigkeiten das Stift ſeit 1235 an ſich; mit der Beendigung der Streitigkeiten um die Mitte des 13. Jahrhunderts blieb es bei dem Bisthume Camin, welches von Pommern her bis über die Grenzen der güſtrowſchen Parochie ſich erſtreckte. Der Biſchof von Schwerin gründete dagegen im J. 1248 ein neues Collegiatſtift in der nahen Stadt Bützow.

2) In dieſer Hinſicht ſcheint der Dom zu Güſtrow Vorbild der Kirchen öſtlich von Güſtrow bis Schwaan zu ſein, deren Bau im Jahresber. VI, S. 87 flgd. berührt iſt.

der drei ſchmalen Fenſter jetzt Ein großes Spitzbogenfenſter; es ſind aber die Wölbungen der alten Fenſter neben den neuen noch klar in der Mauer zu erkennen.

Das Innere der Kirche iſt nicht hoch; es iſt in leiſem Spitzbogen in den Rippen und in den Scheidebogen gewölbt; das Aeußere hat keine Strebepfeiler.

Betrachten wir jetzt die einzelnen Haupttheile der Kirche.

Der Chor hatte urſprünglich die Größe von 2 Gewölben und wahrſcheinlich eine rechtwinklig angeſetzte, grade Altarwand. In jüngern Zeiten, wahrſcheinlich um den Anfang des 15. Jahrhunderts, iſt der Chor um 2 Gewölbe mit großen Fenſtern im jüngern Spitzbogenſtyl verlängert; es iſt zunächſt ein Gewölbe und dann eine dreiſeitige Altarniſche, welche Strebepfeiler an der Außenwand hat, im Ganzen alſo der Raum von 5 großen Spitzbogenfenſtern, angeſetzt; man erkennt dieſe Anſetzung ſehr deutlich an den Außenwänden. Mit dieſer Anſetzung, da die Altarwand abgebrochen ward, war es nöthig, auch das erſte Gewölbe über dem alten Altare neu zu bauen. Es ſind daher bei der Anſetzung des neuen Altarraumes von 2 Gewölben 3 Gewölbe in gleichem Style neu gebauet; zugleich ſind in die Seitenwände des erſten alten Altar-Gewölbes zwei große Spitzbogenfenſter eingebrochen. Es trägt daher der Chor im Innern nur noch in dem Gewölbe zunächſt dem Kreuzſchiffe die urſprüngliche Geſtalt; aber auch hier ſind die 3 Fenſter an jeder Seite, links durch die großen fürſtlichen Epitaphien und rechts durch den hohen Fürſtenſtuhl, ſehr verbauet. — Der Chor liegt mehrere Stufen hoch und hat ganz das Anſehen, als wäre eine Krypte oder Gruftkirche unter derſelben, was wohl gewiß nicht der Fall iſt; der alte Altarraum, ſo wie die neue Verlängerung des Chors, liegt noch um 2 Stufen höher. Im Anfange dieſer letzten Erhöhung ſteht auch das vom Herzoge Ulrich reſtaurirte Grabmal des Fürſten Heinrich Borwin II., des Gründers der Kirche; denkt man an die jüngere Verlängerung des Chors, ſo lag Borwins Grab unmittelbar vor dem alten Altare, während es jetzt eine ganze Strecke von dem neuen entfernt iſt. — Das einzige alte Gewölbe im Chor, zunächſt dem Kreuzſchiffe, alſo das Gewölbe zunächſt vor dem ehemaligen Altargewölbe, iſt ein Sterngewölbe von 8 Rippen und das höchſte Gewölbe in der Kirche. Dieſes Gewölbe ruht auf reichen Pilaſtern, welche aus Säulenbündeln beſtehen. Die 3 Gewölbe der Verlängerung ruhen auf einfachen, mit Weinlaub in den Kapitälern verzierten Säulen.

Digitized by Google

Die Kreuzſchiffe ſind noch am beſten erhalten und, wenn auch theilweiſe von außen verbauet, doch im Innern noch klar zu erkennen. Namentlich iſt das nördliche Kreuzſchiff nach dem Kirchhofe hin im Innern und Aeußern der am beſten erhaltene und kunſtvollſte Theil der ganzen Kirche. Die Pforte in der nördlichen Wand des nördlichen Kreuzſchiffes iſt mit Wulſten in reinem Rundbogenſtyl gewölbt; darüber ſteht der bekannte Fries von Halbkreisbogen, und auch der Giebel hat einen gleichen Fries mit andern paſſenden Verzierungen im Giebelfelde; im Giebel ſtanden 3 ſchmale, ſchräge eingehende Fenſter, ſtatt deren ein großes, weites Spitzbogenfenſter eingebrochen iſt. — Gleich iſt das ſüdliche Kreuzſchiff; nur iſt die Pforte in demſelben im Spitzbogen, wenn auch eigenthümlich, gewölbt und es fehlt der Rundbogenfries und ſonſtige Verzierung.

Hiernach dürfte zuerſt der Chor, dann das nördliche Kreuzſchiff, dann das ſüdliche Kreuzſchiff, hierauf das Schiff und zuletzt der Thurm gebauet ſein. Das erſte Gewölbe im Chor zunächſt dem Mittelgewölbe und das nördliche Kreuzſchiff ſind daher wohl die älteſten Theile der Kirche.

Das Schiff iſt einfach und hatte urſprünglich an jeder Seite 2 große Fenſter, welche an der Südſeite ganz, an der Nordſeite in der untern Hälfte zugebauet ſind. Das Schiff hat an jeder Seite ein ſehr niedriges Seitenſchiff und vor dieſen eine gleich lange und hohe Reihe von (4) Kapellen an jeder Seite. Alle dieſe Räume ſind in jüngern Zeiten angebauet. Das nördliche Seitenſchiff ſcheint zu gleicher Zeit mit den Capellen angebauet zu ſein; die Gewölbe des Seitenſchiffes und der Capellen ruhen nämlich in der Mitte auf denſelben kurzen Granitſäulen und es fehlt dem Seitenſchiffe die Außenmauer. Das ſüdliche Seitenſchiff iſt dagegen, da es eine jetzt nach den Capellen hin durchbrochene Seitenmauer hat, früher allein als Seitenſchiff angebauet und die Capellen ſind ſpäter vorgeſetzt. Die Capellen haben an dieſer Seite einen zweiten gewölbten Stock, der jetzt das Superintendentur-Archiv enthält. — Durch dieſe Seitenſchiffe und deren hoch hinauf reichende Dächer iſt das Schiff von außen faſt gar nicht zu erkennen. — So ſcheint ſich die Sache zu verhalten. Urkundliche Nachrichten bezeugen jedoch, daß alle Seiten-Capellen nach und nach erbauet und die letzten am Ende des 14. Jahrhunderts vollendet wurden. Zur Erbauung der letzten Capelle an der Nordſeite, natürlich vorausgeſetzt, daß der Bau der Capellen von Oſten nach Weſten fortge-

ſchritten ſei, ward im J. 1388 Anſtalt gemacht; in D. Clandrians Regeſten der güſtrowſchen Dom-Urkunden (die Urkunden ſelbſt ſind verloren gegangen) heißt es:

„1338. Sept. 28. giebt Henneklnus von Bülow, „Canonicus zu Güſtrow, durch ſein Teſtament mehreres „zur erbawung einer Capellen an den Torm „der Thumbkirchen an der Nordſeite."

Die letzte Capelle an der Südſeite war im J. 1394 ſchon fertig; in denſelben Regeſten heißt es:

„1394. Des güſtrow. Decani Nicolai von Güſtrow „Fundation einer Vikarei in der Thumbkirchen in „ſeiner Capellen nehiſt dem Torm gegen Mit„tage."

Das Thurmgebäude iſt ein hohes, treffliches Gebäude, welches jetzt nur ein Hausdach hat. Es iſt in der Zeit des ausgebildeten Spitzbogenſtyls, etwa um 1300, erbauet. Da die Kirche nicht groß und nicht ſehr hell iſt, ſo iſt der Raum im Thurme gewölbt und mit zur Kirche gezogen. Ein großes Spitzbogenfenſter in der Weſtwand über einer trefflichen Pforte im Spitzbogenſtyl giebt der Kirche jetzt viel Licht.

Vor dieſer Thurmpforte liegt ein gewaltiges Taufbecken von Granit mit hübſchen architectoniſchen Ornamenten. Dieſes Granitbecken iſt wohl bei weitem das größte im Lande.

Von alten Mobilien bewahrt die Kirche nur wenig. Bemerkenswerth iſt der geſchnitzte Hauptaltar mit ziemlich freiem Laubwerk. In der Mitte iſt die Kreuzigung dargeſtellt. Am Kreuzesſtamme knieen zu beiden Seiten des fünfſchildigen meklenburgiſchen Wappens zwei kleine Figuren: die eine im weiten geiſtlichen Gewande, neben ſich ein Baret, die andere im Harniſche, neben ſich einen Helm haltend. Ohne Zweifel ſollen dieſe Figuren die Herzoge Magnus und Balthaſar vorſtellen; der Altar wird alſo ungefähr 1490—1500 vollendet ſein. (Das fünfſchildige meklenburgiſche Wappen iſt ſeit 1494 im Gebrauche.) Neben dem Altare ſtehen zwei trefflich geſchnitzte Beichtſtühle, mit ſehr ſchönen Roſetten und Palmetten; der Stuhl rechts vom Altare iſt in den Seitenwänden ſehr reich mit geſchnitzten Figuren geſchmückt.

Von alten fürſtlichen Begräbniſſen findet ſich nur das Grab Heinrich Borwin's II. in der Kirche; daſſelbe iſt vom Herzoge Ulrich 1574 mit einem ſteinernen Sarkophage überdeckt worden. Die auf Borwin folgenden Herren von Werle hatten ihr Begräbniß in der Kirche zu Doberan.

In dem ſüdlichen Seitenſchiffe liegen einige alte Leichenſteine. Auf dem einen iſt noch zu leſen:

Digitized by Google

Ao: dni : m : ccc : xcvii : in : vigi : pentecoſtes : o : dns : bertoldus : ——— hui' : ecce : cui' : aia : inpace ihu : xpi : requieſcat : am.

(Anno domini MCCCXCVII in vigilia pentecostes obiit dominus Bertoldus [scholasticus?] [1]) hujus ecclesiae, cujus anima in pace Jesu Christi requiescat. Amen.)

Da es den Anſchein hat, daß dieſe Leichenſteine noch an ihrer urſprünglichen Stelle liegen, ſo würde das ſüdliche Seiten=ſchiff vor 1397 gebauet ſein.

In den Zeiten der neuern Geſchichte war der Dom vorzüglich Gegenſtand der Sorge des Herzogs Ulrich und ſeiner Gemahlin Eliſabeth, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dieſe ließen die prächtigen Epitaphien mit den Bildſäulen und Genealogien ſetzen, welche die ganze Nordwand des Chors zieren; ferner ſtammen aus dieſer Zeit der Fürſtenſtuhl, Borwins Grabmal, die Kanzel, der Taufſtein und mehrere Epitaphien u. dgl. Der Herzog Guſtav Adolph liebte den Dom ebenfalls. Von ihm ſtammt z. B. das Denkmal auf den Rath Günther Paſſow und die Glasmalerei in dem Fenſter hinter dem Altare, welche die Kreuzigung darſtellt und für Glasmalerei aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ſehr beachtenswerth iſt.

Neben dem Grabe Borwins im Chor iſt das Grabgewölbe für die Familie des Herzogs Ulrich, vor dem Altare das Grabgewölbe für die Familie des Herzogs Johann Albrecht II., in einer Seiten=Capelle an der Südwand das Grabgewölbe für die Familie des Herzogs Guſtav Adolph. — An alten Grabſteinen iſt die Kirche jetzt ſehr arm.

G. C. F. Liſch.

Die Kirche zu Gägelow (bei Sternberg).

Wer hat nicht von der Kirche zu Gägelow gehört! In ganz Meklenburg, ſelbſt über die Grenzen des Landes hinaus, iſt die Vergleichung allbekannt: „ſo bunt wie die gägelowſche Kirche". Und doch kennen ſie gewiß wenige, da ſie nicht an einer ſehr befahrenen Landſtraße liegt.

1) Nach D. Clandrian's Urkunden=Regiſtratur ward Bartholdus Rodolphi im J. 1381 zum Scholaſticus des Dom=Capitels erwählt.

Digitized by Google

Die Kirche iſt ein altes, äußerſt feſt und dauerhaft gebauetes Gebäude, ſorgſam aus zum Theil behauenen Feldſteinen und in den Oeffnungen und Gliederungen aus trefflichen Backſteinen aufgeführt. Sie bildet ein Oblongum und beſteht aus Chor und Schiff, die zu gleicher Zeit gebaut ſind, und einem neuern, ſchwachen Thurmgebäude. — Der Chor bildet ein Viereck mit einem Gewölbe und mit rechtwinklig angeſetzter grader Altarwand und hat in dieſer 3 und in jeder Seitenmauer 2 Fenſter; hierin ſtimmt ſie mit den älteſten Kirchen überein. — Das Schiff iſt ein Oblongum von 2 Gewölben und hat unter jedem Gewölbe 3 Fenſter, wie in der Altarwand, alſo im Ganzen 4mal 3 Fenſter. Unter der weſtlichen Fenſterſtellung iſt an jeder Seite eine Pforte, von denen die ſüdliche zugemauert iſt. — Alle Fenſter ſind ſchmal, ohne Gliederung ſchräge eingehend, je 3 durch einfache Pilaſter ohne Gliederungen zu Einem architectoniſchen Ganzen verbunden und nur ſehr leiſe ſpitz gewölbt, ſo daß ſie einer frühen Zeit des Uebergangsſtyls angehören. In Hinſicht der Fenſterſtellung zu dreien in den Seitenwänden des Schiffes gleicht ſie dem Dome zu Güſtrow (vgl. S. 97) und den Kirchen von Güſtrow und Ruchow bis Schwaan (vgl. Jahresber. VI, S. 88), mit denen ſie ohne Zweifel gleichzeitig iſt. — Die Gewölbe in Chor und Schiff ſind alle gleich und ſicher mit der Kirche zugleich gebauet. Sie ſind hoch, rein und ernſt und machen einen ſehr wohlthätigen Eindruck, haben aber eine Eigenthümlichkeit: ſtatt des Schlußſteins haben alle nämlich einen Reliefkreis von einigen Fuß Durchmeſſer, von dem nicht nur die 4 Hauptrippen, ſondern zwiſchen dieſen noch 4 Rippen auf die Mitte der Seiten hinablaufen, ſo daß jedes Gewölbe 8 Rippen hat, welche nicht abgerundet, ſondern viereckig ſind. In Beziehung des kreisförmigen Gewölbeſchluſſes gleicht die gägelowſche Kirche den Kirchen von dem benachbarten Ruchow bis Schwaan (vgl. Jahresber. VI, S. 88); die gägelowſche ſcheint aber von dieſen die ältere zu ſein, weil dieſe Eigenthümlichkeit ſehr ſtrenge, conſequent und in Harmonie mit dem ganzen Bau durchgeführt iſt.

Ihren Ruf hat die Kirche von der Bemalung der Gewölbe. Bald nach dem Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden ſehr viele Kirchen von Stuben- und Tapetenmalern mit Malereien verziert, die in der Regel, oder wohl alle, ſchlecht genug ſind. Die Gewölbe der gägelowſchen Kirche ſind nun nicht auffallender oder bunter bemalt, als die mancher anderer Kirchen; vielmehr liegt in ihren Malereien mehr Sinn, als vielleicht in allen andern. Die Felder der Gewölbe ſind mit ſehr dicht gewundenen Arabesken angefüllt, in denen runde

Digitized by Google

Schilder ſtehen, auf welchen der Weg von der Sünde zum Heil allegoriſch und oft ſehr irdiſch dargeſtellt iſt, z. B. durch ein Gaſtmahl u. dgl. Der Grundton dieſer Malereien iſt ockergelb und nicht ſehr ſcharf. Es zeichnen ſich dieſe Malereien grade nicht durch Schönheit aus, ſie ſind aber etwas reicher gehalten, als gewöhnlich die Gewölbemalereien, ſo daß die Gewölbe ganz damit bedeckt ſind. Dieſer größere Reichthum der Arabesken und Darſtellungen wird wohl nicht zu dem Sprichworte Veranlaſſung gegeben haben, weil er grade nicht ſehr auffallend iſt; wahrſcheinlich kommt das Sprichwort wohl daher, daß die Kirche eine der erſten, oder vielleicht die erſte war, welche in neuern Zeiten, wahrſcheinlich ſchon im 17. Jahrhundert, bunt bemalt ward.

Schwerin. G. C. F. Liſch.

Die Kirche zu Serrahn

iſt ein Oblongum, beſtehend aus Chor, Schiff und Thurm, alle gleich breit, großes Oblongum. Chor und Schiff gleich groß, jedes ein Gewölbe; die beiden Gewölbe ſehr gut, in der Form des Uebergangsſtyls, und zierlich; der Thurm ohne Gewölbe.

Der Chor iſt der ältere Theil. Die Altarwand iſt grade und rechtwinklig angeſetzt. Sie hat hinter dem Altare ein dreigetheiltes Fenſter, welche im Uebergangsſtyl gewölbt ſind, mit Säulen aus abwechſelnd glaſurten Steinen, ſehr kräftig und ſchön, außen und innen gleich. Der Giebel iſt mit Kreuz und vielen andern vertieften Verzierungen geſchmückt. In der Südwand iſt ein gleiches Fenſter geweſen, das aber ſehr verbauet iſt; die Nordwand hat kein Fenſter gehabt. In der Südwand des Chors iſt eine treffliche, gegliederte Pforte im Uebergangsſtyl aus abwechſelnd glaſurten Steinen.

Das Schiff hat außen noch Reſte von einem Rundbogenfries, der aber bei der Zuſammenſetzung ſchon etwas geſpitzt iſt; die Kreisabſchnitte beſtehen nämlich aus zwei Segmenten, welche zwar aus dem Kreiſe geſchnitten, aber kürzer ſind, als ein Viertelkreis.

Die Glocken ſind jung. Sonſt nichts Merkwürdiges.

G. C. F. Liſch.

Die Kirche zu Dreweskirchen (bei Neuburg),

in der Nähe der Oſtſee, iſt ein treffliches Gebäude im Uebergangsſtyl vom Rundbogen zum Spitzbogen, noch mit Fenſterſtellungen von 3 ſchmalen Fenſtern in der rechtwinklig angeſetzten Altarwand.

Digitized by Google

Die Kirche zu Alt-Gnarz, bei Neu-Buckow, auf hohem Meeresufer, iſt der Kirche zu Dreweskirchen ähnlich, nur daß das Schiff 4 Fenſterpaare hat.

Die Kirche zu Dreweskirchen iſt dadurch intereſſant, daß ſie einen chronologiſchen Anhaltspunct in der Geſchichte der Baukunſt giebt. Die Kirche iſt bald nach dem Jahre 1229 gebauet; vgl. Liſch Meklenb. Urk. III, S. 77 – 78. Die Kirchen des 12. Jahrhunderts ſind noch im Rundbogenſtyl aufgeführt. Die Kirchen zu Neukloſter (1219) und zu Güſtrow (1226) haben noch Giebel im Rundbogenſtyl, die Fenſter jedoch ſchon im Spitzbogenſtyl. Gegen die Mitte des 13. Jahrh. iſt der Spitzbogenſtyl ſchon vollſtändig ausgebildet, wie in den Kirchen zu Doberan (?) (1232), zu Dargun (um 1230) und zu Bützow (1248), auch zu Schwerin (1248). — Der Uebergangsſtyl in Meklenburg wird alſo ungefähr in die Zeit von 1218 bis 1230 fallen, in welcher die deutſche Cultur nachhaltig Wurzel ſchlug und die meiſten Ortſchaften gegründet ſind. Daher finden ſich ſo ſehr viele Kirchen im Uebergangsſtyle in Meklenburg.

G. C. F. Liſch.

Ueber die Kirchen und andere alte Bauwerke im ſüdöſtlichen Meklenburg,

vom

Archivar Liſch.

So wie im nordweſtlichen Meklenburg durch den Einfluß der Biſthümer Ratzeburg und Lübeck der Rundbogenſtyl am längſten vorwaltet und im nordöſtlichen Meklenburg durch den Einfluß der Klöſter Doberan und Dargun der ausgebildete Spitzbogenſtyl vorherrſchend iſt, ſo ſchien im ſüdöſtlichen Meklenburg bei den alten Reſidenzen der Fürſten von Werle, von Güſtrow und Parchim bis an die Grenze von Meklenburg-Strelitz, der Uebergangsſtyl zwiſchen Rundbogen- und Spitzbogen-Styl nach manchen Anzeichen vorzuwalten. Der Unterzeichnete unternahm es daher im Anfange Septembers 1842, zum Theil in Begleitung des Herrn Baron A. von Maltzahn auf Peutſch und durch deſſen liberalſte Beförderung unterſtützt, eine Reiſe durch das ſüdöſtliche Meklenburg, welche die Vermuthung beſtätigte und manches Wichtige in den folgenden Berichten für die Landesgeſchichte ans Licht brachte. Es ſind freilich nicht alle Kirchen beſucht und es mag noch hin und wieder etwas Intereſſantes verborgen ſein, auch ſind

gewöhnliche an Alterthümern arme Spitzbogenkirchen, wie zu Crivitz, Goldberg, Crakow, Penzlin, Stavenhagen, Neukahlden, Malchin, u. ſ. w. mit Stillſchweigen übergangen: aber die Bahn mag gebrochen und dadurch Gelegenheit gegeben ſein, manche Specialunterſuchung an dieſe zuſammenhangende Forſchung zu knüpfen.

Die Kirchen zu Parchim

ſind nach 1218 gebauet, d. h. nach der Gründung der Stadt, welche ſich aus dieſem Jahre datirt.

a. Die St. Marien-Kirche auf der Neuſtadt

iſt im Ganzen in ihrer jetzigen Geſtalt die ältere. Sie iſt nur klein und beſteht im Grundplane aus einem viereckigen Chore, aus einem oblongen Schiffe und einem Thurmgebäude. Chor und Schiff haben noch eine Friesverzierung von halben Kreisbogen unter einem Geſimſe vonühereck eingeſetzten Ziegeln; die Kirche wird alſo ſchon in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. vollendet geweſen ſein, obgleich im J. 1229 nur Ein Pfarrer von Parchim vorkommt (vgl. Clemann S. 109).

Der Chor iſt viereckig, mit rechtwinkelig angeſetzter, grader Altarwand, ohne Strebepfeiler, mit dünnen Wandſtreifen an den Ecken. Von allen Fenſtern der Kirche ſind nur die 2 ſüdlichen Fenſter des Chors aus der Zeit des Baues: ſie ſind ſchmal, ohne gegliederte Wandung, ſchräge eingehend, oben nur ein wenig ſpitz gewölbt und mit abwechſelnd ſchwarz glaſurten Ziegeln an den Ecken eingefaßt: der Bau der Kirche fällt alſo in die Uebergangs-Periode. An der Altarwand finden ſich noch Reſte von Abgrenzung der (jetzt zu Einem großen Fenſter umgeſtalteten) alten Fenſter durch ſäulenförmige Pilaſter. Der Styl gleicht in dieſer Hinſicht ziemlich dem Styl der Kirche zu Grevismühlen. — Der hausähnliche Giebel über der Altarwand iſt wohl im 14. Jahrhundert aufgeſetzt.

Im Ganzen iſt die Kirche im Aeußern ſehr verbaut und hat außer der Friesverzierung und den angedeuteten Ueberreſten am Chor keine andere Zeichen des Alterthums mehr.

Das Schiff hat ſchon weite, große Fenſter erhalten. Im Innern hat es ein Mittelſchiff und zwei gleich hohe, ſchmalere Seitenſchiffe, alle im Spitzbogen überwölbt. Die Gewölbe mit ziemlich ſtarken Rippen ſind kräftig und alt; jedoch der Länge der Kirche nach viel mehr lang, als breit, was allerdings eigenthümlich iſt. Die Kapitäler der Pfeiler und überhaupt die Verbindung zwiſchen Pfeilern und Gewölben iſt überall ſtark mitgenommen und kaum erkennbar. — An der Nordſeite iſt, wahr-

ſcheinlich im 15. Jahrhundert, ein Raum von 2 großen, weiten Gewölben mit weiten Fenſtern zur Vergrößerung des Raumes angeſetzt. Am Eingange dieſes Anbaues, namentlich an der Schwelle, ſind auch einige von den berühmten jüdiſchen Grabſteinen aus der zweiten Hälfte des 13. und der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts verbauet, aus denen die Fundamente des äußern Kreuzthores aufgeführt ſind. Der jüngſte jüdiſche Grabſtein iſt vom J. 1346, im J. 1435 ſollte das neue Kreuzthor gebauet werden, und im J. 1482 hieß der Anbau ſchon „dat nyghe buwet (das neue Gebäude)“ (vgl. Cleeman S. 316). Der Anbau iſt alſo auch nach urkundlichen Zeugniſſen im 15. Jahrhundert ausgeführt. — Die alte Südſeite des Schiffes hat zwar 2 Strebepfeiler; ſie ſcheinen jedoch zum Nothbehelfe für die jüngere Wölbung angeſetzt zu ſein.

Die Kirche iſt $18\frac{4}{4}\frac{1}{2}$ im Innern renovirt. In ihrer jetzigen Verfaſſung hat ſie faſt allen alterthümlichen Schmuck verloren; von alten Bildern iſt keine Spur mehr vorhanden. Die Kirche iſt mit Ausnahme von Altar, Kanzel, Orgel, Taufkeſſel, Stühlen und Chören ganz leer.

Die Orgel aber iſt ein ausgezeichnetes Kunſtwerk von Schnitz- und Tiſchlerarbeit, (etwa aus dem 17. Jahrh.), mit ſehr ſchönem Laubwerk und trefflichen eingelegten Zeichnungen.

Der Altar iſt von leichtem gothiſchen Schnitzwerk aus der letzten katholiſchen Zeit. Im Mitteltheil ſteht ein Marienbild in einer Glorie, von einem Blumenkranze (Roſen und Lilien?) umgeben, auf welchem 2 Hände und 2 Füße mit den Nägelmalen und ein Herz mit dem Lanzenſtiche in gleichmäßigen Entfernungen angebracht ſind. Die ganze Darſtellung iſt der am Hauptaltare zu Gadebuſch völlig gleich.

Der Taufkeſſel von Bronzeguß iſt alt. Er wird von 4 menſchlichen Figuren getragen, hat unten eine Verzierung von Weinlaub, darüber eine Reihe von Heiligenbildern unter Bogenverzierungen und unter dem Rande folgende Inſchrift von ſehr großen mittelalterlichen Unzialen:

LEVENLVDE . WETTET DAT MESTHERM-GVD DID VAD.,

welche, wenn auch keine Abbreviaturen vorhanden ſind, wahrſcheinlich ſo abzutheilen und zu leſen iſt:

LEVEN . LVDE . WETTET . DAT . MEST'. HERM̄ . GVD . DID . VAD.

d. h.

Lieben Leute wiſſet daß Meiſter Hermen goß dies Vaß. (= Hermann)

Cleeman lieſet S. 310 an der ſchwierigen Stelle der im Uebrigen ſehr klaren Inſchrift:

„mest hermt ud“

und interpretirt:

„Lieben Leute, wiſſet das meiſte hiemit aus dieſem „Faß“.

Unter dieſer Inſchrift ſteht neben den Figuren:

ANNO . DNI . MCCCLXV . EMARIA .
(anno domini 1365. Est (?) oder: ecclesia (?) Maria.

Vor dem Altar liegt noch ein alter Leichenſtein, deſſen innere Fläche zu einer neuen Inſchrift benutzt iſt, mit der unverſehrt erhaltenen Inſchrift:

Ano . dni . m . d . xvii . in . otaua . die . aplor . petri . et . pauli . o . dns . et . magr . Nicolaus . Tzolkow . decan⁹ . ecclie . butzoweſ . or . p . eo.

(= Anno domini MDXVII in octava die apostolorum Petri et Pauli obiit dominus et magister Nicolaus Tzolkow, decanus ecclesiae Butzowensis. Orate pro eo.)

b. Die St. Georgen-Kirche

auf der Altſtadt iſt im Ganzen in ihrer jetzigen Geſtalt jünger als die Marienkirche. Das Schiff iſt eine große, hübſche Spitzbogenkirche, etwa aus dem 14. Jahrhundert, den wismarſchen Kirchen ähnlich.

Die Kirche beſteht aus einem Schiffe mit einem Seitenſchiffe an jeder Seite, einem Chor mit Umgang und 2 Kreuzflügeln und einem Thurmgebäude.

Die eigentliche Kirche iſt das Schiff mit den beiden Seitenſchiffen, in dem würdigen Spitzbogenſtyl des 14. Jahrhunderts [1]) erbauet. Das Schiff war früher im Oſten geſchloſſen und hatte ſicher eine kleine Altartribune. Im 15. Jahrhundert öffnete man die Oſtſeite und baute nicht allein einen Chor mit Umgang, ſondern auch 2 Kreuzflügel an die Seiten des Chors an. Man ſieht dieſe Erweiterung ganz klar; die Eckwände ſind

---

1) Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß der Bau aus der erſten und beſſern Zeit des 14. Jahrhunderts ſtammt. Unſer Freund Dr. Beyer macht auf eine Stelle in Cordeſii Chronik (bei Cleemann S. 20) aufmerkſam, nach welcher die alte Kirche 1289 durch Brand zerſtört ward und neu aufgebauet werden ſollte.

Digitized by Google

überall abgehauen und die Pfeiler am Ende aus den Wänden modellirt. — Dieſer Chor iſt in einem ſehr ſchlechten Styl des 15. Jahrhunderts aufgeführt. Der innere Chorraum oder die Altartribune iſt eng; die Gewölbe werden von nahe ſtehenden, vieleckig geſtalteten Pfeilern getragen. Der Umgang iſt dagegen übermäßig weit, in der bunteſten Grundform von vielen Strebepfeilern aller Art aufgeführt und von weiten, unſchönen Fenſtern durchbrochen; ſo z. B. beſtehen die beiden Fenſterpaare neben dem mittlern Fenſter hinter dem Altare aus zwei halben Fenſtern von großer Dimenſion, welche durch einen großen dreieckigen Strebepfeiler ganz regelmäßig getheilt ſind, u. dgl. mehr. Die an die Seiten des Chors angelehnten Kreuzſchiffe ſind von gleichem Styl. Die beiden Giebel derſelben ſind hausähnlich conſtruirt, reich mit Verzierungen aus ſchwarz glaſurten Ziegeln bedeckt und gleichen ganz dem alten Wohnhauſe am Markte zu Wismar.

In dem Thurmgebäude beſitzt die Kirche eine große architectoniſche Merkwürdigkeit, indem daſſelbe ohne Zweifel und klar das älteſte Kirchengebäude in ſich aufgenommen hat, und dadurch zur Vergleichung ähnlicher Bauten ſehr dienlich iſt. Das älteſte Kirchengebäude war nämlich eine Kirche oder Kapelle von 2 kleinen, niedrigen Gewölben Länge, beſtehend aus einem Mittelſchiffe, das zwei Stockwerke hoch war und zwei Seitenſchiffen von der Höhe eines Stockwerkes. An dieſen alten Bau ward das Schiff der eigentlichen Kirche angeſetzt und über denſelben der Thurm gebauet, und die alten Seitenſchiffe gingen in die Seitenſchiffe der jüngern Kirche über. Dies alles iſt noch klar zu ſehen. Der alte Bau war im ſchönen Uebergangsſtyl in den erſten Zeiten der Stadt ausgeführt. Die Gewölbe ſind eingeſchlagen, aber es ſind noch überall die Träger und Anfügungen zu ſehen; die Kämpfergeſimſe aus Granit ſtehen in den jetzigen Mauern noch klar und kräftig. Man hat die Mauern, wo es nöthig war, verdickt, um den Thurm tragen zu können, und z. B. an der Nordſeite (jetzt im Innern) einen gewaltigen Strebepfeiler gegengeſchoben. An der ſüdlichen Wand des zweiten Stocks dieſes alten Gebäudes ſteht (jetzt innerhalb des jetzigen ſüdlichen Seitenſchiffes) noch der ganze Fries aus halben Kreisbogen. In der äußern, weſtlichen Wand des Thurms kann man dieſen alten Bau klar erkennen, und ſehen, wie und wo die jüngern Theile angeſetzt ſind. Alte Bogenöffnungen ſind vermauert; das Fenſter über der Thurmpforte iſt noch ein ſchmales, glatt und ſchräge eingehendes Fenſter aus der Uebergangsperiode; ein gleiches, kleineres Fenſter ſteht noch daneben in der Wand des ehemaligen Seitenſchiffes, und dar-

Digitized by Google

über ſtehen auf Wandſtreifen noch Reſte des Rundbogenfrieſes. — Dieſer Theil der Kirche iſt beſtimmt noch älter, als der 1289 abgebrannte Theil geweſen ſein mag.

Eben ſo verhält es ſich mit dem Dome zu Schwerin [1]). Dieſer iſt 1222 — 1248 erbaut; aber in der Weſtwand des Thurms ſtehen ebenfalls noch die Reſte eines ältern Baues. Zwei ſchmale Fenſter mit leiſer Andeutung des Spitzbogens ſind hier zu Einem großen Fenſter umgeſchaffen und über demſelben ſteht noch der Rundbogenfries. Im Innern ſind hier ebenfalls noch Spuren alter Gewölbe.

Uebrigens war der Thurm ſchon früh baufällig. Am 25. Aug. 1473 ertheilte der Biſchof Werner von Schwerin allen denen Ablaß, welche zur Beſſerung des Thurmes (campanile), namentlich der baufälligen Spitze deſſelben, beitragen würden.

Die St. Georgen-Kirche zu Parchim hat ebenfalls wenig alterthümliches Mobiliar. Der geſchnitzte Altar aus der erſten Hälfte des 15. Jahrh. iſt bemerkenswerth, aber grade nicht ausgezeichnet. Die Chorſchranken ſind noch ganz vorhanden, mit vielem Schnitzwerk, welches zwar nicht ausgezeichnet iſt, jedoch eine Reihe verſchiedener, hübſcher, wenn auch nicht überall ſehr ſauber gearbeiteter Roſetten enthält.

Die Kanzel iſt dagegen ein ausgezeichnet ſchönes Schnitzwerk, das ſeines gleichen ſucht, jedenfalls noch viel ſchöner iſt, als die ſchöne Kanzel zu Bützow (vgl. Jahresber. III, S. 139). Sie enthält viele bibliſche Scenen, die in Zeichnung und Ausführung von ſeltener Vollkommenheit ſind. Sie iſt im J. 1580 vollendet und trägt die Dedications-Inſchrift:

IN . DEI . HONOREM . AC . PATRIAE . SUAE . ORNAMENTUM . D . D . JOHANNES . GRANSIN . CIVIS . LUBICENSIS.

Das Crucifix auf dem ſogenannten Triumphbogen iſt, wie gewöhnlich, ſehr mittelmäßig.

Die Kirchen zu Röbel.

Röbel hat zwei Kirchen, welche aus der Zeit des Uebergangsſtyls ſtammen und einander ähnlich ſind. Am beſten iſt

a. Die St. Nikolai-Kirche zu Neu-Röbel

(Neuſtadt Röbel) erhalten, daher die Beſchreibung hier vorangeht. Die Kirche hat einen Chor von 2 Gewölben, ein Schiff von 3 Gewölben Länge und einen Thurm.

---

1) Vgl. Jahrb. VIII, S. 29.

Der Chor hat die Geſtalt eines Oblongums mit recht⸗winklig angeſetzter, grader Altarwand. Die Altarwand hat 3 Fenſter, die Seitenwände des Chors an jeder Seite 2 Fenſterpaare; die Fenſter ſind eng, ſchräge eingehend, ohne weitere Gliederung, als daß die äußere Ecke einen Wulſt hat. Der Altargiebel iſt ſehr gut und beſſer als gewöhnlich er⸗halten. Ueber den 3 Fenſtern ſteht im Frieſe eine Reihe von Halbkreisbogen; in der unteren Hälfte des Giebels ſind die Ziegel im Zickzack aufgemauert. Die Seitenwände des Chors haben einen Fries, der aus einer doppelten Reihe von Halbkreiſen beſteht, was ſehr ſelten iſt.

Das Schiff beſteht aus einem Mittelſchiffe von der Breite des Chors und zwei ſchmalern Nebenſchiffen. Die Ge⸗wölbe, welche 44′ hoch ſein ſollen, werden von 4 gerippten Säulen getragen. Jede Wand hat 3 Fenſterpaare, gleich den Fenſterpaaren des Chors, und an jedem Ende der Seitenſchiffe ein gleiches Fenſter. Die Oſtwandecke des Schiffes hat noch einen Fries von einer Reihe von Halbkreiſen. Die Frieſe ſtehen auf dünnen Wandſtreifen; einige Strebepfeiler ſind jüngeren Urſprunges und ſtehen nicht regelmäßig. Das Innere der ganzen Kirche, wie das Aeußere, trägt den Charakter eines ſehr ſtrengen Spitzbogenſtyls, des Uebergangsſtyls.

Der Thurm, der bis zur Spitze an 250′ hoch ſein ſoll, iſt dem Ganzen angemeſſen.

An Mobiliar beſitzt die Kirche nicht viel. Vor der Kirche liegt ein ſehr großer, ſchön geformter und verzierter Taufſtein aus Kalkſtein und ein unregelmäßig geformter Weih⸗keſſel aus Granit. Einige alte Leichenſteine ſind abgetreten und in neuern Zeiten wieder benutzt. Auf dem Boden des nördlichen Seitenſchiffes ſtehen die gut geſchnitzten, großen Bildſäulen des h. Georg zu Roß mit dem Lindwurme und der Maria mit dem Chriſtkinde auf dem linken Arme, der rechte Arm umſchlingt eine daneben ſtehende kleinere weib⸗liche Figur, welche einen gefüllten Korb oder eine Taſche in der Hand empor hält. Der Altar iſt ohne Werth. Einige geſchnitzte, alte Kirchenſtühle ſind nicht ganz ohne Werth.

Von hohem Intereſſe ſind die alten Chorſtühle, welche aus dem Dominikaner⸗Kloſter hierher verſetzt ſind und welche die beiden Seiten des Chors füllen. Sie ſind aus Eichenholz einfach geſchnitzt und haben nur an den äußerſten Seitenwänden einige Verzierungen. Sie haben im Ganzen 30 Sitze; an jeder Seite iſt ein Sitz etwas ſchmaler, weil, da es hier bei der Verſetzung etwas an Raum fehlte, ein Stück von einigen Zollen Länge herausgenommen iſt; da-

Digitized by Google

durch haben die unten erwähnten Inſchriften an zwei Stellen etwas gelitten.

Jeder Stuhl hat auf der Rückwand ungefähr über dem Haupte des Sitzenden eine erhaben geſchnitzte Inſchrift; dieſe Inſchriften ſind in Schröder's P. B. S. 644, jedoch mit vielen Fehlern und Lücken mitgetheilt.

Sieht man zum Altare hinauf, ſo haben die Stühle folgende Inſchriften:

Der erſte Stuhl rechts hat die Inſchrift:

loꝰ . reu'ēdi . p̄ris . puīcialis.
(Locus reuerendi patris provincialis.)

Der Stuhl rechts in der Mitte hat mit größeren Buchſtaben die Inſchrift:

hic . eſt . ſes̄ . cātoris .
(Hic est sedes cantoris.)

Daneben eine gleiche Inſchrift:

Chorus . loꝰ . ebdōdarii .
(Chorus locus hebdomadarii.)

An der linken Seite ſteht in der Mitte die Inſchrift:

Chorus . ſedes . ſuccentoris .
(Chorus sedes succentoris).

Daneben:

hic . eſt . loꝰ . ebdomadarii .
(Hic est locus hebdomadarii.)

Ueber den meiſten übrigen Stühlen ſtehen die Nachrichten über die Sitze der Provinzial-Capitel des Dominikaner-Ordens, z. B. die für Norddeutſchland intereſſante Nachricht:

proᵃ . ſaxonie . hꝫ . ſuos . ꝯuetꝰ . nō . i . regnis . ſed . in . diu'ſis . marchionatibꝰ . ducatibꝰ . et . domiīs . diu'ſis .
(Provincia Saxoniae habet suos conuentus non in regnis sed in diversis marchionatibus, ducatibus et dominiis diversis.)

An dem kleinen Stuhle rechts ſteht:

non . clamor . ſed . amor . ſonat . in . aure . dei . bernardꝰ .

und daneben:

multa . quoqꝫ . alia . monaſteria . monialiū . ſūt . ſub . cura . ordinis . et . diu'ſis . cītatibꝰ .

Digitized by Google

Am vierten Stuhle links die Nachricht über die Verfertigung der Stühle:

anno . dni . 1519 . per . me . fratrem . urbanum . ſchuman .

Die Inſchriften wurden alſo im J. 1579 von dem Dominikaner-Mönch Urban Schuman geſchnitzt.

Ueber dieſen zwei Reihen Stühlen ſtehen 2 Leiſten, auf welchen die Jahre der Stiftung vieler Dominikaner-Klöſter ohne Rückſicht auf die Zahl der Stühle in ununterbrochener Folge mit großen Unzialen eingeſchnitten ſtehen. Sie folgen hier unter einander geſetzt von oben nach unten, wie ſie an den Stühlen vom Schiffe nach dem Altare hinauf geſchrieben ſind:

links:	rechts:
BREMENSIS. 1225.	MAGDEBVRGENSIS. [1228] [1]
ERFHORDENSIS. 1229.	LVBICENSIS. 1229.
HALBERSTADENSIS. (Lücke). [1]	LIPZENSIS. 1229.
SORACIENSIS. 1241.	HAMBVRGENSIS. (Lücke). [1]
RVPINENSIS. 1246.	RIGENSIS. 1244.
GHADERSIAVENSIS. 1251.	SVNDENSIS. 1251.
STRVSBERGENSIS. 1254.	GRIPSWALDENSIS. 1254.
ROSTOCHCENSIS. 1256.	SEHVSENSIS. 1255.
PRINSLAVIENSIS. 1275.	HALLENSIS. 1271.
POSWALKCENSIS. 1272.	ROBOLENSIS. 1285.
BRANDENBVRGENSIS. 1292.	TARBATENSIS. 1300.
WISMARIENSIS. 1293.	BRVNSWICKCENSIS. 131[illegible]
BARLINENSIS. 1297.	MELDORPENSIS. 1389.

b. Die St. Marien-Kirche zu Alt-Röbel

iſt ganz wie die neuſtädter Kirche gebaut, nur ſind die Pforten und Fenſtergliederungen mehr mit Kapitälern ꝛc. verziert und die Wandöffnungen überhaupt mehr gegliedert. In der Altarwand ſind ſchön gebaute Fenſter und darüber noch Reſte vom Rundbogenfries; ſonſt iſt am Geſimſe bei Dachreſtaurationen das Alte viel durch Neues verdrängt, auch ſind Strebepfeiler angeſetzt. Die Kirche iſt auch kürzer, als die Neuſtädter, indem die zwei Fenſterpaare des Thurmes nicht zur Kirche genommen ſind. Im Thurme hat die Kirche eine ſehr hübſche Vorhalle im Spitzbogenſtyl, mit Gliederungen und Kapitälern aus gebranntem Thon.

---

1) Die Jahrszahl 1228 bei Magdeburgensis hat Schröder; in dem Schnitzwerke fehlt ſie jetzt.

Digitized by Google

Der Altar iſt aus der letzten Zeit des Katholicismus. Im mittlern Altarfenſter iſt ein kleines Glasgemälde mit einem Marienbilde, jedoch ſchon etwas beſchädigt.

Die Kirche hat noch zwei alte Leichenſteine:

a. in einer gothiſchen Niſche ſteht ein den Kelch conſecrirender Geiſtlicher mit einer zu beiden Seiten herabhangenden ſchleierartigen Kopfumhüllung, welche im Verein mit dem übrigen weiten Gewande dem Bilde ein weibliches Anſehen giebt, mit der Umſchrift:

Ano : dni : m : cccc : xii : — — — o . dns :
. . . . . . yvo : de : moryn : — — — . . .
tiq : robele : iohes : de : moryn : pr : eiꝰ : z :
yda : mat' : eiꝰ : or : p : eis.

(= Anno domini MCCCCXII [in die . . . .] obiit dominus [venerendus] Yvo de Moryn 1), [plebanus in Anti]qua Robele. Johannes de Moryn pater ejus et Yda mater ejus. Orate pro eis.)

Zu den Füßen ſteht der morinſche Wappenſchild mit 2 gekrümmten Lanzenſpitzen mit einem Widerhaken (Sturmhaken?).

b. in einer gothiſchen Niſche ſteht ein den Kelch conſecrirender Geiſtlicher mit bloßem Haupte, mit der Umſchrift:

Ano : do . m . cccc . xii . — — — o . dns :
petrus : rod[emolner] : perpetuus : vicariꝰ :
in : atiq : robele : ciuꝰ : aia : regeſcat : i : pace :

(= Anno domini MCCCCXII [in die . . . .] obiit dominus Petrus Rod[emolner], perpetuus vicarius in Antiqua Robele. Ejus anima requiescat in pace.)

Zu den Füßen ſteht ein Wappenſchild mit zwei concentriſchen Drittheilkreiſen (Mühleiſen?), mit der Oeffnung nach Außen gekehrt.

Die mittlere Glocke hat die Inſchrift:

anno . domini . m . d . lxxvii . help . got.

An einem Pfeiler in der Kirche hängt zum Andenken eins der viel beſprochenen Taufbecken. In der Mitte iſt der Sündenfall dargeſtellt. Um dieſe Darſtellung ſteht im Kreiſe

1) Die von Morin hatten auch ein Haus oder einen Hof auf der Neuſtadt neben der Pfarre; die Hausſtätte lag im J. 1570 wüſte.

die räthſelhafte Inſchrift. Um dieſe Inſchrift ſteht, ebenfalls mehrere Male wiederholt, die zweite beſprochene Inſchrift: **REKOR † DE † NGRSEAN.**

Auf dem Rande ſteht die Inſchrift eingegraben:

IOHANNES . BRALLIN . PAST .
ANNA . MARGARETA . HASSEN.

Die kirchlichen Verhältniſſe ſind für die Geſchichte der Stadt und der Gegend von hoher Wichtigkeit.

Die Stadt Röbel wird in die Altſtadt gegen Norden und in die Neuſtadt gegen Süden getheilt. Innerhalb der Stadt lag die Grenze zwiſchen den Biſthümern Schwerin und Havelberg; die Altſtadt gehörte zur ſchweriner, die Neuſtadt zur havelberger Diöceſe; die nördlichen Grenzen der havelberger Diöceſe ſind wahrſcheinlich die Grenzen des ſüdlich gelegenen Landes Vipperow. — Die altſtädter Kirche ſteht auf einem ziemlich hohen Plateau mit ſchroffen Abfällen am Nordende der Stadt, und man genießt von dort eine ſchöne Ausſicht; dieſes Plateau ſoll, was auch nicht unwahrſcheinlich iſt, der alte heidniſche Burgwall von Röbel ſein. — Die Stiftung der Stadt fällt in die Zeit, als der alternde Fürſt Borwin I. gemeinſchaftlich mit ſeinen beiden Söhnen und zuletzt wieder allein regierte (1218—1227). Das älteſte Stadt-Privilegium iſt wahrſcheinlich vom J. 1226; die Neuſtadt Röbel ſoll der Fürſt Nicolaus II. ſchon im J. 1217 (oder 1227?) angelegt haben, vgl. Schröders P. M. S. 517; in der Confirmation vom J. 1261 wird der Neuſtadt das ſchweriner Recht ſo confirmirt, wie es ihr Heinrich Borwin II. verliehen. Der Styl beider Kirchen, welche der Domkirche in Güſtrow ähnlich ſind, redet ebenfalls für dieſe Zeiten. Im 13. Jahrhundert war Röbel auch fürſtliche Reſidenz und ſeit dem J. 1227 kommen fürſtliche Burgmänner zu Röbel vor (vgl. Jahrb. II, S. 215, 217, 219, 226, 227, 231 u. ſ. w., Rudloff Urk. Lief., S. 37 und Liſch Mekl. Urk. III, S. 98, 107). In der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird das Land Vipperow, alſo auch die Neuſtadt Röbel wohl noch zum Sprengel des Biſchofs von Schwerin gehört haben; da die Streitigkeiten des Biſchofs von Schwerin mit den Biſchöfen von Havelberg und Camin, welche ungefähr mit dem J. 1252 aufhörten, zum Nachtheil des erſtern ausfielen, ſo wird die Neuſtadt Röbel in dieſer Zeit an das Biſthum Havelberg gekommen ſein.

Schon in den früheſten Zeiten der Stadt ward in der Neuſtadt ein Auguſtiner-Nonnenkloſter (sanctimonia-

Digitized by Google

les de ordine poenitentium novae civitatis Robele, 1298) gegründet. Ein Propſt Nicolaus (prepositus in Robele) kommt 1239 einige Male, darauf Stephanus (prepositus de Robele) eine lange Zeit hindurch häufig vor, ſicher ſeit 1249, (vgl. Jahrb. II, S. 282, 233, Lisch Mekl. Urk. I, S. 107, 112, 118, Rudloff Urk. Lief. S. 75), und nach demſelben 1291 Johannes Stormen prepositus in Robele (vgl. Riedel cod. nov. Brand. I, S. 451). Ob dieſer Propſt aber ein Kloſterpropſt und nicht vielmehr einer der unten erwähnten Archidiakone, welche in Röbel auch Pröpſte genannt wurden, geweſen ſei, ſteht ſehr zur Frage; das Letztere iſt wahrſcheinlicher, da im J. 1255 Stephanus archidiaconus in Robele beim Biſchofe zu Havelberg war. Dieſe Erwähnung eines Propſtes, wenn ſie anders auf das Kloſter zielt, und die Aufhebungs-Acte ſind jedoch die einzigen Nachrichten, welche über dieſes Kloſter vorhanden ſind.

Im J. 1285 ward, nach der Inſchrift über dem Kirchenſtuhle, in der Altſtadt, ſchweriner Diöceſe, ein Dominikaner-Mönchskloſter geſtiftet. Dieſem Kloſter waren die werleſchen Landesherren, welche häufig in Röbel Hof hielten, ſehr gewogen, ſo daß ſelbſt 2 Prinzen, Bernhard und Heinrich, Johann's I. von Werle Söhne, Mönche dieſes Kloſters waren (z. B. nobilis dominus frater Bernardus de Slavia ordinis fratrum majorum: Jahrb. II, S. 256). Auch die Fürſtin Sophia von Werle († vor 1308), Wittwe des Fürſten Johann I. († 1283) und längere Zeit thätig in der Landesregierung, war häufig in Röbel (vgl. z. B. Jahrb. II, S. 238) und ſoll (nach Latomus in Schröder P. M. S. 858) in dem Dominikaner-Kloſter begraben worden ſein.

Zwei Klöſter waren aber für die kleine Stadt zu viel, um ſo mehr, da die bettelnden Dominikaner die Mildthätigkeit in Anſpruch nahmen und noch kein anſtändiges Kloſter hatten, und das Nonnenkloſter arm war [1]), vielleicht weil es kein Ciſtercienſer-Kloſter war, wie die meiſten Klöſter Meklenburgs. Daher verlegte der Fürſt Nicolaus I. (IV.) um Pfingſten 1298 das Nonnenkloſter von der Neuſtadt Röbel nach dem alten Orte Malchow, um der Armuth des Kloſters zu Hülfe zu kommen und überwies den auf der Altſtadt wohnenden Dominikanern den Hof der Nonnen, um auf demſelben ein Kloſter zu bauen [2]). Seit 1298 war alſo das Do-

1) Ut pauperum monialium in Robele subueniatur inopie, nach einer Urkunde von 1298.

2) Nicolaus dei gracia dominus de Werle — — tam fratribus ordinis

minikaner=Kloſter auf der Neuſtadt, havelberger Diöceſe, das einzige Kloſter in Röbel, an deſſen Spitze ein Prior ſtand. Zu gleicher Zeit ward 1298 das Hospital zum Heil. Geiſt dotirt (vgl. Mantzel Bütz. Ruheſt. St. 23, S. 27) [1].

Außerdem war zu Neu=Röbel noch ein Archidiakonus, als Stellvertreter des Biſchofes in gewiſſen Angelegenheiten, zur Verwaltung des Norddiſtricts des havelberger Bisthums (Wipperow, oder Röbel, oder Wredenhagen); ſo kommt z. B. 1293, 1298, 1305, 1318 Johannes archidiaconus noue ciuitatis Robele vor (vgl. Mantzel Bütz. Ruheſt. St. 23, S. 27 und 29). Wahrſcheinlich führte er den Titel eines Propſtes und die oben bei dem Nonnenkloſter genannten Pröpſte ſind wahrſcheinlich die Archidiakonat=Pröpſte.

Vielleicht hatte das Nonnenkloſter zu Neu=Röbel noch keine eigene Kirche gehabt, ſondern ſich an die Pfarrkirche gelehnt, deren Pfarrer zugleich Propſt des Kloſters war. Daher behielt der Pfarrer von Neu=Röbel die Würde eines Präpoſitus, dem z. B. die Pfarren von Leitzen, Dambeck und Meltz untergeordnet waren: de provestige to Nigen-Röbel — — als de wendeschen heren de provestige to Nigen Röbel — — bestediget hetten; vgl. Mantzel Bützow. Ruheſt. XIX, S. 28 und 38. Jedoch mag die Jurisdictions=Propſtei ſchon ſeit Alters her von der Kloſter=Propſtei verſchieden und ein Archidiakonat geweſen ſein, da der Johannes Stormo prepositus in Robele 1291 (Riedel nov. cod. Brand. I, S. 451) im J. 1294 plebanus nove civitatis Robele (Rudloff Urk. Lief., S. 151) genannt wird. Im J. 1320 erwarben die Fürſten von Werle von dem Biſchofe von Havelberg für das Patronat von Cambs die Propſtei von Neu=Röbel, ſo daß ſie fortan die Präpoſitur zugleich mit der Pfarre als Ein Lehn verliehen (vgl. v. Raumer Cod. contin. Brand I, p. 22), und 1330 kommt Arnoldus prepositus in Nouo Robele und

predicatorum in antiqua ciuitate Robele morantibus, quam sanctimonialibus de ordine poenitentium noue ciuitatis Robele intendentes vtiliter prouidere, — — monialibus — — contulimus, ut se transferentes apud ecclesiam antique Malchow ibidem se locantes claustrum edificent — — et fratribus prelibati ordinis in Robele ipsam aream, in qua moniales predicte prius habitauerant, cum edificiis eius pro claustro suo ibidem ponendo — — assignauimus. — — Datum MCCLXXXXVIII, feria IV ante Pentecostes. (Urk. in Schröder's P. M. 845.) — Der Ort Alt=Malchow, wo 1298 das Kloſter geſtiftet ward, wird in dem Privilegium der Vaſallen der Länder Röbel, Malchow und Wenden vom J. 1285: „uilla antiqua Malchow" genannt.

1) Außerdem war noch ein St. Georgen=Hospital in Röbel mit einer Kapelle nahe bei der altſtädter Kirche. Auch ein Kaland war in Röbel.

Digitized by Google

1350 Thydericus dei gracia prepositus in Nova Robele — — in ecclssia parrochiali Nove Robele vor und ſpäter: de provestige to Nigen Robele — — in der parkerken to Nigen Robele Havelberger Stiffts (vgl. Mantzel Bütz. Ruheſt. XIX, S. 35, 39—41). Nach der Viſitation von 1534: „Item noch hefft ock dyſſe praueſt „(yn der nygenſtath) Jurisdictionem synodalem auer „XXXIII parkerken vnder em belegen.“

Außerdem wird ſchon frühe auch noch ein Präpoſitus von Alt=Röbel genannt, z. B. 1294 Johannes prepositus antique ciuitatis in Robele (Rudloff Urk. Lief., S. 151), 1454 Herman Lotzeke tho olden Röbel prauest (Schröder P. M. S. 2077) und 1447 prepositura Robelensis, Zwerinensis diocesis, — und ſogar auch ein Archidiakonus zu Alt=Röbel als delegirter Richter des Biſchofs von Schwerin 1330: Johannes archidiaconus in antiqua Robele (in einer ungedruckten Urkunde). Jedoch ſind dieſe Verhältniſſe noch zu dunkel, als daß ſie ohne große Studien aufgeklärt werden könnten. In dem Viſitations=Protocolle von 1534 heißt es:

„Item noch hefft de praveſt (in der oldenſtath)
„auer VI parkerken buten Robell dat geyſtlyke rychte
„van olders her“.

Mehr als wahrſcheinlich hatten beide Biſchöfe in Röbel einen Archidiakonus mit dem Titel eines Propſtes.

Endlich wohnte in Röbel auch ein Geſchäftsführer des Kloſters Dobbertin für die im ſüdöſtlichen Meklenburg gelegenen, entferntern Güter Laerz, Schwarz und Diemitz (Hinter=Propſtei) und Lerow, Roez und Sietow (Vorder=Probſtei), welcher deshalb Haus und Speicher in der Stadt hatte; derſelbe ward der Sandpropſt des Kloſters Dobbertin, und davon der ihm anvertrauete Diſtrict Sandpropſtei genannt, vielleicht urſprünglich ſcherzweiſe, weil es mehrere Pröpſte in Röbel gab und die Güter der Hinter=Propſtei ſandig ſind. Der Dobbertiner Kloſterhof lag bis gegen das Ende des 14. Jahrh. neben dem Dominikanerkloſter [1]). Im J. 1389 legte der Rath das Haus zu Bürgerrecht und Stadtpflicht und gab dem Kloſter dafür eine Hausſtätte neben der von Bune Stätte, der von Morin Stätte gegenüber, zum freien Beſitze. Die von Morin hatten ein Haus neben der Pfarre. In dieſer Gegend wohnten alſo die ritterlichen Familien.

---

1) Nach einer Urkunde des Kloſters Dobbertin, d. d. 1389 des dunredaghes vor S. Wolberghe daghe: „dat hus, dat de proucst vnde ſyn godeshus hadde bynnen Nygen-Robel vp deme ǒrde (Ecke) by den bruderen“.

Digitized by Google

Das Dominikanerkloſter zu Röbel lag in der Neuſtadt an der Stadtmauer und „des Kloſters Balken waren in „die Stadtmauer gefaßt." Es beſtand aus dem „Mönchhofe" mit Kirche, Kirchhof, Kloſter und Baumgarten; vor dem Kloſter hatte es eine „Stätte", 3 Buden, an der Ecke der Mühlenſtraße eine Bude und außerdem in der Stadt noch 3 Buden, (von denen 5 Buden im J. 1620 abbrannten), einen Teich (Mönchteich) und mehrere Ländereien und Holzungen in der Gegend der Stadt. Wann das Kloſter ſäculariſirt ſei, iſt ungewiß, wahrſcheinlich zwiſchen 1530 — 40. Als im J. 1558 (nach Latomus in Westph. Mon. ined. IV, 234) der letzte Prior Thomas Lamberti geſtorben war, ward das Kloſter allmälig abgebrochen und die Steine wurden nach Wredenhagen zum Bau gefahren. Im J. 1568 ſtand (nach Archiv-Acten) das Kloſter wüſte, es wurden Steine davon verſchenkt und verkauft; 1577 grenzte noch eine Scheure an den Chor der Kirche, 1602 lag auf dem Platze, wo die Kirche geſtanden hatte, noch Steingrus. In dieſer Zeit werden die Chorſtühle in die neuſtädter Kirche geſchafft worden ſein. Von Leichenſteinen und andern Alterthümern, da das Kloſter auch ein fürſtlich-werleſches Begräbniß war, iſt wohl manches untergegangen; die Urkunden fehlen ganz. Am 17. Mai 1587 ſchenkte der Herzog Carl ſeinem Hofprediger Mag. Johannes Andreae zu Mirow aus Dank für ſeine gute Amtsführung „eine wüſte Stätte auf dem Mönchhofe, „wo zuvor das Kloſter geſtanden hatte," zum erblichen Eigenthum. Am 15. April 1589 verkaufte M. Andreae das Haus, welches er auf dem Mönchhofe zu Röbel gebauet hatte, nebſt der dazu gehörigen Stätte an den Amtmann Joachim Schröder zu Mirow, und am 24. Febr. 1605 verkauften J. Schröder's Erben, zu Röbel wohnhaft, „die wüſte Kloſterſtätte zu Röbel, ſo weit das ganze Gebäu des „Mönchkloſters in ſeiner Circumferenz begriffen „geweſen und geſtanden, mit aller Gerechtigkeit, ausge„nommen den Theil, den der Zimmermann Berend bewohnte", an Joachim von Below auf Hinrichsberg. Die von Below baueten hier einen Hof und beſaßen denſelben mit alter klöſterlicher Freiheit. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts war Hieronymus Gerlach Sandpropſt des Kloſters Dobbertin geworden; im dreißigjährigen Kriege war des Kloſters Kornhaus ganz „heruntergeriſſen" und Below's Mönchhof „ſehr ruinirt". Weil nun die Below den Hof nicht benutzen konnten und Gerlach gerne ſeinen Verpflichtungen nachkommen wollte, ſo verkaufte am 16. April 1651 Igen von Below ſeinen „in

Digitized by Google

„Röbel belegenen Kloſterhof mit dem Hauſe, mit Kirchſtühlen „und Begräbniß in der Altſtadt und Neuſtadt, mit allen Frei„heiten und Gerechtigkeiten, als eine unſtreitige fürſtliche Freiheit „und Gerechtigkeit" an Hieronymus Gerlach zu einem Erbkaufe. So kam der Hof in bürgerlichen Beſitz, wenn auch noch lange über die Freiheiten deſſelben geſtritten ward. Im J. 1702 beſaß den Hof noch Gerlachs Sohn, der Burgemeiſter Hieronymus Chriſtoff Gerlach, und die von Below machten einen vergeblichen Verſuch, den Hof zu reluiren.

Die Kirche zu Plau

iſt ein altes, würdiges Gebäude aus der Zeit des Ueberganges vom Rundbogen zum Spitzbogen und ſchließt ſich im Bauſtyl zunächſt an die Domkirche zu Güſtrow. Plau erhielt im J. 1228 das erſte Stadt-Privilegium.

Die Kirche beſteht aus Chor, Schiff und Thurmgebäude.

Das Schiff iſt ein reines Oblongum ohne Kreuzſchiffe und beſteht aus einem Mittelſchiffe und zwei ſchmalern Seitenſchiffen. Die 9 Gewölbe werden von 4 Pfeilern in ſtrengem, ernſtem Style gehalten. Die beiden öſtlichen Pfeiler ſind aus 4 ſtarken, ſchweren, runden Säulen zuſammengeſetzt und werden von großen, kräftigen Kapitälern gekrönt, die nach unten zu aus dem Viereck geſchnitten ſind. Gleiche Kapitäler haben die 2 weſtlichen Pfeiler, welche aus 4 Pfeilern zuſammengeſetzt ſind, welche die Form der Kapitälerflächen haben, alſo an jeder Seite gleichmäßig dreiſeitig ſind. Die Pfeiler ſind von abwechſelnd rothen und ſchwarz glaſurten Ziegeln aufgeführt, jedoch, wie die ganze Kirche, mit Kalktünch bedeckt. Die Hauptgurtbogen und die Gewölberippen ſind in der Wölbung des Uebergangsſtyls aufgeführt. Das Schiff hat unter jeder Wölbung 3 Fenſter, deren mittleres höher iſt, als die beiden andern, alſo im Ganzen 3mal 3 Fenſter. Die Fenſter ſind hoch, ſchmal, ohne Gliederung ſchräge eingehend, faſt rundbogig, oben in eine leiſe Spitze ausgehend, alſo ganz wie die Fenſter und Fenſterſtellungen der Domkirche zu Güſtrow. Drei dieſer Fenſterſtellungen ſind in Ein weites Fenſter des 15. Jahrh. umgewandelt. An jedem Ende der Seitenſchiffe befindet ſich Ein Fenſter von derſelben Conſtruction. Alle Fenſter ſind mit abwechſelnd ſchwarz glaſurten Ziegeln überwölbt. Im Aeußern hat die Kirche keine Strebepfeiler; dagegen einen Fries von halben Kreisbogen, welche an beiden Enden auf dünnen Wandſtreifen ſtehen. An jeder Seite führt eine Pforte ins Schiff; beide ſind im Uebergangs-Spitzbogen, die ſüdliche mit abwechſelnd ſchwarz glaſurten Ziegeln gewölbt.

Digitized by Google

Der Chor im reinen Oblongum von der Breite des Seitenſchiffes, iſt von Feldſteinen aufgeführt. Die Baſis, die Fenſterwandungen ſind von behauenen Granitquadern. Die Altarwand iſt grade und rechtwinklig angeſetzt und hat ebenfalls drei Fenſter. Die Seitenwände des Chors haben 4 Fenſter, wie überhaupt alle Fenſter des Chors vielfach verändert ſind. An der Südſeite des Chors iſt im Aeußern ein drittes Fenſter zugemauert; hiernach ſcheint der Chor in den Seitenwänden 6 Fenſter gehabt zu haben. Die Chorfenſter ſind jetzt, jedoch wohl aus jüngern Reſtaurationen, ganz im Rundbogen gewölbt. Der Chor iſt im Innern nicht gewölbt, ſondern mit Brettern belegt; jedoch ſind Anſätze zu den Gewölben im Spitzbogenſtyl an den Wänden vorhanden. An der Südſeite hat der Chor eine jetzt von einem gewölbten Vorbau verdeckte Pforte im Rundbogenſtyl, mit ſchwer, jedoch ſchön gegliederten Pfeilern aus behauenem Granit. (vgl. unten Gr. Eiewitz.)

Das Intereſſanteſte an der Kirche iſt eine coloſſale, ausgezeichnet ſchöne und würdige Granitpforte in der Weſtwand des Thurms, der, im untern Stockwerk aus Granit aufgeführt, im obern Theile aus Ziegeln, etwas verfallen iſt. In 5 Gliederungen iſt dieſe ganze, hohe Pforte im Uebergangsſtyle aus behauenen Granitquadern auf Granitpfeilern gewölbt. Etwas Aehnliches iſt bisher nur von der Kirche zu Daſſow bekannt (vgl. unten), deren Wölbungen dieſer Pforte ſehr gleichen.

An bemerkenswerthem alten Mobiliar beſitzt die Kirche nur einen gegoſſenen Taufkeſſel (Fünte) aus Bronze vom J. 1570, welcher durch die ſpäte Zeit ſeiner Entſtehung bemerkenswerth iſt; er iſt von allen bekannten der jüngſte im Lande. Er hat noch ziemlich antike Formen und ſehr viele Reliefbilder, jedoch ohne Plan und Geiſt, z. B. mehrere ganz hervorragende Köpfe, das fünfſchildige meklenburgiſche Wappen, ein Crucifix, Marienbilder, Heilige, ein ziemlich gutes Bruſtbild Johannis d. T. mit dem Lamme auf der Schulter, einen Stierkopf und viele andere Reliefs. Die Inſchriften lauten:

oben:

ICK BADEDE DI MIT WATER UND WUSCH DI VAN DINEM BLODE UND SALVEDE DI MIT BALSAM VND KLEDEDE DI MIT GESTICKEDEN KLEDERN.

darunter:

ANNO DOMINI MDLXX. EVERT WICHTENDAL ME FIERI FECIT.

Digitized by Google

unten:
GAT HEN UND LERET ALLE VOLKER VND DOPET SE IN DEM NAMEN DES VADERS DES SONS VND DES HILLIGEN GEISTES. MAT. 28.

Von dem Schloſſe zu Plau

an der Nordſeite der Stadt iſt nur noch ein ziemlich hoher Wall im Viereck mit einem gewölbten Durchgange und der Reſt eines runden Thurmes mit einem anſtehenden, langen Stück Mauerwerkes vorhanden. Der Thurm iſt rund, noch in 2 Stockwerken und Gewölben vorhanden und jetzt als Ruine oben offen.

Das Schloß zu Plau iſt am Ende des 13. Jahrhunderts (1285 — 87) gegründet; in zwei Urkunden der Kirche zu Kuppentin heißt es:

> Datum in castro Plawe tempore primae fundacionis eiusdem castri anno domini millesimo ducentesimo octuagesimo quinto, X cal. Marcii,

und

> Datum in castro Plawe tempore primae fundacionis eiusdem castri anno MCCLXXXVII, II. non Maii.

Das letzte Schloß, von dem der Thurm mit dem übrigen Mauerwerke noch herſtammt, ward um die Mitte des 15. Jahrhunderts von Grund aus neu gebauet.

Der ehemalige Weinberg des 16. Jahrhunderts liegt unter Ackercultur auf einer Höhe ſüdlich von der Stadt.

Die Kirchen zu Waren.

Die Stadt Waren hat 2 Kirchen:

a. die alte Kirche

oder die Pfarr-Kirche zu St. Georg, welche einen alten viereckigen Chor und ein oblonges Schiff hat, auf deſſen Weſtende der Thurm ſteht.

Das Schiff iſt im ausgebildeten Spitzbogenſtyl, wahrſcheinlich noch im 14. Jahrhundert, erbauet, denn die Jahrszahl 1414, welche früher auf einem Steine unten am Thurme geleſen ward [1]), deutet wohl auf die Fundamentlegung

1) Vgl. Warener Wochenblatt, 1841, Nr. 22. Die ſehr dankenswerthen Beiträge zur Geſchichte der Stadt Waren in dem Warener

des Thurmes, nachdem die Kirche ſchon vollendet war. Viel älter als der Thurm wird aber die Kirche nach dem Bauſtyl nicht ſein. Das Schiff hat ein Mittelſchiff und zwei Seitenſchiffe. Das Mittelſchiff iſt hoch, jedoch nicht gewölbt, mit reinen Spitzbogenfenſtern in der Höhe über den Seitenſchiffen. Die Fenſter ſind an der Außenwand gegliedert und mit Sperberköpfen verziert und von kleinen ähnlichen Niſchen, als Darſtellung einer Gallerie, begleitet. Die Seitenſchiffe ſind viel niedriger und gewölbt.

Der Chor aus Feldſteinen, im Uebergangsſtyle erbauet, alſo viel älter als die Kirche, bildet ein Quadrat mit grader, rechtwinklig angeſetzter Altarwand, welche drei ſchräge eingehende, ſchmale Fenſter hat, mit 2 gleichen Fenſtern in jeder Seitenwand des Chors und mit einem Rundbogenfrieſe. Der Chor iſt im höchſten Grade baufällig und kaum noch durch ſtarke Pfeiler gehalten.

Das Mobiliar der ganzen Kirche iſt ohne Bedeutung und ebenfalls ſehr verfallen, wie denn die ganze Kirche, aus welcher, mit Ausnahme des Chors, etwas ſehr Gutes gemacht werden kann, ein durchaus unerquickliches Anſehen hat.

b. die neue Kirche

oder Marien-Kirche iſt der ſogenannten alten Kirche ähnlich. Sie hat einen quadratiſchen Chor aus der Uebergangszeit mit 3 ſchmalen, ſchräge eingehenden, leiſe geſpitzten Fenſtern in der Altarwand und eben ſo in jeder Seitenwand. Das Schiff bildet ein Oblongum, ohne Seitenſchiffe, aus der Zeit des ausgebildeten Spitzbogenſtyls, mit 4 großen Spitzbogenfenſtern in jeder Seitenwand.

Die ganze Kirche iſt nicht gewölbt, ſondern mit einer flachen, gerohrten Decke bedeckt; ſie iſt mit den Goldleiſten rc. auf dem flachen, weißen Grunde einem großen, modernen Geſellſchaftszimmer nicht unähnlich. Der Anblick dieſer reinlichen Reſtauration iſt eben ſo unerfreulich, als der moderne „ſchlafmützenähnliche" Thurm. Die Kirche war ſchon im J. 1568 bei dem großen Brande ausgebrannt. Bei einem anderen Brande 1637 brannte ſie ganz aus und ſeitdem blieb ſie wüſte liegen, ward dazu im J. 1671 von einem andern großen Brande wieder ergriffen. Erſt gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts dachte man an ihre Wiederherſtellung; im J.

Wochenblatte 1841 und 1842 ſtammen von dem Herrn Candidaten Danckert, der die werthvollen Sammlungen im Beſitze des Herrn Hofraths Schmidt benutzt hat.

1740 war ſie wieder unter Dach gebracht, hatte jedoch noch keine Fenſter und Stühle. Erſt am Ende des vorigen Jahrhunderts nahm man die oben berührte Reſtauration vor, welche im J. 1792 vollendet ward (vgl. Warener Wochenblatt, 1841, Nr. 22).

Für die Geſchichte der Stadt ſind die beiden Kirchen von großer Wichtigkeit. Sämmtliche Urkunden der Stadt ſind nämlich verbrannt und es exiſtiren nur einige derſelben in alten Abſchriften. Die älteſte derſelben iſt vom J. 1271. Aber nach dem Bau der Chöre beider Kirchen iſt die Stadt bei weitem älter, als die älteſten vorhandenen Urkunden. Jene quadratiſchen Chöre mit den ſchmalen, ſchräge eingehenden Fenſtern, 3 in der Altarwand und 2 in jeder Seitenwand, mit dem Frieſe aus halben Kreisbogen, mitunter noch mit rundbogigen Pforten zum Chore und zu andern alten Theilen des Baues, wie zu Neukloſter (1219), Güſtrow (1226), Plau (1228), gehören im ſüdöſtlichen Meklenburg ungefähr der Zeit an, als nach der letzten Bezähmung der Wenden der alternde Borwin I. mit ſeinen Söhnen gemeinſchaftlich regierte, alſo ungefähr der Zeit von 1218 bis 1227 und etwas ſpäter.

Auf jeden Fall wird der Chor der St. Georgen-Kirche zu Waren nicht viel jünger ſein, als die ebenſo conſtruirten Chöre der Kirchen zu Parchim, Plau und Röbel welche ohne Zweifel aus der angegebenen Zeitperiode ſtammen. Die wenigen Ueberreſte an dieſem baufälligen Chore ſind daher von großem Werthe für die Geſchichte der Stadt. Die St. Georgen-Kirche war übrigens die einzige Pfarrkirche der Stadt und es ſtand an ihr allein ein Pleban oder Pfarrherr (rector ecclesiae s. plebanus d. i. Paſtor). Das Patronat gehörte dem Kloſter Broda (vgl. Jahrb. III, S. 207) und gehörte zu den älteſten Patronaten des Kloſters, woraus ſich ebenfalls auf das angegebene Alter der Stadt ſchließen läßt.

Nicht viel jünger wird der Chor der St. Marien- oder Neuen Kirche ſein; der Unterſchied dürfte nur wenige Jahre betragen. Sie war in ihrer älteſten Geſtalt Hofkapelle der Fürſten von Werle, da ſie in der Nähe des fürſtlichen Schloſſes [1]) lag (unser lieven frowen capelle bynnen Warne up

1) Die fürſtliche Burg lag unſtreitig in der Neuſtadt, etwa zwiſchen der Neuen Kirche und der Waſſerpforte. Es finden ſich in dieſer Gegend allein, hinter der Langen Straße, noch Reſte einer ſtärkeren Stadtmauer und eines Mauerthurmes, und eine Straße in der Nähe heißt die Burgſtraße. Im J. 1458 muß die Burg ſchon unbedeutend geweſen ſein, da der Herzog Heinrich d. A. ſie der Marienkapelle ſchenkte.

der Nienstadt 1458). Das Schiff wird zur Blüthenzeit des werleſchen Hauſes, als Waren Reſidenz einer Linie war, alſo um die Mitte des 14. Jahrhunderts vorgebauet ſein.

Ein Kloſter hat Waren hiſtoriſch nie gehabt. Im 15. Jahrhundert hatte es eine Kalandsbrüderſchaft; die Kalandsbrüderſchaften hatten aber nie eigene Kirchen, ſondern nur ein Verſammlungshaus, und waren mit ihren religiöſen Feſten an eine Hauptkirche gebunden. Daß Waren Sitz eines der 5 Archidiakonen des Bisthums Schwerin war, iſt bekannt.

Die Kirche zu Ankershagen [1])

bei Penzlin iſt im hohen Grade intereſſant, da ſie in dem ſeltenen Style gebauet iſt, wie die Kirche zu Schlagsdorf bei Ratzeburg (vgl. Jahresber. VII, S. 63). Die Gewölbe werden nämlich von Pfeilern getragen, welche in der Mitte der Kirche ſtehen.

Die Kirche beſteht aus einem viereckigen Chor und einem breiten, oblongen Schiffe.

Im Schiffe ſtehen in der Mitte vier Pfeiler, von denen der öſtlichſte zwiſchen Schiff und Chor, alſo an der Grenze des Schiffes, ſteht; dieſe tragen nach jeder Seite hin 4 Gewölbe, ſo daß das Schiff mit ſeinen 8 Gewölben in zwei gleiche Schiffe neben einander getheilt wird.

Es iſt aber an der Kirche ein zweifache Bauperiode zu unterſcheiden. Der jetzige Zuſtand iſt ohne Zweifel ſehr alt; aber es ging dieſem offenbar ein älterer vorauf, der noch in die Zeit des Rundbogenſtyls fällt. Die eine Hälfte des Pfeilers, welcher zwiſchen Chor und Schiff ſteht, iſt nämlich ein Säulenbündel, denen in dem Schiffe der Kirche zu Gadebuſch (vgl. Jahresber. III, S. 125) ähnlich. Dieſes Säulenbündel beſteht nämlich aus 4 ſchlanken Säulen, in deren Zuſammenfügungen 4 Säulchen ſtehen; das ganze Säulenbündel ſteht auf einer Baſis, welche von unten auf aus Platte, Wulſt,

1) Das Dorf Ankershagen hat von dem Gründer, dem Ritter von Anker, den Namen. Ein Ritter Eckhart von Anker (Eckhardus de Ankere miles) kommt 1248, 1266, 1282, 1283 im Gefolge der Fürſten von Werle vor. Außerdem kommt im 13. Jahrh. noch ein Otto und im 14. Jahrh. ein jüngerer Eckhart von Anker vor. Im 13. Jahrh. lebte die Familie ſicher auf Ankershagen. In ſpätern Zeiten war Ankershagen ein Lehn der Familie Holſtein. — Der Hof von Ankershagen, nahe bei dem Dorfe, heißt Wickenwerder (vgl. Jahrb. V, S. 139). Wickenwerder kommt ſchon in zwei Urkunden: vom 29. Aug. 1450 (Henneke Holste to Wickenwerdere, und vom 13. Julii 1467 (Clawes Holtste tome Wickenwerdere) vor. — Noch jetzt ſind beim Hofe Burgwall, Vorburgplatz ꝛc. zu ſehen.

Digitized by Google

Platte, Hohlkehle und Platte beſteht und ſehr ſauber profilirt iſt. Dieſe alten Säulen waren ſehr hoch und ſchlank; der letzte eben beſchriebene Reſt (der hinter der Kanzel, vor dem Altare ſteht,) ragt noch mit ſeinem Schafte weit in die jetzigen Gewölbe hinein. Eben ſo waren die Fenſter nach einigen Reſten ſehr ſchön gegliedert; auch ſie waren ſehr hoch, denn die Anfänge ihrer Wölbung ſtehen jetzt höher als die Kirchengewölbe.

Dies Alles iſt aber vernichtet. Man hat die Säulenbündel zu viereckigen Pfeilern umgeſchaffen und nur die dem Chor zugewandte Hälfte des öſtlichſten Säulenbündels in ſeiner urſprünglichen Geſtalt gelaſſen, die dem Schiffe zugewandte Hälfte aber zum Viereck umgebauet; man hat auf dieſe Pfeiler Spitzbogengewölbe gebauet und dieſe viel tiefer angeſetzt; man hat endlich nach Weſten hin eine andere Abtheilung der Gewölbe genommen und die Pilaſter an den Wänden vor die Thüren und Fenſtern geſetzt und dieſe dadurch mehrere Male zur Hälfte vermauert. Dies alles iſt noch im ſtrengen Spitzbogenſtyle, alſo in früher Zeit ausgeführt. Der ſpitze Scheidebogen des Chors zwiſchen Chor und Schiff iſt ebenfalls öſtlich vor den erſten Säulenſchaft geſetzt. Dieſe unerhörte, beiſpielloſe Umbauung des Innern der Kirche ähnelt der Verbauung des Aeußern der Kirche zu Klütz (vgl. unten).

Der quadratiſche Chor iſt in ſich regelrecht und alt, aus der Zeit des Uebergangsſtyls, mit zwei ſchmalen, ſchräge eingehenden, leiſe geſpitzten Fenſtern in der Altarwand, iſt alſo offenſichtlich in ſehr früher Zeit vor den Rundbogenbau vorgebauet, da er vor das Säulenbündel gelegt iſt. Die Rippen des Chorgewölbes verlaufen ſich zur Erde hin in eine mit zwei Flächen eines dreieckigen Prismas hervorſtehende Rippe, welche an der Stelle des Kapitals abgekantet und durch einen kleinen Würfel mit den Rippen vermittelt iſt (vgl. unten das Schiff der Kirche zu Schlön). Daß nur 2 Fenſter in der Altarwand ſtehen und geſtanden haben, beweiſet, daß man ſich des Styls nicht mehr klar bewußt war.

Unter dem angeſetzten Thurmgebäude führt eine halb verbauete, ſchön geformte Pforte im ſtrengen Spitzbogenſtyle mit 3 Ecken und 3 Wulſten in die Kirche.

Der Altar beſteht aus ziemlich gutem Schnitzwerk aus dem Ende des 15. Jahrh. In der Mitte ſteht ein Marienbild in Kranz und Glorie. Unten knieen die Schenker, Mann und Frau, die Frau mit dem Rohrſchen oder Kirchbergſchen (Karberg) Wappen; der Schild des Mannes, eines Ritters,

Digitized by Google

iſt nicht mehr erkennbar. Zu den Seiten des Marienbildes ſtehen Heiligenbilder.

Hinter dem Altare iſt der Reſt einer Darſtellung der Dreieinigkeit von ſehr alter und guter Schnitzarbeit angenagelt: Gott der Vater hält Gott den Sohn am Kreuze vor ſich. Der obere Theil von Gott dem Vater und die Taube des Heiligen Geiſtes fehlen jetzt. Gott der Vater ſitzt auf einem Stuhle mit graden Seitenlehnen, in deſſen Vorderſeiten ein ſchmaler Spitzbogen geſchnitzt iſt, und auf denen 2 Löwen ſtehen. Auf einem ſolchen Seſſel mit denſelben eingeſchnitzten Spitzbogenniſchen ſitzen um das Jahr 1300 die Biſchöfe auf ihren großen Siegeln, z. B. der ſchwerinſche Biſchof Gottfried von Bülow (1300), in deſſen Zeit oder etwas ſpäter dieſe alte Arbeit fallen dürfte.

Außerdem finden ſich Epitaphien und Wappen der von Holſtein, deren altes Lehn Ankershagen war, in der Kirche.

Der Bau der Kirche wird noch intereſſanter durch die darüber vorhandenen Urkunden. Die älteſte Kirche, von der nur noch ein halber Säulenſchaft und ein halbes Fenſter vorhanden iſt, fällt ohne Zweifel in die erſten Zeiten des Chriſtenthums in Meklenburg und mag eine der früheſten Stiftungen des Kloſters Broda (wohl noch aus dem 12. Jahrhundert) geweſen ſein, welches das Patronat über dieſe Kirche hatte. Der Fürſt Nicolaus von Werle verſicherte nämlich in einer Urkunde vom 23. April 1273 dem Kloſter das Patronat der Kirche (mit $4\frac{1}{2}$ Hufen), welche das Kloſter ſeit der Einführung des Chriſtenthums beſeſſen habe (ecclesiam in Ankershagen, quam ecclesia Brodensis a prima plantatione [1]) tenuit: Jahrb. III, S 219; vgl. S. 27 u. 32). — Nach einer vom Herrn Paſtor Sponholz zu Rülow im Allgem. meklenb. Volksbuch, 1842, S. 13 mitgetheilten Urkunde aus dem Archive des Kloſters Broda zu Neu-Strelitz, weihete der Biſchof Heinrich von Havelberg am 1. Mai 1266 die „neu gegründete Kirche" zu Ankershagen, welche der Ritter Eckhart von Anker mit 2 Hägerhufen dotirt habe und welche Filial der (nicht mehr exiſtirenden) Pfarre Freidorf ſein ſolle. Dieſe Bewilligung des competirenden Biſchofes: „daß im „Dorfe Ankershagen eine Kirche neu gegründet (in „der Original-Urkunde wahrſcheinlich: „de novo fundanda") „werde", deren „Altar" der Biſchof geweihet habe, deutet

1) Unter prima plantatio oder novella plantatio iſt immer die Einführung des Chriſtenthums und deutſcher Ordnung zu verſtehen.

ohne Zweifel auf den innern Umbau der Kirche, wenigſtens auf den Anbau des Chors, der auch ſchon vor das alte Säulenbündel vorgeſetzt iſt. Die alte Kirche war aber wahrſcheinlich nicht ſo groß, als die jetzt noch ſtehende, da dieſe zu den größern Landkirchen Meklenburgs gehört, wie die Pfarre eine der reichſten im Lande iſt.

Die Kirche zu Schwinkendorf.

Die Kirche zu Schwinkendorf bei Malchin ſchließt ſich im Bauſtyl an die Kirche zu Ankershagen, indem ſie dieſelbe ſeltene Bauart hat. Sie war ſchon am Ende des 13. Jahrhunderts eine der älteren Kirchen der Gegend. Die Kirche beſteht aus einem oblongen Schiffe und einem quadratiſchen Chore. Der Chor iſt der ältere Theil; er iſt mit Einem großen Gewölbe bedeckt. Obgleich die Fenſter der Kirche ſehr verbaut ſind, ſo iſt es doch unbezweifelt, daß jede der drei Seiten 3 ſchmale Fenſter aus dem Uebergangsſtyle hatte. Das Schiff iſt ebenfalls gewölbt und zwar mit 6 Gewölben, an jeder Seite 3. Das Ausgezeichnete der Kirche beſteht nun darin, daß die 2 Säulen, welche die Gewölbe tragen, in der Mitte des Schiffes ſtehen, wie in der Kirche zu Ankershagen (und zu Schlagsdorf bei Ratzeburg). Die Gewölbe ſind ſehr ſcharfe und ſpitze Sterngewölbe und die Säulen ſind den Gewölberippen entſprechend geriefelt.

Die Kirche beſitzt zwei Leichenſteine:

1) des Dietrich von dem Werder, † 1589, mit dem ſehr erhabenen Reliefbilde des Verſtorbenen;
2) des Otto Hahn auf Hinrichshagen, † 1596.

Sonſt hat die Kirche nichts Merkwürdiges.

Die Kirche zu Schlön [1])

bei Waren, an die Pfarre Ankershagen grenzend, hat, wie dieſe, ebenfalls einen merkwürdigen Bau. Die Kirche beſteht aus Chor, Schiff und Thurm von gleicher Breite.

Der älteſte Theil der Kirche iſt das Schiff, welches im Uebergangsſtyl aufgeführt iſt. Das ganze Schiff bildet ein großes Viereck, welches mit einem einzigen hohen und

1) Der Ort Schlön iſt ſehr alt und war in den früheſten Zeiten der Hauptort einer Provinz, von dem das umherliegende Land den Namen hatte (Land Schlön); im J. 1260 ward vereinbart, daß die Pfarre Rittermannshagen zum Lande Schlön gehören ſolle (Ridermanshagen ad terram Zlone pertineat): vgl. Liſch Mekl. Urk. III, S. 104.

Digitized by Google

ſchönen Gewölbe bedeckt iſt. Dieſes Gewölbe wird von einem ſchlanken, achteckigen Pfeiler getragen, der in der Mitte der Kirche unter dem Schlußſtein des Gewölbes ſteht. Nach dem Anſehen des Ganzen könnte dieſer Pfeiler zum Grundplan der Kirche gehören und urſprünglich ſein; er erinnert an die Pfeiler der Kirche zu Ankershagen, welche in der Mitte der Kirche ſtehen und die Gewölbe tragen, und hat zu ſeinen Umgebungen etwas Eigenthümliches, das keineswegs ſehr ſtört. Dennoch wird der Pfeiler in jüngern Zeiten zur Erhaltung des Gewölbes untergebracht ſein. Denn nachdem die Kirche im J. 1628 abgebrannt war, ſtand ſie über 25 Jahr wüſte und ward erſt um 1662 unter Strohdach gebracht, damit ſie nicht ganz untergehe. Dennoch klagte man noch bis 1673 Jahre lang über die Baufälligkeit des „feinen Gewölbes", das den Einſturz drohe. Der Bau ſtammt ohne Zweifel mit dem Chor der Kirche zu Ankershagen aus derſelben Zeit und von demſelben Baumeiſter, denn die Gewölberippen verlaufen ſich hier im Schiffe genau ſo, wie dort im Chor. In der Südwand des Schiffes ſtehen drei ſchmale, ſchräge eingehende Fenſter aus der Zeit des Uebergangsſtyls, mit einem Wulſte in der äußern Ecke, das mittlere iſt höher als die beiden andern; alle drei ſind im Innern und Aeußern durch ſchöne Pilaſter und Reliefbogen zu einem Ganzen verbunden. Die Fenſter an der Nordſeite ſind vermauert. In gleichem Styl iſt die Pforte am Weſtende der Südwand aufgeführt.

Der viereckige Chor iſt im ausgebildeten Spitzbogenſtyl erbauet, in jüngern Zeiten vorgeſetzt und mit einem rundbogigen Gewölbe, ohne Zweifel einem Werke jüngerer Zeit, bedeckt. In jeder der drei Wände des Chors befindet ſich ein dreigetheiltes, weites Spitzbogenfenſter. Unten an der öſtlichen Ecke der Nordwand iſt ein großer Mühlſtein aus blaugrauem Granit und oben an der öſtlichen Ecke der Südwand ein kleiner Mühlſtein aus röthlichem Granit bei der Aufführung des Gebäudes eingemauert. Nach der Sage ſoll ein Müller zu Plaſten den Chor haben erbauen und dieſe Mühlſteine zum Andenken mit einmauern laſſen.

Die Kirche zu Groß-Gievitz

bei Waren, an die Pfarre Schlön grenzend, iſt im Uebergangsſtyle erbauet. Der Chor hat in der graden Altarwand 3 ſchmale, ſchräge eingehende Fenſter aus der Zeit des Uebergangsſtyls und in der Südwand eine Rundbogenpforte aus Granit mit Pilaſtern, genau ſo wie die Chorpforte der Kirche zu Plau.

Digitized by Google

Die Seitenfenſter des Chors, welche jetzt verbauet ſind, wurden von großen, weitbogigen Wulſten eingefaßt. Das Schiff hat an jeder Seite 3 Fenſter von gleicher Bauart, welche jetzt verbauet ſind, und in der Südwand eine gleiche Pforte aus abwechſelnd rothen und ſchwarz glaſurten Ziegeln.

Der Chor iſt mit einem jüngern rundbogigen Gewölbe ohne Rippen überdeckt, das Schiff, welches durch ſtarke Scheidebogen in zwei Gewölbe getheilt iſt, hat ebenfalls rundbogige Gewölbe, wie Tonnengewölbe, mit an die Seitenwände gelehnten Rippen, welche in den Ecken auf ausgehauenen flachen Menſchenköpfen ſtehen.

Das große Thurmgebäude hatte früher auch ein Gewölbe und zwei Fenſterpaare von gleicher Conſtruction, wie die Fenſter der Kirche. Außerdem hat das Thurmgebäude innerhalb der Ringmauern im Weſtende noch eine Vorhalle mit einem Sterngewölbe, deſſen Rippen ſich in der Mitte an einen Kreis ſetzen (vgl. die Kirche zu Ruchow ꝛc. Jahresber. VI, S. 88), und eine Eingangspforte mit ſchön gebildeten Pfeilern an der Seite.

Die Kirche zu Grubenhagen,

ohne Zweifel eine Stiftung der Familie Grube, und demnächſt ſeit dem 14. Jahrhundert der Familie Maltzahn gehörig, iſt ganz von Feldſteinen im Uebergangsſtyle gebaut und hat namentlich in der Altarwand die ſchmalen, leiſe geſpitzten Fenſter mit den ſchräge eingehenden, ungegliederten Wänden.

Die Kirche hat viele maltzahnſche Epitaphien und Wappen und eine maltzahnſche Familiengruft, aber außer dem Folgenden nichts Altes mehr von hiſtoriſcher Bedeutung.

In der Mitte der Kirche liegen zwei Leichenſteine. Auf dem einen iſt ein Ritter im Harniſch mit Schwert neben einer Frau unter einer Niſche dargeſtellt, mit der Inſchrift:

An̄o . dn̄i . m . cccc . lix .| ī . dem̄ . daghe .
donati . ep̄i . ꝯ' . olricus . moltſā . vame .
lk
gruſbēhaghē . marſcha .| der . hern' . to .
meklēborch . vn̄ . beate . ſi . huſurowe .
gnedich ſi .
de . got .

(= Anno domini MCCCCLIX in deme daghe Donati episcopi (Aug. 7) obiit Olricus Moltsan vamme Grubenhaghen, marschalk der heren

to Mekelenborch, vnde Beate sin husvrowe, de got gnedich si.)

Zu den Füßen des Ritters ſteht das maltzahnſche Wappen, zu den Füßen der Frau das Wappen der von Viereck (3 Jagdhörner).

Unmittelbar neben dieſem Steine liegt ein anderer, ähnlicher, der aber ſo ſehr ausgebrochen iſt, daß im Zuſammenhange nur der Anfang geleſen werden kann:

Ano . dni . m . cccc . lxxx — — — — — —

Vor dem Altare liegt ein Leichenſtein mit dem Relief-Bilde einer Matrone mit der Inſchrift:

Ano . 1582 . den . 12 . aprilis . umb . 4 . Uhr . vor|mittage . iſt . die . edle . vnd . vilthugentſame . Catarina . Leuins . vā . der . Schuleburgk . do . in . got . dem .| Hern . selich . entſchlaffe . Nachdem . sy . mit . ihren .| erſten ehmāne . ii . Kinder . ghezūget . als . fritz . vā . bergen . vnd . ilſe . v . B . diderick . moltzans . E . H . F .

Ueber dem Haupte des Bildes ſteht ein Bogen mit der Inſchrift:

CHRISTUS IST MEIN LEBEN . STERBEN IST MEIN GEWIN . RO . XI .

An den Ecken ſtehen vier Wappen und über dem Haupte 3 Wappen mit folgenden Beiſchriften:

D. V. D. SCHULENBURGK. — D. VON QUITZOW.

VICKE V. B. (Wappen der vom Berge.)

CATRINA V. D. S. (Wappen der v. d. Schulenburg.)

CHRISTOFFER M. (Wappen der von Maltzahn.)

D. ROHR. — D. V. ARNIM.

Das Wappen des Vicke vom Berge iſt ein Schild mit 3 gewäſſerten Querbändern und 2 Hörnern auf dem Helme.

Die Kirche und das Kloſter zu Dobbertin.

Die Kirche zu Dobbertin, deren Aeußeres bekanntlich gegenwärtig in reich verziertem Spitzbogenſtyl reſtaurirt wird und einen ganz neuen Mantel erhält, fordert deshalb zu ſchärferer Betrachtung auf. Das Aeußere der alten Kirche mit dem grauen Abputz hat nichts Merkwürdiges, ſondern die Geſtalt des gewöhnlichen, ſehr einfachen Spitzbogenſtyls. Das Innere iſt dagegen merkwürdiger. Die Kirche iſt ein ſehr langes Ob-

Digitized by Google

longum, ohne Seitenſchiffe und Kreuzſchiffe, mit dreiſeitig abgeſchnittener Altarniſche, wie in der Regel die Spitzbogenkirchen. Die ganze Kirche iſt gleichmäßig gewölbt und ziemlich hoch. In der weſtlichen Hälfte befindet ſich in der Höhe ſeit alter Zeit eine Empore oder ein oberer Nonnenchor, der noch jetzt eingerichtet iſt und vor welchem nach der Kirche hin die Kirchenſtühle der Conventualinnen angebracht ſind. Dieſer obere Chor wird von einer Doppelreihe niedriger Gewölbe getragen, welche in der Mitte auf Pfeilern ruhen. Dieſes untere Gewölbe in der Kirche, mit ſeinen Pfeilern in der Mitte, iſt in hohem Grade intereſſant; es erſcheint wie eine Krypte oder Gruftkirche, welche freilich mit der Kirche in gleicher Höhe liegt und nach dem Altare hin geöffnet iſt. Gegenwärtig iſt es 3 Gewölbe lang; früher hatte es eine Länge von 5 Gewölben und war in ſich abgeſchloſſen, wie noch die nach innen hin gerichteten Gewölbeträger, wie am Weſtende der Kirche, beweiſen. In den Seiten-Wänden ſtehen jetzt 5 niedrige Bogen; dieſe führten ehemals in Seitenſchiffe, wie noch die nach der Nordſeite weiter hinausgehenden Fenſterniſchen beweiſen, an deren Rückſeite man noch die Anſetzung der Gewölbe und die äußern Verzierungen der Hauptgurtbogen erkennt. Das Ganze bildete alſo einen in ſich abgegrenzten Raum von 5 Doppel-Gewölben, an deren Ende noch ein Raum zu einem Gewölbe vorhanden iſt, an den ſich dann der Chor ſchließt. Die Pfeiler, welche, in der Mitte ſtehend, die niedrigen Gewölbe tragen, ſind kurze Granitpfeiler mit hohen Baſen und Kapitälern. Ausgezeichnet ſind die ehemaligen Bogen, die zu den Seitenſchiffen führten und welche die Gewölbe an den Seiten tragen. Dies ſind ſehr ſtarke, ſehr niedrige, reich gegliederte und ſehr reich mit Laubwerk verzierte Pfeiler, auf denen die alten Hauptgurtbogen in einem ſehr ernſten und würdigen Spitzbogen aus der früheſten Zeit deſſelben ſtehen. Ohne Zweifel iſt dies ein ſehr alter Bau, in ſeiner Art wohl einzig in Meklenburg, und ſtammt wohl aus der früheſten Zeit des Kloſters, welches zur Zeit der Borwine [1]) urſprünglich für

1) Die Stiftungs-Urkunden ſind verloren gegangen. Nach den clandrianſchen Regeſten der Kloſter-Urkunden ſtiftete noch Borwin I. mit ſeinen Söhnen Heinrich Borwin II. und Nicolaus zu Dobbertin das Nonnenkloſter Benedictiner-Ordens, ſtatt eines Benedictiner-Mönchskloſters, welches früher dort geweſen war. Das Jahr der Stiftung beider Klöſter iſt nicht angegeben. Am 28. Aug. 1227 beſtätigten die Fürſten Johannes und Nicolaus von Meklenburg unter Anführung dieſer Begebenheiten das Nonnenkloſter. Nach der biſchöflichen Confirmation des Nonnenkloſters vom 27. October 1238 (gedruckt in Rudloff Urk. Lief. Nr. VIII), in welcher ebenfalls dieſer Verhältniſſe gedacht wird, hatten noch die Borwine die Verwandlung des

Mönche gegründet ward; dazu paßt es auch, daß die Südſeite der Kirche, ſo weit dieſer Unterbau geht, außen keine Strebepfeiler hat. Wahrſcheinlich iſt dieſer Unterbau die *älteſte Kirche ſelbſt*, welche vielleicht an der Oſtſeite eine Altarniſche hatte, oder der Unterbau mit ſeinen ehemaligen Seitenſchiffen war für eine viel größere, vielleicht für eine große Kreuzkirche angelegt. In ſpätern Zeiten, etwa im 14. Jahrhundert, bauete man einen großen Chor mit 3 Fenſtern an jeder Seite und 1 Fenſter hinter dem Altare an, wie es an der Anfügung ziemlich deutlich geſehen werden kann, führte die Seitenwände über den Unterbau auf und überwölbte alles in gleicher Höhe. Dieſer ganze neuere Bau der Hochkirche iſt überall gleichförmig und im gewöhnlichen Spitzbogenſtyl des 14. Jahrhunderts ohne viel Schmuck ausgeführt. — Der Unterbau aber verdient für die Geſchichte der Baukunſt die höchſte Aufmerkſamkeit.

Der *Kreuzgang*, welcher viereckig iſt und einen inneren Hof einſchließt, iſt mit einer Ecke an die Südweſtecke der Kirche angebauet, hat alſo nur Einen Eingang in die Kirche. Die beiden Gänge am Weſtende der Kirche dem obern Chore zunächſt ſind im *Rundbogenſtyl*, die beiden andern Gänge im Spitzbogenſtyl gewölbt. Der öſtliche Gang hat runde Gewölbe mit tief herabgehenden Rippen und mit viereckigen Schlußſteinen und eine mit einem Wulſt rund gewölbte Pforte, welche in den innern Hof führt. Der nördliche Gang iſt ebenfalls *rund gewölbt* und von runden, auf breiten Pilaſtern ruhenden Scheidebogen an den Enden begrenzt; die Rippen gehen nicht ſo tief hinab, wie in dem öſtlichen Gange. Der ſüdliche Gang iſt im hohen, ausgebildeten, ſchönen Spitzbogenſtyl ausgeführt; die Gewölbeträger ſtehen hoch und ſind mit kräftig ausgebildetem, verſchiedenartigem Laubwerk, wie Weinlaub, Eichenlaub, Lilien, bedeckt; die runden Schlußſteine ſind mit verſchiedenartigen Roſetten und mit Laubwerk verziert:

Kloſters in ein Nonnenkloſter beſtimmt: der Mönchs-Convent (zu Stade) leiſtete erſt im J. 1243 Verzicht. Die Mönche ſcheinen aber nicht ſo bald gewichen zu ſein; denn noch am 3. Dec. 1227 erſcheint: „Thedelinus prepositus fratrum de Dobrotin“ (vgl. Jahrb. II, S. 214). In der Urkunde vom 9. Julius 1231 (Rudloff Urk. Lief. Nr. VI), durch welche der Fürſt Johannes von Meklenburg dem Kloſter das Patronat der Kirche zu Goltz (Goldberg) verleiht, iſt noch von Nonnen nicht die Rede; der Fürſt ſagt nur, daß ſein Großvater den „*Brüdern*“ von Dobbertin jährlich 10 Drömt Korn geſchenkt habe. Denn in dem Originale ſteht nicht „*filiabus*“ in Dobertin, wie Rudloff lieſt, ſondern ohne Zweifel ganz klar: „*fratribus*“ (fr$\overset{6}{\text{i}}$b^{9}). Das Nonnenkloſter ſcheint alſo erſt durch die Confirmation des Biſchofs Brunward vom J. 1238 zur Wirklichkeit gelangt zu ſein.

Digitized by Google

dieſer Gang verdient ebenfalls Beachtung und läßt ſich in Meklenburg nur mit dem Kreuzgange von Zarrentin vergleichen (vgl. Jahresber. IV, S. 85). Der weſtliche Gang iſt im gewöhnlichen, nicht kühnen Spitzbogenſtyl ausgebildet und hat eine Spitzbogenpforte zum innern Hofe.

Stadt und Kloſter Malchow

beſitzen gar nichts von antiquariſchem oder artiſtiſchem Werthe.

Die Stadtkirche iſt ein ganz neues Gebäude.

Die Kloſterkirche iſt unbedeutend: ein oblonges Schiff mit einem oblongen Chor aus Feldſteinen, ohne Seitenſchiffe und Gänge, ohne Pfeiler und Wölbung, ohne architectoniſchen Schmuck. Das einzige Bemerkenswerthe ſind die 3 ohne Gliederung ſchräge eingehenden ſchmalen Fenſter aus der Zeit des Uebergangsſtyls in der graden Altarwand. — Das Innere iſt in den letzten Jahrhunderten im Renaiſſanceſtyl nicht geſchmackvoll aufgeputzt. Von dem Kreuzgange ſteht ungefähr noch die Hälfte in den Grundmauern, jedoch ohne architectoniſche Eigenthümlichkeiten, vielmehr ſchon mit Gebälk überlegt und moderniſirt.

Wo die alte wendiſche Burg Malchow gelegen hat, ob an der Stelle der Stadt oder des Kloſters oder anderswo, iſt wohl ſchwer zu beſtimmen. Ungefähr eine Viertelſtunde öſtlich von Malchow, auf einem Vorſprunge des laſchendorfer Feldes in den malchower See, der Stadt rechts und dem Kloſter links grade gegenüber, ſteht ein mit einem erhöheten Rande umgebener, jedoch nach der Seeſeite geöffneter Wall, von der gewöhnlichen Größe und Höhe alter Burgplätze, mit einigen niedrigen Vorplätzen, an einer Seite vom See, ſonſt rings von Wieſe und Moor umgeben. Dieſer Wall, der von dem Volke „Wiwérbarg" (Weiberberg), von den Gebildeten Werleburg, auch wohl Pritzburg genannt wird, weil hier der erſte Pritzbur mit dem Fürſten Wartislav von Heinrich dem Löwen gehenkt ſein ſoll, könnte noch von der alten Burg Malchow ſtammen, jedoch finden ſich nicht jene zahlreichen Gefäßſcherben und Strohlehmſtücke, welche ſonſt die alten Burgwälle erkennen laſſen.

Glaublicher iſt es, daß das Kloſter an der Stelle der ehemaligen Burg ſteht, wie öfter Klöſter auf oder bei alten Burgſtellen von den Fürſten errichtet wurden, ſchon deshalb, weil dieſelben disponibles Eigenthum der Fürſten waren, wie z. B. Neukloſter und Dargun. Denn als der Fürſt Nicolaus von Werle im J. 1298 das Kloſter von Röbel nach Malchow verlegte, geſtattete er den Nonnen, ſich bei der Kirche von Alt-Malchow das neue Kloſter

zu bauen (se transferentes apud ecclesiam antiquae Malchow — se locantes claustrum aedificent). Dieſes alte Malchow iſt gewiß die alte Burg Malchow und von der Altſtadt Malchow neben der Neuſtadt auf dem gegenüberliegenden Ufer verſchieden. Aus dieſer Erlaubniß geht aber auch hervor, daß ſchon vor der Erbauung des Kloſters daſelbſt eine Kirche ſtand und daß, wenn auch das Schiff ſpäter angebauet ſein ſollte, der jetzt in ſeinen Gliederungen nicht mehr ganz klare Chor aus einer frühen Zeit, vielleicht noch aus den Zeiten des Uebergangsſtyls in Meklenburg ſtammt, da die Stadt Malchow ſchon im J. 1235 Stadtrecht erhielt.

Die Kirche zu Lübz

iſt ein großes, regelmäßiges Oblongum, ohne irgend eine Abweichung von dieſer Grundform und ohne einen An- oder Ausbau, ohne Strebepfeiler und Gewölbe, mit vier großen, weiten Fenſtern an jeder Seite und einem hinter dem Altare. Die Kirche ſtammt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, da die Stadt erſt ſeit 1370 exiſtirt, und iſt in baulicher Hinſicht durchaus nicht der Erwähnung werth.

Die Stadt Lübz hat aber ein geſchichtliches Intereſſe als Wittwenſitz zweier ausgezeichneter Fürſtinnen: der Herzogin Anna Sophie, Gemahlin des Herzogs Johann Albrecht I., (1576—1591), und der Herzogin Sophie, Gemahlin des Herzogs Johann, (1592—1634). Und hierauf bezieht ſich manches Denkmal in der Kirche. Zu beiden Seiten des Fenſters hinter dem Altare ſtehen in der Höhe über dem Altare an jeder Seite 3 Bilder in Lebensgröße auf Leinewand gemalt: nämlich links (von dem Beſchauer) die Bilder des Herzogs Johann Albrecht I. († 1576), ſeiner Gemahlin Anna Sophia († 1591 zu Lübz) und des Herzogs Johann († 1592), rechts die Bilder der „Fürſtin Sophie, geb. von Schleswig-„Holſtein († 1634 zu Lübz), des Herzogs Adolph von „Schleswig-Holſtein († 1586) und der geb. Landgräfin „Chriſtine von Heſſen († 1604)", der Eltern der Herzogin Sophie zu Lübz, Gemahlin des Herzogs Johann. Die Bilder links beziehen ſich theilweiſe auf das Witthum der Herzogin Anna Sophie, die Bilder rechts auf das Witthum der Herzogin Sophie. Die Bilder rechts ſind ziemlich gut erhalten; das Bild der Chriſtine iſt ohne Namen und Jahrszahl, jedoch durch das darüber ſtehende Wappen beſtimmt. Die Bilder links ſind aber ſehr mitgenommen. Das Bild des Herzogs Johann Albrecht I., mit der Jahrszahl 1574, hat mehere Riſſe; von dem Bilde der Herzogin Anna Sophie, mit derſelben Jahrszahl, iſt nur

Digitized by Google

noch ein Fetzen mit Stirn und Augen vorhanden; das ſeltene Bild des Herzogs Johann iſt faſt ganz von der Leinewand abgefallen, ſo daß ſich wohl kaum eine Copie davon nehmen läßt.

Ueber dieſen Bildern ſteht an jeder Seite die Abſtammung oder „Herkunft“ der Fürſtinnen, in Schilden aus gebranntem Thon, auf welche die Wappen von 5 Geſchlechtern gemalt ſind; darunter ſtehen die Namen. — Das große Fenſter hinter dem Altare, zwiſchen den beiden Genealogien, iſt ganz mit ovalen, gemalten Wappen aus der Abkunft der Herzogin Sophie geſchmückt.

Hinter dem Altare, unter dem Fenſter, ſteht ein marmornes Monument der Herzogin Sophie. Unter einem von 4 röthlichen Säulen getragenen Gebälk knieet auf einem Unterbau die Herzogin Sophie in Lebensgröße, Kopf und Hände aus weißem, das übrige aus ſchwarzem Marmor: eine ungemein kräftige, ausdrucksvolle Geſtalt, wie das viel bewegte Leben der ſeltenen Frau. Hinter ihr knieet, in gleicher Ausſtattung, ihre unvermählt geſtorbene Tochter Anna Sophie († 1648). Der Raum zwiſchen den beiden Säulen vor ihr iſt leer und hat eine Inſchrift auf ihre während der wallenſteinſchen Zeit geborne und geſtorbene Enkelin, Hedwig (1630 † 1631 zu Lübz), des Herzogs Adolph Friederich Tochter.

Das fürſtliche Begräbniß iſt wahrſcheinlich vor dem Altare und jetzt theilweiſe von dem Tauſſteine bedeckt. Hier iſt eine Stelle mit einem weichen, bläulichen Kalkguſſe bedeckt, in welchen an der einen Seite das meklenburgiſche Wappen in farbigen Kalkmaſſen eingelaſſen iſt; das andere Wappen daneben iſt nicht erkennbar. Da die Herzogin Anna Sophie neben ihrem Gemahle im Dome zu Schwerin ruht, ſo wird dies das Begräbniß der Herzogin Sophie und ihrer Tochter Anna Sophie ſein.

Altar, vom J. 1574, Tauſſtein, Kanzel und Orgel haben keinen architectoniſchen Werth.

Außerdem hat die Kirche mehrere Epitaphien und Begräbniſſe adelicher Familien und von Pfandträgern und Hauptleuten des Amtes Crivitz, z. B. folgende:

a. ein Epitaphium auf Heinrich von Stralendorf auf Goldebee, Hauptmann zu Lübz, von den Brüdern Adolph Joachim von Stralendorf, Kaiſer Ferdinands II. Rath und Kämmerer, und Johann Albrecht von Stralendorf geſetzt „anno Christi XXX“;

b. ein Epitaphium auf Hans Friederich von Lehſten, Landrath, auf Wardow und Dölitz, 1666 geſetzt, mit den Wappenſchilden ſeiner Ahnen;

c. ein großes, glänzendes Epitaphium auf Chriſtian von Bülow, königl. däniſchen Kammerherrn und General-Adjutanten, Pfandherrn der Aemter Lübz und Crivitz, † 10 Oct 1692 zu Roſtock.

Dieſer Chriſtian von Bülow ruht in dem von bülowſchen Grabgewölbe vor dem Altare in einem ſehr reichen zinnernen Sarge; außer dieſem ſtehen in dieſem Gewölbe noch viele zinnerne und hölzerne Särge mit Leichen aus der Familie von Bülow.

Auf dieſe Begräbniſſe und die Ehrendienſte und Pfandſchaften in dem Witthumsamte beziehen ſich auch die vielen, kleinen, gemalten Wappen aus dem 17. Jahrhundert, mit denen die großen Fenſter gefüllt ſind. Die zahlreichen Wappen der Familien von Maltzan, von Bülow, von Stralendorf, von Thun füllen faſt ganze Fenſter.

Neben dem Altare ſteht noch ein geſchnitztes Chor ohne Zeichen, wahrſcheinlich der Kirchenſtuhl der Herzoginnen.

Das Amt Lübz

hat manche Ueberreſte früherer Anlagen.

Ungefähr tauſend Schritte vom Amte ſtromaufwärts liegt in einer großen Wieſenfläche an jeder Seite der Elde ein nicht ſehr ausgedehnter Wallberg von ungefähr 16′ Höhe, mit niedrigen Vorburgplätzen an jeder Seite. Dies iſt wahrſcheinlich die alte Eldenburg, aus welcher Lübz entſtand.

Von dem mittelalterlichen Schloſſe ſteht nur noch ein runder Thurm, wahrſcheinlich derſelbe, den der Herzog Heinrich der Friedfertige im Jahr 1509 durch den Baumeiſter Andreas Techel bauen ließ; vgl. Anlage und Jahrbücher V, S. 48, Note 4. Das Aeußere hat zwei Stockwerke, von denen das obere von durchſchneidenden Halbkreiſen, das untere durch treppenförmige Conſolen abgegrenzt iſt. Das Aeußere iſt kräftig und hübſch. Das Innere hat 4 Gewölbe über einander. Das oberſte Gemach, welches wohl zu einem Erholungsſaale diente und zu welchem von der Höhe eines andern Gebäudes ein Gang führte, hat ein eigenthümliches, ſehr ſchönes und kräftiges Gewölbe, in Form eines Sterns, der ganz aus kräftigen, dreiſeitigen Rippen beſteht, die noch mit gefälliger Malerei auf Kalkgrund bedeckt ſind. Ein Kamin und weitere Fenſteröffnungen zeichnen dieſes Stockwerk aus.

Die untern Gewölbe ſind alle durchbrochen, um das Gewicht der Stadtuhr durchzulaſſen, welche in dieſem Thurme angebracht iſt. Die große Glocke iſt von der Herzogin Sophie 1602. Die kleinere Glocke hat die Inſchrift:

Digitized by Google

Anno ∘ dni ∘ m ∘ cccc ∘ xci ∘ gloria ∘ in ∘ excelſis ∘ deo ∘

Zwiſchen den Worten ſtehen, wie es ſcheint, Abdrücke von Münzen, die nicht mehr zu erkennen waren.

Das jetzige, vor ungefähr 100 Jahren aufgeführte Amtshaus ſteht auf den Fundamenten des alten Schloſſes der Herzogin Sophie. Es ſind aber alle Gedächtnißtafeln des alten Baues in dieſen neuen Bau aufgenommen. An der Vorderſeite ſind 2 Tafeln mit Inſchriften eingemauert; links:

VON GOTTES GNADEN SOPHIA [GEB. ZU] SCHLESWICK HOLSTEIN HER[TZ]OGIN ZU MECKLENBURG, FUR[STIN] ZU WENDEN, GRE[FIN] ZU [SCHWERIN] DER LANDE ROSTOCK UND STARGARD FRAW WITTWE. ANO. 1605.

rechts:

VON GOTTES GNADEN JOHANS HERTZOGK ZU MECKLENBURG, FURST ZU WENDEN, GRAF ZU SCHWERIN, DER LANDE ROSTOCK UND STARGART HERR.

An der Hinterſeite ſtehen zweimal, rechts und links, das fünfſchildige meklenburgiſche und das holſteinſche Wappen, und an den Ecken Laubverzierungen, ſehr hübſch aus Stein gehauen. Die Wetterfahnen tragen noch dieſelben Wappen. Eine eiſerne Thür im Thurme hat daſſelbe aus Eiſenblech auch ſehr hübſch getriebene meklenburgiſche Wappen.

Anlage.

Contract der Herzoge Heinrich und Albrecht mit dem Maurermeiſter Andreas Techel über den Bau des Thurmes am Schloſſe zu Lübz.

D. d. Lübz. 1509. Jan. 30.

Zu wiſſenn das wir Heinrich vnnd Albrecht gebruder vonn gots gnadenn hertzogenn zu Meckelnborg, Furſtenn zu Wendenn, Grauenn zu Swerin ꝛc. vnns mit Andreſen Techell murmeiſter voreinigt vnnd vordragenn haben, alzo das er auff mitfaſtenn neſtuolgend zu Luptze vff vnſers amptmans daſelbſt anſukent ſol irſcheinen vnnd geſchickt ſein, an gemeltem Sloes einen neuen Thurm anzufahenn, denſelbenn zehen fueß dick vnnd dreyer Rutten hoch nach ſeinem hochſtenn vleis den Sumer vber mit einem gewelbe auffzurichtenn vnnd zu mauren, auch

alle maur- vnnd denſtknecht, ſo er darzu bedarff, ſelbſt zu haltenn vnnd zu uorlonen, darkegenn ſollen wollen vnnd wir ehme ſybentzig guldenn vnd eyn erlich vnnd zymlich kleyt vorreichen vnnd ehme vnnd all ſein knechtenn eſſenn, trincken vnnd freye herberge ſampt den betten vorſchaffen vnnd das fundament des Thurms auff vnnſer koſt machenn vnnd alles, was man von kalck vnnd Stein zu ſolchem Bawe bedorffenn wirt, auffs allerneſt ſo es geſchen mag zu der Maurſtat vnd ehme vnd ſin knecht, wen es ehme not iſt, hin vnd hir weder bey vnſer fur furen vnd ſchicken laſſen, Das ich berurter meiſter Andreas alle wie berurt iſt fur gemelte Sum gelts vnnd ein kleit den Sumer ober alzo zu thun vnnd zu uorbrengen angenomen vnd bewilliget habe, getreulich vnnd vngeferlich, mit vrkunt dis breues, der zwen gleichs lauts gemacht vnd auseinander geſniten vnnd eim itzlichen dheil einer vberandwort vnd geben ſint zu Luptze am Dinſtag nach Conuerſionis Pauli Anno ꝛc nono.

Nach dem Concept im großherzogl. Archive zu Schwerin.

Ueber die Kirchen des Klützer-Orts

von

G. C. F. Liſch.

Die Unterſuchungen über kirchliche Bauwerke aus der Zeit des byzantiniſchen oder Rundbogenſtyls in Meklenburg (vgl. Jahresber. VII, S. 59 ff.) gaben das Reſultat, daß dieſer Styl vorzüglich von den Domen zu Ratzeburg und Lübeck ausgegangen, und zumeiſt in deren Nähe zu ſuchen ſei, ſich dagegen gegen Oſten hin immer mehr verliere und im öſtlichen Meklenburg ſchwerlich ein Bauwerk dieſes Styls aufzufinden ſein dürfte. In die Zeiten des Ueberganges, nach der endlichen Beruhigung der Wenden um das J. 1218, fallen noch die Kloſterkirche zu Neukloſter (1219) und die Collegiatkirche zu Güſtrow (1226). Hiemit ſcheint die Ausbreitung dieſes Bauſtyls abgeſchloſſen zu ſein.

Die Kirchen an der Stätte und in der Nähe der alten Reſidenzen und Biſchofsſitze im nordweſtlichen Meklenburg (denn im ſüdweſtlichen Meklenburg lebte noch Jahrhunderte lang das Wendenthum und fand nur allmählig chriſtliche Cultur Eingang) waren erforſcht und es waren intereſſante Entdeckungen gemacht. Nur die Kirchen an der nordweſtlichen Oſtſeeküſte, zunächſt an Lübeck, in den Ländern Daſſow, Klütz und Breſen, welche jetzt wohl mit dem allgemeinen Namen des Klützer-Orts (= Klützer-Ecke) bezeichnet werden,

ſchienen noch der Aufmerkſamkeit werth, da ſie, im Bisthume Ratzeburg liegend, ſchon früh vorkommen, ſo lange auch der Wald Klütz (silva Clutze), wie dieſe Gegend in alter Zeit heißt, geſtanden haben mag.

Der Verein beſchloß alſo noch eine Nachforſchung in dieſen Gegenden. Sie iſt nicht unbelohnt geblieben, indem zu Klütz noch eine Kirche im reinen Rundbogenſtyl, zu Grevismühlen eine Kirche mit klar ausgebildeten Reſten dieſes Styls, zu Proſeken eine Kirche aus der Uebergangsperiode, zu Daſſow ein Granitbau aus der erſten Zeit des Spitzbogenſtyls entdeckt iſt.

Das Nähere wird die folgende Beſchreibung ergeben.

Die Kirche zu Klütz.

Die Kirche zu Klütz iſt in ihrer jetzigen Geſtalt eins der merkwürdigſten alterthümlichen Gebäude Meklenburgs und für die Kunſtgeſchichte des Landes von entſchiedener Bedeutung.

Es wird zur klaren Erkenntniß einmal angemeſſen ſein, das Bauwerk in ſeiner urſprünglichen Geſtalt zu beſchreiben und alle Veränderungen und Verunzierungen an demſelben nach der Beſchreibung aufzuzählen.

Die Kirche beſteht aus einem oblongen Schiffe, einem Chor im Oſten und einem Thurmgebäude im Weſten.

Das Schiff iſt eins der älteſten und würdigſten Gebäude Meklenburgs. Es iſt im reinen Rundbogenſtyl erbaut und ſchließt ſich zunächſt an das Schiff der Kirche zu Gadebuſch, welches aus derſelben Zeit, nämlich ohne Zweifel aus dem 12. Jahrh. (vgl. Jahresber. III, S. 125 u. VII, S. 65), ſtammt und mit der Kirche zu Klütz gleiche Schickſale gehabt hat. Das Schiff der Kirche zu Klütz beſteht wie das gadebuſcher Schiff aus einem Mittelſchiffe und zwei gleich hohen, jedoch etwas ſchmälern Seitenſchiffen, jedes von 3 Gewölben bedeckt; das Schiff hat alſo im Ganzen 9 Gewölbe. Die Gewölbe werden von 4 frei ſtehenden Säulen und 12 entſprechenden Pilaſtern getragen, von denen die 8 an den Wänden einer halben Mittelſäule, die 4 in den Ecken einer halben runden Säule gleichen Die 4 Säulen in der Mitte des Schiffes ſind Säulenbündel, jedes aus vier rechtwinkligen, großen, viereckigen Pfeilern und vier kleinern rechtwinkligen Streifen in den Winkeln zuſammengeſetzt, und haben entſprechende Deckplatten; alle Pfeiler und Pilaſter ſind gleich. Die Hauptgurtbogen ſind im reinen Halbkreiſe von Träger zu Träger geführt. Die Gewölbe ſind im reinen Rundbogenſtyl gebaut, ohne Rippen, nur mit

feinen Näthen, welche ſich ſchneiden. Das Ganze macht einen ſehr wohlthuenden Eindruck. — An jeder Seitenwand hat das Schiff 3 Fenſterpaare, in der Mitte eines jeden Gewölbes ein Paar. Die Fenſter ſtehen in Mauerniſchen, welche im reinen Rundbogen gewölbt ſind.. Die Fenſter ſind eng, ſchräge eingehend und rund gewölbt; die Fenſterpaare ſind durch eine runde Säule mit Kapitäl, auf welchem der runde Schlußbogen ruht, geſchieden. Unter dem Dache ſteht ein Fries von Relief-Halbkreiſen, welche auf Conſolen ruhen, welche ſehr hübſch und abwechſelnd verſchieden ſind. Die Pforten, in der Mitte jeder Seitenwand eine, waren ohne Zweifel rundbogig. Die Wände hatten keine Strebepfeiler.

So war der Bau dieſer „byzantiniſchen Baſilika“, einfach, klar, würdig und ſchön, ein ſeltenes Werk aus der Zeit des nordiſchen Ziegelbaues des 12. Jahrhunderts. So iſt er leider jetzt nicht mehr ganz. Im Innern iſt der Bau, mit Ausnahme der Fenſter, vollſtändig und unverſehrt erhalten. Das Aeußere iſt dagegen ſo entſtellt und verändert, daß es unmöglich iſt, aus dem Aeußern das Innere zu erkennen, und wohl mancher durch das Aeußere abgeſchreckt wird, einen Blick in das Innere zu werfen; die Ueberraſchung für den, der dennoch den Schritt thut, iſt allerdings ſehr bedeutend. Kommt man nämlich vor eine Seitenwand des Schiffes, namentlich vor die ſüdliche, der Straße zugewandte, ſo ſieht man eine Kirche aus der ſchlechteſten Zeit des Spitzbogenſtyls. Man hat es nämlich, wahrſcheinlich im 15. Jahrhundert, für gut gefunden, was ohne weiteres Beiſpiel ſein dürfte, alles Alterthümliche und den Bau Charakteriſirende gänzlich zu vernichten und die Außenwand dem damaligen Geſchmack anzupaſſen. Zuerſt vernichtete man die Wölbungen der Fenſter und bedeckte die Fenſterpaare im Innern faſt horizontal oder doch nur mit einem wenig gekrümmten Bogen. Dann machte man aus einem Fenſterpaare Ein Fenſter, wölbte die äußern Fenſterniſchen ſpitz und weit und führte die Fenſterwölbung ſpitzbogig zur Spitze der Niſche hinauf, wölbte die Pforten ſpitzbogig, erſetzte den rundbogigen Fries durch einen treppenförmigen und baute unregelmäßige Strebepfeiler an die Wände, — alles unſauber und untüchtig. Und damit war der Rundbogenſtyl im Aeußern ganz vertilgt. Die Geſtalt der Pforten iſt ganz verwiſcht; von der Geſtalt der Mauerniſchen für die Fenſter zeugt nur noch das mittlere und für die Geſtalt der Fenſter dieſes und das öſtliche Fenſter in der Nordwand. Von dem rundbogigen Fries exiſtiren nur noch einige Reſte an der Südwand des Schiffes.

Digitized by Google

An die Oſtſeite des Schiffes iſt ein Chor jüngeren Styls von der Breite des Mittelſchiffes und von der Länge zweier Gewölbe angebaut; ob dieſem Chor eine alte halbrunde Altartribune hat Platz machen müſſen oder ob der Rundbogenſtyl grade ſeine Endſchaft erreicht hatte, als der Chor angeſetzt ward, läßt ſich nicht mehr ermitteln. Der Chor iſt ein durchaus regelmäßiges, rechtwinkliges Oblongum aus der Zeit des Ueberganges vom Rundbogen zum Spitzbogen. Die grade, rechtwinklig angeſetzte Altarwand hat 3 tief hinabgehende Fenſter, von denen das mittlere höher iſt, als die beiden andern; jede Seitenwand hat zwei, nicht verbundene, höher liegende Fenſterpaare, der Chor im Ganzen alſo an den Seiten 8 Fenſter. Zur Zeit der Anſetzung des Chors ſind auch wohl die mit den Chorfenſtern correſpondirenden 2 Fenſter an die öſtlichen Wände der Seitenſchiffe eingebrochen. Alle Fenſter des Chors ſind noch eng, ſchräge eingehend, faſt unmerklich zugeſpitzt, mit Wölbungen aus zwei Kreisſegmenten, wie ſie die kurze Zeit des Ueberganges charakteriſirt. In demſelben Style iſt eine Pforte in der Südwand des Chors erbaut. Die Ränder und Wölbungen der Fenſter, ſo wie die Gliederungen der Pforte ſind aus abwechſelnd grün glaſurten und rothen Backſteinen aufgeführt. Die Mauern krönt ein Fries von Halbkreiſen, welche jedoch nicht mehr ſo ſauber gearbeitet ſind, als dieſelben Reliefs am Schiffe. Die zwei Gewölbe des Chors, von der Breite des Mittelſchiffes, ſind in dem Geiſte der Fenſter und der Pforte aufgeführt, im ernſten Style zugeſpitzt, jedoch noch ohne Rippen. Von Bedeutung iſt, daß der Chor noch keine Strebepfeiler hat. — An der Nordwand des Chors iſt in gleichem Styl mit demſelben eine gewölbte Sakriſtei (Gervekammer) angebaut.

So haben wir in der Kirche zu Klütz zwei ſich berührende Perioden des Bauſtyls, des Rundbogenſtyls und des Uebergangsſtyls, vollſtändig neben einander.

Der Thurm ſcheint ein Werk aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu ſein.

An alterthümlichem Geräth in der Kirche zu Klütz iſt ein alter geſchnitzter Stuhl („Römerſtuhl" oder Juratenſtuhl genannt), welcher die ganze Südwand des Chors einnimmt, bemerkenswerth. Die treffliche Arbeit iſt aus der beſſern Zeit der Schnitzkunſt; die Roſetten und Palmetten ſind ſehr wacker gearbeitet. Die Figuren an den Seitenwänden ſind nicht ſchlechter: rechts ein heiliger Biſchof mit Mitra, Buch und Stab und die h. Katharine mit Rad und Schwert, — links vor einer Heiligen mit einem Buche im Arme ein ſegnender

Digitized by Google

Engel mit Flügeln (Verkündigung Mariä ?); in den Giebeln dieſer Seitenwände ſitzt ein Affe. — Außerdem hat die Kirche mehrere gewöhnliche Kirchenſtühle mit geſchnitzten Wappen, z. B.

{B. v. P. 1564 mit dem von pleſſenſchen Wappen,
{A. v. P. mit dem von penzſchen Wappen.

{anno . dni . m . d . lxiii . mit dem von tarnewitzſchen Wappen (Schild mit gewäſſertem Querbande),
{daneben das von penzſche Wappen.

{Hinrick Tarnevitz, mit dem gewäſſerten Bande auf dem Schilde und am Helme zwei Flügel mit demſelben Bande,
{Dorote Brocktorpt, mit einem fliegenden Fiſche auf Schild und Helm.

Vor dem Altare liegen einige alte Leichenſteine; die Inſchriften ſind aber nicht mehr ganz zu entziffern. Auf einem ſteht ein Prieſter, der den Kelch conſecrirt; der Kelch war mit Meſſing ausgelegt geweſen, fehlt jetzt aber; von der Umſchrift iſt noch zu leſen:

— — cccxc . feria . ſecunda . ante . feſtum . natiuitatis . ma'ie . v . — —

Nach der Mittheilung des Herrn Profeſſors Dr. Crain zu Wismar ſind von 4 Glocken 2 alt. Die eine große Glocke hat auf der einen Seite den h. Nicolaus, auf der andern Seite die h. Katharina mit Schwert und Rad, auf einer liegenden Figur (dem Kaiſer Marentius) ſtehend, mit der Umſchrift:

Sancte Nicolae ora pro nobis.
Nicolaus bin ick ghebeten.
De van deme Klütze leten mi gheten.
Herich van Kampen. Anno M°V°Viii (1508).

Eine andere Glocke mit der Jahrszahl 1513 iſt ähnlich. Beide ſind von demſelben Meiſter und mit ähnlichen Verzierungen, wie eine Glocke auf dem Schelfthurme zu Schwerin (vgl. Jahresber. III, S. 193).

Die Kirche zu Grevismühlen.

Die Kirche zu Grevismühlen iſt nicht weniger merkwürdig, als die Kirche zu Klütz, indem die Anfänge des Baues im öſtlichen Theile deſſelben noch in der Zeit des

Rundbogenſtyls liegen, der Fortſchritt des Baues von Oſten gegen Weſten aber allmälig den Uebergang zum Spitzbogenſtyl bezeichnet [1]).

Die Kirche beſteht aus einem oblongen Schiffe mit zwei Seitenſchiffen, einem Chor und einem Thurmgebäude von der Breite des Mittelſchiffes. Die Ecken zu beiden Seiten des Thurmes ſind ſchon früh ausgefüllt; eine kleine Vorhalle an der Nordſeite und eine kreuzähnliche Erweiterung im reinen Spitzbogenſtyl an der Südſeite des Schiffes ſind jüngere Bauten und können nicht in Betracht kommen.

Der Bau begann ohne Zweifel mit dem Chor und ſchritt von hier gegen Weſten vor. Fehlt auch ſchon die halbkreisförmige Altartribune, ſo bezeichnet doch die ganze Architectur des Chors die Zeit des Rundbogenſtyls. Die Altarwand iſt grade abgeſchnitten und rechtwinklig an die Seitenmauern angeſetzt. Sie hat neben einander drei Fenſter, deren mittleres größer iſt, als die beiden andern; ſie ſind ſchmal und in drei rechtwinkligen Abſätzen tief eingehend, dennoch von kräftigen Verhältniſſen, im reinen Rundbogen gewölbt, umgeben und abgegrenzt von Wulſten, welche von abwechſelnd dunkelrothen und ſchwarz glaſurten Ziegeln aufgebaut und in den perpendikulären Linien durch Baſen und Kapitäler zu Säulen geſtaltet ſind. Der Giebel iſt neuern Urſprungs. Jede Seitenwand des Chors hat ein ſehr großes, auffallend breites Fenſter, in flachem Rundbogen weit gewölbt; jetzt ſind ſie dreifach getheilt, Reſte von Säulen an der Wand in der Mittellinie der Fenſter deuten aber darauf hin, daß in dem Hauptbogen urſprünglich ein Doppelfenſter ſtand. Weſtlich in dem ſüdlichen Chorfenſter führt eine Pforte in den Chor, welche ebenfalls in reinem Rundbogen und in den Gliederungen von abwechſelnd rothen und ſchwarz glaſurten Ziegeln aufgeführt iſt. Die Mauern krönt ein Fries von glaſurten Halbkreiſen. Strebepfeiler fehlen am Chor und an allen alten Theilen der Kirche.

Die Architectur des Schiffes iſt nur in der Nordwand erhalten; die urſprüngliche Geſtalt der Südſeite iſt durch den Anbau des jüngern Kreuzesarms und durch andere Reparaturen verwiſcht. Die Südwand hat eine Pforte aus der Zeit des ſtrengen Spitzbogenſtyls, von abwechſelnd glaſurten und nicht glaſurten Ziegeln, und darüber ein jetzt verbauetes

1) Im ratzeburger Zehntenregiſter (1230) kommt ſchon **Gnevesmulne ecclesia** vor.

Digitized by Google

kleines, durch eine Säule getheiltes, ſehr hübſches Doppelfenſter in demſelben Style. Zu jeder Seite ſteht ein großes, jetzt dreifach getheiltes, früher rund gewölbtes Fenſter ganz von der Geſtalt und Größe der großen Seitenfenſter des Chors. An jeder Seite dieſer großen Fenſter ſteht zur Verzierung eine große Mauerniſche, von der Größe der großen Fenſter in Kleeblattform in der Wölbung, wie ſie an den reinen Rundbogenkirchen zu Ratzeburg und Lübow (vgl. Jahresbericht VII, S. 62 und S. 68) beobachtet ſind, daß nämlich die runde Wölbung durch einen aufgeſetzten kleineren Halbkreis unterbrochen wird. An dem öſtlichen Ende fehlt eine Niſche, weil ſich hier der Chor unmittelbar anſchließt. Die Mauer des Schiffes krönt ebenfalls ein Fries von Halbkreiſen, der ſich auch an der Eckfüllung am Thurme, die zwei ſchmale Fenſter aus der Zeit des Uebergangsſtyls hat, fortſetzt. Strebepfeiler fehlen. — Die Südſeite des Schiffes hat noch zwei große Fenſter, wie der Chor, ſonſt aber keine Spur mehr von dem alten Bau; auch der Rundbogenfries iſt in eine palmettenartige Verzierung umgewandelt. Die ſüdliche Eckfüllung am Thurme hat jedoch noch den Rundbogenfries und ebenfalls zwei ſchmale Fenſter aus der Zeit des Uebergangsſtyls. — Die öſtlichen Ecken des Schiffes zu beiden Seiten des Chors haben kleine Spitzbogenfenſter aus der Uebergangszeit.

Im Innern iſt die ganze Kirche im ernſten, ſtrengen Spitzbogenſtyle gewölbt. Die Gewölbe des Schiffs ruhen auf 4 ſchönen Säulenbündeln mit geknäuften Kapitälern und auf entſprechenden Pilaſtern, und machen einen ſehr wohlthuenden Eindruck, ſo unangenehm auch die Verbauung der Kirche durch Chöre ins Auge fällt.

Das Thurmgebäude mit den beiden Eckfüllungen iſt ohne Zweifel unmittelbar nach der Kirche aufgeführt. Pforten und Fenſter ſind im ſtrengſten Spitzbogenſtyl. In der Höhe der Weſtmauer ſteht eine große Roſette in Relief und unter derſelben ein Doppelſchalloch von ernſten und ſchönen Verhältniſſen.

Die Kirche zu Proſeken.

Auf die Kirche zu Grevismühlen folgt die Kirche zu Proſeken. Wenn auch zu Proſeken keine Spur mehr davon übrig iſt, daß nach der allgemeinen, grade nicht unwahrſcheinlichen Sage Carl der Große im J. 789 hier die Wenden habe taufen laſſen, ſo iſt doch die Kirche in der Geſchichte der Baukunſt intereſſant genug, um ſie der Aufmerkſamkeit zu würdigen. Die

ganze Kirche iſt nämlich im Style des Ueberganges vom Rundbogen zum Spitzbogen erbauet [1]). Das Eigenthümliche dieſes Uebergangsſtyls beſteht nämlich darin, daß alle Wölbungen ſich dem Spitzbogen nähern, indem ſie aus zwei Kreisſegmenten im ſtrengen, ernſten Style conſtruirt ſind und noch nicht jene weite Oeffnung des ausgebildeten Spitzbogens haben, welche den Seitendruck nöthig machen; die Oeffnungen würden Rundbogen bilden, wenn nicht eine faſt unmerkliche Spitze an den jüngern Styl erinnerte. Es fehlen daher in der Regel die Strebepfeiler, welche den Spitzbogen charakteriſiren. Die Fenſter ſind eng, klein, ſchräge eingehend und häufig paarweiſe geſtellt. Der Rundbogenfries findet ſich in der Regel noch und Pforten im Rundbogenſtyl kommen noch mitunter vor. Als Muſter dieſes Styls kann die Kirche des Kloſters Sonnenkamp oder Neukloſter (vgl. Jahresber. III, S. 142 u. 147), welche im J. 1219 gegründet ward, aufgeſtellt werden. Die im J. 1232 geweihte Kirche des Kloſters Doberan (vgl. Jahresbericht II, S. 27) und die von demſelben erbaueten Kirchen, ſo wie die Kirche des Tochterkloſters Dargun ſind ſchon im ausgebildeten Spitzbogenſtyl aufgeführt.

Die Kirche zu Proſeken gleicht nun am meiſten der Kirche zu Neukloſter und charakteriſirt mit dieſer die Zeit des Ueberganges. So ſehr ſie auch verbauet iſt, gewährt ſie doch einen ſehr würdigen, ernſten Anblick und gehört zu den ausgezeichnetern Landkirchen des Vaterlandes. Sie hat einen oblongen Chor, ein etwas breiteres oblonges Schiff und ein kräftiges Thurmgebäude im Weſten deſſelben. Der Chor hat eine grade, rechtwinklig angeſetzte Altarwand, welche früher 3 ſchmale Fenſter hatte, die jetzt zu Einem großen Fenſter umgewandelt ſind. An jeder Seitenwand des Schiffes ſind zwei ſchmale Fenſter aus der Uebergangsperiode; die beiden ſüdlichen ſind zu Einem großen Fenſter umgebauet. Das Schiff hat an jeder Seite zwei Fenſterpaare in demſelben Styl, welche an der Nordſeite, jedoch nicht an der übrigens gleich conſtruirten Südſeite, mit abwechſelnd glaſurten Ziegeln eingefaßt ſind. Die Kirche hatte alſo urſprünglich die alte Zahl der Fenſter in den Rundbogenkirchen: 3 in der Altarwand, 4 im Chor und 8 im Schiffe. Der Fries, der an mehrern Stellen verunſtaltet iſt, beſteht aus Halbkreiſen. Eine Pforte in dem ſtrengen Styl der Fenſter, von abwechſelnd glaſurten und nicht

---

1) Die Kirche ſtand ſchon im J. 1222. In einer Urkunde von d. J. heißt es: de silva Clutze terminatum fuit in ecclesia Prozeken; vgl. Franck A. u. N. M. IV, S. 82.

Digitized by Google

glaſurten Ziegeln erbauet, iſt jetzt zugemauert und hoch mit Erde bedeckt. — Die Kirche hat keine Strebepfeiler.

Die Wölbung des Chors iſt im Styl der ganzen Architectur: ernſt, hoch, ſpitz, wie die Wölbung des Chors zu Brüel (vgl. Jahresber. VII, S. 75). Die zwei Gewölbe des Schiffes ſind, wie häufig jüngere Gewölbe, etwas gedrückt, mehr rund und leichter.

Die Giebel des Thurms ſind mit verſchiedenartigen, großen Reliefs geſchmückt, namentlich der Giebel der Nordſeite, an welchem ſich reine Halbkreiſe, auf perpendikulären Pfeilern ſtehend, in gewiſſen Entfernungen ſchneiden. Durch dieſe Schneidungen entſtehen von ſelbſt ganz klar die Formen des Spitzbogens aus der Uebergangszeit mit den Kreisſegmenten in den Wölbungen.

Der Altar iſt mit einem Leichenſteine bedeckt, der, nach den 5 eingemeißelten biſchöflichen Weihkreuzen, ſchon früh aufgelegt ſein muß. Von der Inſchrift läßt ſich noch leſen:

> **Anno : dñi : — — — iohēs : helmſtede : rector : huius : ecclesie : [durantibus?] : lviii : anis : [donec?] : [in : pace :] ꝯ.**
>
> (= Anno domini — — — Johannes Helmstede rector huius ecclesie [durantibus?] LVIII annis [donec?] [in pace] obiit.)

Die Schrift ſtammt ungefähr aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. So viel ſagt die Inſchrift unbezweifelt, daß um dieſe Zeit der Pfarrer Helmſtädt nach achtundfunfzigjähriger Amtsführung geſtorben ſei.

Die Kirche zu Daſſow.

Die Kirche zu Daſſow, welche in der Mitte der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut ſein mag, findet wohl wenige ihres gleichen im Lande und verdient die Aufmerkſamkeit im höchſten Grade. Iſt ſie auch nicht in einem beſondern Style erbauet, ſo iſt ſie dagegen dadurch merkwürdig, daß ſie ganz von Granit aufgeführt iſt. Es giebt zwar viele Kirchen im Lande aus Granitblöcken; bei allen andern aber ſind die Blöcke weniger gewählt, wie auch bei den häufigen Granitbauten neuerer Zeit, höchſtens ſind Eck- und Fundamentſteine gewählt und behauen, die Gliederungen dagegen von Backſteinen aufgeführt, überhaupt ſind auch hin und wieder

Digitized by Google

oft Backſteine angewandt. Die Kirche zu Daſſow aber iſt ein Bau, deſſen Grundplan für einen Granitbau berechnet iſt: alle Fenſter- und Thüröffnungen ſind nämlich aus behauenen Granitblöcken ſehr ſauber und regelmäßig, ohne Beihülfe von Backſteinen, gewölbt. Was bisher geſagt iſt, gilt nur vom Schiffe. Das Schiff iſt ein großes Oblongum, an jeder Seite mit 3 großen Fenſtern und einer Pforte in der Mitte, unter dem mittlern Fenſter. Die Fenſter und Pforten ſind durchaus in jenem weiten Spitzbogen gewölbt, der die obern Chorfenſter des Domes zu Schwerin charakteriſirt, und es läßt ſich wohl mit Gewißheit annehmen, daß der Chor des ſchweriner Doms und das Schiff der Kirche zu Daſſow aus demſelben Geiſte, vielleicht von demſelben Baumeiſter ſtammen; ähnlich, jedoch nur ähnlich, ſind die Fenſter der Kirche zu Schönberg. — Das mittlere Fenſter der Nordſeite iſt etwas kürzer, als die beiden andern, weil die Thür unter derſelben ſteht. An der Südſeite ſteht über der Pforte ſtatt des Bogenfenſters ein großes Roſenfenſter mit einer Rundung aus Granit und einer fünfblätterigen Roſette. Die Fenſter ſind dreifach im Spitzbogen getheilt. Die innern Fenſtergliederungen und Theilungsſäulen ſind jetzt von Backſteinen eingeſetzt; nach einigen Reſten am mittlern Fenſter der Südſeite ſind urſprünglich die Theilungsſtäbe und Wölbungen der Fenſtergliederungen aus gehauenem Kalkſtein oder Stuck, wie an der Kirche zu Gr. Salitz (vgl. Jahresber. VII, S. 79), geweſen; auch waren die Stuck-Wölbungen der Fenſtertheilungen palmettenartig gebildet. — Das Schiff iſt nicht gewölbt und, wie der Chor, ohne Strebepfeiler.

Der Chor, ſchmaler und niedriger als das Schiff, iſt ein Quadrat von Einem Gewölbe und aus Ziegeln gebauet. Der Chor hat in der graden, rechtwinklig angeſetzten Altarwand eine große Fenſterniſche, von der Geſtalt der Fenſter des Schiffes, mit drei Fenſtern im Spitzbogen, welche durch Säulen mit hübſchen Laubkapitälern aus Thon getrennt ſind. Die Chorfenſter gingen auch hier früher tiefer hinab. — Im Innern iſt der Chor von Einem Gewölbe im ernſten Geiſte, im Style der Fenſter, bedeckt; das Gewölbe ruht auf vier Eckſäulen, deren Kapitäler ebenfalls mit Laubwerk geſchmückt ſind. — Die Nordwand des Chors hat noch einen Fries von Halbkreiſen.

Die übrigen Kirchen des Klützer-Orts, nämlich:

die Kirchen zu Hohenkirchen, Greſſow, Kalkhorſt, Damshagen, Elmenhorſt, Böſſow, Börzow und Mummendorf,

Digitized by Google

ſind im gewöhnlichen Spitzbogenſtyl erbaut und haben für die Baukunſt kein beſonderes Intereſſe. Einige derſelben, wie die Kirchen zu Böſſow, Börzow und Elmenhorſt, ſind dazu noch klein und unanſehnlich gebauet, auch vielfach verbauet. Andere derſelben verdienen jedoch wegen ihrer Größe und Tüchtigkeit und einiger Eigenthümlichkeiten Erwähnung, wie die Kirchen zu Hohenkirchen, Kalkhorſt und Greſſow. Im Allgemeinen muß bemerkt werden, daß dieſe Kirchen alle Eigenthümlichkeiten des ausgebildeten Spitzbogens haben, groß, freundlich und gewölbt ſind; die Gewölbe des Schiffes ſind in der Regel nicht aus der ältern Zeit, ſondern mehr gedrückt und weit geſprengt, ſo daß die Gurte ſich dem Rundbogen nähern. Man darf ſich jedoch nicht verführen laſſen, dergleichen Gewölbe, die ſich das 14. und 15. Jahrhundert hindurch finden, für Rundbogenſtyl zu halten.

Die Kirche zu Greſſow

hat z. B. ein ſolches Gewölbe im gedrückten Spitzbogenſtyl, mit großen weiten Fenſtern aus dem 14. Jahrhundert im Schiffe. Der Chor hat noch zweifach getheilte enge Fenſter im ältern Spitzbogenſtyl und an der Nordſeite eine zugemauerte Pforte im Rundbogen, jedoch überall ſchon Strebepfeiler und ganz den Charakter des Spitzbogenſtyls.

Die Kirche zu Hohenkirchen,

welche ſchon im Jahresber. **III**, S. 180 flgd. beſchrieben iſt, iſt ebenfalls im ausgebildeten Spitzbogenſtyl mit gedrückten Gewölben, wie die Kirche zu Greſſow, aufgeführt. Der Herr Paſtor Erfurth iſt dadurch a. a. O. S. 180 verleitet worden, dieſe Gewölbe für Rundbogen zu halten. Es fehlen ihnen jedoch ſämmtliche Eigenthümlichkeiten des ſogenannten byzantiniſchen Styls; im Gegentheil trifft man dergleichen Gewölbe aus einer jüngern Zeit, da die Wölbungen oft viel ſpäter, als die Ringmauern gebaut wurden, ſehr häufig. Auch iſt die Anführung der Kirchen und Pfarren in alten Urkunden nicht immer ein Beweis, daß die jetzt ſtehenden Kirchen ſchon damals vollendet geweſen ſeien.

Dagegen hat die Kirche eine andere Eigenthümlichkeit, welche ſehr intereſſant iſt. Die Kirche beſteht aus Chor, Schiff und Thurm von gleicher Weite. Der Chor hat die Strebepfeiler des Spitzbogenſtyls, dem Schiffe fehlen ſie dagegen im Aeußern. Das Schiff iſt drei Gewölbe lang und hat die Eigenthümlichkeit, daß die Strebepfeiler innerhalb der

Digitized by Google

Kirche ſtehen. Man hat nämlich die Pfeiler, welche die Gewölbe tragen, und die Strebepfeiler zu kurzen Querwänden umgeſchaffen, die Seitenwände des Schiffes an die Enden dieſer Querwände hinausgerückt und die Längsenden durch kurze Mauern geſchloſſen. Dadurch hat die Kirche an jeder Seite des Schiffes drei viereckige Kapellenräume, welche mit kleinen Gewölben bedeckt ſind, erhalten, welche durch undurchbrochene Scheidewände von einander getrennt ſind und ſich nach der Kirche hin in der ganzen Höhe derſelben öffnen. Dieſe Wände ſind aber in der That keine Scheidewände, ſondern die Strebepfeiler, welche durch Hinausrückung der Seitenmauern in die Kirche verſetzt ſind; ſie ſind daher weſentliche Grundbeſtandtheile des ganzen Baues.

Die Kirche zu Kalkhorſt

iſt ebenfalls eine große Kirche mit zwei Seitenſchiffen, im Spitzbogenſtyl gewölbt, und wohl eine der ſchönſten Landkirchen in Meklenburg.

Im Thurme hangen 4 Glocken von ſchönem Klange, von denen 2 alt ſind.

1) Die größere Glocke hat um den Helm zwei Reihen Inſchriften. Die erſte Reihe lautet:

Ano . dni . m̊ . cccc . xvii . i̅ . feſto . iacobi . hec . oſana . eſt . fca . per . bartholomeum .

(= Anno domini MCCCCXVII in festo Jacobi haec osanna est facta per Bartholomaeum.)

Am Ende der Zeile ſteht ein Doppeladler; daher iſt die Glocke wohl ohne Zweifel in Lübeck gegoſſen. Der Ausdruck Osanna für Glocke ſcheint ſelten zu ſein.[1])

Die zweite Zeile lautet:

O . rex . gl'ie . xpe . veni . cum . pace . cum . maria . virgine . ꝛ . omibs . scis .

(= O rex gloriae Christe veni cum pace, cum Maria virgine et omnibus sanctis.)

Die etwas undeutliche Form **gl'ie** (abbrevirt für **glorie**) möchte ich lieber leſen, als **geſe** (corrumpirter Vocativ für

1) Im J. 1519 taufte der Biſchof Johann von Havelberg eine der drei Glocken in dem von ihm erbaueten Thurme der Kirche zu Wittſtock auch mit dem Namen Osianna. Vgl. Riedel Nov. Cod. dipl. Brand. II, 3, S. 421.

Digitized by Google

Jeſu?), welches da zu ſtehen ſcheint. Am Ende dieſer Zeile ſtehen Abdrücke von 6 Bracteaten, 3 größern, von denen einer einen gekerbten Rand hat, und 3 kleinern, welche jedoch alle im Gepräge undeutlich ſind.

In der Mitte des Mantels ſtehen 3 Gruppen Reliefbilder, nämlich: a. Gott der Vater mit der Weltkugel, die betende Maria ſegnend, beide gegenüber ſitzend, eine häufige Altardarſtellung, namentlich auf lübeckiſchen Altären aus dem Anfange des 15. Jahrh.; b. Maria ſtehend mit dem Chriſtkinde auf dem linken Arme und einem Lilienſtengel in der rechten Hand; c. St. Georg den Lindwurm durchbohrend.

2) Die kleinſte Glocke hat die Inſchrift:

SĀCTA . MARIA . SIM . TVA . NOLA . VALDE . SONORA .

(= Sancta Maria, sim tua nola valde sonora).

Nach den Schriftzügen ſtammt die Glocke aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und iſt alſo eine der älteſten Glocken im Lande. Verzierungen fehlen ganz. Nola iſt bekanntlich der mittelalterliche Ausdruck für kleine Glocke.

Links vor dem Altare liegen 2 alte Leichenſteine, mit eingravirten Bildern von Prieſtern, welche den Kelch conſecriren; die Kelche ſind früher mit Meſſing eingelegt geweſen.

Der eine läßt nur noch die Worte erkennen:

— — — die . bt̄e . barbare . ȯ . hartw ..... — — — —

Der andere hat die Inſchrift:

Āno . dn̄i . m̊ . ccc . lxvii . f'ia . viª . poſt . egidii . ȯ . dns . iohes . Jwaāze . huiꝰ . recor . ecce . priꝰ . domeſticꝰ . origo . chori . hꝰ . or . ꝓ .

(= Anno domini MCCCLXVII feria VI^ta post Egidii obiit dominus Johannes Jwaanze, hujus rector ecclesiae pri[m]us domesticus. Origo chori huius. Orate pro [eo].)

Die Inſchrift iſt am Ende ſo ſehr zuſammengedrängt, daß das letzte Wort **eo** ganz ausgelaſſen iſt. — Die Inſchrift hat große Schwierigkeiten in der Entzifferung, und zwar in den Worten: hujus rector ecclesiae pri(m)us domesticus origo chori hujus. Daß rector ecclesiae = Kirchherr, Pfarrherr, Pfarrer heißt, iſt bekannt. Die Form

pri⁹ kann das volle Wort **prius** oder das abbrevirte Wort **primus** ſein. Das Wort **domesticus** iſt dunkel. Es bedeutet im mittelalterlichen Latein im Beſondern die kirchliche Würde eines Vorſängers. Es könnte alſo, wenn man dazu primus lieſt und rector domesticus zuſammennimmt, heißt: „dieſer Kirche erſter Vorſänger.“ Dagegen möchte aber der ſtereotype Ausdruck **rector ecclesiae** für **Pfarrer** ſtreiten und das Bild des Verſtorbenen mit dem Kelche in der Hand. Dann heißt **domesticus** im Allgemeinen: **vertraut, geneigt, treu** (: domesticus fidei); in dieſem Falle wäre das Wort ein ehrendes Epitheton und der Satz hieße: „erſter“ — oder: „früher ſorglicher Pfarrer dieſer Kirche.“ — Die Worte: **origo chori hujus** bilden dann, wegen Beſchränktheit des Raumes auf dem Leichenſteine, einen abgekürzten, ſelbſtſtändigen Satz = „**Die Gründung dieſes Chors**“, nämlich: „**ſtammt von ihm**“, oder: Gründer des Chors. Auf jeden Fall iſt durch den Stein die Erbauung des Chors um das J. 1367 geſichert, und giebt derſelbe einen Beleg für die Erweiterung der Kirchen im 14. Jahrhundert.

Der Pfarrer Iwanze oder **Iwan** zu Kalkhorſt iſt wahrſcheinlich der in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts öfter vorkommende **Iwan von Klütz**.

III. Verſchiedene Nachrichten.

Ueber ein parchimſches Götzenbild.

Vor etwa 2 Jahren hatte Herr Archivar Liſch zu Schwerin die Güte, mir mitzutheilen, daß der Kaufmann Heyden hieſelbſt bei ſeiner Anweſenheit in Schwerin erzählt habe, er beſitze ein metallenes Götzenbild, welches er vor einigen Jahren im Sonnenberge gefunden habe. Ich begab mich hierauf ſogleich perſönlich zu Herrn Heyden, welcher mir als ein ſehr glaubwürdiger Mann bekannt iſt, um mich nach der Wahrheit dieſer Erzählung zu erkundigen. Derſelbe verſicherte aber, daß er gar nichts von einem ſolchen Funde wiſſe, auch ſeit mehreren Jahren nicht in Schwerin geweſen ſei, ſo daß hier eine Verwechſelung zum Grunde liegen müſſe.

Vor einiger Zeit indeß erfuhr ich durch eine Tochter des Herrn Heyden, daß es mit dem Funde dennoch ſeine Richtigkeit habe. Vor etwa 8 — 10 Jahren nämlich habe ihr Vetter, Sohn des Kaufmanns Heyden zu Sternberg, welcher damals die hieſige Schule beſuchte, mit andern Knaben im **Sonnenberge** geſpielt und dort am **Fuße des Vitingsberges**

eine kleine, etwa 6″ hohe **Figur** von Metall, — ſie meine Eiſen — gefunden. Sie habe dieſe Figur öfter geſehen und ſei dieſelbe nach ihrer Erinnerung der Abbildung des Götzen Parchum ſehr ähnlich geweſen, welche ſich in Cleemanns Chronik finde, namentlich habe ſie eben ſolche Zacken (Strahlen) um den Kopf gehabt. Ob ſich eine Inſchrift darauf befunden, wiſſe ſie nicht mehr.

Auf dieſe intereſſante Nachricht wendete ich mich ſofort an die Mutter des Knaben, — der Vater war inzwiſchen geſtorben —, nach Sternberg, welche aber nichts von der Sache wußte, und eben ſo erfolglos waren meine Erkundigungen bei dem Sohne ſelbſt, welcher zur Zeit Handlungsdiener in Hamburg iſt. Die **Figur** iſt alſo wahrſcheinlich für immer **verloren**, doch bleibt ihre ſpätere Wiederauffindung möglich, und daher gegenwärtige Nachricht über ihren erſten **Fundort** vielleicht nicht ohne Intereſſe.

Ueber den obgedachten **Vitingsberg** vgl. Cordeſii Chronik (bei Cleemann S. 12 u. 13) und Cleemann S. 576 (im Index). Es iſt dies ein faſt kegelförmig zugeſpitzter Hügel in dem Sonnenberge bei Parchim von bedeutender Höhe und mit alten Buchen beſtanden, an deſſen Fuße im vorigen Jahre auf Betrieb einer Actiengeſellſchaft ein Braunkohlenwerk angelegt iſt. Grade auf der Spitze deſſelben befindet ſich eine etwa 12′ tiefe Senkung, welche von der Sage für die Höhle eines Räubers, **Viting**, erklärt wird, und daher von Alters her den Namen **Vitings-Keller** führt. Der Name des Räubers erinnert an die **Withingi** bei Adam. Brem. de situ Daniae c. 212: Aurum ibi (in Seeland) plurimum, quod raptu congeritur piratico. Ipsi enim piratae, quos illi **Withingos** appellant, nostri Ascomannos, regi Danico tributum solvunt, ut liceat eis praedam exercere a barbaris etc. Dieſe Räubereien fallen hauptſächlich in das Ende des 10. Jahrh. Unſer Viting ſcheint alſo kein eigentlicher Perſonen-Name zu ſein, ſondern bezeichnet im Allgemeinen einen Räuber, und die jedenfalls ſehr **alte Sage**, welche ſich an dieſen Namen knüpft, ſtammt vielleicht aus der Zeit der Verdrängung des ſlaviſchen Heidenthums durch die ſiegenden Sachſen, als die Reſte der Slaven häufig gezwungen waren, ſich und ihre Heiligthümer in die Wälder zu flüchten, von wo aus ſie die ſächſiſchen Anſiedler durch Räubereien beunruhigten.

Zu einem ſolchen Schlupfwinkel ſcheint unſer Vitingsberg nach ſeiner Lage wohlgeeignet, und hat es daher gar nichts Unwahrſcheinliches, daß die auf ſeinem Gipfel befindliche Grube wirklich einſt Räubern, namentlich flüchtigen, dem Dienſte ihrer

Digitized by Google

alten Götter ergebenen Wenden zum Aufenthaltsorte gedient habe. Dann aber könnte es auch nicht weiter auffallen, wenn grade hier ein altes Götzenbild gefunden ſein ſollte.

Cleemann iſt zwar geneigt, dieſe Grube für einen Erdfall zu halten, allein der Augenſchein läßt keinen Zweifel darüber zu, daß ſie von Menſchen-Händen gegraben iſt, wie dies namentlich die am Rande der Grube wallartig aufgeworfene Erde beweiſt. Uebrigens hat eine nähere Unterſuchung, welche der Herr Bergbau-Conducteur Mengebier im vorigen Jahre auf meinen Wunſch im Innern dieſer Grube durch tieferes Ausgraben derſelben anſtellen ließ, nichts von Intereſſe zu Tage gefördert.

Parchim, im November 1842.

W. G. Beyer.

Leichenſtein von Marlow.

Bei der vor ungefähr 2 Jahren vorgenommenen Reſtauration der Kirche zu Marlow wurden ſämmtliche Leichenſteine aus derſelben hinausgeſchafft. Von dieſen liegt einer jetzt auf dem Kirchhofe hart an einem vermauerten Kircheneingange; über denſelben hat der Herr Dr. Huen zu Marlow folgende Nachricht gegeben. Der Stein iſt von röthlichem Granit, 6 Fuß lang, 3½ Fuß breit und faſt 5 Zoll dick; durch den untern Theil geht ein Riß, der jedoch nur zwei Buchſtaben beſchädigt hat. Das innere Feld enthält kein Bild oder Wappen; nur im obern Drittheil rechts iſt eine Vertiefung, ungefähr von der Geſtalt einer kleinen Fahne; es iſt jedoch ungewiß, ob ſie von natürlicher Verwitterung oder Ausſprengung herrührt, oder ob ſie eine künſtliche Vertiefung zum Einlaſſen einer Meſſingplatte iſt. Die Umſchrift mit Buchſtaben von 3'' Länge und etwa 6''' Tiefe lautet:

✠ ANNO : DOMINI : MCCIC : O'. BORCHARD'. MILES : DE : STEBEC : IN : DIE : GEREONIS : ET . VICTORIS :

d. i. Anno domini MCCIC (1299) obiit Borchardus miles de Stebec in die Gereonis et Victoris (10. Oct.).

Ueber dem Namen Stebec ſteht kein Abbreviaturſtrich; vielleicht ſoll er Stēbec, d. i. Stênbek (Steinbek) heißen. In Liſch Mekl. Urk. I, S. 130 kommt bei dem Herzoge Barnim von Stettin am 17. October 1265 ein rittermäßiger Mann:

Digitized by Google

Johannes de Stembeke vor; wahrſcheinlich iſt die Familie eine pommerſche [1]). Leichenſteine aus ſo früher Zeit ſind ziemlich ſelten.

G. C. F. Liſch.

Glocken-Inſchrift zu Rechlin.

Auf der größten Glocke zu Rechlin bei Röbel ſteht der Engelsgruß:

AVE . MARIA . GRACIA . PLENA . DNS . TE-
CVM . BENEDICTA . TV . IN . MVLIERIBVS .
ET . BENEDCVS FRCS . VRIS . TVI.

(= Ave Maria, gracia plena. Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui.)

Unter der Krone ſteht, auf den Kopf geſtellt, und von der Rechten zur Linken zu leſen:

† (M.) BENEDICTVS
(AMEN (?).

Nach der Mittheilung des Herrn Candidaten Paſchen zu Sukow bei Parchim.

Die Kuhſteine.

Dieſen Namen gab man vorzeitlich einer Art Feuerſteinen, welche von der Natur mit einem Loch verſehen ſind; man findet ſie ziemlich häufig, ſowohl in der Kreide, als auch auf den Feldern. Dieſe Steine wurden noch vor nicht langer Zeit häufig, ſowohl in Meklenburg als auch in den angrenzenden Ländern, als ein zuverläſſiges Heilmittel bei Augenkrankheiten, beſonders des Rindviehes, angewandt, und zwar auf folgende Art: durch das Loch wurde ein Band oder ein Metalldrath gezogen, und dem Haupt Vieh, das an einer Augenkrankheit litt, um den Hals gebunden, und — binnen drei Tagen und Nächten war das Augenübel des Thieres verſchwunden. Da Feuerſteine von oben beſchriebener Art ſelbſt von Mineralogen mit dem Namen „Kuhſtein" bis in neuere Zeit bezeichnet worden, ſo iſt nicht

1) In einer Schenkungsurkunde des Herzogs Barnim von Pommern vom J. 1278 iſt zu Stettin „Johannes de Steinbek miles" Zeuge und in einer Confirmation der Privilegien der Stadt Stettin, d. d. Stettin 1308, Sept. 21, iſt „Johannes de Stenbeke miles" Zeuge bei dem Herzoge Otto von Pommern.

Digitized by Google

unwahrſcheinlich, daß dieſe Benennung entweder von der Anwendung oder auch umgekehrt entſtanden.

Zarrentin, im Auguſt 1842.

Stockfiſch.

Geognoſtiſches.

In einem Tannengehölze zwiſchen Toddin, Gramnitz und Schwaberow liegt ein großer Granitblock, von dem in der ganzen Umgegend viel geredet wird wegen der darauf enthaltenen Spuren von Menſchen und Thieren; er ſollte ſchon früher zum Chauſſeebau geſprengt werden, auch iſt dies an einer Seite geſchehen, aber die dortigen Bewohner legten bei den Arbeitern Fürbitte für den Stein ein, ſo daß auch das abgeſprengte Stück zur Stelle blieb. Da ich vermuthete, daß vielleicht Runenſchrift darauf ſei oder daß es ein Opferſtein oder dergleichen ſein möchte, ſo begab ich mich dahin. Es iſt ein rings herum frei gegrabener Granitblock, cubusförmig, aber an den Kanten und Ecken abgerundet, wie man alle Granitſteine bei uns findet, anſcheinend 4 Fuß hoch, aber 7 Fuß breit und 8 Fuß lang (alſo gegen 224 Cubikfuß haltend), mit der Oberfläche nur wenig über die Erdoberfläche hervorſtehend. Der erſte Anblick ſpricht allerdings für die Meinung der Leute und es gehört eben keine Phantaſie dazu, um Fußſpuren namentlich von Kühen darin zu ſehen, dann von Menſchen, Schafen, runde Spuren wie von Füchſen, Hunden, etwas längliche wie von Haſen u. ſ. w. Aber eine genauere Unterſuchung belehrt bald von dem Ungrunde, es für wirkliche Abdrücke von Fußtritten (und dazu im Granit!) oder für ein Erzeugniß der Kunſt zu halten. Es iſt nichts als ein Naturſpiel, da die Maſſe des Geſteins ſehr ungleich iſt und an den weicheren Stellen ausgewittert ſolche Vertiefungen gebildet hat; die Seiten ſind eben ſo gut als die obere Fläche mit ſolchen Figuren bedeckt.

Wittenburg, 1842. J. Ritter.

Die alten Schriftwerke der Stadt Güſtrow.

Die Stadt Güſtrow beſitzt in einer alten, eichenen Archivlade mit aufgeklebten Inhaltsverzeichniſſen aus dem 15. Jahrhundert noch alle ihre Urkunden im Originale, mit Ausnahme der Verleihung des ſchwerinſchen Rechts vom J. 1228 (in Beſſer's Beitr. z. Geſch. der Vorderſtadt Güſtrow, S. 243), welche nur in einer Original=Beſtätigungs=Urkunde vom J. 1305 vorhanden iſt. Die älteſte Original=Urkunde iſt

die Urkunde vom J. 1248 (in Beſſer's Beitr. S. 121). Die Urkunden ſind in den Siegeln und ſonſt wohl erhalten. Die Exiſtenz dieſer Originale ſcheint lange Zeiten hindurch nicht bekannt geweſen zu ſein, wenigſtens ſind ſie ſeit langen Zeiten nicht benutzt.

Außerdem bewahrt das Stadt=Archiv noch folgende alte Handſchriften (vgl. Beſſer's Beitr. I, S. 241 flgd.):

1) ein Diplomatarium der Stadt=Privilegien, auf Papier, im J. 1522 begonnen und ſpäterhin fortgeſetzt (bisher nicht ganz zuverläſſige Hauptquelle der Forſchungen).

2) ein Diplomatarium der Stadt=Privilegien, auf Papier, aus dem 18. Jahrhundert.

3) ein Diplomatarium der Urkunden der Pfarrkirche, des Heil. Geiſtes und des St. Georg, auf Papier, im J. 1522 angelegt.

4) ein Rechnungsbuch des St. Georg, auf Papier, aus dem 15. Jahrhundert, mit der Einleitung:

> Dyt is dat gud vnde de iarlike rente der brodere vnde der ſuſtere des houes ſunte Juriens dat ſe hebben an der ſtad to Guſtrowe.

5) ein Buch des Kalandes oder der Brüderſchaft St. Gregorii und St. Auguſtini, enthaltend Statuten, Einrichtungen, Hebungen, Meſſen, kurz alle Nachrichten über den Kaland, auf Pergament, aus dem 15. Jahrhundert bis 1525.

6) ein Rechnungsbuch der Brüderſchaft St. Kathrinen, auf Pergament und Papier, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bis ins 16. Jahrhundert.

7) zwei Bücher der Kaufmannsgilde, das eine auf Pergament und Papier von 1436 — 1587, das andere auf Papier von dem herzoglichen Secretär M. Simon Leupold 1552 angelegt und bis Ende des 18. Jahrhunderts reichend.

8) die Gerichts=Protocollbücher vom J. 1536 an bis in das 18. Jahrhundert.

G. C. F. Liſch.

2) Bearbeitung des hiſtoriſchen Stoffes.

A. Gelieferte Arbeiten.

I. Grössere Abhandlungen

(außer den im vorſtehenden Jahresberichte abgedruckten):

Vom Herrn von Berg auf Neuenkirchen:

1) Ueber das Codicill der Wittwe von Wangelin vom J. 1639.

Digitized by Google

Vom Herrn Paſtor Boll zu Neu-Brandenburg:
2) Ueber die Volksſprache der nordweſtlichen Slavenſtämme.
Vom Herrn Hülfsprediger Günther zu Eldena:
3) Meklenburgiſche Volksſagen.
Vom Herrn Archivar Liſch zu Schwerin:
4) Ueber die Kirchen und Klöſter zu Bützow und Rühn.
5) Ueber die evangeliſche Kirchen-Viſitation in Meklenburg vom J. 1535.
6) Ueber den Regierungs-Antritt des Herzogs Johann Albrecht I. von Meklenburg.
7) Ueber altniederländiſche Gedichte.
8) Ueber die Wallfahrt des Fürſten Heinrich des Löwen von Meklenburg nach Roccamadonna.
9) Ueber die älteſte Form der weltlichen Belehnung.
10) Ueber adeliche Stammleben und Familiennamen.
11) Ueber Maireiten und Bürgerbewaffnung im Mittelalter.
Vom Herrn Landbaumeiſter Virck zu Sülz:
12) Geſchichte der Saline zu Conow.

II. Kleinere Mittheilungen.

Der rege wiſſenſchaftliche Verkehr unter den Arbeitern auf dem Felde der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsforſchung, ein großes Kleinod in dem Schatze deutſcher Wiſſenſchaft, liegt ſo tief in dem Weſen derſelben begründet, daß jener Verkehr erſt mit dieſem Weſen aufhören kann.

Er war mit den correſpondirenden Mitgliedern und Vereinen im abgelaufenen Jahre nicht minder lebhaft, als in den frühern Jahren. Zwar verlor der Verein den wirklichen Geheimen-Ober-Regierungs-Rath von Tzſchoppe zu Berlin, den bekannten Mitherausgeber der Urkunden zur Geſchichte der ſchleſiſchen Städte, der, als Archiv-Director des preußiſchen Staates, unſerm Vereine die Erlaubniß zur Abſchrift der Urkunden der meklenburgiſchen Johanniter-Comthureien gab. Erſatz fand der Verein jedoch dadurch, daß er den Herrn Bagmihl zu Stettin, Herausgeber des pommerſchen Wappenbuchs, den Herrn Dr. Köhne zu Berlin, Herausgeber der Zeitſchrift für Münz- und Wappenkunde, und den Herrn Geheimen-Archivrath und Profeſſor Dr. Stenzel zu Breslau zu correſpondirenden Mitgliedern gewann. — Alle Staaten des nordöſtlichen Deutſchlands haben jetzt die Herausgabe ihrer Urkunden-Schätze in möglichſter Vollendung ſo begonnen, daß dieſe Art der Forſchung, die einzig ſichere Grundlage der

Geſchichte, ſchwerlich je überflügelt werden wird. In dieſer Beziehung war der Verkehr mit Pommern, namentlich mit dem Herrn Profeſſor Dr. Koſegarten zu Greifswald und dem Herrn Bagmihl zu Stettin, ſo wie mit dem Herrn Burgemeiſter Fabricius zu Stralſund wechſelſeitig ſehr lebhaft; den beſten Beweis giebt die ſo eben erſchienene erſte Lieferung der pommerſchen Urkunden-Sammlung, welche alle frühern Arbeiten ähnlicher Art weit hinter ſich läßt. Im Felde der Numismatik wirkten beſonders der Herr Dr. Köhne zu Berlin, welcher mit der uneigennützigſten Liberalität die hieſigen Sammlungen förderte, und der Herr F. W. Kretſchmer zu Berlin. Im Felde der Alterthumsforſchung nahmen beſondern Theil die Vereine zu München und Zürich, welche in Süddeutſchland zuerſt ein feſtes Augenmerk auf die Erforſchung einheimiſcher Gräber gerichtet und dieſe von den römiſchen ſchärfer geſchieden haben. Die Vorſteher des königlichen Muſeums zu Leyden beobachteten höchſt aufmerkſam die diſſeitigen Alterthumsforſchungen und nahmen einen Theil derſelben in ihre Schriften auf. Der Herr Gymnaſial-Lehrer Maſch zu Neu-Ruppin verfolgte unausgeſetzt die Alterthümer der Priegnitz und machte häufige Mittheilungen.

Von den ordentlichen Mitgliedern lieferten kleinere Mittheilungen über alterthümliche und hiſtoriſche Gegenſtände: die Herren Paſtor Boll zu Neu-Brandenburg, Dr. Huen zu Marlow, Baron von Maltzahn auf Peutſch, Paſtor Maſch zu Demern, Candidat Paſchen zu Sukow, Paſtor Ritter zu Vietlübbe, Apotheker Stockfiſch zu Zarrentin, Graf von Zieten zu Wuſtrau, u. A.

G. C. F. Liſch.

B. Begonnene und fortgeſetzte Arbeiten.

Die meklenburgiſchen Regesten.

Nach dem vorigjährigen Berichte (VII, S. 89) betrug die Anzahl der bereits bearbeiteten Urkunden . . . 3770.

Hinzugekommen ſind:

Vom Herrn Profeſſor Dr. Crain aus			
Wöchentl. Roſtock. Nachrichten	1757 u. 1758	100	
Desgleichen	1759 u. 1760	78	
			178.
Vom Herrn Dr. Duve aus			
Erath. Cod. diplom. Qued.		2	
Landbuch der Mark Brandenburg		1	
			3.

Vom Unterzeichneten aus

Hamburger Urkundenbuch	10	
Liſch Urkundenſammlung der v. Maltzan .	95	
Deſſelben Mecklenb. Urkunden I.	93	
Desgleichen . . . . . . II.	105	
Desgleichen . . . . . . III.	12	
Rudloff de nat. jur. usufruct. fil. nob.	4	
Dähnerts Bericht von H. Adolph Friedrich IV.	1	
(Ludwig) Eventual-Sucesſionsrecht . . .	24	
Facti Species des jus primogeniturae	10	
Ausführl. Bericht des Ungehorſams der Ritterſchaft	16	
Lübeckiſches Urkundenbuch	77	
		447.
		4398.

Die Zahl der durchforſchten Werke iſt 108.

Demern, den 10. Julius 1843.

G. M. C. Maſch.

Digitized by Google

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, den 2. Januar 1843.

Der Verein erhielt einen neuen erfreulichen Zuwachs von ordentlichen Mitgliedern in den Herren Bau-Conducteur Thormann zu Wismar, Rittmeister von Gundlach auf Möllenhagen, Baron von Maltzahn auf Mallin, von Plüskow auf Kowalz, Geheime-Amtsrath Drechsler zu Lübz, Klosterhauptmann und Kammerherr von Borck auf Möllenbeck, von Klinggräff auf Chemnitz und Hausmarschall von Bülow zu Schwerin. Die Akademie der Wissenschaften zu München hat unsern Verein mit dem bereitwilligst angenommenen Antrage einer literarischen Verbindung und Schriftenaustauschung beehrt, auch bereits die Arbeiten ihrer historischen Classe eingesandt.

Die Bibliothek empfing:

1) Heinrich Bolzenthal, Denkmünzen zur Geschichte des Königs Friedrich Wilhelm III. in Abbildungen mit Erläuterung. 2te Ausgabe. Berlin, 1841. 4. (Geschenk des Herrn von Kardorff auf Remlin zu Gnoien.)
2) Abhandlungen der histor. Classe der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1ster Bd. und 2ten Bdes 1ste, 2te und 3te Abtheilung. München, 1830 — 1840. 4. (Geschenk der Akademie.)
3) J. F. Ritter von Koch-Sternfeld, Topograph. Matrikel, geschöpft aus dem diplomatischen Codex der Juvavia (Salzburg) und aus dem Codex des Chronicon lunaelacense (Mondsee), vom 6. bis zum 11. Jahrh. reichend etc. München, 1841. 4. (Geschenk der k. bayer. Akademie.)
4) Joseph Moritz, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach. 1ster Bd. München, 1833. 4. (Geschenk der k. bayer. Akademie.)
5) Dr. M. M. Mayer, Der Nürnberger Geschicht-, Kunst- und Alterthums-Freund. 1ster Jahrgang, 1stes, 2tes und 3tes Heft. Mit 7 Abbildungen. Nürnberg, 1842. (Geschenk des Herrn Archivsecretärs Mayer in Nürnberg.)
6) (G. Thiele,) Beschreibung des Doms in Güstrow etc. Rostock (1726). 4.
7) Verbesserte Statuta zur Abstellung der Betteley in der Stadt Güstrow. Rostock, 1796. 4.
8) Wissenschaftliches Jahrbuch der Herzogthümer Mecklenburg. Jahrg. 1808. Nr. I — IV. 4.
9) Dr. F. C. Serrius, M. Joachim Schlüter oder die Reformation in Rostock. Rostock, 1840. 8.
10) Fr. Opitz, Mittheilungen aus dem Leben des ehem. polnischen, jetzt belgischen Generals Langermann. Güstrow, 1834. 8.
11) a. Joh. Casp. Velthusen, Ueber das Gute, welches der Herzogl. Landes-Universität Rostock im ersten Jahre ihrer Wiederherstellung zugeflossen

Digitized by Google

ist. Eine Rede. (Rostock, 1790.) 8. b. Derselbe, Nachricht von der Stiftung eines herzogl. pädagogisch-theolog. Seminariums auf der Universität Rostock. (Rostock, 1790.) 8.

(6 — 11 Geschenke des Herrn J. G. Tiedemann zu Rostock.)

12) Dr. W. G. Beyer, Betrachtungen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt Parchim. Parchim und Ludwigslust, 1839. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

13) Dr. Joh. G. L. Kosegarten, Nachricht von der Wiederauffindung der durch Thomas Kantzow eigenhändig geschriebenen zweiten hochdeutschen Abfassung seiner Pommerschen Chronik etc. Greifswald, 1842. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

14) Dr. B. Köhne, Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter Kurfürst Friedrich II. Berlin, Posen und Bromberg, 1841. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

15) Dr. Chr. S. Th. Bernd, Das Wappenwesen der Griechen und Römer und anderer alter Völker, ein Vorbild des mittelalterlichen und neuen. Mit 900 Abbildungen auf 17 Tafeln. Bonn, 1841. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

16) Dr. Chr. S. Th. Bernd, Allgemeine Schriftenkunde der gesammten Wappenwissenschaft etc. 1ster, 3ter und 4ter Thl. Bonn, 1830, 1835, 1841. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

17) Dr. Chr. S. Th. Bernd, Beschreibung der im Nachtrage zu dem Wappenbuche der Preuss. Rheinprovinz gelieferten Wappen des immatrikulirten Adels. Bonn, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

18) Dr. Heinr. Schreiber, Die ehernen Streitkeile, zumal in Deutschland. Eine historisch-archäologische Monographie. Freiburg, 1842. 4. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

19) Dr. Heinr. Schreiber, Die Feen in Europa. Eine historisch-archäologische Monographie. Freiburg, 1842. 4. (Geschenk des Herrn Verf.)

20) M. C. F. Crain, Schulprogramm zum 1. Oct. 1842. Wismar, 1842. 4. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

21) A. G. F. Griewank, Ueber den Werth des Naturgeschichtlichen Unterrichts auf Gymnasien. Schulprogramm für 1842. Wismar 1842. 4. (Geschenk des Herrn Professors M. Crain zu Wismar.)

22) Fr. v. Raumer, Historisches Taschenbuch Neue Folge 4ter Jahrg. Leipzig, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Regierungsraths von Oertzen zu Schwerin.)

23) J. Chr. Ungnaden, Amoenitates diplomatico-historico-juridicae. 18 Stücke. 1749 — 1754. 4.

24) J. G. Eccardi de origine Germanorum etc. libri duo. Ed. Chr. Ludov. Scheidius. Gottingae, 1750. 4.

25) Vorläufig- doch gründlicher Bericht vom Adel in Teutschland etc. Frankfurt am Main, 1721. 4.

26) Dav. Chytraei Chronicon Saxoniae etc. Pars prima. Ab anno Chr. 1500 usque ad 1524. Rostochii. 1588. 8.

(23 — 26 Geschenke des Herrn Professors Steinhoff zu Schwerin.)

27) Fornmanna Sögur. Annat, Pridja, fimta Bindi. KaupmannahOfn, 1826, 1827, 1830. 8.

28) Die Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde. Jahresversammlung 1842. Kopenhagen, 1842. 8.

(27 und 28 Geschenke der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen.)

Digitized by Google

Alterthümer:

I. aus vorchristlicher Zeit:

1) aus der Zeit der Hünengräber:

1 Streitaxt aus Sandstein und 1 Keil aus Feuerstein, gefunden in einem Grabe bei Gnoien, geschenkt vom Herrn von Kardorff auf Remlin; 1 Lanzenspitze aus Feuerstein, gefunden zu Lohmen im Torfmoore, geschenkt von Herrn Pastor Lierow zu Lohmen; 1 Streithammer aus Hornblende, gefunden zu Satow im See, geschenkt vom Herrn Pastor Vortisch zu Satow; 1 Keil aus Feuerstein, gefunden zu Malchin in der Erde, geschenkt vom Herrn Rector Bülch zu Malchin; 1 Handmühle, aus zwei runden Granitplatten von etwa 18 Zoll im Durchmesser bestehend, gefunden auf der Feldmark Zarrentin beim Ziehen eines Grabens, geschenkt vom Herrn Amtsverwalter Päpcke zu Zarrentin.

2) aus der Zeit der Kegelgräber:

1 kleine Urne aus einem Kegelgrabe bei Goldenitz, eingesandt durch Herrn Pastor Ritter zu Wittenburg; 1 Spiral-Fingerring von Gold, gefunden in der Trebel zwischen Quitzenow und Bassendorf, geschenkt vom Herrn von Kardorff auf Remlin.

3) aus der Zeit der Wendenbegräbnisse:

die sehr reiche Ausbeute der weiteren Aufgrabung des Wendenkirchhofs zu Pritzier, eingesandt durch Herrn Pastor Ritter zu Wittenburg; 1 schwarze Urne aus einem Wendenbegräbnisse bei Lehsen, eingesandt durch denselben; ein Silberschmuck, ganz wie der in v. Ledebur, Königl. Museum vaterländ. Alterth. zu Berlin Tab. IV, Nr. II, 273 abgebildete und wahrscheinlich orientalischer Herkunft, gefunden im Recknitz-Moore bei Marlow und geschenkt vom Herrn Dr. Huen zu Marlow.

II. aus dem Mittelalter:

ein Brett mit 42 Formen zum Abdruck von Reliefbildern zu Verzierungen, wahrscheinlich aus dem 15ten oder aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts, gefunden im J. 1841 beim Abbruch des Rathhauses zu Malchin, geschenkt vom Herrn Rector Bülch daselbst; 1 Sporn und 1 Nagel von Messing, gefunden zu Parchim in der Elde, geschenkt vom Herrn Dr. Beyer zu Parchim.

Münzen und Medaillen:

geschenkt:

1) vom Herrn Kammerlakai Müller zu Schwerin: 1 russisches Vierkopekenstück vom J. 1783.

2) vom Herrn Pastor Ritter zu Wittenburg: 18 schweizer Kupfermünzen.

3) vom Herrn Dr. Beyer zu Parchim: 1 antike Silbermünze, gefunden zu Hagen bei Goldberg beim Holzroden; 1 preussisches Dreigroschenstück vom Jahre 1537; 10 silberne und 2 kupferne Scheidemünzen aus dem 17. Jahrhundert, gefunden beim Abbruch der Lohmühle zu Parchim.

4) vom Herrn von Kardorff auf Remlin: 1 silberne Spottmedaille auf das Papstthum vom J. 1612; 1 silberne Medaille auf die Wiederherstellung der Universität zu Rostock v. J. 1789.

5) vom Herrn Pagen-Informator Dehn zu Schwerin: 1 römische Silbermünze des Kaisers Commodus, gefunden unfern von Bruel beim Bau der Chaussee

Digitized by Google

6) vom Herrn Rector Bülch zu Malchin: 4 Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, auf der malchiner Feldmark ausgeackert.

angekauft:

17 verschiedene Münzen; 1 Speciesthaler des Herzogs Gustav Adolph von Meklenburg-Güstrow v. J. 1680; 4 meklenb. Scheidemünzen v. J. 1842.

Herr Dr. Beyer zu Parchim berichtete über ein parchimsches Götzenbild, Herr Pastor Boll zu Neu-Brandenburg lieferte das Material zu einer Zeichnung von dem grossen Reitersiegel des Grafen Otto von Fürstenberg (von Dewitz) und eine Abhandlung über die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme.

A. Bartsch,
als zweiter Secretär des Vereins.

Digitized by Google

Quartalbericht
des
Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, den 3. April 1843.

Als ordentliche Mitglieder traten dem Vereine in jüngster Zeit folgende Männer bei: Herr Kammer- und Jagdjunker von Bassewitz zu Wismar, Herr Kammerherr von Plessen auf Rocz, Herr von Schuckmann zu Viecheln, Herr von Blücher auf Lüdershagen, Herr Amtsauditor von Bassewitz zu Schwerin und Herr Lieutenant Baron von Stengelin ebendaselbst Dagegen hatte der Verein das Ausscheiden der Herren Ober-Appellations-Rath Baron von Nettelbladt zu Rostock, Hofapotheker Krüger ebendaselbst und Archivrath Evers zu Schwerin, jetzt zu Hamburg, zu bedauern. — Zu correspondirenden Mitgliedern wurden ernannt Herr Geheime-Archivrath und Professor Dr. Stenzel zu Breslau und der Maler Herr Bagmihl zu Stettin. — Mit dem königlich niederländischen Museum der Alterthümer zu Leyden, mit der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau und mit dem hennebergischen Verein für vaterländische Geschichte zu Meiningen ward Correspondenz und Schriftenaustausch angeknüpft. —

Für die Bibliothek wurden erworben:

1) Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 9, Hft. 1. Stettin, 1842. 8.
2) Siebenzehnter Jahresbericht der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Stettin, 1842. 8.
(Nr. 1 und 2 Geschenke der pommerschen Gesellschaft.)
3) Ludwig Giesebrecht, Wendische Geschichten aus den Jahren 780 bis 1182. Bd. 1—3. Berlin, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verf.)
4) F. W. Barthold, Gesch. v. Pommern u. Rügen. Thl. 3. Hamb., 1842. 8.
5) C. G Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen unter den eingebornen Fursten. Bd. 2. Erstes Heft der Urkunden von 1193—1260. Stralsund, 1843. 4. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
6) Stralsundische Chroniken, herausgegeben von E. H. Zober. 2ter Theil, oder: Die stralsunder Memorial-Bücher Joachim Lindemanns und Gerhard Hannemanns, zum ersten Male aus den Handschriften herausgegeben. Stralsund, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
7) Z(ober), Das Annen- und Brigittenkloster und seine Kapelle. Stralsund, 1842. 4. (Separatabdruck aus der Sundine. Geschenk des Herrn Verf.)
8) J. T. Bagmihl, Pommersches Wappenbuch. Bd. 1. Lief. 4—6. 8.
9) P. J. Schafarik's slavische Alterthümer. Deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von Heinr. Wuttke. Bd. 1. Leipzig, 1843. 8.
10) L. Bechstein, Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. Bd. 2. 1843. 8.
11) J. Grimm, Weisthümer. 2ter Theil. Göttingen, 1840. 8. (Geschenk des Herrn Geheimeraths-Präsidenten von Lützow Exc.)
12) Dr. B. Köhne, Neue Beiträge zum Groschen-Cabinet, oder Verzeichniss mehrerer Münzsammlungen, welche im April 1843 (in Berlin) versteigert werden sollen. Berlin, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.
13) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Bd. 3. Heft. 2. Kassel, 1842. 8. (Geschenk des Vereins.)
14) Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Herausgegeben von dem thüringisch-sächsischen Verein etc. Bd. 6. Hft. 4. Halle 1843. 8. (Geschenk des Vereins.)

Digitized by Google

6) vom Herrn Rector Bülch zu Malchin: 4 Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, auf der malchiner Feldmark ausgeackert.

angekauft:

17 verschiedene Münzen; 1 Speciesthaler des Herzogs Gustav Adolph von Meklenburg-Güstrow v. J. 1680; 4 meklenb. Scheidemünzen v. J. 1842.

Herr Dr. Beyer zu Parchim berichtete über ein parchimsches Götzenbild, Herr Pastor Boll zu Neu-Brandenburg lieferte das Material zu einer Zeichnung von dem grossen Reitersiegel des Grafen Otto von Fürstenberg (von Dewitz) und eine Abhandlung über die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme.

A. Bartsch,
als zweiter Secretär des Vereins.

Digitized by Google

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, den 3. April 1843.

Als ordentliche Mitglieder traten dem Vereine in jüngster Zeit folgende Männer bei: Herr Kammer- und Jagdjunker von Bassewitz zu Wismar, Herr Kammerherr von Plessen auf Roez, Herr von Schuckmann zu Viecheln, Herr von Blücher auf Lüdershagen, Herr Amtsauditor von Bassewitz zu Schwerin und Herr Lieutenant Baron von Stengelin ebendaselbst. Dagegen hatte der Verein das Ausscheiden der Herren Ober-Appellations-Rath Baron von Nettelbladt zu Rostock, Hofapotheker Krüger ebendaselbst und Archivrath Evers zu Schwerin, jetzt zu Hamburg, zu bedauern. — Zu correspondirenden Mitgliedern wurden ernannt Herr Geheime-Archivrath und Professor Dr. Stenzel zu Breslau und der Maler Herr Bagmihl zu Stettin. — Mit dem königlich niederländischen Museum der Alterthümer zu Leyden, mit der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau und mit dem henuebergischen Verein für vaterländische Geschichte zu Meiningen ward Correspondenz und Schriftenaustausch angeknüpft. —

Für die Bibliothek wurden erworben:

1) Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 9, Hft. 1. Stettin, 1842. 8.
2) Siebenzehnter Jahresbericht der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Stettin, 1842. 8.
(Nr. 1 und 2 Geschenke der pommerschen Gesellschaft.)
3) Ludwig Giesebrecht, Wendische Geschichten aus den Jahren 780 bis 1182. Bd. 1—3. Berlin, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verf.)
4) F. W. Barthold, Gesch. v. Pommern u. Rügen. Thl. 3. Hamb., 1842. 8.
5) C. G Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen unter den eingebornen Fursten. Bd. 2. Erstes Heft der Urkunden von 1193—1260. Stralsund, 1843. 4. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
6) Stralsundische Chroniken, herausgegeben von E. H. Zober. 2ter Theil, oder: Die stralsunder Memorial-Bücher Joachim Lindemanns und Gerhard Hannemanns, zum ersten Male aus den Handschriften herausgegeben. Stralsund, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
7) Z(ober), Das Annen- und Brigittenkloster und seine Kapelle. Stralsund, 1842. 4. (Separatabdruck aus der Sundine. Geschenk des Herrn Verf.)
8) J. T. Bagmihl, Pommersches Wappenbuch. Bd. 1. Lief. 4—6. 8.
9) P. J. Schafarik's slavische Alterthümer. Deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von Heinr. Wuttke. Bd. 1. Leipzig, 1843. 8.
10) L. Bechstein, Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. Bd. 2. 1843. 8.
11) J. Grimm, Weisthümer. 2ter Theil. Göttingen, 1840. 8. (Geschenk des Herrn Geheimeraths-Präsidenten von Lützow Exc.)
12) Dr. B. Köhne, Neue Beiträge zum Groschen-Cabinet, oder Verzeichniss mehrerer Münzsammlungen, welche im April 1843 (in Berlin) versteigert werden sollen. Berlin, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.
13) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Bd. 3. Heft. 2. Kassel, 1842. 8. (Geschenk des Vereins.)
14) Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Herausgegeben von dem thüringisch-sächsischen Verein etc. Bd. 6. Hft. 4. Halle 1843. 8. (Geschenk des Vereins.)

Digitized by Google

15) Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Würzburg. Bd. 6, Hft. 3. 1841. 8. Bd. 7, Hft. 1. 1841. 8. Hft. 2. 1842. 8.
16) Abhandlungen der historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 3, Abtheil. 2. München, 1842. 4
17) Bulletin der königl. (bayerischen) Akademie der Wissenschaften. München, 1842. Nr. 11 — 22. 4.
18) Gelehrte Anzeigen, herausgeg. von Mitgliedern der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. München, 1842. Nr. 117 — 122. 4. (Enthaltend: Besprechung von G. C. F. Lisch Meklenb. Urkunden durch von Koch-Sternfeld.)

(Nr. 16 — 18 Geschenke der königl. Akademie der Wissenschaften zu München.)

19) Oberbayerisches Archiv für die vaterländ. Geschichte, herausgegeben von dem historischen Verein von und für Oberbayern. Bd. 4, Hft. 2. München, 1842. 8. (Geschenk des Vereins.)
20) E. F. Mooyer, Beiträge zur Geschichte der vormaligen Benediktiner-Abtei Tegernsee und deren Verbindung mit andern Klöstern. Minden, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
21) K. Preusker, Blicke in die vaterländ. Vorzeit etc. Bd. 2. Leipzig, 1843. 8.
22) Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Bd. 1, Hft. 5 nebst Schluss des 1sten Bdes. Grimma. 4.
23) G. M. C. Masch, Die grossherzogliche Alterthümer- und Münz-Sammlung in Neustrelitz. Leitfaden für den Besucher derselben. 1842. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
24) Auszug aus der Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesisch. Gesellschaft für vaterl. Cultur (enthaltend: Auszüge aus den Arbeiten der histor. Section). 1839. 1840. 1841. 4. (Geschenk der Gesellschaft.)
25) Freyens oder Hochzeit Formular. Darinnen Allerhand Schrifftliche, meistentheils aber Mündtliche Formulen und Vorträge, so bey Werbungen, Verlöbnussen, Hochzeiten und Heimführungen in vblichem gebrauch etc. — erstlich durch Friedericum Ortlepium Weinheimensem Palatinum — zusammen getragen, jetzunt aber von M. Georgio Schenckio — gemehret vnnd in Druck verfertiget. Zu Frankfurt am Mayn bei Cri. Egenolphs Erben. Im Jahr 1594. 4.
26) Philipsen, Hertzogen zu Stettin Pommern etc. Renovirte und nach itziger Läuffte Gelegenheit erweitert- und erklärte Baur- und Schäfer-Ordnung. Alten-Stettin, 1616. Jetzo — wieder auffgelegt zu Stargardt 1700. Fol.

(No. 25 und 26 Geschenke des Herrn von Berg auf Neuenkirchen.)

27) Horapollinis Niloi Hieroglyphica ed. Conr. Leemans. Amst., 1835. 8.
28) Asiatische en amerikaansche Monumenten van het Museum van Oudheden te Leyden, door Conr. Leemans. Leyden, 1842. 8.
29) Museum van Oudheden te Leyden. 8
30) Nederlandsche Staats-Courant 1840, Nr. 64; 1841, Nr. 22; 1842, Nr. 10; 1843, Nr. 17. Fol. (enthaltend die Jahresberichte des Museums.)
31) Romeinsche Steenen Doodenkisten by Nijmegen 1840 opgedolven, beschreven door Conr. Leemans. Arnhem, 1842. 8.
32) Bijdragen tot de geschiedenis der bouw- en beeldhouwkunst in Nederland door Conr. Leemans. 8.

(Nr. 27 — 32 Geschenke und Uebermittelungen des Herrn Dr. Leemans, Directors des königlich niederländischen Museums der Alterthümer zu Leyden.)

33) Oudheitkundige Mededeelingen van Janssen. I. Leyden, 1842. 8.
34) De Germansche en noordsche Monumenten van het Museum te Leyden door Janssen. Leyden, 1840. 8.
35) Over de oudheidkundige ontdekking tusschen den dorpen Beek en Wielderen door Janssen. 1840. 8.
36) Oudheitkundige ontgravingen bij Wijk bij Duurstede door Janssen. 8.
37) Nieuw ontdekt romeinsch opschrift in de linge, onder hemmen, door Janssen. 8.

(Nr. 33 — 37 Geschenke und Uebermittelungen des Herrn Dr. Janssen, Conservators am königl. Museum der Alterthümer zu Leyden.)

Zur Urkunden-Sammlung schenkte Herr von Berg auf Neuenkirchen: Codicill der Wittwe von Wangelin, geb. Staffeld, vom J. 1639, in beglaubigter Abschrift.

Digitized by Google

Die Alterthümer-Sammlung empfing:

I. aus vorchristlicher Zeit:

1) aus der Zeit der Hünengräber:
1 Streitaxt aus Hornblende und 1 Streithammer aus Thonstein, gefunden zu Flessenow am schweriner See, eingereicht durch den Herrn Mechanicus Müller zu Schwerin; 1 Streitaxt aus Hornblende von der kleinsten Art (3" lang), gefunden 1843 zu Mieckenhagen bei Neu-Buckow, geschenkt vom Herrn Pastor Vortisch zu Satow; 1 Streitaxt von Hornblende, gefunden zu Gr. Luckow, geschenkt vom Herrn Reichsfreiherrn von Maltzahn auf Gr. Luckow; 1 Streitaxt aus Hornblende von der allergrössten Art, gefunden bei Roggow, geschenkt vom Herrn Gutsbesitzer Pogge daselbst; 1 Streitaxt aus Kieselschiefer, zu Kölzin, und 1 Streitaxt aus Hornblende, im dümmerschen See gefunden, beide durch Herrn Pastor Ritter zu Wittenburg erworben; 1 Streithammer aus Hornblende, zu den Alterthümern des Herrn Grafen von Hahn auf Basedow gehörig; 1 Lanzenspitze aus Feuerstein, gefunden zu Strietfeld, geschenkt vom Herrn Cammer-Ingenieur Engel zu Dargun.

2) aus der Zeit der Kegelgräber:
den (in die grossherzogliche Alterthümersammlung gekommenen) Inhalt eines Kegelgrabes bei Satow, eingesandt durch Herrn Pastor Vortisch zu Satow; den Inhalt eines Kegelgrabes bei Suckow, geschenkt durch Herrn Candidat Paschen zu Suckow; mehrere zu dem Fideicommiss des Herrn Grafen von Hahn auf Basedow gehörige römische und germanische Bronzealterthümer, als: der Griff einer römischen Kelle und zwei Hefteln, gefunden zu Schwinkendorf, 3 Frameen, 1 Lanzenspitze und 1 Messer, zu Berlin gekauft und wahrscheinlich in der Mark Brandenburg gefunden; eine römische Urne aus Castel bei Mainz, geschenkt durch den Herrn Geheime-Amtsrath Koch zu Sülz; 2 Diademe, 1 Paar cylindrisch gewundene Armschienen und 1 Paar brillenförmige (Haar-?) Spangen, Alles von Bronze, gefunden zu Sophienhof bei Waaren und geschenkt durch den Herrn Kammerherrn von Oertzen daselbst; 1 Paar Handbergen und 2 Paar Hals- oder Beinringe von Bronze, gefunden zu Vogelsang bei Teterow und geschenkt durch Herrn Gutsbesitzer Manecke daselbst; 1 ungewöhnlich grosse Framea von Bronze, gefunden in einem Moor bei Gnoien und nebst einer bronzenen Lanzenspitze geschenkt von dem Herrn von Kardorff auf Remlin, der beide bei einem Kupferschmiede unter altem zum Einschmelzen bestimmten Metall fand *); 2 Paar Handringe aus Bronze, gefunden bei Roggow, geschenkt durch Herrn Gutsbesitzer Pogge daselbst; 1 grosse und 1 kleine Urne, nebst einem schaufelartigen Werkzeug von Eichenholz, 25 Fuss tief in dem Moder einer Wiese zu Böhlendorf bei Sülz gefunden, geschenkt von dem Herrn Kammerherrn und Major von Kardorff auf Böhlendorf.

3) aus unbestimmter, jedenfalls sehr alter Zeit:
1 Dollen (scalmus) von Holz, schwarz und fest wie Ebenholz, glatt wie polirt, und offenbar viel gebraucht, 6 Fuss tief im Moore bei Triebsees gefunden und vom Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Sülz geschenkt.

II. aus dem Mittelalter:
6 mittelalterliche Pfeile mit befiederten Schaften, gefunden (in der Gesammtzahl von fast 20,000 Stück) bei Aufräumung eines Kellergewölbes in der bamberger Stadtkämmerei, geschenkt durch den historischen Verein für Oberfranken zu Bamberg; mehrere in den Ruinen des alten Schlosses zu Basedow gefundene Gefässe und Geräthschaften.

---

*) Bei dieser Gelegenheit sieht der Ausschuss sich veranlasst, eine schon früher ausgesprochene Bitte an die Mitglieder des Vereins, so wie an alle Freunde des vaterländischen Alterthums, hiemit dringend zu wiederholen: die Bitte nämlich, fleissig bei Metallarbeitern ihres Ortes, als Glockengiessern, Gelbgiessern, Kupferschmieden, Goldschmieden, Klempnern u. s. w. nach verkauftem alten Metall sich umzusehen und alles sich etwa vorfindende Alterthümliche für den Verein, der gerne die Kosten erstatten wird, zu erwerben. Mehrere der werthvollsten Alterthümer sind auf diesem Wege in den Besitz des Vereins gekommen, und eine verstärkte, wo möglich in jeder Stadt unsers Landes ein paar scharfe Augen habende Aufmerksamkeit auf diesen Weg wird gewiss noch Vieles retten, was sonst, wie werthvoll auch, spurlos verschwinden würde.

Digitized by Google

Für die Münzsammlung sind geschenkt worden:

1) Vom Herrn Klosterhauptmann Baron Le Fort zu Dobbertin:
5 polnische und lithauische Münzen, 1827 auf dessen Gute Hermaniszki in Lithauen beim Fundament-Ausgraben gefunden.

2) Vom Herrn Apotheker Stockfisch zu Zarrentin:
1 sächsischer Viertelthaler v. J. 1544, gefunden zu Zarrentin unter Bauschutt; 1 bremischer Schilling v. J. 1744; 1 bleierne Medaille v. J. 1800.

3) Vom Herrn Amtsverwalter Zur Nedden zu Ribnitz:
9 norddeutsche und dänische Silbermünzen aus dem XVI. und XVII. Jahrh.

4) Von dem Herrn von Kardorff auf Remlin zu Gnoien:
1 Gulden des Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg v. J. 1475; ein preuss. Dreigroschenstück v. J. 1542; 1 britisches Ein-Penny-Stück v. J. 1694; 1 dänische Silber-Kopeke oder „Danniger" (1619).

5) Vom Herrn Consistorial-Rath Diemer zu Rostock:
3 alte rostocker Kupfermünzen.

6) Von dem Herrn von Dewitz auf Kölpin:
1 Gedächtnissgulden auf die Feier der 25jährigen Regierung des Königs Wilhelm von Würtemberg v. J. 1841.

7) Vom Herrn Reichsfreiherrn von Maltzahn auf Kl. Luckow:
1 Messing-Jetton auf die Krönung des Königs Ludwig XIII. v. Frankreich v. J. 1610, gefunden zu Kl. Luckow.

8) Vom Herrn Reichsfreiherrn A. von Maltzahn auf Pentsch:
1 russisches 2-Gulden- oder 30-Kopeken-Stück v. J. 1839; 1 grossherzogl. warschauischer 1/6 Thaler v. J. 1814.

9) Vom Herrn Landdrosten von Wrisberg zu Gadebusch:
1 braunschw. halber Reichsort v. J. 1762, im J. 1835 zu Bresen gefunden.

10) Vom Herrn Hauptmann von Maydell zu Sternberg:
1 rostocker Wittenpfenning; 1 hamburger halber Ortsthaler, gefunden auf dem sternberger Stadtfelde.

11) Vom Herrn Schlossküster Putzky zu Schwerin:
1 alter stralsunder Wittenpfenning; 1 lubischer Dreiling, beide zu Gnoien gefunden.

12) Vom Herrn von Berg auf Neuenkirchen:
1 silberner Jetton auf die Kaiserwahl Carl's VI. v. J. 1711; 1 ditto auf die Kaiserwahl Franz II. v. J. 1792; 1 österreich. Siebenkreuzerstück v. J. 1802; 1 grosse silberne Medaille auf den Tod des Kaisers Franz I. von Oesterreich v. J. 1835, mit welcher die Officiere des königl. preuss. Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Franz nach dem Tode ihres Chefs beschenkt wurden.

Herr Baron A. von Maltzahn auf Peutsch schenkte eine lithographirte Tafel mit den Siegeln des schweriner Bischofs Hermann II. Maltzahn in einer vollen Auflage für die Jahrbücher Jahrg. VIII, so wie die Siegel der Städte Neu-Buckow, Kröpelin, Crakow, Lage, Bützow und Warin. — Herr Candidat Paschen in Suckow schenkte ein Stück Braunkohle mit sichtbarer Holzfaser, 86 Fuss tief in einer Mergelgrube zu Suckow gefunden, und Herr Klosterhauptmann von Borck zu Malchow einen fossilen (Mammuth-?) Zahn von 5" Länge, 4" Breite und gegen 2" Dicke, gefunden zu Liepen in einer Mergelgrube.

Ueber eine Glocken-Inschrift zu Rechlin gab Herr Candidat Paschen zu Suckow und über die Kirche zu Serrahn Herr Archivar Lisch Nachricht. Letzterer lieferte ausserdem zwei Abhandlungen über die Kirchen und andere alte Bauwerke im südöstlichen Meklenburg und über die bei Hagenow gefundenen römischen und heimischen Alterthümer. Ferner gingen Abhandlungen ein: vom Herrn Pastor Boll zu Neubrandenburg über die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme, vom Herrn Landbaumeister Virck zu Sülz über die Geschichte der Saline zu Conow von 1652 bis 1746, und von Herrn von Berg auf Neuenkirchen über das Codicill der Wittwe von Wangelin v. J. 1639.

A. Bartsch,
als zweiter Secretär des Vereins.

Digitized by Google

IX. 1.

Quartalbericht
des
Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, den 2. October 1843.

1893/4 - 5%

In dem abgelaufenen Vierteljahre ist keine Veränderung in dem Bestande der Mitglieder eingetreten. — Der von der neu gegründeten Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Basel eingeleitete Schriftenaustausch ward bereitwilligst angenommen.

Die Bibliothek, deren systematische Ordnung begonnen ist, empfing:

1) A. Schrader, Germanische Mythologie. Mit einer kurzen Abhandlung über die sonstigen deutschen Alterthümer. Berlin, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
2) Dr. C. Leemans, Romeinsche Oudheden te Maastricht. Met 1 Kaart en 5 Platen in 4to. Leyden, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
3) von Kamptz, Staatsminister, Actenmässige Darstellung der Preussischen Gesetz-Revision. Berlin, 1842. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
4) von Kamptz, Staatsminister, Geschichte der Familie von Kamptz. Für die Familie entworfen. Berlin, 1843. gr. 8. Mit dem Bildnisse des Verfassers. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
5) C. Molbech, Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Historie i dets forste Aarhundrede 1742 — 1842. Kiobenhavn, 1843. gr. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
6) K. Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit der sächsischen und angrenzenden Lande. Dritter Band. Erstes Heft. Mit 133 Abbildungen auf 2 Steindrucktafeln. 8.
7) J. F. Bagmihl, Pommersches Wappenbuch. Band I., Lieferung 8. Stettin, 1842. gr. 8.
8) Bericht, sechster, über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg in Oberfranken von Bayern. Bamberg, 1843. 8. (Geschenk des Vereins.)
9) Antiquarische Mittheilungen aus Basel. Die Grabhügel in der Hardt, eröffnet und beschrieben von Prof. W. Vischer. Zürich, 1842. gr. 4.
10) Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. I. Die römischen Inschriften des Cantons Basel von Dr. K. L. Both. 1843. gr. 4. (Nr. 9 und 10 Geschenke des historischen Vereins zu Basel.)
11) Dr. E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz. Th. VI. 24. — 26. Lieferung. Berlin, 1842. 4. (Geschenk Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Meklenburg-Schwerin.)
12) Codex Pomeraniae diplomaticus. Herausgegeben von Dr. K. Hasselbach, Dr. J. Kosegarten und F. von Medem. Erster Band. 1. Lieferung. Mit Lithographien. Greifswald, 1843. gr. 4.
13) Sulpiz Boisserée, Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln. Zweite umgearbeitete Ausgabe mit 5 Abbildungen. München, 1842. gr 4. (Geschenk des Herrn Regierungs-Directors von Oertzen.)

Digitized by Google

14) Büsching, Die Alterthümer der heidnischen Zeit Schlesiens. Band I. Breslau, 1820. Fol. (Mit vielen Steindrucktafeln.)
15) Zweites Verzeichniss der Gemälde-Sammlung — so wie anderer Kunstwerke — des Freiherrn von Speck-Sternburg, Erbherrn auf Lützschena, Freyroda u. s. w. Herausgegeben vom Besitzer derselben. (Mit vielen Abbildungen). Leipzig, 1837. Fol. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
16) J. D. W. Sachse, grossherzogl. meklenb. schwer. Leibarzt, etc., Einige geschichtliche Bemerkungen zu der Feier des funfzigjährigen Bestehens des Doberaner Seebades. Rostock, 1843. 4. Mit 2 Plänen.
17) Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1842. Erstes bis viertes Heft. Hannover, 1842. 8.
18) Sechste Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover, 1843. 8. (Nr. 18 und 19 Geschenke des Vereins.)
19) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Zweites Supplement. Hessische Chronik von Wigand Lauze. Zweiter Theil. Kassel, 1843. 8. (Geschenk des Vereins.)
20) W. Meinhold, Maria Schweidler, die Bernsteinhexe. Berlin, 1843. 8.
21) Albrecht von Maltzan, Reichsfreiherr u. s. w., Erbherr auf Peutsch, Beitrag zur Geschichte der Ostenschen Güter in Vorpommern. Schwerin, 1843. 8. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
22) Njemsko-Serski Slownik. Wot J. E. Smolerja. Deutsch-wendisches Wörterbuch von J. E. Schmaler. Bautzen 1843. 8.
23) C. Molbech og U. M. Petersen, Udvalg af hidtil utrykte Danske Diplomer og Breve fra det XIVde, XVde og XVIde Aarhundrede. Forste Binds forste og andet Hefte. Kiobenhavn, 1842, 43. (Geschenk des Herrn Professors Molbech zu Kopenhagen.)
24) Historisk Tidsskrift, udgivet af den danske historiske Forening. Redigeret af C. Molbech. Andet Binds andet Hefte. Kiobenhavn, 1841. Tredie Bind. ibd. 1842. Fierte Binds forste Hefte. ibd. 1843. 8. (Geschenk der Gesellschaft.)

Zur Alterthümer-Sammlung kamen:

I. aus vorchristlicher Zeit:

1) aus der Zeit der Hünengräber:
der Inhalt eines von dem Herrn Pastor Ritter zu Vietlübbe aufgedeckten Hünengrabes zu Vietlübbe bei Plau; der Inhalt eines Hünengrabes zu Roggow bei Neu-Bukow, bestehend aus 2 wohl erhaltenen Schädeln, 1 Keil und 1 spanförmigen Messer aus Feuerstein, geschenkt vom Herrn von Oertzen auf Roggow; 1 roh zugehauener, noch nicht geschliffener Keil, 1 halbmondförmiges Schabemesser und 1 spanförmiges Messer, gefunden zu Wattmannshagen bei Teterow, geschenkt vom Herrn Carl Wennmohs zu Parchim; 1 Streitaxt aus Hornblende, gefunden bei Schönberg, geschenkt vom Herrn Oberbaurath Wünsch; 1 Streithammer aus grünlicher Hornblende, gefunden zu Wokrent, geschenkt von dem Herrn Kammer-Director von Meerheimb zu Schwerin auf Wokrent; 1 Streithammer aus Hornblende, gefunden zu Rosenow bei Stavenhagen, geschenkt von dem Herrn Rittmeister von Blücher auf Rosenow; 1 Schmalmeissel aus Feuerstein, gefunden zu Kuppentin bei Lübz, geschenkt von dem Herrn Landrath von Blücher auf Kuppentin.

2) aus der Zeit der Kegelgräber:
der Inhalt eines von dem Herrn Pastor Ritter zu Vietlübbe aufgedeckten Kegelgrabes zu Vietlübbe bei Plau; 1 wohl erhaltenes Schwert von Bronze, ohne Rost, gefunden zu Vollrathsruhe im Moor, geschenkt vom Herrn Heise auf Vollrathsruhe.

Digitized by Google

3) aus der Zeit der Wendenbegräbnisse:
mehrere silberne Münzen, namentlich sogenannte Wendenpfenninge und Nachbildungen kölnischer Münzen, ungefähr vom J. 1000 n. C., und silberne Schmucksachen, namentlich Ohrringe, Armringe, Perlen, u. s. w. aus Filigran-Arbeit, gefunden in der Gegend von Schwerin und angekauft; 13 Loth Silbersachen fast ganz von derselben Art, und zwar 130 Kaisermünzen und andere altdeutsche Münzen und Wendenpfenninge, ungefähr vom J. 1000, und silberne Schmucksachen, namentlich Ohrringe, von Filigran-Arbeit, gefunden in einem Topfe unter einem grossen Steine auf dem Bauerfelde zu Remlin bei Gnoyen, geschenkt von dem Herrn von Kardorff auf Remlin zu Gnoyen; 1 eiserne Spange, gefunden zu Krieschow bei Liegnitz, geschenkt von dem Herrn Grafen von Zieten auf Wustrau bei Neu-Ruppin; 1 eisernes Hufeisen, gefunden in dem Torfmoore zwischen Vietlübbe und Karbow bei Plau, geschenkt von dem Herrn Pastor Ritter zu Vietlübbe.

II. aus dem Mittelalter:
ein eiserner Anschraubesporn, gefunden zu Peccatel bei Penzlin, geschenkt vom Herrn Pastor Nahmmacher zu Peccatel; eine Topfkachel, gefunden zu Conow, aus dem Nachlasse des weil. Pastors Mussaeus zu Hansdorf, geschenkt vom Herrn Präpositus Crull zu Doberan; eine hölzerne Tafel mit erhaben geschnitzten Namen und der Jahrszahl 1549, vom Altare der Kirche zu Dambeck bei Grabow, geschenkt vom Herrn Pastor Fredenhagen zu Dambeck.

III. aus unbestimmter, alter Zeit:
ein jüdischer Schächterstempel aus schwarzem Kieselschiefer oder Probierstein, an den Enden mit den eingravirten hebräischen Bezeichnungen für den 3. und 4. Wochentag, gefunden in einer Mergelgrube zu Remlin;
aus unbestimmter, neuerer Zeit:
eine ovale Dose aus Messing mit eingravirten Bildern und holländischen Inschriften; beides geschenkt vom Herrn von Kardorff auf Remlin zu Gnoyen.

An Münzen und Medaillen wurden geschenkt:

1) von dem Herrn von Kardorff auf Remlin zu Gnoyen: 1 Thaler des Kurfürsten Moritz von Sachsen, v. J. 1552; 1 Thaler der Herzoge von Sachsen-Altenburg, v. J. 1624; 1 niederländ. Thaler v. J. 1650; 1 silberne Medaille auf das Jubiläum der Reformation v. J. 1617; 1 wismarscher Groschen v. J. 1652; 1 brandenb. Groschen v. J. 1720; 1 lübecker Halbortsthaler o. J. zu Gr. Lunow beim Ackern gefunden.
2) von dem Herrn Postschreiber Rodatz zu Schwerin: 1 litthauischer Groschen v. J. 1557.
3) von dem Herrn von Buch auf Zapkendorf: 1 Dütchen des Herzogs Philipp Julius von Pommern v. J. 1624.
4) von dem Herrn Pastor Zander zu Woosten: 1 Wittenpfenning der Stadt Greifswald.
5) von dem Herrn Gymnasiallehrer Masch zu Neu-Ruppin: 1 lübischer Groschen o. J.
6) von dem Herrn Dr. Köhne zu Berlin: 28 verschiedene Silbermünzen.
7) von dem Herrn Kirchen-Oekonomus Kleemann zu Schwerin: 1 brandenburg. Groschen v. J. 1683, gefunden auf der Wadewiese zu Schwerin.
8) von dem Herrn Präpositus Eberhard zu Penzlin: 100 Stück verschiedene Scheidemünzen.
9) von dem Herrn Pastor Ritter zu Vietlübbe: 1 Denar des Kaisers Gordian, in der Gegend von Wittenburg gefunden.

Digitized by Google

10) von dem Herrn Senator Demmler zu Rehna: 1 hamburgische, 1 dänische, 1 holsteinische, 1 lauenburgische und 4 türkische Silbermünzen.

11) von dem Herrn von Kardorff auf Remlin zu Gnoyen: ungefähr 130 altdeutsche Münzen und sogenannte Wendenpfenninge, etwa aus der Zeit von dem J. 1000, mit Silberschmuck zu Remlin gefunden. (Vgl. Wendischer Silberschmuck von Remlin, oben bei der Zeit der Wendenbegräbnisse).

gekauft:

12) 1 silberner Jetton des Herzogs Adolph Friedrich III. von Meklenburg-Strelitz auf die Jubilarfeier der Reformation v. J. 1717.

13) 6 Wendenpfenninge und 6 Pfenninge, Nachbildungen des kölnischen Typus, mit wendischem Silberschmuck bei Schwerin gefunden. (Vgl. oben bei den Alterthümern aus der Zeit der Wendenbegräbnisse).

Die Urkundensammlung gewann:

19 Original-Urkunden aus der Zeit von 1387 — 1477, meistentheils die Familie von Bassewitz betreffend, durch Geschenk des Herrn von Oertzen auf Roggow;

1 Abschrift des Lehnbriefes für die Brüder von Peccatel über deren Güter in der Vogtei Penzlin v. J. 1274, durch Geschenk des Herrn Bagmihl zu Stettin;

4 Urkunden des Klosters zum heil. Kreuz zu Rostock, in Abschrift, durch den Herrn Revisionsrath Schumacher zu Schwerin.

Die Sammlung von Naturmerkwürdigkeiten ward vermehrt: mit dem Horn eines Urochsen oder Wisent, gefunden zu Wokrent am Rande einer Wiese, durch Geschenk des Herrn Kammer-Directors von Meerheimb zu Schwerin auf Wokrent.

An schriftlichen Arbeiten gewann der Verein folgende Abhandlungen:

1) vom Herrn Dr. Beyer zu Parchim: Aberglaube in Meklenburg;
2) vom Herrn Archiv-Registrator Glöckler zu Schwerin:
   a. Ueber die Reichstagsfahrt des Herzogs Ulrich von Meklenburg im J. 1582;
   b. Ueber die Strassengerechtigkeit in Meklenburg;
3) vom Archivar Lisch zu Schwerin:
   a. Geschichte der Johanniter-Comthurei Nemerow;
   b. Neuere Geschichte der Johanniter-Comthurei Mirow;
   c. Ueber die wendische Fürstenburg Rostock;
   d. Blätter zur Geschichte der Kirche zu Doberan;
   e. Ueber die Marienkirche zu Rostock;
   f. Ueber die heidnischen Gräber an der Ostsee bei Neu-Bukow;
4) vom Herrn Gymnasiallehrer Masch zu Neu-Ruppin:
   a. Sophia von Meklenburg, Königin von Dänemark, aus dem Dänischen des Professors Werlauff, 1841;
   b. Ueber die Alterthümer im Luche bei Fehrbellin;
5) vom Herrn Pastor Ritter zu Vietlübbe: über die Alterthümer in der Gegend von Carow bei Plau.

Das von dem Herrn Pastor Ritter zu Vietlübbe über die ersten 5 Jahrgänge der Jahrbücher und Jahresberichte ausgearbeitete Inhaltsverzeichniss wird zum Drucke vorbereitet. Zugleich ist es Absicht des Ausschusses des historischen Vereins für das Grossherzogthum Hessen zu Darmstadt, ein Inhaltsverzeichniss zu den Zeitschriften sämmtlicher historischer Gesellschaften Deutschlands herauszugeben.

In Abwesenheit des zweiten Secretärs:

G. C. F. Lisch,

als erster Secretär des Vereins.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02660 7187
Ungültig
Digitized by Google